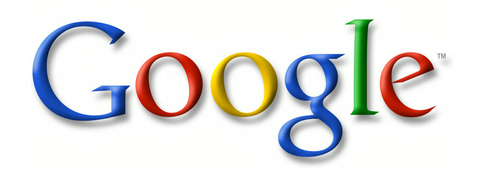
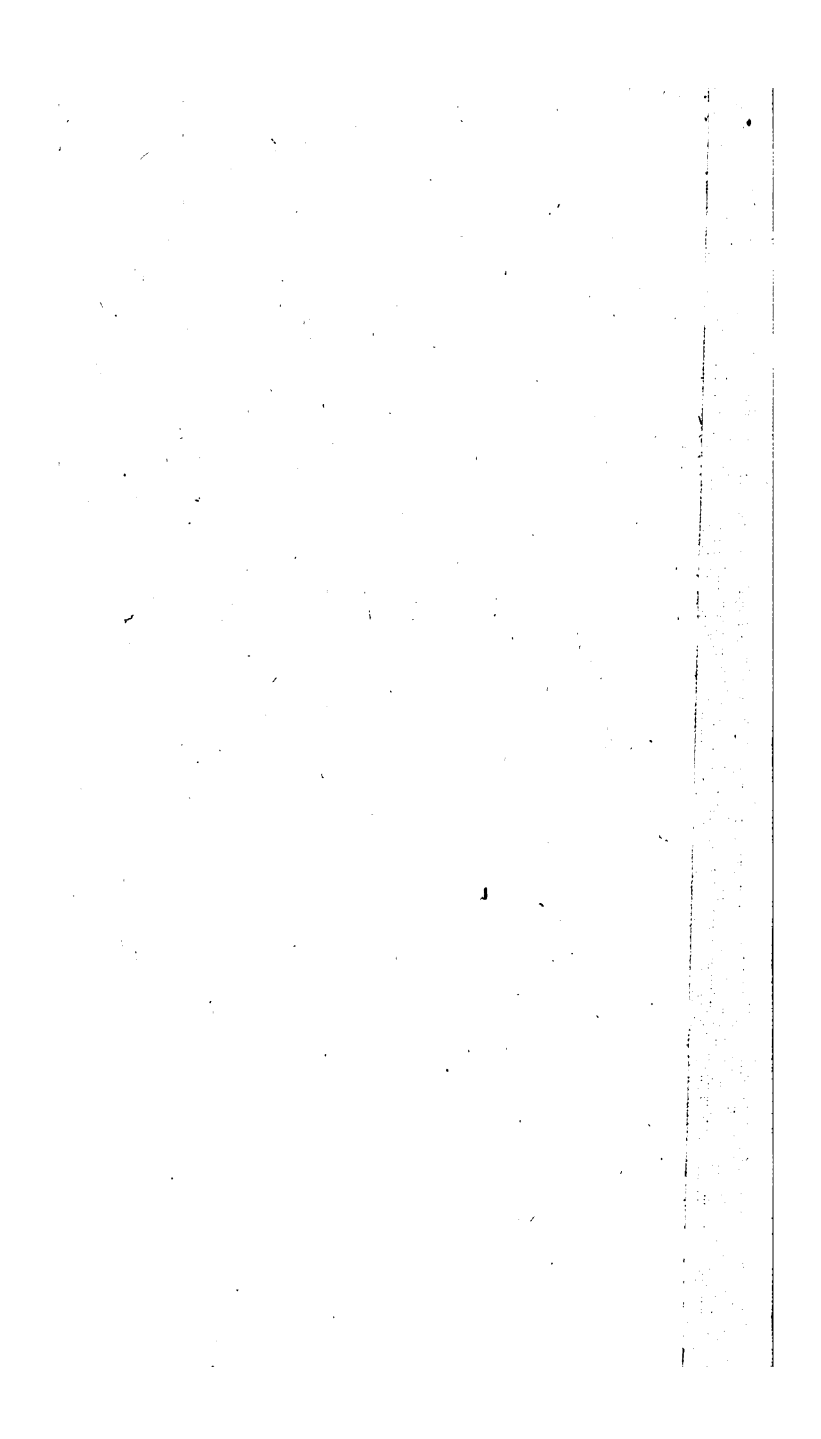
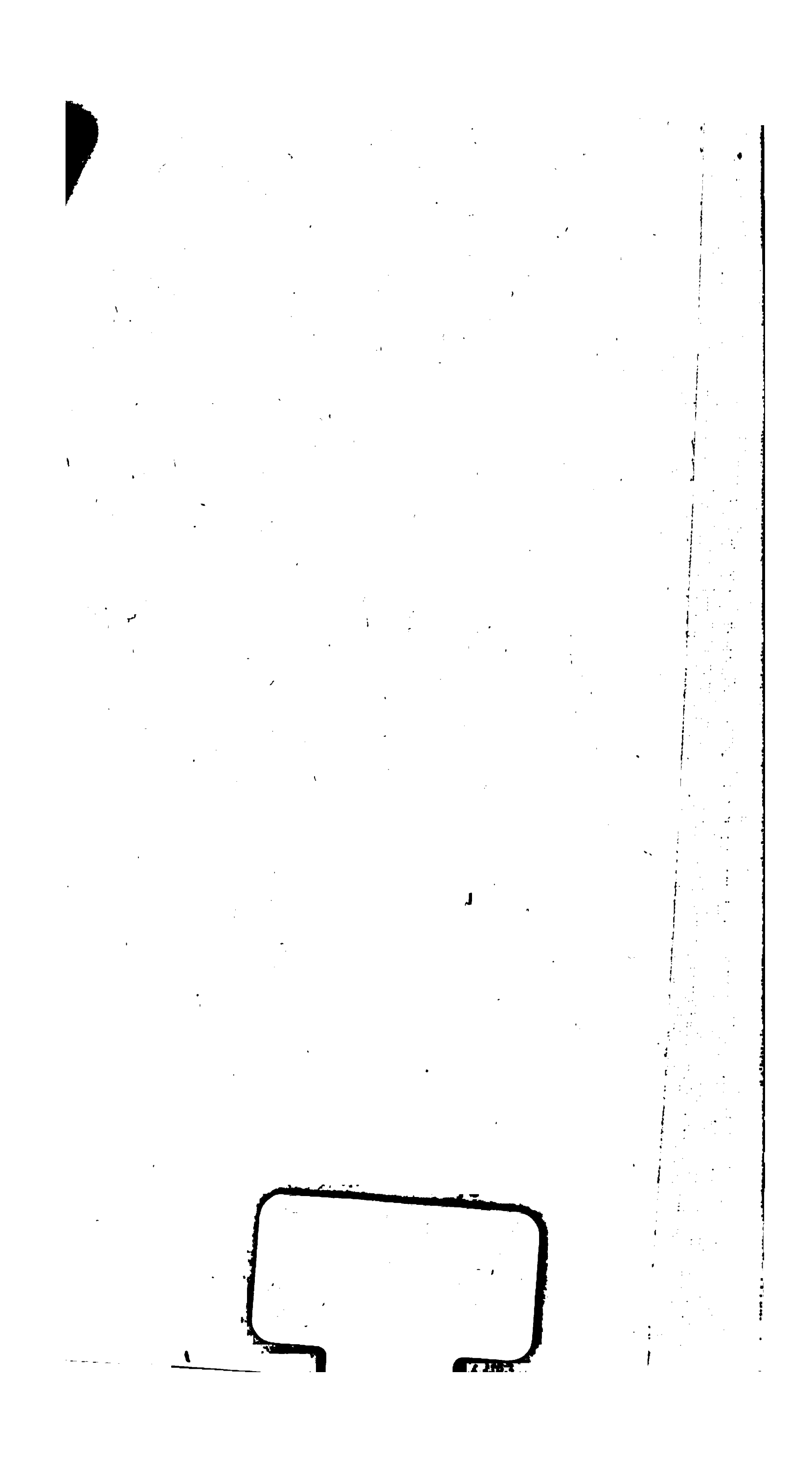








Dr. Martin Luthers

vermischte Predigten.

Herausgegeben

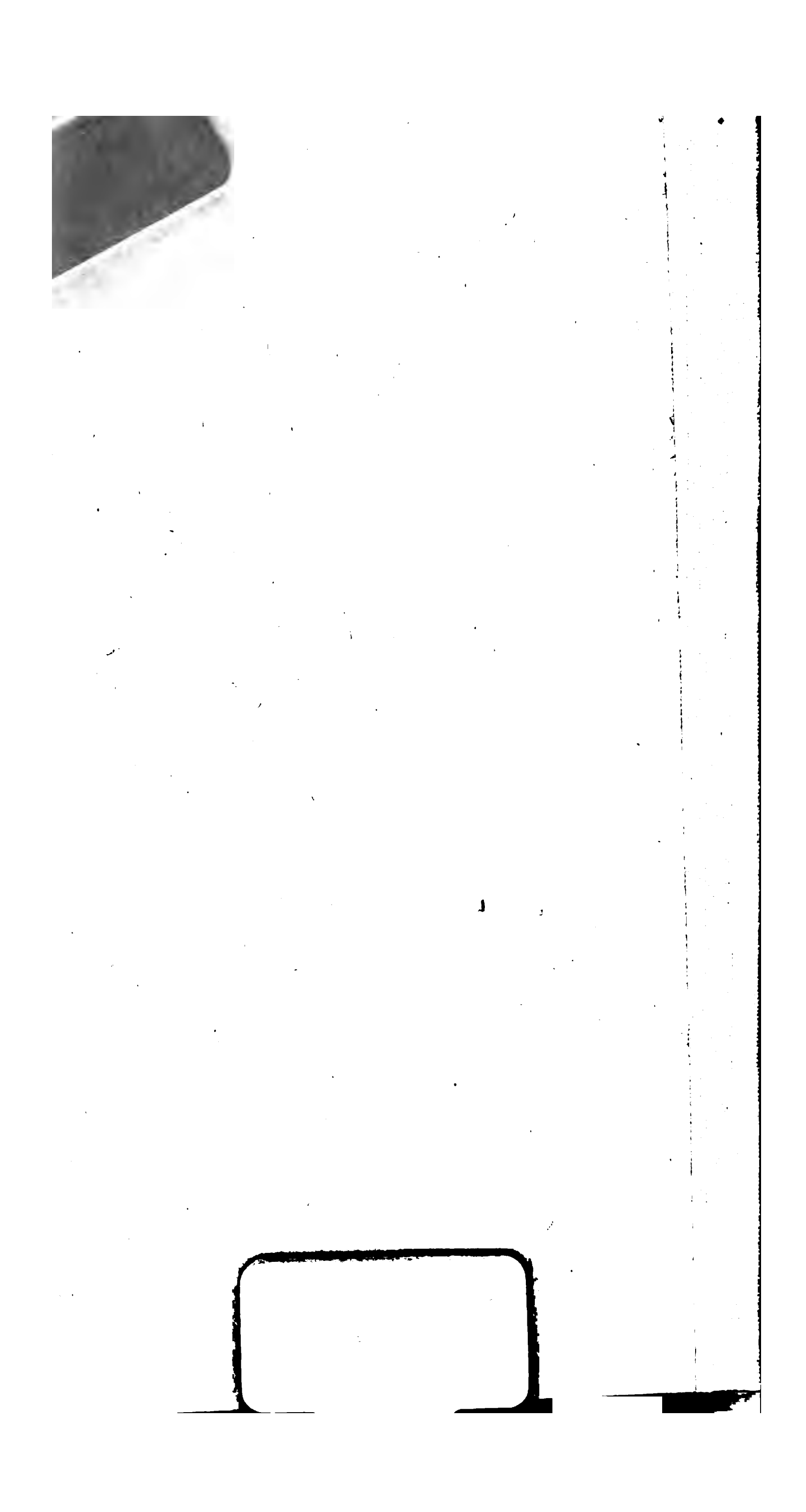
von

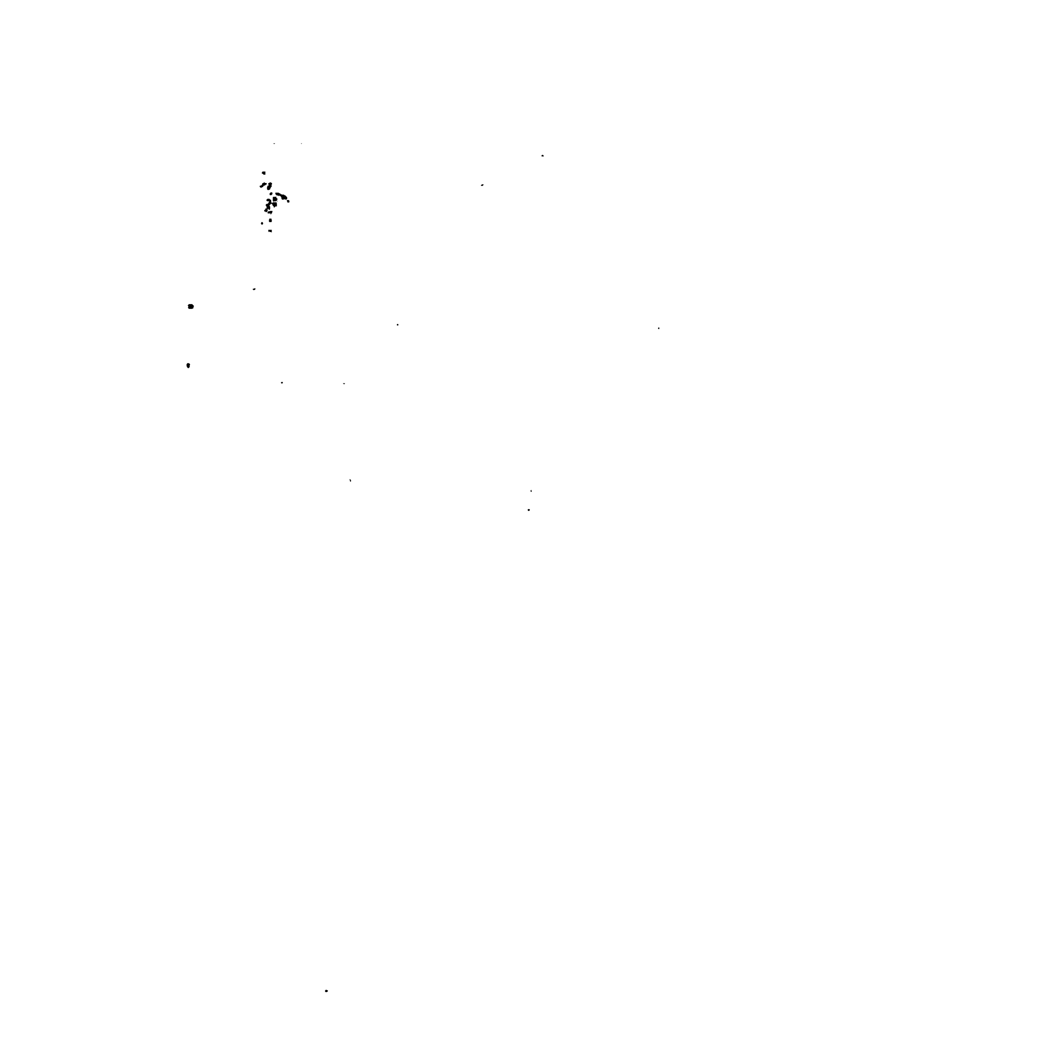
Joh. Georg Plochmann,

Rector der Stadtschule und zweitem Pfarrer bei der [illegible]
Hauptkirche zu [illegible].

Erster Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
18[illegible]





Inhaltsverzeichniß

des

sechzehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

I. Predigt am zweiten Sonntage des Advents *).

Von der Zukunft Christi und den vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tages.

Anno 1632.

Evang. Luc. 21, 25—33.

In diesem Evangelio verkündiget unser Herr Christus klärlich zuvor, wie es gehen und stehen soll in der Welt, wenn sie an ihrem Ende ist, dabei man erkennen möge, wenn der Tag vorhanden sey, da derselbige unser Herr Christus kommen wird, zum offenbarlichen Gericht, und nicht zweifeln noch schweben dürfen in ungewissem Wahn. Und zeiget deutlich an allerlei Zeichen, die zur letzten Zeit geschehen, und dieses Tags Vorlauft seyn sollen. Denn es ist nicht möglich, daß eine solche treffliche, endliche Aenderung der ganzen Welt, nicht sollte viel und große Zeichen haben, so doch wohl geringere Dinge geschehen, mit Landen und Leuten, durch vorgehende Zeichen verkündiget.

*) gehalten im Jahre 1632, und später ins Lateinische übersetzt.

Weil aber dieß Evangelium zuvor genug ausgelegt ist, daß es nun jedermann verstehet, und viel nur allzu wohl können, wollen wir jetzt die Zeichen der letzten Zeit kürzlich überlaufen, und die schöne, herrliche Predigt Christi, da er spricht: „Sehet auf, und hebet eure Häupter auf ꝛc.“ Gott zu Lob, und uns zu Trost handeln. Denn es ist allermeist darum geredt und geschrieben, daß es uns, die wir Christum predigen und glauben, diene zu trösten, und zur Stärke unsers Glaubens und Hoffnung.

Wiewohl es billig erschrecken sollte den andern, rohen, gottlosen Haufen, welchem diese Zeichen gelten; aber sie haben die Gnade, daß sie sich nicht dran kehren, sondern auf's allersicherste verachten: darum wollen wir sie auch lassen fahren, und unserm Herrn und ihrem Richter befehlen, der kommen wird, und ihnen ihren Lohn geben, auf daß sie erfahren und ewig fühlen müssen, was sie jetzt nicht glauben noch achten wollen. Uns aber wollen wir dieß Evangelium zu Nutz brauchen, und zu eitel süßem Zucker machen, als eine liebliche und fröhliche Predigt, auf daß wir's nicht auch lassen umsonst geschrieben seyn, und seine Kraft und Frucht verlieren.

Denn wir dürfen auch wahrlich solches Trostes wohl, weil diese Zeichen an sich selbst schrecklich, und einen greulichen Anblick geben, und die rechten Christen ohne das blöde und furchtsam sind, daß sie wohl vor einem rauschenden Blatt erschrecken, wenn sie Gottes Zorn sehen. Dagegen die Gottlosen allzu sicher und verstockt sind, daß sie sich keine Zeichen lassen bewegen, wie groß und greulich sie seyn mögen. Und ist also ungleich getheilet, daß, die sich solcher Zeichen sollten annehmen, und davor erzittern, als denen Gott zorniglich dräuet, die haben harte Köpfe und eiserne Herzen, daß sie es auf's allerstärkeste in Wind schlagen, als gehe sie es gar nicht an, was man von Gottes Zorn singet und saget. Wiederum, die sich's nicht sollten annehmen, sondern vielmehr sich freuen, als denen es kein Zorn, sondern eitel Gnade und Trost gilt und giebt, die wollen sich allzusehr davor entsetzen, und können ihr Herz gar schwerlich erheben, solche süße, tröstliche Gedanken zu schöpfen.

Vorrede.

An Dr. Martin Luther's Haus- und Kirchenpostille schließen sich nun in unserer Ausgabe der Lutherischen Werke dessen vermischte Predigten und Sermone, d. h. diejenigen religiösen Vorträge an, die sich in keiner der beiden bereits mitgetheilten Predigtsammlungen befinden, und von dem großen Reformator an verschiedenen Orten und in verschiedenen Jahren, theils über evangelische und epistolische Pericopen, theils über freie Texte, gehalten worden sind. Der Herausgeber hat bei den meisten Predigten den Text durch Vergleichung mit den ältesten Drucken berichtigt; und die darauf Bezug habenden historischen Notizen, insoweit er sie hat auffinden können, in Noten beigefügt. Auch ist er in sofern von seinen Vorgängern abgewichen, daß er in diese Sammlung der vermischten Predigten keinen Vortrag aufnahm, welchen Luther ursprünglich in lateinischer Sprache gehalten hat. Da er eine vollständige Zusammenstellung der homiletischen Schriften Dr. Luther's zu geben gedenkt, so versteht

sich von selbst, daß er von den Grundsätzen, welche Walch bei seiner Herausgabe der Lutherischen Werke leiteten, abgewichen ist, und in die nun folgenden Bände der homiletischen Abtheilung auch solche Predigten aufgenommen hat, die sich bei Walch in den exegetischen und catechetischen Schriften zerstreut finden.

Möge das Unternehmen ferner den ausgezeichneten Fortgang finden, der ihm bis jetzt zu Theil geworden ist, und mögen auch diese Predigten, die sich theils durch ihren Geist, theils durch ihr historisches Interesse auszeichnen, vielen zur Erbauung und Befestigung ihres Glaubens gereichen!

Erlangen, im October 1828.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß

des

sechzehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

I. Predigt am zweiten Sonntage des Advents *).

Von der Zukunft Christi und den vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tages.

Anno 1532.

Evang. Luc. 21, 25—33.

In diesem Evangelio verkündiget unser Herr Christus klärlich zuvor, wie es gehen und stehen soll in der Welt, wenn sie an ihrem Ende ist, dabei man erkennen möge, wenn der Tag vorhanden sey, da derselbige unser Herr Christus kommen wird, zum offenbarlichen Gericht, und nicht zweifeln noch schweben dürfen in ungewissem Wahn. Und zeiget deutlich an allerlei Zeichen, die zur letzten Zeit geschehen, und dieses Tags Vorlauft seyn sollen. Denn es ist nicht möglich, daß eine solche treffliche, endliche Aenderung der ganzen Welt, nicht sollte viel und große Zeichen haben, so doch wohl geringere Dinge geschehen, mit Landen und Leuten, durch vorgehende Zeichen verkündiget.

*) gehalten im Jahre 1632, und später ins Lateinische übersetzt.

Weil aber dieß Evangelium zuvor genug ausgelegt ist, daß es nun jedermann verstehet, und viel nur allzu wohl können, wollen wir jetzt die Zeichen der letzten Zeit kürzlich überlaufen, und die schöne, herrliche Predigt Christi, da er spricht: „Sehet auf, und hebet eure Häupter auf ꝛc.“ Gott zu Lob, und uns zu Trost handeln. Denn es ist allermeist darum geredt und geschrieben, daß es uns, die wir Christum predigen und glauben, diene zu trösten, und zur Stärke unsers Glaubens und Hoffnung.

Wiewohl es billig erschrecken sollte den andern rohen, gottlosen Haufen, welchem diese Zeichen gelten; aber sie haben die Gnade, daß sie sich nicht dran kehren, sondern auf's allersicherste verachten: darum wollen wir sie auch lassen fahren, und unserm Herrn und ihrem Richter befehlen, der kommen wird, und ihnen ihren Lohn geben, auf daß sie erfahren und ewig fühlen müssen, was sie jetzt nicht glauben noch achten wollen. Uns aber wollen wir dieß Evangelium zu Nutz brauchen, und zu eitel süßem Zucker machen, als eine liebliche und fröhliche Predigt, auf daß wir's nicht auch lassen umsonst geschrieben seyn, und seine Kraft und Frucht verlieren.

Denn wir dürfen auch wahrlich solches Trostes wohl, weil diese Zeichen an sich selbst schrecklich, und einen greulichen Anblick geben, und die rechten Christen ohne das blöde und furchtsam sind, daß sie wohl vor einem rauschenden Blatt erschrecken, wenn sie Gottes Zorn sehen. Dagegen die Gottlosen allzu sicher und verstockt sind, daß sie sich keine Zeichen lassen bewegen, wie groß und greulich sie seyn mögen. Und ist also ungleich getheilet, daß, die sich solcher Zeichen sollten annehmen, und davor erzittern, als denen Gott zorniglich dräuet, die haben harte Köpfe und eiserne Herzen, daß sie es auf's allerstärkeste in Wind schlagen, als gehe sie es gar nicht an, was man von Gottes Zorn singet und saget. Wiederum, die sich's nicht sollten annehmen, sondern vielmehr sich freuen, als denen es kein Zorn, sondern eitel Gnade und Trost gilt und giebt, die wollen sich allzusehr davor entsetzen, und können ihr Herz gar schwerlich erheben, solche süße, tröstliche Gedanken zu schöpfen.

So sind nun in diesem Evangelio zwei Stück. Das erste, daß er herzählet, und nennet die Zeichen, die vorher sollen gehen, dabei man sehen möge, wenn er kommen wolle. Das andere, daß er solche Zeichen anzeucht, seine Christen zu trösten, daß sie seiner Zukunft fröhlich warten, und sich versehen sollen. Nun, das erste Zeichen, spricht er, soll geschehen oben am Himmel, „an der Sonnen, Monden und Sternen," welches ist (wie es Matth. 24, 29. deutet), „daß Sonne und Mond sollen ihren Schein verlieren," das ist, schwarz und finster werden, und die Sterne fallen ꝛc. Darnach auf Erden unter den Leuten, daß ihnen soll bange werden, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und vor Furcht verschmachten und verdorren, ja dazu auch auf dem Meer und Wassern; also, daß sich alle Creaturen sollen regen, Himmel und Erden krachen, als ein alt Haus, das schier einfallen und brechen will, und sich allerding so stellen, als öhne sie es, daß es bald ein Ende mit der Welt nehmen soll, und der Tag nahe vor der Thüre sey.

Nun will ich hier nicht fechten, sondern den Christen befehlen, ob die Zeichen an der Sonnen, Monden und Sternen geschehen sind. Das ist aber mein Glaube und gewisse Hoffnung, daß solche Zeichen das mehrere Theil schon geschehen sind, und nicht viel andere zu warten. Denn wenn wir glauben wollten, haben wir genug vor Augen gesehen, bei unsern Gedanken, wie viel und große Finsterniß nach einander in kurzen Jahren, und auch etliche zugleich in einem Jahr, sind worden, daß man desgleichen zuvor nicht gesehen hat. Wer aber Gottes Wort nicht glaubet, der soll den Zeichen auch nicht glauben, noch für Zeichen halten, sondern verachten, und in Wind schlagen, ob gleich die Sonne täglich vor seinen Augen ihren Schein verlöre, und die Sterne mit Haufen fielen.

Und obwohl die Sternkündiger solches ansehen, als geschehe es natürlich, daß sie etliche können zuvor sagen, wenn sie kommen sollen, so läugnen sie doch selbst nicht, daß es Zeichen sind, die etwas schreckliches bedeuten, sonderlich, wenn ihr so viel auf einander kommen. Und wie viel hat man eine Zeitlang Zeichen, (sonderlich jetzt

etliche Jahre her,) am Himmel gesehen, wider die Natur? mit so viel Sonnen, Regenbogen, und mancherlei andern seltsamen, schrecklichen Figuren? Daß, wenn man sie sollte zusammen schreiben, würden sie allein ein groß Buch geben. Aber es ist alles vergessen, wenn man's nicht alle Stunden vor der Nasen stehet. Und so bald es vorüber ist, gehet man sicher dahin, als sey nie kein Zeichen geschehen; ja, je mehr sie geschehen, je weniger man's achtet, kommen in die Gewohnheit, und meinen, es müsse sonst also gehen. Und soll zwar auch nicht anders gehen; sonst wären die Zeichen vergeblich, und könnte die Welt nicht so bald vergehen, wenn man sollte glauben, und sich daran kehren; sie möchte sonst sich bekehren, und Gottes Zorn wenden oder aufhalten: da hütet sie sich fleißig vor.

Also auch mit den andern Zeichen, auf dem Wasser und auf der Erden, lasse ich auch die Christen urtheilen, und alle Leute sagen, ob jemand gedenke solch Ungewitter von Winden und Gewässern, als jetzt in kurzen Jahren immer geschehen ist, und sonderlich solche große Fluth, die Land und Leute ersäuft, als neulich zu Rom und im Niederland. Ohne was auch von Erdbeben gehört wird, daß sich Wasser und alles stellet, als wolle es nicht mehr in seiner Stätte bleiben, sondern alles über und über gehen. So gehet je das auch stark im Schwange, daß viel Leute sind, denen so angst und bange wird, daß sie dahin gehen, und verzagen. Welches mag beide, leiblich und geistlich, verstanden werden; aber sonderlich geistlich: wie man bisher viel Leute gefunden hat, und noch täglich mehr höret, die der Teufel reitet und plagt mit Anfechtung und Verzweifelung, daß sie sich selbst henken oder sonst umbringen vor großer Angst. Und gehen also alle Zeichen durch die ganze Welt im Schwange: und ob sie nicht alle geschehen sind, doch ja ein groß merklich Theil davon, sonderlich, weil sie so dick und häufig auf einander gehen, daß man nicht drauf harren darf, ohne daß sie ein Ende nehmen. Und sind darum so zuvor verkündiget, daß wir deß gewiß sollen seyn, und nicht denken, daß sie ohngefähr geschehen, und nichts sonderliches deuten.

Nun sind das so alles schreckliche Zeichen, die der Welt nichts Gutes bedeuten, ob sie es wohl nicht fühlet noch achtet; aber die frommen Christen sehen und fühlen's wohl, und lassen sich's allzusehr erschrecken, so es doch nicht ihnen zum Schrecken gestellt ist, sondern vielmehr zum Trost, daß sie es mit Freuden ansehen sollen, und nicht dran kehren, ob es auswendig vor Augen unfreundlich scheinet, wenn die Sonne, Mond, und der ganze Himmel sauer und finster stehet. Denn die liebe Sonne thut auch selbst also, kümmert sich nichts drum, ob sie gleich mit dicken, finstern Wolken überzogen wird, oder den Schein verleuret, sondern gehet immer ihren gleichen Lauf, und gehet ihr nichts ab, bleibt eben dieselbige Sonne, und leuchtet nach, wie vor, ohne daß sie sich sauer stellet gegen die Welt, zum Zeichen den Bösen; so auch die andern Zeichen, Mond und Sternen, daß sie sich schrecklich stellen, schadet ihnen nicht; denn sie sind nicht ihnen selbst ein Zeichen, sondern der gottlosen Welt, die es verachtet, und fröhlich dazu ist.

Also auch das, daß den Leuten soll bange seyn, zagen, und erschrockene Gewissen haben, ist wohl ein schrecklich Zeichen; aber nicht dir, noch denen, die es tragen (wo sie Christen sind,) sondern denen es gilt, den Gottlosen und Verächtern, die es nicht tragen, sondern verachten. Denn sie werden gleichwohl erhalten, daß ihnen solches nicht schadet; müssen aber gleichwohl zum Zeichen daher gehen, um der Bösen willen: gleichwie der Prophet Jesaia mußte nacket und barfuß gehen. Und Jeremia mit einer Kette am Halse, zum Zeichen dem Lande Egypto, und den Philistern; und schadet ihnen doch nichts, sondern behielten ihre Kleider, und blieben gleichwohl frei. Also soll es diesen auch ohne Schaden seyn, die solche Zeichen an sich tragen, sondern allein den andern zeigen, wie es ihnen gehen soll. Denn wie böse die Zeichen sind, so thun sie doch denen nicht Schaden, die sie tragen. Sonst dürfte der Henker kein Schwert, und niemand keine Waffen tragen: aber siehe du dich vor, der du ein Mörder bist, und den Tod verdienet hast; denn es gilt dir, wenn er das Schwert zücket. Gleichwie auch Feuer, Rad, Strick

und Galgen, schadet ihm selbst nicht, sondern Dieben und Schälken, die es verwirkt haben.

Also müssen jetzt vor dem jüngsten Tage viel Leute seyn, die der Teufel plaget und zermartert, mit bösem Gewissen und schweren Anfechtungen, und so bange machet, daß sie nirgend wissen zu bleiben; als die sind, da Gerson viel von geschrieben hat, und etliche Beichtväter wohl erfahren haben, sonderlich in Klöstern, was zarte und blöde Gewissen sind. Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Denn es sind nicht solche Leute, die Gott schrecken oder verdammen will, als böse, rohe Leute, sondern furchtsame und weiche Herzen, die gerne Trost hätten, und sich gerne wollten bekehren, und doch nirgend Trost und Rath finden können, bis so lange ihnen Gott heraus hilft, und mit seinem Wort tröstet. Aber du, hüte und fürchte dich, der du so sicher und fröhlich alles verachtest, wie dir Gott dräuet und warnet.

Zu dem Zeichen gehöret auch, daß er saget, „daß etliche verschmachten werden vor Furcht deß, das zukünftig ist,“ das ist: Es werden viel betrübte Herzen seyn, die daher gehen, gleich als verdüstert, als die da fühlen, daß groß Unglück vorhanden sey, und sich damit tragen und fressen, und solch Herzleid fühlen, daß sie vor Traurigkeit verdorren. Wie denn Traurigkeit pflegt das Leben zu verzehren, wie eine Schwindsucht, und das Mark aus dem Leibe zu vertrocknen, wie der weise Mann sagt. Nun, solche Zeichen müssen sie fühlen, nicht ihnen, sondern dir, als die du billig solltest fühlen; aber weil du sie verachtest, so sollst du allzu schwer fühlen, nicht die Zeichen, sondern das, so die Zeichen bedeuten, ewig Zittern und Herzleid im höllischen Feuer. Denn so die Frommen auf Erden solches müssen leiden und fühlen äusserlich und zeitlich, was will es mit den andern werden, denen es gilt, und die Gott damit meinet; und sie sich nichts daran kehren, sondern immer je ärger werden, bis sie es erfahren? Und können fröhlich seyn, wenn die Frommen betrübt.

Nun ist es je hart, so viel greuliche Zeichen zu sehen, und erschreckt viel fromme Herzen, wie hier Christus sagt, die davon betrübt werden, daß sie wahr-

lich nicht tröstlich scheinen. Aber bist du ein Christ, so siehe nicht solch äusserlich Ansehen, und dein Fühlen, sondern deine Noth an, und der ganzen Christenheit. Denn, lieber Gott, wenn der Tag nicht einmal kommen sollte, so wollte ich eben so mehr nie geboren seyn. Denn wenn du ansiehest, wie es jetzt stehet, und dem lieben Evangelio und uns gehet in der Welt, daß sie uns so greulich verfolget, durch den Teufel getrieben, und so schändlich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, Undank, und giftigen, bittern Haß und böse Tücke erzeiget. Und auch bei und unter uns selbst, so viel falsche, verlogene, böse Leute leiden müssen, und täglich so viel Frevels, Muthwillens, Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, Furcht, noch Strafe mehr ist; und die Leute, je mehr man ihnen prediget, je ärger sie werden, und noch dazu trotzen, wenn man sie strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben Evangelio, in der Welt, denn lauter Hohn und Spott, und teuflischen Haß, welches den frommen Christen durchs Herz gehet.

Sollten wir nun nicht Tag und Nacht bitten und flehen und zu unserm Herrn Christo rufen und schreien, daß er einmal drein schlüge, und alles zu Grunde ließe gehen, daß nur solch schändlich Wesen aufhören, und des Jammers ein Ende werden müßte. Denn wo wir nicht sollten davon errettet werden, so wären wir die elendesten Menschen, so je auf Erden kommen wären. Denn man muß wahrlich nicht allein ansehen den Schaden und Verderben der Welt, und wie wehe ihnen geschieht; sondern auch wie wehe es uns thut, und allen frommen Christen, und vielmehr Gott selbst, daß man sein Wort also verachtet, schändet und lästert, und seinen Predigern alle Plage, Hohn und Schmach anlegt. Denn es hilft doch bei der Welt kein Predigen, Rufen, Vermahnen, Dräuen noch Flehen mehr. Darum soll es uns ein fröhlicher Anblick seyn, wenn wir solche Zeichen sehen daher brechen, als denen Gott damit zeiget und tröstet, daß er bald mit der Welt rumoren, und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will; also, daß man dieses seligen Tages nicht allein mit Freuden warten, sondern billig auch mit Sehnen und Seufzen darnach

schreien soll, zu unserm Herrn Christo, und sagen: Du hast den Tag verheissen, uns zu erlösen von allem Uebel, so laß ihn doch nur kommen, noch diese Stunde, wo es seyn sollte, und mache des Jammers ein Ende.

Nimm ein Exempel, eben von unsern Feinden, den Papisten selbst, wie sie fröhlich und gutes Muths sind, so oft ihnen eine kleine Hoffnung erscheinet, daß sie meinen, das Evangelium und uns zu dämpfen. Welch ein Schreieu und Verlangen war bei ihnen nach dem Kaiser, daß er sollte in Deutschland kommen, die Lutherischen ausrotten, und ihre Tyrannei und Gewalt wieder einsetzen? Und welch eine Freude und Triumph richteten sie an, als er nun jetzt kommen wollte? Da war eitel Rühmen, Jauchzen, Singen und Springen, als die nun hoffeten in unserm Blut zu baden, und war so groß Jubiliren, daß sie nicht wußten, wie sie sich vor Freuden zieren sollten. Etliche hielten es heimlich, und kützelten sich selbst damit, wollten die Freude niemand mittheilen, oder schrieben's nur ihren besten Freunden; die andern schrieen und jauchzeten öffentlich: Salvator venit! Der Heiland kommt! Der Heiland kommt! Und war der Freude keine Maasse.

Nun siehe, die verzweifelten Schälke und Bösewichte konnten sich so freuen, auf einen falschen Heiland, der ihnen nicht konnte helfen, ob er gleich alle Macht zu ihnen setzte, und hoffeten so gewiß, sie sollten wieder erhaben werden, viel herrlicher denn vor je, und in ihrer greulichen Bosheit und Unbußfertigkeit gestärkt, und waren sicher und stolz, daß ich schier Sorge hatte, unser Herr Gott würde darüber zum Lügner werden, der so stark verheißen hat: Er wolle allein der Heiland seyn, und so hoch vermahnet, und gesagt, Ps. 146, 3. „Man soll sich nicht verlassen auf Fürsten, denn sie können doch nicht helfen.“ Weil sie so die Köpfe zusammen steckten, rathschlugen und beschlossen, wie sie uns wollten angreifen, als hätten sie es schon gewiß, und trotzten mit Schrecken und Dräuen, als wollten sie diesen Reim rein auslöschen, „Gott ist allein der Heiland.“ Aber Gott wollte ihm seine Ehre nicht lassen nehmen, und hielt als ein frommer Mann, daß sie mußten diesen Text unumgestoßen lassen, und wir erlebt haben, daß aus ihrem Hei-

land ihnen ein Feiland ist worden. Denn sie haben so redlich gefehlet, und nicht den Mann gefunden an unserm frommen Kaiser, den sie suchten, und wie sie ihn gern hätten, daß wir, Gott Lob, vor ihnen blieben sind bisher, und hoffen, sie sollen uns noch eine Weile bleiben lassen.

Das sage ich nun, uns zum Exempel, weil sie sich so hoch trösten und freuen eines Menschen, davon sie keine Verheißung haben, noch in seiner Macht stehet, daß er's ihnen halten könnte, ob er's ihnen gleich verhieße; sollten wir denn nicht vielmehr getrost und fröhlich seyn, auf unsern rechten Heiland, der es nicht allein theuer und hoch verheißen hat, zu kommen und uns zu helfen, sondern kann es, und will's gewißlich thun, und nicht ein Feiland seyn, als der je noch nie keinmal gefehlet noch gelogen hat? Sonderlich weil wir mit gutem Gewissen sein warten, und eine rechte Sache haben, darum wir leiden, als die nicht unser, sondern Gottes selbst ist; nicht wie jene auf den Kaiser trotzeten, ihre schändliche Büberei und Untugend zu stärken: Daß wir vielmehr sollten mit Freuden rühmen und sprechen: Ei! wie wird es so fein werden, wenn unser rechter Heiland kommt, der aller Bosheit, so wir jetzt sehen und leiden müssen, auf einmal steuren und ein Ende machen wird, daß man nicht mehr das liebe Evangelium und seinen Namen so schändlich verachten, noch die armen Prediger verfolgen und mit Füßen treten, noch unter einander so rauben und stehlen, und allen Muthwillen treiben wird, wie jetzt alle Welt ungestraft thut, und wir also alles Jammers los werden, und uns nicht mehr fürchten dürfen weder vor Sünde, Tod, Teufel noch Welt, sondern eitel selig Wesen und ewiger Friede und Freude seyn wird.

O, sollten wir deß nicht von Herzen begehren und warten, wenn wir allein sollten recht sehen und fühlen, wie wir allenthalben umringet sind mit Teufeln, die alle Augenblick auf uns zielen und schießen, mit bösen, vergifteten Pfeilen, und allerlei Anfechtungen der Sünde, so würden wir täglich auf den Knieen liegen, und Blut weinen, daß es nur möchte bald ein Ende nehmen.

Darum vermahnet uns nun Christus im Evangelio,

daß wir sollen die Zeichen mit Freuden ansehen, und spricht: „Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.“ Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man gehet, und sich krümmet, wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller, und machet ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein fröhlich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch fröhlich und freundlich sich umsiehet. Darum, wenn ihr nun (spricht er) solche Zeichen sehet daher gehen, daß alles in Himmel und Erden betrübt und sauer siehet, und will euch erschrecken, daß ihr sollt den Kopf hängen, und gehen, als wäret ihr erschlagen, so kehret euch nicht dran; denn es gilt euch kein Böses, sondern denen, die euch verfolgen, drängen und plagen.

Darum wendet das Blatt um, gleichwie es jene auch umkehren, und theilet's recht, daß ihr's könnet mit fröhlichen Augen ansehen, als das nicht euern Schaden, sondern euer Heil und Erlösung zeiget, und alles Gutes, was ihr begehren sollt: und lasset dem Teufel nicht Raum, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blödes, betrübtes Herz mache, und durch derselben Ansehen so tief drücke, und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können, noch des Tages begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnet euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich euch vormale. Denn ihr habt ja keine Ursache euch zu betrüben und zu trauren, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts anders zeigen, denn daß euere Erlösung vor der Thür sey, und jetzt daher gehe, daß ich komme, und euch aus allem Unglück helfen werde.

Siehe, das ist der rechte Meister, der die Zeichen recht deuten kann, anders denn die Sternkündiger und Weissager, die nichts denn eitel Böses davon sagen, und die Leute erschrecken können: Er aber sagt nichts, denn eitel Gutes; und unter dem, das die Vernunft und alle Welt für Zeichen des Verderbens ansiehet, und lehret davor fliehen und schrecken, kann er alles Gutes ersehen und deuten, und das fröhliche, liebliche Wort, Vestra

redemptio, „euere Erlösung" finden und zeigen, und ein tröstliches Bild draus machen, deß, das ein Herze aufs höheste begehren und wünschen soll. Denn, was heißet, euere Erlösung, denn daß du, der jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen, welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielet, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet, und von der Welt gedränget und unterdrückt in aller Gefahr und Noth steckest, daraus dir weder du noch jemand helfen kann, sollest durch deinen Herrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht, und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod, ein Herr werdest, daß dir alles müsse zun Füßen liegen? Warum wolltest du denn vor solchen Zeichen dich fürchten und erschrecken, und nicht vielmehr ihnen zulachen aufs allerfröhlichste?

Was würdest du thun, wenn du müßtest in einem Kreis stehen, umringet mit eitel Schwertern und Spießen, ja unter eitel Büchsen, die auf dich geladen und gerichtet werden, als zu einem Ziel, daß du alle Augenblick müßtest den Tod vor Augen haben? Würdest du nicht von Herzen froh werden, wenn jemand käme, und dich hinweg risse, und los machete, oder der Donner und Blitz vom Himmel, beide, Büchsen, Spieß und Schwert, und alle die dich umringeten, auf einen Haufen in die Erde schlüge? Oder wie meinest du, daß einem armen, gefangenen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen in fremden Landen in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er höret, daß sein Landsherr und Fürst sich selbst sein annehmen, und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie sollte er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heerskraft, Waffen und Büchsen, daher kommen, daß er den Thurm, und alles, was da wäre, über einen Haufen zerschüße und zerisse: welches wohl greulich gar satt anzusehen wäre, denen, die draussen wären, und die es angienge; aber dem armen Gefangnen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören, denn allen Gesang und Saitenspiel, und würde ihm ein fröhlicher Tag seyn, ja Gott loben und danken, daß er die Zeit erlebt hätte.

Also sollten wir auch thun, wenn wir diese Zeichen

daß wir sollen die Zeichen mit Freuden ansehen, und spricht: „Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.“ Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man gehet, und sich krümmet, wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller, und machet ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein fröhlich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch fröhlich und freundlich sich umsiehet. Darum, wenn ihr nun (spricht er) solche Zeichen sehet daher gehen, daß alles in Himmel und Erden betrübt und sauer siehet, und will euch erschrecken, daß ihr sollt den Kopf hängen, und gehen, als wäret ihr erschlagen, so kehret euch nicht dran; denn es gilt euch kein Böses, sondern denen, die euch verfolgen, drängen und plagen.

Darum wendet das Blatt um, gleichwie es jene auch umkehren, und theilet's recht, daß ihr's könnet mit fröhlichen Augen ansehen, als das nicht euern Schaden, sondern euer Heil und Erlösung zeiget, und alles Gutes, was ihr begehren sollt: und lasset dem Teufel nicht Raum, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blödes, betrübtes Herz mache, und durch derselben Ansehen so tief drücke, und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können, noch des Tages begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnet euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich euch vormale. Denn ihr habt ja keine Ursache euch zu betrüben und zu trauren, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts anders zeigen, denn daß euere Erlösung vor der Thür sey, und jetzt daher gehe, daß ich komme, und euch aus allem Unglück helfen werde.

Siehe, das ist der rechte Meister, der die Zeichen recht deuten kann, anders denn die Sternkündiger und Weissager, die nichts denn eitel Böses davon sagen, und die Leute erschrecken können: Er aber sagt nichts, denn eitel Gutes; und unter dem, das die Vernunft und alle Welt für Zeichen des Verderbens ansiehet, und lehret davor fliehen und schrecken, kann er alles Gutes ersehen und deuten, und das fröhliche, liebliche Wort, Vestra

redemptio, „euere Erlösung" finden und zeigen, und ein tröstliches Bild draus machen, deß, das ein Herze aufs höheste begehren und wünschen soll. Denn, was heißet, euere Erlösung, denn daß du, der jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen, welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielet, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet, und von der Welt gedränget und unterdrückt in aller Gefahr und Noth steckest, daraus dir weder du noch jemand helfen kann, sollest durch deinen Herrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht, und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod, ein Herr werdest, daß dir alles müsse zun Füßen liegen? Warum wolltest du denn vor solchen Zeichen dich fürchten und erschrecken, und nicht vielmehr ihnen zulachen aufs allerfröhlichste?

Was würdest du thun, wenn du müßtest in einem Kreis stehen, umringet mit eitel Schwertern und Spießen, ja unter eitel Büchsen, die auf dich geladen und gerichtet werden, als zu einem Ziel, daß du alle Augenblick müßtest den Tod vor Augen haben? Würdest du nicht von Herzen froh werden, wenn jemand käme, und dich hinweg risse, und los machete, oder der Donner und Blitz vom Himmel, beide, Büchsen, Spieß und Schwert, und alle die dich umringeten, auf einen Haufen in die Erde schlüge? Oder wie meinest du, daß einem armen, gefangenen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen in fremden Landen in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er höret, daß sein Landsherr und Fürst sich selbst sein annehmen, und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie sollte er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heerskraft, Waffen und Büchsen, daher kommen, daß er den Thurm, und alles, was da wäre, über einen Haufen zerschüße und zerisse: welches wohl greulich gar satt anzusehen wäre, denen, die draussen wären, und die es angienge; aber dem armen Gefangnen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören, denn allen Gesang und Saitenspiel, und würde ihm ein fröhlicher Tag seyn, ja Gott loben und danken, daß er die Zeit erlebt hätte.

Also sollten wir auch thun, wenn wir diese Zeichen

aufhören mit ihrer Bosheit, bis sie zu Boden gehen, und alle Hoffnung an ihnen verloren ist? Und sollten dazu geduldig seyn, daß sie den zarten, edlen Namen Gottes, Christi, und alles, was er hat, so lästerlich zurichten, und mit Füßen darüber laufen? Auf daß ja der Teufel mit seinem Reich bestünde und obläge, und Gottes Reich gedämpft und unterdrückt würde. Wollte ich doch lieber, daß noch zehn Welt zehnmal untergingen, denn ein einiger Christ in solchem Herzleid bliebe, schweige denn, daß Christus mit seiner ganzen Christenheit sollte sich lassen zertreten. Darum nur frisch und getrost gebetet: „Zukomme dein Reich." Und daneben gewünschet und gefluchet, zerstöret und zu Grunde vertilget müsse werden Welt, und alles, was dawider ist, und nicht will aufhören zu toben und zu trotzen, wider den lieben Christum, und sein Blut und Tod.

Also lehret uns auch unser täglich Vater Unser, daß wir sollen fröhlich des Tages begehren, und müssen zu Gott schreien, daß er einmal seinen Namen, Blut und Gut räche, an der verzweifelten, gottlosen Welt, daß kein Christ soll noch kann anders beten. Und wer sollte sonst beten, denn ein Christ, der so geängstet und geplaget wird, über seiner Taufe und Evangelio, oder Gottes Namen und Reich, daß er keine andere Hülfe noch Trost auf Erden hat? Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, daß er des Tages begehret, der verstehet noch nicht das Vater Unser, vielweniger kann er's von Herzen beten; wie ich selbst vorzeiten gefühlet habe, daß ich dem Vater Unser so feind war, daß ich viel lieber etwas anders gebetet hätte. Wenn du aber in dem Jammer steckest, und fühlest, so wird dir's wohl süße werden, daß du es von Herzen gern betest. Denn wer sollte nicht von Herzen begehren, und bitten, erlöse uns vom Uebel, daß unserer Plage und Herzleid in der Welt einmal ein Ende werde? Weil wir sehen, daß die Welt doch will bleiben, wie sie ist, und läßt ihr die alte Haut nicht ausziehen, und nicht besser werden will noch kann, sondern nur täglich ärger wird. Drum nicht besser ist, denn davon, je eher, je lieber.

Denn es ist hier doch nicht anders, denn als ich in einer Mördergrube wäre, da ich mich nicht könnte

Qual liegen müssen, weil sie jetzt beide, Gottes Wort und Zeichen, so sicher und stolziglich verachtet haben.

Und obwohl solches den frommen Christen auch wehe thut, die solch Verderben der Welt bedenken und zu Herzen nehmen, und ihrenthalben sich betrüben, doch will er sie mit diesen Worten zurück ziehen, daß sie mehr ansehen, wie noth ihre Erlösung sey, denn wie groß jener Verderben sey, und mehr bewegen, warum es Gott thut, und wie hoch sie es verdienen, daß er's nicht kann anders machen, weil sie nicht wollen aufhören, das Evangelium so schändlich zu verfolgen und verachten, lästern und spotten, seine Prediger mit Füßen treten, und allen Muthwillen treiben, und nichts hilft, alles, was man vermahnet, flehet, warnet und dräuet, als die es schlecht nicht glauben, sondern erfahren wollen, ja so sicher sind, daß sie alles, was schrecklich ist, von sich auf uns weisen, und uns schuld geben, wo es übel zugehet, und was für Plage und Schade kommet. Summa, wenn wir alles thun, predigen, bitten, rathen, und beide, unser Leib, Blut und Schweiß daran setzen, der Welt zu helfen, so kriegen wir nichts zu Lohn, denn die höchste Verachtung, Undank, Haß und Neid, und erzböse Tücke, daß uns möchte das Herze brechen, daß Gott muß, wo er will wahrhaftig bleiben, einmal so drein schlagen, daß sie sehen, daß sein Wort und Dräuen (welches sie für lauter Gelächter halten) wahr sey, und seine arme Christen retten könne. Und weil sie jetzt seines lieben Sohnes Leiden, Sterben und Auferstehung, und alles, was er geredt und gethan hat, so sicher und fröhlich bis ans Ende verachten, so seyn sie alsdenn auch einmal blöde und verzagt, wenn wir Freude und Wonne haben.

Darum, willst du barmherzig seyn, so erbarme dich vielmehr der armen Christen, die so viel Plage und Herzleid leiden in der Welt; ja, des lieben Evangelii, und des heiligen Namen Christi und Gottes, in welchem du getauft, und zum ewigen Leben berufen bist, daß derselbe so veracht, zertreten, verfolgt, geschmähet und gelästert wird. Was wäre das für Barmherzigkeit, daß wir uns sollten erbarmen über die unbußfertigen Bösewichter, die nicht wollen besser werden, noch eher

Welt besser werde; sonderlich jetzt, weil sie zu ihrem Ende nahet, und bereits auf der Grube gehet. Denn sie ist doch des Teufels Kind, und eine solche Frucht, daran alles verzweifelt und verloren ist, was man vornimmt, ihr zu helfen und zu rathen: wie wir wohl vor Augen sehen, daß sie je länger je mehr Gottes Wort verachtet, und täglich allerlei Irrthum, Rotterei, und alle Bosheit überhand nimmt, und sich mehret, und nur je ärger wird, je mehr wir Besserung hoffen. Was sollten wir denn in so viel Jammer und Unglück begehren zu leben? Ja, was hätten wir uns zu trösten, wenn wir denken, wie es nach uns werden wird, weil es jetzt so schändlich zugehet, bei unserm Leben, die wir das Evangelium noch haben.

Und ob wir's unserthalben nicht dürften, so sollten wir uns doch unserer lieben Brüder (allenthalben in der Welt zerstreuet,) Gefahr und Noth lassen zu Herzen gehen, und von ihrentwegen darnach schreien, weil wir sehen, wie es ihnen gehet, daß sie nicht allein sehen und hören müssen, das ihnen im Herzen wehe thut, sondern auch alle Schmach, Gewalt, Verfolgung leiden, und dazu jämmerlich erwürget und umbracht werden? Wie viel haben wir bereits erlebt und erfahren, die beide, öffentlich verbrannt, oder sonst hingerichtet, und auch heimlich und verrätherlich ermordet sind? Ohne was vor uns, und bisher, von Christo an, ja von Anfang der Welt, der lieben todten Heiligen sind, welcher Blut noch ungerochen, und als mit großem Sehnen und Verlangen nach diesem Tage schreiet, daß sie einmal zu Ehren, und wieder zum Leben kommen mögen, und an der Welt gerochen werden; wie die Offenbarung Johannis 6, 11. zeiget, daß sie Gott damit tröstet, „daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollends herzu kommen;“ (welches wir hoffen, daß es nun fast erfüllet ist.) Also, daß beide, todte und lebendige Christen, von uns begehren, daß wir ihnen helfen zu Gott rufen, um ihre Erlösung.

Denn was könnte für elender Jammer der Christenheit wiederfahren, wo sie sollten ewiglich also geschwiegen und zertreten bleiben, und der Teufel sammt der Welt ewig wider sie trotzen und rühmen, und immer

erwehren noch erretten: da thäte ich, wie ich könnte, daß ich davon käme, oder jemand kriegte, der mich rettete; wie auch St. Cyprianus gesagt hat: Wen sollte gelüsten hier zu leben in diesem schändlichen Wesen, da wir nichts anders sind, denn als der in einem Ringe stehen müßte, da alle Schwert und Spieß auf ihn zieleten? Wie könnte ein solcher fröhlich seyn, ehe er jemand sähe, der ihn retten wollte? Also auch wir, wenn wir uns selbst ansehen, wie wir in der Welt stehen, und wie der Teufel mit uns umgehet, und uns zusetzet, daß wir müssen alle seine Pfeile und bittern Zorn in uns fressen, und dazu keinen Augenblick sicher sind vor dem Tod und allem Unglück, was sollten wir anders wünschen, denn daß wir auf's erste davon kämen, und errettet würden?

Darum, wo du dieses Tags nicht begehrest, so wirst du nimmermehr das Vater Unser beten, noch auch den Glauben recht sprechen können. Denn wie kannst du sagen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben,“ wenn du sein nicht begehrest? Glaubst du aber, so mußt du es wahrlich von Herzen wünschen, und den Tag lieb haben, sonst bist du noch nicht ein Christ, und kannst dich des Glaubens nicht rühmen, ja du kannst auch die zehen Gebote nicht verstehen. Denn was heißt, daß er sagt: „Ich will allein dein Gott seyn, du sollst meinen Namen nicht unnützlich führen.“ It. „Du sollst nicht tödten, nicht stehlen“ rc. denn daß er damit zeiget, wie es um uns stehet, daß wir in dem Wesen sind, darinne wir ohne Sünde und Unglück nicht leben können, und der Teufel wehret, daß er nicht allein unser Gott sey, noch wir friedlich und göttlich unter einander leben können, sondern eitel Abgötterei anrichtet, Lästerung und Mißbrauch Gottes Namen, und dazu Ungehorsam, Mord, Zorn, Unzucht, Rauben, Stehlen und allerlei Untugend. Dawider das Vater Unser gestellet ist, daß, so wir solches fühlen, und gern los wären, ohn Unterlaß zu Gott rufen sollen, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und von allem Jammer helfe.

Denn wie ich gesagt habe, es wird doch nicht anders draus, und ist nichts zu hoffen, daß es mit der

wir's nicht läugnen, sondern lieb haben und bekennen, und darüber alle Gefahr ausstehen, vom Teufel und der bösen Welt.

Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden; nicht der Welt, sondern uns armen, betrübten Sündern, die wir jetzt hier in der Mördergrube liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfriede machet im Herzen und Gewissen, daß wir uns vor dem lieben Tag unser Erlösung fürchten sollen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen um umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gift, und höllische Marter seyn, ob sie es wohl nicht glauben, bis sie es erfähret. Darum, wenn er nun wird herein platzen, und alles in einen Haufen schmeißen, so darfst du nicht fürchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest; sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezucket werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sünde, kein Schrecken, Gefahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben seyn wird. Deß warten und predigen wir, für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages Herrlichkeit erleben, und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen seyen, daß er vor der Thür sey, und nicht lange verziehen werde, und daß noch jemand sey, der es erleben wird.

Siehe, das ist nun der Trost, desgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohne der heilige Geist, durch Christi Wort. Darum laß nun Sonn und Mond, und alle Creatur sauer sehen, und sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt sauer sehen, so sollen sie doch uns nicht sauer sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Worte zeiget. Nun beschleußt er, und giebt dazu ein schön Gleichniß.

V. 30, 31. „Sehet an den Feigenbaum, und alle

fortfahren, mehr und mehr zu morden? Und dazu die Leute verführen, und alle Sünde, die zuvor unträglich sind, schwerer und schwerer machen, daß wir täglich mehr Plage und Unglück müßten von ihrentwegen tragen? Wir hören und sehen, wie der Endechrist, beide, Papst und Türke, wüthet und tobet, wider den Namen Christi und der Christen Blut, und allerlei Rotten wider unser Evangelium, und sollen dem leidigen Teufel zusehen, daß er ohn' Aufhören allen Muthwillen treibet, mit voller Gewalt, und dazu stille schweigen, und nicht rufen? Müßtest du doch keine christliche Ader in deinem Leibe haben, wenn du nicht von Herzen begehretest, solches unseligen Jammers los zu werden.

Darum, wo wir wollen Christen seyn, so laßt uns getrost beten, wie uns Christus lehret, und unsere hohe Noth fordert, als denen leid seyn soll, daß das Evangelium und Gottes Namen so geschändet wird und leidet, die Christen verfolget und ermordet, die rechte Lehre unterdrückt, und des Teufels Regiment sammt aller Bosheit überhand nimmt; und alle lieben todten Heiligen da liegen in der Erden vergessen, und zu Staub und Pulver worden, daß Gott an ihm selbst und seiner Christenheit seine Ehre erzeige, seinen Namen und ihr Blut räche, und sie wieder hervor bringe zu ihrer Herrlichkeit. Und ob du dich noch erschrocken oder furchtsam vor diesem Tage fühlest deines Fleisches halben, so siehe zu, daß du dir solches einbildest, und dich an Christi Wort und Vermahnung haltest, daß er dich heißt, das Haupt aufheben, und fröhlich seyn. Und heißt's, unsere Erlösung, das ist, keinen Tod, sondern ewig Leben, keinen Zorn, sondern eitel Gnade, keine Hölle, sondern das Himmelreich, kein Erschrecken noch Gefahr, sondern eitel Trost und Freude. Daß es wohl St. Paulus an Tit. 2, 13. nennet: „Eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilands Jesu Christi ꝛc.“ Darum sollen wir ja gutes Muths dazu seyn. Denn welcher solches weiß, und läßt's ihm zu Herzen gehen, der wird sich ja nicht fürchten vor seinem eigenen Heil, Leben und allem Guten, noch erschrecken vor dem, der uns das Evangelium und die Gnade hat geben, daß

wir's nicht läugnen, sondern lieb haben und bekennen, und darüber alle Gefahr ausstehen, vom Teufel und der bösen Welt.

Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden; nicht der Welt, sondern uns armen, betrübten Sündern, die wir jetzt hier in der Mördergrube liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfriede machet im Herzen und Gewissen, daß wir uns vor dem lieben Tag unser Erlösung fürchten sollen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen um umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gift, und höllische Marter seyn, ob sie es wohl nicht glauben, bis sie es erfähret. Darum, wenn er nun wird herein platzen, und alles in einen Haufen schmeißen, so darfst du nicht fürchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest; sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezucket werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sünde, kein Schrecken, Gefahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben seyn wird. Deß warten und predigen wir, für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages Herrlichkeit erleben, und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen seyen, daß er vor der Thür sey, und nicht lange verziehen werde, und daß noch jemand sey, der es erleben wird.

Siehe, das ist nun der Trost, desgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohne der heilige Geist, durch Christi Wort. Darum laß nur Sonn und Mond, und alle Creatur sauer sehen, und sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt sauer sehen, so sollen sie doch uns nicht sauer sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Worte zeiget. Nun beschleußt er, und giebt dazu ein schön Gleichniß.

V. 30, 31. „Sehet an den Feigenbaum, und alle

Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist.

Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist."

Das ist je eine wunderliche Auslegung, die ich nicht könnte finden, noch hieher reimen. Denn wer hat je gehöret, daß das heiße, Bäume ausschlagen und blühen, wenn Sonn und Mond ihren Schein verleuret, Himmel und Erden krachet, die Leute beben und zittern, Luft, Wasser, und alle Creaturen sich so stellen, als wolle es jetzt alles zu Grunde gehen? Heißt das anfahen zu grünen, und Sommer werden, so ist es eine seltsame Sprache, und neue Grammatica? Ich meinete, es sollte vielmehr heißen das Widerspiel, einen rauhen, kalten, todten Winter kommen, der alle Früchte, und alles, was da wächst, verderbet. Aber Christus ist ein anderer Meister, der anders von Sachen kann reden, und besser trösten, denn wir, machet aus dem unfreundlichen Anblick ein lieblich, tröstlich Bild, und eine schöne, köstliche Interpretation, aus der Rhetorica, und deutet's so: Daß, wenn ich sehe Sonn und Mond finster, Wasser und Wind brausen, und beide, Berge und Thal umreißen, soll ich sagen: Deß sey Gott gelobt, es will nun Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüthe ausschlagen! Also kann kein Mensch, Vernunft, noch Weisheit auf Erden, reden noch deuten, daß darunter eitel Erlösung und fröhlich Wesen komme, da sie nichts, denn eitel Tod und Verderben vor Augen siehet.

Darum laß uns diese Kunst und neue Sprache auch lernen und gewohnen, daß wir diese Zeichen so tröstlich können in uns bilden, und nach dem Wort ansehen und urtheilen. Denn wenn wir unserer Vernunft und Weisheit folgen, so können wir nichts, denn davor erschrecken und fliehen. Denn dieselbe hat es nicht gerne, daß alles so finster und sauer siehet, blitzet und donnert, brauset und rumort, als wollte sich alles umkehren. Aber daran soll sich ein Christ nicht kehren, sondern das Wort fassen, damit er uns will die Augen aufthun, und deuten, wie er's deutet, als gehe es gegen der lieben Sommerzeit, und seyn eitel schöne Rosen

und Lilien, die daher blühen, daß Lust zu sehen ist, daß nun alles eitel Freude und Lust werden solle, nach diesem schändlichen, bösen Wesen und Unglück, darinne wir jetzt sind.

Denn er will, weil wir sollen neue Menschen seyn, daß wir auch andere und neue Gedanken, Verstand und Sinne haben, und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es vor der Welt stehet, sondern wie es vor seinen Augen ist, und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbaren, neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben, und nach diesem Leiden und elenden Wesen folgen soll, auf daß wir uns nicht dieses Lebens lassen gelüsten, noch trauren und jammern, daß wir davon sollen, noch daß die Welt sogar sammt allem, was drinnen ist, und so viel großen Leuten, vergehen soll; sondern vielmehr erbarmen der lieben armen Christen, beide, der Lebendigen, die jetzt leiden und unterdrückt werden, und der Todten, die da liegen, und gerne wieder hervor und verkläret wären, als das Korn, das in dem Winter in der Erden verscharret, oder der Saft in Bäumen, der vor Kälte nicht heraus kann, und des Sommers wartet, daß es wieder ausschlagen, grünen und bluhen möge.

So sollen wir auch uns freuen gegen diesem Tag, und sagen: Es ist lange genug Winter gewesen, nun will einmal auch ein schöner Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die lieben Engel sich freuen, ja auch alle Creaturen warten, und sich ängstlich darnach sehnen, (wie St. Paulus, Römer 8, 19. sagt), daß einmal ein ewiger Sommer, und darinne alles neu werde. Denn es ist Himmel, Erde, Sonne, Stern, Luft, und alle Creatur, müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird, und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösem dienen muß, und wollten gern mit uns des schändlichen Wesens los seyn, „und neue Himmel und Erden werden,“ wie St. Petrus 2. Petr. 3, 13. aus Jesaia, Jesaias 65, 17. sagt, „darinne eitel Gerechtigkeit wohnen wird.“ Denn es ist zu groß übermacht, daß

sie es nicht länger ertragen kann, und darum sich so alles reget und weget, als zu Gott schreiend, daß er sie erlöse.

Darum beschleußt hier der Herr Christus:

V. 32. 33. „Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

Denn Himmel und Erden sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen."

Als sollte er sagen: Ihr habt gebeten: zukomme dein Reich, und erlöse uns vom Uebel; so seyd nun gewiß, (so gewiß als mein Wort wahr und ewig ist), wenn ihr die Zeichen sehet, daß solch Gebet erhöret, und kommen soll, wie ihr begehret, daß des Teufels Reich, Sünde, und alles Unglück soll ein Ende haben, und eitel Gottes Reich, Gerechtigkeit und selig Leben bleiben, ꝛc. Da ich kommen werde in den Wolken, mit allen Engeln, mit großer Kraft und Herrlichkeit, mit einem mächtigen Feuer, davon alle Creatur wird zerschmelzen und verzehret, und alles neu und eitel licht werden, und unser Leib auf's allerschönste verkläret, für alle Creaturen, und ganz himmlisch, viel lichter und leichter, denn die Luft, oben schweben wird, bei Christo, in unaussprechlicher Herrlichkeit, und werden die Gottlosen sehen unter unsern Füßen, hiernieden auf Erden, nackend und bloß, und mit ewigen Schanden, Zittern und Beben, zur Höllen verflucht und gestoßen.

Siehe, so soll man den Christen die Zeichen des jüngsten Tages deuten, daß sie uns dienen zu eitel Freuden, und nichts schaden, sondern eitel Frommen und Gewinn müssen seyn: den andern sollen die Astrologi nichts anders deuten, denn eitel Krieg, Blut, Tod, und alles Unglück. Darum laß die erschrecken und sich fürchten, die nicht mehr haben noch begehren, denn dieß zeitliche Leben und gute Tage auf Erden; wir aber wollen gutes Muths dazu seyn, als die wir neue Menschen sind, in Christo. Und wie er ein Herr Himmels und Erden, und aller Creatur ist, so sind auch wir, über Zeichen, und alles, was uns schrecken will, daß es nicht muß uns schaden, ob es gleich den Leib und dieß Leben mit angreifet. Denn unser Leben und Schatz ist nicht hier, sondern warten

annehmen, daß er sage und glaube, das Kind sey sein, wie die Jungfrau that, da sie es empfangen hatte: ein jeglicher muß thun, als sey es ihm allein geboren. Wer sich des Kindes nicht also annimmt, an dem ist diese Geburt ganz verloren. Also haben die Propheten, sonderlich Jesaias, geschrieben: Parvulus natus est nobis, et Filius datus est nobis, Jesa. 9, 6: „Ein Kindlein ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.“ Dieser nimmt sich des Kindes an, gleichwie die Mutter, und alle, die es nicht mit ihm halten, und mit ihm also sagen, die sollen sich bekehren, oder müssen verloren werden. Diesen Geist finden wir jetzund, leider! gar in wenig Menschen. Es ist nahe gar verloschen. Vorzeiten ist er wohl gewesen; als, in denselbigen, die den christlichen Gesang haben gedichtet: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute rc. Denn wer das soll thun und glauben, daß dieses Kind Gottes und der Jungfrauen sein sey, auch in ihm muß geboren werden, da muß wahrlich kein geringer Glaube seyn. Denn hier hebt das Herze an zu zappeln. Einen solchen Glauben hat Abraham gehabt, als Christus von ihm sagt Joh. 8, 56: „Abraham hat begehrt, daß er möchte sehen meinen Tag; er hat ihn gesehen, (durch den Glauben), und ist froh worden.“ Wie könnte ein Mensch nicht lachen, und Freude voll seyn, so er gänzlich in seinem Herzen glaubte, und dafür hielte, daß das Kind sein sey. Wenn diese Freude durch den Glauben im Herzen gefühlet wird, da werden erfüllet die Sprüche, 1. Mos. 22, 18. Galat. 3, 8. durch welche Gott zugesagt hat: Er wolle alle Menschen in Abrahams Samen gebenedeien, das ist, voll Gnade, voll Seligkeit werden, und alles Gut erlangen rc.

Also gehet unser Herr Gott kurz damit um. Er macht ein Stück Fleisches, und legt es der Jungfrauen in den Schoos, und macht so viel Wunders damit. Von dem einigen Kinde können aller Menschen Herzen gesättiget werden. Dieser Meister kann mit solchem kleinen Werk, (als man es ansiehet,) die ganze Welt speisen. Da siehet man, was großer Verstand in diesem einfältigen Wort verborgen ist. Sollte er mit weltlichem Gut so viel Menschen speisen, so würde es im-

St. Bernhardus sagt, daß in dieser Geburt drei große und merkliche Wunderzeichen geschehen sind. Das erste, daß Gott und Mensch Ein Ding worden sey, durch göttlicher und menschlicher Natur Vereinigung. Das andere, daß die, die geboren hat, Jungfrau ist blieben, und doch Milch getragen. Das dritte, daß da das menschliche Herz und Glaube in solchen Dingen haben mögen zusammen kommen, und eins werden. Ich sage aber, daß das erste Zeichen ist leicht zu glauben, und bewegt wenig Menschen. Das andere ist noch leichter zu glauben. Das dritte ganz leichtlicher aus den vorigen zweien. Aber darinnen stehet das rechte Wunder, daß die Jungfrau Maria glaubt, daß diese Dinge sollten in ihr geschehen; das ist so groß, daß wir uns darüber nicht genug mögen verwundern. Darum sagt der Engel zu der Jungfrauen: Spiritus S. superveniet in te, et virtus altissimi obumbrabit tibi, Luc. 1, 35: „Der heilige Geist wird von oben hernieder in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich umschattigen.“ Also ist es zugangen, daß sie es selbst nicht hat können verstehen und fühlen; aber glauben. Darum sagt auch Augustinus, daß sie viel gnadenreicher und seliger gewest sey, in dem, daß sie Christum im Herzen, (durch den Glauben), hat empfangen, dann im Fleisch. Dieß Wunderzeichen hat müssen am ersten in ihr geschehen. Hätte sie sich der Worte, die der Engel zu ihr sprach, nicht angenommen, und vor ihren Ohren lassen übergehen, so wäre derer Wunderzeichen keines geschehen. Da sie aber in ihr Herz gingen, und hafteten, haben diese Dinge alsobald gefolget, und ist in ihr ein solcher Wandel geschehen, daß es kein Mensch kann ausdenken: vorhin ist ihr Wesen gegen diesem nichts gewesen; hier ist sie viel reiner und heiliger worden.

Derhalben, so diese Geburt uns soll zu Nutz kommen, und das Herz wandelbar machen, müssen wir das Exempel der Jungfrauen in das Herz bilden, und ihr nachfolgen. Denn es ist keine andere Weise dazu, es muß in unserm Herzen auch also zugehen, wie es ihr geschehen ist. Dieß Wunderzeichen muß in uns ohn' Unterlaß verneuert werden, ein jeglicher muß sich des Kindes

annehmen, daß er sage und glaube, das Kind sey sein; wie die Jungfrau that, da sie es empfangen hatte: ein jeglicher muß thun, als sey es ihm allein geboren. Wer sich des Kindes nicht also annimmt, an dem ist diese Geburt ganz verloren. Also haben die Propheten, sonderlich Jesaias, geschrieben: Parvulus natus est nobis, et Filius datus est nobis, Jesa. 9, 6: „Ein Kindlein ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.“ Dieser nimmt sich des Kindes an, gleichwie die Mutter, und alle, die es nicht mit ihm halten, und mit ihm also sagen, die sollen sich bekehren, oder müssen verloren werden. Diesen Geist finden wir jetzund, leider! gar in wenig Menschen. Es ist nahe gar verloschen. Vorzeiten ist er wohl gewesen; als, in denselbigen, die den christlichen Gesang haben gedichtet: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute ꝛc. Denn wer das soll thun und glauben, daß dieses Kind Gottes und der Jungfrauen sein sey, auch in ihm muß geboren werden, da muß wahrlich kein geringer Glaube seyn. Denn hier hebt das Herze an zu zappeln. Einen solchen Glauben hat Abraham gehabt, als Christus von ihm sagt Joh. 8, 56: „Abraham hat begehrt, daß er möchte sehen meinen Tag; er hat ihn gesehen, (durch den Glauben), und ist froh worden.“ Wie könnte ein Mensch nicht lachen, und Freude voll seyn, so er gänzlich in seinem Herzen glaubte, und dafür hielte, daß das Kind sein sey. Wenn diese Freude durch den Glauben im Herzen gefühlet wird, da werden erfüllet die Sprüche, 1. Mos. 22, 18. Galat. 3, 8., durch welche Gott zugesagt hat: Er wolle alle Menschen in Abrahams Samen gebenedeien, das ist, voll Gnade, voll Seligkeit werden, und alles Gut erlangen ꝛc.

Also gehet unser Herr Gott kurz damit um. Er macht ein Stück Fleisches, und legt es der Jungfrauen in den Schoos, und macht so viel Wunders damit. Von dem einigen Kinde können aller Menschen Herzen gesättiget werden. Dieser Meister kann mit solchem kleinen Werk, (als man es ansiehet,) die ganze Welt speisen. Da siehet man, was großer Verstand in diesem einfältigen Wort verborgen ist. Sollte er mit weltlichem Gut so viel Menschen speisen, so würde es im-

mer und immer weniger werden, bis gar nichts mehr da bliebe. Aber an diesem Kinde wird nicht gemindert, er darf's nicht stücklich austheilen, sondern es bleibt ganz, und wird einem jeglichen ganz gegeben. Wer es erlanget, hat ewige Seligkeit, und alles Gut rc.

Darum will es nicht in Schoos geleget seyn. Es war nichts, daß es die Jungfrau in Armen trug, sie mußte es zuvor im Herzen tragen, nicht unter dem Herzen. Durch dieß Tragen wird sie würdig, daß sie es auch leiblich hat getragen. Dieß Kind ist allein dazu geordnet, daß es soll das Herz füllen. Wann sich das Herz also durch den Glauben ergiebt, dann findet's, daß er heiße ein süßer Jesus. Darnach erhebt sich das Herz in den Vater, der so gnädig ist, daß er das Kind in's Herz gegeben hat. Es ist nicht auszusagen, oder zu gedenken, daß ein solch eng Ding so großen Schatz in ihm haben soll. Darum sagt der Prophet: Dilata os tuum, (cordis scilicet,) et ego implebo illud, Psalm 80: „Erweitere deinen Mund (des Herzens,) und ich will ihn füllen.“ Als wollte er sagen: Du magst es nimmer weit genug aufthun; dieß muß deine tägliche Uebung seyn. So wird dann das große Wunderzeichen wieder verneuert, davon wird das Herz süße, fröhlich, getrost, unerschrocken, und hat Friede vor allem Jammer, das ihn anstoßen kann. Denn was sollte seinem Herzen wehe geschehen? wo das Kind bleibt, wird er auch wohl bleiben. Das Herz und das Kind scheiden sich nicht von einander. Das ist von dem Affect und Begierde gesagt, wie man sich des Kindes soll annehmen im Herzen; mehr kann ich nicht davon sagen. Wer es wissen will, wie das zugehet, der muß versuchen.

Nun ist es wahr, daß es nicht kann möglich seyn, daß sich das Herz des Kindes also annehme und schmecke seine Süßigkeit, es habe denn zuvor alle Freude ausgeschüttet, ausserhalb dem, das nicht Christus ist. Das Herz muß gar ledig gelassen stehen, und rastlos seyn, und muß keine Hülfe suchen bei keiner Creatur. Das Kind will nicht leiden, daß sich das Herz etwas anders annimmt, es will allein im Herzen wohnen. Wir müssen lassen fahren alles, was vor unsern Augen gut ist,

Gesetz und nach der Natur. Darum war es noth, daß es also zugienge, daß sie Joseph für ein ehelich Gemahl hielt, wiewohl sie Jungfrau ist blieben. Da siehet man, wie das Kind so ekel und zärtlich ist, will allein das Herze inne haben. Es mag nichts neben ihm leiden, der Jungfrauen Herz mußte ganz verwandelt werden, es nimmt der Jungfrauen hinweg das edle Gut, das sie hat; wiewohl daß sie Jungfrau war, doch mußte sie sich der Ehre und des Lebens, das sie davon gehabt sollte haben, verzeihen, mußte sich der nicht annehmen, sonder gar lassen fahren. Dergleichen, wiewohl sie vom edelsten und königlichen Stamm geboren war, doch war sie deßhalb auch für nichts gehalten, mußte sich alles Lobes verzeihen: hätte sie sich wollen etwas annehmen, wäre sie zu dem Kinde nimmer kommen. Nun aber wird ihr Lob durch die ganze Welt geprediget, kann sie niemand darum genugsam loben. Dahin gehet, als ich gesagt habe, das ganze Evangelium, daß wir uns nur des Kindes allein annehmen. Also gehet es alles durch und durch zu; wie wir noch weiter hören werden nach Mittag, in der nachfolgenden andern Sermon.

---

5) Sermon von der Beschneidung, über das Evangelium am neuen Jahrstage,

Luc. 11, 21.

Item:

Eine geistliche Auslegung der Zeichen, in Sonne, Mond und Gestirne.

Anno 1524 *).

„Und da acht Tage um waren ꝛc."

Im Buche Mosis hat man, wie die Weise der Beschneidung von Gott ist eingesetzt 1. Mos. 17, 10. Er

*) gehalten im Jahr 1524 und aus der Bibliothek zu St. Andrae in Eisleben zuerst in die Hallische Ausgabe der Lutherischen Schriften durch Johann Gottfried Zeidler aufgenommen.

und gehet über; so muß das Kind heraussen bleiben. Das Kind weicht von keinem also sehr, als denen, die da meinen, daß sie voll Gerechtigkeit stecken. Diese suchen das Kind nicht; so äussert sich das Kind wieder von ihnen. Das ist, das der Prophet sagt: Transire fecit Samaria etc. ut supra. Samaria, auf Deutsch, ist eine Hüttehaltung, oder sonderlicher Dienst, das ist die Kirche oder Sammlung der Christen rc.

Man muß eine ledige Seele dem Kinde bringen; darum ist niemand geschickter dazu, denn welcher viel Noth, Betrübniß und Jammer auf ihm hat, und gehet nichts nach seinem Sinn; doch also, daß er stille stehe, die Widerwärtigkeit gerne trage. Christus wird dir nimmer süße werden, du seyst dir denn vorher selber bitter. Wer sich nicht also fühlet, der mag wohl davon bleiben. Darum ward das Kind eben zu der Zeit geboren, da der Kaiser Gewalt hatte; und er ist unter der Gewalt. Das ist auch ein Argument wider des Papsts Gewalt, daß sie nicht christlich sey. Er will allein der Oberste seyn, und regieren, und will niemand unterthan seyn, von niemand regieret werden. Das hat Christus nie gethan; er hat sich allezeit der weltlichen Gewalt unterworfen: wiewohl es nicht bedurft hat, doch hat er uns damit ein Exempel gegeben.

Nun sage ich, daß man dieses alles nicht verstehen kann, man hebe es denn an zu versuchen. Diese Geburt bringet niemand Gnade, Trost und Seligkeit, denn dem, welches Herz also einen Wandel empfindet, wie ich gesagt habe. Dieser Wandel hat in der Jungfrau Maria auch müssen geschehen, als ich auch erkläret habe. Christi Mutter sollte seyn ein eheliches Weib, nicht eine schlechte Jungfrau bleiben; er wollte so heimlich ins Fleisch und Blut kommen, daß es niemand wüßte, wie es zugangen wäre, denn Joseph und die Jungfrau. Es wußte niemand anders, denn das Kind wäre nach natürliche Weise von ihrem ehelichen Mann kommen. Hätte sie das Kind getragen, und keinen Mann gehabt, ob sie hundert Eide geschworen hätte, wäre sie doch mit Steinen zu tode geworfen worden, es hätte niemand geglaubt, daß in ihr ein solch übernatürlich Wunderzeichen geschehen sollte; es wäre ein recht Urtheil wider sie gewest, nach dem

Und wo das Herz nicht beschnitten ist, so ist die äusserliche nur Gleißnerei, und nichts nütze.

Die Beschneidung soll geschehen am achten Tage. Das bedeutet, daß wir nicht eher rein werden, denn zu der Auferstehung am jüngsten Tage, denn wird Jammer, Sünde und Pein, Tod und Hölle, von uns abgesondert werden. Indeß ist kein Aufhören des Beschneidens: Wir müssen von Tage zu Tage reiner und reiner werden. Dieß ist eine geistliche Beschneidung, die wir im neuen Testament begehen.

Diese Beschneidung thut aber wehe, und ist voll Schmerzen; eben als jene Schande und Schmerzen mit sich brachte. So muß es diese auch bringen, es muß wehe thun, der alte Adam muß herhalten, und zu Schanden werden; eben als dort die Beschneidung an einem schändlichen Ort geschah. Die Schande thut auch viel weher denn der Schmerz. Es kann der Mensch nichts übler leiden, denn wenn man ihn vor der Welt zu Schanden machet, daß jedermann meinet, er habe es wohl verdienet.

Soll uns nun die Schande nicht wehe thun, so müssen wir Kinder werden, müssen aber Männlein seyn, das ist, ein männlich und stark Herze haben, daß wir's dulden mögen. Denn die Schande kann niemand leiden, denn der einen männlichen Muth hat, das ist, wer einen starken Glauben hat. Also wiederum ein Weiblein bedeutet in der Schrift ein weich Gemüth, das ist einen Unglauben.

Darum hat Gott im alten Testament geboten, daß man nur Männlein opferte. Also will Gott, daß allein Männlein ihm zugeeignet werden. Wiederum, der Teufel thut also, wie im 2. Mos. 1, 15. 16. stehet, da Pharao die Männlein ließ alle ins Wasser werfen, und ertränken; denn er sucht nur Weiber, das ist, Kleinmüthige, und die schwaches Glaubens seyn.

Das letzte in der Beschneidung ist, daß man dem Kinde einen Namen giebt. Ehe denn ein Mensch beschnitten wird, durch den Glauben, und lässet ihm ausziehen den alten Buben, dieweil hat er vor Gott keinen Namen. So spricht Gott, Matth. 25, 12: „Ich kenne euch nicht;" Und Paulus zu den Römern am andern V. 23., sagt

hat ein närrisch Gebot eingesetzt, vor den Augen der Menschen und vernünftigen Leuten. Besonders jetzund ist es wunderlich und seltsam, dieweil es aus dem Brauch ist kommen: wenn es noch Gewohnheit wäre, nähme man sichs nicht fast an. Gott hat es aber allein darum eingesetzt, daß er die Vernunft niederstoße, welcher das närrisch däucht. Es wäre der Vernunft noch lächerlich, daß man die Leute taufet, wenn's nicht Gewohnheit wäre. Das ist die Historie des Evangelii.

Nun wollen wir hören von der Bedeutung: Es war Abraham zugesagt von Gött, daß aus seinem Fleisch und Blut sollte kommen der Saame, und das Kind, in welchem die ganze Welt würde gebenedeiet 1. Mos. 12, 3. Dieser Zusage zum Zeichen ist die Beschneidung eingesetzt, als ein Siegel der Verschreibung; denn er schreibt mit lebendigen Buchstaben, lebendige Worte, und siegelt mit lebendigem Siegel.

Nun hat das Zeichen aufgehört, da Christus ist kommen. Denn, wenn geschieht, was verschrieben ist, so gilt das Siegel nimmer. Nun hat das Zeichen der Beschneidung nichts anders bedeutet, denn daß man soll abschneiden alles, was fleischliche Geburt mit sich bringt. Dazu muß man ein steinern Messer haben, das ist, durch Christum wird abgesondert das Praeputium, das ist, die Vorhaut, die Erbsünde. Darum bedeutet das steinerne Messer, die Predigt von Christo gesagt, durch welche man dämpfet alles, was im Fleisch böse ist und Sünde. Dieß geschieht durch den Glauben, als Jesais 11, 5. sagt: „Der Glaube wird seyn ein Gürtel seiner Nieren.“

Gottes Wort ist rein, rechtfertig, wahrhaftig, sanftmüthig, wenn das ins Herze fället, durch den Glauben, bringet es auch mit sich alle Tugend. Darum ist nicht möglich, daß man die Bosheit dämpfen kann, denn durch den Glauben; mit dem Wort beschneidet man das Herze. Es ist zweierlei Beschneidung, eine innerliche und äusserliche, wie Jesaias sagt: das Volk ist leiblich beschnitten, hat aber unbeschnittene Ohren. Stephanus in Apostelg. 7, 51. heißt die Juden incircumcisos cordibus, „Unbeschnittene an Ohren und Herzen.“

Die äusserliche und leibliche Beschneidung ist eine Figur und Bedeutung der innerlichen und geistlichen.

mir nicht, ich will ein anders. Ehe wir es gewahr werden, haben wir es am Halse, schlägt daher, da ich's nicht gewarten kann. Wenn wir sähen, wo es herkommen würde, würden wir beiseit treten, und davon weichen. Das sind die rechten Weise und Werke, damit wir das Fleisch dämpfen, die uns Gott wider unsern Willen zuschickt. Durch unser erlesen Werk läßt sich der alte Adam nicht tödten. Dieß Ding betreugt viel Leute, die da meinen, das Fleisch mit ihren eigenen Werken zu martern, und hilft sie nichts. Wer sich selbst martert, der hat allezeit Gewalt aufzuhören, wenn es ihm gefället; wenn aber Gott kommt, muß er halten, so lange als Gott will. Dieß hat er zur Zeit, da die Märtyrer gewest sind, gethan; denen schickete er Verfolgung zu von bösen Leuten, um des Evangelii willen, die da nicht aufhöreten, wenn die Heiligen wollten, sondern wenn sie wollten. Als Christus zu Petro vorhin sagt: Joh. 21, 18: „Es wird einer kommen, der wird dich anbinden, und dahin führen, wo du nicht hin willst.“ Sagt nicht, die oder jene Weise, das oder dieß Werk wird's thun; sondern nennet keinen nicht, will nicht, daß er es soll wissen 2c. Das Narrenwerk, wie man pflegt das neue Jahr zu geben, will ich anstehen lassen. Wir haben ein neues Jahr kriegt in der Taufe, da laßt uns zusehen, daß wir's behalten, wir dürfen keins mehr 2c.

Von den Zeichen.

Lucas schreibet von den Zeichen im 21. C. V. 25. ff. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirchen, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirchen. Nun die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist, und ergehet in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafe über dieselbigen. Daß die Sonne den Schein verleuret, ist kein Zweifel, es bedeute, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, Evangelium wird nicht geprediget, und der Glaube verlischet, daß kein Gottesdienst mehr da ist. Das geschieht, und ist geschehen, durch Menschenlehre und Werk, und sitzt der Papst an Christus Statt in der Kirchen, und leuchtet,

von beiden Beschneidungen, als nämlich von der Beschneidung des Herzens, „welches ist eine Beschneidung des Geistes, und nicht des Buchstaben.“ Und von der geistlichen sagt er, daß sie ihr Lob nicht habe aus den Menschen, sondern aus Gott. Der hat vor Gott einen Namen, welcher im Geist ist beschnitten.

„Da ward sein Name genennet Jesus.“

Der Name heißet Jesus, ein Heiland, ein Kind der Seligkeit. Diesen Namen überkommt ein jeglicher, der also beschnitten ist. Es ist ein jeglicher ein Heiland, der da mitten in Nöthen helfen kann. Christus errettet, und hilft aus allen Nöthen, Sünde, Tod, und was uns anliegt, und wehe thut. Also werden alle Heil und Seligkeit überkommen, die da in Christum glauben.

„Der genennet war von dem Engel“ rc.

Diesen Namen hat der Engel zuvor verkündiget, ehe denn das Kind empfangen war, sagt Lucas. Das ist der Trost, den wir haben, daß Gott verordnet diesen Namen, ehe wir geboren werden. Das ist nicht vergebens geschehen, daß wir leiden; denn es wird nimmer an Verfolgung fehlen, wenn wir nur drauf sehen. Der größte Verfolger ist der Teufel, der greift die Seele an. Es ist besser, wenn wir von Leuten werden verfolget. Nun weil es im Leiden gehet, scheinet es, als hätten wir keinen Namen, als kennete uns Gott nimmer. Wenn wir aber durchhin kommen, so kommt der Name allererst hervor, wenn wir uns nur auf Gott verlassen. Dieweil Christus gesagt hat: Nomina vestra scripta sunt in coelis. „Eure Namen sind im Himmel geschrieben“ Luc. 10, 20. Dazu sollen wir uns mit Fleiß bereiten; denn es wird von nöthen seyn, in den großen Anfechtungen des Todes und der Höllen.

Nun hat der heilige Geist eines ausgelassen, wer das Kind beschnitten habe? Sagt schlecht, „da die acht Tage erfüllet sind worden, daß man das Kind beschneiden sollte, hat man ihn genennet Jesum.“ Das zeigt an, daß, die da beschneiden sollen, haben keinen Namen, wir sollen es nicht wissen. Das ist, wir müssen keine eigene Weise uns selber erwählen, dadurch wir fromm und rein werden. Gott schickt uns allezeit solches zu, das uns nicht gefället, und sprechen: Ei, das gefället

mir nicht, ich will ein anders. Ehe wir es gewahr werden, haben wir es am Halse, schlägt daher, da ich's nicht gewarten kann. Wenn wir sähen, wo es herkommen würde, würden wir beiseit treten, und davon weichen. Das sind die rechten Weise und Werke, damit wir das Fleisch dämpfen, die uns Gott wider unsern Willen zuschickt. Durch unser erlesen Werk läßt sich der alte Adam nicht tödten. Dieß Ding betreugt viel Leute, die da meinen, das Fleisch mit ihren eigenen Werken zu martern, und hilft sie nichts. Wer sich selbst martert, der hat allezeit Gewalt aufzuhören, wenn es ihm gefället; wenn aber Gott kommt, muß er halten, so lange als Gott will. Dieß hat er zur Zeit, da die Märtyrer gewest sind, gethan; denen schickete er Verfolgung zu von bösen Leuten, um des Evangelii willen, die da nicht aufhöreten, wenn die Heiligen wollten, sondern wenn sie wollten. Als Christus zu Petro vorhin sagt: Joh. 21, 18: „Es wird einer kommen, der wird dich anbinden, und dahin führen, wo du nicht hin willst.“ Sagt nicht, die oder jene Weise, das oder dieß Werk wird's thun; sondern nennet keinen nicht, will nicht, daß er es soll wissen ꝛc. Das Narrenwerk, wie man pflegt das neue Jahr zu geben, will ich anstehen lassen. Wir haben ein neues Jahr kriegt in der Taufe, da laßt uns zusehen, daß wir's behalten, wir dürfen keins mehr ꝛc.

Von den Zeichen.

Lucas schreibet von den Zeichen im 21. C. V. 25. ff. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirchen, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirchen. Nun die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist, und ergehet in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafe über dieselbigen. Daß die Sonne den Schein verleuret, ist kein Zweifel, es bedeute, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, Evangelium wird nicht geprediget, und der Glaube verlischet, daß kein Gottesdienst mehr da ist. Das geschieht, und ist geschehen, durch Menschenlehre und Werk, und sitzt der Papst an Christus Statt in der Kirchen, und leuchtet,

wie ein Dreck in der Laterne. Er mit seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen, die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben, und an Statt des rechten Gottesdiensts, aufgerichtet einen Götzen- und Potzendienst, mit Platten, Kutten, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Klingen, Singen &c. O Finsterniß! o Finsterniß! Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, das ist, da der Glaube verloschen, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine christliche Werke mehr sähe, kein Exempel funden würde, da einer dem andern dienet; sondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführet würde, zu stiften Messe, Vigilien, Altäre, Kapellen, Kelche, Glocken, und des Gaukelwerks. O Finsterniß abermal!

Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft, und Christe worden ist, und darnach ein Pfaff oder Mönch wird. Glaube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es; ich weiß, was ich sage. Ich sage nicht, daß sie alle verloren werden; Gott kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaff oder Mönch wird, in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der tritt vom christlichen Glauben in den Unglauben. Denn der Sternen Fall bedeutet nicht die groben Fälle, als da ist, Mord, Unkeuschheit, Diebstahl; sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche, (wo Gott nicht wundert sonderlich) sind ihres Stands halben gewißlich abtrünnige und verläugnete Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist. Die Türken sind auch Unchristen; aber in zweien Stücken sind sie besser, denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen oder Sterne gewesen; auch nicht vom Glauben treten. Zum andern, so thun sie keine Sünde an den Sacramenten. Aber dieß Volk macht aus der Messe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählich, welches doch ist die allergreulichste Verkehrung, die von der Sonnen beschienen ist. Kurzum, wer durch Werke und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben, und fällt vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum, wenn du einen Stern fallen siehest, so wisse, daß es heißet, Pfaffen, Mönch, Nonnen werden.

von statten: er war weise, vernünftig, mächtig und reich in auswendigen Händeln; aber inwendig in seinem Hause war er ganz brechenhaftig, da hatte er kein Glück. Wiewohl er eine hübsche Hausfrau hatte, und schöne Kinder, so war doch keine Liebe noch Gunst, also, daß er seine Hausfrau, Schwester und Kinder, wie das Vieh metzkete, daß der Kaiser Augustus sprach: Er wollte lieber eine Sau Herodis seyn, denn sein Sohn. Also war Herodes auswendig glückselig, inwendig ganz unglücksam. Christus aber, unser rechter König, war auswendig ganz elend, arm, Zach. 9, 9, veracht und verworfen, inwendig ganz voll aller Freuden, Trost und Muth.

Nun müssen wir darnach fechten, daß uns der Herodes, auswendig in der Welt ganz glücklich, nicht hinweg nehme den rechten, ganz gnädigen König Christum; wiewohl er als ein elendes, armes Kindlein, in dem Kripplein liegt, so müssen wir dahin.

Daß wir die zwei widerwärtigen Könige noch baß kennen und verstehen, ist zu merken: daß der Mensch hat zwo Naturen, als Leib und Seele, in welchen er muß fromm seyn; so ist doch eine andere Weise, nachdem Leibe allein fromm werden, als da thun, die da viel wirken, beten, fasten, und das ausserhalb des rechten Glaubens und Zuversicht zu Christo. Deren sind, die allein von dem Gesetz singen, sagen und predigen, und führen die Menschen allein in viel Werke, darinne sie hoffen und vermeinen also fromm zu werden; als sind, die hoffärtigen Heiligen, die Großthäter, Teufelsmärtyrer; die allesammt sind Herodis Volk: als da, leider, sind der mehrere Theil im geistlichen Stande, die da Gott mit ihren hübschen Werken wollen den Himmel abpoltern.

Diese Gleisner haben alle ein groß Ansehen vor der Welt, als sind sie allein die Gerechten und Frommen, und sind also auswendig glücklich; denn es scheinet fein vor der Welt. Aber inwendig gehet es ihnen wie Herodi. Denn in ihrem unruhigen Gewissen ist nichts denn Jammer, Angst, Noth und nagender Wurm: da ist kein Friede, kein fröhlich, edel Gewissen; sondern, wie Jesaias schreibet C. 59, 7. 8: „Verwüstung und Unglück ist in ihrem Wege, sie wissen die Huld Gottes

nicht;" sie wissen auch nicht, wie sie mit Gott daran sind, sie trauen Gott nicht, darum haben sie ein böses Gewissen, und ihre Seele hat inwendig lauter Unglück, wie Herodes in seinem Hause.

Darum, wollen wir selig werden, ein lauter fröhlich Gewissen haben, müssen wir des Königes Herodis Art müßig gehen, und einen andern König an uns nehmen, nämlich Christum: das ist, daß wir uns nicht unterstehen aus den Werken fromm zu werden, auch keine Hoffnung in sie setzen; sondern allein uns in unser Herz einbilden den gütigen Herrn Christum, der da kommt ohne alle Pompe. Denn die lieben heiligen drei Könige, da sie alle Menschenwerke und Hülfe verließen, und also auf die Vertrauung Gottes und Anhangung der Prophezeiung Michea, C. 5, 2. des heiligen Worts Gottes, gen Bethlehem ziehen, behende sahen sie den Stern wieder, Matth. 2, 5. 9.

Also sprach Paulus zu den Juden, Apg. 13, 38. 39: „Ich verkündige euch, lieben Brüder, daß euch Ablaß der Sünde durch Christum verkündiget wird. In dem Gesetz Mosis möget ihr nicht gerechtfertiget werden; sondern ein jeglicher, der da glaubet in Christum, der wird gerechtfertiget." Also spricht auch Habakuk 2, 4: „Der Gerechte lebet allein in seinem Glauben." Nun merke, das war eine große, stolze Rede, und ein hartes Wort den stürmenden Köpfen: wahrlich, Paulus thut hier das Maul weit auf, so er spricht: Das Gesetz hat euch nicht mögen selig machen. Denn der Mensch wird nicht fromm, so er schon die Gebote Gottes hält: und so er schon kein Dieb, Ehebrecher, Todtschläger rc. ist, so wird er damit nicht fromm: denn er nicht ein gutes Vertrauen in Gott hat, und nicht weiß, ob er einen gnädigen Gott hat, oder nicht, er zweifelt immerzu, und weiß nicht, ob es Gott angenehm ist; darum wird er nicht selig, sondern allein, die da glauben in Christum, als allein in ihren Seligmacher, die werden selig.

Denn, merke eben, Gott zeucht die Hand nicht ab, er hält festiglich, was er uns zusagt; welcher diesen Heiligmacher also in dem Herzen durch den Glauben ergreifet, und in sich bildet die Verheißung Gottes, sprechende: O Gott, du hast uns gegeben deinen Sohn,

Christi predigen sie ihre verdammten Decreta und Menschengesetze, durch welche sie gar zernichten die evangelische Lehre. Und darum, lieben Kinder, sehet euch wohl vor vor den betrüglichen Herodischen Predigern: denn des Papsts Regiment, und Christi Reich, sind gleich ganz wider einander, wie Wasser und Feuer, Teufel und Engel. Man muß einen Baum kennen von seiner Frucht, Matth. 7, 16. 20. trägt einer Schlehen, man nennet ihn nicht einen Feigenbaum. Thut der Papst wider göttliche Schrift, so nennet man ihn einen Endechrist, das ist, einen, der wider Christum handelt. Die zwei Reiche kommen nicht überein: denn des Papsts Regiment ist gegründet auf viel Wirkung; Christi Reich allein auf dem festen Glauben.

Darum will ich mich entschuldiget haben, sehet euch wohl vor, lernet Christum recht verstehen: es gehet nicht mit den Werken zu, sondern allein mit dem Wort des Evangelii, Glauben und Zuversicht in Christum. Darum sind die große Narren, die da viel geloben hin und wieder zu laufen, und achten dadurch fromm zu werden; fürwahr, es ist Herodis Reich. Also soll ihm der Mensch vorlegen die Barmherzigkeit Gottes, die er ihm umsonst hat mitgetheilet: in der soll er sein Herz festigen, und das allein das Hauptgut lassen seyn. Denn das soll das allervornehmste, edelste Werk seyn eines christlichen Menschen, daß er seinem lieben Christo traue, und ihm glaube: wer ein anders lehret, der leugt; gleichwie Herodes Christum anbetet.

So wir nun das einige Werk des Glaubens recht wohl haben, denn so müssen wir wirken, fasten, beten, arbeiten, Kirchen gehen ꝛc. und gar nichts feiren: welche Werke ich nicht darum thue, daß ich wolle fromm werden, oder etwas in dem Himmel verdienen; sondern allein, daß ich den faulen Esel temme. Denn der alte Adam will, daß man ihn treibe, und unter die Sporen fasse, und also den faulen Schelmen kastige, daß er gehe; wie die Seele gehet. Und das soll allein die Meinung seyn, gute Werke zu thun, daß wir das geile Fleisch registriren.

Zu dem andern, daß wir unserm Nächsten mit dienen. Solches wollen die Prediger Herodis, das ist,

des Papsts Boten, gar nichts sagen; sondern allein führen viel Werk in der Predigt, sprechend: So du einen Altar stiftest, Psalter, Rosenkränze betest, so kannst du nicht verloren werden. Wer hat dich das gelehrt? Nicht Christus, sondern der wüthige Teufel. So man nun das vorwirft, so kann man und will es nicht leiden. Denn die Küche will mager werden; so fahen's dann an zu murmeln und schreien: O will er uns erst lehren, er verführet das Volk, er verwirft Brüderschaften, Wallfahrt und andere gute Werke; er ist der Teufel, mit ihm in das Feuer!

Also mußte Christus, die Wahrheit, an das Kreuz, als ein Mörder. Wahrlich, lieben Kinder, es sind fast gefährliche Zeiten jetzund in dieser Welt. Es wäre noth, wer auf die Kanzel wollte gehen, und das lautere Evangelium sagen, daß er vor mit dem Sacrament versehen wäre. Denn das Gottes Wort greifet die Hohen an, wider die muß man mit Gewalt predigen; will man Christum recht einpflanzen in die Herzen der Christenmenschen, so muß man vor mit Ernst ausreuten und ausgraben den Papst und sein Regiment, das ist, scheinlichen, weltlichen Pracht in geistlicher Person. Alsbald man das thut, so will man uns versteinigen, tödten und verbrennen. Nun wohlan, wir müssen uns nicht frömmer noch besser achten, denn die Propheten und Apostel Christi, die da alle eines schändlichen Todes, von der Wahrheit wegen, haben müssen sterben. Nun muß es wahr seyn, daß ein jeglicher rechter evangelischer Prediger muß mitten unter den Wölfen wandeln, und alle Stunden warten des Kreuzes und grimmigen Todes, Matth. 10, 16. Aber, lieben Kinder, viel besser ist es, eine Stunde brennen in diesem zeitlichen Feuer, um der Wahrheit willen, denn ewiglich brennen mit denen, die unter dem Deckmantel geistlicher Gewalt Christum wollen vertreiben.

Darum seyd beherzt und starkmüthig, ihr Prediger, sagt unerschrocken die Wahrheit; sprecht zu den Kleinmüthigen: Seyd gestärkt, nehmet wahr, gegenwärtig ist ein Gott. Also muß das Evangelium gepredigen werden, daß wir nicht durch die Werke fromm und selig werden, sondern allein durch den Glauben, Joh. 3, 16. sq.

Braut des Teufels, (welche heißt auf deutsch, die Welt), so würde ich mein Predigen und Schreiben wohl unterwegen lassen; und lieber wünschen, daß meines Namens vergessen, oder nie gedacht wäre, denn daß ich noch immer sollte weiter fahren, und mehr schreiben oder predigen. Und meinethalben wäre es auch gar leicht geschehen.

Aber weil der holdselige Bräutigam und seine liebliche Braut wollen schlechts gefürchtet seyn, und meinen Herrn Jesum Christum auffressen, muß ich mich stellen, als fürchte ich mich, und als wäre mein Herr Christus gestorben, vor 1500 Jahren verfaulet; doch daß meine Furcht sey nicht zum Tode, und meines Herrn Christi Sterben seinem Leben ohne Schaden. Denn Maasse ist (höre ich sagen,) in allen Dingen gut; auf daß mein Herr Christus nicht sogar todt sey, und ich nicht so verzage. Darum lasse ich mir auch gefallen, daß diese meine Predigten ausgehen, zu Ehren der heiligen Taufe, welche jetzt unser Zeit viel Feinde haben muß, und der Teufel sammt seiner Welt fast wider sie tobet.

Da sind die Wiedertäufer aufs neue, und wüthen noch immer mit zu die endechristischen alten Erzwiedertäufer, die durch ihre eigene Werke sich getauft haben, und noch taufen. Zum dritten, brechen herein die Epicuri, mit einer sonderlichen Weise zu taufen, die heißt, Nichts. Und wird die liebe heilige Taufe hart gestürmet zu allen Seiten, daß uns noth ist, wohl vorzusehen und zu wachen.

Doch, ob's vielleicht nicht ohne Schaden wird abgehen, hoffe ich doch, das Feld solle der arme nichtige Christus Jesus behalten, wider den Teufel und alle seine Gewaltigen, Gelehrten und Räthe. Das helfe bitten mit Ernst, wer ein treu Glied seyn will des verachteten, herrlichen Königes, der ewig bleiben muß, und daß die Zeit seines Gerichts und Heimsuchung, sammt seinem Reich bald komme. Dem sey, als unserm rechten, ewigen Gott und Herrn, sammt dem Vater und heiligen Geist, Dank und Lob in Ewigkeit, Amen.

Evang. Matth. 3, 13 — 17.

Unter den vornehmsten Festen des Herrn Christi

ist dieß auch eines, welches man nennet auf griechisch, Epiphaniam Domini, die Erscheinung oder Offenbarung des Herrn. Und ist von den alten heiligen Vätern um dreierlei Ursachen also genennet und eingesetzt; nämlich, daß man daran begehet, erstlich, wie Christus den Heiden aus Morgenlande (welche man nennet Magos,) offenbaret ist durch einen Stern, Matth. 2, 2. Zum andern, daß er das erste Zeichen gethan, da er Wasser zu Wein machte auf der Hochzeit zu Cana, und seine Herrlichkeit seinen Jüngern offenbarete, Joh. 2, 11. Und zum dritten, daß er von Johanne getauft im Jordan, und die herrliche Offenbarung vom Himmel über ihn geschehen ist, Matth. 3, 16. 17. Und ist ohne Zweifel nicht ohne Ursache erstlich in der Christenheit sonderliche Zeit im Jahre dazu geordnet, von dem hochwürdigen Sacrament der heiligen Taufe zu predigen, auf daß dieselbige von den Christen wohl erkannt, und recht geehrt würde, als ihr höchster Schatz auf Erden, in welchem ihr Heil und Seligkeit liegt. Daß billig dieß Fest den vornehmsten Namen sollte haben, von der Taufe Christi, und diese Predigt von der heiligen Taufe vornehmlich daran getrieben werden.

Denn es ist ja nicht allein billig und recht, sondern auch hohe Noth, daß man in der Christenheit von diesem heiligen Sacrament auch rede, und die Leute wohl unterrichte, daß sie ihre liebe Taufe nicht so gering achten; wie leider bisher geschehen ist, weil man nichts davon gepredigt noch gelehret hat, daß man der Taufe gar nichts geachtet, sondern weit hinter sich gesetzt, und schier gar vergessen hat; und dafür unser eigen Menschenwerk und mancherlei Orden aufgeworfen, und an ihre Statt gesetzt. Bis es endlich dazu kommen ist, daß eine schäbichte Mönchskappen weit über die heilige Taufe gehaben und gepreiset ist worden. Welches freilich nicht geschehen, und ohne Zweifel allerlei Greuel und Irrthum wohl nachblieben wären, wenn man den Christen ihre Taufe recht vorgehalten und eingebildet hätte.

Aber der leidige Teufel hat also sein Herzleid anzurichten, daß er die rechte, reine Lehre von dem Predigtstuhl wegnehme, und seine Lügen und Verführung an die Statt stelle. So hat ohne das Gottes Wort

Braut des Teufels, (welche heißt auf deutsch, die Welt), so würde ich mein Predigen und Schreiben wohl unterwegen lassen; und lieber wünschen, daß meines Namens vergessen, oder nie gedacht wäre, denn daß ich noch immer sollte weiter fahren, und mehr schreiben oder predigen. Und meinethalben wäre es auch gar leicht geschehen.

Aber weil der holdselige Bräutigam und seine liebliche Braut wollen schlechts gefürchtet seyn, und meinen Herrn Jesum Christum auffressen, muß ich mich stellen, als fürchte ich mich, und als wäre mein Herr Christus gestorben, vor 1500 Jahren verfaulet; doch daß meine Furcht sey nicht zum Tode, und meines Herrn Christi Sterben seinem Leben ohne Schaden. Denn Maasse ist (höre ich sagen,) in allen Dingen gut; auf daß mein Herr Christus nicht sogar todt sey, und ich nicht so verzage. Darum lasse ich mir auch gefallen, daß diese meine Predigten ausgehen, zu Ehren der heiligen Taufe, welche jetzt unser Zeit viel Feinde haben muß, und der Teufel sammt seiner Welt fast wider sie tobet.

Da sind die Wiedertäufer aufs neue, und wüthen noch immer mit zu die endechristischen alten Erzwiedertäufer, die durch ihre eigene Werke sich getauft haben, und noch taufen. Zum dritten, brechen herein die Epicuri, mit einer sonderlichen Weise zu taufen, die heißt, Nichts. Und wird die liebe heilige Taufe hart gestürmet zu allen Seiten, daß uns noth ist, wohl vorzusehen und zu wachen.

Doch, ob's vielleicht nicht ohne Schaden wird abgehen, hoffe ich doch, das Feld solle der arme nichtige Christus Jesus behalten, wider den Teufel und alle seine Gewaltigen, Gelehrten und Räthe. Das helfe bitten mit Ernst, wer ein treu Glied seyn will des verachteten, herrlichen Königes, der ewig bleiben muß, und daß die Zeit seines Gerichts und Heimsuchung, sammt seinem Reich bald komme. Dem sey, als unserm rechten, ewigen Gott und Herrn, sammt dem Vater und heiligen Geist, Dank und Lob in Ewigkeit, Amen.

Evang. Matth. 3, 13 — 17.

Unter den vornehmsten Festen des Herrn Christi

ist dieß auch eines, welches man nennet auf griechisch, Epiphaniam Domini, die Erscheinung oder Offenbarung des Herrn. Und ist von den alten heiligen Vätern um dreierlei Ursachen also genennet und eingesetzt; nämlich, daß man daran begehet, erstlich, wie Christus den Heiden aus Morgenlande (welche man nennet Magos,) offenbaret ist durch einen Stern, Matth. 2, 2. Zum andern, daß er das erste Zeichen gethan, da er Wasser zu Wein machte auf der Hochzeit zu Cana, und seine Herrlichkeit seinen Jüngern offenbarete, Joh. 2, 11. Und zum dritten, daß er von Johanne getauft im Jordan, und die herrliche Offenbarung vom Himmel über ihn geschehen ist, Matth. 3, 16. 17. Und ist ohne Zweifel nicht ohne Ursache erstlich in der Christenheit sonderliche Zeit im Jahre dazu geordnet, von dem hochwürdigen Sacrament der heiligen Taufe zu predigen, auf daß dieselbige von den Christen wohl erkannt, und recht geehrt würde, als ihr höchster Schatz auf Erden, in welchem ihr Heil und Seligkeit liegt. Daß billig dieß Fest den vornehmsten Namen sollte haben, von der Taufe Christi, und diese Predigt von der heiligen Taufe vornehmlich daran getrieben werden.

Denn es ist ja nicht allein billig und recht, sondern auch hohe Noth, daß man in der Christenheit von diesem heiligen Sacrament auch rede, und die Leute wohl unterrichte, daß sie ihre liebe Taufe nicht so gering achten; wie leider bisher geschehen ist, weil man nichts davon gepredigt noch gelehret hat, daß man der Taufe gar nichts geachtet, sondern weit hinter sich gesetzt, und schier gar vergessen hat; und dafür unser eigen Menschenwerk und mancherlei Orden aufgeworfen, und an ihre Statt gesetzt. Bis es endlich dazu kommen ist, daß eine schäbichte Mönchskappen weit über die heilige Taufe gehaben und gepreiset ist worden. Welches freilich nicht geschehen, und ohne Zweifel allerlei Greuel und Irrthum wohl nachblieben wären, wenn man den Christen ihre Taufe recht vorgehalten und eingebildet hätte.

Aber der leidige Teufel hat also sein Herzleid anzurichten, daß er die rechte, reine Lehre von dem Predigtstuhl wegnehme, und seine Lügen und Verführung an die Statt stelle. So hat ohne das Gottes Wort

welche sind, Wasser, Wort, und Gottes Befehl oder Ordnung. Also, daß man nicht allein das Wasser ansehe, wie andere Wasser; sondern auch das Wort, das da heißt Gottes Wort, bei oder mit dem Wasser; und zum dritten, Gottes Willen und Gewalt, oder seinen Befehl und Einsetzung. Das sind die Stücke, so zum vollkömmlichen Wesen und zur rechten Definition der Taufe gehören. Und sollen bei und mit einander angesehen, und nicht von einander getrennet noch geschieden werden, als die zugleich und mit einander eine rechte Taufe machen.

Denn darzu, daß es ein Sacrament sey und heiße, ist erstlich vonnöthen ein äußerlich, greiflich Zeichen, oder Creatur; durch welche Gott sichtlich mit uns handelt, daß wir sein gewiß seyn mögen. Denn er will nicht ohne äusserlich Mittel, allein durch bloße heimliche Eingebung, oder sonderliche himmlische Offenbarung mit uns wirken. Aber äusserlich Werk und Zeichen gilt und thut auch allein nichts, wenn nicht sein Wort dazu kommt, dadurch solch Zeichen kräftig wird, und wir vernehmen, was Gott durch solche Zeichen in uns wirke. Aber zu den beiden muß auch kommen ein göttlicher Befehl, dadurch wir seines Willens und Werks in solchem Zeichen und Wort gewiß werden.

Solche drei Stücke muß ich darum unterschiedlich zeigen. Denn hiewider werden sich finden dreierlei Lehrer oder Meister, welche alle die Taufe verkehren und verstücklen.

Zum ersten, sind die groben Kühe und Säue, die da lauter Wasser draus machen, und können nichts mehr sagen, denn, Wasser ist Wasser, und bleibet Wasser. Denn solcher ist keiner nichts besser, denn eine Kuh oder Sau, Gott gebe, es sey ein Heide, Türke, Rottengeist, oder ein grober Papstesel. Und ist recht auf viehischen Verstand geredt. Denn eine Kuh soll nicht mehr davon wissen, denn wie sie siehet, nämlich Wasser; und wer nicht Gottes Wort weiß, soll auch nicht anders reden, denn ein Roß oder Esel; wie sie die Schrift Ps. 32, 9. nennet.

Solche sind jetzt unsere schändliche Wiedertäufer.

rotte, des Teufels Apostel, die hin und wieder in Landen irre laufen, und wider uns predigen; schelten uns und alle Christen übel, aus ihrem hohen Verstande, daß wir so große Narren sind, und meinen durch Wasser selig zu werden. Und sind fürwahr hochgelehrte Meister und treffliche, hohe Geister, die uns solche neue, hohe Kunst lehren, daß Wasser ist Wasser: wer hätte solches können wissen oder erdenken, wenn diese hocherleuchteten Doctores nicht wären kommen, er hätte denn ein Kind vom sieben Jahren drum gefragt, oder wäre eine Weile mit Ochsen und Kühen in die Schule, oder mit Säuen zur Schwemme gegangen? Noch sind es solche Tölpel und Knebel, daß sie nichts anders können wider uns geifern, denn, Wasser ist Wasser, und darnach ihre erträumete Geisterei vorgeben. Und mich wundert, weil sie solches so hoch treiben, und die Wassertaufe so schändlich verachten, warum sie selbst nicht ihrer Lehre folgen, und dieselbige gar abthun? Denn sie ja noch sich selbst und andere wiedertäufen, und mit eigner That sich strafen. Denn so sie unsere Taufe (drinnen wir Gottes Wort und Befehl haben,) nichts lassen seyn; so muß ihre Taufe, so sie selbst für lauter Wasser halten, vielweniger gelten.

Aber es ist des leidigen Teufels Trügerei, (wiewohl es noch ein grober, tölpischer Teufel ist,) der die Leute äffet und närret mit solchem Geplärr und Geschrei: Sehet ihr nicht, daß Wasser Wasser ist? Was sollte das Wasser (das auch die Kuh trinkt,) der Seelen nützen, und Sünde abwaschen? Damit ist dem vorwitzigen Pöbel das Maul aufgesperret, daß er flugs zufällt, und spricht: Das ist wahrlich wahr! Ei, wie hat mich der Teufel bethört, daß ich das nicht gesehen und gemerkt habe. Das heißen sie denn eine köstliche, rechtschaffene Lehre, und die hohe Kunst des Geistes, wenn sie nur so viel sagen kann, Wasser ist Wasser. Und werden gleichwohl die armen Leute durch solche Geschwätz so liederlich betrogen, weil sie solches mit viel prächtigen Worten und großem Geschrei, daß sie vorgeben, aufmutzen, als lehren wir, daß Wasser (als Wasser) die Seele bade. O Lieber, (sagen sie,) das glaube beileibe nicht; denn da siehest du, wie sie dich verführen,

daß du auf bloß Wasser, als eine Creatur, bauen und trauen sollst.

Aber das heißen verzweifelte Verräther und Böswichter, die wissentlich die Taufe zerreißen, trennen und schneiden die zwei besten Hauptstücke davon, nämlich Gottes Wort und Befehl; und lassen uns nichts, denn eine ledige Schale oder Hülse: wollen nicht hören noch sehen, wie wir allzeit und allermeist auf die gedachten zwei Stücke (bei und neben dem Wasser,) treiben, und darnach mit dem bloßen einigen Stück wider uns scharren, und solches für sonderliche Kunst und Geist ausrufen. Lieber, so klug und gelehrt wäre ich auch wohl, (ja ein jeglicher Bauer beim Pfluge, ohne alle Kunst,) wenn das gelten sollte, also aus eigenem Frevel zertrennen und von einander reißen, was zusammen gehört, und Ein Wesen ist.

Denn wer könnte nicht auch dem nach sagen: Wie sollte mir Christus helfen können von Sünde und Tod, und Teufels Gewalt? Sagest du doch selbst, er sey ein Mensch, wie ein anderer Mensch? Item, Warum soll ich diesem (als, meinem Vater, Herrn, oder Fürsten,) gehorsam und unterthan seyn? was ist er anders denn ich? rc. Aber solches heißet nicht eines Christen, noch eines frommen Mannes Kunst, sondern eines verzweifelten Böswichts, der da muthwillig von einander reißt, was zur ganzen Person gehöret; als, daß Christus beides, wahrhaftig Mensch und wahrhaftiger Gott ist; und Vater und Mutter, oder Fürst, nicht allein eine gemeine Person sind; wie ein anderer Mensch, sondern eine solche Person, die ein sonderlich Amt trägt, aus Gottes Wort und Befehl: daher sie gleich ein ander Wesen und Namen kriegt, daß er nicht schlechts Hans oder Claus, sondern Vater und Mutter heißt.

Eben also handelt diese Rotte auch in dem hochwürdigen Sacrament der Taufe, wenn sie allein das Wasser ansehen, als wäre kein Gottes Wort und Ordnung dabei. Und thun allerdinge gleich, (daß ich ein grob Exempel setze,) als wenn du sähest den Churfürsten zu Sachsen daher gehen in einem schwarzen Rock, und denselben Rock zuvor hättest gesehen etwan in eines Schneiders Stube, wie er ihn geklopft und ausgestäubt

hätte; und wolltest jetzt demselbigen nach auch also getrost drein schlagen und schmeißen, und darnach sagen: O was ist's mehr, denn Tuch, wie ander Tuch! so solltest du wohl sehen, was du anrichtest, daß man dich bald beim Kopf nehmen, und wieder deine Lumpen voll schlagen, und vielleicht das Knöpflein dazu wegschmeißen würde, als einem freveln Verächter der fürstlichen Person; und würde nicht helfen, daß du viel wolltest sagen: Ich habe nicht den Fürsten, sondern das Tuch geschlagen. Denn du mußt dagegen hören: Ja, es ist wohl Tuch, wie ander Tuch; siehest du aber nicht, daß der Fürst darinne gehet? Da heißt's nicht mehr schlecht ledig Gewand, oder Tuch; sondern beide, Rock und Mann, zusammen, ja ein herrlicher fürstlicher Rock, weil er durch des Fürsten Person getragen und geehret wird.

Das muß ich so grob vorgeben, daß man doch sehe und greife, was für schändliche Geister sind, die das Wort also vom Wasser scheiden und sondern, damit man die Taufe für lauter Wasser ansehe, und darnach dieselbige zerschänden und lästern, daß es schrecklich zu hören ist. Und geben vor, als thun sie großen Gottesdienst daran, wenn sie sie auf's schändlichste ausrichten und vernichten können. Aber wie wollen sie auch bestehen, wenn Gott einmal zu ihnen sagen wird: Hörest du, warum hast du meine liebe Taufe so greulich gelästert, und ein Hundsbad geheißen, von welcher ich selbst habe gesagt, daß man's sollte halten nicht für schlecht Wasser, sondern für mein (daß ist, Gottes) Wasser? Denn mein Wort und Befehl stund ja bei und in dem Wasser.

Denn also stehet geschrieben: „Gehet hin, und taufet alle Heiden, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes rc.“ Daraus solltest du ja sehen, was dieß Wasser für eine Person hat angezogen, die dabei und darinnen ist, nämlich der Name des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, daß es heißt ein Wasser der göttlichen Majestät: das muß nicht mehr solch Wasser heißen, das die Kuh säuft. Denn Gott giebt sein Wasser (darinnen sein Name und Majestät ist,) freilich nicht dazu, daß die Küh saufen, oder die Sau darinnen baden soll; sintemal sie nicht ist die Crea-

tur oder Person, so da getauft und geheiliget werden könne. Solches wissen sie selbst wohl, und doch freventlich und muthwillig schänden und lästern. Darum werden sie auch desto unträglicher Urtheil empfahen.

Wir aber sollen uns vor ihnen hüten, und das wohl lernen, und daroh halten, daß wir uns das Wasser und Wort in der heiligen Taufe nicht so lassen trennen und zerreißen, und allein für schlecht, gemein Wasser ansehen. Denn das wüßten wir sonst wohl, wenn man's so trennet, daß Wasser keine Taufe ist (wie bei ihnen wahrhaftig nicht ist, wo sie es, ihrer Lehre nach, für lauter Wasser halten, und ohne Wort und Befehl taufen). Aber dagegen sagen wir, weil es mit Gottes Wort gefasset ist, daß nicht mehr kann noch soll schlecht Wasser heißen, und nicht gilt also zu reden, (wie sie thun,) Wasser ist Wasser. Denn es heißt nicht daher eine Taufe, daß es Wasser ist; sondern daß es Gottes Wort und Befehl hat: welche sind die zwei Hauptstücke, so dieß Wasser sondern und scheiden von allem andern Wasser, und eine Taufe oder heilig Sacrament daraus machen. Wie wir hernach weiter werden hören.

Das ist nun der erste Irrthum über diesem Sacrament, derer, die allein das einige Stück, nämlich lauter Wasser, ansehen, und das beste Stück davon scheiden und sondern, daß es bei ihnen muß eine lautere leere Hülse seyn.

Darnach sind andere; welcher, ob Gott will, nicht so viel ist, auch nicht alle so grob sind, aber doch auch nicht recht die Taufe ansehen, die dennoch so viel zulassen, daß Wasser und Wort zusammen gehöre, und sonst keine Taufe seyn könne, und den Spruch aus St. Augustino führen: Accedat verbum ad elementum, et fit Sacramentum: das Wasser (oder Element) und Wort zusammen, machen ein Sacrament. Doch ist da noch ein Gebrechen, daß sie das dritte Stück außen lassen, nämlich, Gottes Befehl und Ordnung. Und etliche meinen, es sey genug daran, daß allein die Worte gesprochen werden, gleichwie man sonst einen Segen über eine Creatur spricht: und halten's dafür, als werde durch solch Sprechen, oder in Kraft derselben Worte, etwas sonderliches aus der Taufe, daß es ein

Sacrament wird. Das sind auch noch eben grobe Lehrer, wie zwar die Papisten es fast dabei lassen bleiben, und nicht weiter können sehen.

Etliche aber, (so noch subtiler seyn,) ob sie wohl die zwei Stücke setzen, doch fehlen sie auch des dritten, hängen doch dafür einen andern Zusatz daran. Denn sie sehen auch wohl, daß nicht gnug dazu ist, daß eine Taufe werde, so man allein Wasser nimmt, und ein Wort darüber spricht. Darum sagen sie, es müsse noch eins dazu kommen, nämlich der Glaube; wollen solches gründen aus dem Spruch Marci 16, 16: „Wer da glaubt, und getauft wird, der wird selig ꝛc." Und ziehen daher abermal den Spruch St. Augustini (welcher hart bei dem vorigen stehet): Non quia dicitur, sed quia creditur: Das Sacrament wird gemacht aus dem Wasser und Wort; nicht darum, daß es gesprochen wird, sondern daß es geglaubt wird ꝛc. Aber das ist auch nicht recht geredt, denn sie meinen, (aus unrechtem Verstande solches Spruchs,) das Wort und Wasser sey ein Sacrament, so ferne die, so sie empfahen, den Glauben haben; und gründen die Taufe nicht auf Gottes Ordnung, sondern auf Menschen, als sollte das Wott mit dem Wasser nicht eher kräftig seyn, die Taufe zu machen, es käme denn unser Glaube dazu; und müßte also Gottes Wort und Werk seine Macht und Kraft allererst von uns empfahen.

Das ist auch ein böser, schädlicher Irrthum, (wiewohl sie in dem Stück besser sind, denn die ersten, daß sie die Taufe nicht lästern, als lauter Wasser,) der auch vorzeiten gegangen, und noch jetzt weit eingerissen hat. Denn daher hebt sich die weitläuftige, irrige Disputation von der Kindertaufe, und hat erstlich die Wiedertaufe erregt, und ist der stärkste Grund, damit sich dieselbige Rotte stärket, daß sie sagen: Du bist getauft, da du noch ein Kind warest und nicht geglaubet hast; darum ist deine Taufe nichts ꝛc. Das heißt eigentlich soviel gesagt. Wenn du nicht glaubest, so ist Gottes Wort und Sacrament nichts; glaubst du aber, so ist es etwas. Darum, welche den Glauben haben, die nehmen allein die rechte Taufe: welche aber nicht glauben, die empfahen nichts denn Wasser, und sind nicht

recht getauft. Darum müsse man sie wieder auf's neue taufen, wenn sie nun anfahen zu glauben.

Eben desselben Irrthums sind auch die, die da halten, daß die Taufe, so von Ketzern oder Ungläubigen gegeben wird, nicht recht sey. In welchem auch vorzeiten hohe Leute (als der heilige Märtyrer Cyprianus,) gewesen sind. Denn es hat sich viel Disputirens darüber erhaben, weil viel Ketzerei und Trennung der Christenheit entstund, und viel von Ketzern getauft waren, daß man fragte: ob auch solche Taufe gelten soll? Da sind sie (auch St. Cyprianus selbst,) so weit hinein gerathen, daß sie es für unrechte Taufe geachtet haben, und gesagt: Wer von einem bösen, ungläubigen Diener (und sonderlich von einem Ketzer,) getauft würde, der müßte anders getauft werden: und daher gezogen und getrieben, den Spruch Jesu Sirach 34, 4: Ab immundo quid mundabitur etc. Wer selbst unrein ist, was kann der rein machen? Und wer ein Lügner ist, was kann der wahr reden? Item 3. Mos. 15, 10: „Was ein Unreiner anrühret, das wird unrein."

Daraus wollten sie geschlossen haben: weil der, so das Sacrament der Taufe reichet, selbst unrein und ohne Glauben wäre, so könnte auch die Taufe nicht rein, noch der, so getauft würde, rein dadurch werden; darum wäre es nicht eine rechtschaffene Taufe, obwohl beide, Wasser und Wort, bei einander wären, weil es an der Person mangelte, so die Taufe geben sollte. Siehe, das heißt die Taufe zu sich selbst gezogen, und auf Menschen gegründet und gebauet; und ist doch mit großem, trefflichen Schein eingerissen, und hat, wie gesagt, große Leute umgestoßen, und den Haufen nach sich gezogen.

Wider solche Irrthümer soll man die Taufe aus Gottes Wort lernen recht und vollkömmlich kennen und ansehen. Denn solches kommt alles daher, daß sie das dritte Stücke, so zur Taufe gehöret, (und wohl das erste heißen möchte,) nicht wahrnehmen, und davon scheiden, welches heißt, Gottes Ordnung und Befehl. Denn damit hat er die Taufe gar zu sich genommen, und läßt weder dich noch keinen Menschen etwas dazu thun, daß es eine Taufe sey. Ich bin wohl der Täu-

fer, und du der Täufling; aber darum ist sie nicht meine, noch deine Taufe, sondern Christi. Summa, geben und empfahen kann sie ein jeglicher, wenn sie schon gemacht und eingesetzt ist; aber machen oder einsetzen soll und kann sie niemand, ohne er allein.

Denn also lauten seine Worte: „Gehet hin, und taufet alle Heiden, im Namen des Vaters, und Sohns, und heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig ꝛc.“ Das sind nicht die Worte, die man über die Taufe spricht; sondern sind Worte des Befehls, so die Taufe einsetzen. Denn das redet nicht der Priester oder Diener; sondern der die Taufe machet, der da spricht: Gehet hin, und taufet; das ist: da habt ihr meinen Befehl und Ordnung, das will und gebiete ich, daß ihr taufen sollt im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes: und wer das Wort und Wasser zusammen kriegt, das soll eine Taufe seyn; und wer dazu glaubt, der soll dadurch selig seyn. Da stehet etwas mehr über die zwei Stücke, Wort und Wasser: sonst wäre es noch lange nicht genug dazu, in's Wasser senken, und die Worte sprechen: Ich taufe dich ꝛc. (obgleich auch der Glaube da wäre,) wenn man nicht einen klaren, gewissen Befehl dazu hätte.

Denn deß muß man je vor allen Dingen gewiß seyn, woher die Taufe kommt, oder wodurch sie eine Taufe ist, auf daß man könne antworten auf die Frage: Wer hat dich geheißen Wasser und Wort zusammen geben? Oder: Woher und wodurch bist du gewiß, daß solches ein heilig Sacrament sey? Denn wenn es an den zweien Stücken genug wäre, so könnte ich und ein jeglicher eine Taufe machen, wenn er wollte, ja so viel Sacramente machen, als er selbst wollte. Denn ich möchte dem nach selbst eine Creatur nehmen, von Gott geschaffen, (welche ich wollte,) und Gottes Wort darüber sprechen; gleichwie die Papisten thun, mit ihrem Weihwasser, Salz, Feuer, Cresem, Kerzen, Kräutern, Fladen, Altar, und Kirchenweihen; da sie sagen: Ich segne oder weihe dich Salz, Würze, Wachs, Kasel, Altar, Kappe ꝛc. im Namen des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes, und dazu Psalmen und andere Gebete drüber lesen. Da stehet ja Gottes Wort, und

dazu Gottes Creatur, bei einander, daß man auch möchte sagen aus St. Augustino: Accedit verbum ad elementum, et fit Sacramentum.

Warum gilt und thut solches nicht auch so viel, als die Taufe? Oder: warum machen wir nicht ein Sacrament aus Weihwasser und Salz, aus allen Mönch- und Nonnenkappen, aus St. Blasii und Agathä Licht; ja, aus allerlei Segen und Zauberei? Wenn die schändlichen Wettermacherinnen und Teufelshuren der Kuh in's Ohr blasen, und sprechen auch Gottes und der Heiligen Namen dazu, daß beide, Creatur oder Element, und Gottes Wort zusammen kommt; warum ist es denn nicht auch ein Sacrament, weil du sagest, daß aus den zweien Stücken, Wort und Element, ein Sacrament wird?

Antwort: Ja, das ist wahr, die zwei Stücke gehören dazu; aber es ist noch nicht genug dran, daß sie für sich selbst ein Sacrament sollten machen; sondern gehöret noch eins dazu, daß man die Dreifaltigkeit gar habe, nämlich ein göttlich Geheiß und Befehl. Wenn du das kannst aufbringen, daß die göttliche Majestät im Himmel sagt: Ich hab's geheißen und befohlen; so schließen und gelten die zwei Stücke, daß sie ein Sacrament heißen. Sonst (wie ich gesagt habe,) möchte alles ein Sacrament werden, was nur Menschen erdenken könnten. Denn es ist niemand so alber, der nicht könnte Gottes Wort in Mund nehmen, zu einer Creatur, und etwas damit machen; wie die Zauberer und Teufelshuren, so die Milch stehlen, oder die Kinder in der Wiegen verwechseln. Denn sie brauchen keine böse Worte, sondern eitel gute, heilige Worte und Namen, und haben dazu Gottes Creatur. Darum gehet's auch, und der Teufel hilft fein dazu: denn er hat Lust, unter Gottes Namen solche Narrenwerke anzurichten, und dadurch die Leute zu betrügen, daß sie meinen sollen, es sey lauter göttlich Ding, weil sie eitel gute Worte sprechen.

Aber es gilt hier Fragens nach diesem dritten Stück: Ob es Gott also geheißen und geordnet habe, daß du solltest greifen an einen Stiel am Beil oder Axt, oder Handzwehel, daß alsdenn die Kuh müsse Milch geben;

oder daß du solltest Palmen oder Würze weihen oder segnen, und damit ausrichten was du willst: Kannst du das thun, so wollen wir's auch für ein göttlich Werk halten. Aber daß du willst aus eigenem Gutdünken solches vornehmen, und gleichwohl sagen: Ist es doch eine gute Creatur Gottes, und das rechte heilige Gottes Wort und Name, das ich brauche; das gilt nichts überall. Denn es ist da nicht Gottes Befehl und Gehorsam; sondern dein eigener Vorwitz, ja ein schändlicher Ungehorsam, und Teufelswerk und Dienst.

Das wäre aber etwas, wenn du könntest Gottes Gebot oder Befehl zeigen, und sagen: Das habe ich nicht selbst erdacht noch erwählet, oder auf meine gute Meinung angefangen, sondern Gott hat mich's geheißen, solche Creatur und Wort nehmen, und also brauchen rc. Gleichwie wir hier in der Taufe können beweisen, daß er uns Befehl giebt, und heißet uns taufen, das ist, den Menschen ins Wasser senken, und die Worte („im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geists,") dazu sprechen. Denn solch Wassertaufen habe ich noch kein Mensch selbst erwählet, wie die Zauberer oder päpstische Fladenweiber; noch die Worte selbst erdacht, oder aus eigener Andacht gesprochen: sondern beide, Wasser und Wort, sind mir klar und deutlich genennet, und in seinem Befehl gefasset, und damit verwahret.

Denn er will in keinem Dinge (wie gering es ist,) nichts von uns aus eigener Wahl oder Andacht, oder wie man's heißen will, vorgenommen haben, und schlechts nicht mit ihm handeln lassen ohne sein Wort und gewissen, klaren Befehl: vielweniger will er solches leiden in diesen hohen Sachen, welches eigentlich göttliche Werke sind, darinnen wir nichts überall schaffen noch thun. Drum fasset und schleußt er's gar in seinen Befehl. Und daß wir deß ja gewiß seyn, verwahret er's so genau, daß er selbst alle Stücke eigentlich nennet, und klar ausdrückt, was er für Zeichen oder Creatur haben will, und selbst die Form und Weise stellet, wie die Worte lauten sollen, daß man eben solche und keine andere Zeichen, und dieselbigen Worte und keine andere brauchen muß.

Derhalben, gleichwie es nicht gilt, daß die Zauberinnen Gottes Creatur brauchen, mit Gottes Wort,

weil das dritte Stück gar nicht da ist, daß Gott selbst befohlen habe, beide, solche Creatur und Wort, dazu zu brauchen: Also gilt's auch hier nichts, ohne oder ausser, noch neben und über klarem Befehl, daß es ein Sacrament oder rechte Taufe sey. Als, wenn du ein Kind wolltest mit Wasser taufen, und ein Vater Unser oder sonst etwas aus der Schrift und Gottes Wort darüber sprechen, das hieße nicht eine rechte Taufe; und ist nicht genug, daß du sagest: Ist doch das Wasser, so zur Taufe gehöret, und Gottes Wort da; denn es fehlet noch an dem dritten Stücke, daß dich Gott nicht geheißen hat solche Worte sprechen.

Also auch, wenn du etwas anders denn die bestimmte oder genannte Creatur wolltest dazu gebrauchen, und doch die rechten Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes,“ dazu sprächest: das hieße auch nicht getauft, sondern gegaukelt, und des Sacraments gespottet, als der die Ordnung und Befehl (dadurch die Creatur deutlich genennet ist,) muthwillens übergienge. Gleichwie auch im Sacrament des Leibes und Blutes Christi, wo der Befehl und Einsetzung nicht gehalten wird, so ist's kein Sacrament. Als, wenn einer über Brod und Wein auf dem Altar die zehen Gebote, den Glauben, oder sonst etwa einen Spruch oder Psalmen läse; oder wiederum, für Brod und Wein, etwas anders nähme, als Gold, Silber, Fleisch, Oele, Wasser, (ob er wohl die rechten Worte der Einsetzung Christi hätte,) das würde freilich nicht Christi Leib und Blut: und obwohl Gottes Wort da ist, und Gottes Creatur, doch ist's kein Sacrament. Denn seine Ordnung und Befehl ist nicht da, darinnen er hat Brod und Wein genennet, und die Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc. Trinket, das ist mein Blut“ ꝛc. gesprochen. Summa, du sollst ihm weder Wort noch Creatur selbst wählen noch stimmen, und nichts überall aus eigenem Vornehmen thun noch lassen; sondern sein Befehl und Ordnung soll dir beide, Wort und Creatur, setzen, die sollst du ganz und unverrückt halten.

Siehe, also lerne die drei Stücke zusammen fassen. Denn darinnen hast du alles, was die Taufe an ihr selbst und in ihrem natürlichen Wesen ist; und kannst

du eine rechte, völlige Definition fassen und geben, wenn man fragt: Lieber, sage mir, was ist doch die Taufe? Nämlich also: Die Taufe ist Wasser und Gottes Wort, beide, aus seinem Befehl geordnet und gegeben. Denn also hat er befohlen, daß man soll die Creatur (nämlich Wasser,) dazu nehmen, und die Worte in seinem Namen sprechen. Darum, wenn dieß beides also aus seinem Befehl geschieht, so heißt es und ist ungezweifelt eine rechte Taufe; also, daß diese drei Stücke immerdar bei einander bleiben, und keines ohne das andere sey, als zusammen verbunden, wie eine Kette; ja, zusammen verleibt, wie ein Glied im andern.

Gleichwie im andern heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Christi, da heißt es also: Unser Herr Jesus Christus nahm beide, das Brod und den Kelch, segnete, und gab's seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin, und esset.“ It. Trinket alle daraus“ 2c. Da ist auch ein Stück, das da heißt ein Element oder Creatur, so man siehet und greifet, nämlich Brod und Wein. Darnach ist auch da das Wort, das er spricht: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Aber diese beide Stücke würden uns noch nicht das Sacrament machen, daß wir auch könnten und sollten Christi Leib und Blut essen und trinken.

Darum gehöret noch ein Stück dazu, welches er auch deutlich dabei setzet, und spricht: solches thut 2c. das ist: Ich heiße, befehle und ordne, und will hiemit befohlen und geordnet haben, daß ihr solches auch thun sollt, (so oft ihr's thun wollet,) nämlich Brod und Wein nehmen, und diese meine Worte dazu sprechen, und also meinen Leib und Blut essen. Dieß Stück bindet die andern beide zusammen, und machet uns gewiß, daß wir das rechte Sacrament haben.

Aus solchem Unterricht und Verstand kannst du nun selbst weiter fahren, und solcher Meister werden, daß du recht und gewiß weißt zu urtheilen; dazu leichtlich und richtig zu verantworten und widerlegen allerlei falsche Lehre und Geschwätz der Rottengeister wider die Taufe. Als, der ersten Lästerer derselben, welche allein sich über dem ersten Stück brüsten, und mit großem Schreien

und prächtigen Worten daher fahren: Was sollte eine Hand voll Wasser (als eine Creatur,) der Seelen nützen, oder Sünde tilgen? Der Geist muß es thun. Denn denke und rechne du selbst, die Seele ist, wahrlich, kein leiblich Ding, die man mit Wasser baden oder waschen könne. Darum siehest du, daß sie dich betrügen und verführen, nicht auf Gott, sondern auf die Creatur zu trauen. Fahren darnach zu, und geifern viel vom geistlichen Baden der Seele rc. Mit solchen Worten ziehen sie den unverständigen Haufen an sich, daß er meinet, es sey also, und sich nicht läßt davon weisen; und ist doch im Grund nichts anders, denn falsch und erlogen Geplärr und Geschwätz, damit sie lästerlich und verrätherlich unsere liebe Taufe schänden, als die wissentlich und muthwilliglich die besten Stücke davon reißen und aus den Augen rücken, und darnach von dem bloßen Wasser geifern.

Darum magst du solchen billig wieder sagen: Du schändlicher Lügengeist, du weißt selbst wohl, daß wir nicht also lehren von der Taufe, als von lauter Wasser; sondern brauchest solchen Schein nur zur Lästerung des hochwürdigen heiligen Sacraments, und verführest damit die armen Seelen. Denn wir haben, Gott Lob! so viel Augen, Sinne und Vernunft, ja so viel Schmack und Fühlen, daß wir sehen und verstehen, was Wasser ist, und auch sagen können: Wasser ist Wasser; (welches eure höchste Kunst ist;) aber daß du solches von der Taufe predigest, als sey sie nichts mehr denn Wasser, und die vornehmsten Stücke (Gottes Wort und Befehl, dadurch solch Wasser geheiligt und ein Sacrament wird,) davon reißest, als sey oder gelten sie nichts überall; das hat dich der Teufel, dein Meister und Lügenvater, geheißen, und thust daran als ein Bösewicht und freveler Fälscher und Lästerer der göttlichen Majestät Wort und Werk, und betreugst die Leute mit falschen Worten, daß man nichts anders daran sehe, denn eine Kuh siehet.

Denn das mußt du ohne deinen und des Teufels Dank bekennen, daß Christus selbst solche Taufe eingesetzet, und sein Wort oder Befehl dazu thut, da er uns heißet taufen im Namen des Vaters, Sohns und des heiligen Geistes, und dazu verheißet: Wer also getauft

du eine rechte, völlige Definition fassen und geben, wenn man fragt: Lieber, sage mir, was ist doch die Taufe? Nämlich also: Die Taufe ist Wasser und Gottes Wort, beide, aus seinem Befehl geordnet und gegeben. Denn also hat er befohlen, daß man soll die Creatur (nämlich Wasser,) dazu nehmen, und die Worte in seinem Namen sprechen. Darum, wenn dieß beides also aus seinem Befehl geschieht, so heißt es und ist ungezweifelt eine rechte Taufe; also, daß diese drei Stücke immerdar bei einander bleiben, und keines ohne das andere sey, als zusammen verbunden, wie eine Kette; ja, zusammen verleibt, wie ein Glied im andern.

Gleichwie im andern heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Christi, da heißt es also: Unser Herr Jesus Christus nahm beide, das Brod und den Kelch, segnete, und gab's seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin, und esset." It. Trinket alle daraus" rc. Da ist auch ein Stück, das da heißt ein Element oder Creatur, so man siehet und greifet, nämlich Brod und Wein. Darnach ist auch da das Wort, das er spricht: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird." Aber diese beide Stücke würden uns noch nicht das Sacrament machen, daß wir auch könnten und sollten Christi Leib und Blut essen und trinken.

Darum gehöret noch ein Stück dazu, welches er auch deutlich dabei setzet, und spricht: solches thut rc. das ist: Ich heiße, befehle und ordne, und will hiemit befohlen und geordnet haben, daß ihr solches auch thun sollt, (so oft ihr's thun wollet,) nämlich Brod und Wein nehmen, und diese meine Worte dazu sprechen, und also meinen Leib und Blut essen. Dieß Stück bindet die andern beide zusammen, und machet uns gewiß, daß wir das rechte Sacrament haben.

Aus solchem Unterricht und Verstand kannst du nun selbst weiter fahren, und solcher Meister werden, daß du recht und gewiß weißt zu urtheilen; dazu leichtlich und richtig zu verantworten und widerlegen allerlei falsche Lehre und Geschwätz der Rottengeister wider die Taufe. Als, der ersten Lästerer derselben, welche allein sich über dem ersten Stück brüsten, und mit großem Schreien

und vollkommen; denn es liegt nicht an meinem Glauben oder Unglauben, sondern an Gottes Ordnung und Einsetzung. Gleich als wenn jetzt ein schalkhaftiger Jude käme, uns zu betrügen, und sich stellete, als wollte er ein Christ werden, und der Taufe begehrete, daß ihn der Pfarrherr oder Priester vor unsern Augen ins Wasser tauchete, und spräche solche Worte: Ich taufe dich im Namen und aus Befehl Gottes und des Herrn Jesu Christi rc. so wäre er recht und wahrhaftig getauft; ob er gleich im Herzen nichts davon hielte, und darnach dazu öffentlich spottete und lästerte. Denn was fraget Gott darnach, ob du gleich nicht glaubest, wenn er's geordnet und geheißen hat? Sollte darum seine Ordnung und Befehl nichts seyn, oder durch deinen Unglauben und Mißbrauch verhindert werden? Es bleibe vielmehr also (wie St. Paulus Röm. 3, 4. sagt:) „Obgleich alle Menschen falsch und Lügner sind, so soll gleichwohl sein Wort und Ordnung wahrhaftig“ und unverrückt bleiben. Glaubest du es, und brauchest es recht; wohl dir! Glaubest du nicht; so empfähest du es dir selbst zur Verdammniß.

Denn man kann der Taufe (wie andere Sacramente und Ordnung Gottes,) wohl zu Schaden und Verderben brauchen; also, daß einer selig, der andere verdammt werde, durch einerlei Taufe; aber das gehört nicht zum Wesen, (davon wir jetzt reden,) sondern zur Kraft und Brauch der Taufe. Und ist viel ein anders, wenn man sagt, was die Taufe an ihr selbst ist. Dazu gehöret kein menschlich Thun, sondern nichts mehr, denn ein Element oder Creatur, und Gottes Wort, beide, durch ihn eingesetzt und in seinem Befehl gefasset. Denn er hat's (wie droben gesagt,) gar zu sich gezogen, daß kein Mensch hierinne zu schaffen noch da zu thun habe, auf daß es auf ihm allein, als auf gewissem Grund stehe, und uns nicht fehlen noch trügen könne, wie die Menschen fehlen und trügen. Darum, wenn solches da ist (nämlich, Gottes Befehl,) neben den zweien Stücken, so ist es gewißlich ein recht völlig Sacrament, ob es gleich nicht recht angenommen noch gebraucht wird, daß es nicht zu seiner Kraft und Wirkung kommen kann.

Gleichwie es gehet mit andern Gottes Ordnungen,

auch in leiblichen Creaturen; als, daß die liebe Sonne täglich am Himmel aufgehet und herum läuft, das ist und bleibet immerdar dieselbe Sonne, scheinet und leuchtet, wie sie geschaffen und ihr befohlen ist, 1. Mos. 1, 17. unverrückt und unverhindert, ob's gleich ein Mensch nicht siehet noch empfindet, als, der da blind ist, oder Fenster und alles zuthut, daß sie ihm nicht scheine oder wärme. Und Summa, alle Gottes Creaturen gehen und bleiben bei ihrem Wesen und Werk, wie sie geordnet sind, ob sie gleich nicht bei jedermann solches schaffen und ausrichten. Also sind auch die heiligen Sacramente (wo sie anders nach Gottes Befehl gehandelt und gegeben werden,) rechtschaffen und vollkommen nach ihrem Wesen, und heilsame Gottes Werke: daß sie aber nicht jedermann zu Nutze kommen, ist nicht der Sacramente, sondern deß Schuld, der ihr nicht recht brauchet, daß er ihrer Kraft möchte empfähig werden.

Weil wir nun solche Lehre und gewissen Bericht haben, so sollen wir das hochwürdige Sacrament lernen rühmen und preisen, wider die Geister, so dasselbe verachten und lästern. Denn aus dem, das bisher gesagt ist, kann ein jeglicher selbst wohl denken, daß man die Wassertaufe nicht so geringe achten müsse, als einen Menschentand; sondern hochhalten und ehren als ein heilig Sacrament und sonderlich Werk der göttlichen Majestät, und das billig heißet ein heilig, himmlisch, ja göttlich Wasser.

Ich rede alles noch nicht von der Kraft und Nutzen der Taufe, wie groß Ding sie wirke und ausrichte; davon hernach zu sagen ist: sondern von ihrem natürlichen Wesen, wie sie an ihr selbst ist. Hier sage ich, wenn du solches ansiehest, wie dieß Wasser mit Gottes Wort und Namen verbunden ist, weil er selbst solche Worte befiehlet drüber zu sprechen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes;" (als sollte er damit sagen: Ich, Gott der Vater; Ich, Gott der Sohn und heilige Geist, heilige dieß Wasser;) so kannst du nicht sagen, daß es ein schlecht wässerig oder irdisch Wasser sey; oder (wie es die Rotten heißen,) ein Badewasser und Hundsbad: sondern müsset sagen, daß es sey ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, als damit nicht wir Menschen, sondern Gott selbst (durch unsere

Hand) taufet, und seinen Namen darein gesteckt und geflochten hat, daß es mit demselben durchmenget ist, und mag wohl ein durchgöttet Wasser heißen.

Denn gleich als wenn du ein Eisen angreifest, das in der Esse liegt und glühet, da greifest du nicht schlecht Eisen, sondern Feuer an, das da brennet: und ob du nicht Feuer, sondern allein Eisen siehest, (wie man's bei Tage nicht siehet so glühen, als bei Nacht,) so ist es doch nicht allein Eisen, sondern beide, Eisen und Feuer; ja, daß das Feuer sogar durch und durch gangen, daß man nichts fühlet noch spüret, denn eitel Feuer. Also soll man die Taufe auch ansehen, in Gottes Namen eingeleibt und ganz und gar mit demselben durchgangen, daß es gar ein Wesen ist, und nun viel ein ander Ding worden, denn ander Wasser. Gleichwie ein köstlicher Trank, so man einem Kranken zurichtet; welcher, ob er wohl von Wasser gemacht, doch sogar mit köstlicher Würze und Zucker durchbeißet ist, daß darinnen kein Wasser zu schmecken ist. Aber hier ist viel ein köstlicher Wasser, das mit Gottes Namen durchzuckert ist, ja gar und ganz göttlich ist, ob man wohl nichts denn Wasser vor Augen siehet.

Denn man muß nicht so geringe Ding seyn lassen, wo Gottes Namen ist; denn derselbige ist das einige, das alle Dinge rein und heilig machet, dazu schaffet und thut alle Dinge. Summa, Gottes Name ist nichts anders, denn die allmächtige, göttliche Kraft, ewige Reinigkeit, Heiligkeit und Leben: und wo er aus göttlichem Befehl gebraucht wird, da kann er nicht ohne Frucht und Nutzen seyn, sondern muß groß, unaussprechlich Ding wirken, und solcherlei machen, wie er selbst ist. Darum muß er auch in der Taufe reine und heilige, und eitel himmlische, göttliche Menschen machen; wie wir hernach weiter sehen werden.

Weil nun solches gewiß und unwidersprechlich ist, so muß auch folgen, daß die Taufe ein recht geistlich Ding sey, ja eitel Geist bei sich habe und mit sich bringe; und der Rottengeister Gewäsche nichts ist, damit sie die Leute vom Worte führen, und dieweil feindlich schreien: der Geist müsse es thun, äußerlich Ding (als Wasser,) könne nicht der Seelen nützen rc. Und doch selbst nim-

mermehr können gewiß lehren, was der Geist oder geistlich Ding sey; oder wie und wodurch man dazu komme: weisen die Leute dafür etwan in einen ledigen Winkel, da sie ihnen selbst einen Geist erträumen.

Es heißt aber also: Willst du mich lehren, was Geist ist und wo ich ihn finde; so muß du mich nicht ins Schlauraffenland weisen; sondern siehe nur nach Gottes Wort. Wo du das hast, darfst du nicht viel disputiren, noch weiter gaffen und suchen. Denn du wirst ihn doch ausser demselbigen nimmermehr finden, ob du dein Lebtage suchest, und dich zu tode träumest und denkest; sondern hier mußt du ihn suchen, dahin er ihn selbst gesteckt hat durch das Wort, daß er die Taufe eingesetzt in seinem eigenen Namen. Oder wie darfst du sagen, daß der Name der göttlichen Majestät anders sey, denn eitel Geist? sonderlich weil auch der Name oder Person des heiligen Geistes deutlich darinne ausgedrückt wird. Darum muß er gewißlich da gegenwärtig seyn: und weil er da ist, so muß auch das Wasser geistlich seyn, und er darinnen wirken, daß er dadurch den Geist gebe, oder geistliche Menschen mache. Also heißet nun die Taufe wahrhaftig ein geistlich Wasser; beide, an ihr selbst oder in ihrem Wesen, und in ihrem Werke, bei denen, von welchen sie im Glauben empfangen wird.

Siehe, wenn man die Taufe also ansiehet, und demselben nach sollte ausstreichen, so würde so groß, herrlich Ding draus, das nimmer gnugsam auszusprechen noch zu begreifen ist; ja, herrlicher, denn ganz Himmel und Erde. Denn, daß die göttliche Majestät da gegenwärtig ist, und daran ihr höchstes Werk thut, (nämlich, daß er sich selbst uns giebt, und ganz neugeboren und selig macht, wie du hören wirst,) geschieht alles daher, daß er seinen Namen dahin setzet, von welchem er geboten hat, daß man ihn nicht soll vergeblich brauchen, sondern hehr und heilig halten über alle Dinge; als dadurch wir Gott selbst und alles haben, was zu unserer Seligkeit und ewigem Leben gehört, und alle Dinge ausrichtet im Himmel und Erden.

Darum soll ich nicht die liebe Taufe verachten und lästern lassen, sondern so hoch heben und ehren, als ich

Gottes Namen und Majestät schuldig bin zu ehren: und die blinden, irrigen Geister nicht leiden, die nicht wissen, was der Geist ist, oder wo er ist, und doch viel davon schreien und lästern wider den rechten Geist.

Sprichst du aber: Warum rühmest du solches allein von der Wassertaufe, und von keiner andern Creatur? Denn weil du selbst sagst: wo Gottes Name und Wort ist, daß da auch der Geist sey; so müßte auch folgen: wo Gottes Name oder Wort zu einer Creatur käme, so müßte auch der Geist dabei seyn; und also ein jeglicher den Geist überall könnte machen oder finden. Antwort: Hieher gehört das dritte Stück, davon ich droben gesagt habe, von Gottes Befehl und Ordnung: daß nicht genug ist, daß du selbst dir eine Creatur wählest, obwohl alle Creaturen gut sind, und Gottes Namen dazu brauchest; sondern der Befehl oder solch Wort dazu gehöret, das dich heißet den Namen Gottes zu dieser Creatur nehmen. Und giebt dir nicht Freiheit, daß du fahrest mit Gottes Namen und Creatur, wie du selbst willst, denn er hat dir geboten: „Du sollst seinen Namen nicht vergeblich führen;" damit er bekennet, daß man den Namen, der doch (an ihm selbst) voll Geistes und alles Gutes ist, kann dennoch mißbrauchen, ohne und wider den Geist.

Das heißt aber sein mißbrauchen, wenn man ihn nicht so brauchet, wie er's heißt und befiehlt; sondern ohne dasselbe drein greift, und damit thun will, was wir selbst erdenken: wie die Zauberer und Teufelshuren, it. falsche Lehrer und Rotten den Namen und Wort zu Sünden und Schanden führen, ob's wohl der rechte heilige Namen, und eben desselben rechten Gottes Geists Namen und Wort ist, der in der Taufe ist. Das sey gnug gesagt vom ersten Stücke, was die Taufe an ihr selbst sey.

Andrer Theil.

Hier wollen wir nun sehen, warum das hochwürdige Sacrament der Taufe eingesetzt ist, und wozu sie dienen, oder was sie ausrichten soll, (wiewohl es schon droben etwas berührt ist,) nämlich: Daß Gott geordnet und befohlen hat sein Wort und Taufe zu reichen,

dazu, daß der Mensch soll selig (das ist, von Sünden und Tod erlöset, in Gottes Reich und ewiges Leben gebracht) werden. Denn also lautet der Text: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ ꝛc.

Da hast du die Ursache, warum und wozu es eine Taufe heißt, und was seine endliche Meinung sey, daß es soll seyn ein Bad der Seelen, oder (wie es St. Paulus nennet,) ein Bad der neuen Geburt, dadurch wir aus dieser fleischlichen, sündlichen Geburt und Wesen zum neuen, geistlichen Leben geboren werden, darinnen wir vor Gott gerecht und Erben des Himmels werden; also, daß man's nicht für ein ledig Zeichen oder vergeblich unnütze Taufen oder Baden halte. Wie vorzeiten im alten Testament war, da die Priester geschmückt mit ihrem schönen Schmuck von Gold und Seide, ihre Opfer opferten, und mancherlei Waschen und Reinigung hatten: welches sind nur bloße Zeichen, und doch große Bürden gewesen, die ihnen nichts nützeten; ohne daß die Priester davon zu essen und zu trinken hatten, dafür, daß sie im Tempel dieneten; den andern aber nichts, denn ein aufgelegter Dienst und Last war, zum Wahrzeichen, daß sie Gottes Volk wären. Gleichwie ein Hausvater in seinem Hause dem Knechte auflegt, täglich dies oder das zu thun, (daß er ihn für seinen Herrn erkenne und halte), und giebt ihm Brod und Lohn dafür.

Hier aber ist gar viel ein ander Ding. Denn durch die Taufe wird jenes äusserliche Waschen und Taufen alles aufgehaben, und nicht mehr uns aufgelegt noch von uns gefordert als ein Gesetz oder Werk, das wir thun sollen; sondern ist nur dazu geordnet, daß sie uns diene und gebe, nicht etwas Leibliches und Vergängliches, sondern ewige Gnade, Reinigkeit oder Heiligkeit, und ewiges Leben. Daß es billig heißt „ein Bad der neuen Geburt“, und das rechte Jüngelbad, daß, wer darinne badet, wird wieder jung und neu geboren: nicht, wie zuvor, aus Mutterleibe, welches ist die alte Geburt; sondern aus der Sünden zur Gerechtigkeit, aus der Schuld und Verdammniß zur Unschuld und Gnade, aus dem Tod ins ewige Leben.

Aber solches weiter auszustreichen, daß man sehe,

5 *

woher und wodurch die Taufe solche Kraft habe, und wie hoch und herrlich sie von Gott selbst geehret sey, und wie viel er darauf gewandt habe, wollen wir zuvor erzählen den Text und Geschichte von der Taufe unsers Herrn Christi, von allen Evangelisten berührt, aber vornemlich durch St. Matthäum Cap. 3, v. 13. sqq. beschrieben, welcher lautet also:

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den „Jordan, zu Johanne, daß er sich von ihm tau„fen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und „sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir ge„tauft werde, und du kommst zu mir? Jesus „aber antwortete und sprach: Laß jetzt also seyn; „also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu er„füllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus „getauft war, stieg er bald herauf aus dem Was„ser. Und siehe, da that sich der Himmel auf „über ihm. Und Johannes sahe den Geist Got„tes gleich als eine Taube herabfahren, und über „ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom „Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber „Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Das ist der Text, der die Taufe lehret recht preisen und groß achten, und eine solche herrliche Offenbarung, dergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist, und mit keinen Worten mag erlanget werden. Aber diesen Text lesen beide, Rotten, und alles, was unter dem Papst ist; und stehet da die Offenbarung und das schöne Gemälde öffentlich und klar jedermann vor Augen. Und sollten ja alle, die da Christen heißen, so klug, oder je so fromm seyn, daß sie nicht sogar darüber liefen; sondern doch ein wenig die Augen aufthäten, und ansehen, was da geschehe, und was es seyn müsse, weil sich allda Gott selbst vom Himmel sichtiglich offenbaret, und mit leiblicher Stimme hören läßt. Wie weit und ferne würde alle Welt darnach rennen und laufen, wenn wir's zuvor nie gehört hätten, und erführen, daß etwa ein Ort am Ende der Welt wäre, da solche herrliche Offenbarung gehört würde? Aber es muß also seyn. Die Welt soll blind seyn, und solche Dinge nicht achten, ob's ihr wol vor Augen und Ohren kommt, weil

es nicht so groß und prächtig scheinet, wie sie es gerne hätte; sondern ohne alles Gepränge, mit schlechten, einfältigen Worten vorgetragen wird: muß dieweil, zur Strafe ihrer Verachtung, Maul und Augen hängen auf ander Ding, das sie selbst erdacht oder erträumet hat. Aber laßt doch uns das Herz ein wenig aufthun, und diese Erscheinung oder Offenbarung ansehen und halten, so hoch wir können: denn so groß und hoch sie ist, werden wir doch nimmer mögen erlangen.

Zum ersten, sehen wir hier, wie der Herr Christus die Taufe selbst ehret: daß er aus dem Lande Galiläa kommt zu Johanne dem Täufer an den Jordan, eben da er jetzt wollte anfahen, und in sein Amt treten, dazu er gesandt war, daß er selbst umher zöge und predigte: und will doch nicht auftreten, ehe denn er zuvor auch selbst von Johanne getauft werde. Nun war Johannes, beide, mit seiner Predigt und Taufe, nur darum da, daß er auf den zukünftigen Christum weisen sollte; und sollte nicht weiter gehen noch gelten, sondern alles Christo übergeben, wenn er selbst kommen würde: und also nichts mehr denn Christi Diener gewesen ist, die Leute zu vermahnen, daß sie sich bessern, und den kommenden Christum annehmen sollten, als den rechten Herrn und Heiland, der sie selbst recht taufen, das ist, von Sünden waschen und reinigen, und gerecht machen würde. Noch kommt Christus, eben in dem, da er auftreten, und Johannis Amt und Taufe aufhören soll, und will zuvor von seinem Diener getauft seyn.

Warum thut er das? oder, wozu bedarf er seiner Taufe? Ist er doch selbst der Mann, auf welchen Johannes die Leute weiset: so darf er ihr auch nichts dazu, daß er dadurch gewaschen und rein werde, und scheinet an ihm gar vergeblich seyn, weil Johannes selbst sagt, daß es eine Taufe sey zur Buße. Denn er ist bereits vorhin rein und heilig, durch den heiligen Geist von der Jungfrauen ohne alle Sünde geboren, und eitel Heiligkeit an seinem ganzen Leibe und Leben; und eben der, dadurch jedermann muß geheiliget werden, daß billig St. Johannes an diesem Manne mit seiner Taufe aufhören soll. Wie er sich denn wegert ihn zu taufen,

und bekennet, daß er müsse von ihm getauft werden: verzeihet sich, und tritt ab von seinem Amte und Taufen, und räumet's Christo ein.

Nun ist gut zu rechnen, daß Christus solches nicht thut um seinetwillen, sondern um unsertwillen. Denn (wie gesagt), er hat weder Taufe noch Predigtamt für seine Person nichts bedurft, sondern alles gethan, daß uns dadurch geholfen würde. Darum ehret er dieß Amt so hoch, daß er nicht allein die Taufe ordnet und befiehlt zu geben, (welches doch genug wäre), sondern auch selbst annimmt von seinem Diener, daß er sie damit bestätige, und mit seiner That und Exempel lehre, die liebe Taufe hoch achten und herrlich zu preisen.

Denn hiermit zeigt er selbst, daß es muß ein seliges, gnadenreich Ding seyn um die Taufe, weil er nicht allein sein Wort und Amt darüber gibt, sondern auch sich selbst darein senket und steckt, und dies Wasser mit seinem eigenen heiligen Leibe berühret, ja heiliget und voll Segens machet. Denn siehe, was er ist für eine Person: Gottes des Vaters von Ewigkeit, und der Jungfrauen Sohn, beides, wahrhaftiger, allmächtiger Gott und Herr aller Creaturen, und wahrhaftiger Mensch, der allein ohne einige Sünde, voller Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, daß er alle Dinge heiliget durch sich selbst.

Wer sind sie denn, die die Wassertaufe (so diese allmächtige Person und den heiligen Leib berühret hat), dürfen verachten, als sey es nichts bessers, denn ander Wasser, das eine Kuh trinkt? Ja, wie kann ein Mensch so unverschämt seyn, daß er sich nicht in sein Herz sollte schämen, oder die Augen dürfte aufheben, wenn er siehet, daß die hohe Person, Christus, der Taufe zu ehren, und uns zu gute, selbst zu Johanne kommt, und derselben begehrt, und nicht will ungetauft auftreten und predigen, wie er doch gut Recht und Macht hätte: und ein sündiger Madensack darf nicht allein die Taufe verachten, sondern auch mit solchen Lästerworten (Hundsbad und Baderwasser) schmähen, die einem Christen schrecklich zu hören sind: daß es müssen verfluchte Leute seyn in Abgrund der Hölle, die wissentlich und muthwillig so lästerlich wider die heilige Taufe

reden, daß sie Gott, zur Strafe ihrer teufelischen Bosheit, schändet und blendet, daß sie weder Augen noch Ohren haben, die da sehen oder hören können, wie Christus selbst die Taufe ehret und heiliget. Denn das sollte ja auch ein gar Einfältiger wol merken und rechnen können, weil der Mann Jesus Christus, Gottes Sohn, (der doch der Taufe nicht darf, und nicht durch das Wasser geheiliget wird, sondern selbst das Wasser heiliget), dennoch nicht will ohne die ungetauft bleiben, daß er groß und viel davon halte, und von uns will gehalten haben: also, daß ob's gleich sonst nichts schaffete noch gäbe, (welches doch nicht möglich ist), und nicht von ihm befohlen wäre, alle Welt zu taufen, so sollte doch das Exempel Christi genug seyn, die Taufe zu ehren und gern anzunehmen.

Zum andern, wird hier die heilige Taufe noch höher geehret und gepreiset durch ein groß, herrlich Zeichen und Wunder vom Himmel; als sey es nicht genug, daß Christus selbst sich taufen läßt von seinem Diener Johanne, sondern so bald er aus dem Wasser tritt, thut sich der ganze Himmel auf, daß die göttliche Majestät sichtiglich herab kommt und erscheinet. Welches, ob es wohl einfältiglich beschrieben ist, so ist es doch freilich das größeste Zeichen und die herrlichste Offenbarung, als je gehöret oder gesehen ist. Denn hier erzeigt sich Gott selbst, nicht, wie den Vätern, durch heimliche Offenbarung, oder in fremder Gestalt, als durch Engel; sondern persönlich, und in seiner eigenen Majestät, und offenbarlich über den ganzen Himmel, da kein Dunkel noch Wolken, sonden eitel Licht und heller Glanz ist.

Dazu nicht durch bloße Gesichte und stumme Zeichen, sondern mit lebendiger Stimme und herrlicher Predigt; und alle drei Personen der Gottheit unterschiedlich, und durch dreierlei Gestalt oder Bilde: also, daß sich die Majestät ganz und gar ausgeschüttet, und gegenwärtig dargestellet hat über der Taufe Christi. Damit ja gewaltiglich das Maul gestopft ist den leidigen Geistern, so die Taufe verachten. Denn wie sollte oder könnte man sie höher preisen, denn wir hier sehen, daß sie von der göttlichen Majestät geehret und gepreiset ist, mit solcher überaus herrlichen Offenbarung, da sich der Him-

mel, so zuvor geschlossen war, aufthut, und eitel Licht, ja eitel Thür und Fenster wird, und die ganze Dreifaltigkeit bei der Taufe stehet, und sie durch ihre Gegenwärtigkeit heiliget; dazu selbst darüber zeuget und predigt; wie wir noch weiter hören werden.

Nun ist solch Bild und Offenbarung auch nicht um des Herrn Christi willen geschehen; gleichwie er auch nicht um seinetwillen die Taufe empfangen hat. Denn wozu hat er's bedurft, daß sich der Vater sammt dem heiligen Geist ihm offenbarete und von ihm predigte, weil er sonst allezeit persönlich mit und in Christo war. Es ist aber alles um unsertwillen geschehen, die an ihn glauben, und in seinem Namen getauft und selig werden sollen, und zu einem ewigen Bilde der Christenheit vorgestellet, darinnen sich Gott selbst offenbarlich hat erzeigt, und beide, sich sehen und hören lassen, und so nahe zu uns gethan, daß er sich nicht näher könnte erzeigen; dazu in der allerlieblichsten und freundlichsten Form, und durch die allertröstlichste Predigt, wie wir hören werden: und mit ihm gewißlich eine unzählige Menge des ganzen himmlischen Heers, die alle der Taufe zu Ehren allda vor ihrem Herrn und Schöpfer gestanden sind. Alles darum, daß wir lernen, was er durch die Taufe will, und was wir darinne empfahen.

Denn wie dieß herrliche Gepränge der göttlichen Majestät allda einmal sichtbarlich geschehen ist: also geschieht es noch immerdar geistlich und unsichtbarlich, bei jeglichem, der in Christum getauft wird: und ist nur mit dieser Erscheinung vorgemalet, als zum ewigen Vorbilde, (wie gesagt ist), daß allezeit die göttliche Majestät selbst bei der Taufe will seyn. Und daß wir deß gewiß wären, hat's Christus selbst deutlich ausgedrückt in der Einsetzung der Taufe, da er heißet taufen im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes: also, daß sich die Worte eben reimen mit diesem Gesicht, und eben dasselbige dem Glauben vorhalten und zeigen, das dieß Bild sichtbarlich den Augen zeiget. Auf daß wir deß keinen Zweifel haben sollen, wo die Taufe ist, daß da gewißlich der Himmel offen und die ganze Dreifaltigkeit gegenwärtig sey, und durch sich selbst, den, so getauft wird, heilige und selige.

Aus diesem kannst du nun abermal klar und gewaltiglich beweisen, wider die Lästerer der Taufe, erstlich, daß sie nicht ein lauter ledig Wasser sey, als die Kuh trinket; sondern solch Wasser, das durch die göttliche Majestät gesegnet und geheiliget, und (wie oben gesagt,) ganz durchgöttet ist: weil wir klärlich sehen, beide, in der Einsetzung der Taufe alle drei Personen genennet, und in diesem Geschicht mit der That gegenwärtig erzeigt und vorgestellet. Und ob wir wohl jetzt nicht mehr leiblich und vor Augen sehen den heiligen Geist in der Taubengestalt über Christo schweben, noch des Vaters Stimme hören: doch bleibt gleichwohl solch Gemälde stets in unserm Herzen, als um unsertwillen dazumal vorgestellet, zum Zeichen und Zeugniß, neben den Worten, in welchen wir eben das hören und glauben, das St. Johannes allda gesehen hat. Denn wie es dort heißt: In praesenti visione; also heißt's hier: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Dort zeigt er sich in sichtbarlicher Gestalt; also hier, in seinem Wort und Namen.

Zum andern, muß man solch Bild nicht lassen vergeblich und ohne Kraft seyn, wie ein Menschenbild oder Gemälde, als an eine Tafel oder im Spiegel entworfen, da nichts denn eine angestrichene Farbe oder Gegenblick und Schein ist, und nichts mehr in ihm hat noch vermag; sondern hier ist eitel lebendig Ding, da sich die göttliche Majestät selbst bildet und malet, und also auch wahrhaftig und persönlich da ist: daß es nicht ein schlecht Bild, sondern das Wesen selbst, ja eitel Leben und Kraft ist. Denn er fähret nicht herab, daß er allein wolle ein ledig Gesichte zeigen, als ein Schemen oder Gespenst, (wie ein Gaukler,) sondern daß er sein Werk und Kraft da ausrichte und zeige: und solch Werk, nicht das er sonst insgemein wirket und thut mit den Creaturen, die er schaffet und erhält, oder etwas durch sie ausrichtet; sondern das einige, rechte, höheste Werk der göttlichen Majestät, welches betrifft unsere Erlösung und ewige Seligkeit, und einer jeglichen Person der göttlichen Majestät eigen ist, daß darinne sey der Vater mit seinem Licht und Majestät, der Sohn mit seinem Blute, der heilige Geist mit seinem Feuer. Darum muß man dieß Wasser oder Taufen ansehen, nicht als ein schlecht Was-

serbad, oder bloß Mahlzeichen. Denn wo Gott selbst sich hin verbindet, daß er will gegenwärtig seyn, da muß er auch kräftig seyn und groß göttlich Ding ausrichten. Wozu sollte er sonst sich sichtiglich erzeigen, und solch Gepränge und sonderlich Wesen machen?

Nun aber geschieht's alles darum, daß wir verstehen sollen an diesem Bilde, was Gott hiemit im Sinne hat, und sein Wille und Meinung ist bei der Taufe; welches er auch hernach mit seiner Predigt zeigen und deuten wird; nämlich, daß er will seine Majestät, Licht und Kraft, und sich mit allem, was er hat und vermag, uns darinnen geben. Was vermag er aber? Tod und Sünde, und alle unser Unglück wegzunehmen, und dagegen ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude zu geben. W durch thut er solches? Durch seines lieben Sohns Blut. Das ist die Kost, die daran gewandt, und dadurch uns solches erworben ist, daß wir Gnade bei ihm erlangen; wie Christus sagt Joh 3 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab" ꝛc.

Daß wir aber solches durch den Glauben empfinden und fühlen, da muß der heilige Geist mit seinem Feuer uns erleuchten und anzünden. Weil nun solches alles geschieht bei diesem heiligen Sacrament der Taufe, soll man's billig nicht ansehen, wie es die Kuh ansiehet, daß es Wasser und naß ist; sondern als eitel Blut des Sohnes Gottes, und eitel Feuer des heiligen Geistes, darinne der Sohn durch sein Blut heiliget, der heil. Geist durch sein Feuer badet, der Vater durch sein Licht und Glanz lebendig machet: also, daß sie alle drei persönlich gegenwärtig, und zugleich einerlei göttlich Werk ausrichten, und alle ihre Kraft in die Taufe ausschütten.

Wer will nun ausreden solche unaussprechliche Gnade und Herrlichkeit, daß sich Gott also offenbaret, daß er will unser seyn, und alles geben? Oder, wie darf ein Mensch die Taufe verachten, so er siehet und höret, wie sie Gott selbst ordnet, einsetzt, und mit seiner Gegenwärtigkeit ehret und zieret, ja selbst mit seinen Fingern taufet, wo es nach seinem Befehl und Ordnung gehet und gehalten wird? (daß nicht etwan eine Wettermacherin oder Rottengeist darein geräth;) wie er's denn heißt und spricht: Gehet hin, und taufet in meinem Namen,

das ist, ihr sollt's nicht anders thun noch halten, denn daß ich selbst, sammt dem Vater und heiligen Geist taufe. Wie könnte man herrlichers und größers sagen oder denken von der Taufe? Ist doch Himmel und Erden zu geringe, solches zu begreifen.

Zum dritten: Das ist aber erst das allergrößte vor allem, daß hier Gott der Vater selbst redet, und eine Predigt thut über der Taufe des Herrn Christi. Da sollte erst alle Welt zulaufen, und was nur laufen könnte, den Prediger zu hören, der da heißt Gott der Vater, vom Himmel herab redend. Wie wir wünscheten zu thun, wenn wir einen Ort wüßten, auch am Ende der Welt, da man Gott selbst möchte hören reden. Wie selig würden wir dieselbigen preisen, welchen solches wiederfahren möchte? Und liegt uns doch allda vor Augen, und thut uns solche Gnade, daß er's nicht einmal geredt' hat, zu jener Zeit, daß dieselben allein davon rühmen möchten; sondern läßt's immerdar predigen, allen, die nach jenen kommen sind, und noch kommen werden, bis an den jüngsten Tag, daß wir's täglich mögen hören, wenn wir nur so fromm wären, daß wir Ohren und Herz aufthäten, und wollten's verstehen.

Nun laßt uns hören, wie lautet die Predigt des Vaters? Denn es muß ohne Zweifel eine treffliche, köstliche Prdigt seyn, die er selbst vom Himmel thut.

„Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohl-
„gefallen habe."

Das ist eine kurze Predigt, aber so reich und weit, daß sie niemand auf Erden erlangen, noch ewiglich auslernen kann. Denn hierinne die göttliche Majestät fasset und dargiebt alle ihre göttliche Weisheit und Verstand, schüttet dazu allen seinen Willen und Herz heraus, daß ja alles offenbar werde, was er selbst ist und vermag. Das ist aber unendlich und unbegreiflich, und doch alles hiermit auf's kürzeste gefasset, und in diese Eine Person gezogen, der da Christus heißt. Weiset uns allein dahin, und weiß nichts anders zu predigen, ohne von diesem Christo, der da getauft wird; machet und weihet ihn hiermit zum Doctor und Priester, dazu zum Könige und Herrn über alle Dinge, nicht mit garstigem

ferbad, oder bloß Mahlzeichen. Denn wo Gott selbst sich hin verbindet, daß er will gegenwärtig seyn, da muß er auch kräftig seyn und groß göttlich Ding ausrichten. Wozu sollte er sonst sich sichtiglich erzeigen, und solch Gepränge und sonderlich Wesen machen?

Nun aber geschieht's alles darum, daß wir verstehen sollen an diesem Bilde, was Gott hiemit im Sinne hat, und sein Wille und Meinung ist bei der Taufe; welches er auch hernach mit seiner Predigt zeigen und deuten wird; nämlich, daß er will seine Majestät, Licht und Kraft, und sich mit allem, was er hat und vermag, uns darinnen geben. Was vermag er aber? Tod und Sünde, und alle unser Unglück wegzunehmen, und dagegen ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude zu geben. W durch thut er solches? Durch seines lieben Sohns Blut. Das ist die Kost, die daran gewandt, und dadurch uns solches erworben ist, daß wir Gnade bei ihm erlangen; wie Christus sagt Joh 3 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab" 2c.

Daß wir aber solches durch den Glauben empfinden und fühlen, da muß der heilige Geist mit seinem Feuer uns erleuchten und anzünden. Weil nun solches alles geschieht bei diesem heiligen Sacrament der Taufe, soll man's billig nicht ansehen, wie es die Kuh ansiehet, daß es Wasser und naß ist; sondern als eitel Blut des Sohnes Gottes, und eitel Feuer des heiligen Geistes, darinne der Sohn durch sein Blut heiliget, der heil. Geist durch sein Feuer badet, der Vater durch sein Licht und Glanz lebendig machet: also, daß sie alle drei persönlich gegenwärtig, und zugleich einerlei göttlich Werk ausrichten, und alle ihre Kraft in die Taufe ausschütten.

Wer will nun ausreden solche unaussprechliche Gnade und Herrlichkeit, daß sich Gott also offenbaret, daß er will unser seyn, und alles geben? Oder, wie darf ein Mensch die Taufe verachten, so er siehet und höret, wie sie Gott selbst ordnet, einsetzt, und mit seiner Gegenwärtigkeit ehret und zieret, ja selbst mit seinen Fingern taufet, wo es nach seinem Befehl und Ordnung gehet und gehalten wird? (daß nicht etwan eine Wettermacherin oder Rottengeist darein geräth;) wie er's denn heißt und spricht: Gehet hin, und taufet in meinem Namen,

das ist, ihr sollt's nicht anders thun noch halten, denn daß ich selbst, sammt dem Vater und heiligen Geist taufe. Wie könnte man herrlichers und größers sagen oder denken von der Taufe? Ist doch Himmel und Erden zu geringe, solches zu begreifen.

Zum dritten: Das ist aber erst das allergrößte vor allem, daß hier Gott der Vater selbst redet, und eine Predigt thut über der Taufe des Herrn Christi. Da sollte erst alle Welt zulaufen, und was nur laufen könnte, den Prediger zu hören, der da heißt Gott der Vater, vom Himmel herab redend. Wie wir wünscheten zu thun, wenn wir einen Ort wüßten, auch am Ende der Welt, da man Gott selbst möchte hören reden. Wie selig würden wir dieselbigen preisen, welchen solches wiederfahren möchte? Und liegt uns doch allda vor Augen, und thut uns solche Gnade, daß er's nicht einmal geredt' hat, zu jener Zeit, daß dieselben allein davon rühmen möchten; sondern läßt's immerdar predigen, allen, die nach jenen kommen sind, und noch kommen werden, bis an den jüngsten Tag, daß wir's täglich mögen hören, wenn wir nur so fromm wären, daß wir Ohren und Herz aufthäten, und wollten's verstehen.

Nun laßt uns hören, wie lautet die Predigt des Vaters? Denn es muß ohne Zweifel eine treffliche, köstliche Prdigt seyn, die er selbst vom Himmel thut.

„Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohl=
„gefallen habe.“

Das ist eine kurze Predigt, aber so reich und weit, daß sie niemand auf Erden erlangen, noch ewiglich auslernen kann. Denn hierinne die göttliche Majestät fasset und dargiebt alle ihre göttliche Weisheit und Verstand, schüttet dazu allen seinen Willen und Herz heraus, daß ja alles offenbar werde, was er selbst ist und vermag. Das ist aber unendlich und unbegreiflich, und doch alles hiermit auf's kürzeste gefasset, und in diese Eine Person gezogen, der da Christus heißt. Weiset uns allein dahin, und weiß nichts anders zu predigen, ohne von diesem Christo, der da getauft wird; machet und weihet ihn hiermit zum Doctor und Priester, dazu zum Könige und Herrn über alle Dinge, nicht mit garstigem

Chresem, sondern durch den lebendigen heiligen Geist, der auf ihm sichtiglich ruhet.

Wiewohl wir nun nicht können, noch vorgenommen haben, diese Predigt auszustreichen; doch, daß wir ein wenig davon sagen, ist zum ersten abermal zu merken, daß diese Worte nicht darum geredt' sind, daß Christus solches bedürfe: wie auch diese ganze Offenbarung nicht geschehen ist um seinetwillen; ja, er selbst nicht um seinetwillen ist Mensch worden: sondern sollen wissen, daß es uns gepredigt und geschrieben ist; gleichwie es alles uns geschehen ist, daß er empfangen, geboren, gelitten hat, und auferstanden ist.

Darum sollen wir's ja nicht lassen so vorüber gehen, als eine unnütze, faule und kalte Predigt, und das herrliche Zeugniß lassen umsonst seyn; welches doch sollte billig mit eitel feurigen Buchstaben in unsern Herzen geschrieben seyn, weil es die hohe Majestät selbst uns predigt. Und ist je eine schändliche Plage, daß man solche Worte läßt liegen, so kalt und todt, daß man ihr nicht achtet noch weiß zu brauchen; denket jedermann, es sey alt Ding, das uns nicht mehr angehe: lesen's und hören's nicht anders, denn eine Historie von einer Türkenschlacht, oder Dietrichs von Bern. Aber das heißt nicht Gottes Wort recht gehandelt, wenn es so kalt und faul eingehet, daß man nicht davon erwärmet und gebessert wird.

Darum (sage ich,) sollst du diese Worte: „Dieß ist mein lieber Sohn ꝛc.“ so hören und lesen, als rede der Vater vom Himmel jetzt diese Stunde in mein und dein Herz, und spreche: Da reiche alle Welt Ohren und Herz her, denn so predige ich; nämlich, nichts anders denn von diesem Sohn, und will auch nichts anders gepredigt und befohlen haben, noch gehört oder angenommen (als mein Wort und Predigt); also, daß alle Augen und Ohren hiemit gefüllet, und allein hieher geweiset seyn, daß sie an dem Sohn hangen. Denn was wir davon haben, werden uns die Worte fein zeigen.

Nun haben wir zwei Stücke darinne, wie er's zwar selbst theilet. Das erste heißt: „Das ist mein lieber Sohn;“ das andere: „An dem ich Wohlgefallen

habe.“ Nun, das Wort, „mein Sohn,“ müssen wir uns nicht laßen verkehren, wie die Ketzer thun, die da sagen: Es sey ein Wort der Gnade, und nicht der Natur oder wahrhaftiger Gottheit. Denn so klug und scharf haben sie es können vorgeben, und schließen (wie die Juden auch thun): Hat doch Gott im Himmel noch nie kein Weib gehabt, darum könne er auch keinen natürlichen Sohn haben; derhalben müsse Christus ein Sohn Gottes allein aus Gnaden oder Erwählung heißen. Gleichwie ein Mann, der keine Kinder hat, irgend einen fremden annehmen mag, den er seinen Sohn heiße, und zum Erben mache; der heißt denn nicht ein natürlicher, oder geborner, sondern angenommener Sohn. Und ob er eben sowohl ein Erbe ist aller seiner Güter, so ist er's doch nicht von Natur, noch seines Fleisches und Bluts, sondern allein seines Willens, dadurch er ihn erwählet und angenommen hat.

Wir aber sagen nach der Schrift also, daß Christus heißt und ist Gottes Sohn, nicht allein aus seinem Willen oder Gnaden, wie wir allein angenommene und erkohrne Kinder heißen; sondern ist ein wahrhaftiger, natürlicher Sohn, durch wahrhaftige, natürliche, göttliche Geburt, desselben göttlichen Wesens mit dem Vater. Denn solche Weise zu reden, wie er hier spricht: Dieß ist mein Sohn, findet man sonst in der Schrift nicht, da er singulariter, von einem allein redet, oder einen einzelen Menschen seinen Sohn hieße; sondern wo er's von andern Menschen sagt, da stehet's entweder pluraliter, von vielen, oder collective, da er einen ganzen Haufen mit dem Wort, „mein Sohn,“ meinet; als Hoseä 11, 1: „Ich habe meinen Sohn aus Egypten geführet,“ das ist, das ganze Volk Israel. Sonst aber hält er den Unterscheid, daß er noch nie zu keiner einzelen Person, weder Engel noch Menschen, solche Worte gesagt hat; wie die Epistel an die Hebräer Cap. 1, 5. spricht: „Zu welchem Engel hat er je gesagt: du bist mein Sohn? rc.“ So spricht er auch daselbst, daß er zu David von Christo allein gesagt habe: „Er soll mein Sohn seyn, und ich will sein Vater seyn.“ Welches auch David im Psalter selbst wieder von Christo einführet, und zeigt, daß er's verstan-

den hat vom rechten, natürlichen Sohn; als, da er spricht Psalm 89, 28: „Ich will ihn zum ersten Sohn machen, allerhöhest unter den Königen auf Erden.“ Item Ps. 2, 7. spricht er: „Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Solche Rede führet er gegen keiner andern Person, auch der Engel, welche doch die höhesten Creaturen sind, so Gott geschaffen hat, und sonst auch Gottes Kinder heißen; noch hat er sie (spricht dieselbige Epistel,) nicht geehret mit dem hohen Titel: mein erster Sohn; und: dich habe ich gezeuget; sondern allein diese Person, Christum.

Darum sollen wir unsern Glauben mit solchem Spruche fest und gewiß machen, und schließen, daß dieser Sohn etwas höhers und anders sey, denn alle Creaturen, beide, im Himmel und auf Erden, weil Gott keinem andern diesen Namen giebt: und gewißlich muß heißen einen rechten, natürlichen Sohn, derselben Natur und Wesens oder Majestät mit dem Vater; wie eines Menschen Sohn darum heißt ein natürlicher Sohn; daß er desselben Natur, oder desselben Bluts und Fleisches ist.

Also ist dieß erstlich geredt' von dieser Person, daß er hier zeigt und deutet auf den einigen oder einzelen Christum, der da im Jordan getauft wird, und nimmt ihn sonderlich aus vor allen andern, ehret und preiset ihn über alle Creatur, daß er ihm selbst seinen Namen ausrufet durch sonderliche Offenbarung. Daraus man gewaltiglich schleußt, daß er muß höher seyn, denn alle Engel, und demnach wahrhaftig Gott seyn. Denn über und ausser der Creatur ist nichts, denn Gott. Darum sollen wir ihn auch also halten und ehren, wie er durch diese Predigt abgemalet und vorgestellet ist als eine solche Person, die zugleich rechter, natürlicher Mensch ist; aber nicht lauter oder eitel Mensch, sondern auch wahrhaftiger, natürlicher und geborner Sohn Gottes ist.

Das müssen wir mit dem Glauben fassen und halten, und die Narren fahren lassen, die mit Vernunft darein fallen, und darinne klügeln und gaukeln nach ihren Gedanken. Welches ich eben sowohl könnte, als ihr einer, wenn es Denkens und Träumens gölte. Aber wie bestehet es wider solche helle, starke Worte, und wo

bleibet mein Gewissen, daß es ihrer Glossen und Deutens gewiß werde? Da führen sie mich herinter in das Schlauraffenland, oder ziehen andere Sprüche hervor, die sie eben also dehnen und drehen, wie sie mit diesem Spruche thun. Als daß die Schrift sagt: Es sey allein Ein Gott rc. damit schreien und poltern sie wider uns; gerade als wir solches nicht auch bekenneten, und einem Christen schwer und ungewohnet wäre, solches zu sagen.

Denn das weiß ich auch wohl, und ist eben das wir gesagt haben, daß gegen die Creatur zu rechnen nicht mehr denn Ein Gott ist. Aber wenn man kommt außer und über die Creatur in der Majestät, und wissen will, wie es darinne zugehet; da höret meine Weisheit auf, und muß hören, was er saget, wie und was er sey. Da höre ich nun ihn selbst sagen, daß drei Personen in einiger Natur und göttlichem Wesen sind. Da soll ich bei bleiben, und nicht dawider klügeln, und sprechen: Ja, ich kann es nicht begreifen. Darum gilt es nicht, daß man den Spruch (daß nicht mehr denn Ein Gott sey,) will hierwider führen. Denn damit will Moses und die Schrift allein so viel sagen, wie wir auch sagen; wenn man redet von dem Wesen, das ausser der Creatur ist, so ist nicht mehr denn Ein Gott, und soll niemand keinen andern Gott suchen. Wenn ich nun das weiß und halte, so muß ich darnach hören, wie derselbe Gott selbst von seiner Majestät redet, und sich deutet oder verkläret, wer er sey; so kann ich nicht irren noch fehlen. Weil ich nun höre aus seinem eigenen Worte und Zeugniß vom Himmel, daß Christus sein wahrhaftiger Sohn, und wohl derselbige Gott, aber doch eine andere Person ist; so soll ich es also wahr seyn lassen. Wie es aber zugehe, uud wie sichs reime, das gehöret mir nicht zu forschen, sondern allein also glauben und reden, wie ich ihn höre reden. Darum, weil er ihn allhier also nennet seinen Sohn, wie er keine Creatnr nennet; so muß er wahrhaftiger, rechter Gott seyn.

Also bekennen wir auch diesen Artikel in unserm Credo: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen (des Vaters,) einigen Sohn,“ rc. Denn mit dem Wort, einigen Sohn, deuten wir so viel, daß er sein rechter, natürlicher Sohn ist, aus seiner Natur geboren. Das ist

unser Herr, den wir anbeten und anrufen (als einen Gott) in Ewigkeit vom Vater geboren, und in der Zeit oder nach der menschlichen Natur von der Jungfrauen geboren, daß also zwo Naturen in Einer Person zusammen vereiniget, und ein Christus heißet. Also glauben und predigen wir. Wer deß nicht will, der lasse es, und sey immerhin klug, und meistere Gott, wie er reden soll. Wir aber wollen ihn lassen uns lehren und meistern, und demselben folgen, ob es gleich mit unser Klugheit sich nicht reimet.

Das ist nun das erste, daß wir hier lernen, wer diese Person sey, nämlich, Gottes einiger Sohn, und wie er von ihm wird hiermit gesetzt zum Herrn (als sein rechter, geborner Erbe,) über Himmel und Erden und alle Creaturen. So wird er hier von dem Vater selbst berühmt und ausgerufen, und gekrönet zum Könige; nicht mit Purpur noch Golde, noch auf einen güldenen Stuhl gesetzt; auch nicht mit Chresem gesalbet, wie man Menschen thut: sondern mit einer andern Krone und Balsam geschmückt, nämlich der göttlichen Majestät Predigt und Stimme, die da heißet: Dieß ist mein lieber Sohn, der Herr im Himmel und Erden, König aller Könige, und Herr aller Herren.

Natürlich ist er zwar zuvor Gott, und Herr aller Creaturen, daß er nicht bedarf um seinetwillen solches reden und rühmen; aber es wird hiermit uns offenbaret, verkläret und vorgemalet, daß wir auch wissen, wofür er zu halten sey, und uns geprediget, daß wir ihn also ansehen, daß auf dieser Person (die hier in der Menschheit gezeiget wird,) lieget Himmel und Erden, Engel und Menschen, Gerechtigkeit, Leben, Sünde, Tod, Hölle, und alles, was man nennen mag, das nicht Gott selbst ist. Darüber ist dieser Mensch gesetzt, und dazu geprediget, daß wir glauben sollen, daß wir solchen Herrn an ihm haben, und darauf getauft sind, daß er will unser Herr seyn, uns regieren, schützen und helfen, daß wir in ihm alles haben, und uns nichts schaden noch überwältigen soll.

Aber das lässet sich mit keiner Sprache ausreden, mit keinem Golde noch Edelgestein schmücken noch zieren. Denn es ist zu über alle Maasse hoch, Gottes natürli-

chen Sohn und Herrn heißen über alle Creaturen. Ein einzeler Engel ist allein herrlicher und mächtiger, denn die ganze Welt mit aller ihrer Pracht und Macht: Er ist aber unbegreiflich weit und hoch über alle Engel, und was nur in der Creatur zu denken ist; und doch allhier gar ausgeschüttet, und uns gegeben in dem Wort: „Dieß ist mein lieber Sohn.“ Es muß aber alles, (wie ich gesagt habe,) im Glauben gefasset werden.

Denn es ist dem Ansehen nach gar ungleich, daß solches von diesem Menschen gesagt wird. Und wie groß und wunderbarlich die Herrlichkeit ist, natürlicher Gottes Sohn und Erbe, oder Herr aller Dinge seyn; so groß, und viel größer und wunderlicher ist es, daß solches alles auf diese Person gestellet wird, die da lieget in der Jungfrauen Schoos, und hier stehet im Jordan und sich taufen lässet. Da ist nichts zu sehen, denn ein armer, elender, nackter Mensch, daß kein geringer Ansehen seyn möchte, sogar ohne allen Schein einiger Herrlichkeit und Gewalt: und soll doch er allein heißen und geglaubet werden ein Herr aller Herren, Kaiser aller Kaiser, ja aller Engel dazu, der beide, Welt, Teufel, Sünde, Tod, und alle Dinge gewaltiglich in seinen Händen hat. Wer könnte solches an diesem armen Menschen ersehen? oder wer dürfte es von ihm sagen oder glauben, wenn es nicht Gott selbst vom Himmel offenbarete, und sagte: Das ist er? Das ist das erste Stück dieser göttlichen, himmlischen Predigt.

Das andere heißet nun also: „An dem ich Wohlgefallen habe.“ Hiermit weihet er ihn auch zum Pfaffen oder Priester; gleichwie der 110. Psalm 4. ihn „einen ewigen Priester“ nennet, als der ewig vor Gott stehe, uns zu versöhnen und zu vertreten. Denn wir wissen, daß wir alle in Sünden geboren sind, zum Tode verurtheilet, und ewiglich unter Gottes Zorn; vom ersten Menschen bis zum letzten. Das hat der Teufel angerichtet, und über das ganze menschliche Geschlecht geführet. Wer kann nun Gott wieder versöhnen, und den Fluch von uns nehmen? Da ist noch nie kein Mensch, kein Prophet, kein Heiliger auffkommen, der da hätte dürfen vor Gott treten und den Zorn können stillen; denn sie haben alle selbst desselben müssen sterben. Ja,

auch kein Engel hätte vermocht, solchen Zorn auf sich nehmen, und dafür genug thun.

Und doch, sollte den Menschen geholfen, und jemand selig werden, die Sünde vertilget, der Tod gewürget, des Teufels Reich zerstöret, die Hölle gelöschet, und Gottes Gnade leuchten, erkannt und gepreiset werden; so mußte er selbst anfahen, und einen Mittler senden und vorstellen, durch den wir vom Zorn zur Gnade, aus der Sünde und Tod zur Frömmigkeit und zum Leben kämen. Das hat niemand können seyn, noch vermocht zu thun, denn sein selbst eigener Sohn: also, daß er selbst zu uns käme, unsere Natur, Blut und Fleisch anzöge. Doch, wo er uns sollte von Sünden helfen, daß er selbst ohne Sünde geboren würde, und also, als ein Mittler zwischen Gott und uns, beides, wahrhaftiger Gott und Mensch, wäre. Auf daß er aber dafür angenommen und geglaubet würde, so hat der Vater hiermit selbst solches uns vom Himmel offenbaret, und von ihm gezeuget: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Als sollte er hiermit sagen: Wollt ihr des Zorns und Verdammniß los werden, und Gnade bei mir suchen und finden, so müsset ihr hieher kommen, und an diesen Mann euch hängen: das soll der einige, rechte Priester und Mittler seyn: da und sonst nirgends werdet ihr Versöhnung und einen gnädigen Gott finden.

Es sind bisher unter dem Gesetz Mosis wohl viel Gottesdienste, Priester und Opfer gewesen, und unter den Leuten mancherlei Werk und Weise, alle darum gethan, daß Gott sollte sagen: Daran habe ich Gefallen. Aber es hat es der keines können dazu bringen. Denn sie haben nicht solch himmlisch Zeugniß, daß er jemals gesagt habe: Daran habe ich Gefallen, und will darum gnädig seyn, und Sünden vergeben 2c. sondern hier allein in diesem Manne, (spricht er,) ist mein Wohlgefallen, dadurch ich will gnädig seyn, und mich versöhnen lassen; aus dem muß fließen, was mir gefallen und angenehm seyn soll.

Also ist hiermit rein weggenommen und ausgeschlossen, alles, was wir thun und vornehmen mögen, (es heiße Gottesdienst, Opfer und Werke, aus Mosis Gesetze, oder aus eigener Andacht vorgenommen,) der Mei-

nung, daß wir dadurch Gnade sollten bei Gott erlangen und selig werden; und alles allein in den Sohn geschlossen, was ihm gefallen soll, daß nichts neben und außer ihm gelten soll, ihn zu versöhnen. Was dieser ist, redet und thut, oder in ihm ist, geredet und gethan wird, da sey sicher und gewiß, (spricht er,) daß mir es herzlich wohl gefalle. Keines andern mag noch will ich, daß ich meinen Gefallen und Lust sollte daran haben; sondern allein hieher alle Augen, Ohren und Herzen gewandt: da soll es alles seyn; aller Zorn und Ungnade aufgehaben und ab seyn, und eitel Gnade und Liebe dafür seyn.

Siehe! also hat ihn Gott durch diese Stimme gesetzt in die höchste Ehre, daß er beide, sein rechter König und Priester, sey; ein Erbe und Herr, der über alle Dinge in ihm selbst mächtiglich regieret und herrschet, und dazu uns den Vater gnädig machet. Und zeiget hiermit sein väterlich Herz gegen allen, die an Christum glauben, daß sie gewiß sollen seyn, daß Gott nicht ihr Feind, (sondern ihr gnädiger, freundlicher Vater will seyn,) der nicht mehr wolle noch könne, (so ferne wir in Christo bleiben,) mit uns zürnen, noch von sich stoßen. Ob wir auch gleich straucheln und fallen, aber doch wieder umkehren, und uns an diesen Sohn halten; so soll es alles schlecht vergeben und vergessen seyn, und heißen: Das gefället mir wohl, um meines lieben Sohnes und Priesters willen: also möchte ich versöhnet und gnädig werden: da habt ihr mein Herz gar. Fasset also selbst, mit so kurzen, aber trefflichen, grundlosen Worten, nichts denn eitel Gnade und Trost; und thut uns auf einen großen Himmel voller Lichts und Feuers, herzlicher Barmherzigkeit und väterlicher Liebe, daß man sich ja vor ihm nicht fürchten soll, als vor einem zornigen Richter; wie ihn der Teufel den blöden, erschrockenen Herzen vorbildet, und das Gesetz den harten Unbußfertigen dräuet: sondern wollte gerne, daß wir uns nur aller Liebe und Gutes zu ihm versehen, und mit fröhlichem Herzen von ihm warteten: und nicht mehr fürchteten vor alle dem, das uns schrecken oder betrüben will.

Denn allein darum hat er uns solche Offenbarung

selbst gethan, daß wir sollen gewiß und sicher seyn, daß er uns will in Christo, seinem lieben Sohne, eitel Gnade und väterliche Liebe erzeigen, und dabei erhalten, wider alles, das uns davon reißen will; und hiermit aufgehoben haben allen Zorn und Schuld, dazu aller Herren, Könige und Fürsten, ja aller Engel Gewalt und Macht, aller Welt Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst: und kürzlich, alles, was etwas anders von uns will fordern; daß hinfort nichts anders soll gelten, denn allein an diesem Herrn und Priester gehalten, der uns wider alle Feindschaft und Anfechtung, Schrecken und Plagen helfen will, und ein ewiger Mittler ist, ja ein ewig Pfand, von dem Vater uns vorgestellet, daß er uns wolle ein gnädiger und freundlicher Vater seyn. Allein, daß wir es nicht anderswo suchen; denn in dem Sohne, da er uns hinweiset; wie die thun, die durch das Gesetz oder ihr selbsterwählet Werk sich unterstehen Gott zu versöhnen, und Vergebung der Sünde zu erlangen.

Und daß wir solch gnädig Herz und Willen des Vaters desto stärker und gewisser fassen sollen, hat er es nicht allein in diesen Worten, sondern auch in den äusserlichen Zeichen und Gebehrden dieser Erscheinung gezeiget. Denn er offenbaret sich hier nicht, wie vorzeiten, da er das alte Testament stiftete, und das Gesetze gab durch Mosen, auf dem Berge Sinai, da der ganze Himmel schwarz und finster war von dicken Wolken, und nichts gehöret noch gesehen ward, denn eitel Donnern und Blitzen, daß der Berg davon rauchete und die Erde bebete, und eitel Schrecken und Zittern war: sondern hier ist allenthalben eitel Klarheit und Licht, und fröhlicher Anblick; daß alles eitel Himmel ist, und alle Creaturen uns zulachen, und die göttliche Majestät sich zu uns herunter lässet; daß kein Unterscheid mehr ist zwischen Gott und uns, und sich sichtiglich zeiget in der allerfreundlichsten und lieblichsten Gestalt: der Sohn in seiner menschlichen Natur, am Wasser stehend mit seinem Diener Johanne, wie ein anderer unschuldiger Mensch: der Vater in der lieblichen Stimme und Predigt, die von eitel Gnade und Liebe redet: und der heilige Geist solches bestätiget, über Christo schwebend, mit der allerholdseligsten Gestalt eines unschuldigen Täub-

leins, welches ohne alle Galle und Zorn ist, und gar ein freundliches Herze hat.

Summa: Da ist nichts denn tröstliche, freundliche Liebe, was man siehet und höret; als triefe der Himmel mit Honig- und Zucker, und regne und gieße eitel Gnade und Barmherzigkeit, daß wir ja nicht anders von ihm denken noch zu ihm versehen.

Denn welches Herze oder Zunge will das erlangen, was süßes Trostes sey in diesen Worten, wenn es glaubet und fühlet, (wie ein Christ glauben soll,) daß solches zu ihm von Gott gesaget werde: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?“ Denn hiermit ist je nichts anders gesagt, denn als spreche er zu uns: Da schenke ich euch alle meine Gnade, Liebe und Wohlthat, die ich in meinem Herzen und Kräften habe. Denn, daß ihr ja nicht zweifeln sollet noch könnet, so gebe ich euch hiermit, nicht Mosen oder einen Propheten, noch einen Engel oder Heiligen, nicht einen Schatz von Gold und Silber, noch andere große irdische oder himmlische Gaben; sondern meinen einigen lieben Sohn, das ist, mein eigen Herz, und den rechten ewigen Born und Quell aller Gnaden und Gutes, welchen kein Engel noch Creatur im Himmel und Erden ergründen noch begreifen kann. Der soll das Zeichen und Pfand seyn meiner Gnade und Liebe, wider eure Sünde und Schrecken: und wie er ist von Geburt und Recht der einige Erbe und Herr aller Creaturen; also sollt auch ihr in ihm meine Kinder und Erben seyn, und alles haben, was er hat und vermag. Denn zu dem, daß er uns sein Recht und Erbschaft, welches er von Natur hat, schenket, hat er uns auch verdienet und erworben durch sein Leiden und Tod, als unser Priester und Bischof, daß wir selbst seine erwählte Kinder, und ewiglich Miterben seyn aller seiner Güter. Siehe! was sollte er nun mehr thun oder geben, und was könnte eines Menschen Herz höhers und bessers begehren oder erdenken? Und thut noch das ohne alle unser Verdienst oder Zuthun, ehe je ein Mensch darum gebeten oder daran gedacht hat; daß wir ja nichts überall hiervon zu rühmen haben, sondern lauter Gnade müssen seyn lassen, und nichts dafür thun können, ohne daß wir ihm danken

und loben für solche unaussprechliche Gnade; wie er auch nichts anders begehret.

Hieraus kannst du selbst urtheilen, was die thun, so wider diese göttliche Predigt und Offenbarung lehren und predigen von eigenen Menschenwerken und Verdienst, und vermessen, beide, sich und andere damit gegen Gott zu versöhnen und Gnade zu erlangen; als dürften sie des Herrn Christi nichts überall dazu, und könnten wohl ohne ihn Gott gefallen; ja, was jetzt unsere Papisten verdienen, die solche Predigt von Christo und der Taufe nicht hören noch leiden wollen, und die, so recht predigen, verfolgen und ermorden. Was soll ihnen billiger wiederfahren, weil sie alle Gnade und Liebe, in Christo angeboten und getragen, muthwilliglich wegschlagen und schlechts nicht leiden wollen, denn daß sie dafür eitel Zorn und Ungnade haben, daß sie ohne alle Barmherzigkeit vertilget werden, dazu ewiglich in der Hölle brennen? Wie man bereits siehet, solchen Zorn und Strafe über sie beschlossen, daß sie immer in ihrer verstockten Bosheit fortfahren und immer ärger machen, auf daß sie desto greulicher unter gehen. Gott aber behüte uns, so die Gnade haben, daß wir solches erkennen, und helfe, daß wir auch dabei bleiben.

Das sey jetzt kürzlich gesagt von diesem schönen Text, darinnen der rechte Anfang des neuen Testaments, und die Summa des ganzen Evangelii von Gott selbst gefasset und uns gegeben ist, so kurz, und doch aufs allervölligste, daß kein Mensche also fassen noch aussprechen könnte: daß man es nicht so kalt ansehe, und darüber hinlaufe, als wäre es irgend ein Menschentand. Denn wir darinnen gesehen, wie große und herrliche Dinge von diesem hochwürdigen Sacrament der Taufe geschrieben, und uns angezeiget ist, was wir davon halten sollen: nämlich daß dieß Wasser durch Christum geheiliget ist, weil er es mit seinem eigenen Leibe berühret hat, und in demselbigen der Himmel uns aufgethan, und die ganze göttliche Majestät persönlich darinnen gegenwärtig, und sich ganz und gar uns giebt, und eitel Gnade und Wohlgefallen vom Vater in Christo, (welches die Taufe ist,) zeigt, und zeuget, daß er uns will

segnen und helfen, und für die Sünde göttliche Gerechtigkeit, für den Tod ewiges Leben geben.

Denn weil solches alles über der Taufe Christi geschiehet, ist uns damit klärlich gezeiget, daß es uns in und durch die Taufe gegeben werden; sintemal es, (wie gesagt,) alles nicht um Christi, sondern um unsertwillen also offenbaret ist. Und geschiehet eben an dem Orte, da Johannes taufet, da es sonst wüste war: daß man sehe, daß er die Taufe also will ehren, und uns anzeiget, was er davon halte. Sonst hätte er solche Offenbarung wohl an einem herrlichern Orte mögen thun, als in der Hauptstadt zu Jerusalem und im Tempel ꝛc.

So hast du nun, was von der Kraft und Nutzen der Taufe zu sagen ist; welches Christus alles, was droben angezogen ist, mit diesem einigen Worte fasset und deutet, da er spricht: „Wer da glaubet und getaufet wird, der soll selig werden" Denn damit giebet er zu verstehen, daß sein Wille und Ordnung sey, daß wir die Taufe sollen empfahen: nicht dazu, daß der Leib gewaschen werde, und äusserlich rein und sauber bleibe, wie die alte jüdische tägliche Reinigung war: noch daß es allein sollte ein bloß ledig Maalzeichen seyn, dabei man uns kenne, wie die Juden bei der Beschneidung; sondern endlich dazu, daß wir durch dieselbige sollen selig, das ist, von Sünde, Tod und Hölle, und allem Uebel erlöset, ewig gerecht, heilig, lebendig und Erben des Himmels seyn.

Denn dieß alles giebt die Folge dieses Worts. Denn, soll der Mensch selig werden, so muß das zuvorgehen, daß er von Sünden rein und gerecht werde; sintemal niemand wird selig, denn wer zuvor gerecht und heilig ist. Item, soll der selig werden, so muß er auch von dem Tode erlöset, und das Leben haben; dazu vor der Hölle und Verdammniß gesichert, und endlich allerlei Jammer, Unglück und Betrübniß, Furcht und Schrecken weggenommen, und zum ewigen Friede und Freude bracht werden. Solches alles, (sage ich,) bringet uns die Taufe: nicht daher, daß es Wasser ist; sondern daß Gottes Name und Kraft darinne ist, welcher also geordnet hat, daß es soll ein himmlisch, göttlich Wasser seyn, und will solches durch Mittel dieser beide, Wasser und

Wortes, geben. Denn er hat Kraft und Stärke genug dazu in seinem Finger, daß er, (wo er so wollte und geordnet hätte,) auch wohl durch eine geringere Creatur, denn Wasser, solches könnte ausrichten.

Also hast du nun, (meine ich,) Ursache genug, warum wir die liebe Taufe so hoch preisen und heben, über alle andere Dinge auf Erden. Denn aus diesem allen siehest du klärlich, daß wir nicht hierinne unser Werk, wie groß oder köstlich es heißen mag, sondern eitel Gottes Werk und Kraft rühmen, wie billig zu rühmen und preisen ist. Welches andere Lehrer und Prediger, weder die neuen Rottengeister, noch die alten Papstesel, nicht achten noch können, ob sie wohl die herrlichen Texte und Zeugnisse der Schrift von der Taufe auch haben vor der Nasen liegend, aber darüber hinfladdern, als wäre es nichts: können nichts, denn dafür aus ihrem Tand und Träumen wider uns geifern: Wir verbieten gute Werke, und leben nicht wie wir sollen, (nach ihrem Sinne). Damit meinen sie, sie haben es wohl ausgerichtet, und uns niedergeleget. Aber laß sie geifern und speien; denn sie sind doch nicht werth, daß sie anders können oder reden sollen. Wenn sie aber so fromm wären, daß sie könnten oder wollten die Schrift ansehen, so würden sie unsere Lehre wohl unangefochten lassen.

Denn was ist es, daß sie viel speien von Werken? Und was haben wir hier mit Werken zu thun, zu gebieten oder verbieten? Warum reden sie nicht mit Christo davon, und heißen es ihn anders machen? Haben wir doch solchen Spruch: „Wer da glaubet und getaufet wird ꝛc.“ nicht erdacht noch erfunden. Ist er der Lutherischen, oder des Papsts? Ich meine ja, er sey des heiligen Geistes und Christi selbst, und stehet in derselben Biblia, die beide, sie und wir, haben: und ist ja wahr, daß wir hier nicht reden noch reden sollen von unsern Werken.

Denn, sage du selbst, was ist in der Taufe, das wir mögen als das Unsere rühmen? Oder was haben wir dazu gethan? Ich meine ja nicht, daß jemand so grob oder vermessen sey, der da dürfe sagen, daß die Taufe sein oder einiges Menschen sey. Denn es heißet

ja nicht, in meinem, oder deinem, oder eines Heiligen Namen getauft; sondern, „im Namen des Vaters, des Sohnes, und heiligen Geistes." Das ist der Meister, der es thun kann und thun soll: von dem soll man rühmen, wenn man will von Werken sagen; denn er thut die rechten Werke, die billig zu rühmen sind als göttliche Werke: welche heißen, Sünde tilgen, den Tod vertreiben, die Hölle auslöschen.

Das sind, (meine ich,) andere Werke, denn das lose Ding, davon sie gelehrt haben, als, Möncherei und eigen erwählete Werke, fasten, barfuß wallen, Messen halten und stiften, welche sie nicht allein ohne Gottes Wort, sondern auch zur Verachtung und Schmach der lieben Taufe, ja zu greulicher Lästerung Gottes Namens und seiner Werke aufgeworfen haben, weil sie dieselbigen der Taufe gleich heben und rühmen, wie ihre Doctores unverschämt schreiben: Wer in ein Kloster gehe, und den Orden annehme, das sey eben so viel, als ob er jetzt aus der Taufe käme.

Das ist die lästerliche Predigt, und der rechte Erzgreuel des leidigen Endechrists, damit er die Christenheit erfüllet hat, daß er die Leute von der Taufe auf unsere Werke geführet, ja mit Gewalt davon gerissen, und dieselbigen an Christi und seiner Taufe Statt gesetzet, daß sie niemand hat mögen behalten, ohne was Gott wunderbarlich dabei erhalten hat. Denn so bald wir die Kinderschuh ausgezogen, und kaum aus dem seligen Bade kommen sind, haben sie es alles wieder weggenommen durch solche Predigt: O du hast längst die Taufe verloren, und das Westerhemd beschmutzet durch die Sünde, mußt nun denken, daß du deine Sünde büßest, und genug thust, so viel fastest, betest, wallest, stiftest, bis so lange du Gott versöhnest, und also wieder zu Gnaden kommest.

Da ist alles auf einmal verderbet und zunichte gemachet, was wir durch die Taufe überkommen hatten; und ist, leider, erfüllet, wie St. Petrus von ihnen geweissaget hat, 2. Epist. 2, 20. daß durch ihre Lehre die, so kaum dem Irrthum entflohen und durch die Taufe gereiniget waren von Sünden, wiederum in den vorigen Unflath gewickelt und geflochten, und darinnen

ersäufet werden, und ihnen gehet eben wie der Saue, so jetzt aus der Schwemme kommt, und sich flugs wieder in der nächsten Pfützen zersühlet. Also ist es uns auch gegangen durch des Papstes Lehre, und alle Bücher und Schrift seiner Theologen und Decretisten, welche alle nichts anders gethan haben, denn Christum und seine Taufe geschändet und gelästert, daß sich niemand derselben hat mögen freuen noch trösten.

Denn ich bin selbst funfzehn Jahr ein Mönch gewesen, ohne was ich zuvor gelebet habe, und fleißig alle ihre Bücher gelesen, und alles gethan, was ich konnte; noch habe ich mich nie können einmal meiner Taufe trösten, sondern immer gedacht: O wenn willst du einmal fromm werden und genug thun, daß du einen gnädigen Gott kriegest? Und bin durch solche Gedanken zur Möncherei getrieben, und mich zermartert und zerplaget mit Fasten, Frieren, und strengem Leben; und doch nichts mehr damit ausgerichtet, denn daß ich nur die liebe Taufe verloren, ja helfen verleugnen. Das ist die Frucht und Lohn, so wir ihrer Werklehre zu danken haben, welche sie noch dazu vertheidigen, und noch nichts anders wissen zu schreien, denn von Werken, wider die Predigt von Christo und seiner Taufe, so Gott selbst vom Himmel gegeben hat, und also die Taufe Christi wahrhaftig und mit der That aufheben, und eine andere Werktaufe dafür anrichten; daß sie ja so schädlich sind ihrer Lehre halben, als die Wiedertäufer, ja, auch nichts anders denn Juden oder Türken aus uns machen, als wären wir nie getauft.

Darum, auf daß wir nicht durch solche verführet werden, so lasset uns diese Lehre rein halten; wie wir hier sehen und greifen, daß die Taufe nicht unser Werk noch Thuns ist, und einen großen und weiten Unterscheid behalten zwischen Gottes und unsern Werken. Denn etliche Werke sind, so die göttliche Majestät an uns thut; als, daß er uns geschaffen hat mit Leib und Seele, und alles giebt, was im Himmel und Erden ist. Das sind seine gemeine Werke gegen alle Menschen auf Erden, und alles sehr köstlich und gut. Ueber diese Werke thut er noch andere, an denen, die da

Christen und seine Kinder werden. Denn nachdem wir sind durch die Sünde gefallen und verdorben, nimmt er uns noch einmal in seine göttliche Hände, giebt uns sein Wort und die Taufe, wäschet und reiniget uns damit von Sünden. Das sind, (sage ich,) Werke, die allein der göttlichen Majestät zugehören; dazu wir lauter nichts thun noch vermögen, denn daß wir sie empfahen und von ihm nehmen. Diese Werke sollte man rühmen, wenn man will von großen, göttlichen Werken reden. Denn er ist der rechte Werkmeister, der mit seinem Finger kann die Sünde tilgen, den Tod erwürgen, den Teufel schlagen, die Hölle zerstören rc.

Darnach aber, wenn wir diese Gottes Werke haben und erkennen, so wollen wir denn auch von den Werken reden, die wir thun können und sollen, nämlich, daß wir Gott für solche seine Werke an uns danken, und loben vor aller Welt; auf daß andere Leute auch solches erkennen und erlangen mögen, und also Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz leben, jedermann helfen und dienen, mit Leib, Gut, und womit wir vermögen. In diesem Brauch lehren und loben wir unsere guten Werke nicht, daß wir damit gen Himmel fahren. Denn das soll das Ende seyn, dazu sie sollen geschehen: nicht, daß sie uns sollen dienen, die Sünde zu tilgen, und den Tod zu überwinden, und den Himmel zu erlangen; sondern dem Nächsten zu seinem Nutz und Nothdurft.

Also sind sie beide recht getheilet, daß man sie so hoch und weit scheide, als Himmel und Erden von einander sind. Denn Gottes Werke kommen von oben herab, und geben uns eitel himmlische, ewige Güter; aber unsere Werke bleiben hiernieden, und schaffen allein, was zu diesem irdischen Leben und Wesen gehöret. Von solchem Unterscheid, der doch so richtig und klar ist, wissen die groben Papisten nichts, speien viel von Werken, und wissen weder was gute Werke gelehret oder verboten heißt, brauen und mengen es unter einander, daß man nicht weiß, was Gottes oder unsere Werke sind, ja, diese gar verdunkeln und liegen lassen, und Menschenwerk an ihre Statt aufwerfen, und also die rechte Lehre allenthalben verkehren und verderben.

Dritter Theil.

Bisher ist genug gesagt, beides, was die Taufe ist, und was sie für Kraft und Nutzen hat. Nun wäre auch zu sagen von ihrem Brauch, oder von denen, die sie empfahen. Denn hier theilet sich's und gehet an die Ungleichheit, daß nicht alle dieselbige Kraft und Nutzen der Taufe überkommen, ob sie wohl einerlei Taufe empfahen. Denn es kommen dazu zweierlei Leute, die sie empfahen: etliche mit dem Glauben, etliche ohne Glauben. Darum obwohl die Taufe an ihr selbst recht ist, und bleibt einem wie dem andern, dem Ungläubigen so gut, heilig und göttlich, als dem, der da glaubet: doch wird unter diesen ein großer Unterscheid, daß der Ungläubige nicht kann ihrer Kraft und Nutzens genießen. Welches ist nicht der Taufe Schuld, sondern sein selbst, daß er sie nicht empfähet und brauchet, wie er soll: das Gefäße ist nicht dazu geschickt, daß es könne solches empfahen; denn das Herz ist zugeschlossen, daß der Taufe Kraft nicht kann darein gehen, und in ihm wirken; denn es begehret und will derselbigen nicht.

Gleichwie es auch gehet mit leiblichen Creaturen. Die liebe Sonne scheinet und leuchtet allenthalben; und doch nicht alle dieselbige sehen, noch davon erwärmet werden: und ist doch die rechte liebe Sonne, mit ihrem Glanz und Licht, Hitze und alle ihrer Kraft, bei einem sowohl, als bei allen. Warum bleibet es denn diesen finster und kalt? Darum, daß sie Thüren und Fenster zugeschlossen haben, und die Sonne nicht sehen wollen noch können. Also sind auch die ungläubigen Herzen. Ob sie wohl die rechte Taufe empfahen, ein göttlich, himmlisch Bad, und alles, was Gott darinne hat; doch, weil sie dasselbe nicht glauben noch annehmen wollen, so nützet sie ihnen auch nichts nicht aus ihrer Unkraft oder Unvollkommenheit; sondern daß sie ihr den Rücken kehren und das Herz nicht aufthun, daß sie möchte ihre Kraft darinne wirken.

Also wiederum, wer da gläubet, daß ihm Gott in der Taufe bestellet hat ein Bad der neuen Geburt, dadurch er von Sünden gewaschen, und Gottes Kind werde 2c. der empfähet es, und empfindet es also, wie

er glaubet. Denn da stehet das Herz offen, und gehet hinein mit ganzer Kraft, erleuchtet und erwärmet, und machet aus dem alten todten Menschen einen neuen lebendigen Heiligen.

Diesen Unterscheid hat nun Christus auch gezeiget in diesen Worten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt." Denn darinnen hat er beides gesetzt, wozu die Taufe nützen, oder was sie wirken soll, und daneben angehänget, wie die sollen geschickt seyn, in welchen sie ihr Werk ausrichten soll, oder was dazu gehöre, daß man sie nützlich empfahe, nämlich der Glaube.

Aber davon ist sonst oft gesagt, wie man der Taufe brauchen, und der Glaube sich immer daran halten soll, und sich üben, so lange wir leben. Jetzt sey genug, daß wir lernen rechten Unterscheid halten, (davon wir auch droben berühret haben,) wider die irrigen Geister: daß ein ander Ding ist, die rechte Taufe empfahen; und ein anders, ihre Kraft und Nutzen kriegen: daß man darum nicht die Taufe an ihr selbst leugne und verachte, ob sie gleich nicht recht empfangen wird. Wie die Wiedertäufer thun, die da vorgeben, der Papisten Taufe gelte nichts, weil sie ohne Glauben beide, gegeben und empfangen sey, und müssen, die von ihnen getauft sind, auf's neue getauft werden. Welcher Irrthum auch vor Zeiten viel Leute in der Christenheit angefochten hat, wie ich droben von St. Cypriano gesagt habe.

Denn, daß wir wider die Papisten fechten über der Taufe und Sacrament, damit wollen wir nicht, daß ihre Taufe und Sacrament, (so sie nach Gottes Ordnung gehandelt werden,) unrecht seyn, oder keine Kraft haben; sondern ihre Lehre strafen wir, wider den Glauben und rechten Brauch der Taufe, durch welche sie machen, daß die Taufe ihre Kraft nicht schaffen kann, und die, so wohl recht getauft sind, davon reißen, und lassen sie, (so viel an ihnen ist,) nimand rein behalten, damit, daß sie sagen: Sie sey nichts mehr nütze, nachdem das Westerhemde besudelt und die Unschuld verloren ist; sondern man müsse die Sünde, (nach der Taufe begangen,) durch unsere Werkbuße und Ge-

zugthun tilgen; und also unsere Werke anstatt der heiligen Taufe setzen, und damit auch eine Wiedertaufe, nicht durch Wasser, sondern durch Werke anrichten. Wie sie denn unverschämt, (wie droben auch gesagt,) ihre Möncherei und Klosterleben der Taufe verglichen haben.

Wider solche lästerliche und verdammte Lehre predigen und fechten wir. Aber darum wollen wir nicht die Taufe, (so wir von ihnen haben,) verleugnen; sondern eben das Widerspiel thun wir, daß wir die liebe Taufe, so sie in der Christenheit Namen von Christo durch die Apostel empfangen, wider ihre Nebenlehre von der Werktaufe, (damit sie die Taufe Christi zunichte machen,) wieder in ihren rechten Brauch bringen, damit ihre Kraft erkannt und behalten werden möge. Gleichwie wir das Evangelium und die Schrift, die sie wohl recht empfangen, aber durch ihre Menschenlehre verdunkelt, ja verkehret und gefälschet haben, wieder läutern, und rein an das Licht bringen. Solchen Unterscheid halten die Wiedertäufer nicht, daß sie könnten die Taufe, so der Papst giebt in Christi Namen, von ihrer Lehre sondern, so sie wider die Taufe erdacht haben; sondern beides mit der Lehre auch die Taufe verdammen, daß sie nichts seyn noch gelten solle, als wäre es auch ein Menschentand, von ihnen erfunden, wie ihre Lehre ist, und damit uns die Taufe vollend gar wegnehmen.

Auf daß wir nun die Taufe und die rechte Lehre erhalten, beide, wider des Papsts und der Wiedertäufer Verführung, lehren und treiben wir immer diesen Unterscheid zwischen den zweien, die da heißen Gottes und unser Werk. Denn wenn wir davon reden, was die Taufe sey und für Nutzen habe, so reden wir nichts von unsern Werken. Denn wer will sagen, daß er die Taufe gemacht oder erdacht, oder je etwas davon gewußt hätte, wenn es nicht Gott selbst eingesetzt und uns befohlen hätte; schweige, daß wir sollten ihre Kraft und Nutzen geben können. Darum was sie beides, mit ihrem Wesen und Kraft, ist, das ist ganz und gar Gottes Werk, dazu wir nichts überall thun noch vermögen. Und sollen hier nicht ansehen noch fragen, was wir

thun oder nicht thun; sondern wo wir sehen, daß nach seinem Wort und Befehl gehandelt wird, sollen wir beileibe nicht zweifeln, daß der, so getauft wird, die rechte Taufe empfangen habe. Darnach aber, wenn du sie also empfangen hast, gehöret dir darauf zu sehen, wie du glaubest, und die Taufe recht brauchest. Das heißet denn von unserm Thun geredet. Summa, diese zwei, (sage ich,) Taufe und Glaube, soll man scheiden so weit als Himmel und Erden, Gott und Mensch von einander geschieden sind.

Denn was Gott machet und thut, daß sind solche Werke, die da fest, gewiß, unwandelbar und ewig sind, gleichwie er selbst unwandelbar und ewig ist. Darum bestehen und bleiben sie auch fest und unverrückt, und werden nicht anders, ob man ihr gleich allerdings mißbrauchet. Aber was wir thun, das ist unstät und ungewiß, wie wir auch sind, daß man nichts darauf gründen noch bauen kann. Darum, auf daß die Taufe bestehe und uns gewiß sey, hat er sie nicht gegründet auf unsern Glauben; weil derselbe ungewiß ist, und wohl kann falsch seyn: sondern auf sein Wort und Ordnung, daß sie muß recht seyn und bleiben, und nichts schwächer noch geringer wird, obgleich der Glaube nicht da ist.

Nach diesem Unterscheid kann nun ein jeglicher selbst urtheilen, und widerlegen allerlei Irrthum, so wider die Taufe mögen vorfallen, wie sie droben angezeiget sind, als, daß sie sagen: Die Taufe gelte nicht, wenn sie von einem, der nicht glaubet, gegeben wird. Denn das hat einen großen Schein, und vor Zeiten weit eingerissen, daß auch der große Bischof und Märtyrer, St. Cyprianus, damit ist gefangen gewesen. Denn da haben sie getrieben den Spruch aus Jesus Sirach: „Wer unreine Hände hat, was soll der rein machen? Was er angreifet, das wird auch unrein.“ Wo nun die Taufe von einem unreinen Priester oder Ungläubigen gegeben wird, wie kann er den, so sie empfähet, rein machen?

Aber das heißet die Taufe auf Menschen gegründet, und sie gar ungewiß, ja vergeblich gemacht. Denn, sollte ich so lange harren, bis ich gewiß würde, daß,

der da taufet, rein sey: so würde weder ich, noch niemand immermehr getauft; ja ich müßte wohl das Vater Unser auslöschen, da wir alle müssen sagen: Vergieb uns unsere Schuld rc.

Darum sagen wir also: Daß man es beileibe nicht dazu kommen lasse, daß wir uns in dieser Sache weisen und führen lassen auf unsere Würdigkeit oder Reinigkeit unsrer Hände. Denn wir haben hier andere Hände, denn unsere, nämlich Christi, welcher ist ganz rein und heilig, und alles, (was er anrühret,) heilig und rein machet. Der ist es, der die Taufe machet und giebt, und ist alles sein Werk, was in der Taufe geschieht. Weil nun er, deß die Taufe ist und selbst taufet, rein ist und bleibet; was frage ich darnach, ob ich und du und alle Menschen unrein sind? Davon soll mir mein Herr Christus und seine liebe Taufe wohl unbeschmitzt bleiben.

Gleichwie die liebe Sonne nicht davon beschmitzet noch unrein wird, daß sie so schier scheinet auf einen Koth und Unflath, als auf Gold; sondern scheinet eben so helle auf einen Misthaufen, als auf einen weißen Schleier, und nimmt ihr nichts überall, obwohl das, so sie anrühret und darein sie wirket, unrein ist: Also auch, ob gleich die Taufe durch einen unreinen Diener gegeben wird, das soll der Taufe, und mir, der sie empfähet, nichts überall schaden; sintemal die Taufe und das Amt nicht des Menschen, sondern Christi ist.

Und wenn man das sollte einräumen, daß Gottes Ordnung und Befehl nicht sollte gelten, denn wo die Person, dadurch es soll ausgerichtet werden, rein und ohne Sünde wäre, so müßte nimmermehr jemand Gottes Wort predigen, noch andere lehren, trösten, regieren rc. Denn es wird doch nimmermehr einer kommen, der da ganz rein sey, und das Vater Unser nicht beten dürfe. Ja, man müßte die Kinder auch also lehren: Was willst du deinem Vater oder Mutter gehorsam seyn, sind sie doch nicht rein noch heilig? Und alsofort, allen Herren und Fürsten müßte man ihr Amt niederlegen, und Gehorsam verbieten, und ihre Obrigkeit und Gebot unrein schelten, weil sie des mehrern Theils nicht fromm sind. Da wird ein fein, löblich Regiment aus werden.

Darum siehest du, daß dieß ein schädlicher Irrthum ist, und Gott den heiligen Märtyrer Cyprianum muß sonderlich erhalten haben, und von dem Irrthum gereiniget, durch des Herrn Christi Blut. Aber doch ist schädlich Ding damit gestiftet. Denn daher die Wiedertaufe erstlich aufkommen, und jetzt wieder überhand nimmt, daß Land und Städte in solchen Jammer geführet werden durch den losen Schein, daß sie vorgeben: Ihr habt nicht geglaubt, da ihr seyd getauft worden; und ob ihr gleich wäret gläubig gewesen, so sind doch die unrein und gottlos gewesen, so euch die Taufe gegeben haben; darum müßt ihr euch von neuem taufen lassen.

Darum, wer nicht will verführet werden, der halte an dieser Lehre, daß er so könne unterschiedlich davon reden und sagen: Daß ich bin getauft worden, das ist nicht mein Werk, noch deß, der mir sie gereicht hat; denn es heißet nicht meine, noch des Priesters oder einiges Menschen, sondern Christi, meines Herrn Taufe, und darf weder meiner noch deiner Reinigkeit nichts überall dazu: denn ich, noch kein Mensch, soll die Taufe heiligen und rein machen; sondern wir alle sollen durch die Taufe geheiliget und rein werden: darum will ich nicht die Taufe auf meinen Glauben gründen, sondern wiederum, mein Glaube soll sich auf die Taufe gründen und bauen.

Und will gleich setzen, daß der Täufling, er sey jung oder alt, nichts überall glaubete; wie denn wohl geschehen mag, daß sich ein Jude, uns Christen zu täuschen, lässet taufen: da soll ich nicht sagen, daß seine Taufe darum nichts sey, weil er ein Schalk ist und der Taufe spottet; sondern das Widerspiel muß ich sagen, daß er die rechte, heilige Taufe empfangen habe, wiewohl zu seinem Schaden und Verdammniß. Gleichwie ich nicht darf sagen: Wo ein Ungläubiger Gottes Namen lästert, daß er nicht den rechten Gott gelästert habe. Item, so darf ich auch nicht sagen, daß das Evangelium nicht das rechte Gottes Wort sey, obgleich der es prediget oder höret, ein Schalk ist; wie auch das rechte hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi eben sowohl empfangen wird von dem Verräther Juda, als von St. Petro.

Denn Gott wird um unsertwillen nicht anders, und will durch unsern Glauben oder Unglauben sein Wort und Werk nicht ändern noch schwächen lassen. Denn das ist gewißlich wahr, daß wir unserthalben nicht rein sind, noch bleiben können: daß, wo die Taufe sollte auf unserer Reinigkeit oder Glauben stehen, so stünde es wahrlich übel, und würde der Teufel bald beide, den Glauben hinweg reißen, und die Taufe verderben, daß niemand könnte derselben nimmermehr gewiß seyn, noch sich darauf verlassen dürfte.

Und ich wollte gern von einem Wiedertäufer hören, was sie könnten antworten, wenn man sie fraget: Warum sie selbst taufen, weil sie unsere Taufe verwerfen, und die Leute, so zuvor, (wie sie sagen,) unrecht getauft, wiedertaufen; womit sie wollen gewiß machen, daß ihre Taufe recht sey? Können sie das thun, so will ich mich selbst lassen wiedertaufen, nicht allein einmal, sondern wie oft sie wollen. Ja, sagen sie, vorhin bist du getauft, und weißt nicht, ob du geglaubet hast; nun aber taufe ich dich, daß du glaubest, und wissest, was du thust.

Woher weißt du aber, ob der Täufling jetzt wahrhaftig glaube? Je daher, (sagen sie,) daß er seinen Glauben bekennet, und der Taufe begehret. Das heißet eben auf den vorigen Sand gebauet. Denn woher wirst du gewiß, daß er dich nicht betrüge mit seinem Bekenntniß? Ist es damit genug, daß er es saget? So kann es ein jeglicher Bube wohl sagen, und sich stellen, als er glaube.

Und wo du dich darauf verlässest, so schließe ich wider dich aus der Schrift, daß alle Menschen Lügner und falsch sind, und oft verboten ist, auf Menschen zu trauen. Darum wird dir es alles ungewiß mit deinem Wiedertaufen; ja, nicht allein ungewiß, sondern auch verboten und verdammlich, als der solch Werk, das der göttlichen Majestät zustehet, auf Menschen gründet, und den Glauben oder Vertrauen, wider Gott auf eine Creatur stellet. Wir aber wollen nichts überall auf Menschen, sondern allein auf Gottes Werk bauen, welches nicht allein gewiß ist, und nicht fehlet noch treugt; sondern auch, wenn es einmal geschieht, ewig bleibet und gilt, daß man es nicht darf ändern, noch wieder ver-

neuen; wie sich's mit Menschen Thun und Wesen ändert und wandelt.

Deß nimm ein Exempel. Die Väter im alten Testament haben auch eine Taufe gehabt. Das waren die zehen Gebote, wie St. Paulus 1. Corinth. 10, 2. sagt, „daß sie getauft seyn mit der Wolken, in Mosen," das ist, auf die zehen Gebote. Darauf Gott mit ihnen durch Mosen einen Bund machete, und doch unter ihnen viel tausend gewesen sind, die nicht geglaubet, sondern Abgötterei getrieben, Gott gelästert und Aufruhr gemacht haben rc. Sollte man nun darum gesagt haben: Da sind die zehen Gebote hinweg, Gott mag andere machen? Oder, da David so greulich fiel, beide, in Ehebruch und Mord, sollte er darum sagen: das 5. und 6. Gebot wäre dahin, und Gott müßte ihm andere stellen? So müßte er der Welt alle Stunden neue zehn Gebote setzen.

Nun aber heißet es also: Gottes Gebote sind und bleiben ewig; ob wir gleich davon fallen und nicht halten, und alle Welt darüber zum Teufel führe, so fallen sie darum nicht hinnach; sondern bleibet gleichwohl die Verstrickung und Pflicht, dieselbigen zu halten, Gott gebe wie oft und tief wir davon fallen, daß wir schuldig sind, uns immerdar wieder daran zu halten, gleich als in andern Ordnungen Gottes. Um deswillen ist fürstliche Obrigkeit, Gebot und Rechte nicht geschwächt, daß ein Fürst viel untreue und ungehorsame Unterthanen in seinem Fürstenthum hat.

Also auch mit der Taufe, durch welche, wenn wir sie einmal empfahen, sind wir gefaßt und genommen in die Zahl derer, die da sollen selig werden, und Gott mit uns einen ewigen Bund der Gnaden machet. Daß wir nun darnach oft fallen und straucheln, damit wird die liebe Taufe nicht vergeblich; sondern gleichwie die Gnade ewig bleibet und regieret, wie der 117. Ps. v. 2. sagt; daß, ob wir gleich fallen, doch immer wieder dazu kommen mögen, (so fern wir sie nicht verleugnen, oder dawider fechten): Also bleibet auch die Taufe immerdar, und kannst so weit und tief nicht davon gefallen seyn, daß du nicht könnest und solltest dich wieder daran halten. Und er darf dir darum keine neue Taufe machen,

ob du gleich nicht geglaubet hast. Denn es ist, (wie gesagt,) ein ewig Bad, darein wir einmal gesetzt und ewig müssen bleiben, oder sind ewiglich verdammt.

Also siehest du, daß die Wiedertäufer blinde Narren und Verführer sind, die von Gottes Wort und Werken nichts verstehen, und zweifältig wider die heilige Taufe sündigen: Einmal, daß sie durch ihre Lehre die rechte Taufe lästern und verdammen; zum andern, daß sie niemand keine gewisse Taufe geben, und damit in der Wahrheit keine Taufe haben, sondern ihr Taufen eitel erlogen Ding ist. Nun wäre die einige Sünde allzuschwer und greulich, daß sie die rechte Taufe verleugnen und schänden, und damit über sich führen ein greulich Verdammniß, als die wider Gottes Ordnung und Werk widersetzlich streben, damit sie beide, sich und andere, derselbigen Taufe, und aller Gnade, so darinnen gegeben wird, berauben.

Das sey dießmal genug gesagt von diesem hochwürdigen Sacrament der heiligen Taufe; auf daß man die reine christliche Lehre und rechten Verstand davon erhalte, wider des Teufels Heerspitzen, so er dagegen gerichtet hat, daß er die Taufe gar wegnehme, oder je die Leute ihrer Kraft und Nutzen beraube. Nun bedürfen auch wir, (so die Lehre und Brauch der Taufe von Gottes Gnaden rein und lauter haben,) einer eigenen Predigt, die da heißet, von der Frucht und Folge der Taufe. Denn hierinnen bei uns großer Mangel gespüret wird.

Ich habe aber oft gesagt, daß man soll einen Unterscheid machen zwischen den zweien, Lehre und Leben. Denn die Rotten, beide, der Wiedertäufer und Päpstische, fallen von der Lehre, und nehmen entweder das natürliche Wesen der Taufe, oder je den rechten Brauch derselben hinweg. Wir aber, so das Evangelium haben, preisen und ehren die Taufe als Gottes Werk und Ordnung, und sündigen (Gott Lob!) nicht wider die Lehre und Gottes Wort. Denn es gehet ja rein und lauter auf der Kanzel, und auch im Brauch, daß wir darnach taufen und taufen lassen.

Aber da sind wir sträflich, daß wir nicht mit dem Leben der Lehre folgen. Denn wo die Lehre und der

Glaube recht ist, da sollte auch desselben Frucht folgen, daß wir der Taufe würdiglich lebeten, und dadurch zeigeten, daß wir sie nicht vergeblich empfangen hätten. Denn was frommet es, daß du habest Gottes Wort und Gebot, mit rechtem, klaren Verstande, wenn du nichts darnach thust? Darum, ob wir wohl nicht wider die Taufe stürmen; aber dennoch nicht unsern Glauben erzeigen, und also leben, wie ein Getaufter leben soll, ist uns nichts damit geholfen. Doch ist dieser Gebrechen am Leben weit zu sondern von jener Sünde, wider die Lehre. Denn hier ist noch Rath zu, und kann das Leben gebessert werden; aber wo die Lehre falsch ist, da ist dem Leben auch keine Hülfe noch Rath, sondern beides verloren und verdammt.

Denn es gehet hiermit, gleichwie ein Bürger in einer Stadt, kann zweierlei Sünde an seiner Obrigkeit begehen: als, daß er seinem Bürgermeister ungehorsam ist, und wider seinen Befehl thut, und damit in seine Strafe fället; aber doch bekennet, daß er unrecht daran gethan habe. Damit ist es also gethan, daß man noch kann scheiden diese zwei, Jus et Factum, Recht und Gehorsam des Rechten; oder, wie wir hier sagen, Lehre und Leben. Denn solcher Uebertreter oder Ungehorsamer dennoch das Recht bekennet, und lässet das Gebot stehen. Wenn er aber wollte zufahren, und sich wider das Gebot legen, und solch Recht nicht leiden, wollte nicht unrecht gethan haben, sondern dasselbe noch dazu vertheidigen; das wäre viel ein anders, und hieße nicht ein Ungehorsam oder Uebertretung, sondern ein Aufruhr und Crimen laesae majestatis, als der sich stracks wider die Obrigkeit setzet, und das Recht wegstößet, und will selbst Recht seyn. Dazu gehöret nicht eine schlechte Strafe, Meister Hannsen; sondern daß sich die Erde über solchem aufthue, und ihn verschlinge: wie Korah, sammt Dathan und Abiram, 4. Mos. 16, 32.

Denn das kann auch die Welt nicht ertragen, daß die Sünde nicht will Sünde seyn, sondern Recht heißen, und nicht gestraft, sondern gebilligt und gelobet seyn. Gleichwie jetzt unsere fromme Papisten thun, so da wissentlich die erkannte Wahrheit des Evangelii verfolgen, und ihr gottlos Wesen mit Gewalt vertheidigen wollen;

gestrauchelt hieße; da möchtest du dich der Gnade und Vergebung trösten. Aber nicht also, daß du wolltest darinnen liegen bleiben oder fortfahren, und immer sagen: Was soll ich daraus machen? Ich kann es nicht lassen; ist es doch eitel Gnade und Vergebung ꝛc. Das wird er nicht leiden. Denn damit thust du nicht mehr, denn daß du Gott erzürnest, und immer weiter von der Gnade kommest, bis du sie gar verleurest, und zuletzt zur Strafe auch in die verfluchte Sünde geräthest, daß du die liebe Taufe und Gnade verachtest, und lästerst, wie die leidigen Teufelsrotten.

Darum nimm selbst dein Leben vor dich, und siehe, wie es sich mit der Taufe reimet; und wisse, ob du wohl bist berufen, und gesetzt in das Reich der Gnaden, und theilhaftig gemacht durch Christum, alles, das die Christen haben: aber wo du immer bleibest, wie vor, kann dir's nicht hülflich seyn, weil du deine Taufe nicht ehrest, noch rein hältest: und magst wohl ein Christ heißen, aber hast gewißlich Christum lassen fahren, und ist die Sünde dein Herr, und dienest dem Teufel, und hast nicht mehr, denn den Namen und Schein vom Christenthum, damit du dich selbst betreugst, und deinen Schaden thust.

Denn er hat, (wie ich gesagt habe,) die liebe Taufe und Sacrament nicht allein dazu gegeben, daß er dadurch die Sünde vergebe und abwasche; sondern will auch dadurch täglich ausfegen und vollend austilgen, was da noch übrig bleibet von Sünden, daß gar eine andere Art und Wesen des Menschen werde, geneigt und geschickt zu allen guten Werken. Und wo sie recht empfangen ist, wird sich's gewißlich also finden, daß die Sünde täglich abnehme, und geringer werde. Wo nicht, so zeiget sich das Widerspiel, daß du wohl das Hochzeitkleid hast angenommen; aber steckt ein Unflath darunter, damit du es besudelst, und den schönen Schmuck verleurest.

Denn es gehöret dazu, wo wir wollen die herrliche Gnade haben, daß wir sie auch zieren, und höher halten, als ein edel, schön Kleinod. Solcher Schmuck und Zierde ist nun der, daß wir unsträflich leben, wie St. Paulus Tit. 2, 10. lehret, daß Knechte und andere

Stände so leben sollen, daß sie die heilsame Lehre zieren in allen Dingen. Womit? Damit, daß sie gehorsam seyn, nicht untreulich handeln, noch schalken ꝛc. Das ist der schöne Kranz, der die liebe Taufe zieret, und ihr einen guten Ruhm und Preis machet, vor jedermann, und uns Zeugniß giebt, daß wir sie fruchtbarlich empfangen haben, und rechte Christen seyn. Wiederum aber, wer nicht also lebet in seinem Stande, wie er soll, der unehret und schändet beide, seine eigene Lehre und seine Taufe, und zeuget wider sich selbst, daß er der Gnaden nicht werth sey, und nichts mehr ist, denn ein Schandfleck und Unflath unter den Christen, wie St. Petrus 1. Pet. 2. solche nennet.

Darum lasset uns mit Ernst und Fleiß darnach trachten, daß wir auch unter denen erfunden werden, so diesen unsern hohen Schatz auch mit dem Leben und Wandel schmücken und zieren. Auf daß wir gegen Gott und aller Welt fröhlich uns derselbigen rühmen, und nicht schämen dürfen, auf daß es uns nicht gehe, wie den andern, so die liebe Taufe verloren haben, und ihnen alles ist vergeblich, ja verdammlich worden, was sie gelehret und gethan, oder noch lehren und leben, daß es jetzt siebenmal mit ihnen ärger ist, denn zuvor.

Und wiederfähret ihnen billig zur Strafe, weil sie diesen Schatz haben lassen fahren, daß sie jetzt müssen durch allerlei falsche Lehre verführet werden; und da sie der lieben Taufe zu Ehren rechte gute Werke zu thun nicht haben geachtet, daß sie jetzt müssen mit falschen guten Werken sich treiben und plagen lassen, und alles thun, was der Teufel durch seine Verführer haben will. Also kann es uns auch gehen, wo wir nicht sorgen und wachen, daß wir diesen theuren Schatz des Worts und der seligen Taufe nicht verlieren. Denn der sie gegeben hat, der kann sie auch wohl wieder nehmen lassen; wie denn der Teufel mit allem Fleiß darnach stehet und trachtet.

Das sey kürzlich uns zur Vermahnung gesagt. Denn wir müssen beiderlei Predigt treiben, die falsche Lehre zu widerlegen, und die Sünde zu strafen, daß beide, die Lehre und das Leben recht im Schwange gehe und bleibe. Amen.

Majestät gesehen und gehöret. Denn St. Matthäus, wie ihr habt hören lesen, spricht also: „Da Christus Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihn; und Johannes sahe den Geist Gottes in sichtlicher Gestalt, gleich als eine Taube, herab vom Himmel fahren, und über ihn kommen.“ Auch stehet Christus Jesus, Gottes Sohn, da leiblich, in seiner reinen, zarten Menschheit im Jordan, und lässet sich von Johanne taufen. Item, so höret er auch des Vaters Stimme, des großen allerhöchsten Predigers vom Himmel herab, dermaßen klingen: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.“

Dieß ist ja eine schöne, herrliche, liebliche und tröstliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät, die ein jeglicher Christ ihm wohl einbilden, sie auch fleißig merken und behalten soll, als dergleichen von Anfang der Welt nie geschehen, auch von keiner dergleichen gesagt noch geschrieben ist, in der ganzen heiligen Schrift; wird auch keine dergleichen hinfort geschehen bis an den jüngsten Tag, als diese, über und bei der Taufe Christi, gewesen ist; darauf auch unser ganzer christlicher Glaube gegründet ist, und sich daran hält. Darum möchte der heutige Tag wohl heißen unsers Herrn Christi Tauftag, oder der Tag der Offenbarung der heiligen, göttlichen Dreifaltigkeit, die sich als heute über der Taufe Christi offenbaret, und sich sichtbarlich hat hören und sehen lassen.

Daher wir auch glauben und bekennen in unserm christlichen Glauben, drei Personen göttlicher Majestät, gleicher Allmächtigkeit, Gewalt, Ewigkeit rc. Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes: welche Personen göttlicher Majestät, wie gesagt, sich hier bei der Taufe Christi unterschiedlich offenbaren und sehen lassen. Denn hier sehen wir klar und deutlich aus St. Matthäo, wie alle drei Personen unterschiedlich sich offenbaren, eine jegliche in einer sonderlichen Gestalt oder Bilde. Denn des heiligen Geistes, welcher in einer Taubengestalt erscheinet, ist ja eine unterschiedliche Person und Gestalt, von der Gestalt, Figur und Bild Gottes und Marien Sohn, un-

sers Herrn Jesu Christi, so im Wasser bei Johanne am Jordan stehet, und sich taufen lässet. So erzeiget sich der Vater vom Himmel herab auch in einer andern sonderlichen Gestalt, und bildet sich in eine Stimme, lässet sich hören und sagt: Dieß ist mein lieber Sohn rc. Da sind je klar und deutlich drei unterschiedliche Personen angezeigt göttlicher Allmächtigkeit; und ist doch nicht mehr, denn allein ein einiger, ewiger Gott, in dreien Personen, wie er sich da geoffenbaret, abgemalet und gebildet hat: Gleichwohl also, daß der Vater eine andere Person ist, denn der Sohn und heiliger Geist; und der Sohn eine andere, denn der Vater und heiliger Geist; und der heilige Geist auch eine andere, denn der Vater und Sohn: und doch der Vater ohne Sohn und heiligen Geist nicht ist. Und wiederum, also, daß der Vater nicht der Sohn, noch heiliger Geist; der Sohn nicht der Vater, oder der heilige Geist; auch der heilige Geist nicht der Vater, noch der Sohn ist. Item, daß weder Vater noch heiliger Geist, sondern der Sohn Mensch worden ist: und doch diese drei unterschiedliche Personen, wie sie hier erschienen, gebildet und sich geoffenbaret haben, ein einiger, ewiger Gott ist.

Das sollen wir einfältig glauben, und dabei lassen bleiben, nicht klügeln, wie es zugehe, sondern von dem göttlichen Wesen der dreien Personen in der Gottheit predigen, und glauben, wie sie da erschienen, sich haben sehen und hören lassen.

Denn hier mußt du nicht Frau Vernunft zu Rathe nehmen; sondern der Schrift, wie sich Gott darinnen offenbaret hat, glauben. Wie du in St. Matthäo und Luca liesest, da sich die göttliche Majestät so offenbaret: der Vater in der Stimme, der Sohn in der Menschheit, und der heilige Geist in der Gestalt der Tauben; daß gewißlich drei unterschiedliche Personen göttlicher Majestät sind, und doch nicht mehr denn ein einiges, allmächtiges, ewiges, göttliches Wesen.

Das soll man dem christlichen Volke heute aus diesem Evangelio vorhalten, daß solcher Artikel, von dem Unterscheid der Personen in der Gottheit, den Christgläubigen bekannt und offenbar werde, daß sie solchen Unterscheid wissen, behalten und glauben sollen:

derohalben auch diese herrliche und wundersame Offenbarung vom Himmel geschehen, und der Welt von Gott geoffenbaret ist.

So mag nun dieß Fest wohl heißen, der Tag der Erscheinung oder Offenbarung der heiligen Dreifaltigkeit, davon wir auf dießmal auch nicht weiter handeln wollen; denn es ist ein hoher Artikel, der sich nicht ausreden lässet. Er will geglaubet seyn, wie er in der Schrift gefasset, und in diesem Evangelio uns vorgebildet ist, nämlich, daß drei unterschiedene Personen in der Gottheit sind, Vater, Sohn, heiliger Geist; und doch ein einiges, ewiges, allmächtiges, göttliches Wesen. So will Gott erkannt seyn, und das ist unser christlicher Glaube, darauf wir getauft und berufen sind; darum wir auch Christen heißen. Das lasset uns, die wir mit Ernst wollen Christen seyn, und hoffen selig zu werden, behalten und glauben. Denn ohne dieses Artikels Erkenntniß und Bekenntniß nehme ihm nur niemand vor, gen Himmel zu kommen. Darum wohl denen, die ihn glauben; wer aber nicht will, der lasse es.

Sonderlich aber soll euere Liebe auf dießmal das fleißig bedenken, und wohl betrachten, daß diese herrliche Offenbarung, da sich die göttliche Majestät, aus lauter Güte und Barmherzigkeit, so freundlich und lieblich vom Himmel offenbaret, und sich sichtlich erzeiget, sehen und hören lässet. Welches nicht um ihren noch der lieben Engel willen geschehen ist; sondern uns armen Sündern zu Trost und Seligkeit ist es geschehen, so ferne wir es glauben; wie wir weiter hernach hören werden. Ob nun die Juden, Türken, und Papisten, sich dieser herrlichen Offenbarung nicht annehmen, noch sich ihr trösten, soll uns nichts hindern noch ärgern. Sie mögen immer hinfahren; wir aber, die wir Christen getauft sind, sollen solchen Trost annehmen und glauben, wie uns denselben die Schrift vor- und darthut.

Und erstlich sehen, daß bei der Taufe Christi die allmächtige, ewige, göttliche Majestät selbst, wunderbarlicher Weise ist. Ja, ist nicht allein dabei; sondern bildet sich hier in dreien unterschiedenen Personen sehr lieblich und tröstlich, freundlich ab. Also hoch ehret

und schmücket unser lieber Herr Gott die Taufe Christi. Was könnte uns doch tröstlicher seyn und wiederfahren?

Dieweil denn nun unser lieber Herr Gott selbst dabei und mit ist, und sich so schön, herrlich und lieblich in dreien Personen abbildet und darstellet; so müssen gewiß auch dabei seyn die himmlischen Heerschaaren der lieben Engel: welche, ob man sie wohl nicht höret noch siehet, wie sie sich haben lassen sehen und hören bei den Hirten im Felde, als Christus geboren ward zu Bethlehem; so ist es doch gewiß, daß sie hier auch bei dieser Erscheinung und der herrlichen Taufe Christi gewesen sind. Ja, warum höret man sie denn nicht? Darum, daß sie selber, die lieben Engel, den allerhöchsten Prediger, Gott, die hohe Majestät, selbst hören, die hier also prediget, wie denn der Evangelist saget:

> „Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab
> „sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem
> „ich Wohlgefallen habe.“

Das ist je eine fröhliche, selige, gnadenreiche Stimme, von dem allmächtigen, ewigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, der alle Dinge noch erhält, geredt. Der ist der höchste Prediger, und prediget vom höchsten und größesten Predigtstuhl, vom Himmel herab. Dieweil denn das nun der höchste Prediger ist; so ist auch diese seine Predigt die höchste Predigt, und ist keine höhere Predigt nicht in die Welt kommen, denn die, da der allmächtige, ewige, barmherzige Gott hier von seinem gleich allmächtigen, lieben Sohne thut und spricht: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Denn an dem lieben Sohne hanget es alles, und ist allein um den herzlieben Sohn zu thun. Von dem prediget Gott der Vater; derowegen, so kann keine höhere Predigt seyn, denn die Predigt von dem Sohne Gottes, Jesu Christo. So ist auch der größte Schüler und Zuhörer dieser Predigt, der heilige Geist selbst, die dritte Person göttlicher Majestät. Das sind je hohe Prediger, Predigt und Zuhörer, und können nicht größer seyn. Darum so schweigen die lieben Engel stille, lassen sich nicht hören, sondern hören selbst dem allerhöchsten Prediger zu, Gott dem allmächtigen Vater,

Lust und Gefallen, daß sie also die ganze Welt äffen und närren, daß sie dahin laufen, die Häupter zu sehen. Gleichwie man unserer lieben Frauen Milch gewiesen, und viel Leute dahin, sie zu sehen, gelaufen seyn, da es doch nicht Maria, sondern irgend Ziegen= oder Bocksmilch gewesen ist. Und wenn es nun gleich die wahrhaftigen und rechten Häupter wären, wie sie es nicht seyn, so will ich dennoch lieber den lebendigen Petrum und Paulum sehen und hören, denn den beinern. Sind doch nicht allein dieser Häupter, Beine und Knochen, sondern aller Christen Gebeine heilig, und, wie der 34. Psalm v. 21. spricht, so kommt derselbigen keines um.

Derowegen, so ist das allein das rechte Heiligthum, da ich den Herrn selbst durch den heiligen Apostel Paulum höre mit mir reden, und glaube dem, der den Herrn lebendig gehöret hat. Denn wir hören Paulum nichts anders reden noch lehren, denn eben das, das er von Christo dem Herrn selbst gehöret und gelernet hat. Darum sagt auch St. Paulus, er sey zu einem Lehrer den Heiden gegeben und gesetzt. Alle nun, die da St. Pauli Episteln hören oder lesen, die hören und sehen den heiligen Apostel Paulum selbst; das ist recht Heiligthum: das ist mir lieber denn das beinerne oder hölzerne Heiligthum, welches vom Teufel erdacht und erfunden ist, und von Rom auf die ganze weite Welt gepfercht. Ich will wohl sagen, daß es nicht Heiligen= sondern Pferdebeine, irgend von einem Schindeleich sind. Ist das nicht zu erbarmen? Das hat der Papst also getrieben, und in die Welt treiben und predigen lassen.

Solch Heiligthum hat auch der verdammte Cardinal, der Bischof von Mainz, euer voriger Bischof und Herr, welches er euch geweiset und euch darauf geleitet hat, und für gewiß Heiligthum gehalten; das hätte er auch sollen beweisen. Aber er konnte es nicht beweisen. Wenn er gleich hundert Cardinalshüte auf einem gehabt hätte, und hätte gleich dazu alle Cardinäle zu Hülfe genommen, noch wäre ihm aller Kunst zu wenig worden, das zu beweisen. Aber dieß alles ist darum gethan und angerichtet, uns also umzuführen und zu täuschen, daß sie uns dadurch das lebendige, rechte und wahre Heiligthum, das liebe Wort Gottes nehmen, und das verfin=

kleten; zu dem, daß sie auch unser Geld dadurch an sich brachten.

Ich will dir aber recht wahrhaftig Heiligthum weisen, das dich nicht betrügt. Nimm die heilige Schrift vor dich, oder Paulum, höre und ließ den, setze die Brille auf die Nase, und siehe drauf, so wirst du finden herrliche und heilige Gedanken, und eine gewisse Lehre, die dich nicht trüget noch täuschet; da du lernest, wie du von Natur ein Sünder seyst, wo du deiner Sünden ledig und los werden sollst und das ewige Leben bekommen, nämlich durch den Glauben in Christum; wie wir unten in der Historie hören werden. Das lehret dich Paulus, und das ist allein das rechte Heiligthum, und der edle Schatz, wenn ich St. Paulum kann lebendig hören. Das andere Heiligthum, da der Papst und Cardinäle mit umgehen und weisen, ist ganz ungewiß und erträumet Heiligthum, die Welt damit zu äffen und närren, wie sie wollen.

Wenn dein Prediger und Seelsorger lehret und prediget, hat St. Pauli Schrift vor ihm, so leihet er St. Paulo die Zunge und den Mund, und nimmt sein Wort, und saget wie Paulus 1 Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen: unter welchen ich der Vornehmste bin." Wenn du nun das von deinem Pfarrherrn hörest, so hörest du den lebendigen Paulum, ob er wohl vorlängst gestorben ist. Denn hier sagt und lehret St. Paulus also, daß Jesus Christus nicht darum kommen sey, die Welt zu richten und zu verdammen, die zuvor allzusehr gerichtet und verdammet ist, um ihrer Sünde willen; sondern, darum sey Christus kommen, die Sünder selig zu machen. Welches er auch seinen Jüngern und Aposteln zu predigen befohlen habe. Derselbigen, spricht Paulus, bin ich auch einer. Wenn du nun das hörest predigen aus eines Predigers Munde, so hörest du den lebendigen St. Paulum selbst predigen und lehren. Das heißet und ist das rechte und wahrhaftige Heiligthum; das nimm an, höre es und glaube es von Herzen, so wirst du auch heilig, der Sünden los und ledig.

Das Heiligthum des Worts Gottes hat der heilige

daß ich getauft werde, und Vergebung der Sünden bekomme, daß also hernach meine Taufe in die ganze Welt werde ausgesprenget und geprediget, daß ich der Welt Sünde getragen, und getauft, davon abgewaschen und Vergebung der Sünden erlanget habe; daß, wer nun an mich glaubet, und meinem Befehl nach getauft werde, derselbige sey auch von seinen Sünden abgewaschen und rein, habe einen gnädigen Gott rc. Also ist nun die Taufe Christi unsere Taufe, und unsere Taufe seine Taufe. Da Johannes das hörete, ließ er's ihm zu.

Also ist unsere Taufe weit eine andere, edlere und bessere Taufe, denn des Türken oder Papsts, welche auch Taufe haben. Denn der Türke besprenget sich mit Wasser, wie man im Bade pfleget, und schreibet seiner Taufe solche Kraft zu, daß sie rein mache rc. Aber das ist eine Taufe, da der Teufel den Hintern dran wischet. Wer hat ihn also heißen taufen? Der Teufel. So auch, der Papst weihet Wasser und Salz, lehret, wer sich mit dem Wasser besprenge, und das Salz lecke, der werde auch von Sünden rein. Das sind eitel Blasphemiae und Schmähungen der Taufe unsers lieben Herrn Christi. Aber hier haben die Mönche noch viel einen höhern und größern Vortheil. Denn also lehren sie: daß, wenn einer in die Gedanken käme, daß ihn reuete, daß er in's Kloster gegangen und ein Mönch worden wäre, das denn sehr ofte geschahe, so sollte er ihm einen neuen Vorsatz nehmen, und daß er in's Kloster gangen, und ein Mönch worden, lassen gefallen, wie zuvor, und die andern Gedanken lassen fahren, so sey ihm der neue Vorsatz so nütze und gut, als wenn er von neuem getauft wäre, und wären ihm alle Sünden vergeben. Ei halt das Maul, des Teufels Namen; sollst du so reden, und die Taufe Christi schänden? O wie oft habe ich mich also getröstet, da ich ein Mönch war.

Wohlan, das haben sie gelehret, ihre Bücher zeugen es, können nicht nein dazu sagen; aber da hüte man sich vor, wie vor dem Satan selber. Sondern ich soll sagen: Ich will meine Taufe nicht, auch nicht Türken, Papsts, oder Mönchs Taufe; sondern in und

mit Christo will ich getauft seyn, welcher das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt. Der ist für mich getauft, und in dem werde ich auch getauft, daß also seine Taufe mein, und meine Taufe sein ist. Da heißet es: Christus hat alle meine Sünde hinweg genommen mit der Taufe. Wie so? Was hat er denn gethan? Nichts anders, denn daß er das Lamm Gottes ist, hat meine und der ganzen Welt Sünde auf sich genommen, hat sich von Johanne taufen, und von den Sünden abwaschen lassen; welches eine Taufe ist, durch sein Blut geheiliget. Alle nun, die also in Christum getauft werden, denen sollen ihre Sünden auch also abgewaschen und vergeben seyn. Denn er ist nicht von seinen Sünden, (der keine Sünde hat,) sondern von meinen Sünden und der ganzen Welt, abgewaschen und gereiniget. Glaube ich das, so bin ich von Sünden frei, weiß von keinen Sünden mehr. Denn weil Christus meine Sünde auf sich genommen hat, so sind sie nun nicht mehr mein. Ich habe wohl die Sünde gethan und begangen; aber der Mensch, Jesus Christus, zugleich wahrer Gott, hat meine Sünde auf sich genommen, getragen, in der Taufe abgewaschen, und hinweg genommen.

Das meinet und befiehlet auch Christus, da er spricht Marc. 16, 15. 16: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Völkern. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden.“ Das ist nun das Evangelium, in alle Welt zu predigen befohlen. Wer nun das annimmt, glaubet, und wird getauft, dem sind alle seine Sünde hinweg, aufgehaben und abgewaschen; wie auch St. Paulus das bezeuget zu den Corinthern, da er 1. Epist. 6, 11. spricht: „Solche seyd ihr weiland gewesen; aber ihr seyd nun abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu.“

Hierzu stimmet und dienet des Vaters Stimme, so hier vom Himmel herab schallet: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Als wollte er sagen: Hier habe ich einen Sohn, der mir herzlich lieb ist, und wohl gefällt, und was er thut,

komme ich darauf; davon wollte ich nicht reden: ich wollte vom Fest der schönen, wahren und herrlichen Bekehrung St. Pauli predigen.

Wohlan, dieß Fest halten und feiern wir um der herrlichen und lieblichen Historie und Geschichte willen, darinnen beschrieben ist, wie St. Paulus von Christo selbst zum Apostel berufen, und zum Prediger verordnet sey, welchen Prediger und Apostel Gott uns gegeben hat. Die Historie aber und Geschichte nach einander zu handeln, wäre auf dießmal viel zu lange; wollen derohalben einen Theil davon handeln, so viel Gott Gnade verleihen und geben wird.

So spricht St. Lucas: „Paulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn“ ꝛc. Hier beschreibet Lucas, was die Sünden St. Pauli gewesen sind, nämlich zwo: Erstlich, daß er ein Mörder gewesen und Blut vergossen hat. Welches Dräuen an ihm selbst eine große Sünde gewesen ist, wider das fünfte Gebot, da einer sich an seinem Nächsten vergreifet, und ermordet ihn. Aber das ist denn viel eine größere Sünde, die Christen morden und der Heiligen Blut vergießen, wie hier Paulus gethan. Es ist fürwahr eine überaus große, schreckliche und verdammliche Sünde. Aber die andere Sünde Pauli ist weit höher und größer, denn Morden und Blutvergießen, nämlich, daß er auch den Namen des Herrn geschändet und gelästert hat. Und das nicht allein für sich und seine Person; ließ sich an seinen eigenen Sünden nicht genügen, die er wider Gott und sein Wort begieng; sondern reizete und zwang auch andere Leute dazu, daß sie mit ihm mußten Gott lästern und schänden; und die es nicht thun wollten, sondern hielten am Wort beständig, die schrieb er auf einen Zettel, beide, Mann und Weib, trug die Zettel vor Gerichte, las die ordentlich her, drang mit Gewalt darauf, sie zu richten und zu tödten, schnaubete, und war gar toll und thöricht auf die Christen, sprach, Christus wäre ein Schächer gewesen, hätte wider Gottes Ordnung aufrührisch gelehret, darum er auch von ordentlicher Obrigkeit billig und mit Recht hingerichtet und verdammt, an's Kreuz geheftet wäre. Hielt also alle Menschen mit den Lästerworten ab, daß

sie in den gekreuzigten Christum nicht glauben sollten, noch für den rechten Messiam halten. Wie denn das noch heutiges Tages die Juden thun, schelten und lästern auf's allerschmählichste und spöttlichste unsern lieben Herrn Jesum Christum, nennen ihn einen gekreuzigten Gott 2c.

Also verdroß Paulum über die Maaßen geschwind, daß sein liebes Vaterland, welches das Gesetz Gottes hätte, so schöne gefassete Kirchenordnung und Recht, sollte den elenden Christum, Josephs Sohn, annehmen, und an ihn glauben, und dadurch alle Ordnungen zerrissen werden. Auch hatte der liebe Paulus deß (wie er sich bedünken ließ,) guten Fug und Recht, aus dem dritten und fünften Buch Mosis, darauf er sonder Zweifel gegründet hat, in welchen Gott befiehlt, wo sich ein Prophet oder Levit erheben werde, und wider das Gesetz und Ordnung, ihnen von Gott gegeben, lehren oder predigen, so soll er gesteiniget werden, 5. Mos. 13, 5. Cap. 18, 20. Für einen solchen Propheten hielte er Christum; darum schleußt er, er sey mit Recht gerichtet und getödtet, derowegen man auch keinen, der ihn bekenne, oder seiner Lehre sey, leben lassen solle.

Das sind nun die Sünden und Gedanken Pauli. Mit den Sünden machet er sich auf, nimmt Briefe vom Hohenpriester, und reiset gen Damascum, der Meinung, alle diejenigen, so sich Christen bekennen, hinzurichten und zu morden. Und alle seine Gedanken, so er auf dem Wege gehabt, sind dahin gerichtet gewesen, wie er den gekreuzigten Christum mit allen Christen ausrotten, und zu Grunde vertilgen, verschlingen und auffressen möchte.

Das sind fürwahr nicht geringe, sondern überaus große Sünden, mit welchen er sich an Gott und seinem heiligen Worte vergriffen und versündiget hat. Doch spricht er zum Timotheo 1. Epist. 1, 16: „Mir ist aber Barmherzigkeit wiederfahren, denn ich habe es unwissend gethan," im Unglauben; und um solcher Barmherzigkeit willen seyn ihm seine Sünden vergeben. Wahr ist es, diese Sünden Pauli, Mord und Lästerung Gottes, sind groß, auch soll man sie nicht geringe achten oder machen; sondern man soll sie breit, dicke, und

Sünden abgewaschen hat: darum, so halte ich meine Taufe lieb und theuer, denn sie ist nicht allein mein, sondern Christi Taufe, und Christi Taufe meine Taufe. Wenn sie denn nun Christum hilft, und von Sünden wäschet, und ganz rein machet, so hilft sie mir auch; und machet mich auch von Sünden rein. Wenn es aber Weihwasser wäre, so hilft es ganz und gar nichts.

Darum so sollen wir diesen Text, und die herrliche Historiam und Offenbarung, von der Taufe Christi, hoch und werth halten, und theuer achten, sie nimmer von unsern Augen, vielweniger aus dem Herzen kommen lassen, daß sich der Himmel aufthut, und des Vaters Stimme hören lässet, der Sohn Gottes im Wasser stehet, und der heilige Geist in Taubengestalt hernieder fähret, und die lieben Engel häufig da seyn. Welches nicht allein hier bei der Taufe Christi, und bei der Person; sondern auch geschiehet bei aller Christen Taufe. Sollen auch nicht denken, daß bald nach dieser Taufe der Himmel sich wieder zugeschlossen habe. Nein, er ist nicht wieder zugeschlossen, sondern stehet noch täglich offen, bis an den jüngsten Tag: dazumal aber ist er sichtiglich offen gestanden, daß wir glauben sollen und gewiß seyn, solches geschehe noch täglich, wenn wir und andere getauft werden. Ob wir es gleich nicht sehen mit unsern leiblichen Augen, die viel zu stumpf und dunkel dazu seyn; so hören wir dennoch die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes.“ Meinest du, das sind geringe Worte? Ob sie wohl einfältig geredt seyn, so bringen sie dennoch so viel mit, daß da alles geschieht, was bei der Taufe Christi geschehen ist. Da sind alle drei Personen göttlicher Majestät, des Vaters, Sohns und des heiligen Geistes: da sind auch die Heerschaaren der lieben Engel, hören und sehen, was da geschieht. Denn wir werden in keine andere Taufe getauft: so taufen wir auch nicht anders, denn in die Taufe Christi. So es nun eine Taufe ist, so sind je diese Dinge alle dabei. Und dieweil ichs nicht sehe, so soll ich's aber glauben, daß dem Vater herzlich gefalle: daß auch der heilige Geist da sey, höre zu, und auch der Sohn Gottes, und die lieben Engel. So schön und herrlich ist

nun unsere Taufe, auch gezieret, geehrt und geschmückt. Johannes hat das einmal gesehen und gehöret; wir aber hören es täglich, bis an den jüngsten Tag immerdar; wie im Jordan, so sey stets der heilige Geist dabei und mit, der auch machet, daß wir solches annehmen und glauben. So ist es auch uns besser, daß wir es mit geistlichen Augen sehen und glauben; so wird uns alles das wiederfahren. Sollen derowegen Fleiß vorwenden, daß wir den Text wohl studieren und behalten, und unsern Glauben also darinnen üben, und nicht denken, es sey einmal so geschehen, geschehe nun nicht mehr; sondern gewiß seyn, es geschehe also alle Tage bis an den jüngsten Tag.

Also feiren wir dieß Fest, nicht allein um der Weisen willen, so aus Morgenlanden kommen, und das Kindlein Jesum angebetet haben ꝛc. sondern vornehmlich und allermeist um dieser hohen Offenbarung willen göttlicher Majestät. Denn da lässet sich Gott der Vater hören, den heilige Geist in Tauben Gestalt sehen, und der Sohn Gottes, Jesus Christus, stehet im Wasser. Das geschiehet noch ohne Unterlaß in der ganzen Welt, wo Christen seyn. Selig sind nun, die das glauben. O wie unselig sind nun die, die das nicht annehmen, noch glauben, suchen andere Taufe, wie der Türke, Papst, Mönche und Juden thun, wie oben gehöret.

Wir haben an Christi, ja, an unsrer Taufe, da wir in Christo getauft werden, ohne Unterlaß Vergebung der Sünden, also, daß wenn du gleich aus Schwachheit fällest und sündigest, (wie das denn, leider, oft und sehr viel geschiehet ohne Unterlaß,) daß du denn hinlaufest, zu der Taufe kriechest, darinnen dir alle deine Sünden vergeben und abgewaschen seyn, holest Trost, richtest dich wieder auf, und glaubest, daß du in der Taufe nicht von einer Sünde, sondern von allen deinen Sünden abgewaschen seyst. Denn wie der Täufling, Jesus Christus, nicht stirbt, sondern lebet und bleibet in Ewigkeit; so auch, die Vergebung der Sünden ist ewig, die er dir erworben und geschenket hat. Darum, so ist die Taufe ein herrlich Bad, das von Sünden rein abwäschet. Was sie aber nicht abwäschet, das noch in uns übrig bleibet, das ist vergeben.

Derowegen, was die Taufe nicht gar rein ausfeget, das machet dennoch die Vergebung der Sünden ganz rein, so uns durch die Taufe gegeben wird. Davon weiß der Papst gar nichts; sondern hält es dafür, die Taufe sey ein vergänglich Ding. Darum erdichtet er viel Werke, dadurch man die übrige Sünde muß abwaschen und hinweg nehmen. Nein, nicht also; sondern, wenn ich gleich strauchele und falle in Sünden, so soll ich wiederkehren, und zum Kreuz kriechen, holen und nehmen mein Westerhemdlein, das mir in der Taufe rein und weiß angezogen ist; da mir alle meine Sünden, wo nicht gar rein abwaschen, so sind sie mir doch alle vergeben, also, daß dennoch die Vergebung ganz rein ist; da halte ich mich an.

Denn so siehet unser lieber Gott und Vater im Himmel durch die Finger, und ob er wohl meine Sünde siehet, so will er sie doch nicht sehen und mir zurechnen, darum, daß sie mir in der Taufe alle abgewaschen, und rein vergeben sind. Wie dieß auch schön abgemalet ist im Evangelio vom Samariter, der sich des armen Menschen, so unter die Mörder gefallen war, annimmt, verbindet ihm seine Wunden, geußt ihm Oel und Wein darein, und leget ihn auf sein Thier. Luc. 10. 30. sqq. Der arme Mensch wird angenommen, und auf des Samariters Thier geleget, und in die Herberge geführet: Ob wohl die Wunden allein verbunden, und noch nicht gar heil seyn, so ist dennoch ganz und gar, daß nichts dahinten bleibt, auf das Thier gelegt, angenommen, und in Gnaden. Also auch, wir sind von Gott ganz und gar angenommen, und durch die Taufe von allen Sünden abgewaschen, daß, obwohl noch etwas übriges da bleibet, so ist es uns doch vergeben und rein nachgelassen; und werden täglich gepanzerfegt und gereiniget, so lange, bis wir dermaleinst ganz und gar rein werden.

Das ist nun unsere liebe heilige Taufe, daß wir wissen und glauben, wir haben über uns einen gnädigen Gott und Vater, der uns in seinem lieben Sohn geliebt und angenommen habe, der uns auch seinen einigen Sohn geschenkt, durch seine Taufe uns von Sünden abgewaschen, und uns ein solch ewiges Bad angerichtet habe,

rechte Meister, Jesus Christus selbst, zeucht ihn herum, lehret und weiset ihm, daß er unrecht fahre. Da erschrickt auch Paulus sehr, und sperret sich nicht lange, sondern gehorchet von Stunden an Christo, und, wie ihr hören werdet, fraget er, was er thun soll. So thun unsere Päpste, Cardinäle und Mönche nicht, welche, ob sie wohl von Christo (wie Paulus,) durch das Wort auch gefordert und ihnen ihre Sünde und Mißbräuche angezeiget werden, so wollen sie doch nicht hören noch dem Wort folgen; sondern fahren trotzig und muthwillig in Sünden und Lastern fort. Das ist zu schwer, und sind nicht gemeine Menschen = sondern Teufelssünden, aus dem Teufel erdacht, und in die Christenheit mit Lügen ausgesprenget. Noch wollen sie, daß man ihren erdichteten Teufelslügen und Träumen glauben solle; brennen und braten, verfolgen und strafen auf's geschwindeste, alle, so dawider reden, und wollen allein Recht haben. Als, wenn ich zum Cardinal spräche: Das Heiligthum, das du weisest, ist kein Heiligthum, darum thust du unrecht, daß du die Leute dahin weisest, und närrest sie also. Ja, würde der Cardinal sagen, ich weiß es sehr wohl, (wie es denn euer Cardinal über die Massen sehr wohl wußte,) dennoch will ich's also haben, und nicht anders. Das danke dir der Teufel in der Hölle, daß du wissentlich das Unrecht und die Lügen vertheidigest, und für Wahrheit ausbreitest. So hat Paulus nicht gethan; sondern, da ihm sein Irrthum angezeiget ward, ließ er davon ab. So sollst du auch thun. Darum folget nun im Text:

„Saul, Saul, was verfolgest du mich.“

Höre Saul, du weißt nicht was du thust, du verstehest Mosen nicht recht; darum kennest du mich nicht, und verfolgest mich. Höre aber mir zu, ich will dir Mosen recht auslegen, daß du ihn verstehest. Moses (das du nicht meinest,) hat lange zuvor von der Zeit geprediget und geweissaget, da er lehret von dem zukünftigen Messia und Propheten, der da kommen soll aus euern Brüdern: und saget dazu, daß, wenn der kommen werde, so soll man ihn weit vor Mose hören, und Mosen fahren lassen, als der dazumal sein Amt ausgerichtet habe. Derselbige Prophet, auf welchen

Moses weiset, bin ich, Jesus von Nazareth, den du verfolgest: das glaubest du nicht, willst auch nicht, daß die Israeliten Mosen oder mich hören, und in mich glauben sollen. „Es wird dir aber schwer werden, Saule, wider den Stachel lecken.“ Darum sage ich dir, laß dein Lecken anstehen, du trittest in den Spieß, daß dir der Spieß nicht allein in den Fuß, sondern auch durch den Leib gehet.

Hier fähet der Herr eine lange Predigt an, und prediget Paulo vom Himmel herab; welche Predigt die andern, so bei Paulo gestanden, nicht gehöret haben, sondern Paulus höret sie allein. Paulum hören sie wohl reden, da er saget: „Herr, wer bist du? Was willst du, daß ich thun soll?“ Aber sie wissen nicht, worauf das gehet. Diese Predigt und das Gespräch Christi mit Paulo wird gar ein herrliches Colloquium gewesen seyn, höher, denn uns auszureden möglich: In welchem Christus der Herr Paulo anzeiget, wie hoch er sich an ihm vergriffen habe, daß er solle abstehen, Christum und die Gemeinde zu verfolgen: wird ihm gezeiget haben, was er hinförder predigen und lehren solle. Darum saget der Herr: „Stehe auf, Paule, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Solches alles höret allein Paulus, die andern gar nichts.

Hier hat Jesus Christus, der Herr, eine schöne Kirche und Schule gebauet, die von der Erden bis in den Himmel reichet, in welcher Kirche und Schule niemand ist, denn der einige und höchste Doctor und Lehrer, Christus Jesus, ewiger Gottes Sohn, der predigt und lehret vom Himmel herab, und spricht: „Stehe auf 2c.“ So ist auch hier nicht mehr, denn der einige Discipel und Schüler, Paulus, der dem höchsten Schulmeister, Christo zuhöret, welchen hier unser lieber Herr Christus Jesus zum Apostel und Prediger beruft, ordinirt, und zum Prediger des Worts bestätigt, daß er sammt den andern Aposteln ein Zeuge soll seyn Jesu Christi, und zeugen das, daß er sey der einige, ewige Gottes Sohn, der Welt Heiland, „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde getragen,“ Joh. 1, 29. und dafür am Kreuz gnug gethan habe, um der Sünden

willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit wieder auferstanden ꝛc. Also befiehlet Christus Paulo die Predigt und Apostelamt. Diese Worte und Predigt höret wohl Paulus; aber er siehet niemand, höret allein Christum, der spricht: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest.“ Ob er wohl das allein höret, und nicht siehet mit leiblichen Augen; so nimmt er's doch zu Herzen, glaubet und siehet's also mit geistlichen Augen.

Also wird hier St. Paulus berufen und ordinirt, ihm auch Form und Weise vorgeschrieben, wie und was er von Christo predigen soll, wie viel er auch um seines Namens willen leiden muß und verfolgt werden, von den Juden und Heiden, da er Christi Namen vor den Königen und vor den Kindern Israel predigen soll. „Aber ich will dich erretten (spricht Christus,) von den Heiden, unter welche ich dich sende,“ daß sie durch meine Predigt zu mir bekehret werden, glauben und leben. Und befiehlet Christus Paulo nichts anders zu predigen, denn eben das, das wir predigen, nämlich allein den Glauben an Christum Jesum, daß Er sey Gottes Sohn; wer in ihn glaube, der werde der Sünden los und selig. Die Predigt soll die ganze Welt hören, annehmen und glauben. Das ist allein die Predigt, die du, Paule, predigen sollst, durch den Glauben an mich, und nicht durchs Gesetz oder einigerlei Werk; wie er denn solche Predigt und Lehre in allen seinen Episteln auf's allerfleißigste treibet.

Das sollen wir traun wohl merken und behalten, es ist eine enge Schule und Kirche, darinne diese Predigt gethan und gehöret, auch angenommen und geglaubet wird; aber es ist ein großer Meister, macht auch einen großen Schüler, Paulum, der dieß allein höret, und hernach uns gelehret hat, und noch heutiges Tages lehret. Denn hier spricht Christus: Hörest du, Paule, die ganze Welt schwebt in Finsterniß und Irrthum, kennet mich nicht; aber du sollst sie aus der Finsterniß ins Licht, aus des Teufels Reich in Gottes Reich, aus dem Tode zum Leben rufen und weisen. Ja, wodurch, durch was Mittel soll ich das ausrichten? Durch das Wort, welches du Paule, jetzt von mir in der Predigt gehöret hast, nämlich, daß du in meinem Namen predigen sollst

Buße und Vergebung der Sünde; und wer an mich (daß ich wahrer Gottes Sohn sey,) glaubet, der sey gerecht vor Gott, und werde das ewige Leben bekommen, von dem sey auch der Teufel, der in den Kindern des Unglaubens herrschet, ausgetrieben. Denn welchem die Sünden (die uns unter des Teufels Reich gefangen hält,) im Namen Jesu Christi vergeben und ausgetilget seyn, von dem ist auch der Teufel und der Tod verjagt und ausgetrieben, die durch die Sünde mächtig seyn. Das sollst du, Paule, predigen, und wer diese Predigt hernacher höret, annimmt und glaubet, der bekommt und soll haben Vergebung aller seiner Sünden. Ja, wodurch? Durch den Glauben in mich, in mich, spricht Christus.

Das ist je eine schöne und herrliche Predigt, die man mit güldenen Buchstaben schreiben sollte, und wider den Papst, Cardinäle, und die schäbichten, elenden Mönche behalten; welche der Predigt nicht achten, gehen dafür mit Heiligthum und Narrenwerk um, rühmen das. Ei küsse mich aufs Heiligthum; ja, küsse mich aufs Leder! Ich hätte schier was anders gesagt. Hörest du, Papst, hieher, da studiere, was das rechte Heiligthum sey, was du lehren oder predigen sollst; nämlich das: Wer in Christum, Gottes Sohn, glaubt, der habe einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde, sey aus des Teufels Reich in Gottes Reich gesetzt, und werde das ewige Leben bekommen. Da stehet ja kein Ablaß, beinern oder hölzern Heiligthum, auch nicht Vigilien und Seelmessen; sondern es heißt (spricht Christus,) durch den Glauben in mich. Denn das hat Christus zuvor auf Erden gelehret, wie Joh. 3, 36. geschrieben stehet, und an viel andern Orten mehr: wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben: wer aber an den Sohn nicht glaubet, über dem bleibt der Zorn Gottes, und muß verdammt seyn. Das predigt er hier Paulo auch vom Himmel herab, und befiehlt es Paulo, wie zuvor den andern Aposteln auch, in die ganze Welt zu predigen, nämlich den Glauben in Christum, und sonst nichts anders. Das thut Paulus in allen seinen Schriften, weiset und führet allein zu dem Herrn Christo, um den ist's ihm allein zu thun.

Was man nun für Lehre ausser dem Christo höret,

dadurch Vergebung der Sünden zu bekommen, wie des Papsts und Mönchen Lehre seyn, das sollst du nicht annehmen noch hören, so lieb dir deiner Seelen Heil und Seligkeit ist. Willst du nun Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, so glaube in Christum, so bekommest du es, und nicht durch einigerlei gute Werke, es sey Wallgehen, Ablaßbriefe kaufen, Fasten, Messe hören, Rosenkränze beten, und was wir für gute Werke thun können. Unsere Werke thun's nicht, die sollen den Namen nicht haben, daß sie Vergebung der Sünden verdienen.

Ja, sprichst du, so lange bin ich ein Carthäuser gewesen, habe einen harten, strengen Orden geführet; darum, so werde ich Vergebung der Sünden dadurch bekommen. Nein, noch nicht. Item, du sprichst: ich bin so lange ein Barfüßermönch gewesen, habe gefastet, gebetet, bin wüllen und barfuß gangen; sollte ich dadurch nicht Vergebung der Sünden verdienet haben? Nein noch nicht. Item, du sprichst: ich bin ein Domherr gewesen, darum, so werde ich ja selig werden, und das ewige Leben bekommen. Nein, noch nicht, und so fortan in allen andern Orten und Papstständen.

Hörest du, sage ich, deine Orden, Fasten, und andere gute Werke thun's nicht: Du sollst es nicht besser haben, denn ein andrer einfältiger Mensch, Bürger oder Bauer, Frau oder Jungfrau, welche Vergebung der Sünden bekommen und selig werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, durch den Glauben an Christum, gekreuziget und gestorben ꝛc. Der Glaube nimmt alles Unglück, Sünde, Tod, Hölle und Zorn Gottes hinweg, und macht uns zu Erben Gottes, und des ewigen Lebens: das ist recht, das thut's allein. Willst du nun auch der himmlischen Güter, als Vergebung der Sünden, und des ewigen Lebens theilhaftig werden, so mußt du dein Narrenwerk, darein du vertrauest, fahren lassen, das Wort Gottes hören, das dir den Glauben an Christum prediget, das annehmen und glauben, so wirst du selig werden. Denn, selig seyn und das ewige Leben haben, ist nichts anders, denn von Sünden frei seyn. Wenn die hinweg seyn, denn so schneiet eitel Gnade und Barmherzigkeit Gottes, ewige Gerechtigkeit und Se-

Geist in des heiligen Apostels Pauli Herz geschrieben und eingedrücket, also, daß sein Herz ganz voll ist, und brennet vom Wort: da lebet St. Paulus noch heutiges Tages in der Schrift. Darum, so bricht er auch mit feurigen Worten heraus und spricht: Das ist gewißlich wahr 2c. Welche Worte ganz hitzig und feurig sind, und brennen in die Ohren der Schüler und Zuhörer des Worts Gottes, ja, klingen und schallen in die ganze Welt. Das ist ein recht wahrhaftig und heilsam Heiligthum, das auch heilig macht. So darf man es nicht weit suchen, sondern man bringet es uns in die Kirchen, ja, ins Haus, in die Stuben und Kammern, da klingt es jetzt aus Gottes Gnaden reichlich an allen Oertern. Das Heiligthum lobe ich, und ist mir herzlich lieb; aber ein Rock, Leib, Bein, Knochen, Arm, oder Haupt eines verstorbenen Heiligen kann ich gar nichts loben, denn sie sind uns nichts nütze. Nehme einer ein Stück von einem Diebe am Galgen, und spreche, es sey ein Partikel oder Stück von St. Peter oder Paul, ist gleich so viel; denn jenes ist nichts besser. Also haben uns Papst, Cardinäle, und die lausigten, gnätzigen, schäbichten Mönche umgeführet und betrogen.

Mich wundert auch über die Maassen sehr, wie ihr Herren zu Halle, die Buben, die schäbichten, lausigten Mönche, bei euch noch leiden könnt, dieweil ihr wisset, daß sie solches angerichtet haben, und noch diese Stunde nicht aufhören zu schänden und zu lästern Gott und sein heiliges Wort: die muthwilligen, nitzigen Bösewichter haben nur Lust und Gefallen zu dem Narrenwerk und Aefferenien des verdammten Cardinals, so er angerichtet hat, daß wir nun öffentlich wissen, daß es eitel Gotteslästerung gewesen. Und sie wissen es auch, die schäbichten Mönche: noch halten sie feste, und verhoffen dasselbige wiederum aufzurichten, und suchen mehr Seelen (wie der Cardinal hat gethan,) zu verführen, wie er in der Hölle erfahren wird. Solche Narren sollte man nicht leiden. Ihr Herren solltet einmal einen Muth fassen, und die närrischen, schäbichten Mönche zur Stadt hinaus jagen; oder aber so mit ihnen handeln und machen, daß sie des Lästerns und Schändens einmal aufhören müßten; sie machen es zu viel, es ist zu grob.

dieß zu erlangen, gehört ein anders zu, (wie gehört,) nämlich der Glaube in Christum.

Diese Predigt, so hier der heilige Apostel Paulus höret und annimmt, hernach in die Welt predigt, die sollen wir auch hören und annehmen, und die allein predigen, nichts dazu, noch davon thun. Denn aus den Finsternissen ins Licht, aus dem Tode ins Leben setzen, und Vergebung der Sünden und ewiges Leben bekommen, da gehört (spricht Christus,) allein Glaube an mich zu: der thut es, sonst nichts.

Nun ferner, nach dem Beruf und Ordination Pauli, da er diese herrliche Predigt von Christo selbst gehöret, stehet er auf und wird gen Damascum geführt, da er ferner, was er thun soll, gelehrt werden sollte. Darauf wartet er mit großen Nöthen und Aengsten. O wie herzlich froh wird er worden seyn, da der liebe Ananias zu ihm kommen ist, ihm die Hand aufgelegt und getauft hat. Das wäre jetzt lang zu handeln. Daß wir aber diese Predigt auch fassen, und einen rechten Glauben an Christum bekommen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen mögen, wollen wir Gott, den Vater aller Barmherzigkeit, bitten, daß er uns durch seinen heiligen Geist erleuchten wolle. Dem sey Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

---

8) Predigt über die Epistel am andern Sonntage nach Epiphanias,

Röm. 12, 3. sqq.

welches die letzte Predigt ist, so Lutherus zu Wittenberg gehalten, Anno 1546 *).

Röm. 12, 3. sqq. „Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist,“ ꝛc.

*) Sie wurde 1549 von M. Stephan Tucher, evangelischem Prediger zu Magdeburg, unter dem Titel: die letzte Predigt D. Mart. Luth. heil. Gedächtniß, geschehen zu Wittenberg am an-

Der heilige Paulus hat erstlich gelehret, wie er pfleget, die Hauptstück christlicher Lehre, vom Gesetz, Sünde, Glauben, wie man soll gerecht werden vor Gott, und ewiglich leben. Wie ihr denn wisset, und oft gehöret habt, und noch täglich höret, nämlich, daß zwei Stück zu lehren und zu predigen seyn: Zum ersten, soll man dafür sorgen, daß der Glaube an Christum recht gepredigt werde; zum andern, daß die Früchte und guten Werke recht getrieben werden.

Zum Glauben gehört, daß wir wissen, was da sey die Sünde, das Gesetz, der Tod, und was er thut: Item, wie wir wiederum zum Leben kommen, und darinnen bleiben. Auf diese Weise lehret Paulus in allen seinen Episteln, erstlich vom Glauben an Christum, und setzt den guten Baum. Gleich als wer einen guten Garten will zeugen, der muß gute Bäume haben. Also thut Paulus auch: vornher setzt er gute Bäume, und lehret, wie wir sollen gute Bäume werden, das ist, gläubig und selig werden.

Solches hat er nun beschrieben bis hieher, an das 12. Capitel. Hier lehret er die Früchte des Glaubens bis ans Ende der Epistel, auf daß wir nicht falsche Christen seyn, die allein den Namen haben, sondern rechte, wahrhaftige Gläubigen. Dieß ist die Predigt von guten Werken, welche Gott gebeut, vornehmlich in der ersten und andern Tafel, daß wir, so da durch den Tod des Sohnes Gottes erlöset seyn, gottseliglich leben sollen; als die, wir nicht gehören in dieß Leben, sondern in das ewige, so wir anders recht glauben, daß wir nicht nach dem Glauben wiederum in die Welt gerathen. Wie er denn kurz zuvor sagt v. 2: Reformamini in novitate sensus vestri, etc. Erzählet also die guten Werke, so man thun soll, bis zum Ende der Epistel. Erstlich nimmt er vor sich die Früchte, welche die Christen unter ihnen selbst thun, als wäre sonst kein Regiment, denn das Kirchenregiment mit der Taufe &c. Darnach im 13. Cap.

dern Sonntag nach epiphanias domini den 17. Januar im 1546. Jahr, in 4. herausgegeben, und mit einer Vorrede versehen, in welcher derselbe gewaltig gegen das „verfluchte„ Interim eifert. 1558 erschien eine neue Auflage zu Jena.

lehret er von weltlicher Obrigkeit, wie sich gegen derselbigen die Christen halten sollen: im 14. vermahnet er, daß die Starken die Schwachen im Glauben aufnehmen sollen.

Nun lehret er von den Werken der Christen. Wir sind jetzt, will er sagen, reich gemacht durch den Herrn Christum, aus der Gewalt des Teufels und Welt in sein Reich versetzt, das ist, in die Kirche Christi, durchs Wort und die Sacramente, und seyn Erben Christi, des Sohns Gottes, der uns das ewige Leben gegeben hat; so ist von Nöthen, daß wir nun zusehen, und schicken uns recht in die herrliche Berufung und Gaben. Nach der Taufe bleibt noch viel vom alten Adam. Denn, wie oft gesagt ist, die Sünde ist wohl in der Taufe vergeben; aber wir sind noch nicht ganz rein; als in der Parabel von dem Samariter, Luc. 10, 34. der den Verwundeten von Räubern in die Herberge trug, angezeigt wird. Er nahm ihn nicht so an, daß er ihn flugs heil machte; sondern verband ihm seine Wunden, und goß ihm Oel darein.

Der unter die Mörder gefallen war, hat zween Schaden empfangen; alles, was er hat, haben sie ihm genommen, haben ihn beraubet und verwundet, daß er halb todt war, hätte auch müssen sterben, wenn der Samariter nicht kommen wäre: Adam ist unter die Mörder gefallen, und hat die Sünde auf uns alle gebracht; wenn der Samariter Christus, nicht kommen wäre, so hätten wir alle müssen verderben: derselbige verbindet uns nun, trägt uns in die Kirche und heilet an uns; also sind wir unter dem Arzt. Die Sünde ist wohl gänzlich vergeben; aber noch nicht gar ausgefeget. Wenn der heilige Geist die Menschen nicht regierte, würden sie wieder faul; aber der heilige Geist muß die Wunden täglich reinigen. Darum ist dies Leben ein Spital: die Sünde ist wohl vergeben, aber noch nicht heil.

Da muß man nun predigen, und jedermann auf sich Achtung haben, daß ihn seine eigene Vernunft nicht verführe. Denn siehe, was die Schwärmergeister thun; das Wort und den Glauben haben sie angenommen: so kommt die Klugheit hergelaufen, die noch nicht ist ausgefegt, und will klug seyn in den geistlichen Sachen, will Schrift

und Glauben meistern, und macht Ketzerei. Wenn wir ganz rein wären, so bedürften wir des Predigtamts nichts überall, so wir vermahnet werden, bedürften wir keines Zuchtmeisters; sondern würden von uns selbst alles willig thun, wie die Engel im Himmel. Aber weil wir noch stecken im schändlichen Madensack, (den die Schlangen mit der Zeit sollen fressen, hätte wohl ärgers verdient, daß er in der Hölle brennte ewiglich,) so ist noth, daß man immer dem alten Menschen wehre, und ausziehe mit seinen Werken, und ziehe den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Wucherei, Säuferei, Ehebruch, Mord, Todtschlag rc. die kann man merken, und verstehet auch die Welt, daß sie Sünde sey; aber des Teufels Braut, Ratio, die schöne Metze, fähret herein, und will klug seyn, und was sie saget, meinet sie, es sey der heilige Geist: wer will da helfen? Weder Jurist, Medicus, noch König oder Kaiser. Denn es ist die höchste Hure, die der Teufel hat. Die andern groben Sünden siehet man; aber die Vernunft kann niemand richten: die fähret daher, richtet Schwärmerei an mit der Taufe, Abendmahl; meinet, alles, was ihr einfällt, und der Teufel ins Herz giebt, soll der heilige Geist seyn. Darum spricht Paulus: So wahr ich ein Apostel bin, und Gott mir hat den Geist gegeben, also vermahne ich.

Ja, sprichst du, bin ich doch ein Christ. Siehe dich vor vor dir selbst: die Sünde ist noch nicht rein ausgefeget oder geheilet. Als, wenn ich zu einem jungen Gesellen oder Metzen sage: Daß du nicht solltest des Vaters oder Mutter Krankheit haben, ist unmöglich; wenn du aber der Lust folgest, so wirst du ein Hurer. Da vermahnet dich das Evangelium: Thue es nicht, folge der bösen Begierde nicht: die Sünde ist wohl vergeben, allein siehe zu, auf daß du in der Gnade bleibest. Das übrige Unglück, so dem Fleisch noch anhängig, ist vergeben; aber noch nicht rein ausgefegt, wie der, so unter die Mörder gefallen. Ich rede von der Brunst, welche eine grobe Sünde ist, und jedermann fühlet. So jemand der Vermahnung Gottes nicht folget, wider-

zusehen dem Teufel, wenn man versucht wird, dem ist die Sünde nicht vergeben.

Und was ich von der Brunst, so eine grobe Sünde ist, rede, solches ist auch von der Vernunft zu verstehen: denn dieselbige schändet und beleidiget Gott in geistlichen Gaben, hat auch viel greulicher Hurenübel, denn eine Hure. Ein Abgöttischer läuft hier einem Abgott nach, der einem andern, wie die Propheten reden, unter einem Baum: wie ein Hurentreiber einem unzüchtigen Weibe nachläuft. Darum heißt's die Schrift Abgötterei, Hurerei der Vernunft, Weisheit und Heiligkeit. Wie haben sich die Propheten mit der schönen Hurerei, Abgötterei, zerscholten: die ist ein Wild, das sich nicht leichtlich fahen läßt, und ist ihr Thorheit angeboren, welche sie für die höchste Weisheit und Gerechtigkeit hält: und kann doch in Gottes Sachen nicht klug seyn. Da müssen wir wehren, wie die Propheten sagen: Ihr sollt Gott nicht auf den Bergen oder in den Thälern, noch unter den Bäumen dienen, sondern zu Jerusalem, da sein Wort, und der Ort, ihm zu dienen, verordnet. Hiwieder sagt die Vernunft: Es ist wahr, ich bin wohl berufen, beschnitten, und ist mir auch befohlen, daß ich gen Jerusalem gehe; aber hier ist eine schöne Wiese, ein feiner, grüner Berg: wenn man hier einen Gottesdienst anstiftet, das wird Gott und allen Engeln im Himmel gefallen: ist denn Gott ein solcher Gott, der sich allein zu Jerusalem läßt anbinden? Solche Weisheit der Vernunft heißen die Propheten Hurerei.

Also, wenn wir vom Glauben predigen, daß man nichts soll anbeten, denn allein Gott, der da ist ein Vater unsers Herrn Jesu Christi, wie wir im Glauben sprechen: „Ich glaube in Gott den Vater, allmächtigen, und in Jesum Christum"; da bleiben wir bei dem Tempel zu Jerusalem. „Dieß ist mein geliebter Sohn, den höret," ihr werdet ihn finden in der Krippen, der soll's allein thun. Aber die Vernunft sagt hier das Widerspiel: Soll man denn allein Christum anbeten? Ei, soll man die heilige Mutter Christi nicht auch ehren? Die ist das Weib, welches der Schlangen hat den Kopf zertreten. Erhöre uns, Maria; denn dein Sohn ehret dich also, daß er dir nichts kann

versagen. Hier hat ihm Bernhardus zu viel gethan im Evangelio, Missus est angelus etc. Gott hat befohlen, man soll die Eltern ehren, ich will Mariam anrufen, die wird für mich den Sohn bitten, und derselbige den Vater, welcher den Sohn wird erhören. Daher ist das Gemälde, wie Gott zürnet, und Christus dem Vater die Wunden, Maria aber Christo ihre Brüste zeiget. Das treibt die hübsche Braut, der Vernunft Weisheit: Maria ist des Herrn Christi Mutter, fürwahr, so wird sie Christus erhören: Christus ist ein gestrenger Richter, ich will St. Georgen, St. Christopheln anrufen.

Nein, wir sind aus Gottes Befehl getauft im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geists; gleichwie die Juden beschnitten. Darum, wie die Juden durchs ganze Land von ihnen selbst erwählete Gottesdienste haben angerichtet, gleich ob wäre Jerusalem zu enge; also haben wir auch gethan. Derohalben, wie ein junger Gesell muß der bösen Lust wehren, ein Alter dem Geiz: also ist die Vernunft von Art und Natur eine schädliche Hure. Aber sie soll mir nicht schaden, wenn ich allein ihr widerstrebe. Ja, sie ist aber schöne, sie gleisset über die Maassen fein? Da sollen Prediger seyn, und die Leute weisen auf den Kinderglauben: Ich glaube in Jesum Christum, nicht in St. Georgen oder St. Christophel. Denn allein von Christo wird gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt;“ Joh. 1, 29. nicht von Maria oder Engeln. Der Vater schreiet vom Himmel herab Matth. 17, 5. Diesen höret; nicht vom Gabriel ꝛc.

Darum soll ich bei dem Kinderglauben bleiben, da kann ich mich der Vernunft erwehren, wenn die Wiedertäufer geifern: Die Taufe ist Wasser, was kann's ausrichten? O der Geist muß es thun. Hörest du es, du schäbichte, aussätzige Hure, du heilige Vernunft, das geschrieben stehet: Diesen höret, der da sagt: „Gehet hin, und taufet alle Heiden, wer glaubet und getauft wird,“ Marc. 16, 15. 16. Es ist nicht schlecht Wasser, sondern die Taufe, so im Namen der heiligen Dreifaltigkeit gegeben wird.

Darum siehe, daß du die Vernunft im Zaume haltest, und folgest nicht ihren schönen Gedanken: wirf ihr einen Dreck ins Angesicht, auf daß sie häßlich werde. Gedenkest du nicht daselbst an das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, und an das Blut Jesu Christi, damit du von deinen Sünden gewaschen bist? Item, vom Abendmahl sagen die Schwärmergeister, die Sacramentirer: Was soll Brod, Wein? Wie kann Gott der Allmächtige seinen Leib im Brod geben? Ich wollte, daß du müßtest mit dem Hinternmaul rc. Sind so klug, daß sie niemand zu Narren kann machen: wenn sie einen in einem Mörser hätte, und mit dem Stempel zerschlüge, so wiche doch die Thorheit nicht von ihnen. Die Vernunft ist und soll in der Taufe ersäuft seyn, und soll ihr die närrische Weisheit nicht schaden, allein so sie den Sohn Gottes höret, der da sagt Matth. 26, 26. „Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ dies Brod, das dir dargereicht wird, sage ich, sey mein Leib. Wenn ich solches habe, trete ich die Vernunft mit ihrer Weisheit mit Füßen. Du verfluchte Hure, willst du mich verführen, daß ich mit dem Teufel Hurerei treiben sollte? Also wird die Vernunft durch das Wort des Sohnes Gottes gereiniget und frei gemacht.

Also laßt uns auch handeln mit den Rotten, wie die Propheten mit den geistlichen Hurern, den Abgöttischen, mit den Klüglingen, die es besser machen, denn es Gott machet, und sollen zu ihnen sagen: Ich habe einen Bräutigam, den will ich hören, deine Weisheit ist die größte Thorheit rc. Dieser Streit währet bis auf den letzten Tag. Das will St. Paulus, wir sollen nicht allein die andern Lüste, sondern auch die Vernunft und hohe Weisheit dämpfen. So dich Hurerei ansicht', so schlage sie todt; und thue solches vielmehr in der geistlichen Hurerei. Es gefällt einem nichts so wohl, als die Philautia, wenn einer seine eigene Lust an seiner Weisheit hat; die Begierde der Geizigen ist nichts dagegen. Wenn einem sein eigen Dünkel herzlich gefällt, und bringet denn die schönen Gedanken in die Schrift, das ist der Teufel ganz und gar. Diese Sünde ist vergeben; aber wenn sie in der Natur, so

noch [illegible] ist, verschafft, du verleuret
man bald die rechte Lehre, darzu Christum auch hinweg,
und sie, die Lehrer, fallen, daß gleich Berge vor dem
Teufel nieder[illegible] [illegible] Matth. [illegible]

Darum ermahne ich euch, spricht Paulus, „durch
die Gnade, die mir Gott gegeben hat. Als wollte
er sagen: Ihr habt auch ein Dünkel bei euch, wie
andere grobe Sünde; darum sehet euch vor für euch
selbst. Bisher habt ihr das rechte, wahrhaftige Wort
gehöret; nun sehet euch vor für eurem eignen Gedanken
und Klugheit: Der Teufel wird das Licht der Ver-
nunft anzünden, und euch bringen vom Glauben, wie
den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern wieder-
fahren ist, und sind nun mehr Ketzereistifter vorhanden.
Ich habe mehr denn dreißig Rottengeister bei mir ge-
habt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte
alle ihre Dinge mit diesem Spruch Matth. 17, 5.:
„Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlge-
fallen habe, den höret. Und mit diesem Spruch habe
ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; sonst
hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen.

„Nun, die Ketzer suchen allewegen Ränke, daß wir
„ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir
„wollen es mit Gottes Hülfe nicht thun. So sprechen
„wir denn: Ihr seyd stolze Tropfen! Ich will gern
„allerlei Schelmwörter leiden, aber nicht eines Fingers
„breit weichen von deß Munde, der da sagt: Diesen
„höret. Ich sehe vor Augen, wenn uns Gott nicht
„wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird
„der Teufel durch die Rottengeister unsere Kirchen zer-
„reißen, und wird nicht ablassen, noch aufhören, bis
„er's hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne.
„Wo ers nicht kann durch den Papst und Kaiser, so
„wird ers durch die, so noch mit uns in der Lehre
„einträchtig seyn, ausrichten. Derhalben ist hoch
„vonnöthen, daß man von Herzen bete, daß Gott
„uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt sind wir sicher,
„und sehen nicht, wie greulich uns der Fürst dieser
„Welt durch den Papst, Kaiser, und unsere Gelehrten
„allhier nachtrachtet, welche sagen: Was schadet's, daß
„man das nachläßt? Nein, nicht ein Paar breit sol-

willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit wieder auferstanden rc. Also befiehlet Christus Paulo die Predigt und Apostelamt. Diese Worte und Predigt höret wohl Paulus; aber er siehet niemand, höret allein Christum, der spricht: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest." Ob er wohl das allein höret, und nicht siehet mit leiblichen Augen; so nimmt er's doch zu Herzen, glaubet und siehet's also mit geistlichen Augen.

Also wird hier St. Paulus berufen und ordinirt, ihm auch Form und Weise vorgeschrieben, wie und was er von Christo predigen soll, wie viel er auch um seines Namens willen leiden muß und verfolgt werden, von den Juden und Heiden, da er Christi Namen vor den Königen und vor den Kindern Israel predigen soll. „Aber ich will dich erretten (spricht Christus,) von den Heiden, unter welche ich dich sende," daß sie durch meine Predigt zu mir bekehret werden, glauben und leben. Und befiehlet Christus Paulo nichts anders zu predigen, denn eben das, das wir predigen, nämlich allein den Glauben an Christum Jesum, daß Er sey Gottes Sohn; wer in ihn glaube, der werde der Sünden los und selig. Die Predigt soll die ganze Welt hören, annehmen und glauben. Das ist allein die Predigt, die du, Paule, predigen sollst, durch den Glauben an mich, und nicht durchs Gesetz oder einigerlei Werk; wie er denn solche Predigt und Lehre in allen seinen Episteln auf's allerfleißigste treibet.

Das sollen wir traun wohl merken und behalten, es ist eine enge Schule und Kirche, darinne diese Predigt gethan und gehöret, auch angenommen und geglaubet wird; aber es ist ein großer Meister, macht auch einen großen Schüler, Paulum, der dieß allein höret, und hernach uns gelehret hat, und noch heutiges Tages lehret. Denn hier spricht Christus: Hörest du, Paule, die ganze Welt schwebt in Finsterniß und Irrthum, kennet mich nicht; aber du sollst sie aus der Finsterniß ins Licht, aus des Teufels Reich in Gottes Reich, aus dem Tode zum Leben rufen und weisen. Ja, wodurch, durch was Mittel soll ich das ausrichten? Durch das Wort, welches du Paule, jetzt von mir in der Predigt gehöret hast, nämlich, daß du in meinem Namen predigen sollst

Dünkel soll nicht klüger seyn, denn der Glaube. Siehe derhalben, daß er sich damit reime, und demselben gemäß sey.

Wenn du einen Sacramentschwärmer hörest, der daher lästert: Im Sacrament des Altars ist nur Brod und Wein; item: Sollte Christus auf dein Wort vom Himmel steigen in dein Maul und Bauch? Ei, es gefället mir wohl, was du sagest! Ei, hat der Teufel so eine gelahrte Braut? Aber was sagest du mir hierzu: Dieß ist mein geliebter Sohn, den höret; und der saget: Dieß ist mein Leib? Troll dich mit deinem Dünkel auf das heimliche Gemach; höre auf, du verfluchte Hure; willst du Meisterin seyn über den Glauben, welcher sagt, daß im Abendmahl des Herrn sey der wahre Leib, und das wahre Blut; item, daß die Taufe nicht schlecht Wasser ist, sondern Wasser Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes. Diesem Glauben muß die Vernunft unterthan und gehorsam seyn. Item, die von uns sagen, wir sind stolz, wie sollten weichen. Reden sie von leiblichen Sachen? Nein, sondern von Glaubenssachen. Nun ist aber also geschrieben, daß uns der Dünkel soll gefallen, so ferne er nicht wider den Glauben ist, aus welchem du nicht sollst einen Knecht machen, noch Christum vom Himmel herab stürmen.

Also hat uns Paulus vermahnet, daß wir widerstehen den hohen, bösen Lüsten, nicht allein den niedrigen und geringen. Den hohen Lüsten soll ich das Wort vom Glauben an Hals hängen. Vernunft, Weisheit, willst du mich auf einen schönen, grünen Berg führen, daß ich da Gott anbete? Ich will es nicht thun; sondern zu Jerusalem will ich Gott anbeten: es gehet mich nichts an, daß man Gott auch an anderm Ort kann anbeten; sondern Gott hat verboten, ihn unter einem grünen Baum anzubeten. Ich weiß wohl, daß Gott durch die Mutter des Sohnes könnte helfen; aber er will nicht helfen, denn nur allein durch den Sohn, Jesum Christum, den Herrn, auf welchen wir alle unser Vertrauen und Hoffnung setzen sollen. Gott könnte wohl sagen: Wenn du diesem Heiligen ein Pater noster betest, so sollst du selig werden; aber Gott will nicht,

dadurch Vergebung der Sünden zu bekommen, wie des Papsts und Mönchen Lehre seyn, das sollst du nicht annehmen noch hören, so lieb dir deiner Seelen Heil und Seligkeit ist. Willst du nun Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, so glaube in Christum, so bekommest du es, und nicht durch einigerlei gute Werke, es sey Wallgehen, Ablaßbriefe kaufen, Fasten, Messe hören, Rosenkränze beten, und was wir für gute Werke thun können. Unsere Werke thun's nicht, die sollen den Namen nicht haben, daß sie Vergebung der Sünden verdienen.

Ja, sprichst du, so lange bin ich ein Carthäuser gewesen, habe einen harten, strengen Orden geführet; darum, so werde ich Vergebung der Sünden dadurch bekommen. Nein, noch nicht. Item, du sprichst: ich bin so lange ein Barfüßermönch gewesen, habe gefastet, gebetet, bin wüllen und barfuß gangen; sollte ich dadurch nicht Vergebung der Sünden verdienet haben? Nein noch nicht. Item, du sprichst: ich bin ein Domherr gewesen, darum, so werde ich ja selig werden, und das ewige Leben bekommen. Nein, noch nicht, und so fortan in allen andern Orten und Papstsständen.

Hörest du, sage ich, deine Orden, Fasten, und andere gute Werke thun's nicht: Du sollst es nicht besser haben, denn ein andrer einfältiger Mensch, Bürger oder Bauer, Frau oder Jungfrau, welche Vergebung der Sünden bekommen und selig werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, durch den Glauben an Christum, gekreuziget und gestorben rc. Der Glaube nimmt alles Unglück, Sünde, Tod, Hölle und Zorn Gottes hinweg, und macht uns zu Erben Gottes, und des ewigen Lebens: das ist recht, das thut's allein. Willst du nun auch der himmlischen Güter, als Vergebung der Sünden, und des ewigen Lebens theilhaftig werden, so mußt du dein Narrenwerk, darein du vertrauest, fahren lassen, das Wort Gottes hören, das dir den Glauben an Christum prediget, das annehmen und glauben, so wirst du selig werden. Denn, selig seyn und das ewige Leben haben, ist nichts anders, denn von Sünden frei seyn. Wenn die hinweg seyn, denn so schneiet eitel Gnade und Barmherzigkeit Gottes, ewige Gerechtigkeit und Se-

„neuerung mit der Rechtfertigung, sind greuliche Lügen.
„Stracks das Widerspiel zeuget Menius in seinem Be-
„scheid, und fast auch Eberus von uns, daß wir näm-
„lich uns also gar auf die Vergebung der Sünden ver-
„lassen, daß wir die Erneuerung oder Heiligung gänz-
„lich aufheben. Aber von der lügenhaftigen Schrift
„bald, will's Gott, gnugsam.

---

9) Sermon von dem ehelichen Stande.

Ueber das Evangelium am andern Sonntage nach Epiphanias,

Joh. 2, 1. seqq.

gehalten zu Wittenberg. Anno 1519 *).

Evangelium, Joh. 2, 1. seqq.

„Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu
„Cana in Galiläa ꝛc.“

Man pflegt heut in dem Evangelio zu sagen von der Ehe, darum, daß Christus auf die Wirthschaft geladen ward, wollen wir auch davon reden. Der eheliche Stand stehet in zweien Dingen; wie denn Mann und Weib zween Leiber, Eine Natur seyn. Wenn nun das eheliche Leben gleich unrein ist, ist nichts bessers, denn ein ander Leben, unrein und scheußlich an dem Leibe; wenn man aber in die Seele siehet, so ist es viel anders.

Da Gott Adam schuf, da schlief er, da nahm Gott eine Ribbe aus seinem Leibe, und schuf Evam daraus. Da nun Adam aufwachte, und sahe Evam vor ihm stehen, sprach er, 1 Mos. 2, 23. 24: „Das ist ein

*) Er wurde 1519 zu Leipzig in 4. gedruckt; da aber Luther diese Ausgabe mißbilligte, so besorgte er in demselben Jahre den unter Nro. 10 folgenden Abdruck, der in Wittenberg unter dem Titel: ein Sermon vom ehelichen Stande, verändert und corrigirt durch D. Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg in 4. erschien und an verschiedenen Orten wieder aufgelegt wurde.

Fleisch von meinem Fleisch, und ein Bein von meinem Bein. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und wird seinem Weibe anhangen.“ Das legt Christus selber aus im Evangelio. Darum, daß Adam sprach, das seyn Gottes Wort gewesen, daß ein Mensch soll fahren lassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen. Es ist nicht viel Reines darinne. Darum kann ich auch nicht viel Reines davon reden, es sey denn, daß die Seele vor gereiniget werde. Darum wollen wir von der Seele reden, daß die möchte eine rechte Braut werden. Es ist umsonst, daß man will viel Regeln machen, daß die recht sollen zusammen stimmen, Mann und Weib, die Seele sey denn vor gereiniget.

Es ist zweierlei Liebe, eine fleischliche, unlustige Liebe, und eine Brautliebe. Es ist keine größere Liebe, die die Mütter und die Töchter haben, oder der Vater und der Sohn, denn die Brautliebe. Das hat Christus gesagt Matth. 19, 5.: „daß ein Mensch Vater und Mutter lassen werde, und seinem Weibe anhangen.“ Die Brautliebe ist hübsch gewesen, da Adam und Eva noch nicht gefallen waren; aber da sie fielen, darnach ist sie nie rein worden. Noch dennoch muß man arbeiten und thun, daß sie rein wird. Denn dieweil der Mensch verderbet ist durch die fleischliche Lust, so ist die Brautliebe verloren. Eine Brautliebe, wenn sie recht ist und rein, so sucht sie nichts anders in der Person, denn die Person allein, und läßt sonst alle andere Dinge fahren. Es ist eine falsche Liebe, daß ich einen um Gelds willen liebe: denn, hätte er kein Geld, ich ließ ihn wohl gehen. Aber daß ich einen um Freundschaft lieb habe, oder daß ich ein Weib liebe, darum, daß sie schön ist; denn, wäre sie greulich, ich sähe sie nicht an. Darum fallen immer Stücke herab; also ist die Liebe vergiftet. Wenn es aber rechte Liebe wäre, so spräche sie: Ich frage nicht, was du hast, wie du bist, denn ich will dich. Denn so käme es auch wohl, daß keines dem andern nachliefe, das nicht recht wäre, der Mann dem Weibe, und wieder das Weib dem Manne.

Eine solche Liebe hat Joseph und Maria gehabt, die hatten eine solche Liebe, daß keines von dem andern

was Böses hätte gelitten. Dennoch so blieben sie keusch, und im Jungfrauenstande. Man findet ihr mehr, die also gelebet haben. So lieset man von Kaiser Heinrich und Kungunda, darum schlug er sie ins Maul, da sie bei einem Reuter saß; er konnte es nicht leiden von ihr. Aber solche Liebe haben nicht alle empfangen. Es ist eine solche Liebe, die sich nicht theilen läßt. Dahin sollte man predigen, daß ein Mensch eine rechte Brautliebe erlangete, daß man dahin bringen möchte. Ja, wo wollen wir dazu kommen? Die Natur hat's verloren, es ist die Natur ganz verderbet, also daß man nichts denn Leckerei darinne hat, wie ein Freier will. Die Gnade Gottes muß dazu kommen, soll es gut werden. Es ist nun dahin kommen, daß man einen Schimpf daraus hat, und schämet sich's. Die Mägde wehren sich feindlich, wenn man spricht, sie hätten gerne Männer, und lügen doch: es stünde auch nicht wohl, wenn sie sagten, sie hätten gerne Männer.

Es wäre wohl ein gut Ding, daß sich ein Mensch enthielte in der Jungfrauschaft. Du darfst dich aber nicht schämen, lieber Mensch, man weiß wohl; und wenn du es gleich viel verbergen willst, so weiß man doch das, daß also ist. Darum bitte Gott, daß er dich zu einem Stande schicke, welcher ihm gefällt, und dir selig ist. Magst Gott vielmehr danken, daß er, der Allerreineste, dich in solchem Unflath nicht verstoße, sondern gnädiglich darein nehmen wolle. Darum, wenn sich einer fühlet, daß er die Jungfrauschaft nicht kann halten, nicht in der Keuschheit stehen, es ist schwer, wenn einer eine Neigung zu der Keuschheit hat; gedenke er eben, und baue nicht zu viel auf sich, es ist eine schändliche Anfechtung, ich habe sie wohl erkannt, ich meine zwar, ihr sollt's auch wissen, o ich kenne sie wohl, wenn der Teufel kommt, und reizt das Fleisch an, und entzündet es.

Darum bedenke sich einer wohl vorhin, und prüfe, ob er in der Kauschheit leben kann. Denn wenn das gebornen wird, ich weiß wohl wie es ist; und die Anfechtung kommt, so ist das Auge schon blind. Darum soll einer seinen Herrn Christum bitten, und sprechen: Siehe, Herr, da bin ich, du weist, daß ich vergiftet bin in meinem Fleisch, und bedarf deiner Hülfe; ich bitte

lehret er von weltlicher Obrigkeit, wie sich gegen derselbigen die Christen halten sollen: im 14. vermahnet er, daß die Starken die Schwachen im Glauben aufnehmen sollen.

Nun lehret er von den Werken der Christen. Wir sind jetzt, will er sagen, reich gemacht durch den Herrn Christum, aus der Gewalt des Teufels und Welt in sein Reich versetzt, das ist, in die Kirche Christi, durchs Wort und die Sacramente, und seyn Erben Christi, des Sohns Gottes, der uns das ewige Leben gegeben hat; so ist von Nöthen, daß wir nun zusehen, und schicken uns recht in die herrliche Berufung und Gaben. Nach der Taufe bleibt noch viel vom alten Adam. Denn, wie oft gesagt ist, die Sünde ist wohl in der Taufe vergeben; aber wir sind noch nicht ganz rein; als in der Parabel von dem Samariter, Luc. 10, 34. der den Verwundeten von Räubern in die Herberge trug, angezeigt wird. Er nahm ihn nicht so an, daß er ihn flugs heil machte; sondern verband ihm seine Wunden, und goß ihm Oel darein.

Der unter die Mörder gefallen war, hat zween Schaden empfangen; alles, was er hat, haben sie ihm genommen, haben ihn beraubet und verwundet, daß er halb todt war, hätte auch müssen sterben, wenn der Samariter nicht kommen wäre: Adam ist unter die Mörder gefallen, und hat die Sünde auf uns alle gebracht; wenn der Samariter Christus, nicht kommen wäre, so hätten wir alle müssen verderben: derselbige verbindet uns nun, trägt uns in die Kirche und heilet an uns; also sind wir unter dem Arzt. Die Sünde ist wohl gänzlich vergeben; aber noch nicht gar ausgefeget. Wenn der heilige Geist die Menschen nicht regierte, würden sie wieder faul; aber der heilige Geist muß die Wunden täglich reinigen. Darum ist dies Leben ein Spital: die Sünde ist wohl vergeben, aber noch nicht heil.

Da muß man nun predigen, und jedermann auf sich Achtung haben, daß ihn seine eigene Vernunft nicht verführe. Denn siehe, was die Schwärmergeister thun; das Wort und den Glauben haben sie angenommen: so kommt die Klugheit hergelaufen, die noch nicht ist ausgefegt, und will klug seyn in den geistlichen Sachen, will Schrift

und Glauben meistern, und macht Ketzerei. Wenn wir ganz rein wären, so bedürften wir des Predigtamts nichts überall, so wir vermahnet werden, bedürften wir keines Zuchtmeisters; sondern würden von uns selbst alles willig thun, wie die Engel im Himmel. Aber weil wir noch stecken im schändlichen Madensack, (den die Schlangen mit der Zeit sollen fressen, hätte wohl ärgers verdient, daß er in der Hölle brennte ewiglich,) so ist noth, daß man immer dem alten Menschen wehre, und ausziehe mit seinen Werken, und ziehe den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Wucherei, Säuferei, Ehebruch, Mord, Todtschlag 2c. die kann man merken, und verstehet auch die Welt, daß sie Sünde sey; aber des Teufels Braut, Ratio, die schöne Metze, fähret herein, und will klug seyn, und was sie saget, meinet sie, es sey der heilige Geist: wer will da helfen? Weder Jurist, Medicus, noch König oder Kaiser. Denn es ist die höchste Hure, die der Teufel hat. Die andern groben Sünden siehet man; aber die Vernunft kann niemand richten: die fähret daher, richtet Schwärmerei an mit der Taufe, Abendmahl; meinet, alles, was ihr einfällt, und der Teufel ins Herz giebt, soll der heilige Geist seyn. Darum spricht Paulus: So wahr ich ein Apostel bin, und Gott mir hat den Geist gegeben, also vermahne ich.

Ja, sprichst du, bin ich doch ein Christ. Siehe dich vor vor dir selbst: die Sünde ist noch nicht rein ausgefeget oder geheilet. Als, wenn ich zu einem jungen Gesellen oder Metzen sage: Daß du nicht solltest des Vaters oder Mutter Krankheit haben, ist unmöglich; wenn du aber der Lust folgest, so wirst du ein Hurer. Da vermahnet dich das Evangelium: Thue es nicht, folge der bösen Begierde nicht: die Sünde ist wohl vergeben, allein siehe zu, auf daß du in der Gnade bleibest. Das übrige Unglück, so dem Fleisch noch anhängig, ist vergeben; aber noch nicht rein ausgefegt, wie der, so unter die Mörder gefallen. Ich rede von der Brunst, welche eine grobe Sünde ist, und jedermann fühlet. So jemand der Vermahnung Gottes nicht folget, wider-

ren, bis in den Tod hinein; das ist schwer. Die Treue macht wesentlich das eheliche Leben, und ist vornehmlich das ganze eheliche Leben, die Treue, die sie einander verheissen haben. Also reden sie davon. Darinne stehet das eheliche Leben, nicht daß sie einander lieb haben; sonst wären Huren und Buben auch ehelich; sondern in der Treue, daß eines zum andern spricht: Ich bin dein, und du bist mein. Das ist die Ehe.

Da sollte ich sagen, wenn ich klug genug wäre, welche Worte und was eine rechte Ehe machte. Darum sollten sich die jungen Narren nicht so bald verschnappen, hinten nach gereuet sie es: denn seyn aller Bücher zu wenig, daß man sie wieder von einander breche. Es wollen ein Theil, wenn einer spricht: Ich will dich nehmen; so sey es keine Ehe, denn es gehe nicht auf das Gegenwärtige. Man muß sprechen: Ich nehme dich; das sey eine rechte Versprechung; und theilen denn von einander, die ihr Lebtage zusammen gehören. Ich wollte nicht gern darüber richten. Wo seyn sie so klug worden, daß sie es aus dem quarto Sententiarum hätten gelernet, wie sie sprechen sollten? Ich habe Sorge, wenn sie zusammen kommen, und erhitzen auf einander, sie fragen nicht, was sie für Worte gebrauchen, daß allein eines dem andern seinen Willen zu erkennen giebt. Darnach müßte man richten, wie die Treue gegen einander wäre. Wer weiß das aber? Es geschieht wohl, daß eins das andere betreugt; ist aber nicht gut, daß die jungen Lappen damit scherzen wollen, und wollen einen Scherz daraus haben und genarret. So fällt denn die Kirche zu, und hängt ihm die an den Hals. Ja, ob du es gleich lachest; die Kirche will aber ihr Gebot um deinetwillen nicht lassen zunichte werden, ob du es gleich nicht willst gemeinet haben: wäre wohl eine feine Meinung, daß einer der Worte gebraucht, die man verstünde.

Aber das dünkt mich für das Beste: Hast du Lust zu einer, gehe hin, und sag's deinem Vater und Mutter, und sprich: Vater, die Jungfrau habe ich lieb, gehe hin, und gieb mir sie. Und verlobe dich nicht heimlich. Also thät Samson, als man lieset im Buch der Richter 14, 1. sqq. „Er gieng in die Stadt, und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm. Da er wieder heim kam,

sprach er zu seinem Vater: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb, gehe hin und freie sie mir.“

Ein Theil ziehen die Kinder also, daß sich die Kinder schämen, wenn man davon redt'; aber sollen sie es thun. Und das meine ich, es sey auch die Ursache, daß selten jetzund eine zu dem andern ins Bette kommt eine Jungfrau, das ist, es werden Huren und Buben davon. Man will sich des Drecks schämen, und läßt sich doch nicht schämen: wenn sie allein zusammen kommen, so schämen sie sich nicht, und verbergen lauter nichts. Ist wohl eine Plage! Das Wesen ist kein Schimpf. Das Lachen wird dir wohl selber vergehen, ehe ein Jahr oder drei hinkommen; es wird dir's wohl vertreiben. Das geschieht alles, daß man sich schämen will. Das ist die Treue, daß sich ein Mensch zum andern verbindet, und nicht läuft bis an das Ende der Stadt. Darum die Ehebrecher und Ehebrecherin seyn nicht würdig, daß sie das empfangen sollten; thun größere Sünde denn vor, ehe sie ehelich worden sind.

Der dritte Nutz, das sind die Früchte. Damit wird geschuldiget der Eselstanz, daß auch was Gutes davon kömmt; aber gleich nicht von allen Eltern. Es sollte keiner kein Vater werden, er hätte denn gelernet, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium, daß er fromme Christen zöge. Es greifen ihrer aber viel zum Sacrament der heiligen Ehe, können kaum ein Vater Unser beten: sie wissen nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen noch lehren. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes. Denn, soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben; so wird's ein fein Ding. Ich möchte es wohl leiden, daß man in der Wiegen anhübe.

Diese dritte Gabe dünkt mich schier die größte: wenn ein ehelich Mann sein Lebtag nichts anders Gutes thäte, denn zöge allein das Kind recht zu der Furcht Gottes, so meine ich, er hätte ihm gnug gethan, dürfte nicht zu St. Jacob oder gen Rom gehen. Das größte Werk, das du thun kannst, ist eben das, daß du dein Kind recht zeuchst: wenn du gleich am Sonntage nicht in die Kirchen kommst, hörest keine Messe noch Predigt,

Darum siehe, daß du die Vernunft im Zaume haltest, und folgest nicht ihren schönen Gedanken: wirf ihr einen Dreck ins Angesicht, auf daß sie häßlich werde. Gedenkest du nicht daselbst an das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, und an das Blut Jesu Christi, damit du von deinen Sünden gewaschen bist? Item, vom Abendmahl sagen die Schwärmgeister, die Sacramentirer: Was soll Brod und Wein? Wie kann Gott der Allmächtige seinen Leib im Brod geben? Ich wollte, daß du müßtest mit dem Hinternmaul rc. Sind so klug, daß sie niemand zu Narren kann machen: wenn sie einer in einem Mörser hätte, und mit dem Stempel zerschlüge, so wiche doch die Thorheit nicht von ihnen. Die Vernunft ist und soll in der Taufe ersäuft seyn, und soll ihr die närrische Weisheit nicht schaden, allein so sie den Sohn Gottes höret, der da sagt Matth. 26, 26: „Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird:“ dieß Brod, das dir dargereicht wird, sage ich, sey mein Leib. Wenn ich solches habe, trete ich die Vernunft mit ihrer Weisheit mit Füßen. Du verfluchte Hure, willst du mich verführen, daß ich mit dem Teufel Hurerei treiben sollte? Also wird die Vernunft durch das Wort des Sohnes Gottes gereiniget und frei gemacht.

Also laßt uns auch handeln mit den Rotten, wie die Propheten mit den geistlichen Huren, den Abgöttischen, mit den Klüglingen, die es besser machen, denn es Gott machet, und sollen zu ihnen sagen: Ich habe einen Bräutigam, den will ich hören, deine Weisheit ist die größte Thorheit rc. Dieser Streit währet bis auf den letzten Tag. Das will St. Paulus, wir sollen nicht allein die andern Lüste, sondern auch die Vernunft und hohe Weisheit dämpfen. So dich Hurerei anficht, so schlage sie todt; und thue solches vielmehr in der geistlichen Hurerei. Es gefällt einem nichts so wohl, als die Philautia, wenn einer seine eigene Lust an seiner Weisheit hat; die Begierde der Geizigen ist nichts dagegen. Wenn einem sein eigen Dünkel herzlich gefällt, und bringet denn die schönen Gedanken in die Schrift, das ist der Teufel ganz und gar. Diese Sünde ist vergeben; aber wenn sie in der Natur, so

noch nicht gar [illegible] ist, so [illegible], da verleuret
man bald die rechte Lehre, darzu Christum auch hinweg,
und sie, die Lehrer, fallen auf dem Berge vor dem
Teufel nieder und beten ihn an, Matth. 4, 9.

Darum vermahne ich euch, spricht Paulus, „durch
die Gnade, die mir Gott gegeben hat"; als wollte
er sagen: Ihr habt auch ein Dünkel bey euch, wie
andere grobe Sünder; darum sehet euch vor für euch
selbst. Bisher habt ihr das rechte, wahrhaftige Wort
gehöret; nun sehet euch vor für euren eignen Gedanken
und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Ver-
nunft anzünden, und euch bringen vom Glauben, wie
den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern wieder-
fahren ist, und sind nun mehr Ketzereistifter vorhanden.
Ich habe mehr denn dreyßig Rottengeister bey mir ge-
habt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte
alle ihre Dinge mit diesem Spruch Matth. 17, 5.:
„Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlge-
fallen habe, den höret." Und mit diesem Spruch habe
ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; sonst
hätte ich müssen dreyßigerley Glauben annehmen.

„Nun, die Ketzer suchen allewegen Rath, daß wir
„ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir
„wollen es mit Gottes Hülfe nicht thun. So sprechen
„sie denn: Ihr seyd stolze Tropfen. Ich will gern
„allerley Scheltwörter leiden, aber nicht eines Fingers
„breit weichen von deß Munde, der da sagt: Diesen
„höret. Ich sehe vor Augen, wenn uns Gott nicht
„wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird
„der Teufel durch die Rottengeister unsere Kirchen zer-
„reißen, und wird nicht ablassen, noch aufhören, bis
„er's hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne;
„wo er's nicht kann durch den Papst und Kaiser, so
„wird er's durch die, so noch mit uns in der Lehre
„einträchtig seyn, ausrichten. Derohalben ist hoch
„vonnöthen, daß man von Herzen bete, daß Gott
„uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt sind wir sicher,
„und sehen nicht, wie greulich uns der Fürst dieser
„Welt durch den Papst, Kaiser, und unsere Gelehrten
„allhier nachtrachtet, welche sagen: Was schadet's, daß
„man das nachläßt? Nein, nicht ein Paar breit sol-

Und sandte einen tiefen Schlaf in Adam, und nahm eine Ribbe von ihm, und schloß das Fleisch wieder zu, und bauete aus derselben Ribbe, die er von Adam genommen hatte, ein Weib, und brachte sie zu Adam. Da sprach Adam: Das ist ein Bein von meinen Beinen, und ein Fleisch von meinem Fleische, sie soll heißen eine Männin, denn sie von ihrem Manne genommen ist. Darum wird ein Mann Vater und Mutter lassen, und seinem Weibe anhangen, und sollen zwei in Einem Fleische seyn.

Das alles sind Gottes Worte, in welchen beschrieben ist, wo Mann und Weib herkommen, wie sie zusammen gegeben sind, und wozu ein Weib geschaffen, und was für Liebe seyn soll im ehelichen Leben.

Zum andern, wenn Gott selbst nicht giebt ein Weib oder Mann, so gehet es zu, wie es mag. Denn das ist hier angezeigt, daß Adam kein ehelich Gemahl fand; aber so bald Gott Evam geschaffen hatte, und zu ihm brachte, da empfand er eine rechte eheliche Liebe zu ihr, und erkennete, daß sie sein ehelich Gemahl wäre. Also sollte man lehren, die da zum ehelichen Stande sich begeben wollen, daß sie mit rechtem Ernst Gott bitten um ein ehelich Gemahl. Denn auch der weise Mann sagt, Sprüchw. 19, 14. daß „Güter und Haus mögen die Eltern ihren Kindern versehen; aber ein Weib wird allein von Gott gegeben, nachdem ein jeglicher würdig ist:“ gleichwie Heva allein von Gott Adam gegeben ist. Und wiewohl die leichtfertige Jugend, aus übriger Lust des Fleisches, in diesen Sachen geschwinde fähret; so ist es doch ein groß Ding vor Gott. Denn nicht umsonst der allmächtige Gott, allein den Menschen, vor allen Thieren, mit solchem Rathschlag und Bedenken seinen ehelichen Stand einsetzt. Zu den andern Thieren spricht er schlecht: „Wachset und mehret euch;“ und stehet nicht geschrieben, daß er das Weib zu dem Mann bringt; darum auch keine Ehe da ist. Aber Adam, dem macht er ein einiges, sonderliches Weib von ihm selbst, bringt sie zu ihm, giebt sie ihm, und Adam verwilligt und nimmt sie an; und das ist denn eine Ehe.

Zum dritten, ist ein Weib geschaffen dem Mann

zu einem gefälligen Gehülfen in allen Dingen, besonders Kinder zu bringen. Und das ist noch blieben; allein, daß es mit böser Lust nach dem Fall vermischt ist, und jetzt die Begierde des Mannes zum Weibe, und wiederum, nicht lauter ist. Denn nicht allein Gesellschaft und Kinder, dazu es allein eingesetzt ist, sondern auch die böse Lust fast stark gesuchet wird.

Zum vierten, unterscheidet er die Liebe, daß Manns- und Weibs-Liebe ist oder seyn soll die allergrößte und lauterste Liebe vor allen Lieben. Denn er spricht: Vater und Mutter wird der Mann lassen, und hangen an seinem Weibe, und wiederum das Weib auch; wie wir denn vor Augen täglich sehen. Nun sind dreierlei Liebe, falsche, natürliche, eheliche. Falsche Liebe die sucht das Ihre, wie man Geld, Gut, Ehre und Weiber ausser der Ehe liebet, wider Gottes Gebot. Natürliche Liebe ist zwischen Vater und Kind, Brüder und Schwestern, Freund und Schwäger, und dergleichen. Aber über die alle gehet die eheliche Liebe, das ist, eine Brautliebe die brennet wie das Feuer, und suchet nicht mehr denn das eheliche Gemahl. Die spricht: Ich will nicht das Deine, ich will weder Gold noch Silber, weder dieß noch das; ich will dich selbst haben, ich will's ganz oder nichts haben. Alle andere Liebe suchet etwas anders denn den sie liebt; diese allein will den Geliebten eigen selbst ganz haben. Und wenn Adam nicht gefallen wäre so wäre es das lieblichste Ding gewesen, Braut und Bräutigam. Aber nun ist die Liebe auch nicht rein. Denn wiewohl ein ehelich Gemahl das andere haben will, so sucht doch auch ein jeglicher seine Lust an dem andern; und das fälscht diese Liebe.

Deßhalben ist der eheliche Stand nun nicht vielmehr rein und ohne Sünde, und die fleischliche Anfechtung so groß und wüthend worden, daß der eheliche Stand nun hinfort gleich ein Spital der Siechen ist, auf daß sie nicht in schwerere Sünde fallen. Denn ehe Adam fiel, war es leicht, Jungfrauschaft und Keuschheit zu halten; das nun wenig möglich, und ohne sondere Gottes Gnaden unmöglich ist. Darum haben auch weder Christus noch die Apostel Keuschheit gebieten wollen, und doch dieselbe gerathen, und einem jeglichen

daß du es thun sollst, ja, er hat's hart verboten. Das ist das böse Unglück, das St. Paulus hier rühret, daß wir uns vorsehen, nicht allein vor den groben Lüsten, sondern auch vor den hohen Lüsten, welche die Einigkeit des Glaubens zerreißen, und richten Hurerei, das ist, Abgötterei an.

In dem ersten Druck von An. 1549 stehen zum Beschluß noch diese Worte:

„Doctor Martinus Luther, heiliger Gedächtniß, „hat oft vor vielen andern, Glaubwürdigen, und auch „vor D. Augustin Schurf gesagt diese Worte: Nach „meinem Tode wird keiner von diesen Theologen be„ständig bleiben. Solches hat D. Augustin Schurf „D. Pommern erinnert, da er Wittenberg aufgegeben, „und gesagt: Jetzt wäre Zeit zu schreien, wie die „Feinde das Evangelium suchten (denn zuvor predigte „D. Pommer heftig wider die Feinde, aber nun ist „eine andere Zeit,) unterzudrücken. Aber D. Pommer „ist zornig worden, und davon gelaufen. Solches alles „habe ich von D. Augustino Schurf nicht einmal, son„dern oft gehöret. Darum zeuge ich's auch vor Christo, „meinem Herrn, dem Richter, welcher dieß und anders „mehr, so er wider die Wahrheit und sein eigen Ge„wissen gehandelt, wohl wird richten. Demselben sey „auch die ganze Sache befohlen."

M. Stephanus Tucher.

Ferner in einer andern Edition dieser Predigt, welche zu Jena durch Thomas Rebart im Jahre 1558 gedruckt wurde.

„Appendix. Dergleichen sehr viel und treffliche „Prophezeihungen Doctoris Martini seliger, von künfti„gen Verfälschungen und Abfall der vornehmsten Lehrer „unserer Kirchen, und sonderlich derer zu Wittenberg, „haben von ihm sehr viel Leute gehöret, die es noch „bezeugen.

„Daß aber die Adiaphoristen in ihrer nächsten „Schrift mir, Illyrico, Schuld geben, als setze ich den „neuen Gehorsam allein in Loco motivo, oder aus„wendigen Werken; item, daß ich vermische die Er-

„neuerung mit der Rechtfertigung, sind greuliche Lügen. „Stracks das Widerspiel zeuget Menius in seinem Be„scheid, und fast auch Eberus von uns, daß wir näm„lich uns also gar auf die Vergebung der Sünden ver„lassen, daß wir die Erneuerung oder Heiligung gänz„lich aufheben. Aber von der lügenhaftigen Schrift „bald, will's Gott, gnugsam.

---

9) Sermon von dem ehelichen Stande.

Ueber das Evangelium am andern Sonntage nach Epiphanias,

Joh. 2, 1. seqq.

gehalten zu Wittenberg. Anno 1519 *).

Evangelium, Joh. 2, 1. seqq.

„Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu „Cana in Galiläa ꝛc."

Man pflegt heut in dem Evangelio zu sagen von der Ehe, darum, daß Christus auf die Wirthschaft geladen ward, wollen wir auch davon reden. Der eheliche Stand stehet in zweien Dingen; wie denn Mann und Weib zween Leiber, Eine Natur seyn. Wenn nun das eheliche Leben gleich unrein ist, ist nichts bessers, denn ein ander Leben, unrein und scheußlich an dem Leibe: wenn man aber in die Seele siehet, so ist es viel anders.

Da Gott Adam schuf, da schlief er, da nahm Gott eine Ribbe aus seinem Leibe, und schuf Evam daraus. Da nun Adam aufwachte, und sahe Evam vor ihm stehen, sprach er, 1 Mos. 2, 23. 24: „Das ist ein

*) Er wurde 1519 zu Leipzig in 4. gedruckt; da aber Luther diese Ausgabe mißbilligte, so besorgte er in demselben Jahre den unter Nro. 10 folgenden Abdruck, der in Wittenberg unter dem Titel: ein Sermon vom ehelichen Stande, verändert und corrigirt durch D. Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg in 4. erschien und an verschiedenen Orten wieder aufgelegt wurde.

)aus von deinen Eltern zu begehren; was narrest du
enn, und bittest nicht um das, das viel größer ist, ein
helich Gemahl? Also thät Samson, der kam in eine
Stadt, und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm; da ging
r vor wieder heim, und sagte zu seinem Vater und
Mutter: „Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe
h lieb: Lieber, gebt mir dieselbe zum ehelichen Ge-
nahl.“ Richt. 14, 1. sq.

Zum dritten, daß es Frucht bringt; denn das ist
as Ende und vornämliche Amt der Ehe. Das ist aber
icht gnug, daß die Frucht geboren wird, und also redet
nan nicht davon, wenn man sagt: Die Ehe entschul-
ige die Sünde; denn solche Frucht trägt es auch den
heiden: sondern daß man die Frucht ziehe zu Gottes
Dienst, Lob und Ehre, und nichts anders darinnen suche;
as leider, selten geschiehet. Man sucht nur Erben oder
Lust an den Kindern, Gottes Dienst bleibe, wo er kann.
Auch findet man, die zur Ehe greifen und Vater oder
Mutter werden, ehe sie selbst beten können, oder wis-
en, was Gottes Gebot sey.

Aber das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott,
er Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kin-
ern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn
aß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit
Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob;
s ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften, oder was
ur Werke genennet werden mögen, gegen diesem eini-
gen Werke, daß die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn
dasselbe ist ihre richtigste Straße gen Himmel, mögen
uch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn
mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk; und wo
ie sich desselbigen nicht befleißigen, so ist es gleich ein
verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brennet, Wasser
nicht netzet.

Also wiederum, ist die Hölle nicht leichter verdie-
net, denn an seinen eigenen Kindern: mögen auch kein
schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder
versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte
und Liederlein lehren, und nach ihrem Willen leben.
Dazu etliche sie selbst reizen, mit übrigem Schmuck und
Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt wohl-

was Böses hätte gelitten. Dennoch so blieben sie keusch, und im Jungfrauenstande. Man findet ihr mehr, die also gelebet haben. So lieset man von Kaiser Heinrich und Kungunda, darum schlug er sie ins Maul, da sie bei einem Reuter saß; er konnte es nicht leiden von ihr. Aber solche Liebe haben nicht alle empfangen. Es ist eine solche Liebe, die sich nicht theilen läßt. Dahin sollte man predigen, daß ein Mensch eine rechte Brautliebe erlangete, daß man dahin bringen möchte. Ja, wo wollen wir dazu kommen? Die Natur hat's verloren, es ist die Natur ganz verderbet, also daß man nichts denn Leckerei darinne hat, wie ein Freier will. Die Gnade Gottes muß dazu kommen, soll es gut werden. Es ist nun dahin kommen, daß man einen Schimpf daraus hat, und schämet sich's. Die Mägde wehren sich feindlich, wenn man spricht, sie hätten gerne Männer, und lügen doch: es stünde auch nicht wohl, wenn sie sagten, sie hätten gerne Männer.

Es wäre wohl ein gut Ding, daß sich ein Mensch enthielte in der Jungfrauschaft. Du darfst dich aber nicht schämen, lieber Mensch, man weiß wohl; und wenn du es gleich viel verbergen willst, so weiß man doch das, daß also ist. Darum bitte Gott, daß er dich zu einem Stande schicke, welcher ihm gefällt, und dir selig ist. Magst Gott vielmehr danken, daß er, der Allerreineste, dich in solchem Unflath nicht verstoße, sondern gnädiglich darein nehmen wolle. Darum, wenn sich einer fühlet, daß er die Jungfrauschaft nicht kann halten, nicht in der Keuschheit stehen, es ist schwer, wenn einer eine Neigung zu der Keuschheit hat; gedenke er eben, und baue nicht zu viel auf sich, es ist eine schändliche Anfechtung, ich habe sie wohl erkannt, ich meine zwar, ihr sollt's auch wissen, o ich kenne sie wohl, wenn der Teufel kommt, und reizt das Fleisch an, und entzündet es.

Darum bedenke sich einer wohl vorhin, und prüfe, ob er in der Keuschheit leben kann. Denn wenn das börnen wird, ich weiß wohl wie es ist; und die Anfechtung kommt, so ist das Auge schon blind. Darum soll einer seinen Herrn Christum bitten, und sprechen: Siehe, Herr, du bin ich, du weist, daß ich vergiftet bin in meinem Fleisch, und bedarf deiner Hülfe; ich bitte

dem jungfräulichen Stande, als nach dem ehelichen Stande greifen. Die Jugend achtet es geringe, folget nur den Begierden; aber Gott wird es gar groß achten, und folgen dem Rechten.

Endlich, willst du alle deine Sünde wohl büßen, und den höchsten Ablaß hier und dort erlangen, seliglich sterben, und dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken; so schaue nur mit allem Ernst auf dieß dritte Stück, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst du es nicht, bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauren. Denn das sind die Kirchen, Altar, Testament, Vigilien und Seelmessen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben, und wo du hinkommest.

Soli Deo Gloria.

---

11) Predigt von dem Ehestande,

gehalten zu Wittenberg. Anno 1525 *).

Lieben Freunde, dieweil ihr jetzt das Evangelium (wie der Herr Jesus Christus, Gottes und der reinen Jungfrauen Marien Sohn, mit seiner lieben Mutter und seinen Jüngern zur Hochzeit zu Cana in Galiläa gangen ist,) gehöret habt, will ich den ehelichen Leuten zu Troste, auch sonderlich denen, die noch wollen ehelich werden, etwas vom Ehestande sagen, mit tröstlicher Verhoffung, werden wir's im Herzen annehmen und behalten, so soll es ohne große Frucht und Nutzbarkeit unsers Leibes und der Seelen nicht abgehen. Derohalben will ich in dieser Predigt, wo wir anders Zeit haben, die vier Theile handeln. Zum ersten, will ich sagen von der großen Ehre des Ehestandes. Zum andern, was die thun sollen, die ehelich werden wollen, beide Mannes- und Weibespersonen, wie sie ihren Ehestand gött-

*) D. Georg Buchholzer, Prediger zu Eisleben, hat diese Predigt mit einer Zuschrift an den Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg im Jahre 1560 herausgegeben.

daß es ein Sacrament ist, das ist, ein Zeichen eines heiligen Dinges, gleich als wenn der Priester das Wasser in der Taufe auf das Kind geußt, bedeut', daß Christus seine Gnade in die Seele gieße, und wäscht sie, die da gar viel größer ist, denn das Zeichen des Wassers. Also ist auch das eheliche Leben äusserlich ein Zeichen, daß Christus, Gott, die Menschheit hat an sich genommen. Paulus sagt: „Es werden seyn zwo Natur in Einem Fleisch.“ Es ist ein groß heilig Zeichen, das da bedeut', daß Christus vereiniget ist mit dem Fleisch; wie groß ist die Vereinigung, und gar viel größer denn das Zeichen. Gleich als das Wasser, das da bedeutet die Gnade Gottes, ist gar viel geringer denn Gottes Gnade: also ist viel höher die Einigkeit Gottes mit dem Menschen: Es sey ein Mann verfügt mit einem Weibe, wie er will, so bleibt doch der Mann eine Person, und das Weib eine. Da ist aber eine solche Verfügung, daß Gott eines Menschen Sohn, und Gottes Sohn nicht mag getheilet werden. Das Zeichen reicht nirgend an, das ist die große Bedeutniß, wie Gott und Mensch vereiniget sind. Dieß ist eine Schanddecke worden des ehelichen Standes, deß muß er auch genießen, daß Gott die Sünde darin nicht strafen will, das sonst tödtlich wäre, sey darinne täglich; das ist eine große Freiheit, daß sie dadurch bedeutet wird durch ein solch edel Ding. Denn wenn der eheliche Stand nicht also gedeckt wäre, so stünke der Dreck allzusehr, man müßte Weihrauch anzünden, daß er nicht so sehr stünke. Das sollten die Menschen bedenken, daß ihr Leben einen solchen edlen Schatz bedeutet, auf daß nicht eitel Fleisch daraus würde.

Der andere Nutz in der Ehe, ist eine Verbündniß der Treue. Ist der andere Mantel, der da machet, daß man die Schalkheit nicht merket; und ist, daß sich einer anbinden lässet, daß er nicht die Stadt kreuzweise auslaufe; daß die fleischliche Lust wird also gedämpft, daß sie an ein Band gebunden wird, daß er daran allein hänge, und sonst an keiner mehr. So siehet Gott das Gefängniß an, und vergönnet's mit, daß einer genügt ist an Einem Bettgenossen, und begehret sonst keines mehr; siehet die Treue an, die Mann und Weib zusammen verbunden haben, die da soll ihr Lebtage wäh-

geredt hat, wie Moses 2, 24. schreibet; wie spricht Christus Matth. 19, 5. und Marc. 10, 7. daß es Gott gesagt und geredt habe. Das ist gewiß Jesus Christus, der rechter Gott ist, gewesen, durch welchen Gott der Vater geredt hat.

Nun bedenket, lieben Freunde und Kinder, ob das nicht eine große Ehre des Ehestandes ist, daß der von Gott herkommt, als der ganzen heiligen Dreifaltigkeit Werk, die den gestiftet haben, die Braut geführt und Gottes Sohn, Jesus Christus, Adam und Evam, als Bräutigam und Braut, vertrauet, und sie gesegnet und gebenedeiet hat.

Wenn nun ein Kaiser, als eine hohe Person, etwas gestiftet und verordnet; ach wie pranget man da, wie rühmet man es, als ein hohes, altes kaiserliches Gestifte. Nun, was ist der Kaiser? Ein sterblicher Mensch gegen Gott zu achten, nicht anders, denn ein Pfund Blei gegen einem großen güldenen Berge zu rechnen.

Hier sollte man nun prangen und rühmen in unsern Herzen über diesem alten Gestifte der ganzen heiligen Dreifaltigkeit, und Gott danken, daß wir in dem möchten göttlich befunden werden.

O, wenn einen solchen Ruhm die Mönche und Nonnen hätten, daß der Orden oder Stand Gottes Ordnung und Gestifte wäre; wie sollten sie prangen und prahlen? Ja, die Welt könnte nicht bleiben vor ihrem Rühmen; wie wir schon erfahren haben, wie sie trotzen und pochen auf Franciscum, Dominicum, Benedictum, die nur Menschen gewesen, und ihre Orden gestiftet und aufgesetzt haben. Aber daß der Ehestand Gottes Gestifte und Ordnung sey, das achten wir geringe. O Blindheit über Blindheit.

Die andere Ehre des Ehestandes ist, daß er nicht zu Athen in Griechenland, auch nicht zu Babylonien, noch zu Rom, oder zu Compostel zu St. Jacob eingesetzet ist; sondern im heiligen Paradies, im Garten Eden, den Gott selber gepflanzet hat, und darinne den Baum des Lebens gesetzet. Wenn dem Menschen was gefehlet, so hätte er von dem Baume gessen, so wäre es besser mit ihm worden.

Wie doch hält man ein Gestifte, wenn es zu Com-

postel in Hispanien, oder zu Rom gestiftet ist; das doch eines armen, elenden Menschen Gestifte ist? Viel heiliger und höher ist der Ehestand zu halten, welcher im heiligen Paradies eingesetzt und gestiftet ist, das Gott als Adam und Eva heraus gestoßen worden, durch den Engel oder Cherubim mit einem glänzenden oder feurigen Schwert so bewahren lassen, daß hinfort niemand hinein kommen müßte, 1. Mos. 3, 24.

Die dritte Ehre ist die, daß in dem Ehestande gelebt haben die Patriarchen, Priester und Propheten, als Adam, Enoch, Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moses, Aaron, Eleasar, Jesaias, Hoseas, Zacharias, Ezechiel, Daniel ausgenommen, (wie ich glaube;) Elias und Elisäus, die haben nicht Weiber gehabt. Desgleichen Jeremias, dem es sonderlich verboten ward, ein Weib zu nehmen, wie Jerem. 16, 1. 2. geschrieben ist: die andern sind alle ehelich gewesen.

Nun ist abermals das eine große Ehre den ehelichen Leuten, daß sie können sagen: Gott Lob und Dank, ich bin und lebe ja in dem Stande, der nicht neu ist, wie der Mönche und Nonnen Stand, welcher vor tausend Jahren nicht gewesen; aber mein Stand ist gewesen vor sechstehalb tausend Jahren, darinne die Erzväter, Priester und Propheten gelebet haben. Hat's Gott in den heiligen Leuten so wohl gefallen, so wird's ohne allen Zweifel Gott auch wohl gefallen, wenn ich mit meinem lieben Weibe oder Manne in diesem Stande lebe.

Die vierte Ehre ist, daß auch Gott auf diesen Ehestand ein ernstlich Verbot geleget hat, nicht anders, wie einer, der einen schönen Würz- oder Rosengarten hat, den er liebet, und nicht will, daß jemand darein steigen, etwas abbrechen, oder Schaden darinne thun soll, der macht einen Zaun darum. Also thut Gott auch hier mit dem sechsten Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen." Nachdem der Ehestand sein allerliebster Würz- oder Rosengarten ist, da die allerschönsten Röslein und Nägelein innen wachsen, (das sind die lieben Menschenkinder, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind,) daraus kommen und geboren werden, dadurch das menschliche Geschlecht erhalten wird; so gebeut Gott, daß man den

Ehestand in aller Gottesfurcht, Zucht und Ehren halten, und nicht brechen soll.

Denn wer den brechen wird, den will Gott an Leib und Seel greulich strafen, und aus seinem Reiche stoßen, 1. Cor. 6, 10. Wie denn auch anzeiget das Untergehen der ganzen Welt, mit der Sündfluth, bis auf acht Personen, 1. Mos. 7, 22. 23. Item, das Verderben mit Schwefel und Feuer der Städte Sodoma und Gomorra, Cap. 19, 24. 25. Darnach, wie Gott den Ehebruch an seinem liebsten Diener, dem Könige David, gestrafet hat, 2. Sam. 12, 10 — 14. Ueber das, so strafte Gott die Gibeoniter, die des Leviten Weib mit Hurerei schwächeten und schändeten. Und da die Benjamiten solch Unrecht und Sünde nicht strafen, sondern auch vertheidigen wollten, wurden 25000 Mann in Benjamin, die alle das Schwert führeten, erschlagen und getödtet, wie Richt. 19, 25. 29. und Cap. 20, 46. geschrieben.

Das sollte ja den Ehebrechern und Huren, und Regenten, die da stille schweigen und durch die Finger sehen, einen Schrecken im Herzen machen, wo sie anders Menschen wären, die solche erschreckliche Exempel Gottes Zorns betrachteten?

Die fünfte Ehre des Ehestandes ist die, daß Gott im alten Testament geboten, wie im 5. B. Mosis 24, 5. geschrieben: „Wenn jemand neulich ein Weib genommen hätte, der sollte nicht in die Heerfahrt oder Krieg ziehen, und man soll ihm nichts auflegen, er soll frei in seinem Hause seyn ein Jahr lang, daß er fröhlich sey mit seinem Weibe, das er genommen hat.“ Das ist wahrlich ein Großes, daß Gott die jungen Eheleute des Kriegs und aller gemeinen Beschwerung entnimmt und befreiet ein Jahr lang, damit der Mann mit seinem Weibe fröhlich sey.

Und hier hören wir, daß Gott auch Lust und Gefallen daran hat, wenn junge Eheleute zusammen fröhlich sind. Ist das nicht eine große Ehre und Trost den Eheleuten? Ja, wenn geschrieben stünde, wie Gott die Mönche und Nonnen des ersten Jahrs, als sie ins Kloster kommen wären, aller Beschwerung des gemeinen Nutzes befreiet hätte, sollten nur im Kloster bleiben

und singen; behüte Gott, wie ein Rühmen und Schreien sollte daraus worden seyn in aller Welt? Aber nun es von ehelichen Leuten geschrieben stehet, so ist's stille. Also gehet es allezeit; was Gottes Werk ist, das schweiget man: was aber Menschen ist, das rühmet man aufs höheste.

Die sechste Ehre ist die, daß auch unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn nicht von einer schlechten freien Jungfrauen geboren ist, sondern von Marien, die doch, wie St. Matthäus 1, 18. und Lucas 1, 27 schreiben, mit Joseph, ihrem Manne, vertrauet war, als sein rechtes Eheweib, wie der Engel sagt Matthäi 1, 18. Also heißt auch das Gesetz Mosis die verlobte und vertraute Braut, die noch der Bräutigam nicht erkannt, (wie Maria von Joseph nicht erkennet war,) Eheweiber, wie im 5. Mos. 22, 23. sqq. zu lesen. Also ist unser Herr Christus nach dem Gesetz von Maria, seiner Mutter, als sie Joseph, ihrem Manne, vertrauet war, im Ehestande geboren worden, und hat den mit seiner Geburt geehret.

Die siebente Ehre ist die, daß unser Herr Jesus Christus, als er dreißig Jahr alt ist, getauft wird, und in sein Amt treten will, gehet er vormals zur Hochzeit oder Köste zu Cana in Galiläa, auf dem Dorfe bei den Bauersleuten, und ehret seines Vaters, und sein, dazu des heiligen Geistes, als der heiligen Dreifaltigkeit Geschöpfe, Ordnung und Gestifte, den Ehestand. Nimmt dazu die Mutter Maria mit sich, und seine Jünger; die Mutter ist Schaffnerin; die Jünger dienen. Ist es nicht eine große Ehre, ja viel größer, denn daß Kaiser, Könige und Fürsten wären da gewesen.

O wenn Mönche und Nonnen nur einen solchen Ruhm oder Ehre möchten haben, daß Christus wäre dabei gewesen, als einer ein Mönch oder Nonne worden wäre; behüte Gott, wie hätte das auf allen Ecken, Predigtstühlen, müssen ausgeschrien werden? Ja, dazu in allen Büchern mit rother Posilge und güldenen Buchstaben geschrieben, und in allen Kirchen gemalet worden seyn? Aber nun es geschrieben stehet, wie Christus, Gottes Sohn, mit seiner Mutter und Jüngern

zur Hochzeit gangen sey, hält man es für ein schlecht Ding oder Werk.

Die achte Ehre ist, daß es unser Herr Jesus Christus nicht allein lässet dabei bleiben, daß er zur Hochzeit gabet (die nur drei Tische Volks gehabt, wie das Wort Architriclinus mitbringet), sondern beweiset am ersten da, wie Johannes saget, seine Herrlichkeit, daß Er rechter, allmächtiger, ewiger Gott und Gottes Sohn sey, und macht das weiße, klare, helle Wasser, das die Diener in sechs steinerne Wasserkrüge geschöpft hatten, zu rothem Wein. Wie die Kirche im Hymno, in die Trium Regum, singet: Aquae rubescunt hydriae; und in dem heiligen gelobten Lande gemeiniglich eitel rother Wein, wie Blut roth wächset; darum auch die heilige Schrift den rothen Wein Blut heißet, 1. Mos. 49, 11. 12.

Und über das, so giebt Christus nicht ein schlecht, geringe Geschenke; sondern ein ehrliches. Denn, wie Johannes schreibet, so sind in einen steinern Krug gegangen zwei Maaß; das sind zwo Metreten. Eine hält eine Metreta fast bei den 30 Quartier oder Maaß. Wenn nun je ein Krug zwo Metreten gehalten, so machen's 60 Quartier; welches bald ein Eimer Wein ist, daß ein Krug fast einen Eimer Wein groß gewesen ist. Das sind nun schier 6 Eimer Weins, die Christus zur Hochzeit oder Köste geschenket hatte. Wird je nicht schlechter Wein gewesen seyn, sondern der beste: wie denn aus den Worten des Speisemeisters zu verstehen, da er spricht zum Bräutigam: „Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringen; du aber hast den guten Wein bisher behalten."

Das ist wahrlich den Eheleuten gar eine große Ehre und Trost, daß sie hören, wie auch Christus, Gottes Sohn, für sie sorget, will dennoch bei ihnen zur Hochzeit, das ist, im Ehestande seyn, sie trösten, und nicht verhungern, noch verdursten oder zu Schanden werden lassen; sondern will ihnen so viel verschaffen, daß sie sollen satt werden; und ehe sie sollten Noth leiden, will er ihnen aus Wasser Wein machen, das ist, aus ihren Trübsalen Freude und Lust schaffen,

und sie in keinem Wege verlassen; wie der 34. Ps. v. 11. sagt: „Die Reichen müssen darben, und hungern; aber die den Herrn fürchten, werden keinen Mangel haben an irgend einem Gut. Item im 37. Ps. v. 25. „Ich bin jung gewesen und alt worden, habe noch nie gesehen, daß der Gerechte wäre verlassen, oder daß seine Kinder wären nach Brod gangen.“

Es haben auch etliche Väter der Kirchen, als Bonaventura, es dafür gehalten, daß Johannes der Evangelist der Bräutigam, und Maria Magdalena die Braut gewesen in der Hochzeit zu Cana, wie der Sequenz von St. Johanne lautet. Aber ich halte es nicht; sondern glaube vielmehr, wie der alte griechische Lehrer Nicephorus auch schreibet, Libro 8. Cap. 30. der vor vierhundert Jahren zur Zeit des griechischen Kaisers Emanuelis zu Constantinopel gelebet, daß es gewest ist Simon von Cana, des Herrn Jesu Christi Mutter Schwester, Mariä Jacobi, Sohn.

Und ist wohl zu denken und zu glauben, daß Bräutigam und Braut müssen der heiligen Mutter Maria nahe zugehöret haben, und ihre nahe Freunde gewesen seyn, weil sie selbst da ist, und hilft regieren, und sorget, was man zur Hochzeit trinken soll, dieweil da Wein gebrach.

Denn die liebe Mutter Maria sich nicht so leichtfertig in fremde oder weite Freundschaft, Hochzeit oder Köste mengen würde, da wohl andere nahe Freundschaft gewest wäre. Darum sie sich auch als arme, elende Bürgersleutlein, und die nähesten Freundlein, zu Christo gethan und gehalten haben, nach menschlicher Weise, wie arme, einfältige Freunde pflegen zu thun, Matthäi 13, 55.

Und wiederum Matth. 11, 19. Joh. 6, 42. stellet sich der Herr Christus wie ein ander Mensch, Phil. 2, 7. und hält sich auch freundlich und brüderlich zu ihnen, und leuchtet hier kein Glanz der göttlichen Majestät, sondern die äusserste knechtische Gestalt. Pfui dich, du arme menschliche Klugheit oder Vernunft, daß du solches nicht bedenkest noch betrachtest.

Das sind nun die acht Stücke, wie ihr gehöret habt, lieben Freunde, damit der Ehestand geehret ist.

Wollen nun zum andern Theil greifen, wie man den Ehestand göttlich anfahen soll.

Der zweite Theil.

Wenn man den Ehestand göttlich und christlich anfahen will, so gehören drei Stücke dazu. Das erste, daß man den im Glauben anfahe. Das andere, daß man Gott um ein fromm Ehegemahl bitte und anrufe. Das dritte, daß man darnach freie mit Vorwissen und Willen der Eltern.

Zum ersten, im Glauben anfangen heißt, daß man erst ansehen soll Gottes Wort, wie 1. Mos. 1. 27. 28. geschrieben: „Und Gott schuf ein Männlein und ein Fräulein; darnach segnete er sie und sprach: Wachset und mehret euch.“ Item Cap. 2, 18.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte.“ Das ist das gewisse Gottes Wort, das nicht lüget, darauf man soll ehelich werden, und gewiß glauben, daß der Ehestand Gott selbst gefället, mit allem seinem Wesen, Werken, Leiden, und was drinnen ist; daß ein Mensch im Herzen also sage: Siehe, lieber Gott, da höre ich, daß der Ehestand dein geschaffen Werk ist, und dir wohlgefället; derhalben will ich mich auf dein Wort darein begeben, es gehe mir darinnen wie du willst, so soll es mir alles gefallen und behagen.

Wer auf solch Wort Gottes ehelich wird, und erkennet, daß der Ehestand Gottes Geschöpf und Werk ist, und daß er Gott wohlgefalle, der findet im Ehestande Lust und Freude, obgleich ein anderer, der Gottes Wort nicht erkennet noch ansiehet, eitel Unlust und Jammer darinnen findet.

Und hier wird das Wort wahr, Sprüchw. 18, 22.: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpfet Segen oder Wohlgefallen vom Herrn.“ Das heißt nun ein Weib finden, wenn ein Herz gewiß ist in Gottes Wort, daß sein Stand, Wesen und Werk Gott gefället und wohl behaget. Ps. 128, 1. sqq.

Darum haben viel Weiber, aber wenig finden Weiber. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß es Gottes Werk ist, und ihm wohlgefalle, daß

sie mit einem Weibe leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so häßlich, so böse, so unartig, so arm, so krank seyn, daran sie nicht Lust des Herzens fänden; darum, daß sie immerdar Gott sein Werk und Geschöpf und Willen könnten aufrücken. Und weil sie sehen, daß es ihres lieben Gottes Wohlgefallen ist, könnten sie Friede in Leid, und Lust mitten in der Unlust, Freude mitten in Trübsal, wie die Märtyrer im Leiden haben.

Es fehlet uns nur, daß wir nach unserm Fühlen Gottes Werk richten, und sehen nicht auf seinen Willen, sondern auf unser Gesuch. Darum wir nicht sein Werk erkennen, und müssen uns das böse machen, das gut ist, und Unlust fahen, da Lust ist. Nichts ist so böse, auch der Tod selbst, das nicht süße und träglich werde, wenn ich nur weiß und gewiß bin, daß es Gott wohlgefället. Alsobald folget denn, das Salomon spricht: Er wird Segen oder ein Wohlgefallen von Gott erschöpfen.

Das heißet nun im Glauben anfangen, daß man auf Gottes Wort siehet, und gewiß ist, daß dieser Stand Gott wohlgefället, und sich derhalben weder Frost noch Hitze, weder Mühe oder Arbeit verdrüßen lässet.

Das andere Stück ist: Daß man nun Gott mit Ernst um ein fromm Ehegemahl bitte und anrufe. Denn so saget Salomon in seinen Sprüchen Cap. 19, 14.: „Haus und Güter erben die Eltern; aber ein vernünftig Weib kommt vom Herrn.“ Und Christus spricht Matth. 19, 6.: „Was Gott zusammen füget, das soll kein Mensch scheiden.“ Da hören wir klärlich, daß ein fromm Ehegemahl von Gott kommt, und ist eine Gottes Gabe; gleichwie Adam unser erster Vater selber kein Ehegemahl fand, sondern Eva ward ihm alleine von Gott gegeben. Dieweil denn nun ein Ehegemahl Gottes Gabe ist, so sollst du am ersten, ehe denn du was anfähest, Gott bitten, Jac. 1, 5. 6. daß er dir wollte ein fromm Weib oder einen frommen Mann bescheren und geben.

Wiewohl dir's Gott ohne dein Bitten könnte geben; er will es aber nicht thun: sondern will daß du

Haus von deinen Eltern zu begehren; was narrest du denn, und bittest nicht um das, das viel größer ist, ein ehelich Gemahl? Also thät Samson, der kam in eine Stadt, und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm; da ging er vor wieder heim, und sagte zu seinem Vater und Mutter: „Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb; Lieber, gebt mir dieselbe zum ehelichen Gemahl.“ Richt. 14, 1. sq.

Zum dritten, daß es Frucht bringt; denn das ist das Ende und vornämliche Amt der Ehe. Das ist aber nicht gnug, daß die Frucht geboren wird, und also redet man nicht davon, wenn man sagt: Die Ehe entschuldige die Sünde; denn solche Frucht trägt es auch den Heiden: sondern daß man die Frucht ziehe zu Gottes Dienst, Lob und Ehre, und nichts anders darinnen suche; das leider, selten geschiehet. Man sucht nur Erben oder Lust an den Kindern, Gottes Dienst bleibe, wo er kann. Auch findet man, die zur Ehe greifen und Vater oder Mutter werden, ehe sie selbst beten können, oder wissen, was Gottes Gebot sey.

Aber das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften, oder was für Werke genennet werden mögen, gegen diesem einigen Werke, daß die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist ihre richtigste Straße gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk; und wo sie sich desselbigen nicht befleißigen, so ist es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brennet, Wasser nicht netzet.

Also wiederum, ist die Hölle nicht leichter verdienet, denn an seinen eigenen Kindern: mögen auch kein schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Liederlein lehren, und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen, mit übrigem Schmuck und Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt wohl-

der allen seinen Gütern vorstunde, befahl, seinem Sohn Isaac aus Mesopotamia aus der Stadt Nahor ein Weib zu holen. Da antwortete der Knecht: „Wie, wenn mir das Weib nicht folgen wollte, in dieß Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor; Der Herr, der Gott des Himmels, der mich aus meines Vaters Hause genommen hat, und mir geschworen hat, dieß Land meinem Saamen zu geben, der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest.“ Tobias 5, 51 sqq.

Als sollte er sagen: Will Gott meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne je auch ein Weib geben; denn ich habe ihn darum angerufen und gebeten. Darum will ich's ihm auch befehlen zu geben. So trotzet und pochet er auf Gottes Zusagung und Gebet. Will's aber Gott nicht schaffen, so komme wieder, spricht er: Er wird's wohl finden und wissen, woher es kommen soll. Ja, spricht noch dazu: Er wird seinen Engel vor dir herschicken. So feste tröstet er sich seines Gottes und seiner Zusagung. Also gieng's auch hinaus, und mußte Abrahams Sohn, Isaac, gar ein fromm, gottesfürchtig Kind, die liebe Rebecca, zum Eheweibe bekommen. Thun wir auch so mit unsern Kindern, wie Abraham, so wird's auch so wohl hinaus gehen, wie mit ihnen geschehen ist, das werden wir befinden. Wo nicht, so mögen wir uns hüten und vorsehen, daß es übel gerathe, und denn Heulen und Weheklagen daraus erfolge. Das ist das andere Stück, daß man Gott um gottesfürchtiges Gemahl bitten und anrufen soll.

Das dritte Stück ist, daß man freie mit Vorwissen und Willen der Eltern, und sich nicht heimlich im Winkel allein verlobe. Denn da stehet das vierte Gebot Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ 2. Mosis 20, 12. Denn dieweil die Kinder von den Eltern nicht vergeben werden, so sind sie unter der Gewalt der Eltern; als, Vater und Mutter; die sollen ihrer Kinder mächtig seyn. Denn es ist kein größerer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und Muttergehorsam; auch keine größere Gewalt.

Darum soll sich eine Tochter oder Sohn nicht ver-

dem jungfräulichen Stande, als nach dem ehelichen Stande greifen. Die Jugend achtet es geringe, folget nur den Begierden; aber Gott wird es gar groß achten, und folgen dem Rechten.

Endlich, willst du alle deine Sünde wohl büßen, und den höchsten Ablaß hier und dort erlangen, seliglich sterben, und dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken; so schaue nur mit allem Ernst auf dieß dritte Stück, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst du es nicht, bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauren. Denn das sind die Kirchen, Altar, Testament, Vigilien und Seelmessen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben, und wo du hinkommest.

Soli Deo Gloria.

---

11) Predigt von dem Ehestande,

gehalten zu Wittenberg. Anno 1525 *).

Lieben Freunde, dieweil ihr jetzt das Evangelium (wie der Herr Jesus Christus, Gottes und der reinen Jungfrauen Marien Sohn, mit seiner lieben Mutter und seinen Jüngern zur Hochzeit zu Cana in Galiläa gangen ist,) gehöret habt, will ich den ehelichen Leuten zu Troste, auch sonderlich denen, die noch wollen ehelich werden, etwas vom Ehestande sagen, mit tröstlicher Verhoffung, werden wir's im Herzen annehmen und behalten, so soll es ohne große Frucht und Nutzbarkeit unsers Leibes und der Seelen nicht abgehen. Derhalben will ich in dieser Predigt, wo wir anders Zeit haben, die vier Theile handeln. Zum ersten, will ich sagen von der großen Ehre des Ehestandes. Zum andern, was die thun sollen, die ehelich werden wollen, beide Mannes- und Weibespersonen, wie sie ihren Ehestand gött-

*) D. Georg Buchholzer, Prediger zu Eisleben, hat diese Predigt mit einer Zuschrift an den Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg im Jahre 1560 herausgegeben.

der allen seinen Gütern vorstunde, befahl, seinem Sohn Isaac aus Mesopotamia aus der Stadt Nahor ein Weib zu holen. Da antwortete der Knecht: „Wie, wenn mir das Weib nicht folgen wollte, in dieß Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor; Der Herr, der Gott des Himmels, der mich aus meines Vaters Hause genommen hat, und mir geschworen hat, dieß Land meinem Saamen zu geben, der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest.“ Tobias 5, 51 sqq.

Als sollte er sagen: Will Gott meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne je auch ein Weib geben; denn ich habe ihn darum angerufen und gebeten. Darum will ich's ihm auch befehlen zu geben. So trotzet und pochet er auf Gottes Zusagung und Gebet. Will's aber Gott nicht schaffen, so komme wieder, spricht er: Er wird's wohl finden und wissen, woher es kommen soll. Ja, spricht noch dazu: Er wird seinen Engel vor dir herschicken. So feste tröstet er sich seines Gottes und seiner Zusagung. Also gieng's auch hinaus, und mußte Abrahams Sohn, Isaac, gar ein fromm, gottesfürchtig Kind, die liebe Rebecca, zum Eheweibe bekommen. Thun wir auch so mit unsern Kindern, wie Abraham, so wird's auch so wohl hinaus gehen, wie mit ihnen geschehen ist, das werden wir befinden. Wo nicht, so mögen wir uns hüten und vorsehen, daß es übel gerathe, und denn Heulen und Weheklagen daraus erfolge. Das ist das andere Stück, daß man Gott um gottesfürchtiges Gemahl bitten und anrufen soll.

Das dritte Stück ist, daß man freie mit Vorwissen und Willen der Eltern, und sich nicht heimlich im Winkel allein verlobe. Denn da stehet das vierte Gebot Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ 2. Mosis 20, 12. Denn dieweil die Kinder von den Eltern nicht vergeben werden, so sind sie unter der Gewalt der Eltern; als, Vater und Mutter; die sollen ihrer Kinder mächtig seyn. Denn es ist kein größerer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und Muttergehorsam; auch keine größere Gewalt.

Darum soll sich eine Tochter oder Sohn nicht ver-

geredt hat, wie Moses 2, 24. schreibet; die spricht Christus Matth. 19, 5. und Marc. 10, 7. daß es Gott gesagt und geredt habe. Das ist gewiß Jesus Christus, der rechter Gott ist, gewesen, durch welchen Gott der Vater geredt hat.

Nun bedenket, lieben Freunde und Kinder, ob das nicht eine große Ehre des Ehestandes ist, daß der von Gott herkommt, als der ganzen heiligen Dreifaltigkeit Werk, die den gestiftet haben, die Braut geführt und Gottes Sohn, Jesus Christus, Adam und Evam, als Bräutigam und Braut, vertrauet, und sie gesegnet und gebenedeiet hat.

Wenn nun ein Kaiser, als eine hohe Person, etwas gestiftet und verordnet; ach wie pranget man da, wie rühmet man es, als ein hohes, altes kaiserliches Gestifte. Nun, was ist der Kaiser? Ein sterblicher Mensch gegen Gott zu achten, nicht anders denn ein Pfund Blei gegen einem großen güldenen Berge zu rechnen.

Hier sollte man nun prangen und rühmen in unsern Herzen über diesem alten Gestifte der ganzen heiligen Dreifaltigkeit, und Gott danken, daß wir in dem möchten göttlich befunden werden.

O, wenn einen solchen Ruhm die Mönche und Nonnen hätten, daß der Orden oder Stand Gottes Ordnung und Gestifte wäre; wie sollten sie prangen und prahlen? Ja, die Welt könnte nicht bleiben vor ihrem Rühmen; wie wir schon erfahren haben, wie sie trotzen und pochen auf Franciscum, Dominicum, Benedictum, die nur Menschen gewesen, und ihre Orden gestiftet und aufgesetzt haben. Aber daß der Ehestand Gottes Gestifte und Ordnung sey, das achten wir geringe. O Blindheit über Blindheit.

Die andere Ehre des Ehestandes ist, daß er nicht zu Athen in Griechenland, auch nicht zu Babylonien, noch zu Rom, oder zu Compostel zu St. Jacob eingesetzet ist; sondern im heiligen Paradies, im Garten Eden, den Gott selber gepflanzet hat, und darinne den Baum des Lebens gesetzet. Wenn dem Menschen was gefehlet, so hätte er von dem Baume gessen, so wäre es besser mit ihm worden.

Wie doch hält man ein Gestifte, wenn es zu Com-

der allen seinen Gütern vorstunde, befahl, seinem Sohn Isaac aus Mesopotamia aus der Stadt Nahor ein Weib zu holen. Da antwortete der Knecht: „Wie, wenn mir das Weib nicht folgen wollte, in dieß Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor; Der Herr, der Gott des Himmels, der mich aus meines Vaters Hause genommen hat, und mir geschworen hat, dieß Land meinem Saamen zu geben, der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest.“ Tobias 5, 5 sqq.

Als sollte er sagen: Will Gott meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne je auch ein Weib geben; denn ich habe ihn darum angerufen und gebeten. Darum will ich's ihm auch befehlen zu geben. So trotzet und pochet er auf Gottes Zusagung und Gebet. Will's aber Gott nicht schaffen, so komme wieder, spricht er: Er wird's wohl finden und wissen, woher es kommen soll. Ja, spricht noch dazu: Er wird seinen Engel vor dir herschicken. So feste tröstet er sich seines Gottes und seiner Zusagung. Also gieng's auch hinaus, und mußte Abrahams Sohn, Isaac, gar ein fromm, gottesfürchtig Kind, die liebe Rebecca, zum Eheweibe bekommen. Thun wir auch so mit unsern Kindern, wie Abraham, so wird's auch so wohl hinaus gehen, wie mit ihnen geschehen ist, das werden wir befinden. Wo nicht, so mögen wir uns hüten und vorsehen, daß es übel gerathe, und denn Heulen und Weheklagen daraus erfolge. Das ist das andere Stück, daß man Gott um gottesfürchtiges Gemahl bitten und anrufen soll.

Das dritte Stück ist, daß man freie mit Vorwissen und Willen der Eltern, und sich nicht heimlich im Winkel allein verlobe. Denn da stehet das vierte Gebot Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ 2. Mosis 20, 12. Denn dieweil die Kinder von den Eltern nicht vergeben werden, so sind sie unter der Gewalt der Eltern; als, Vater und Mutter; die sollen ihrer Kinder mächtig seyn. Denn es ist kein größerer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und Muttergehorsam; auch keine größere Gewalt.

Darum soll sich eine Tochter oder Sohn nicht ver-

loben heimlich im Winkel, ohne Wissen und Willen der Eltern: denn es ist eine große Sünde wider das vierte Gebot Gottes, welches gebeut, den Eltern gehorsam zu seyn.

Denn die Kinder, die sich heimlich verloben und verheirathen, die thun nicht allein unrecht, sondern auch thörlich; dieweil es so gefährlich, langweilig, und mühselig Ding um den ehelichen Stand ist, wenn er nicht wohl geräth. Denn da müssen sie ihr Lebenlang geplaget seyn und Unglück haben, daraus ihnen niemand helfen kann, denn der Tod. Und ist zu besorgen, wenn man Vater und Mutter verachtet und ohne ihren Wissen und Willen heirathet, und also den ehelichen Stand mit Sünden anfähet, es werde Gott weder Glück noch Heil dazu geben.

Wenn aber die Kinder Gottes Gebot hielten, Vater und Mutter folgeten, so würde sie Gott lieb haben, und seinen Segen und alles Gutes zum ehelichen Stande geben. Es giebet's auch die Erfahrung, daß es den Kindern selten im Ehestande wohl gehet, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht miteinander, und eitel Unglück, die sich heimlich verloben ohne Wissen der Eltern. Denn es ist wider Gott und sein Gebot angefangen; darum kann es nicht glücklich hinaus gehen. Derohalben wäre es auch das beste, daß die Eltern ihre Kinder gewöhneten, daß sie sich nicht schämeten, von ihnen zu bitten ein ehelich Gemahl. Es sollen sich auch die Eltern merken lassen, daß sie die Kinder berathen wollten, auf daß sie desto baß in Hoffnung sich enthalten und beharren.

Also möchte ein Kind wohl zum Vater und Mutter sagen: Lieber Vater und Mutter, wenn es euer Wille wäre, so gedächte ich mich zu verehelichen, und die Person zu nehmen; doch will ich's in euren Willen stellen: was ihr thun wollt, das soll mir gefallen.

Aber das hält man für eine große Schande, ein Ehegemahl von den Eltern bitten: aber doch schämet man sich nicht, von den Eltern zu bitten einen Rock, Mantel, Haus oder anders mehr. So schäme dich auch nicht zu bitten ein Ehegemahl von deinen Eltern, das viel größer und nöthiger dir ist, denn ein Rock, Man-

tel oder Haus. Und wenn dir solche Dinge nicht gefallen, magst du die verkaufen oder vertauschen; aber ein Ehegemahl, es gerathe wohl oder übel, so mußt du es behalten. Denn es heißt: Hast du mich genommen, so mußt du mich behalten, es sey dir lieb oder leid.

Also sagt die heilige Schrift Richt. 14, 1. 2. daß Samson kam in eine Stadt der Philister, in welcher er sahe eine schöne Jungfrau, die ihm gefiel. Da gieng er wiederum heim, und sagete zu seinem Vater und Mutter: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb, Lieber, gebt mir dieselbe zu einem Weibe. Das ist recht gethan.

Wiederum, sollen die Eltern also geschickt seyn, ob ihnen wohl die Kinder sollen und müssen folgen, daß sie die dennoch mit Gewalt, wider ihren Willen, nicht nöthigen oder zwingen sollen. Denn man spricht: Gezwungene Dienste gefallen Gott nicht. Denn es hat doch noch Mühe und Arbeit genug, daß die Ehe wohl gerathe, wenn gleich die Kinder mit Lust und Liebe zusammen kommen. Darum ist zu besorgen, wenn eine Ehe nicht aus Lust und Liebe geschiehet, mit Willen der Kinder, daß sie schwerlich wohl gerathe, und selten was Gutes daraus wird.

Derowegen sollen die Eltern die Kinder mit ihrem Willen berathen, wie Abraham gethan, 1. Mos. 24, 1. sq. Denn es ist Isaacs Wille gewesen, daß es der Vater Abraham gemacht, wie er wollte. Item v. 51. da Abrahams Knecht kommet, und um die Braut wirbet, sagen sie: Da ist Rebecca, nimm sie hin. Da waren sie schon zusammen gegeben. Noch fährt der Bruder zu, und läßt sie fragen, ob's auch ihr Vollwort und Wille sey, daß sie Isaac zum Manne haben soll. Da spricht Rebecca Ja. v. 58.

Das ist das dritte Stück, wenn die Kinder oder junge Leute ihre Ehe wollen anfahen, daß sie sich nicht heimlich, ohne Vorwissen ihrer Eltern, verloben; sondern was sie thun, sollen sie mit Willen Vater und Mutter thun; und wo die nicht sind, mit Willen der Brüder, der Freundschaft oder Vormunde.

Wenn nun diese drei Stücke, wie gehöret, geschehen sind, alsdenn schicke aus in Gottes Namen, und

laß suchen. Und was du darnach für eine Person bekommest, arm oder reich, greulich oder schön, krank oder gesund; die hat dir Gott nachgehalten und bescheret, geschenket und gegeben. Darum biß Gott dankbar, und denke, daß du nun göttlich, wie wir hernach hören wollen, in dem Stande mit deinem Ehegemahl lebest.

Das ist nun das andere Theil, wie man den Ehestand göttlich und christlich mit Gott anfahen soll, damit er wohl gerathe. Wollen nun hören das dritte Theil, wie man im Ehestande leben soll.

Das dritte Theil.

Nun wollen wir, lieben Freunde, sagen, wie ein Mann und Weib, die nun ehelich worden sind, im Ehestande göttlich leben sollen. Zum ersten, was der Mann schuldig sey zu thun. Darnach, was das Weib thun soll.

Die Welt, wenn sie vom Ehestande höret, saget sie: Ja, es wäre wohl gut, ehelich werden; aber womit ernähret man ein Weib, denn es ist ein ewend Pfand? Dieselben sollen hier hören, womit sie ihre Weiber ernähren sollen. Als, daß der Mann nicht darf denken, daß er derhalben ein Weib genommen, daß er nun ledig spazieren und junkherrngehen wolle; oder daß ihn das Weib, als einen Junkherrn, ernähren solle: Nein, sondern daß der Mann das Weib nicht anders, wie ein Vater sein Kind, ernähren solle. Ja, sprichst du, womit? Das sollst du jetzt hören. Denn so spricht Gott zu Adam, da er der Stimme des Weibes gefolget hatte: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde, und sollst zur Erden werden.“ 1. Mos. 3, 19.

Da hörest du, womit du ein Weib ernähren sollst, als, daß du sollst in deine Hand speien, und es dir sauer lassen werden, und arbeiten, daß dir der Schweiß über die Nase läuft; das gehöret dazu, lieber Geselle. Nun heißet im Schweiß des Angesichts das Brod essen, nicht allein arbeiten mit den Händen, wie ein Ackersmann oder Bauer thut; sondern es heißet, daß ein jeglicher seinem Beruf fleißig nachlebe.

Ist er nun ein Ackermann oder Handwerker, Schneider oder Schuster, daß er des getreulich warte, nicht gehe zum Biere, lasse es alles liegen, schlage sich auf den Abend mit der Frauen, wenn er nicht mehr Geld zu verschlemmen hat, und verkaufe dem armen Weibe alle ihre Kleider, und was sie hat. Nein, so soll es nicht heißen; sondern im Schweiß deines Angesichts, das ist, in getreulicher und fleißiger Arbeit, sollst du dein Weib ernähren, wie der 128. Psalm v. 1. 2. sagt: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut."

Da siehest du nämlich, willst du ein gottesfürchtiger Ehemann seyn, und auf Gottes Wegen wandeln, so nähre dich mit deiner Hände Arbeit, 2. Thess. 3, 12. Ephes. 4, 28. Sprüch. 10, 4. Thust du das, so soll Gottes Segen dazu kommen, wie hier stehet: „Wohl dir, du hast es gut." Das ist, erstmals will er dein gnädiger Gott und Vater durch Christum, seinen lieben Sohn, seyn. Darnach will er deine Arbeit so segnen, daß du dadurch dein Weib und ganzes Hausgesinde sollst ernähren, und wie der 34. Ps. v. 11. sagt, wenn gleich die Reichen, die auf ihr Reichthum, so sie zusammen bringen, pochen und trotzen, müssen darben und hungern, (denn es zerrinnet ihnen alles unter den Händen,) so sollen aber, die den Herrn fürchten, und sich mit Gott und Ehren, ohne Betrug des Nächsten, in ihrem Beruf, mit ihrer Handarbeit nähren, keinen Mangel haben an irgend einem Gut.

Das ist, Gott will ihnen ihre Arbeit so segnen, daß, wenn sie in die Winkel ihrer Häuser sehen, noch keinen sollen ledig finden. Ob sie wohl beide als Mann und Weib in Armuth zusammen kommen sind; noch will ihnen Gott der Vater, den sie fürchten und lieben, Essen und Trinken, Kleider und Nahrung, (ob es wohl kümmerlich zugehet,) bescheren und geben. Derhalben sollen wir das Wörtlein wohl merken, und an unsere Kammer und Stube schreiben, und unsere Kinder lehren, daß der heilige Geist im 128. Psalm v. 2. saget: „Wohl dir, du hast es gut."

Wiederum, hören wir hier, daß der Mann, der

Gott nicht fürchtet, auch nicht auf seinen Wegen gehet, sondern in des Teufels Wege wandelt, der nicht arbeitet, nur spazieren gehen will, der soll es nicht gut haben und unselig seyn, das ist, einen ungnädigen Gott haben, dem will er das Seine auch nicht segnen; sondern ist des Teufels Märtyrer und Diener: der hilft ihnen auch zuletzt, wenn sie nichts mehr haben, daß sie lassen die Hände an anderer Leute Arbeit kleben, werden darnach an den lichten Galgen gehangen. So lohnet ihnen denn ihr Gott, der Teufel, dem sie gedienet haben.

Nein, so soll es den gottesfürchtigen Männern nicht gehen; wenn sie arbeiten, so soll ihre Arbeit gesegnet werden, daß sie sollen haben, was ihnen noth ist. Obs ihnen gleich sauer wird, das achten sie nicht. Denn sie wissen, daß es so, und nicht anders gehen muß; da stehet Gottes Wort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen," 1. Mos. 3, 19.

Also arbeitet auch ein Prädicant im Schweiß seines Angesichts: welches gewiß die größte Arbeit ist, mit dem Kopf arbeiten, wenn er treulich studieret, damit er mit Predigten, Sacrament reichen sein Amt ausrichten kann. Desgleichen ein Fürst, Edelmann, Bürgermeister, so sie fleißig ihr Amt ausrichten mit Regieren, so heißets alles im Schweiß das Brod essen. Wohl ihnen, so soll bei ihnen Gottes Segen seyn, sie sollen es gut haben, davon sie ihren Stand enthalten sollen. Das ist nun das erste Stück, daß der Mann fleißig soll arbeiten, damit er sein Weib und Kinder ernähre: denn von Arbeit stirbet kein Mensch: Aber von ledig und müßig gehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zu fliegen, Hiob 5, 7.

Zum andern, soll der Mann lieben sein Weib, als seinen eigenen Leib, wie St. Paulus zun Ephs. 5, 25. 28. spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber als eure eigene Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst." Da höret ihr, wie fein der Apostel lehret, wie sich der Mann gegen seinem Weibe halten soll, als, daß er sie nicht soll achten, als wäre sie ein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fuße geschaffen ist, sondern aus des Mannes Ribbe mitten im Leibe, daß sie der Mann

nicht soll anders halten, als sey sie sein eigen Leib oder Fleisch: und wie zärtlich und freundlich er mit seinem Leibe umgehet und handelt, (ist der schwarz, so verwirft oder verstößt er den nicht derhalben; ist der krank, so pfleget und wartet er sein, und ob er's nicht allezeit gleich macht, so hält er's ihme alles zu gut:) also soll es der Mann mit seinem Weibe auch machen.

Und ob gleich ein ander Weib schöner, besser, beredter, klüger, weiser und gesünder ist, denn dein Weib; so sollst du doch die nicht so sehr lieben, als deinen eigenen Leib. Nein, nein, sondern dein Weib sollst du lieben als deinen eigenen Leib: Und ob sie dir's nicht allezeit gleich machen kann; trage mit ihr Geduld, wie mit deinem eigenen Leibe, und thue wie der Weingärtner mit seinem schwachen Weinstock thut: (wie denn der heilige Geist im 128. Psalm v. 3. das Weib einen Weinstock heißet,) wenn man den will anbinden, der sonst an ihm selbst schwach ist, wie ein Weib, daß er tragen und Früchte bringen soll, so nimmt der Weinmeister nicht dazu eine große, eiserne Wagenkette, oder einen groben hanfnen Strick, sondern ein fein behend Strohbändlein, damit bindet er ihn.

Also soll man auch die Weiber regieren, nicht mit großen Knitteln, Flegeln, oder ausgezogenen Messern; sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Gebehrden, und mit aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden, wie St. Petrus 1. Epist. 3, 6. 7. saget, und erschrecken, daß sie hernach nicht wissen, was sie thun sollen. Darum muß man die Weiber mit Vernunft, und nicht mit Unvernunft regieren, und dem weibischen Geschlechte, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre geben; auch als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß unser Gebet nicht verhindert werde. Und das heißet denn, wie St. Paulus zun Ephesern 5, 25. spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Jesus Christus geliebet hat seine Gemeinde oder Kirche." Wollen nun auch hören, was das Weib thun soll im Ehestande.

Das Weib muß auch zwei Stücke leiden oder thun. Erstlich, wie Gott sagt: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, und du sollst mit Schmerzen deine Kinder gebähren; das ist, wenn nun

Gott Gnade giebet, daß das Weib schwanger ist, so finden sich zwei Stücke: Erstlich das, wenn das Weib große Schmerzen und Krankheit bekommt, da sind Wehetagen des Haupts, der Schwindel; da ekelt und grauet ihr vor Essen und Trinken; da kommt oftmals ungewöhnlich Brechen, Wehetagen der Zähne, Schwulst der Beine, Wehetagen des Leibes: darnach fällt ihr oftmals die Lust auf rohe, unnatürliche Dinge zu essen; wenn sie sonst gesund wäre, so würde sich ihre Natur davor entsetzen. Das ist eins, darinne sich das Weib muß ergeben, zu dulden und zu tragen, wenn sie schwanger wird.

Darnach, wenn sie soll gebähren, so kommt erst der rechte Jammer und Gefahr, daß das arme Weib, auch mit großer Gefährlichkeit ihres Lebens, in Angst und Noth ihr Kind muß gebähren, und manche muß auch den Hals darüber lassen, Jes. 37, 3. Joh. 16, 21. Ps. 48, 7. Wenn nun solch Elend und Jammer die gottlose Welt siehet und höret, so richtet sie es nach ihrer Vernunft und Fühlen, und saget balde: Darum ist nicht besser, denn ohne Mann oder Weib geblieben, so ist man dieser Noth aller frei.

Aber Christen und christliche Weiber, die von unsers Herrn Gottes Wort wissen, die sagen viel anders; und wenn sie gleich hören und erfahren diesen und andern Jammer im Ehestande, was thun sie? Das thun sie, daß sie am ersten Gottes Wort sehen und hören, wie Gott ihnen diese Schmerzen und Bekümmerniß auflegt. Darum trösten sie sich seines göttlichen gnädigen Willens, und sagen: Das weiß ich, daß solche Schmerzen, Elend und Kümmerniß von niemand herkommt, denn von meinem frommen Gott, der mir's auferlegt hat; darum will ich's um seinetwillen gerne dulden und leiden, und wenn ich gleich darüber hingehen sollte.

Darum soll man die Weiber in Kindesnöthen vermahnen, daß sie ihren möglichen Fleiß allda beweisen, das ist, ihre höchste Kraft und Macht dran strecken, daß das Kind genese, ob sie gleich darüber sterben. Denn etliche Frauen sorgen mehr für sich, wie sie mit dem Leben davon kommen, denn für das Kind, als die sich vor dem Tode fürchten, und die Schmerzen gerne übergehen wollten; das ist nicht recht noch christlich.

Also sollte man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen, nicht, wie im Papstthum geschehen, mit St. Margrethen Legende, und andern närrischen Weiberwerken umgehen; sondern also sollte man zu ihr sagen: Liebe Frau, gedenket, daß ihr ein Weib seyd, und dieß Werk Gott an euch gefället: tröstet euch seines Willens fröhlich, und laßt ihm sein Recht an euch: gebet das Kind her, und thut dazu mit aller Macht; sterbet ihr darüber, so fahret hin in Gottes Namen; wohl euch, denn ihr sterbet eigentlich im edlen Werk und Gehorsam Gottes. Ja, wenn du, liebe Frau, nicht ein Weib wärest, so solltest du jetzt allein um dieses Werks willen wünschen, daß du ein Weib wärest, und so köstlich in Gottes Werk und Willen Noth leiden und sterben; denn hier ist Gottes Wort, daß dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzet hat.

In solcher Kindesnoth starb die Rahel, des heiligen Patriarchen Jacobs Weib, 1. Mos. 35, 19. da begrub er sie am Wege, als man nach Bethlehem gehet, und nicht hinter der Mauren auf dem Kirchhofe, wie im Papstthum geschehen ist, als wären die Sechswöchnerinnen von Gott vermaledeiet, daß sie nicht müßten mitten auf dem Kirchhofe bei andern Christen begraben werden. O Blindheit über Blindheit!

Sage mir nun, lieber Christ, ist das auch nicht, wie Salomon spricht Sprüchw. 18, 24. Wohlgefallen von Gott schöpfen, auch mitten in solcher Kindesnoth und Schmerzen.

Also tröstet auch St. Paulus die Weiber, 1. Timoth. 2, 14. 15. da er saget: „Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet: sie wird aber selig werden durch Kinder zeugen, so sie bleibet im Glauben.“ Das ist gar ein groß, herrlich, tröstlich Wort, das die Weiber um der ganzen Welt Schatz nicht sollten geben, daß sie hören, daß ihre Schmerzen und Bekümmerniß, so sie mit Kindergebähren haben, so hoch Gott angenehm und gefällig ist, daß sie dadurch selig werden. Was könnte tröstlichers den Weibern gesagt werden? O behüte Gott, wenn die Nonnen im Kloster ein solch Wort hätten, daß

loben heimlich im Winkel, ohne Wissen und Willen der Eltern: denn es ist eine große Sünde wider das vierte Gebot Gottes, welches gebeut, den Eltern gehorsam zu seyn.

Denn die Kinder, die sich heimlich verloben und verheirathen, die thun nicht allein unrecht, sondern auch thörlich; dieweil es so gefährlich, langweilig, und mühselig Ding um den ehelichen Stand ist, wenn er nicht wohl geräth. Denn da müssen sie ihr Lebenlang geplaget seyn und Unglück haben, daraus ihnen niemand helfen kann, denn der Tod. Und ist zu besorgen, wenn man Vater und Mutter verachtet und ohne ihren Wissen und Willen heirathet, und also den ehelichen Stand mit Sünden anfähet, es werde Gott weder Glück noch Heil dazu geben.

Wenn aber die Kinder Gottes Gebot hielten, Vater und Mutter folgeten, so würde sie Gott lieb haben, und seinen Segen und alles Gutes zum ehelichen Stande geben. Es giebet's auch die Erfahrung, daß es den Kindern selten im Ehestande wohl gehet, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht miteinander, und eitel Unglück, die sich heimlich verloben ohne Wissen der Eltern. Denn es ist wider Gott und sein Gebot angefangen; darum kann es nicht glücklich hinaus gehen. Derohalben wäre es auch das beste, daß die Eltern ihre Kinder gewöhneten, daß sie sich nicht schämeten, von ihnen zu bitten ein ehelich Gemahl. Es sollen sich auch die Eltern merken lassen, daß sie die Kinder berathen wollten, auf daß sie desto baß in Hoffnung sich enthalten und beharren.

Also möchte ein Kind wohl zum Vater und Mutter sagen: Lieber Vater und Mutter, wenn es euer Wille wäre, so gedächte ich mich zu verehelichen, und die Person zu nehmen; doch will ich's in euren Willen stellen: was ihr thun wollt, das soll mir gefallen.

Aber das hält man für eine große Schande, ein Ehegemahl von den Eltern bitten: aber doch schämet man sich nicht, von den Eltern zu bitten einen Rock, Mantel, Haus oder anders mehr. So schäme dich auch nicht zu bitten ein Ehegemahl von deinen Eltern, das viel größer und nöthiger dir ist, denn ein Rock, Man-

bel oder Haus. Und wenn dir solche Dinge nicht gefallen, magst du die verkaufen oder vertauschen; aber ein Ehegemahl, es gerathe wohl oder übel, so mußt du es behalten. Denn es heißt: Hast du mich genommen, so mußt du mich behalten, es sey dir lieb oder leid.

Also sagt die heilige Schrift Richt. 14, 1. 2. daß Samson kam in eine Stadt der Philister, in welcher er sahe eine schöne Jungfrau, die ihm gefiel. Da gieng er wiederum heim, und sagete zu seinem Vater und Mutter: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb, Lieber, gebt mir dieselbe zu einem Weibe. Das ist recht gethan.

Wiederum, sollen die Eltern also geschickt seyn, ob ihnen wohl die Kinder sollen und müssen folgen, daß sie die dennoch mit Gewalt, wider ihren Willen, nicht nöthigen oder zwingen sollen. Denn man spricht: Gezwungene Dienste gefallen Gott nicht. Denn es hat doch noch Mühe und Arbeit genug, daß die Ehe wohl gerathe, wenn gleich die Kinder mit Lust und Liebe zusammen kommen. Darum ist zu besorgen, wenn eine Ehe nicht aus Lust und Liebe geschiehet, mit Willen der Kinder, daß sie schwerlich wohl gerathe, und selten was Gutes daraus wird.

Derowegen sollen die Eltern die Kinder mit ihrem Willen berathen, wie Abraham gethan, 1. Mos. 24, 1. sq. Denn es ist Isaacs Wille gewesen, daß es der Vater Abraham gemacht, wie er wollte. Item v. 51. da Abrahams Knecht kommet, und um die Braut wirbet, sagen sie: Da ist Rebecca, nimm sie hin. Da waren sie schon zusammen gegeben. Noch fährt der Bruder zu, und läßt sie fragen, ob's auch ihr Vollwort und Wille sey, daß sie Isaac zum Manne haben soll. Da spricht Rebecca Ja. v. 58.

Das ist das dritte Stück, wenn die Kinder oder junge Leute ihre Ehe wollen anfahen, daß sie sich nicht heimlich, ohne Vorwissen ihrer Eltern, verloben; sondern was sie thun, sollen sie mit Willen Vater und Mutter thun; und wo die nicht sind, mit Willen der Brüder, der Freundschaft oder Vormunde.

Wenn nun diese drei Stücke, wie gehöret, geschehen sind, alsdenn schicke aus in Gottes Namen, und

laß suchen. Und was du darnach für eine Person bekommest, arm oder reich, greulich oder schön, krank oder gesund; die hat dir Gott nachgehalten und bescheret, geschenket und gegeben. Darum biß Gott dankbar, und denke, daß du ihm göttlich, wie wir hernach hören wollen, in dem Stande mit deinem Ehegemahl lebest.

Das ist nun das andere Theil, wie man den Ehestand göttlich und christlich mit Gott anfahen soll, damit er wohl gerathe. Wollen nun hören das dritte Theil, wie man im Ehestande leben soll.

Das dritte Theil.

Nun wollen wir, lieben Freunde, sagen, wie ein Mann und Weib, die nun ehelich worden sind, im Ehestande göttlich leben sollen. Zum ersten, was der Mann schuldig sey zu thun. Darnach, was das Weib thun soll.

Die Welt, wenn sie vom Ehestande höret, saget sie: Ja, es wäre wohl gut, ehelich werden; aber womit ernähret man ein Weib, denn es ist ein essend Pfand? Dieselben sollen hier hören, womit sie ihre Weiber ernähren sollen. Als, daß der Mann nicht darf denken, daß er derhalben ein Weib genommen, daß er nun ledig spazieren und junkherrngehen wolle; oder daß ihn das Weib, als einen Junkherrn, ernähren solle: Nein, sondern daß der Mann das Weib nicht anders, wie ein Vater sein Kind, ernähren solle. Ja, sprichst du, womit? Das sollst du jetzt hören. Denn so spricht Gott zu Adam, da er der Stimme des Weibes gefolget hatte: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde, und sollst zur Erden werden.“ 1. Mos. 3, 19.

Da hörest du, womit du ein Weib ernähren sollst, als, daß du sollst in deine Hand speien, und es dir sauer lassen werden, und arbeiten, daß dir der Schweiß über die Nase läuft; das gehöret dazu, lieber Geselle. Nun heißet im Schweiß des Angesichts das Brod essen, nicht allein arbeiten mit den Händen, wie ein Ackermann oder Bauer thut; sondern es heißet, daß ein jeglicher seinem Beruf fleißig nachgehe.

Ist er nun ein Ackermann oder Handwerker, Schneider oder Schuster, daß er des getreulich warte, nicht gehe zum Biere, lasse es alles liegen, schlage sich auf den Abend mit der Frauen, wenn er nicht mehr Geld zu verschlemmen hat, und verkaufe dem armen Weibe alle ihre Kleider, und was sie hat. Nein, so soll es nicht heißen; sondern im Schweiß deines Angesichts, das ist, in getreulicher und fleißiger Arbeit sollst du dein Weib ernähren, wie der 128. Psalm v. 1. 2. sagt: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut."

Da siehest du, willst du ein gottesfürchtiger Ehemann seyn, und auf Gottes Wegen wandeln, so nähre dich mit deiner Hände Arbeit, 1 Thess. 4, 11. Ephes. 4, 28. Sprüch. 10, 4. Thust du das, so soll Gottes Segen dazu kommen, wie hier stehet: „Wohl dir, du hast es gut." Das ist, erstmals will er dein gnädiger Gott und Vater durch Christum, seinen lieben Sohn, seyn. Darnach will er deine Arbeit so segnen, daß du dadurch dein Weib und ganzes Hausgesinde sollst ernähren; und wie der 34. Ps. v. 11. sagt, wenn gleich die Reichen, die auf ihr Reichthum, so sie zusammen bringen, pochen und trotzen, müssen darben und hungern, (denn es zerrinnet ihnen alles unter den Händen,) so sollen aber, die den Herrn fürchten, und sich mit Gott und Ehren, ohne Betrug des Nächsten, in ihrem Beruf, mit ihrer Handarbeit nähren, keinen Mangel haben an irgend einem Gut.

Das ist, Gott will ihnen ihre Arbeit so segnen, daß, wenn sie in die Winkel ihrer Häuser sehen, noch keinen sollen ledig finden. Ob sie wohl beide als Mann und Weib in Armuth zusammen kommen sind; noch will ihnen Gott der Vater, den sie fürchten und lieben, Essen und Trinken, Kleider und Nahrung, (ob es wohl kümmerlich zugehet,) bescheren und geben. Derhalben sollen wir das Wörtlein wohl merken, und an unsere Kammer und Stube schreiben, und unsere Kinder lehren, daß der heilige Geist im 128. Psalm v. 2. saget: „Wohl dir, du hast es gut."

Wiederum, hören wir hier, daß der Mann, der

Gott nicht fürchtet, auch nicht auf seinen Wegen gehet, sondern in des Teufels Wege wandelt, der nicht arbeitet, nur spazieren gehen will, der soll es nicht gut haben und unselig seyn, das ist, einen ungnädigen Gott haben, dem will er das Seine auch nicht segnen; sondern ist des Teufels Märtyrer und Diener: der hilft ihnen auch zuletzt, wenn sie nichts mehr haben, daß sie lassen die Hände an anderer Leute Arbeit kleben, werden darnach an den lichten Galgen gehangen. So lohnet ihnen denn ihr Gott, der Teufel, dem sie gedienet haben.

Nein, so soll es den gottesfürchtigen Männern nicht gehen; wenn sie arbeiten, so soll ihre Arbeit gesegnet werden, daß sie sollen haben, was ihnen noth ist. Obs ihnen gleich sauer wird, das achten sie nicht. Denn sie wissen, daß es so, und nicht anders gehen muß; da stehet Gottes Wort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen;“ 1. Mos. 3, 19.

Also arbeitet auch ein Prädicant im Schweiß seines Angesichts: welches gewiß die größte Arbeit ist, mit dem Kopf arbeiten, wenn er treulich studieret, damit er mit Predigten, Sacrament reichen sein Amt ausrichten kann. Desgleichen ein Fürst, Edelmann, Bürgermeister, so sie fleißig ihr Amt ausrichten mit Regieren, so heißets alles im Schweiß das Brod essen. Wohl ihnen, so soll bei ihnen Gottes Segen seyn, sie sollen es gut haben, davon sie ihren Stand enthalten sollen. Das ist nun das erste Stück, daß der Mann fleißig soll arbeiten, damit er sein Weib und Kinder ernähre: denn von Arbeit stirbet kein Mensch: Aber von ledig und müßig gehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zu fliegen, Hiob 5, 7.

Zum andern, soll der Mann lieben sein Weib, als seinen eigenen Leib, wie St. Paulus zun Ephs. 5, 25. 28. spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber als eure eigene Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst.“ Da höret ihr, wie fein der Apostel lehret, wie sich der Mann gegen seinem Weibe halten soll, als, daß er sie nicht soll achten, als wäre sie ein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fuße geschaffen ist, sondern aus des Mannes Ribbe mitten im Leibe, daß sie der Mann

Männern unterthan und gehorsam seyn. So gerne herrschen und regieren die Weiber von Natur, ihrer ersten Mutter Eva nach.

Darum gebieten auch oftmals die lieben Apostel in ihren Schriften, und sonderlich St. Petrus 1 Epist. 3, 1. und desgleichen spricht St. Paulus zun Ephes. am 5. 22. 23.: „Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn: denn der Mann ist des Weibes Haupt.“ Item, zun Coloss. 3, 18. desgleichen. Derowegen so ist auch nicht das Weib aus dem Haupt geschaffen, daß sie nicht regieren soll über den Mann, sondern ihm unterthan und gehorsam seyn. Darum träget das Weib auch eine Macht, das ist der Schleier, auf dem Haupte, wie St. Paulus schreibt, 1. Cor. 11, 10. daß sie nicht frei, sondern unter dem Gehorsam des Mannes ist.

Es schleiert sich auch das Weib mit einem feinen weichen Schleier, der von hübschem, weichem Flachs oder Leinwand gesponnen und gemachet ist, und windet nicht einen groben hänfenen Schleier oder ein unflätig Tuch um das Haupt oder Maul. Warum aber? Darum, daß sie dem Manne fein liebliche, freundliche Worte soll geben, und nicht grobe, unflätige Scheltworte; wie die bösen Weiber thun, die das Schwert im Maule führen, und werden darnach auf die Scheiden geklopfet. Derhalben soll auch das Weib, wie auch droben aus dem 128. Psalm v. 3. gesagt, eines Weinstocks Art an ihr haben: denn er lässet sich fein beugen und lenken, wie der Weinmeister nur will, mit einem Strohbändlein. Also sollen auch die Weiber sich ihre Männer fein mit Worten lenken und ziehen lassen, damit die großen und groben Schläge und Streiche verbleiben. Wie denn die frommen gehorsamen Weiber pflegen zu sagen: Ungeschlagen ist am besten.

Das ist nun das andere Stück, was das Weib im Ehestande thun soll, als, daß sie ihrem Mann unterthänig und gehorsam seyn soll, ohne seinen Willen nichts anfahen oder thun.

Das dritte Stück: Was nun beides, Mann und Weib, thun sollen, wenn ihnen Gott Kinder giebt und bescheret, wie sie die in Gottes Furcht erziehen sollen.

Gott nicht fürchtet, auch nicht auf seinen Wegen gehet, sondern in des Teufels Wege wandelt, der nicht arbeitet, nur spazieren gehen will, der soll es nicht gut haben und unselig seyn, das ist, einen ungnädigen Gott haben, dem will er das Seine auch nicht segnen; sondern ist des Teufels Märtyrer und Diener: der hilft ihnen auch zuletzt, wenn sie nichts mehr haben, daß sie lassen die Hände an anderer Leute Arbeit kleben, werden darnach an den lichten Galgen gehangen. So lohnet ihnen denn ihr Gott, der Teufel, dem sie gedienet haben.

Nein, so soll es den gottesfürchtigen Männern nicht gehen; wenn sie arbeiten, so soll ihre Arbeit gesegnet werden, daß sie sollen haben, was ihnen noth ist. Obs ihnen gleich sauer wird, das achten sie nicht. Denn sie wissen, daß es so, und nicht anders gehen muß; da stehet Gottes Wort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen;" 1. Mos. 3, 19.

Also arbeitet auch ein Prädicant im Schweiß seines Angesichts: welches gewiß die größte Arbeit ist, mit dem Kopf arbeiten, wenn er treulich studieret, damit er mit Predigten, Sacrament reichen sein Amt ausrichten kann. Desgleichen ein Fürst, Edelmann, Bürgermeister, so sie fleißig ihr Amt ausrichten mit Regieren, so heißets alles im Schweiß das Brod essen. Wohl ihnen, so soll bei ihnen Gottes Segen seyn, sie sollen es gut haben, davon sie ihren Stand enthalten sollen. Das ist nun das erste Stück, daß der Mann fleißig soll arbeiten, damit er sein Weib und Kinder ernähre: denn von Arbeit stirbet kein Mensch: Aber von ledig und müßig gehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zu fliegen, Hiob 5, 7.

Zum andern, soll der Mann lieben sein Weib, als seinen eigenen Leib, wie St. Paulus zun Ephs. 5, 25. 28. spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber als eure eigene Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst." Da höret ihr, wie fein der Apostel lehret, wie sich der Mann gegen seinem Weibe halten soll; als, daß er sie nicht soll achten, als wäre sie ein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fuße geschaffen ist, sondern aus des Mannes Ribbe mitten im Leibe, daß sie der Mann

Weib wieder von einander scheiden? Antwort: Nein; denn es heisset, wie Christus spricht Matth. 19, 6: „Was Gott zusammen gefüget hat, das soll kein Mensch scheiden. Und weiter v. 9: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Hurerei willen), und freiet eine andere; der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.“ Das ist auch ein dürrer, klarer und heller Text: der saget, daß niemand weder durch Aussatz, oder stinkenden Odems willen, oder anderer Gebrechen soll sein Weib verlassen, oder das Weib den Mann allein von wegen der Hurerei und Ehebrecherei. Denn die Stücke allein scheiden Mann und Weib. Doch muß es vormals, wie zu Recht gebühret, genugsam erwiesen werden, daß Ehebrecherei und Hurerei geschehen sey. Sonst sollten wohl ihrer viel böses von ihren Ehegemahlen sagen, damit sie die los würden; aber es heisset: Beweise es vormals; darnach laß geben was recht ist.

Ja, möchtest du aber sagen: Wie denn, wenn jemand ein krank Gemahl hat, daß ihm zur ehelichen Pflicht nicht nütze worden ist; mag der nicht ein anders nehmen? Beileibe nicht; sondern diene Gott in dem kranken Gemahl und warte sein: denke, daß dir Gott an ihm Heiligthum in dein Haus schicket, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennest, und deinem kranken Gemahl also um Gottes willen dienest.

Sprichst du aber: Ja, es ist gefährlich so zu leben. Nein; denn, wirst du mit Ernst deinem kranken Gemahl dienen, und erkennen, daß dir's Gott zugesandt hat, und ihm danken, und bitten, er wolle dich behüten; so laß ihn sorgen, gewißlich wird er dir Gnade geben, daß du nicht darfst tragen mehr, denn du kannst. Er ist viel zu treu dazu, 1. Cor. 10, 13. daß er dich deines Gemahls mit Krankheit berauben sollte, und nicht auch dagegen entnehmen des Fleisches Muthwillen, wo du anders treulich dienest dem Kranken.

Und das sind die vier Theile, die wir auf dießmal vom ehelichen Leben wollen gesagt haben. Gebe Gott Gnade, daß wir solche große Ehre des Ehestandes, wie wir vormals gehört, mögen bedenken und betrachten,

Gott Gnade giebet, daß das Weib schwanger ist, so finden sich zwei Stücke: Erstlich das, wenn das Weib große Schmerzen und Krankheit bekommt, da sind Wehetagen des Haupts, der Schwindel; da ekelt und grauet ihr vor Essen und Trinken; da kommt oftmals ungewöhnlich Brechen, Wehetagen der Zähne, Schwulst der Beine, Wehetagen des Leibes: darnach fällt ihr oftmals die Lust auf rohe, unnatürliche Dinge zu essen; wenn sie sonst gesund wäre, so würde sich ihre Natur davor entsetzen. Das ist eins, darinne sich das Weib muß ergeben, zu dulden und zu tragen, wenn sie schwanger wird.

Darnach, wenn sie soll gebähren, so kommt erst der rechte Jammer und Gefahr, daß das arme Weib, auch mit großer Gefährlichkeit ihres Lebens, in Angst und Noth ihr Kind muß gebähren, und manche muß auch den Hals darüber lassen, Jes. 37, 3. Joh. 16, 21. Ps. 48, 7. Wenn nun solch Elend und Jammer die gottlose Welt siehet und höret, so richtet sie es nach ihrer Vernunft und Fühlen, und saget balde: Darum ist nicht besser, denn ohne Mann oder Weib geblieben, so ist man dieser Noth aller frei.

Aber Christen und christliche Weiber, die von unsers Herrn Gottes Wort wissen, die sagen viel anders; und wenn sie gleich hören und erfahren diesen und andern Jammer im Ehestande, was thun sie? Das thun sie, daß sie am ersten Gottes Wort sehen und hören, wie Gott ihnen diese Schmerzen und Bekümmerniß auflegt. Darum trösten sie sich seines göttlichen gnädigen Willens, und sagen: Das weiß ich, daß solche Schmerzen, Elend und Kümmerniß von niemand herkommt, denn von meinem frommen Gott, der mir's auferlegt hat; darum will ich's um seinetwillen gerne dulden und leiden, und wenn ich gleich darüber hingehen sollte.

Darum soll man die Weiber in Kindesnöthen vermahnen, daß sie ihren möglichen Fleiß allda beweisen, das ist, ihre höchste Kraft und Macht dran strecken, daß das Kind genese, ob sie gleich darüber sterben. Denn etliche Frauen sorgen mehr für sich, wie sie mit dem Leben davon kommen, denn für das Kind, als die sich vor dem Tode fürchten, und die Schmerzen gerne übergehen wollten; das ist nicht recht noch christlich.

Also sollte man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen, nicht, wie im Papstthum geschehen, mit St. Margrethen Legende, und andern närrischen Weiberwerken umgehen; sondern also sollte man zu ihr sagen: Liebe Frau, gedenket, daß ihr ein Weib seyd, und dieß Werk Gott an euch gefället: tröstet euch seines Willens fröhlich, und laßt ihm sein Recht an euch: gebet das Kind her, und thut dazu mit aller Macht; sterbet ihr darüber, so fahret hin in Gottes Namen; wohl euch, denn ihr sterbet eigentlich im edlen Werk und Gehorsam Gottes. Ja, wenn du, liebe Frau, nicht ein Weib wärest, so solltest du jetzt allein um dieses Werks willen wünschen, daß du ein Weib wärest, und so köstlich in Gottes Werk und Willen Noth leiden und sterben; denn hier ist Gottes Wort, daß dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzet hat.

In solcher Kindesnoth starb die Rahel, des heiligen Patriarchen Jacobs Weib, 1. Mos. 35, 19. da begrub er sie am Wege, als man nach Bethlehem gehet, und nicht hinter der Mauren auf dem Kirchhofe, wie im Papstthum geschehen ist, als wären die Sechswöchnerinnen von Gott vermaledeiet, daß sie nicht müßten mitten auf dem Kirchhofe bei andern Christen begraben werden. O Blindheit über Blindheit!

Sage mir nun, lieber Christ, ist das auch nicht, wie Salomon spricht Sprüchw. 18, 24. Wohlgefallen von Gott schöpfen, auch mitten in solcher Kindesnoth und Schmerzen.

Also tröstet auch St. Paulus die Weiber, 1. Timoth. 2, 14. 15. da er saget: „Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet: sie wird aber selig werden durch Kinder zeugen, so sie bleibet im Glauben.“ Das ist gar ein groß, herrlich, tröstlich Wort, das die Weiber um der ganzen Welt Schatz nicht sollten geben, daß sie hören, daß ihre Schmerzen und Bekümmerniß, so sie mit Kindergebähren haben, so hoch Gott angenehm und gefällig ist, daß sie dadurch selig werden. Was könnte tröstlichers den Weibern gesagt werden? O behüte Gott, wenn die Nonnen im Kloster ein solch Wort hätten, daß

e jungen Leute ihren Ehestand auch in Gottes Furcht
anfahen, und anheben, Und danach allesammt göttlich
ögen darinnen leben, eines dem andern in Krankheit
d Nöthen dienen, und sich nicht scheiden, allein Gott
ue es durch den natürlichen Tod.

Dazu helfe uns allen Gott der Vater, Gott der
ohn, und Gott der heilige Geist, Amen.

2) Zwei Sermonen über das Evangelium am dritten Sonntag nach Epiphania.

Matthäi 8, 1—13.

Von dem Hauptmann zu Capernaum.

Erster Sermon, über das erste Stück dieses Evangelii.

Wir wollen jetzt das eine Stück dieses Evangelii,
n dem Aussätzigen, lassen anstehen, und bei dem letz
n bleiben, da der Herr Christus predigt von dem Haupt
nn zu Capernaum, der einen Knecht hatte, der ihm
h war, und schickte Priester und Pharisäer zu Christo,
d ließ bitten, daß er ihn gesund machete.

In diesem Exempel, wie der Text klar sagt, sind
eierlei Wunder geschehen, oder ist ein zwiefältig Wun
r. Eins, das der Herr thut; das andere, das der
auptmann thut. Denn er spricht, daß sich Jesus selbst
be verwundert des Hauptmanns, daß er einen sol
n starken Glauben hatte. Was nun dieser Mann,
ristus, für Wunder achtet und preiset, das sollen wir
lig auch für Wunder halten, es ist ihm ein seltsam
ant, und solch Wildpret, das nicht gemein ist, daß
 Hauptmann solchen Glauben soll haben.

Und ist solch Wunder nicht zu glossiren, wie die
meine Glosse sagt, er habe sich verwundert, das ist,
 hat sich gestellt, als einer, der sich verwundert; es
 bei ihm ungestellt und ungefärbt, sondern recht Wun-

Männern unterthan und gehorsam seyn. So gerne herrschen und regieren die Weiber von Natur, ihrer ersten Mutter Eva nach.

Darum gebieten auch oftmals die lieben Apostel in ihren Schriften, und sonderlich St. Petrus 1 Epist. 3, 1. und desgleichen spricht St. Paulus zun Ephes. am 5. 22. 23.: „Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn: denn der Mann ist des Weibes Haupt.“ Item, zun Coloss. 3, 18. desgleichen. Derowegen so ist auch nicht das Weib aus dem Haupt geschaffen, daß sie nicht regieren soll über den Mann, sondern ihm unterthan und gehorsam seyn. Darum träget das Weib auch eine Macht, das ist der Schleier, auf dem Haupte, wie St. Paulus schreibt, 1. Cor. 11, 10. daß sie nicht frei, sondern unter dem Gehorsam des Mannes ist.

Es schleiert sich auch das Weib mit einem feinen weichen Schleier, der von hübschem, weichem Flachs oder Leinwand gesponnen und gemachet ist, und windet nicht einen groben hänfenen Schleier oder ein unflätig Tuch um das Haupt oder Maul. Warum aber? Darum, daß sie dem Manne fein liebliche, freundliche Worte soll geben, und nicht grobe, unflätige Scheltworte; wie die bösen Weiber thun, die das Schwert im Maule führen, und werden darnach auf die Scheiden geklopfet. Derhalben soll auch das Weib, wie auch droben aus dem 128. Psalm v. 3. gesagt, eines Weinstocks Art an ihr haben: denn er lässet sich fein beugen und lenken, wie der Weinmeister nur will, mit einem Strohbändlein. Also sollen auch die Weiber sich ihre Männer fein mit Worten lenken und ziehen lassen, damit die großen und groben Schläge und Streiche verbleiben. Wie denn die frommen gehorsamen Weiber pflegen zu sagen: Ungeschlagen ist am besten.

Das ist nun das andere Stück, was das Weib im Ehestande thun soll, als, daß sie ihrem Mann unterthänig und gehorsam seyn soll, ohne seinen Willen nichts anfahen oder thun.

Das dritte Stück: Was nun beides, Mann und Weib, thun sollen, wenn ihnen Gott Kinder giebt und bescheret, wie sie die in Gottes Furcht erziehen sollen.

jungen Leute ihren Ehestand auch in Gottes Furcht anfahen und anheben, und danach allesammt göttlich gen darinnen leben, eines dem andern in Krankheit Nöthen dienen, und sich nicht scheiden, allein Gott es durch den natürlichen Tod.

Dazu helfe uns allen Gott der Vater, Gott der hn, und Gott der heilige Geist, Amen.

) Zwei Sermonen über das Evangelium am dritten Sonntag nach Epiphania.

Matth. 8, 1—13.

Von dem Hauptmann zu Capernaum.

Erster Sermon, über das erste Stück dieses Evangelii.

Wir wollen jetzt das eine Stück dieses Evangelii, dem Aussätzigen, lassen anstehen, und bei dem letz bleiben, da der Herr Christus predigt von dem Haupt m zu Capernaum, der einen Knecht hatte, der ihm war, und schickte Priester und Pharisäer zu Christo, ließ bitten, daß er ihn gesund machete.

In diesem Exempel, wie der Text klar sagt, sind ierlei Wunder geschehen, oder ist ein zwiefältig Wun. Eins, das der Herr thut; das andere, das der uptmann thut. Denn er spricht, daß sich Jesus selbst verwundert des Hauptmanns, daß er einen sol n starken Glauben hatte. Was nun dieser Mann, istus, für Wunder achtet und preiset, das sollen wir s auch für Wunder halten, es ist ihm ein seltsam mt, und solch Wildpret, das nicht gemein ist, daß Hauptmann solchen Glauben soll haben.

Und ist solch Wunder nicht zu glossiren, wie die eine Glosse sagt, er habe sich verwundert, das ist, hat sich gestellt, als einer, der sich verwundert; es bei ihm ungestellt und ungefärbt, sondern recht Wun-

dern und Geist gewest, wie sich ein anderer Mensch etw eines Dinges verwundert. Denn es ist oft gesagt, da man Christo an seiner Menschheit nichts abbrechen od verkürzen noch verlängern soll, sondern ihn lassen blei ben einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen, der solch Augen, Nasen, und alle Geberde, item, solche Geda ken gehabt, wie ein anderer Mensch, daß er könnt eben also trauren, wundern, fröhlich seyn, gleichw wir; denn er hat nicht allein gehabt den Leib eines Men schen, sondern auch die ganze Seel, darum ist's ih rechter Mensch gewest, daß er sich des Hauptmann wundert.

Aus diesem folgt nun solcher Unterscheid unter de Mirakeln, oder Wundern, daß viel größer Wunder is das er für Wunder rechnet, denn das wir für Wunde achten. Die Leute preisen das für groß Wunder, da er hat die Blinden sehend, die Tauben hörend, di Aussätzigen rein gemacht, und ist wahr, es sind ja Wun derzeichen; aber er siehet das für viel größer an, so a der Seelen geschiehet, denn die am Leibe geschehen darum, so viel die Seele besser und mehr ist, den der Leib, so groß und so viel größer ist dieß Wunde zu achten, das er hier preiset, denn die andern, di leiblich geschehen sind.

Also sind nun hier zweierlei Wunderwerke gesche hen, und ist also blieben, wird auch also bleiben bi an den jüngsten Tag, daß Christus täglich und immer dar Wunderzeichen thut. Jene thut er zwar selten, wi er auch auf Erden selten gethan hat, denn er nicht vi Blinde sehend, noch alle Kranken gesund gemachet hat sondern viel lassen blind und ungeheilet bleiben. Un was wäre es, ob er gleich ein Schock oder zwei sehen oder hörend gemacht, ja von Todten aufgeweckt hätte Denn solche Zeichen sind allein darum geschehen, dami die christliche Kirche gegründet, eingesetzt und angenom men würde, mit der Taufe und Predigtamt, damit si einzusetzen war.

Denn das hatte Gott allezeit gethan, wenn er ha wollen alte Lehre abbringen, und neue einsetzen, da er sie mit Wunderzeichen bestätigt; wenn sie aber ein gesetzt und angenommen worden, hat er auch aufgehört

mit Wunderzeichen. Als, da er die Kinder Israel aus-
ührete, ließ er viel Wunderzeichen geschehen, daß sie
urchs Meer gingen, und Wasser aus einem Felsen gab,
nd täglich Man vom Himmel etc. bis sie ans gelobte
and kamen. Da sie aber nun hinein kamen, hörete
asselbige auf, und mußten die Säcke ausstäuben, und
es Landes Mehl essen, denn die vorigen Zeichen wa-
en allein dazu geschehen, daß er sie ins Land brächte;
a das ausgerichtet war, hatten die Wunderzeichen auch
as Ihre vollthan.

Darum sind solche leibliche Mirakel und Zeichen
icht ewig, und auch nicht gemein; denn daran liegt ihm
ichts, thut sie allein um unsertwillen, daß die Chri-
tenheit anfahe zu glauben. Nun aber Christus mit sei-
er Taufe angenommen ist, und die Abgötterei aufge-
höret, daß auch Könige und Fürsten, (die zuvor Heiden
gewest,) den Namen Christi führen, höret er auf mit
Wunderzeichen, so zuvor geschehen waren, die Abgötte-
ei auszurotten, und den Glauben zu pflanzen; darum
darf man jetzt nicht fragen, warum nicht mehr solche
Wunderzeichen geschehen. Denn warum oder wozu sol-
en sie geschehen, weil die Lehre nun gewiß und bestä-
igt ist? Und so man jetzt wollte mehr solche Zeichen
ordern, das wäre so viel gesagt: ich zweifele, ob die
Taufe, Sacrament, ja alle Lehre des Evangelii recht
ey; die doch nun längst angenommen, und so gewal-
iglich bestätigt ist, daß billig solche Wunderzeichen auf-
gehöret haben.

Aber die Zeichen, so er für Wunder hält, die ge-
hen und bleiben immerdar, als da ist, der Glaube die-
es römischen Hauptmanns zu Capernaum, welchen er
nennet Centurio; denn das römische Regiment war al-
lenthalben gefaßt in gewisse Weise und Zahl, alles fein
ordentlich ausgetheilet, und das Kriegsvolk in allen
Städten bestellet, mit seiner Ordnung, daß man wußte,
wie viel Knechte dahin gehörten, oder wie viel ein jeg-
licher unter sich hätte: als, ein Tribunus drei tausend,
ein Centurio hundert Knechte, daß man bald das Kriegs-
volk konnte zusammen bringen, wenn und wie viel man
wollte. Solcher Waibel oder Centurio ist auch dieser
gewesen, der hundert Knechte unter sich gehabt. W-

dern und Ernst gewest, wie sich ein anderer Mensch etw
eines Dinges verwundert. Denn es ist oft gesagt, da
man Christo an seiner Menschheit nichts abbrechen od
verkürzen noch verlängern soll, sondern ihn lassen blei
ben einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen, der solch
Augen, Nasen, und alle Geberde, item, solche Gedan
ken gehabt, wie ein anderer Mensch, daß er könn
eben also trauren, wundern, fröhlich seyn, gleichw
wir; denn er hat nicht allein gehabt den Leib eines Men
schen, sondern auch die ganze Seel, darum ist's ih
rechter Ernst gewesen, daß er sich des Hauptmann
wundert.

Aus diesem folgt nun solcher Unterscheid unter de
Mirakeln, oder Wundern, daß viel größer Wunder ist
das er für Wunder rechnet, denn das wir für Wunde
achten. Die Leute preisen das für groß Wunder, da
er hat die Blinden sehend, die Tauben hörend, di
Aussätzigen rein gemacht, und ist wahr, es sind ja Wun
derzeichen; aber er siehet das für viel größer an, so a
der Seelen geschiehet, denn die am Leibe geschehen
darum, so viel die Seele besser und mehr ist, den
der Leib, so groß und so viel größer ist dieß Wunde
zu achten, das er hier preiset, denn die andern, di
leiblich geschehen sind.

Also sind nun hier zweierlei Wunderwerke gesch
hen, und ist also blieben, wird auch also bleiben bi
an den jüngsten Tag, daß Christus täglich und immer
dar Wunderzeichen thut. Jene thut er zwar selten, wi
er auch auf Erden selten gethan hat, denn er nicht vi
Blinde sehend, noch alle Kranken gesund gemachet ha
sondern viel lassen blind und ungeheilet bleiben. Un
was wäre es, ob er gleich ein Schock oder zwei sehen
oder hörend gemacht, ja von Todten aufgeweckt hätte
Denn solche Zeichen sind allein darum geschehen, dam
die christliche Kirche gegründet, eingesetzt, und angenom
men würde, mit der Taufe und Predigtamt, damit si
einzusetzen war.

Denn das hatte Gott allezeit gethan, wenn er ha
wollen alte Lehre abbringen, und neue einsetzen, da
er sie mit Wunderzeichen bestätigt; wenn sie aber ein
gesetzt und angenommen worden, hat er auch aufgehör

mit Wunderzeichen. Als, da er die Kinder Israel ausführete, ließ er viel Wunderzeichen geschehen, daß sie durchs Meer gingen, und Wasser aus einem Felsen gab, und täglich Man von Himmel ꝛc. bis sie ans gelobte Land kamen. Da sie aber nun hinein kamen, hörete dasselbige auf, und mußten die Säcke ausstäuben, und des Landes Mehl essen. Denn die vorigen Zeichen waren allein dazu geschehen, daß er sie ins Land brächte; da das ausgerichtet war, hatten die Wunderzeichen auch das Ihre vollthan.

Darum sind solche leibliche Mirakel und Zeichen nicht ewig, und auch nicht gemein; denn daran liegt ihm nichts, thut sie allein um unsertwillen, daß die Christenheit anfahe zu glauben. Nun aber Christus mit seiner Taufe angenommen ist, und die Abgötterei aufgehöret, daß auch Könige und Fürsten, (die zuvor Heiden gewest,) den Namen Christi führen, höret er auf mit Wunderzeichen, so zuvor geschehen waren, die Abgötterei auszurotten, und den Glauben zu pflanzen; darum darf man jetzt nicht fragen, warum nicht mehr solche Wunderzeichen geschehen. Denn warum oder wozu sollten sie geschehen, weil die Lehre nun gewiß und bestätigt ist? Und so man jetzt wollte mehr solche Zeichen fordern, das wäre so viel gesagt: ich zweifele, ob die Taufe, Sacrament, ja alle Lehre des Evangelii recht sey; die doch nun längst angenommen, und so gewaltiglich bestätigt ist, daß billig solche Wunderzeichen aufgehöret haben.

Aber die Zeichen, so er für Wunder hält, die gehen und bleiben immerdar, als da ist, der Glaube dieses römischen Hauptmanns zu Capernaum, welchen er nennet Centurio; denn das römische Regiment war allenthalben gefaßt in gewisse Weise und Zahl, alles fein ordentlich ausgetheilet, und das Kriegsvolk in allen Städten bestellet, mit seiner Ordnung, daß man wußte, wie viel Knechte dahin gehörten, oder wie viel ein jeglicher unter sich hätte: als, ein Tribunus drei tausend, ein Centurio hundert Knechte, daß man bald das Kriegsvolk konnte zusammen bringen, wenn und wie viel man wollte. Solcher Waibel oder Centurio ist auch dieser gewesen, der hundert Knechte unter sich gehabt. Nun

mit diesem geschieht das Wunder, daß Christus sich selbst wundert, und ist eben das Zeichen und Wunder, das da muß gehen bis an den jüngsten Tag, ob's wohl nicht den Schein und Namen hat, als andere Zeichen, die man siehet und greifet, als Blinden sehend, oder Tauben hörend machen, und ob es nicht ist ein Wunderzeichen, so ist es doch ein Wunderwerk, und ein groß Wunderwerk, daß ein Mensch so feinen, starken, richtigen Glauben soll haben; darum rühmet und erhebt er also dieses Hauptmanns Glauben, als sey es ein Wunder über Wunder.

Denn siehe, wie er's ausbreitet und groß machet. Da ist ein heidnischer Mann, wie die Kriegsknechte alle waren, nicht beschnitten, und gar ohne das Gesetz Mosis, schlecht wie ein anderer Heide, und hat doch solchen Glauben bereits zuvor, ehe Christus kommt, daß er den Juden ihre Kirchen gebauet hatte, wie sie selbst Luc. 7, 4. 5. von ihm rühmen, und gehen vor hin zu Christo, ihn zu bitten, und sagen: Er ist's wahrlich wohl werth, daß du ihm Gutes thust, denn er hat unser Volk lieb, und hat uns die Schulen erbauet, das ist, die Kirch und Predigtstuhl, da man Mosen lehret. Solches hatte er nicht gethan aus seinem römischen Glauben, sondern Gott hatte es also geschickt, daß er in die Stadt gesetzet würde zu einem Hauptmann, und da hörete von den Juden die zehen Gebot lehren, Mosen und die Propheten predigen, und ist durch solche Lehre gefangen, und ein feiner, frommer Mensch daraus worden; und solch tugendlich Herz, das alle Tugend an ihm hat, so zum Glauben gehören; und nicht allein er fromm ist, sondern hat auch einen Knecht, (wird auch solcher wohl mehr gehabt haben,) den er sonderlich lieb hat, und freilich auch ein frommer Knecht gewest ist. Denn wo der Herr im Hause fromm ist, der wird gewißlich auch sein Gesinde dazu halten, daß sie auch fromm seyn, oder ja nicht leiden, daß sie öffentlich Böses thun, und wider ihn glauben und leben.

Also lieset man auch von dem Hauptmann Cornelio, Apgesch. 10. daß er gottesfürchtig und gottselig war mit seinem ganzen Hause, und ihm Gott ein Gesichte zeigete, und zu ihm schickte den heiligen Apostel Petrum;

daß wohl zu wundern gewest ist zu der Zeit solcher Leute, die den Juden nichts verwandt, und allein Gäste bei ihnen waren, und doch bei ihnen hören und mehr lernen vom Glauben, denn sie selbst. Also auch ein anderer Centurio, der bei dem Kreuz Christi stund, mit seinen Kriegsknechten auch so plötzlich fromm und gläubig ward, daß er öffentlich und ohne Scheu von dem gekreuzigten und gestorbenen Christo predige: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewest" 2c. Marc. 15, 39.

Darum ist erstlich dieß an diesem Hauptmann zu wundern, daß er als ein Heide und unbeschnitten, ein Gast im jüdischen Volk ist und bleibt, und nimmt das Gesetz Mosis nicht an, und doch so fromm ist, daß er Gottes Wort und Dienst fördert und erhalten hilft, bauet Schulen und Predigtstühle. Zum andern, auch darum, daß er in dem Stand ist, der vor der Welt angesehen und gehalten ist, als ein verdammter, unseliger Stand. Denn was ist ein Kriegsknecht anders, wie auch etliche davon geschrieben und gesagt haben, denn ein öffentlicher Räuber und Mörder? Wie sie auch vor dieser Zeit selbst dafür gehalten haben, was in Krieg liefe, das wäre des Teufels, und giengen auch willig dahin, als verwegene Leute, die nimmer zu Gnaden kommen möchten, raubeten, brennten und mordeten in solchem Wahn, daß sie ihren Stand mit Gott nicht konnten führen; wie ich von etlichen selbst gehört habe, wenn man mit ihnen redet, warum sie doch solch schändlich Leben führeten, ob sie nicht dächten, was hernach würde folgen? Ja, sprachen sie, wer daran sollte denken, der müßte nimmer nicht in Krieg ziehen; und also sich williglich des Himmelreichs und aller Gnaden verziehen, und straks zur Höllen gerennet haben.

Wohlan, solcher Mensch war dieser Hauptmann in dem verdammten Stand, (wie es bei uns unsere Geistlichen, und bei ihnen die heiligen Pharisäer gehalten haben), noch hat er solchen Glauben, daß er wird gerühmet zum sonderlichen Exempel, ja zu Schanden gesetzt dem ganzen jüdischen Volk. Und ist ja, wie ich gesagt habe, ein feiner Glaube. Denn siehe, wie er sich stellt, er hat einen solchen demüthigen Gedanken geschöpft und empfangen von dem Herrn Christo, daß er sich nicht

werth dünket, daß er zu ihm gehe und ihn ansehe: und war doch Christus ein armer, verachteter Mensch, den die Juden schwerlich werth hielten, daß sie sollten mit ihm umgehen, meineten, er sollte froh werden und sich hochgeehret achten, wenn sie ihn einest zu Gast geladen hätten. Und dieser achtet sich so gering gegen ihm, daß er denket: ach, wie darf ich vor den Mann kommen, ich bin ein Heide, und ein Kriegsmann, als der nicht werth ist, daß ich ihn sehen oder hören sollte.

Darum sendet er eine Botschaft an ihn, um seines Knechts willen, den er lieb hatte, die Gelehrtesten und Ehrlichsten in der Stadt, als bei uns möchten seyn Caplan, Pfarrherr, Magister oder Doctor, und befiehlt ihnen, daß sie ihn bitten für seinen Knecht: nicht, daß er zu ihm kommen soll, sondern allein, daß er seinen Knecht wolle gesund machen. Und da sie hingehen, und werben ihre Botschaft herrlich, daß er wolle kommen, denn er sey es wohl werth, ist Christus willig, zu ihm zu kommen, und gehet mit ihnen. Da er das höret, daß Christus selbst kommt, schickt er andere Boten unterwegen, bittet und wehret: O nein, was bin ich, daß er sich bemühe selbst zu kommen, ist genug, daß er nur irgend ein Wort sage, so hab ich gar satt.

Sind das nicht demüthige Gedanken und Herz, das er selbst nicht bei ihm weiß? Das heißt ein Glaube, der billig zu preisen ist, wie ihn auch Christus preiset, der sich so tief herunter wirft, daß er sich auch unwerth achtet Christum zu sehen, und des Gesichts gerne will beraubt seyn; allein, daß ihn die Noth zwinget, zu ihm zu schicken, nicht für sich selbst, sondern für seinen Knecht, und nicht mehr bitten läßt, denn daß er ein Wort dazu sage. Was ist das gesagt: Sprich nur ein Wort rc.? Woher weiß er das, daß dieser Christus, der bei seinen Juden so veracht war, solche Gewalt habe? Denn ob er noch nicht ist so fern kommen im Glauben, daß Christus wahrhaftig Gott und Mensch wäre in einer Person, wie er nachher offenbaret ist; so glaubet er doch, daß Gott in und mit Christo sey, denn er ihm giebt solche Kraft, wenn er ein Wort spreche, so müsse die Krankheit weichen und aufhören. Das heißt eine göttliche Kraft Christo gegeben: das war zu der Zeit übrig genug zu glauben.

Es wäre noch etwas gewest, daß er Christum für einen gemeinen frommen Mann gehalten hätte, nun aber hält er ihn für den, der solch göttlich Werk thue, und Gott in ihm sey, daß er solch Ding wirken könne, und also wirken, daß er nicht darf eine Hand dazu thun, noch leiblich dazu kommen; sondern wenn er allein ein Wort rede, so sey es gewißlich ausgerichtet. Und eben derselbige Glaube, der Christum so hoch hält, macht ihn so demüthig, daß er nicht in die Gedanken kommen kann: ach ich wollte ihn gerne sehen, und zu Gast haben rc., sondern für eitel Demuth denkt: in diesem Mann muß Gott selbst seyn, was er will, das thut er, darum bin ich und mein Haus nicht werth, daß er zu mir komme.

Das ist ja Christo gnug gegeben von einer solchen Person, als von einem Heiden und Kriegesmann, daß er sey ein gewaltiger Herr über alles Unglück, Pestilenz, Fieber, Krankheit rc. weil er ihm sagen läßt: Sprich nur ein Wort, so ist die Gichtbruch meines Knechts dir unterthan, und muß weichen, ob du gleich nimmer zu ihm kämest. Wirft also gewaltiglich unter des Herrn Christi Hand Tod und Teufel mit alle seiner Gewalt; und fähet dazu an zu disputiren, und wird ein Theologus: Solltest du solches nicht thun können? Bin ich doch unter andrer Leute Gewalt, des römischen Kaisers und Landpflegers Pilati oder Herodis Unterthan, und über Kriegsknechte gesetzt, noch, wenn ich ein Wort zu einem sage: Gehe hin; oder zum andern: Komme her rc. mit dem einigen Wort geschieht so viel, daß er sich regt, und gehet oder kommt; und schleußt daraus: Ei lieber Herr, kann ich armer Mensch, unter andrer Gewalt und Herrschaft, mit einem Wort meine Knechte rege machen, daß sie müssen gehen und thun, was ich sage; solltest du denn, als der so hohe göttliche Gewalt hat, nicht vermögen, mit einem Wort auszurichten, was du willst?

Siehe, wer hat diesem ungelahrten heidnischen Kriegsmann solch Argument und Weisheit ins Herz gegeben, daß er solch Gleichniß findet und so zutrifft? Denn es ist auch in der Wahrheit ein Großes, daß ein Mensch mit einem Wort kann rege machen hundert oder tausend Menschen; solches fasset er, und schleußt damit

gewaltiglich: Kann ich meine Knechte mit einem Wort erregen und fortbringen, daß sie laufen, gehen oder stehen; was sollteſt du nicht thun, der du viel größere Gewalt haſt, und niemand unterthan biſt (wie ich bin); sondern alles dir muß unterthan seyn, viel mehr, denn mir meine Knechte sind, welchen ich nicht kann wehren, daß sie nicht von mir laufen, oder sich wider mich sperren.

Das heißt so schön und christlich disputiren, daß genug wäre einem, der vier Jahr wäre ein Doctor gewest. Darum auch Christus seinen Glauben so herrlich preiset und rühmet, und läßt hierin wohl sehen, was ihm gefalle oder nicht; welche Freude und Lust er habe ob dem Wunder, wo es geschieht; wie es denn geschehen muß, wo das Evangelium gehet. So sanfte thut's ihm, daß dieser Hauptmann so einen feinen, aufrichtigen, dürren Glauben hat, daß er anfähet zu wundern: Ei, was soll ich sagen von einem Kriegsmann, der ein Heide geboren, und unbeschnitten, ein Gast in diesem Volk, und unsern Gottesdienst nicht achtet; der soll so klug und gelehrt seyn, daß er schier mir predigt, der ich ihm predigen soll, und mir ehe Wunder thut, denn ich ihm thue? Und siehet also hinter sich nach seinen Juden, und hält sie gegen diesem Heiden, und wird aus der Maassen unlustig über sie; als sollte er sagen: Pfui dein mal an, das thut mir ein Heide, was thut ihr, die ihr mein Volk seyd? ich wollte gern auch einmal hören oder sehen unter euch, der also predigen, ja also glauben könnte; finde ich doch im ganzen Israel keinen solchen Glauben.

Und ob einer etwa in Israel gefunden würde, wäre es nicht so zu verwundern; denn sie haben gut glauben gehabt, als die von Anfang so viel heiliger Patriarchen und Propheten zum Exempel und Reizung vor sich hatten, dazu mit Wunderzeichen überschüttet, weil sie Gott so wunderlich aus Egypten geführt, und ins Land bracht hatte, und hernach so oft wunderbarlich geholfen, und Sieg gegeben, dazu so viel treffliche Verheissung und allerlei Wohlthat von Gott hatten, daß sie billig sollten geglaubet haben, weil sie so überhäufet, ja überschneiet waren mit Wunderzeichen.

Darum, ob sie gleich allzumal glaubten, und ihr Glaube noch so groß wäre, so wäre es dennoch nicht so ein wunderlicher Glaube, als dieses Hauptmanns; denn er kann der gar keines anziehen noch rühmen, weder Vater, noch Wunderzeichen, oder deß etwas, das ihn sollte dazu bewegen, sondern ist der erste Anfang und Funke in seinem Hause, der das Feuer anzündet, darum ist sein Glaube viel wunderlicher, denn der andern, ob er gleich auch groß wäre. Das thut Christo so sanft, daß der, zu dem sich's gar nicht zu versehen war, so großen Glauben hat; wie er auch anderswo sagt: „daß die Engel im Himmel sich viel mehr freuen über einen Sünder, der Buße thut, denn über neun und neunzig Gerechten,“ rc. Luc. 15, 7. Denn das ist nicht zu wundern, daß die Gerechten fromm sind, als daß die Sünder fromm werden, denn jene haben schon zuvor ihren Anfang: aber das ist Wunder, daß dieser glaubt, der doch ein Heide ist, und stärker glaubt, denn sein ein eigen Volk.

Doch ist dieß, daß er sagt: „Ich habe solchen Glauben in Israel nicht funden,“ also zu unterscheiden, (auf daß wir die alten Glossen nicht gar wegwerfen,) daß er nicht seine Mutter Maria und die Aposteln damit wolle gemeint haben, denn er redet per Synecdochen also: der große Hause, die mein Volk Israel heißen, die sich rühmen der Väter, Wunderwerk, Tempels und Gottesdiensts, Erbes und Kindschaft rc. daselbst, spricht er, finde ich solchen Glauben nicht. Und daß er von denselben rede, giebt der Text hernach selbst, da er spricht: „Die Kinder des Reichs werden hinaus gestoßen werden“ rc. welches nicht kann verstanden werden von der Jungfrauen Maria, Aposteln und den Glaubigen unter den Juden rc. Also will er aber sagen: Ist's nicht Sünde und Schande von diesem Volk, daß sie so große Ehre von Gott haben, alle Väter, Patriarchen und Propheten, die sie beide, mit Gottes Wort und mit ihrem Exempel, zu glauben vermahnet und gereizet haben, dazu so überschüttet sind mit Wunderzeichen, und wollen doch nicht glauben; und dieser, der so bloß und nacket kommt, und nichts ist denn ein Heide, fasset solchen feinen, starken Glauben.

werth dünket, daß er zu ihm gehe und ihn ansehe: und war doch Christus ein armer, verachteter Mensch, den die Juden schwerlich werth hielten, daß sie sollten mit ihm umgehen, meineten, er sollte froh werden und sich hochgeehret achten, wenn sie ihn einest zu Gast geladen hätten. Und dieser achtet sich so gering gegen ihm, daß er denket: ach, wie darf ich vor den Mann kommen, ich bin ein Heide, und ein Kriegsmann, als der nicht werth ist, daß ich ihn sehen oder hören sollte.

Darum sendet er eine Botschaft an ihn, um seines Knechts willen, den er lieb hatte, die Gelehrtesten und Ehrlichsten in der Stadt, als bei uns möchten seyn Caplan, Pfarrherr, Magister oder Doctor, und befiehlt ihnen, daß sie ihn bitten für seinen Knecht: nicht, daß er zu ihm kommen soll, sondern allein, daß er seinen Knecht wolle gesund machen. Und da sie hingehen, und werben ihre Botschaft herrlich, daß er wolle kommen, denn er sey es wohl werth, ist Christus willig, zu ihm zu kommen, und gehet mit ihnen. Da er das höret, daß Christus selbst kommt, schickt er andere Boten unterwegen, bittet und wehret: O nein, was bin ich, daß er sich bemühe selbst zu kommen, ist genug, daß er nur irgend ein Wort sage, so hab ich gar satt.

Sind das nicht demüthige Gedanken und Herz, das er selbst nicht bei ihm weiß? Das heißt ein Glaube, der billig zu preisen ist, wie ihn auch Christus preiset, der sich so tief herunter wirft, daß er sich auch unwerth achtet Christum zu sehen, und des Gesichts gerne will beraubt seyn; allein, daß ihn die Noth zwinget, zu ihm zu schicken, nicht für sich selbst, sondern für seinen Knecht, und nicht mehr bitten läßt, denn daß er ein Wort dazu sage. Was ist das gesagt: Sprich nur ein Wort rc.? Woher weiß er das, daß dieser Christus, der bei seinen Juden so veracht war, solche Gewalt habe? Denn ob er noch nicht ist so fern kommen im Glauben, daß Christus wahrhaftig Gott und Mensch wäre in einer Person, wie er nachher offenbaret ist; so glaubet er doch, daß Gott in und mit Christo sey, denn er ihm giebt solche Kraft, wenn er ein Wort spreche, so müsse die Krankheit weichen und aufhören. Das heißt eine göttliche Kraft Christo gegeben: das war zu der Zeit übrig genug zu glauben.

Es wäre noch etwas gewest, daß er Christum für einen gemeinen frommen Mann gehalten hätte, nun aber hält er ihn für den, der solch göttlich Werk thue, und Gott in ihm sey, daß er solch Ding wirken könne, und also wirken, daß er nicht darf eine Hand dazu thun, noch leiblich dazu kommen; sondern wenn er allein ein Wort rede, so sey es gewißlich ausgerichtet. Und eben derselbige Glaube, der Christum so hoch hält, macht ihn so demüthig, daß er nicht in die Gedanken kommen kann: ach ich wollte ihn gerne sehen, und zu Gast haben rc., sondern für eitel Demuth denkt: in diesem Mann muß Gott selbst seyn, was er will, das thut er, darum bin ich und mein Haus nicht werth, daß er zu mir komme.

Das ist ja Christo gnug gegeben von einer solchen Person, als von einem Heiden und Kriegesmann, daß er sey ein gewaltiger Herr über alles Unglück, Pestilenz, Fieber, Krankheit rc. weil er ihm sagen läßt: Sprich nur ein Wort, so ist die Gichtbruch meines Knechts dir unterthan, und muß weichen, ob du gleich nimmer zu ihm kämest. Wirft also gewaltiglich unter des Herrn Christi Hand Tod und Teufel mit alle seiner Gewalt; und fähet dazu an zu disputiren, und wird ein Theologus: Solltest du solches nicht thun können? Bin ich doch unter andrer Leute Gewalt, des römischen Kaisers und Landpflegers Pilati oder Herodis Unterthan, und über Kriegsknechte gesetzt, noch, wenn ich ein Wort zu einem sage: Gehe hin; oder zum andern: Komme her rc. mit dem einigen Wort geschieht so viel, daß er sich regt, und gehet oder kommt; und schleußt daraus: Ei lieber Herr, kann ich armer Mensch, unter andrer Gewalt und Herrschaft, mit einem Wort meine Knechte rege machen, daß sie müssen gehen und thun, was ich sage; solltest du denn, als der so hohe göttliche Gewalt hat, nicht vermögen, mit einem Wort auszurichten, was du willst?

Siehe, wer hat diesem ungelahrten heidnischen Kriegsmann solch Argument und Weisheit ins Herz gegeben, daß er solch Gleichniß findet und so zutrifft? Denn es ist auch in der Wahrheit ein Großes, daß ein Mensch mit einem Wort kann rege machen hundert oder tausend Menschen; solches fasset er, und schleußt damit

der Teufel von dem Evangelio führt; wo das geschieht, so bist du schon aus dem Reich hinaus ins Finsterniß gefallen, und kennest weder deinen Gott, deinen Prediger, noch deinen Bruder und Nächsten mehr, gleichwie die Juden, so da Christum sahen und höreten, und bei sich hatten, und doch nicht sahen noch kannten. Wohlan, ich habe das Meine gethan, und oft genug treulich gewarnet, Gott gebe seine Gnade dazu, Amen.

---

15) Anderer Sermon über das letzte Stück des vorigen Evangelii.

„Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe „hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast."

Dieser Spruch ist auch wohl zu merken, und sehr tröstlich allen, die da wollen Christen seyn, daß er's so rein und dürre auf den Glauben stellet, und schlechts nicht mehr sagt, denn, wie du glaubest, so geschehe dir, und also gar insgemein setzet; als sollte er sagen: Nicht allein in diesem Fall, sondern wie du glaubest, wenn du auch mehr wolltest bitten, denn für diesen Knecht, oder viel größere Noth wäre, und nur glaubtest, so sollt du es auch haben. Preiset also den Glauben, als der so viel ausrichte, daß er nicht allein dieß Stück gerne wolle geben, welches er noch geringe achtet; sondern wenn es noch viel mehr wäre, ja alles, was er nur bäte. Das ist das Wort, und auch die Sache, davon das Evangelium predigt, und davon in der Christenheit zu handeln ist, und doch niemand kann in die Leute bringen, noch auch in unser eigen Herz.

Darum soll man erstlich diese Worte also fassen, als einen gemeinen Spruch oder Lehre vom Glauben, darin beschlossen ist, und einem jeglichen gewißlich verheißen wird, und gesagt: „Wie du glaubest, so geschehe dir." Da wollen wir der Sache bald eins werden, und darf keines Mittlers noch Fürbitters, keines Fürsten noch Juristen, ja keines Engels vom Himmel dazu. Also, spricht er, will ich dich recht lehren mich kennen und treffen, wie dir solle geholfen werden, nämlich,

wenn du nur glaubest. Denn Gott hat uns alles vorgelegt und gegeben durch sein liebes Evangelium, wie er sich auch selbst hat gemalet in das Bilde, welches ist das Wort des Lebens, wie es St. Johannes 1. Epist. c. 1, 1. nennet; und sagt, daß wir ihn darin gesehen und gefühlet haben. Wo das Wort ist, will er sagen, da ist mein Herz und Wille, und wie du mich solltest von Angesicht sehen, so siehest du es in meinem Wort; da male dir ich mich selbst, wie ich wahrhaftig bin. In diesem Bilde, und in keinem andern, siehest du recht, wie du mich in der Majestät könntest sehen.

Da gehöret nun zu, daß du solch Bilde wohl fassest, und als ein guter Spiegel rechten Widerblick gebest; denn darnach der Spiegel ist, so fähet er auch. Darum siehe nur darauf, daß du mich recht fahest, ich fehle noch trüge nicht mit meinem Bilde; aber wo der Spiegel falsch ist, da werde ich nicht recht gefasset. Darum, wie du mich bildest, so hast du mich. Bildest du mich recht ein, so hast du mich recht; das heißt, wie du glaubest, so geschieht dir.

Dieser Hauptmann hat ihn also gebildet, daß er ein tröstlicher, freundlicher Mensch sey, und Christus stellet sich; und redet auch eben also, gleichwie er ihn gebildet hat, und flugs also ihm antwortet: es geschehe also, wie du glaubest. Da stimmet beides, sein Glaube und Christi Herz, recht zusammen. Denn wer also kann reden und glauben, der fähet das rechte Bilde, daß Gott muß sagen: Das ist ein Bilde das mir gleich ist; also hab ich Adam geschaffen zum Bilde, das mir gleich wäre, daß mein Bilde also in seinem Herzen war, wie ich selbst bin, denn er trug mein Bilde, und war selbst mein Bilde. Also auch, wenn wir solch Bilde fassen, spricht St. Paulus 2. Cor. 3, 18, so spiegelt oder malet er sich in unser Herz, daß wir von Tag zu Tag je mehr in dasselbige Bilde verkläret werden, bis es gar vollkommen werde, welches wird geschehen auf jenem Tag; aber hie muß sich's anfahen zu spiegeln und bilden, daß wir immer je mehr und mehr lernen verstehen, wie er gestalt und gesinnet ist gegen uns.

Nun stellet er sich nicht anders, denn wie das Evangelium zeiget, daß er ist ein barmherziger Heiland, der

da gerne hilft und wohlthut, begehret und fordert nicht mehr, denn daß man's nur glaube. Wo ich nun also glaube, so bin ich das rechte Bilde, das ihm ähnlich ist: denn gleichwie meine Gedanken und Herz ist, also ist er gesinnet; und wiederum, wie er gesinnet ist, also denke und glaube ich. Darum vergleicht auch St. Paulus den Glauben also einem Spiegel oder Gemälde, daß sich's im Herzen so fahet, gleichwie sich in einem reinen Spiegel zeiget ein lebendig Bilde, daß kein Unterscheid zu sehen ist, und eben sowohl im Spiegel gesehen wird, wie sich's regt, lebt und alles thut, als an dem lebendigen Wesen. Darum heißt's recht, wie du glaubest, so hast du es; das ist so viel gesagt, wie du mich richtest im Herzen, so bin ich auch; ich male mich dir recht vor, und bin nicht anders gesinnet, denn wie ich mich vorstelle, aber schau du drauf, daß du mich recht fassest.

Also ist das Bilde wohl recht und fertig, aber da ist Mühe und Arbeit, daß man solch Bild recht sahe und fasse, denn wir sind nun ein schändlicher, verderbter Spiegel worden. Adam war wohl also geschaffen, daß er Gott ähnlich war, wie die Schrift 1. Mos. 1, 26. sagt: „Er machet ihn zum Bilde, das ihm gleich wäre," darum sahe er ihm ähnlich. Womit? Damit, daß sein Herz nicht anders gedachte, denn also: Er hat mich geschaffen, und ist mein lieber Vater, der mir alles giebt: Da weiß er von keinem Zorn, Sünde noch Unglück, sondern siehet und fühlet eitel Leben, Friede und alle Gnüge. Und gleichwie er denket, also hat er's, daß auch wahrhaftig kein Zorn, sondern alles eitel väterliche Liebe ist.

Aber da der Teufel kam, der richtete das Herzeleid an, verderbete das Bilde, und zog eine Larven drüber, kehret das Wort um, und malet's also vor: Meinest du, daß wahr sey, daß Gott dein lieber Vater sey, und so gnädig und gut meine, wie du wähnest? Hätte er dich lieb, so ließ er dich von diesem Baum auch essen, aber er hat Sorge, du möchtest zu klug und ihm gleich werden, darum siehest du, daß er dich nicht gut noch wohl meinet. Pfui dich des leidigen Malens und Bildens in Abgrund der Hölle, da verleuret er das Bilde, das Gott gemalet hat, und bildet sich nach dem Bilde,

das der Teufel gemalet hat, kriegt eine Larve mit scheußlichen Hörnern vor die Augen, der folget er, und denket nicht mehr also von Gott, wie zuvor, sondern das Widerspiel; da war doch das Bilde gar zerbrochen, und folget auch das Leben demselben gleich also, daß er sich verkroch und flohe vor Gott, als vor einem Feind, den er zuvor lieb hatte, und voll Freuden und herzliches Zuversicht gegen ihm war; jetzt aber, flugs als er ihn höret, wird ihm das Paradies zu enge, und kann nicht davor bleiben; und wie ihm zuvor Gottes Wort war eitel Leben, so ist's ihm jetzt eitel Gift und Tod. Wer macht hie so plötzlich solch ander Herz, Sinn und Gedanken von Gott? Niemand, denn der leidige Geist, der ihm das Bilde verrückt, ja verfinstert und tilget in seinem Herzen.

Darum gehet's und bleibet's also, wie gesagt: wie man Christum malet, oder ein Bild von ihm machet, also ist er; das ist, wie der Mensch glaubt, also geschieht ihm. Daher sind auch alle Abgötterei und falsche Gottesdienste von Anfang kommen, und kommen noch immerdar daher, daß man Gott also malet und bildet, wie die Maler den Teufel malen, mit langen Hörnern und scheußlichen, feurigen Augen 2c. Solches Bilde fände man gewißlich in aller Mönchen Herz, wenn man's aufschneiden sollt; denn ein solcher kann nicht anders denken, weder also: Ach ich bin ein Sünder, und Gott zürnet mit mir, und wird mich zur Hölle verdammen! wie soll ich thun, daß ich büße und Gott versöhne? Ich muß also beschoren gehen, und einen hänfenen Strick um mich legen 2c. daß er mir gnädig wäre. Das heißt fast also, wie jener Köhler sagt: ihr seyd mein gnädiger Herr, der Teufel; da ihm einsmals plötzlich ein Mönch im Wald vorkam, und ihn erschreckt, daß er vor ihm niederfiel.

Darum heißt's immerdar also, wie du glaubest, so hast du; bildest du mich recht, so hast du mich recht. Für mich selbst bleib ich wohl einerlei, siehe du aber darauf, ob du mich recht haben willst oder nicht. Machest du mich dir zum Gott, so hast du einen Gott, machest du mich zum Teufel, so hast du mich auch also; und gehet also in der Welt. All schändlich Ding, das die

da gerne hilft und wohlthut, begehret und fordert nicht mehr, denn daß man's nur glaube. Wo ich nun also glaube, so bin ich das rechte Bilde, das ihm ähnlich ist: denn gleichwie meine Gedanken und Herz ist, also ist er gesinnet; und wiederum, wie er gesinnet ist, also denke und glaube ich. Darum vergleicht auch St. Paulus den Glauben also einem Spiegel oder Gemälde, daß sich's im Herzen so fähet, gleichwie sich in einem reinen Spiegel zeiget ein lebendig Bilde, daß kein Unterscheid zu sehen ist, und eben sowohl im Spiegel gesehen wird, wie sich's regt, lebt und alles thut, als an dem lebendigen Wesen. Darum heißt's recht, wie du glaubest, so hast du es; das ist so viel gesagt, wie du mich richtest im Herzen, so bin ich auch; ich male mich dir recht vor, und bin nicht anders gesinnet, denn wie ich mich vorstelle, aber schau du drauf, daß du mich recht fassest.

Also ist das Bilde wohl recht und fertig, aber da ist Mühe und Arbeit, daß man solch Bild recht fahe und fasse, denn wir sind nun ein schändlicher, verderbter Spiegel worden. Adam war wohl also geschaffen, daß er Gott ähnlich war, wie die Schrift 1. Mos. 1, 26. sagt: „Er machet ihn zum Bilde, das ihm gleich wäre,“ darum sahe er ihm ähnlich. Womit? Damit, daß sein Herz nicht anders gedachte, denn also: Er hat mich geschaffen, und ist mein lieber Vater, der mir alles giebt: Da weiß er von keinem Zorn, Sünde noch Unglück, sondern siehet und fühlet eitel Leben, Friede und alle Gnüge. Und gleichwie er denket, also hat er's, daß auch wahrhaftig kein Zorn, sondern alles eitel väterliche Liebe ist.

Aber da der Teufel kam, der richtete das Herzeleid an, verderbete das Bilde, und zog eine Larven drüber, kehret das Wort um, und malet's also vor: Meinest du, daß wahr sey, daß Gott dein lieber Vater sey, und so gnädig und gut meine, wie du wähnest? Hätte er dich lieb, so ließ er dich von diesem Baum auch essen, aber er hat Sorge, du möchtest zu klug und ihm gleich werden, darum siehest du, daß er dich nicht gut noch wohl meinet. Pfui dich des leidigen Malens und Bildens in Abgrund der Hölle, da verleuret er das Bilde, das Gott gemalet hat, und bildet sich nach dem Bilde,

das der Teufel gemalet hat, kriegt eine Larve mit scheußlichen Hörnern vor die Augen, der folget er, und denket nicht mehr also von Gott, wie zuvor, sondern das Widerspiel; da war doch das Bilde gar zerbrochen, und folget auch das Leben demselben gleich also, daß er sich verkroch und flohe vor Gott, als vor einem Feind, den er zuvor lieb hatte, und voll Freuden und herzlichen Zuversicht gegen ihm war; jetzt aber, flugs als er ihn höret, wird ihm das Paradies zu enge, und kann nicht davor bleiben; und wie ihm zuvor Gottes Wort war eitel Leben, so ist's ihm jetzt eitel Gift und Tod. Wer macht hie so plötzlich solch ander Herz, Sinn und Gedanken von Gott? Niemand, denn der leidige Geist, der ihm das Bilde verrückt, ja verfinstert und tilget in seinem Herzen.

Darum gehet's und bleibet's also, wie gesagt: wie man Christum malet, oder ein Bild von ihm machet, also ist er; das ist, wie der Mensch glaubt, also geschieht ihm. Daher sind auch alle Abgötterei und falsche Gottesdienste von Anfang kommen, und kommen noch immerdar daher, daß man Gott also malet und bildet, wie die Maler den Teufel malen, mit langen Hörnern und scheußlichen, feurigen Augen rc. Solches Bilde fände man gewißlich in aller Mönchen Herz, wenn man's aufschneiden sollt; denn ein solcher kann nicht anders denken, weder also: Ach ich bin ein Sünder, und Gott zürnet mit mir, und wird mich zur Hölle verdammen! wie soll ich thun, daß ich büße und Gott versöhne? Ich muß also beschoren gehen, und einen hänfenen Strick um mich legen rc. daß er mir gnädig wäre. Das heißt fast also, wie jener Köhler sagt: ihr seyd mein gnädiger Herr, der Teufel; da ihm einsmals plötzlich ein Mönch im Wald vorkam, und ihn erschreckt, daß er vor ihm niederfiel.

Darum heißt's immerdar also, wie du glaubest, so hast du; bildest du mich recht, so hast du mich recht. Für mich selbst bleib ich wohl einerlei, siehe du aber darauf, ob du mich recht haben willst oder nicht. Machest du mich dir zum Gott, so hast du einen Gott, machest du mich zum Teufel, so hast du mich auch also; und gehet also in der Welt. All schändlich Ding, das die

Maler erdenken den Teufel zu malen, das kommt allzumal aus Menschen Gedanken und falschem Wahn von Gott; denn des Menschen Herz ist von Natur böse, und also ein verderbter und zerrissener Spiegel, daß es nichts mehr recht weiß, noch verstehet von Gott und seinem Willen, darum muß es so fahren und fladdern mit eignen Gedanken, daß einer sonst, der ander so Gott malet: ziehen und hängen ihm so mancherlei Farbe und Kleider an, und bilden ihn so seltsam, daß, wenn es alles auf einen Haufen käme, so wäre es das scheußlichste Bild, desgleichen nie gesehen oder gemalet möchte werden.

Und muß also der liebe Herr aus seinem göttlichen Bilde eine schändliche Teufelslarven lassen machen, ohn' alle seine Schuld: denn Er bleibt für sich allezeit gleich und einerlei gesinnet; aber daß Du ihn nicht also fassest, das ist des Teufels, der dir solch Bild verkehret, und deine Schuld, daß du solcher Teufelslarven folgest, und mußt ihn auch darum zu Schaden also haben, wie du ihn achtest. Als, wenn du am Todbette liegst, und seinem Wort nicht willst glauben, sondern dir selbst so machest: Ach er will mein nicht, ich muß zur Hölle rc. und also davon fährest; so gehet dir's auch also, und ist niemands denn deines Unglaubens Schuld, daß du ihn nicht ansiehest, wie er sich im Wort vorstellet; darum kann er dir auch nicht helfen, und muß dich lassen fahren, und sprechen: wie du glaubest, so geschehe dir: fürchtest du dich vor der Hölle, so mußt du hinein.

Wiederum, wenn du Christum recht ansiehest, und sein Wort mit dem Glauben fassest, und dein Herz also stehet: Ich bin ein armer Sünder, das weißt du, mein lieber Herr; aber du hast dich mir lassen vorbilden durch deinen lieben Sohn Jesum Christum, daß du wollest mir gnädig seyn, die Sünde vergeben, und von keinem Zorn und Verdammniß wissen, und heißest mich solches glauben und nicht zweifeln, darauf verlasse ich mich, und will fröhlich darauf dahin fahren rc. siehe, so hast du das rechte Bild gefasset, und darfst nicht weiter forschen noch gen Himmel gaffen, wie Gott gegen dir gesinnet sey, oder sorgen und fürchten, wie dir's gehen werde; sondern hie hörest du des Herrn Christi Wort und Herz: „wie du

glaubest, so geschehe dir;" und hast's bereit also, wie dir's im Herzen gemalet ist. Denn, wie ich gesagt habe, er hat dir's nicht in die Hand oder vor Augen, sondern in dein Herz gemalet, mit dem Wort, das er spricht: Wie du glaubest; daß er dir's nicht näher vorstellen könnte.

Wolltest du nun gerne wissen, wie Gott im Himmel von dir gesinnet ist? Ach ja, lieber Herr, sprichst du, wenn du mir wolltest einen Engel oder Heiligen vom Himmel schicken! Nein, nicht also, spricht Christus, du darfest keines Engels noch Menschen dazu, wirst's auch nirgend finden, weder im Himmel noch auf Erden, sondern greif in deinen eigenen Busen, unter deine linke Zitzen, da wirst du es finden; das ist, siehe, daß du recht glaubest, denn es heißt also, wie du glaubest, so hast du es ꝛc. Also, daß er nicht könnte feiner die Frage auflösen, die in eines jeglichen Herz steckt, wie Gott gegen ihm gesinnet sey, denn daß er ihn weiset in sein eigen Herz.

Ja, sprichst du, soll ich mein eigen Herz darum fragen, so bin ich verloren, denn das saget mir nicht anders, weder daß Gott mir ungnädig sey, weil ich nichts mehr denn ein Sünder, und der Höllen werth bin. Antwort: Da schlage kein Glück zu, wer hat dich also heißen bilden und malen? Das ist eben das leidige Bild, so aus Gott einen Abgott, ja einen scheußlichen, schrecklichen Teufel machet, und nimmt ihm seine göttliche Ehre und Gestalt, die ihm ähnlich ist, und daran eitel Lust und Freude ist, giebt ihm dafür eitel schreckliche und greuliche Teufelslarven und Höllenrachen.

Darum male ihn zum ersten recht, wie er an ihm selbst ist, und mache solch Bild, das ihm ähnlich sey, welches heißt also: Ich vergebe dir deine Sünde durch meinen lieben Sohn, Christum, für dich gekreuzigt und gestorben ꝛc. daß dich keine Sünde soll verdammen, kein Tod fressen, keine Hölle verschlingen ꝛc. so du dich allein an ihn hältest. Das ist meine Meinung und Herz, und solches zu bestätigen, hab ich meinen Sohn predigen und Wunder thun, dazu sein Blut vergießen und sterben lassen.

Siehe, wenn du ihn so ansiehest, so ist dein Geist

gestalt, wie Gott, und stehet sein Herz, Bilde und Angesicht rechtschaffen und lebendig in deinem Herzen, daß er zu dir sagt: Das ist mein Kind, den will ich nicht in die Hölle stoßen, sondern den Himmel geben, denn wie er glaubt, so soll ihm geschehen. Er glaubt, daß ich sein Vater bin, und die Sünde vergebe, so ist's auch recht, und soll auch also bleiben. Darum liegt alles daran, daß wir uns allein des falschen Bildes entschlagen, und das göttliche Bild recht fassen und dabei bleiben; denn er hat sich wohl recht gebildet, und gethan alles, was er soll: aber an uns liegt's, daß wir nicht einen scheußlichen Potzmann oder Vogelscheu für ihn in unser Herz setzen, sondern malen ihn recht, wie er seyn will, und sich selbst hat vorgestellet; wo nicht, so lästern und schänden wir seinen Namen und begehen, über andre Sünde, die größte, höchste Abgötterei.

Denn er will nicht solch Bild von ihm gemacht haben, daß er nicht wolle den Sündern gnädig seyn, und Sünde vergeben, wo er will haben, daß man nicht sündige, noch ungehorsam sey, 2c. Aber wenn der Mensch gefallen ist 2c. und in Sünden liegt, will er nicht, daß man noch die Sünde dazu thue, und nicht glaube, daß er wolle die Sünde vergeben; sondern also denke: Ich habe gesündigt, und wohl verdienet, daß du mich strafest mit Pestilenz, Tod und allem Unglück, das will ich gerne leiden; aber darum nicht dein Bild, so du mir selbst vorstellest, verkehren noch beschmeißen, sondern rein bleiben lassen, daß du mein gnädiger Gott seyst, ob ich gleich ein Sünder bin, und billig den Tod und allerlei Unglück leide 2c.

Siehe, das ist der Text, der da lehret recht schließen und örtern die allerhöheste Frage, von Gott und seinem Willen, daß man nicht mehr darf solches Klagen oder Wünschen: Ach, wenn ich könnte wissen, wie ich glauben oder thun sollte, daß mir Gott im Himmel gnädig wäre; wie wollte ich so herzlich froh seyn, und gerne beide, thun und leiden, was ich sollte. Denn hie hast du es mit einem Wort aufs allerkläreste, sorge nur nicht weiter von Gott, wie die irrige Gei-

ster gen Himmel klettern, und von oben herab forschen, und holen wollen, was Gott über sie beschlossen habe, und oft darüber den Hals stürzen; sondern also heisset's, wie du glaubest, also ist es; nicht, wie du es droben suchest oder denkest. Hierunter siehe, wie dein Herz stehe: glaubest du recht, so hast du ihn wahrhaftig, wie du ihn hältest, einen gnädigen Gott und Vater; wiederum, wo nicht rechter Glaube ist, und ihm eine Larven anzeuchst, so mußt du ihn auch also haben, daß er dich schrecke und in die Hölle jage; nicht daß er an ihm selbst also sey, sondern daß du ihn dir also vorbildest, und aus einem Gott einen Teufel machest.

Ja, sprichst du abermal, wie soll ich anders thun, ich fühle, daß ich nicht also glauben kann, und muß ihn wohl also malen, wie mein Herz und Gedanken, oder der Teufel vorgiebt, und kann's nicht wehren? Antwort: So komme doch dahin, daß du solches erkennest, und sagest: Herr, ich kann dich, leider, nicht recht in mein Herz bilden, darum hilf doch, und gieb, daß ich dich recht möge erkennen, und dein Bild werden; gleichwie jener im Evangelio Marc. 9, 24. zu Christo sagt: „Ich glaube, lieber Herr, aber hilf meinem Unglauben rc." Denn also schreien auch alle Heiligen, Propheten und Apostel, und ist nie keiner so groß gewest, er hat darüber geklagt, und müssen darum beten, wie der Prophet David Psalm 25, 4. 5. bittet: „Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit rc." Item Psalm 86, 11: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte."

Damit sie uns haben wollen anzeigen, daß es nicht so leicht Ding, noch unsers Vermögens sey, so zu glauben oder solch Bilde zu fassen, sondern allein Gottes Werk und Gabe, und daß er unsre Schwachheit und Unverstand trägt und zu gute hält, wo wir anders nur anfangen zu glauben, und bei dem Wort bleiben; wie er selbst im Propheten Jesaia 49, 15. sagt: „Wie eine Mutter ihr Kind trägt, und sein pflegt, also will ich euch tragen" rc.

gestalt, wie Gott, und stehet sein Herz, Bilde und Angesicht rechtschaffen und lebendig in deinem Herzen, daß er zu dir sagt: Das ist mein Kind, den will ich nicht in die Hölle stoßen, sondern den Himmel geben, denn wie er glaubt, so soll ihm geschehen. Er glaubt, daß ich sein Vater bin, und die Sünde vergebe, so ist's auch recht, und soll auch also bleiben. Darum liegt alles daran, daß wir uns allein des falschen Bildes entschlagen, und das göttliche Bild recht fassen und dabei bleiben; denn er hat sich wohl recht gebildet, und gethan alles, was er soll: aber an uns liegt's, daß wir nicht einen scheußlichen Potzmann oder Vogelscheu für ihn in unser Herz setzen, sondern malen ihn recht, wie er seyn will, und sich selbst hat vorgestellet; wo nicht, so lästern und schänden wir seinen Namen und begehen, über andre Sünde, die größte, höchste Abgötterei.

Denn er will nicht solch Bild von ihm gemacht haben, daß er nicht wolle den Sündern gnädig seyn, und Sünde vergeben, wo er will haben, daß man nicht sündige, noch ungehorsam sey, rc. Aber wenn der Mensch gefallen ist rc. und in Sünden liegt, will er nicht, daß man noch die Sünde dazu thue, und nicht glaube, daß er wolle die Sünde vergeben; sondern also denke: Ich habe gesündigt, und wohl verdienet, daß du mich strafest mit Pestilenz, Tod und allem Unglück, das will ich gerne leiden; aber darum nicht dein Bild, so du mir selbst vorstellest, verkehren noch beschmeißen, sondern rein bleiben lassen, daß du mein gnädiger Gott seyst, ob ich gleich ein Sünder bin, und billig den Tod und allerlei Unglück leide rc.

Siehe, das ist der Text, der da lehret recht schließen und örtern die allerhöheste Frage, von Gott und seinem Willen, daß man nicht mehr darf solches Klagen oder Wünschen: Ach, wenn ich könnte wissen, wie ich glauben oder thun sollte, daß mir Gott im Himmel gnädig wäre; wie wollte ich so herzlich froh seyn, und gerne beide, thun und leiden, was ich sollte. Denn hie hast du es mit einem Wort aufs allerkläreste, sorge nur nicht weiter von Gott, wie die irrige Gei-

ster gen Himmel klettern, und von oben herab forschen, und holen wollen, was Gott über sie beschlossen habe, und oft darüber den Hals stürzen; sondern also heisset's, wie du glaubest, also ist es; nicht, wie du es droben suchest oder denkest. Hierunter stehe, wie dein Herz stehe: glaubest du recht, so hast du ihn wahrhaftig, wie du ihn hältest, einen gnädigen Gott und Vater; wiederum, wo nicht rechter Glaube ist, und ihm eine Larven anzeuchst, so mußt du ihn auch also haben, daß er dich schrecke und in die Hölle jage; nicht daß er an ihm selbst also sey, sondern daß du ihn dir also vorbildest, und aus einem Gott einen Teufel machest.

Ja, sprichst du abermal, wie soll ich anders thun, ich fühle, daß ich nicht also glauben kann, und muß ihn wohl also malen, wie mein Herz und Gedanken, oder der Teufel vorgiebt, und kann's nicht wehren? Antwort: So komme doch dahin, daß du solches erkennest, und sagest: Herr, ich kann dich, leider, nicht recht in mein Herz bilden, darum hilf doch, und gieb, daß ich dich recht möge erkennen, und dein Bild werden; gleichwie jener im Evangelio Marc. 9, 24. zu Christo sagt: „Ich glaube, lieber Herr, aber hilf meinem Unglauben ꝛc." Denn also schreien auch alle Heiligen, Propheten und Apostel, und ist nie keiner so groß gewest, er hat darüber geklagt, und müssen darum beten, wie der Prophet David Psalm 25, 4. 5. bittet: „Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit ꝛc." Item Psalm 86, 11: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte."

Damit sie uns haben wollen anzeigen, daß es nicht so leicht Ding, noch unsers Vermögens sey, so zu glauben oder solch Bilde zu fassen, sondern allein Gottes Werk und Gabe, und daß er unsre Schwachheit und Unverstand trägt und zu gute hält, wo wir anders nur anfangen zu glauben, und bei dem Wort bleiben; wie er selbst im Propheten Jesaia 49, 15. sagt: „Wie eine Mutter ihr Kind trägt, und sein pflegt, also will ich euch tragen" ꝛc.

Denn es gehet nicht so geschwinde zu, daß ein Kind im Mutterleibe bald zur Welt geboren werde, sondern wird langsam gebildet, Aeuglein, Ohren und alle Gliedmaaßen nach einander, bis ein ganzer, vollkommener, lebendiger Mensch werde.

Also ist es hie auch mit uns noch ungestalt Ding, daß Gott stets muß arbeiten durch sein Wort und Geist, daß wir vom Tag zu Tag im Glauben zunehmen, so lang bis wir vollkommen werden, und wie St. Paulus Gal. 4, 19. sagt, bis Christus seine rechte Gestalt in uns gewinne, und müssen uns immerdar spiegeln in dasselbige Bild, auf daß wir dasselbe vollkommen fassen, und ihm ähnlich werden. Und ob der Teufel oft einen Riß oder Flecken drein machet, da muß man immer wieder daran fegen und läutern, bis es gar rein und völlig werde. Also heißt denn der Mensch neu geboren, und nicht allein das, sondern auch vollkommen, wie St. Paulus Eph. 4, 13. abermal sagt, in der Maaße oder Fülle des vollkommenen Alters Christi. Darum müssen wir täglich darnach trachten, beide, mit Gottes Wort handeln und beten, daß wir das rechte, tröstliche Bild Gottes, als unsers gnädigen Vaters und Heilands, mögen fassen und behalten.

Siehe, das hat der Herr Christus hiemit gemeinet, daß er das Ding uns so gar nahe gelegt hat, daß niemand weiter darf fragen noch suchen, und nirgend so wohl und gewiß kann gefunden werden, als in eines jeglichen eigenem Herzen, wiewohl er sich sonst auch reichlich und schön gebildet hat in alle Creaturen; aber nirgend besser noch klärer, weder in deinem Herzen, daß du also von ihm denkest, wie er sich dir malet in seinem rechten Bilde, wider das falsche, abgöttische, zerbrochene und verdorbene Bilde, das der leidige Teufel erstlich Adam eingebildet hat, und in aller Herzen natürlich stecket. Denn darum ist er auch kommen, und giebt sein Wort und Geist, daß er solch Teufels Bild mit scheußlichen Hörnern und glühenden Augen wegreiße oder zerstöre, und dafür das rechte, liebliche, väterliche Gottes Bild in unsere Herzen bringe, Amen.

Predigten,

; vor seinem Ende, Anno 1546,
leben gehalten *).

elium am vierten Sonntage nach
anias, Matth. 8.

gelium am Feste der Reinigung
Maria, Luc. 2.

elium am fünften Sonntage nach
anias, Matth. 13.

ngelium am St. Matthäitage,
Matth. 11.

---

des Evangelii am vierten
e nach Epiphania.

h. 8, 23 — 27.

lio werden uns viel Stücke vor-
Fleiß sollen lernen und bedenken,
so viel wir Zeit haben werden.

der Evangelist, daß der Herr
und schläft, wie sonst ein Mensch,
er sich müde gereiset, gegangen,

hat Johann Aurifaber, der
s nach Eisleben, unter dem Titel:
des ehrwürdigen Herrn
u Eisleben vor seinem Ab-
m Leben gethan im J. 1546
.. herausgegeben, und mit einer
rafen Albrecht und Johann
feld versehen, in welcher er sagt,
gten „aus gedachten Herrn Dok-
zeichnet" und D. Caspar Creuziger
ners (Ang...

Denn es gehet nicht so geschwinde zu, daß ein Kind im Mutterleibe bald zur Welt geboren werde, sondern wird langsam gebildet, Aeuglein, Ohren und alle Gliedmaaßen nach einander, bis ein ganzer, vollkommener, lebendiger Mensch werde.

Also ist es hie auch mit uns noch ungestalt Ding, daß Gott stets muß arbeiten durch sein Wort und Geist, daß wir vom Tag zu Tag im Glauben zunehmen, so lang bis wir vollkommen werden, und wie St. Paulus Gal. 4, 19. sagt, bis Christus seine rechte Gestalt in uns gewinne, und müssen uns immerdar spiegeln in dasselbige Bild, auf daß wir dasselbe vollkommen fassen, und ihm ähnlich werden. Und ob der Teufel oft einen Riß oder Flecken drein machet, da muß man immer wieder daran fegen und läutern, bis es gar rein und völlig werde. Also heißt denn der Mensch neu geboren, und nicht allein das, sondern auch vollkommen, wie St. Paulus Eph. 4, 13. abermal sagt, in der Maaße oder Fülle des vollkommenen Alters Christi. Darum müssen wir täglich darnach trachten, beide, mit Gottes Wort handeln und beten, daß wir das rechte, tröstliche Bild Gottes, als unsers gnädigen Vaters und Heilands, mögen fassen und behalten.

Siehe, das hat der Herr Christus hiemit gemeinet, daß er das Ding uns so gar nahe gelegt hat, daß niemand weiter darf fragen noch suchen, und nirgend so wohl und gewiß kann gefunden werden, als in eines jeglichen eigenem Herzen, wiewohl er sich sonst auch reichlich und schön gebildet hat in alle Creaturen; aber nirgend besser noch klärer, weder in deinem Herzen, daß du also von ihm denkest, wie er sich dir malet in seinem rechten Bilde, wider das falsche, abgöttische, zerbrochene und verdorbene Bilde, das der leidige Teufel erstlich Adam eingebildet hat, und in aller Herzen natürlich stecket. Denn darum ist er auch kommen, und giebt sein Wort und Geist, daß er solch Teufels Bild mit scheußlichen Hörnern und glühenden Augen wegreiße oder zerstöre, und dafür das rechte, liebliche, väterliche Gottes Bild in unsere Herzen bringe. Amen.

Vier Predigten,

welche Lutherus kurz vor seinem Ende, Anno 1546, zu Eisleben gehalten *).

1) Ueber das Evangelium am vierten Sonntage nach Epiphanias, Matth. 8.

2) Ueber das Evangelium am Feste der Reinigung Mariä, Luc. 2.

3) Ueber das Evangelium am fünften Sonntage nach Epiphanias, Matth. 13.

4) Ueber das Evangelium am St. Matthäitage, Matth. 11.

---

14) Auslegung des Evangelii am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 8, 23 — 27.

In diesem Evangelio werden uns viel Stücke vorgehalten, die wir mit Fleiß sollen lernen und bedenken, deren wir jetzt etliche, so viel wir Zeit haben werden, handeln wollen.

Erstlich beschreibet der Evangelist, daß der Herr Christus liegt im Schiff und schläft, wie sonst ein Mensch, der natürlich schläft, so er sich müde gereiset, gegangen,

*) Diese vier Predigten hat Johann Aurifaber, der Reisegefährte Luthers nach Eisleben, unter dem Titel: vier Predigten des ehrwürdigen Herrn D. Mart. Luth. zu Eisleben vor seinem Abschied aus diesem Leben gethan im J. 1546 zu Wittenberg in 4. herausgegeben, und mit einer Zuschrift an die Grafen Albrecht und Johann Georg zu Mansfeld versehen, in welcher er sagt, er habe diese Predigten „aus gedachten Herrn Doktors Mund aufgezeichnet" und D. Caspar Creuziger habe sie zu Wittenberg „zugericht."

oder gearbeitet hat, daß er muß darnach ruhen und schlafen, damit zu beweisen, daß Christus ein natürlicher, wahrhaftiger Mensch gewesen, der alles an ihm gehabt und empfunden, was ein rechter Mensch von Natur an ihm hat, als Wachen, Schlafen, Gehen, Essen, Trinken, Stehen 2c. und das alles gebraucht, wie ein rechter Mensch. Und ist hie sonderlich angezeigt, daß der liebe Herr zu dieser Zeit muß sehr müde geworden seyn von großer Arbeit des Predigens und Heilens der Kranken, so er über Tag und oft bis in die Nacht gethan; auch Wachens und Betens, darinn er oft über Nacht verharret, daß er der Ruhe und Schlafes hoch begierig gewesen, und sich darum von den Leuten thut, in das Schiff setzet mit den Jüngern, daß er da ein wenig seine Ruhe und Schlaf mit Frieden haben möge, und wie Marcus sagt, sich unten in das Schiff leget. Das ist das erste Stück, so wir aus diesem Evangelio lernen sollen, unsern Glauben von unserm Herrn Jesu zu stärken, daß er ein natürlicher, wahrhaftiger Mensch sey.

Zum andern, da er also sanft ruhet in süßem, tiefen Schlaf, und die Jünger mit ihm fahren, erhebt sich plötzlich ein groß Ungewitter vom Wind und Wellen des Meers, daß das Schiff jetzt will untergehen, und sie meinen, sie müssen verderben 2c. und da sie ihn eilend mit ängstigem Schreien und Rufen aufwecken, stehet er auf, gebeut dem Winde, das ist, allen Teufeln, so solchen Wind und Ungewitter erregen, daß sie mit ihren Wellen, Toben und Wüthen aufhören, und muß plötzlich alles stille seyn, also, daß sich auch die Leute drob entsetzen, und sagen: Wer ist der, dem auch Wind und Meer gehorsam ist. Das ist nun nicht mehr eines schwachen odern lautern natürlichen Menschen Werk, wie das Ruhen und Schlafen im Schiff; denn Menschen können nicht dem Wind und dem Meer gebieten, so sind sie auch keinem Menschen gehorsam: Er aber, als ein gewaltiger Herr, dräuet mit einem Finger den Winden und Wellen des Meeres, da muß es alles stille werden. Darum beweiset hie das Werk auch diesen Artikel, daß Christus wahrhaftiger Gott ist, und göttliche Kraft und Gewalt hat, als ein Herr über alle Creaturen, Wind, Meer und den Teufel selbst 2c.

Dieses sollen wir am ersten aus diesem Evangelio lernen, und behalten, daß Christus beide, wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott beschrieben wird. Und wiewohl wir dasselbe in andern Evangelien allenthalben sehen, so müssen wir es doch täglich wiederholen und daran lernen, auf daß dieser Artikel gewiß bleibe in der Christenheit; und wir auch anfahen, das ernstlich und stark zu glauben, daß wir an diesem Heiland Christo haben einen solchen Herrn, der nicht allein in menschlicher Natur uns gleich, sondern auch Herr und Gott ist, von dem wir beide, dieß leibliche Leben haben, und dazu Erlösung, Hülfe und Rettung in allen Nöthen, zeitlich und ewiglich, und wider aller Creaturen Anfechtung.

Denn daher heißen wir auch allein Christen, daß wir an diesen Herrn, der da zugleich wahrer Gott und Mensch ist, glauben; nicht darum, daß wir allein glauben, daß uns Gott geschaffen, wie andere Creaturen; denn der Himmel ist auch Gottes Creatur, und demnach eben so gut als wir, also auch Türken, Heiden, Juden, ja der Teufel selbst, nach seiner englischen Natur: daß wir deshalben, daß wir von Gott geschaffen, nichts besser vor andern sind noch haben. Aber davon heißen und sind wir Christen, daß wir auch glauben an den Sohn Gottes, der da mit dem Vater wahrhaftiger, ewiger Gott, und doch auch natürlicher Mensch von der Jungfrauen Marien geboren, daß er unser Herr und Erlöser würde, und also uns offenbaret und gegeben, daß wir an ihn glauben, und ihn sammt dem Vater anrufen sollen.

In diesem Artikel scheidet sich nun der Christen Glaube von aller andern Menschen Religion und Glauben: dieser macht die andern alle falsch und nichtig, und bleibet allein wahrhaftig, und beständig. Denn obwohl Türken, Juden, sich auch Gottes Volk rühmen, und sagen, sie glauben und beten an den einigen, ewigen, lebendigen Gott, der Himmel und Erden geschaffen ꝛc. und sich an uns Christen über die Maaß hoch ärgern, und für die größte Thorheit, ja für den höhesten Greuel halten, daß wir mehr denn eine Person in dem ewigen, göttlichen Wesen setzen, oder, wie sie sagen, mehr denn einen Gott anbeten, damit sie uns doch öffentlich an-

lügen; so irren und fehlen sie doch des rechten Gottes, und beten ihn nicht an.

Denn Gott kann nicht recht erkannt noch angebetet werden, denn von denen, die sein Wort haben, dadurch er sich selbst offenbaret hat; wie Christus spricht zu dem samaritanischen Fräulein, Joh. 4, 22: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir aber wissen, was wir anbeten.“ Denn ohn' sein Wort kann man weder von seinem göttlichen Wesen, noch von seinem Willen nichts gewisses sagen noch wissen; wie das auch die allerweisesten Heiden allezeit selbst bekannt haben, daß es so hoch, dunkel und tief verborgen Ding um Gott und sein Regiment sey, daß es niemand ergründen noch verstehen könne; also, daß, je mehr menschliche Vernunft danach trachtet und speculiret, je länger je weiter sie davon kommt. Wie davon auch Johannes cap. 1. v. 18. sagt: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget.“

Hie sagt nun die Schrift, daß Gott sich also offenbaret, und will also erkannt seyn, daß er sey ein solcher Gott, der da einen Sohn habe, der da heißt sein eingeborner Sohn, und, wie Johannes sagt, in seinem Schoos, das ist, inwendig seines göttlichen Wesens und Majestät, und also mit ihm gleich ewig, und allmächtiger Gott von Ewigkeit seyn muß. Und daß derselbige Gottes Sohn hat sollen menschliche Natur an sich nehmen, auf daß er zwischen Gott und uns Mittler würde, und uns erlösete, nach der göttlichen Verheißung 1. Mosis 3, 15. die er dem menschlichen Geschlecht gethan, daß eines Weibes Saame sollte der Schlangen (dem Teufel) den Kopf zertreten.

Darum ist es nicht genug, und heißt noch nicht den rechten Gott angebetet, wie die Juden, Türken und alle Welt ohne Gottes Wort und Glauben an Christum, rühmen, sie beten den einigen Gott an, der da Himmel und Erden geschaffen ꝛc. denn damit hast du noch weder sein göttliches Wesen noch Willen erkannt. Daß ein Gott sey, von dem alle Dinge geschaffen seyn, das weißest du aus seinen Werken, das ist, an dir, und allen Creaturen; die siehest du wohl: aber ihn selbst, wer er sey, was für ein göttlich Wesen, und wie er gesinnet

sey, das kümmst du nicht von auswendig ersehen, noch erfahren.

Sollt du es aber wissen und ihn recht erkennen, so mußt du sein Wort hören, darin er sich selbst zu erkennen gegeben, und gesagt, daß er sey der ewige Vater unsers Herrn Jesu Christi, den er habe zum Mittler gegeben, daß er hat sollen, uns gleich, ein wahrhaftiger Mensch werden, doch von einer Jungfrauen, durch den heiligen Geist, ohne Sünde empfangen und geboren. Denn, daß solche Person wahrhaftig zwischen Gott und Menschen konnte Mittler seyn und unser Heiland, der uns von Gottes Zorn erlösete, und uns ewige Gnade erlangete, so hat er beider, das ist, göttlicher und menschlicher Natur und Wesens müssen theilhaftig werden und seyn: so er aber göttliche Natur hat, so muß er mit Gott dem Vater gleich allmächtig, ewig seyn. Und daß wir also sein göttlich Wesen und solchen seinen Willen erkennen, hat uns dieser Mittler, Gottes Sohn, der in des Vaters Schoos ist, solches selbst verkündiget rc.

Darum, obwohl Türken, Juden und alle Heiden, so viel von Gott wissen zu sagen, als die Vernunft aus seinen Werken kann erkennen, daß er ein Schöpfer aller Dinge ist, und daß man ihm soll gehorsam seyn rc. und stets wider uns Christen schreien und lästern, daß wir viel Götter anbeten; thun uns aber daran ungütlich und unrecht: so wissen wir doch, daß sie noch nicht den rechten Gott haben, denn sie wollen sein Wort nicht hören, so er von ihm selbst von Anfang der Welt her den heiligen Vätern und Propheten, und zuletzt durch Christum selbst und seine Apostel offenbaret, noch ihn also erkennen, sondern lästern und toben dawider. Malen ihnen einen Gott, der keinen Sohn noch heiligen Geist in seiner Gottheit habe, und also nichts denn einen ledigen Traum für Gott halten und anbeten, ja Lügen und Lästerung für Gottes Erkenntniß rühmen, weil sie sich unterstehen, ohne göttliche Offenbarung, das ist, ohne den heiligen Geist Gott zu erkennen, und ohne Mittler, (welcher muß Gottes eigener Sohn seyn,) zu ihm zu kommen; und also im Grunde ohne Gott sind. Denn es ist wahrhaftig kein anderer Gott, denn dieser,

der da ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welche beide sich durch den heiligen Geist der Kirchen offenbaren, und in den Herzen der Glaubigen wirken und regieren; wie Johannes 2. Ep. 1, 9. sagt: „Wer nicht glaubet und bleibet in der Lehre Christi, der hat keinen Gott;" und Christus Joh. 5, 23: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht." Item Joh. 14, 6: „Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich."

Darum ist solch Rühmen von Gott, der Türken, Juden und aller Unchristen, lauter nichts, weder blinder, thörichter Leute nichtiger Gedanken, damit sie der Teufel bethöret und bezaubert, daß sie sich lassen dünken, sie haben den rechten Gott, so sie doch nichts von ihm wissen, und kein gewiß Zeugniß der Schrift haben, sondern dasselbige verwerfen und lästern, darin er sich offenbaret durch viel große Zeugnisse.

Darum, weil sie Christum, der da wahrer Gott und Mensch ist, leugnen und nicht annehmen, so haben sie auch an Gott, welchen sie rühmen den Schöpfer Himmels und der Erden, nicht mehr denn einen bloßen ledigen Namen oder Schemen von Gott; gerade als, daß ich doch ein grob Gleichniß gebe, wenn ich mich wollte eines großen Landsherrn Unterthan rühmen, von dem ich doch nichts wüßte und sagen könnte, was, oder wer er wäre, und noch daran zweifelte, ob er ein Mensch wäre, Leib und Seele hätte. Lieber, was würde das für ein Herr seyn, von dem ich sagte, daß er in seinem Wesen und Natur keinen Arm, noch Bein, noch Kopf oder Leib hätte? Als, wenn ich vom Churfürsten zu Sachsen, oder von einem Grafen zu Mansfeld sagte: das ist ein Churfürst, oder ein Graf zu Mansfeld, und hat doch weder Leib, Kopf noch Strumpf, Hände oder Füße. Gleich ein solcher Gott ist's auch, den ihnen die Türken vorbilden, der da in seinem göttlichen Wesen keinen Sohn habe; nehmen ihm damit die Hände und Füße, das ist, seine vollkommene Gottheit, wie er sich hat offenbaret, und will erkannt seyn. Und ergreifen also nicht mehr denn einen ledigen, nichtigen Schemen ihrer Gedanken für den wahrhaftigen Gott: denn diesen Gott wollen sie nicht haben, der da ein

Vater sey, und uns seinen Sohn geschenkt, und den heiligen Geist über uns reichlich ausgegossen habe, sondern lästern und toben wider ihn aufs greulichste.

Also auch, die Juden ärgern sich zum höchsten an uns, und schreien, wir machen drei Götter, als die über den einigen Gott auch der Jungfrauen Sohn als Gottes Sohn, und einen heiligen Geist anbeten: so sie doch wissen, und bekennen müssen, daß wir deß aus ihrer eigenen Schrift, Mose und Propheten, klar Zeugniß haben, und dieselbe zum Grund unsers Glaubens setzen, daß Christus, Gottes Sohn, und der Geist Gottes, als sondere unterschiedene Personen des göttlichen Wesens genennet werden, und also mit ihren Lügen und Lästern nicht uns, sondern Gott und die heilige Schrift anlügen und lästern.

Also können wir beweisen, daß unser Glaube nicht neu ist, deß Ankunft wir nicht wissen, sondern der allerälteste Glaube ist, der da angefangen und gewähret vom Anfang der Welt her. Denn als Adam und Eva, unsere erste Eltern, im Paradies wieder zusammen kamen nach ihrem jämmerlichen Fall, fiengen sie diesen Glauben an an den Heiland, den Gottes Sohn; denn also lautet die Verheißung, so ihnen gegeben ward: „Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zertreten," 1. Mos. 3, 15. Aus diesem ersten Evangelio ist unser christlicher Glaube herkommen und geflossen.

Denn da ist von Gott selbst gekündigt und geoffenbaret, daß ein Weib sollte einen Sohn tragen, welcher ihr, des Weibes, Saamen hieße, also, daß beide, das Weib ein natürlicher Mensch, und das Kind ihr natürlicher Sohn wäre; doch allein des Weibes Saamen, das ist, nicht von oder durch einen Mann geboren. Dieser sollte die Kraft und Macht haben, daß er der Schlangen, (dem Teufel, der das ganze menschliche Geschlecht in Adam und Eva unter seine Gewalt, in den Tod und ewige Verdammniß bracht,) könnte und würde den Kopf, das ist, seine Gewalt, zertreten, und also das menschliche Geschlecht von Sünden, Gottes Zorn, ewigem Tode erlösen. Das mußte je eine sonderliche Person seyn, und nicht allein mehr denn ein lauter Mensch von Mann und Weib, sondern auch mehr denn

ein Engel; weil der Teufel, dem er den Kopf zertreten sollte, selbst der höhesten englischen Natur ist.

Als wollte Gott klar hiemit sagen: Ich will ihn lassen einen natürlichen Menschen seyn, von einem Weibe geboren, doch nicht natürlich oder gemeiner menschlicher Weise empfangen von einem Mann; und der nicht allein menschliche Natur habe, wie du, Adam und Eva; denn also könnte er nicht die Macht haben, die Schlange mit Füßen zu treten: (wie auch sie vor dem Fall, wiewohl sie ohne Sünde geschaffen, die Kraft und Macht nicht hatten;) sondern er soll beide, natürlicher Mensch und wahrhaftiger Gott seyn, als der Herr sey über den Teufel und seine ganze Macht, und selbst das Werk thue, welches allein göttlicher Majestät Werk und Vermögen ist, den Teufel, Tod, Sünde und Hölle zu vertilgen. Nun muß er dennoch eine andere Person seyn, unterschieden von dem, der da solches redet, und solche Person, des Weibes Saamen und Zertreter der Schlangen, verheißet, und doch desselben göttlichen Wesens und von demselbigen ewigen Gott seyn; weil er nicht mehr, denn ein einiger Gott ist, darum muß er ewiger Gottes Sohn seyn.

Also ist dieser Artikel von Christo vom Anfang der Welt her geprediget und geglaubet worden von allen heiligen Vätern, Propheten, daß Christus beide, wahrhaftiger Mensch seyn würde, als des Weibes verheißener Saamen, und doch auch wahrhaftiger Gott und Herr aller Creatur, der Sünde, Teufels und Todes, als der das Werk der Versöhnung und Erlösung menschliches Geschlechts vom ewigen Gottes Zorn und Verdammniß, so Gottes gerechtem Urtheil nach über uns gegangen, ausrichten, und des Teufels Werk zerstören sollte; wie St. Johannes 1. Ep. 3, 8. sagt, daß Gottes Sohn dazu selbst hat müssen erscheinen, daß er des Teufels Werk auflösete, das ist, unsere ewige Bande unter Gottes Zorn und der Höllen los machete.

Und es hat auch derselbige, unser Herr Christus, nicht allein selbst solches gepredigets, und seinen Aposteln und der ganzen Kirchen bis an den jüngsten Tag zu predigen befohlen, sondern auch im Werk mit öffentlichen Zeugnissen seiner That beweiset; gleichwie er es in die-

Dieses sollen wir am ersten aus diesem Evangelio lernen, und behalten, daß Christus beide, wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott beschrieben wird. Und wiewohl wir dasselbe in andern Evangelien allenthalben sehen, so müssen wir es doch täglich wiederholen und daran lernen, auf daß dieser Artikel gewiß bleibe in der Christenheit, und wir auch anfahen, das ernstlich und stark zu glauben, daß wir an diesem Heiland Christo haben einen solchen Herrn, der nicht allein in menschlicher Natur uns gleich, sondern auch Herr und Gott ist, von dem wir beide, dieß leibliche Leben haben, und dazu Erlösung, Hülfe und Rettung in allen Nöthen, zeitlich und ewiglich, und wider aller Creaturen Anfechtung.

Denn daher heißen wir auch allein Christen, daß wir an diesen Herrn, der da zugleich wahrer Gott und Mensch ist, glauben; nicht darum, daß wir allein glauben, daß uns Gott geschaffen, wie andere Creaturen; denn der Himmel ist auch Gottes Creatur, und demnach eben so gut als wir, also auch Türken, Heiden, Juden, ja der Teufel selbst, nach seiner englischen Natur: daß wir deshalben, daß wir von Gott geschaffen, nichts besser vor andern sind noch haben. Aber davon heißen und sind wir Christen, daß wir auch glauben an den Sohn Gottes, der da mit dem Vater wahrhaftiger, ewiger Gott, und doch auch natürlicher Mensch von der Jungfrauen Marien geboren, daß er unser Herr und Erlöser würde, und also uns offenbaret und gegeben, daß wir an ihn glauben, und ihn sammt dem Vater anrufen sollen.

In diesem Artikel scheidet sich nun der Christen Glaube von aller andern Menschen Religion und Glauben: dieser macht die andern alle falsch und nichtig, und bleibet allein wahrhaftig, und beständig. Denn obwohl Türken, Juden, sich auch Gottes Volk rühmen, und sagen, sie glauben und beten an den einigen, ewigen, lebendigen Gott, der Himmel und Erden geschaffen rc. und sich an uns Christen über die Maaß hoch ärgern, und für die größte Thorheit, ja für den höhesten Greuel halten, daß wir mehr denn eine Person in dem ewigen, göttlichen Wesen setzen, oder, wie sie sagen, mehr denn einen Gott anbeten, damit sie uns doch öffentlich an-

lügen; so irren und fehlen sie doch des rechten Gottes, und beten ihn nicht an.

Denn Gott kann nicht recht erkannt noch angebetet werden, denn von denen, die sein Wort haben, dadurch er sich selbst offenbaret hat; wie Christus spricht zu dem samaritanischen Fräulein, Joh. 4, 22: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir aber wissen, was wir anbeten.“ Denn ohn' sein Wort kann man weder von seinem göttlichen Wesen, noch von seinem Willen nichts gewisses sagen noch wissen; wie das auch die allerweisesten Heiden allezeit selbst bekannt haben, daß es so hoch, dunkel und tief verborgen Ding um Gott und sein Regiment sey, daß es niemand ergründen noch verstehen könne; also, daß, je mehr menschliche Vernunft danach trachtet und speculiret, je länger je weiter sie davon kommt. Wie davon auch Johannes cap. 1. v. 18. sagt: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget.“

Hie sagt nun die Schrift, daß Gott sich also offenbaret, und will also erkannt seyn, daß er sey ein solcher Gott, der da einen Sohn habe, der da heißt sein eingeborner Sohn, und, wie Johannes sagt, in seinem Schoos, das ist, inwendig seines göttlichen Wesens und Majestät, und also mit ihm gleich ewig, und allmächtiger Gott von Ewigkeit seyn muß. Und daß derselbige Gottes Sohn hat sollen menschliche Natur an sich nehmen, auf daß er zwischen Gott und uns Mittler würde, und uns erlösete, nach der göttlichen Verheißung 1. Mosis 3, 15. die er dem menschlichen Geschlecht gethan, daß eines Weibes Saame sollte der Schlangen (dem Teufel) den Kopf zertreten.

Darum ist es nicht genug, und heißt noch nicht den rechten Gott angebetet, wie die Juden, Türken und alle Welt ohne Gottes Wort und Glauben an Christum, rühmen, sie beten den einigen Gott an, der da Himmel und Erden geschaffen 2c. denn damit hast du noch weder sein göttliches Wesen, noch Willen erkannt. Daß ein Gott sey, von dem alle Dinge geschaffen seyn, das weißest du aus seinen Werken, das ist, an dir, und allen Creaturen; die siehest du wohl; aber ihn selbst, wer er sey, was für ein göttlich Wesen, und wie er gesinnet

noch zu gebieten und wehren: es hat ihnen die fünf tausend Jahr gefehlet, und nicht gelungen, und soll ihnen auch hinfort (die übrige letzte Stunde) fehlen, und nicht gelingen, was sie vorhaben. Dieser Mann, der hie im Schiff liegt und schläft, wird zu seiner Zeit durch unser Gebet aufwachen, und sich lassen sehen, daß er dem Meer und Wind gebieten kann, und muß alsdenn Papst, Türk und Teufel, und alles, was da feindlich und schrecklich wider dieß Schifflein gestürmet hat, zu Grunde gehen. Amen.

Darum ist dieses unser gewisser Grund und Trost wider alle des Teufels und der Höllenpforten Toben und Wüthen, daß wir wissen, daß unser Glaube an diesen Herrn, den wir bekennen wahrhaftigen Gott und Mensch, der rechte, erste und älteste Glaube ist, und allezeit in der Welt durch den Sohn Gottes erhalten, bleibt auch der letzte bis an's Ende der Welt. Und wird darin sonderliche, göttliche Kraft und Werk offenbarlich gesehen, daß er in so mancherlei täglicher und steter Anfechtung und Widerstand vom Teufel und der Welt dennoch bestanden ist, und noch bestehet. Denn, ob er wohl von Anfang her große, schwere, und viele Stürme und Stöße erlitten, so ist er doch dadurch nicht umgestoßen noch geschwächet, sondern stehet und gehet noch immerfort, und je stärker, je mehr er verfolget wird. Und findet sich, daß wir, Gott Lob, jetzt am Ende der Welt eben also glauben, und eben dasselbe predigen, wie Adam, Abel, Hennoch, Noa, Abraham und alle Väter und Propheten geglaubet und gepredigt haben. Summa, Christus muß mit seinem Evangelio durch das Meer und Wellen der Welt und Sturmwinde des Teufels hindurch schiffen, bis zum Ende.

Dagegen stehet man auch, daß aller anderer Heiden, Türken, jetziger Juden und Unchristen Glaube und Religion und Gottesdienst allezeit gewest, und noch ist, nichts anders, denn eitel mancherlei ungewiß, irrig, und eigen neu erfunden, nichtig Ding, deß sie keinen gewissen Grund nicht haben, noch beweisen können; denn sie Gottes Wort nicht wissen noch hören, welches er von Anfang gegeben, und allezeit in seiner Kirchen einträchtig gehalten und geprediget ist. Denn so man

sie schon lang fraget, woher sie gewiß sind, daß ihr Glaube recht müsse seyn; so können sie kein göttlich Wort noch Zeugniß anzeigen, sondern müssen sagen, sie haben's von Hörensagen, von ihren Vätern, und sehen, daß andere Leute auch also glauben.

Und sind in zweierlei sehr großem Irrthum und Blindheit: erstlich, daß sie nicht können sagen, was doch Gott sey in seinem Wesen, wie denn die Allerweisesten und Gelehrtesten unter den Heiden, so mit großem Fleiß darnach getrachtet, solches nicht haben erlanget, ohne daß dennoch die Besten unter ihnen so viel gesaget haben, als die Vernunft an Gottes Werken abnehmen und merken kann, daß Gott müsse seyn ein ewiges Wesen, Schöpfer aller Dinge, weise und gerecht ꝛc. welches sie doch auch nicht fest genug halten kann, wenn sie mit ihrer Klugheit vom göttlichen Regiment in der Welt beginnet zu disputiren. Daher auch etliche große Leute so unverschämt worden, daß sie öffentlich geleugnet, oder ja ihren Zweifel bekannt, ob ein Gott sey? Etliche, da sie gefragt, und haben sollen sagen, was doch Gott sey, bekannt haben, daß je länger sie darnach trachteten und forscheten, je weniger sie davon wüßten zu sagen.

Zum andern, können sie vielweniger wissen und sagen, wie Gott gegen den Menschen gesinnet sey, ob er gewißlich uns annehme, für uns sorge, uns erhören und helfen wolle, so wir zu ihm rufen; sondern bleiben immer in großem ängstigen Zweifel, oder in öffentlich verruchter Verachtung; denken, Gott frage nicht nach uns armen Menschen, und verachten beide, seinen Zorn und Gnade: wie solches abermal die allerweisesten Philosophi und Poeten ohne Scheu und unverholen sich haben hören lassen, und öffentlich geschrieben, es könne niemand wissen, was Gott im Sinne habe. Das ist je ein gewiß Anzeigen, daß ihr Glaube oder Wahn von Gott nicht recht sey; denn sie müssen ja selbst sagen, daß, wo es gewiß wäre, daß sie den rechten Gott hätten, und er sich ihrer annehme, und Gefallen an ihnen hätte, so würde er ja auch, beide, von seinem göttlichen Wesen und Willen, gewissere und stär-

fere Zeugniß geben, und sie nicht also immerdar in Zweifel lassen hangen und schweben.

Zudem so siehet man, wie ungleich und voll mancherlei Secten der Heiden und Unchristen Abgötterei allezeit gewest und noch ist, daß sie nie bei einem bleiben, sondern immer von einem auf das andere gefallen, ein neues über das andere erdacht, oder von andern angenommen, was sie nur gesehen und gehört haben, für einen Gottesdienst rühmen oder vorgeben; wie die Historia Apg. 17, 16 sq. saget von denen zu Athen, so die berühmtesten unter den Griechen waren von Weisheit, daß St. Paulus allerlei fremde, neue und unbekannte Götter und Gottesdienst allda gefunden, und sie darum strafet 2c. Und die Römer sammleten aus der ganzen Welt allerlei Abgötterei, zogen sie aus allen Winkeln hervor, nahmen an, was sie nur bei andern höreten und sahen, und baueten einen Tempel zu Rom, den sie aller Götter Tempel hießen; denn sie wollten alle Götter in der Welt haben, und damit sie keines fehleten oder mangelten, den sie noch nicht wüßten oder kenneten, so sollten sie doch alle mit diesem gemeinen Namen solches Tempels begriffen seyn.

Gleich also haben wir, sammt dem ganzen Papstthum, bisher auch gethan, da man allerlei Abgötterei mit den todten und vielen unbekannten Heiligen, (so auch wohl böse Buben unter dem heiligen Namen gewesen,) angenommen, und daneben so viel eigen erdichtete Gottesdienst, Wallfahrten, Orden, Brüderschaften, 2c. aufgeworfen, und immer ein neues über das ander angenommen, davon wir keinen Grund gewußt haben, was nur ein jeglicher unverschämter Schürling oder Plättling hat dürfen vorgeben; und ist doch solches alles nicht allein ungewiß, und ungegründet, sondern auch zerrissen und zertrennet in mancherlei Secten und Uneinigkeiten, wie unter den Heiden, da einer dieß, der ander das vornimmt, und wählet einer hinaus, der andere dort herein glaubet und lehret, und doch in so vieler Ungleichheit und Secten in dem überein kommen, daß sie alle gleich auf solchen ihren eigenen ungewissen Wahn und Traum bauen, können sich daroh mit einander leiden, und drücken, die doch unter

einander ganz widerwärtig; wie bisher unter Mönchen und Pfaffen gewest, da keiner mit dem andern eins war, und ein jeglicher seine Weise für die beste wollte gehalten haben, noch vertrugen sich viel in einer Stadt oder Dorf, und Kirchen. Eben wie der Römer Götzen aus allen Ländern zusammen gekoppelt, die da so ungleich, und aufs höheste wider einander waren, konnten in der einigen Stadt bei einander wohnen, und ließen sich mit einander anbeten. Aber das thaten sie, und thun es noch alle: wie mancherlei und uneins die Rotten und Götzen unter einander sind, so sind sie doch in dem eines, daß sie die rechte reine Lehre des Evangelii zugleich verfolgen.

Gleichwie zu Rom und unter den Griechen, wie viel und mancherlei abgöttische Pfaffen und Götzendiener waren, noch konnten sie den einigen Christum nicht leiden; sondern so bald derselbige kam mit seinem Evangelio und Predigt vom rechten Erkenntniß Gottes, da wurden sie alle toll und thöricht, und wo er genannt ward, da schlug der Teufel mit seinem Wind und Wellen, mit Schwert und Feuer zu, und wollte die Christen mit ihrem Christo nun zur Welt hinaus jagen: denn es wollte ihnen auch über und bei diesem die Welt zu enge werden, (weil er ihre Lügen offenbaret und zu Schanden machet,) und konnten ihn gar nicht neben sich leiden, und mußten ihn dennoch ohne ihren Dank leiden, ja, ob ihrem Verfolgen und Stürmen, Toben und Wüthen, endlich mit allen ihren Götzen zu Grund gehen; wie hier der Teufel mit seinem Sturmwind und Wellen an dem Herrn Christo sich abläufet und stößet.

Das sey von dem vornehmsten Stück dieses Evangelii gesagt, wie uns darin Christus gezeiget und geprediget wird, beide, wahrhaftiger Gott und Mensch, und wie solcher christlicher Glaube allein der rechte, einige, älteste, beständige Glaube ist, der da gewisse, göttliche Zeugnisse hat seines Worts, vom Anfang der Welt, und solches beweiset, daß er rechtschaffen und wahrhaftig ist, so er durch mancherlei Anfechtung geübt und geprüft, aber doch allezeit wider alles Stürmen und Toben des Teufels und seiner Höllenpforten bestehet und überwindet; welches auch ist seine rechte

sem Evangelio beweiset, da er dem Wind und Meer, und vielmehr dem Teufel selbst, mit einem Wort steuret und wehret: und eben in dem, da dieser Artikel und der Glaube desselben zum höchsten ist angefochten worden. Denn da Adam und Eva am Anfang diesen Glauben an den verheissenen Saamen ihre Kinder und Kindskinder und alle Menschen gelehret und geprediget haben, bis auf den siebenten Patriarchen, Henoch, in die fünf hundert Jahr, da der Teufel durch Cain und seine Nachfolger der christlichen Kirche hart zusetzte, und auch mit seinen Winden und Meerswellen zu dem Schifflein einstürmete und schlugé, daß es schier nicht mehr zu stehen, und jetzt an dem war, daß es sollte untersinken: da schickte er einen andern Prediger, Henoch, durch den er, neben Adam, bei den andern seinen frommen Kindern und Nachkommen die Lehre erhielte, und dem Teufel wehrete.

Nach diesen schickte er Noa, bis zur Sündfluth, da die Kirche abermal bis zum höchsten Noth leidet, und alle Welt dahin fiel, bis auf acht Menschen, dennoch ward sie durch diesen Sohn Gottes in denselbigen wenigen Personen erhalten und wieder aufgerichtet. Nach diesem Noa und seinen Kindern ward hernach Abraham erwecket, die Kirche Gottes zu erhalten, und folgends alle heilige Propheten, Könige, als David, Ezechias, bis auf den Herrn Christum selbst und seine Apostel, welche alle diesen einigen Glauben wider des Teufels Toben und Wüthen geprediget haben.

Dieses ist nützlich und tröstlich einem Christen zu sehen und zu betrachten, wie diese Predigt und Glaube, und dieselbe Kraft und Gewalt des Sohnes Gottes allezeit in der Kirchen erhalten ist; also, daß eben dieser Christus immerdar also regieret hat durch sein Wort und Geist, und eben das in seiner Kirchen von einer Zeit zur andern also gehet und geschiehet, so in diesem Evangelio gezeigt wird, daß sich der Teufel mit seinen Winden und Wellen, das ist, durch falsche Geister und Lehre des Teufels, und durch allerlei Toben in der Welt, wider Christum erregt, und Christus auch immer also der Kirchen in solcher Gefahr und Noth, wie hie die Aposteln im Schiff sind, retten und helfen muß.

einander ganz widerwärtig; wie bisher unter Mönchen und Pfaffen gewest, da keiner mit dem andern eins war, und ein jeglicher seine Weise für die beste wollte gehalten haben, noch vertrugen sich viel in einer Stadt oder Dorf, und Kirchen. Eben wie der Römer Götzen aus allen Ländern zusammen gekoppelt, die da so ungleich, und aufs höheste wider einander waren, konnten in der einigen Stadt bei einander wohnen, und ließen sich mit einander anbeten. Aber das thaten sie, und thun es noch alle: wie mancherlei und uneins die Rotten und Götzen unter einander sind, so sind sie doch in dem eines, daß sie die rechte reine Lehre des Evangelii zugleich verfolgen.

Gleichwie zu Rom und unter den Griechen, wie viel und mancherlei abgöttische Pfaffen und Götzendiener waren, noch konnten sie den einigen Christum nicht leiden; sondern so bald derselbige kam mit seinem Evangelio und Predigt vom rechten Erkenntniß Gottes, da wurden sie alle toll und thöricht, und wo er genannt ward, da schlug der Teufel mit seinem Wind und Wellen, mit Schwert und Feuer zu, und wollte die Christen mit ihrem Christo nun zur Welt hinaus jagen: denn es wollte ihnen auch über und bei diesem die Welt zu enge werden, (weil er ihre Lügen offenbaret und zu Schanden machet,) und konnten ihn gar nicht neben sich leiden, und mußten ihn dennoch ohne ihren Dank leiden, ja, ob ihrem Verfolgen und Stürmen, Toben und Wüthen, endlich mit allen ihren Götzen zu Grund gehen; wie hier der Teufel mit seinem Sturmwind und Wellen an dem Herrn Christo sich abläufet und stößet.

Das sey von dem vornehmsten Stück dieses Evangelii gesagt, wie uns darin Christus gezeiget und geprediget wird, beide, wahrhaftiger Gott und Mensch, und wie solcher christlicher Glaube allein der rechte, einige, älteste, beständige Glaube ist, der da gewisse, göttliche Zeugnisse hat seines Worts, vom Anfang der Welt, und solches beweiset, daß er rechtschaffen und wahrhaftig ist, so er durch mancherlei Anfechtung geübt und geprüft, aber doch allezeit wider alles Stürmen und Toben des Teufels und seiner Höllenpforten bestehet und überwindet; welches auch ist seine rechte

noch zu gebieten und wehren; es hat ihnen die fünf tausend Jahr gefehlet, und nicht gelungen, und soll ihnen auch hinfort (die übrige letzte Stunde,) fehlen, und nicht gelingen, was sie vorhaben. Dieser Mann, der hie im Schiff liegt und schläft, wird zu seiner Zeit durch unser Gebet aufwachen, und sich lassen sehen, daß er dem Meer und Wind gebieten kann, und muß alsdenn Päpst, Türk und Teufel, und alles, was da feindlich und schrecklich wider dieß Schifflein gestürmet hat, zu Grunde gehen. Amen.

Darum ist dieses unser gewisser Grund und Trost wider alle des Teufels und der Höllenpforten Toben und Wüthen, daß wir wissen, daß unser Glaube an diesen Herrn, den wir bekennen wahrhaftigen Gott und Mensch, der rechte, erste und älteste Glaube ist, und allezeit in der Welt durch den Sohn Gottes erhalten, bleibt auch der letzte bis an's Ende der Welt. Und wird darin sonderliche, göttliche Kraft und Werk offenbarlich gesehen, daß er in so mancherlei täglicher und steter Anfechtung und Widerstand vom Teufel und der Welt dennoch bestanden ist, und noch bestehet. Denn, ob er wohl von Anfang her große, schwere, und viele Stürme und Stöße erlitten, so ist er doch dadurch nicht umgestoßen noch geschwächet, sondern stehet und gehet noch immerfort, und je stärker, je mehr er verfolget wird. Und findet sich, daß wir, Gott Lob, jetzt am Ende der Welt eben also glauben, und eben dasselbe predigen, wie Adam, Abel, Hennoch, Noa, Abraham und alle Väter und Propheten geglaubet und gepredigt haben. Summa, Christus muß mit seinem Evangelio durch das Meer und Wellen der Welt und Sturmwinde des Teufels hindurch schiffen, bis zum Ende.

Dagegen siehet man auch, daß aller anderer Heiden, Türken, jetziger Juden und Unchristen Glaube und Religion und Gottesdienst allezeit gewest, und noch ist, nichts anders, denn eitel mancherlei ungewiß, irrig, und eigen neu erfunden, nichtig Ding, deß sie keinen gewissen Grund nicht haben, noch beweisen können; denn sie Gottes Wort nicht wissen noch hören, welches er von Anfang gegeben, und allezeit in seiner Kirchen einträchtig gehalten und geprediget ist. Denn so man

dern flugs zuführet dawider zu rumoren und poltern, so sie doch ihm nicht kann Schuld geben, daß er jemand wolle Gewalt oder Unrecht thun, oder etwas Böses und Schädliches lehren; sondern sie höret, daß er ihr alles Gutes anbeut, und ihr helfen will, daß sie aller ihrer Noth und Jammers ledig werde, giebt sich selbst dahin, und vergeußt williglich sein Blut für sie, und schenket ihr alles, was er hat. Was hat sie doch denn für Ursache, darum, daß sie ihn nicht allein nicht annimmt, sondern auch auf's bitterste verfolget?

Ist denn das so böse, daß ich lehre, Gottes Sohn sey für dich gestorben, gen Himmel gefahren, und sitze zur rechten Hand Gottes, daß er dich auch zu Gottes Kind und zum Erben des ewigen Lebens mache, daß darum Kaiser, Könige, Fürsten und alle Welt muß so greulich wüthen mit Verfolgen, Verjagen und Morden armer und unschuldiger Leute? Nimmt es doch dir nichts, es giebt dir vielmehr, läßt dir Leib und Gut, Geld und Ehre, schenkt dir dazu die ewigen Güter. Und was schadet dir's, ob dir's gleich nichts gäbe, daß du es doch ließest gehen, und annehmen wer es wollte, wie man doch viel andere Dinge leidet, das man strafen und nicht leiden sollte.

Ja, sprichst du, es nimmt mir die Kappen und Platten. Ei, behalt sie, hast du große Lust dazu. Ja, es nimmt mir meine Messe, Abläß, Jahrmarkt, daß man nichts mehr davon hält, noch dafür giebt, wie zuvor. Ja, bist du auch da zerrissen, so lappe dich der Teufel. So höre ich wohl, es ist dir nur darum zu thun, daß du die Leute gefangen haltest, daß sie deinen Lügen glauben (wie du selbst weißest, daß eitel Lügentand ist,) um deines Geizes und Bauchs willen, so du doch sonst wohl könntest mit Gott und gutem Gewissen dich nähren und behalten, was du hast; allein, daß du es nicht wider seinen Herrn und Doctor oder Meister gebrauchest, sondern ihm gehorsam seyst, und sein Wort föderst.

Aber es ist alles, wie ich gesagt habe, der leidige Teufel, der also in der Welt anfähet zu toben und stürmen mit seinen Winden und Wellen, wo und wenn Christus mit seinen Jüngern auch will in der Welt seyn. Diese kann er nicht leiden, da kann er bald die Winde,

das ist, seine Lügengeister, Rotten und Secten anstreichen, und Wasserwogen und Wellen, das ist, seine Tyrannen aufblasen, daß sie ihm zu als der Welt Fürsten, hie gehorsam seyn, und thun's auch gerne. Und ob sie gleich sonst untereinander selbst uneins und widerwärtig, ein Wind hinaus, der ander dagegen dort herein bläset und brauset, und die Wellen übereinander fallen, so müssen sie doch alle hiezu ihm einträchtiglich dienen, daß sie über das Schifflein Christi fallen; daß sie doch keine Ursach wider ihn haben. Denn er fähet je kein Hader noch Rumor an, sitzet still im Schifflein, ja schläft dazu, und läßt seine Jünger sanft und säuberlich fahren, noch wird der Teufel so wüthend, daß er nicht ruhen noch feiren kann, bis er alle Wind und Wellen wider dieß Schifflein zusammen treibet.

Also auch noch, wo nun dieser eingeborne Sohn Gottes mit seinem Häuflein in die Welt kommt, so des Glaubens sind, den Adam, Heva, Seth, Henoch, Noa und Abraham ꝛc. geprediget haben, so will sie toll und thöricht werden, und gar in einen Haufen fallen; so wir doch keine Secten, noch Irrthum, noch Aufruhr erregen; predigen allein einträchtiglich, was die lieben Väter, Propheten und Aposteln gepredigt haben, daß da sey einerlei Glaube, Vergebung der Sünden, einerlei Taufe, Sacrament, Gebet, Hoffnung und Leben; nehmen ihnen weder Haus noch Hof, Geld noch Gut, wollten gerne mit ihnen Friede und Freundschaft haben, noch ist da keine Sühne noch Güte zu erlangen: und so sie zuvor unter sich selbst keine Einigkeit gehabt, so laufen sie doch jetzt zusammen, stehen alle für einen Mann wider uns; alles andere gottlose Wesen können sie leiden und dulden, allein der Christen Glaube und Predigt ist ihnen unleidlich; so da sagt, daß Gottes Sohn unser Heiland, und wir von und durch ihn allein ewiges Leben und alles haben.

Siehe aber auch hie des Teufels Schalkheit und Tücke, wie er seine Zeit und Gelegenheit ersiehet, da er Christum und seine Jünger mag angreifen, nämlich, so sich Christus schwach und unvermöglich stellet, und seine Jünger ohne das selbst schwach und blöde sind, da er kann Raum haben wider sie zu toben und zu stür-

einander ganz widerwärtig; wie bisher unter Mönchen und Pfaffen gewest, da keiner mit dem andern eins war, und ein jeglicher seine Weise für die beste wollte gehalten haben, noch vertrugen sich viel in einer Stadt oder Dorf, und Kirchen. Eben wie der Römer Götzen aus allen Ländern zusammen gekoppelt, die da so ungleich, und aufs höheste wider einander waren, konnten in der einigen Stadt bei einander wohnen, und ließen sich mit einander anbeten. Aber das thaten sie, und thun es noch alle: wie mancherlei und uneins die Rotten und Götzen unter einander sind, so sind sie doch in dem eines, daß sie die rechte reine Lehre des Evangelii zugleich verfolgen.

Gleichwie zu Rom und unter den Griechen, wie viel und mancherlei abgöttische Pfaffen und Götzendiener waren, noch konnten sie den einigen Christum nicht leiden; sondern so bald derselbige kam mit seinem Evangelio und Predigt vom rechten Erkenntniß Gottes, da wurden sie alle toll und thöricht, und wo er genannt ward, da schlug der Teufel mit seinem Wind und Wellen, mit Schwert und Feuer zu, und wollte die Christen mit ihrem Christo nun zur Welt hinaus jagen: denn es wollte ihnen auch über und bei diesem die Welt zu enge werden, (weil er ihre Lügen offenbaret und zu Schanden machet,) und konnten ihn gar nicht neben sich leiden, und mußten ihn dennoch ohne ihren Dank leiden, ja, ob ihrem Verfolgen und Stürmen, Toben und Wüthen, endlich mit allen ihren Götzen zu Grund gehen; wie hier der Teufel mit seinem Sturmwind und Wellen an dem Herrn Christo sich abläufet und stößet.

Das sey von dem vornehmsten Stück dieses Evangelii gesagt, wie uns darin Christus gezeiget und gepredigt wird, beide, wahrhaftiger Gott und Mensch, und wie solcher christlicher Glaube allein der rechte, einige, älteste, beständige Glaube ist, der da gewisse, göttliche Zeugnisse hat seines Worts, vom Anfang der Welt, und solches beweiset, daß er rechtschaffen und wahrhaftig ist, so er durch mancherlei Anfechtung geübt und geprüft, aber doch allezeit wider alles Stürmen und Toben des Teufels und seiner Höllenpforten bestehet und überwindet; welches auch ist seine rechte

Christus läßt solches geschehen, und sie bis aufs äusserste in die Gefahr kommen, daß sie ihre Schwachheit wohl müssen fühlen und erfahren.

Aber hie sollen wir auch dagegen lernen, daß dieses ist unsers Herrn Christi Weise, daß, wo er retten und helfen will, zuvor also pfleget zu thun und sich zu stellen, und die Noth aufs höhest läßt kommen, da es am härtesten stehet, auf daß er seine Kraft und Hülfe hernach desto herrlicher und mächtiger erzeige, und uns treibe zu ihm zu schreien und rufen, dadurch der Glaube geübt und gestärkt werde, und erfahre, wie er kann in der Noth wunderbarlich, und wie der neunte Psalm saget, zu rechter Zeit helfen; und will uns zeigen, daß der Mangel nicht an ihm ist, als könnte er nicht helfen, oder als wäre er darum verloren, daß der Teufel so stark und mächtig, böse und grimmig tobet und stürmt, sondern daß es allein an unserm Glauben fehlet, und des Unglaubens Schuld ist; wie Christus allhie die Jünger darum strafet, und spricht: „Wie seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen" rc. Denn er will uns hiemit lehren seine Kunst und das rechte Meisterstück, damit er den Teufel betreugt, und seine Tücke und Anschläge zunicht machet, eben damit, daß er ihn lässet an sich und seine Christen laufen mit großen und schrecklichen Stürmen, und sich so gar schwach dazu stellet, als könne er ihm nicht wehren noch vorkommen; sondern lässet ihn so weit kommen, bis die Wellen das Schifflein bedecken, und jetzt will über und über gehen, daß der Teufel nun denket, er habe ihn schon mit Schiff und allem in seiner Gewalt, daß er ihm nicht könne entlaufen, und sie selbst, die Jünger, auch nichts anders sehen noch fühlen, denn wie sie hie schreien, und sagen: „O Herr, wir verderben."

Aber es heißt, hüte dich vor diesem schlafenden und schnarchenden Jesu, wenn er sich stellet, als sehe und höre, wisse und könne er gar nichts. Denn wo er so gar schwach, und (wie es scheinet,) unwissend und ohnmächtig ist, und der Teufel ihm so nahe kommt, und jetzt schon nach ihm schnappet, als wolle er ihn mit seiner Kirchen verschlingen, da muß er auch aufwachen und sich hören und sehen lassen, daß der Teufel ihn und sein

Schifflein nicht also ersäufen und versenken müsse, wie er im Sinn hat; sondern daß er auch mitten in der größten Gefahr und Noth, da es scheinet, als sey es zu lang geharret, und habe den Teufel zu weit lassen greifen, kann und weiß das Spiel zu wenden, darf nicht mehr, denn daß er nur aufwache und drein sehe; wie der Teufel angefangen zu toben und rumoren, so hat er bald mit einem Schelten und Dräuen, ja mit einem Winken des Fingers, dem Teufel mit Winden und Wellen gesteuret.

Das wollte der liebe Herr uns gerne lehren glauben und fassen, daß wir in der Noth nicht so furchtsam und verzagt, sondern getrost und ohne Sorgen wären vor des Teufels Toben, wenn er gleich sein höhestes an uns versucht, und wir am schwächsten sind; wie er denn mit diesem Exempel zeiget, wie er so gar ohne Sorge und Furcht ist vor seinem Feinde und aller seiner List und Macht, daß er auch schier allzusicher und gleich unvorsichtig scheinet daher zu fahren; denn er ja wohl hat können und sollen zuvor wissen, wie er es denn gewißlich wohl gewußt, was der Teufel wider ihn im Sinne hätte, und wie er alle Augenblick darnach trachtet, wie und wo er etwas möchte wider ihn schaffen, sonderlich jetzt auf dem Meer, da er kann mit Winden rumoren und Wellen.

Darum, weil er solches wüßte, so sollte er gar nicht so sorglos seyn, noch sich so thörlich wagen, wie er hie thut, da er auch sich zu unterst in das Schifflein legt, einen guten starken Schlaf zu thun, gerade als sey gar keine Gefährlichkeit zu besorgen, und als könne und wisse der Teufel nichts mehr wider ihn und seine Jünger zu thun. Ob er wohl solches alles sehr wohl weiß, daß er keines Erinnerns noch Rathens bedarf, was er thun soll, so ist er doch darum für des Teufels Zorn, noch List nicht furchtsam noch erschrocken; sondern getrost und unverzagt, gewiß, daß er ihn muß unbeschädigt und unversenket lassen, er versuche und thue, was er weiß und könne; will darum seine natürliche Ruhe und Schlaf (deß er die Zeit bedurfte,) nicht nachlassen, denn er weiß, daß er einen Gott und Vater hat, der

da für ihn sorget, und ihn wohl vor Teufel und allen Feinden schützen und schirmen wird.

Das thut er alles uns zur Lehre und zum Exempel, unsern Glauben damit zu erwecken und zu stärken, daß wir auch nicht zu sehr erschrecken und ängstiglich sorgen, oder uns zu tode fürchten, ob wir Gefahr und Noth vorhanden sehen, da uns der Teufel zusetzt und nachtrachtet, oder plötzlich auf uns platzet, und machet's so schrecklich und grausam, als wollte er uns (wie er hier den Jüngern vorbildet,) in einem Augenblick versenken; sondern weil wir wissen, daß wir Christum bei uns haben, um welches willen der Teufel uns angreift, sollen wir auch nicht zweifeln, er könne und werde uns auch schützen und retten, daß wir vor ihm und aller seiner Macht bleiben, so lange er selbst vor ihm bleibet; darum strafet er auch hie der Jünger Unglauben, der sie machet so zappeln und zagen: „Ihr Kleingläubigen, wie seyd ihr furchtsam!“ Als wollte er sagen: Ei, seyd ihr meine Jünger, und habt des Glaubens so gar wenig; sehet ihr nicht, daß ihr mich bei euch habt, welchen die Gefahr sowohl trifft als euch; oder meinet ihr denn, daß ich nichts mehr sey, nichts wisse, noch könne, noch bedenke, was der Teufel im Sinne hat wider euch und mich, oder daß er mein so bald mächtig worden sey, wie er gedenket?

Solch Zweifeln und Zappeln, und Zagen des Unglaubens strafet er hiemit noch an uns allen, die wir so bald, wenn der Teufel scheußlich und greulich anfähet zu toben, und Christus sich schwach stellet, meinen, es sey verloren und wir müssen verderben: daß wir doch lernen an dieß Evangelium gedenken, und solch Bild wohl ins Herz drücken, wie der liebe Herr allhie im Schifflein fähret, und der Teufel wohl anfähet feindlich und schrecklich zu toben, weil er im süßen, tiefen Schlaf liegt, und mit seinen Wellen in das Schifflein schlägt, daß es auch damit umringet und schier bedecket wird; muß es aber dennoch unversenket lassen, bis der Herr Christus aufwachet, da er mit einem Wörtlein den Winden und Wellen gebeut, daß sie müssen aufhören.

Und ob wir gleich vor Schwachheit des Glaubens Zappeln und Zagen fühlen, wie wir denn von Natur

nicht anders thun, sollen wir doch so klug seyn, daß wir zu Christo zulaufen, und ihn aufschreien und wecken mit Anrufen und Beten: denn er läßt sich auch hiemit merken, daß er solch Rufen und Schreien des schwachen Glaubens dennoch gerne hat; wie denn St. Paulus Röm. 8, 26. solches heißt, das Rufen und Schreien des Geistes, der unserer Schwachheit aufhilft, und uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzen ꝛc. Ja, er will es von uns haben, weil wir unsere Schwachheit und Zappeln fühlen, daß wir nur getrost zu ihm schreien und rufen, und alsdenn auch zu rechter Zeit uns Hülfe und Rettung thun; denn er weiß, daß wir doch nicht anders seine Kraft und Hülfe lernen, glauben und erfahren, denn daß er uns dahin bringe, daß wir müssen zu ihm schreien und rufen. Und ob er gleich ohne unser Wecken und Schreien wohl könnte des Teufels Toben und Stürmen wehren und steuren, so will er doch von uns aufgeweckt und angerufen seyn, auf daß wir lernen, wie seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig und unüberwindlich sey.

---

15) Andere Predigt, über das Evangelium am Fest der Opferung Christi im Tempel,

Luc. 2, 22 — 32.

Dieß Evangelium, lieben Freunde, hat viel nöthige Stücke, uns Christen zu wissen. Und beschreibt der Evangelist, erstlich, die Zeit der Reinigung Mariä. Nun wisset ihr, daß eine Sechswöchnerin, nach dem Gesetz Mosis, sechs Wochen sich mußte innen halten, bis daß sie rein geacht würde. War es ein Sohn, den sie zur Welt gebracht, so war sie vierzig Tage unrein: war es aber eine Tochter, so war sie achtzig Tage unrein, wie das im 3. B. Mosis 12, 4. zu sehen ist. Ueber das war noch ein Gesetz, daß alle erste Geburt und alle erste Früchte von Menschen und Vieh, durch das ganze Volk, von Gott verordnet war in dem Tempel zu opfern, daß davon der Leviten-, Priester- und Predigerstand würde erhalten. Darum mußten sie

den Leviten alle erste Geburt bringen. Die Leviten aber waren im Volk Israel ein ganzer Stamm, etliche tausend, des priesterlichen Geschlechts; denen mußte man nun geben die erste Geburt von allen Menschen, Vieh, und alle erste Früchte. Denn Gott wollte haben, daß sie ihres Amts warten sollten, studiren in Mose und den Propheten, und sollte Jung und Alt von ihnen Gottes Erkenntniß lernen.

Derhalben sollten die Leute die erste Geburt zu geben desto williger seyn, zu Unterhaltung des Predigtamts und der Gottesdienste. Und schmückt Gott dieselbigen Gaben mit einem schönen, herrlichen Titel heißet's ihm selbst, nicht allein den Priestern gegeben. Nun war das Volk Israel in zwölf Stämme getheilet; diese zwölf Stämme mußten den dreizehnten, der Leviten Stamm ernähren: gleich als wenn jetzt zwölf Mann sollten einen versorgen und ernähren, und daß der dreizehnte Stamm ernähret würde. Dazu waren verordnet alle erste Geburt, auf daß Gott also seine Pfarrkirchen und Schulen erhielte und versorgete.

Gaben sie nun fleißig Gotte, das ist, den Priestern, was ihnen gebührete von den ersten Geburten; so gab ihnen Gott auch wiederum Segen: wo sie aber darinne säumig waren, da gab Gott dagegen theure Zeit und alles Unglück. Also auch jetzt, sollen wir Pfarrherren und Prediger haben, so müssen wir ihnen auch geben erste Geburt, Zehenden und andere Opfer, das ist, ihre Unterhaltung. Nun ist wohl zu gedenken, daß es dennoch etwas tapfers und hohes getragen hat, wenn man's will rechnen, wo zwölfe einen sollen ernähren, und sollen die zwölfe alle ihre erste Früchte und Gewächs, item, alle erste Geburt von allerlei Vieh, dazu auch noch den Zehenden und viel andere Opfer geben: das muß viel hundert tausend Gulden ein Jahr getragen haben, denn unter den zwölf Stämmen vielmal hundert tausend Mann gewest sind.

Das sey also zum Eingang gesagt, von dem Stück des Gebots im Gesetz Mosis, von der ersten Geburt. So nun eine Kindbetterin einen Sohn gebar, so mußte sie vierzig Tage, wo sie aber eine Tochter gebar, mußte sie noch so viel Tage inne liegen, und unter die Leute

nicht kommen; das war ihre Zeit, von Mose ihnen bestimmt und ernennet, 3. Mos. 12, 4. 5. Wenn dieselbige Zeit verlaufen war, so mußte sie gen Jerusalem gehen, und alles, was zum ersten geboren ward, da in den Tempel leibhaftig bringen den Leviten. Aber die erste Geburt der Söhne mußten sie mit Gelde lösen; 2. Mos. 34, 19. 20. doch also, daß die Reichen ihre Kinder zu lösen mehr geben mußten, denn die Armen; wie solches alles im Gesetz Mosis fein war geordnet. Und dieß alles geschahe nur derhalben, daß man die Priester, das Predigtamt und die Gottesdienste davon erhielte; darum hat Gott das Regiment so harte und ernstlich gefasset.

Gleich als noch jetzt ein jeglicher Hausvater durch sonderliche Ordnung möchte sein Hausregiment fassen: dem Weibe dieß, dem Sohne ein anders, dem Knechte und Magd dieß oder das auflegen und befehlen: das thue du, da gehe du hin; fahre du, Knecht, zu Holz, treib du, Magd, das Vieh aus, melke die Kühe; item: so wollen wir's diesen oder jenen Tag in der Wochen halten, heute soll man kein Fleisch oder Käse speisen 2c. Wo du nun hier nicht thust nach dem Befehl des Hausvaters oder Hausherrn, und issest, das er verboten hat, so heißt du unrein, oder unrein Fleisch, das du issest. Nicht, daß es von Natur unrein und böse sey; aber darum wird's unrein, daß dir's der Hausvater verboten hat, du sollst heute kein Fleisch oder Butter essen. So du aber issest, so wird dir das Fleisch oder Butter unrein; nicht, daß es an ihm selbst unrein sey; denn die Creatur ist an ihr selbst nicht Sünde; aber dem Gebot Gottes nicht gehorsam seyn, das macht es zur Sünde, daß es dir unrein wird.

Also ist eine Sechswöchnerin auch nicht derhalben unrein, daß sie ein Kind zur Welt geboren hat; sondern, daß Gott also hat haben wollen, daß sie sich sollte inne halten, von den Leuten abgesondert, so lange, bis die arme Mutter wiederum zur Kraft käme; und hat dazu bestimmte Zeit geordnet, die sie alle halten sollten. Denn eine Frau ist stärker denn die andere, einer wird's saurer und härter über der Geburt,

denn der andern; daß also die Geburt ungleich ist, darum ihnen von Gott die Zeit zur Ruhe bestimmt.

Darum ist diese Unreinigkeit der Kindbetterin nicht zu verstehen, daß das Werk der natürlichen, weiblichen Geburt unrein oder Sünde; sondern, wie der Hausvater mit seinem Verbot das Fleisch unrein macht, also sind die Weiber durch Gottes Wort in Sechswochen auch unrein. Denn also hat Gott das Volk gefasset, gleichwie ein Vater sein Hausregiment ordentlich fasset, daß ein jegliches thue was ihm befohlen ist, und seinem Amte zustehet. Item, daß ihm nicht mehr aufgelegt werde, denn es ertragen kann, und auch seine Ruhe und Erquickung habe. Item, daß eines dem andern helfe die Nahrung erhalten, und die Hand reichen, daß man nicht mehr verthue, denn erworben wird. Und sonderlich, daß die, so die andern lehren und unterweisen, auch versorget und ernähret werden.

Darum mußte das ganze Volk Israel also getheilet seyn in die zwölf Stämme, daß sie den dreizehenten ernähreten. Item, daß man gewiß wüßte, woher Messias kommen sollte, daß nicht mancherlei Christi, sondern Ein Christus wäre. Darum hat er's also geordnet, bis daß er selbst kommen ist, und dazu Propheten gegeben, daß man nicht warten sollte des verheißenen Christi zu Rom, Babylon, Egypten, sondern im Volk Israel. Und malet eigentlich aus den Stamm Juda, daraus er sollte geboren werden. Da sollten sie Augen und Ohren aufsperren, aus Juda wird er gewiß kommen, der Stamm soll es seyn, und aus Davids Hause soll er kommen. Und daß wir deß noch mehr vergewissert wären, so zeiget er auch die Stadt, Bethlehem soll die Stadt heißen, da er soll geboren werden. Denn also stehet im Propheten Micha geschrieben 5, 1: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die geringste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.“ Und daß er es ja allerdings aufs gewisseste machte, und gleich mit Fingern den Messiam zeigte, so bestimmt er auch die Zeit, zu welcher, und keiner andern Messias kommen sollte, nämlich, wenn der Stamm Juda gar danieder läge, und der Scepter von

ihm hinweg genommen wäre, und ein fremder Herr auf Davids Stuhl säße: Da, da sollen sie zusehen, denn sey der Messias nicht weit.

Also hat Gott erstlich das Volk Israel getheilet in zwölf Stämme, und endlich den Stamm Juda ausgesondert; item, das Haus Davids, und die gewisse Zeit und Stätte. Das ist alles also ergangen. Herodes war gar ein Fremder, von den Römern zu einem Könige über die Juden gesetzt. Was suchte er da? Sollten da die Juden nicht in der Propheten Bücher gelaufen seyn, und gefragt, wie das zugehe, daß ein neuer König und ein Fremdling auf Davids Stuhl sitze? Nun hatte es Gott zuvor lassen weissagen, daß Messias würde geboren werden eben zu der Zeit, wenn sie einen fremden Herrn haben würden. Daß also die Juden keine Entschuldigung haben. Sie haben der Propheten Zeugnisse, und ist nun tausend und fünfhundert Jahr ihr Regiment in der Aschen gelegen. Aber es sind blinde Gotteslästerer, ob sie wohl überzeuget sind mit Person, Stamm, Volk, Hause, Zeit, Stätte, Stadt, Namen, also, daß gewißlich alles geschehen ist. Das Gesetz Mosis hat das Volk Israel in ein schön, ordentlich Regiment, in Zucht, Strafe und Gehorsam gefaßt, daß es also bei einander gehalten, nicht zerstreuet würde, daß man nicht zweifelte noch ungewiß wäre, woher und von wem Christus kommen sollte.

Als hätte hiermit Gott, beide, den Juden und aller Welt, wollen sagen: Siehe, da hast du das Volk eigentlich genannt, daraus Christus soll geboren werden, dazu den Stamm, das Geschlecht und die Stadt; und hast auch einen fremden König, der nicht aus deinen Brüdern ist. Dabei sollst du wissen, daß Messias nun gewißlich vorhanden ist, und darfst weiter auf keinen andern warten. Das greifen und fühlen die Juden noch bis auf diesen Tag wohl. Denn sie sind von der Zeit an, über funfzehen hundert Jahr, unter keinem gewissen Könige gewesen, haben weder Priesterthum, Tempel noch Regiment mehr, sondern müssen hin und wieder in der ganzen Welt verstreuet bleiben.

Darum ist dieses Gottes Meinung gewesen, mit dieser Ordnung von den erstgebornen Kindern, und mit

dem ganzen Gesetz, daß solches alles sollte zeigen auf Christum, und so lange bleiben und gehalten werden, bis er selbst kommen würde. Wenn er aber nun kommen wäre, so sollte dieses Volk nicht mehr so gefaßt noch abgesondert seyn; gleichwie ein Hausvater die Kinder erst fasset, zwinget in eine Ordnung und Disciplin, hält sie zur Schulen, lehret sie. Wenn sie aber erwachsen, so schickt er sie aus. Da wird denn einer ein Ehemann, der andere ein Prediger, Regent, Rathmann 2c. Also ist das Gesetz auch ein Zuchtmeister gewesen, (spricht St. Paulus Gal. 3, 24.) bis daß Christus kommt. Ein Vater sendet sein Kind wohl in eine Schule, nicht darum, daß er allein soll das A. B. C. oder nichts mehr denn den Donat lernen; sondern, daß er soll in freien Künsten studieren, Zucht, Ehrbarkeit und gute Sitten lernen, daß er ein feiner Mann werde, der Land und Leuten könne dienen. Darum, wenn solche Lernung aus ist, so macht man aus ihm einen Fürsten, Regenten, Prediger, Stadtrichter: da ist denn die Schule und Hausdisciplin und Zucht aus.

Aber die andern, so immer für und für wollen A. B. C. Schüler bleiben, das ist unrecht. Denn Christus der Herr ist kommen, und ist nun ein neu Regiment worden: der Sohn ist nun erwachsen, und soll nun selbst in die Regierung seines Erbes und Eigenthums treten. Wenn einer sein Lebenlang wollte in der Schule liegen, und immer buchstabiren, und allein den Donat studieren, so müßte man ihn heraus schlagen, und zu ihm sagen: Du bist nicht darum in die Schule geschickt, daß du ewig drinnen bleiben sollst, sondern etwas studieren, und danach wiederum heraus, und andern Leuten dienen. Denn also sagt ein Hausvater zu seinem Sohn: Lieber Sohn, ich habe dich nun erzogen, du mußt auch nun ein Vater, wie ich, werden. Item, liebe Tochter, du sollst hinaus, und eine fromme Mutter werden: Das ist nicht die Meinung, daß du für und für wolltest in meinem Hause und unter meiner Zucht liegen bleiben, und nicht auch selbst nach deiner Besserung und eigenen Haushaltung und Nahrung trachten.

Hier giebt Gott uns nun ein Exempel, und spricht der Evangelist: Maria habe das Gesetz Mosis gehal-

ten, und sich für unrein geacht. Sie ist eine frische Gebährerin, und der Sohn ist die erste Geburt. Darum, weil die Zeit ihrer Reinigung kommen, daß sie ihre Wochenzeit gehalten, da ist sie in Tempel gangen, und hat den Sohn geopfert. Denn also sagt das Gesetz 2. Mosis 34, 19: „Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen.“ Hier müssen die Mütter und dieser Sohn den Namen haben, als seyn sie unrein, als habe das Gesetz sie troffen. Denn ob schon dieses Gebot, mit den vierzig Tagen, alle andere Mütter und Kinder trifft, so trifft es doch diese Mutter und das Kind nicht. Denn das Gesetz saget, allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht. Das Mutter brechen ist allein von denen gesagt, da die Jungfrauschaft verloren ist, und die von einem Mann empfangen haben. Also ist's mit dieser Mutter nicht zugangen; denn sie ist in der Geburt, und nach der Geburt, wie sie Jungfrau war vor der Empfängniß und Geburt, also auch geblieben. Daß ihr also kein Schade weder am Leibe, noch an der Jungfrauschaft wiederfahren.

Andere Weiber kommt das Gebähren nicht mit Lachen oder Kurzweil an, sondern sie müssen Angst und Schmerzen darüber fühlen; wie Gott zu Eva sagt 1. Mosis 3. v. 16: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren.“ Aber allhier ist es ohne Schmerzen und Versehrung zugangen, und eitel Freude gewest, da sie das Kind geboren hat. Darum gehet das Gesetz von der Reinigung, und daß sie dem erstgebornen Sohn lösen mußten, diese Mutter und ihren Sohn nichts an: so ist sie auch nicht unrein. Aber über alle andere Weiber, auch über Eva, gehet das Gebot: mit Kummer sollt du Kinder gebähren; die müssen Angst und Schmerzen fühlen. Aber also sauer, mit Angst, Noth und Schmerzen, ist Maria ihre Geburt nicht ankommen. Wiewohl sie nicht unrein ist, und das Gesetz sie und ihren Sohn nicht binden konnte, dennoch thut sie sich mit ihrem Sohn unter das Gesetz, ist dem Gesetz gehorsam, wiewohl Moses ihnen nicht zu gebieten gehabt, und machen sich beide, Mutter und Sohn, dem Gesetz williglich unterthan und gehorsam, da sie doch keine Folge oder Gehorsam zu thun

pflichtig waren; denn dieses Gebot ging weder die Mutter Maria an, noch ihren Sohn. Also beweiset er seinen Gehorsam, auch gegen dem Gesetz von der Beschneidung; welchen Gehorsam er dem Gesetz auch nicht schuldig war, vergoß allda sein heiliges Blut. Denn er war nicht so geboren in Sünden, wie andere Kinder; so ist die Mutter auch eine reine, keusche Magd blieben; daß also er ganz heilig und unschuldig am Gesetz war.

Das ist uns nun zum Exempel vorgeschrieben, daß wir desto williger Gehorsam leisten, den wir schuldig sind; dieweil wir sehen, daß der Herr des Gesetzes, und die unschuldige Mutter Maria, das gethan haben: darum sollen wir es vielmehr thun, die wir in Sünden empfangen, und mit großen Schmerzen geboren, und Gottes Gebot mit uns bringen. So gehet er nun uns vor mit seinem Exempel; als wollte er sagen: Ihr seyd so verzweifelte Buben, daß ihr das nicht thut, das ihr doch zu thun schuldig und verpflichtet seyd; so ihr sehet, daß ich, der große Herr, nicht allein thue, was mir zu thun zuständig, sondern auch willig und überflüßig, das, so ich zu thun nicht schuldig bin.

Die Mutter hätte nicht geburft den Namen tragen, als wäre sie unrein, hätte auch nicht dürfen in Tempel gehen; dennoch thut sie es, stellet sich, als wäre sie unrein, so sie doch die allerheiligste und reineste Jungfrau ist. Also sollten wir auch thun, mit allen Treuen einander dienen, rathen und helfen, nicht vorwenden: Ich darf's von Rechts wegen nicht thun, nichts geben, nichts leihen. Nein, lieber Gesell, der Spruch des göttlichen Gesetzes zwinget dich: So dein Herr Christus sich unter das Gesetz gethan hat, das er nicht zu thun schuldig war; Lieber, so thue doch dasjenige, das du schuldig bist zu thun. Daher sagt Christus Joh. 13, 15: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Item v. 34, 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.“ So soll es unter euch seyn, daß ihr auch euren Feinden sollet Gutes thun.

Und so wohl und gutthätig sollen wir seyn, daß wir auch da helfen und rathen, dazu wir durch weltlich Recht nicht könnten gezwungen werden. Denn nach demselben bin ich nicht schuldig, dir einen Pfennig zu geben, viel weniger einen Gulden, du sterbest oder verderbest. Ja, hörest du, wir haben aber ein solch Recht, das heißt nicht allein das thun, was man nach weltlichen Ordnungen schuldig ist; sondern auch mehr thun, denn man soll. Denn unser Herr Christus hat gethan mehr, denn er thun sollte, um unsertwillen. Er ist um unsertwillen geboren, beschnitten, gekreuziget &c. Wo war da das Gesetz, das ihn zwang unter die Beschneidung, Reinigung, und andere Cermonien, und in das Grab? Er that's aus lauter Liebe, nachdem er sahe, daß es uns vonnöthen war.

Das sage ich darum, daß du nicht denkest, wie die Mönche, welche, wenn sie ihre Regel hielten, meineten, sie, sie wären lebendige Heiligen, daß sie konnten Kappen, Platten, härene Hemde, Stricke tragen, verschlossen sich im Winkel, dieneten keinem Menschen; sondern du mußt denken, daß Christus, der frei war, und allein von des Teufels Gewalt frei machet, die, so an ihn glauben, doch ein Knecht aller Knechte wird. So sagt auch St. Paulus 1. Cor. 9, 19: „Wiewohl ich frei von jedermann war, hätte es auch wohl mögen bleiben; habe ich mich jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne." Also soll ein Prediger nicht denken: Was soll ich der Welt predigen, die die Wahrheit nicht hören noch gestraft seyn will, und vergebliche Ungnade, Haß und Gefahr auf mich laden? Eben so mehr will ich gute, ruhsame Tage haben; was gehet's mich an, wo sie bleibet? Nein, nein, es heißt, hervor aus dem Winkel; du sollst andere Leute lehren den Weg zur Seligkeit und ewigem Leben, und sollst's umsonst und gerne thun, auch wenn du schon keinen Dank dafür empfähest, ja, darüber, Noth, Schande und Schmach leiden solltest.

Ja, sprichst du: Wie komme ich dazu, daß ich soll oder muß dein Pfarrherr, Prediger, Schulmeister seyn? Bin ich doch dir's nicht schuldig, verdiene dazu nichts denn Undank &c. Ei, Undank hin, Undank her; weil

dir der Herr Christus gedienet hat, sollst du andern Leuten auch wieder dienen, und sie deß genießen lassen.

So sagt auch mancher zu einem reichen Geizhals: Lieber, ich bin ein armer Bürger, ein armer Handwerksmann, ich bedürfte wohl, daß du mir fünf oder zehen rc. Gülden vorstreckest, zu meiner Nahrung. Ja, spricht denn der Geizwannst, ich bin dir zu leihen nicht schuldig, du kannst mich auch mit keinem Recht dazu zwingen, daß ich dir müßte leihen oder borgen rc. Ja, lieber Bruder, es ist wahr, wenn du willst nach gemeinem Kayserrecht, Land- oder Stadtrecht richten, so verdammt dich der Richter nicht darum, so du mir nicht leihest, er kann dich darum auch nicht strafen.

Aber willst du ein Christ seyn, so antworte mir auf dieß Exempel Christi: Christus hat sein Leib und Leben am Kreuz dahin gegeben, und sein Blut für dich vergossen; wie er denn auch um deinetwillen vom Himmel kommen, geboren ist, beschnitten, gereiniget, und sich unter das Gesetz gethan hat, Gal. 4, 4. Ja, das alles hat er dir zu gute gethan, aus ewiger Armuth und Noth zu helfen, da er dir doch gar nichts schuldig war, sondern du in der ewigen Schuld, unter seinem ewigen Zorn, zur Hölle verurtheilt lagest. Diese Schuld hat er dir geschenkt, und dazu durch seine göttliche Gnade und Gaben selig und reich gemacht; und du wolltest nicht wieder ihm so viel zu Liebe und Ehren thun, ob du es gleich nicht schuldig wärest, daß du deinem Nächsten mit einem Kleinen hülfest, das dir Gott reichlich gegeben hat, so dich doch beide, das Gesetz der Liebe solches schuldig machet, daß du deinem Nähesten thust, wie du, in gleicher Noth, wolltest dir gethan haben; und dazu das hohe Exempel Christi deines Herrn, der es je wohl um dich verdienet, sich auch genug lassen kosten, da er alle seine göttliche Ehre, Gut, Leib und Leben, für dich hat gegeben rc.

Darum wird dich hier nichts entschuldigen, sondern vielmehr beschuldigen und verdammen, als das von einem Christen schändlich lautet, zu hören oder zu sagen, daß du vorwendest: Ja, ich bin das zu Recht nicht schuldig; so hat mir's meine Obrigkeit nicht Befehl gethan, meinem Nähesten etwas zu schenken oder zu leihen, oder etwas von meinem Rechten, um Liebe und Einig-

keit willen, zu weichen. Nein, lieber Gesell, hörest du nicht, daß Gott will ein Volk haben, da einer hier, der andere dort dem andern diene, rathe, helfe, Gutes thue, was er immer kann.

Also, daß das ganze Leben der Christen in solchen Werken der Liebe gehe. Als, wo Gott einem Prediger die Gnade gegeben, die heilige Schrift zu verstehen und auszulegen; oder einem andern Weisheit und Vernunft gegeben, zu regieren, da sollte er denn nicht schlafen, oder gute Tage suchen; sondern studieren, die Schrift ausbreiten, seinem Amte treulich vorstehen: nicht thun, wie die Mönche gethan, so sich in ihre Zellen versteckt, noch sich spiegeln in seiner eigenen Gerechtigkeit und Weisheit; sondern heraus brechen, und andern sagen und predigen, was er kann, und thun, was er vermag in seinem Amt. Denn solche Gaben sind nicht dazu gegeben, daß du damit prangen, stolziren, dich brüsten, und andere verachten sollst; sondern daß du Gott und den Leuten treulich damit dienest. Siehe deinen lieben Herrn Christum an, der war, als ein wahrhaftiger Gott, voller Gnaden und heiligen Geistes; aber er stellete sich nicht, als wäre er unser Herr, Fürst, König, oder Kaiser, sondern „des Menschen Sohn (spricht er Matth. 20, v. 28.) ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Darum sind die Gaben uns nicht gegeben zu unserm Kützel, Hoffart, Trotz oder Stolz; sondern dem Nächsten zu Nutz und Hülfe, wo wir nur können.

Wir lesen und sehen in der Bibel von dem Vorzug und Herrlichkeit der erstgebornen Söhne im Gesetz, welche waren Priester und Herren im Hause, mußten Gottes Kinder heißen, und Gott geheiliget, auch in den Tempel herrlich gebracht werden, gleich als wären andere Kinder nicht auch Kinder; haben auch einen großen Vortheil am Erbe gehabt, daß sie zweimal so viel, als der andern Kinder eines, geerbt, und die andern Kinder haben ihnen müssen unterthan seyn. Aber davon wurden sie stolz, und wollte so bald Cain über Abel erhaben seyn. Denn Cain heißt auch, possessio, haereditas, das Erbe, er heißt in Summa alles; aber

Abel heißt nichts. Cain wird nun stolz, erhebt sich über seinen Bruder, ward ihm feind, läßt sich dünken, er sey der Erstgeborne, meinet derhalben, er sey Kaiser und Papst. Und war auch die Wahrheit; denn er war auch der Herr von den andern Kindern. Denn die Erstgebornen hatten die zwo Herrlichkeit, konnten König und Priester zugleich werden; die andern waren nur Hausregenten. So ward der Erstgeborne auch der Doctor, Lehrer und Prediger des Volks, oder Regent in der Geistlichkeit.

Darum ist Cain so hoch daher gefahren: Ich bin dennoch Gottes Sohn; und hat darauf sein Opfer erstlich gethan, 1. Mos. 4, 3. Als wollte er sagen: Ich soll der Herr seyn, Priester und Regent, darum muß mein Opfer vor Gott gelten, und viel besser seyn, denn meines Bruders; ja, wo seines auch angenehm seyn soll, so muß er des meinen genießen, und um desselben willen mit gehen. Fähret auf solchen Trotz fort, und da er siehet, daß sich Gott zu seines Bruders Opfer gnädiglich kehret, wird er zornig, meinet, es geschehe ihm Unrecht, und habe Ursache und Fug wider ihn, verfolget ihn, bis daß er ihn erwürget, 1. Mos. 4, 6. 8. Also war Cain erster Sohn, von Gott selbst gegeben; aber um seiner Hoffart und Trotz wider seinen Bruder mußte er gestürzt und verstoßen werden. Die liebe Mutter Eva war nicht viel über ein halb oder ganz Jahr älter, denn Cain, ihr Sohn; der war es trefflich köstlich Ding mit dem erstgebornen Söhnlein, und große Freude, wie sie sagt 1. Mos. 4, 1: „Ich habe den Mann, den Herrn" selbst kriegt; aber derselbige stolze Mann ward von Gott verstoßen. Cain sollte und wollte es auch seyn; Abel mußte Aschenbrödel seyn. Aber was geschieht? Cain ist stolz auf seine Erstgeburt, verachtet seinen Bruder, trachtet ihm so lange nach Leib und Leben, bis daß er ihn umbringt. Was ist er's aber gebessert? Er wird der ärgste Erzbube; Abel, der letzte, wird der erste und beste. Also ist es hernach mit Abrahams und Isaacs Söhnen, Ismael und Isaac, 1. Mos. 21, 9. mit Esau und Jacob, c. 25, 22. desgleichen David auch mit seinen erstgebornen Söhnen ergangen. 1. Kön. 1, 5. ff.

Darum hüte sich ein jeglicher, ich sowohl als du, wenn mir oder dir Gott einen Vortheil und Vorzug thut, daß du nicht gedenkest, du habest es darum, daß du damit prangen und stolziren sollst; sondern, daß du andern dienest mit deinen Gaben. Denn also sagt Gott: Ich habe dich, Cain, zum ersten Sohn gemacht, nicht daß du deinen Bruder verachten, sondern ihm helfen solltest. Also wird er zum Kaiser, Königen, und allen andern Fürsten und Potentaten sagen: Ich habe dir das Kaiserthum, Königreich, Fürstenthum gegeben; wozu? Daß du die Frommen und Gottesfürchtigen, oder meine christliche Kirche solltest ausrotten? Nein; sondern dazu habe ich dir mein Schwert gegeben, daß du damit die Türken schlagen solltest, und von der Christenheit wegtreiben, derselbigen Friede schaffen, daß sie sich erbauen könne rc. Item, ich habe dich reich gemacht; nicht daß du es unnützlich solltest verbauen, verprassen, verprangen; sondern deinen Landen und Leuten damit helfen, und der armen verlassenen Kirche Schutz und Hülfe erzeigen.

Ja, Gott hat mich selbst hervor gezogen, über andere gesetzt und geehret, ich bin der erste Sohn! Ei, das gönne ich dir wohl; brauche es allein wie sich's gebühret. Ich habe gesagt, man soll dich ehren, dir geben was dir gebührt, und in Summa, für einen Herrn halten, als einen Kaiser, König oder Fürsten; das soll also seyn, ich will's auch also haben. Wenn du aber drauf willst pochen, stolziren, der christlichen Kirchen nicht dienen, sondern sie um der Lehre willen verfolgen, arme Leute schinden, schätzen und plagen, so will ich euch, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, stürzen, wie ich andern Potentaten von Anfang gethan.

Das sey davon geredt, daß uns Christus ein Exempel giebt, sein Leib und Leben für uns darstreckt, auf daß er uns helfe, und wir auch hinfürder also gedenken: Hat Christus, der Sohn Gottes, mein Herr, Gott und Erlöser, mir diese unaussprechliche Wohlthat erzeigt, daß er sein Blut für mich vergossen hat, das er doch zu thun nicht ist schuldig gewesen; ich aber soll es thun, bin's auch zu thun schuldig, und will's dennoch nicht thun: pfui dich an, bist du ein Christ? Du bist

nicht werth) daß du eine Kuh, Esel oder Ochse solltest seyn, welche unvernünftige Thiere doch thun, was sie sollen thun. Eine Kuh ist doch fromm, säuft nicht selbst die Milch aus, bringet sie nicht um, frißt das Kalb, so sie trägt, nicht selbst, sondern trägt das Kalb, giebt Milch, Käse und Butter, den Menschen zu gut, und reicht solches alles willig, den Menschen davon zu erhalten, gebrauch'ts nicht für sich selbst, ist wohl zufrieden, daß man ihr Gras und Futter giebt, daß sie immerfort könne tragen und geben. Da lerne doch von der Kuh dich schämen, du unflätige, wilde, unvernünftige Sau, so du nicht von deinem Herrn und Heiland lernen willst, als ein Christ zu leben.

Wo wollen doch die Diebe, Mörder, Räuber, Geizhälse, Wucherer, Tyrannen bleiben, deren jetzt die Welt allenthalben voll ist, die da stehlen, rauben, wuchern, drücken und schinden ihre Unterthanen, und reißen dasjenige andern Leuten aus dem Maul, davon sie leben sollten? Sie sind nicht werth des herrlichen Namens, daß sie Menschen heißen sollen, ja, sie sind nichts besser, denn Teufel. Wohlan, laßt sie getrost reißen, scharren, schinden, wuchern, rauben, es wird einmal übel zugehen. Was hülfe es, wenn Gott noch so viel Geld gäbe, so die Wucherer alles zu sich reißen, füllen einen Kasten mit dem andern, daß, wenn schon die Elbe voll Silbers, und der Rhein voll Goldes flöße, noch könnten sie damit nicht gesättiget werden, viel weniger würden arme Leute etwas davon gebessert; die Geizhälse, Wucherer ꝛc. würden endlich eiserne Mauern vorziehen, daß niemand dazu kommen könnte.

Die Juden halten sich auch für die erstgebornen Söhne, (wie sie denn bis auf den heutigen Tag sich stolziglich dafür halten, so sie doch nun funfzehnhundert Jahr durch Gottes Zorn gestürzt und verstoßen sind,) die Heiden aber für den armen nichtigen Abel. Und wäre ihnen von Gott wohl gegönnet gewest, daß sie solchen Vorzug vor uns hätten. Ja, sie machen aber einen Mißbrauch daraus, und trotzen darauf, wider Gott und Menschen, wollen dazu Christum, Gottes Sohn, und uns, seine Christen, todtschlagen. Darum sollen wir ihnen sagen: Es ist wahr, wir haben ja viel

Gutes vom Volk Israel, wir haben das Gesetz, die Propheten, ja, Christum selbst von ihnen; denn er ist ja nicht von uns, sondern von den Juden kommen. Aber ihr Juden wollt euern Bruder Abel morden, der auch Christo dem Herrn angehört, ja, der rechte erstgeborne Sohn ist; und thut gleich wie der leidige Teufel, der wollte auch sich über Gottes Sohn erheben, und alle andere Engel mit Füßen treten; aber es bekam ihm übel.

Darum sollen Christen lernen, nicht stolz seyn, noch andere verachten, ob sie gleich mit großen, hohen Gaben gezieret und geschmückt sind; sondern gedenken: Lieber Gott, du hast mir viel Gaben geschenket, ich will sie andern mittheilen, und jedermann damit dienen, wie mir mein Herr und Heiland mit seinen göttlichen Gaben gedienet hat. Wenn wir so thäten, so hätten wir alle Fülle und überlei. Sonst schatzen und scharren wir, und wuchert einer viel tausend Gulden, hat doch keine Gnüge daran, und ist weder er noch andere des großen Guts gebessert, bis so lange, daß es durch Gottes Strafe zerstreuet und zerrinnet, wie es gewonnen ist.

Denn wo man's nicht so will brauchen, wie es Gott befohlen, und dazu er es gegeben, so muß alles zu wenig werden, Korn, Geld, Holz: und wenn gleich alles voll Korn, Geld, Gold flöße und überginge, so hilft es dich doch nicht, wenn der Geiz nicht aufhöret, der allein alles zu sich kaufen, reißen, kratzen und scharren will. Item, so der Rost und Geldfraß (der da Wucher heißt,) drein kömmt, und nicht aufhöret, so soll es doch dir und deinen Kindern nicht gedeihen, ob dir auch alle Bäume Geld, und alle Aecker hundertfältig Korn trügen. Das sey kurz von dem Exempel Christi gesagt, daß ein Christ sich also soll finden lassen, daß er sich gegen seinem Nächsten erzeige und halte, wie sich Christus gegen uns erzeigt hat; sonst ist alles vergebens und falsch, was du von Christo und dem Evangelio rühmest.

---

16) Dritte Predigt auf den fünften Sonntag nach Epiphania.

Evang. Matth. 13, 24—30.

Was dieses Gleichniß bedeut, hat der Herr Christus selbst in diesem Evangelio angezeigt und ausgelegt; denn also spricht der Evangelist: „Da Jesus das Volk von sich ließ und heim kam, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Saamen säet; der Acker ist die Welt: der gute Saame sind die Kinder des Reichs: das Unkraut sind die Kinder der Bosheit: der Feind; der sie säet, ist der Teufel: die Ernte ist das Ende der Welt: die Schnitter sind die Engel.“

Also hat der Herr selbst ausgelegt, was die Gleichniß sey, darum werden wir's nicht besser machen, sondern sollen und wollen bey der Auslegung des Herrn Christi bleiben, nämlich, daß der Acker die Welt sey: des Menschen Sohn der Herr, der da säet: der gute Saame die Kinder des Reichs, und so fortan. Das ist so viel gesagt, daß die heilige christliche Kirche, von Anfang der Welt her bis ans Ende (so er die Ernte nennt), böse Buben bei sich habe, und derselbigen nicht könne los werden, und daß also in diesem Leben auf Erden allezeit Fromme und Böse untereinander vermenget seyn werden.

Daß man sich nun hierinne recht halte und schicke, das ist nicht ein geringer Verstand, Kunst und Weisheit; denn auch vorzeiten viel Ketzer gewest, und sind noch viel solcher, die eine solche Kirche wollen haben, darinnen keine Böse sind, sondern alle klug, fromm, heilig und rein. Solche Leute sind die Cathari und Donatisten gewesen, und noch heutiges Tages die Wiedertäufer, Münzer, und dergleichen, die alles todt wollten schlagen und ausrotten, was nicht heilig war: und sonderlich die Mönche, liefen aus der Welt, verließen ihren Beruf und Aemter, und krochen in Winkel, auf daß sie sich absonderten von der Welt und heilig seyn möchten, Gott dienen, beten, fasten, und nicht so ein böses Leben füh-

ren, wie die Welt führet. In diesem Irrthum ist allezeit kräftig in der Welt gegangen, daß die Ketzer eine solche Kirche haben wollen, da kein Böses inne wäre, und fichtet natürlich alle fromme Herzen an, daß sie darob bekümmert und betrübt werden, wie hier von den Knechten des Hausvaters gesagt wird, wo sie sehen das Unkraut aufgehen und überhand nehmen, wollten gerne, daß es allenthalben recht zugienge, und nichts denn eitel reiner, guter Weizen aufgienge und wüchse. Aber der Text saget hie dagegen viel anders.

Adam, der die erste Kirche auf Erden hatte unter seinen zweien Söhnen, meinet auch, seine Kirche sollte ganz rein und kein Unkraut darunter seyn; aber ehe er sich's versahe, fähret Kain zu und ermordet seinen Bruder Abel. Das war ein böses Unkraut und eine scharfe, stachelichte Distel. Also auch Noah, da er selb acht in der Sündfluth erhalten und überblieben war, meinet er hätte nun eine schöne reine Kirche, so fuhr sein Sohn Cham zu und verspottet den Vater, richtet eine eigene Rotte wider ihn an. Also lieset man durch und durch in der Schrift, daß von Anfang also gegangen sey, und müssen bekennen, daß keine Kirche so rein und heilig gewesen, es sind allezeit etliche Böse und derer viel unter den Frommen gewesen. Abraham hatte in seinem Hause den Ismael, Isaac den Esau, und Jacob hatte unter seinen Söhnen auch, die ein böses [illegible] hatten. Wer sind wir denn, die wir also wollen regieren, daß gar kein Unkraut und Unreinigkeit unter uns seyn sollte?

St. Augustinus hat auch viel damit zu thun und zu kämpfen gehabt wider die Donatisten, welche auch sich unterstunden, eine solche Kirche anzurichten, und sich darob sonderten von der gemeinen christlichen Kirchen, welche doch die reine Lehre und rechten Verstand und Brauch der Sacrament hatte. Denn wenn man sich aussaubern und rein haben will, so macht man's viel ärger damit. Mußte doch Christus selbst und die Apostel Judam bei ihnen leiden und dulden. Und ist gemeiniglich im Papstthum geschehen, daß die reinesten Mönche die ärgsten Buben gewesen sind, schweige, daß sie dazu das Evangelium haben verloren, so sind sie auch in

ihrem äußerlichen Leben die ärgsten Hurentreiber gewesen. Das hatten sie dafür, daß sie allein rein seyn wollten, und der Welt durch ihre Reinigkeit helfen, bettelten der Welt damit ihr Schweiß und Blut ab.

Darum so müssen auch wir Judam unter den Aposteln lassen bleiben, und böse Buben seyn lassen in der rechten Kirchen. Summa, es bleibt also, daß, wo Gott eine feine, reine Kirche anricht', da bauet alsbald der Teufel eine Capell daneben. Das ist nun, wie hier das Evangelium saget, daß, wo der Hausvater den guten Saamen gesäet hat, da kommt der Feind, und säet auch sein Unkraut darunter. Daß man darum nicht erschrecke, als ich selbst im Anfang, da ich Gottes Wort rein zu predigen angefangen, erschrack; und dennoch aus unserer Schülen hernach kamen Wiedertäufer, Sacramentirer, Antinomer und andere Rottengeister. Ich konnte aber nichts dafür; denn ich wußte, daß der Saamen recht und gut war: aber ehe ich mich umsahe, da war der Teufel mit eingeschlichen, und bösen Saamen unter den guten geworfen; der machet solch mancherlei Rotten und Schwärmerei, denn er will schlecht auch in der Kirchen zu thun haben; wie er alsbald im Anfang wollte im Paradies bei den Menschen seyn, und also allezeit, wie Hiob 1. Cap. sagt, unter den Kindern Gottes ist.

Also müssen wir leiden, daß er allenthalben zu uns will, und sich unter uns machet: hie mit Juden, Türken, Spaniern; dort mit des Papsts und andern Rottengeistern; die wollen alle bei uns seyn und unsere Kirche beschmeißen: wir thun oder sagen was wir wollen, so will der Teufel bei uns seyn, wie er sich zu Hiob fand. Dem wirft er sein Haus über einen Haufen, tödtet ihm seine Söhne und Töchter, plaget ihm seinen Leib mit bösen Schwären und Eiter, zermartert dazu sein Herz und Gewissen mit Angst und Schrecken der Strafe Gottes; das Weib fähet auch an, ihm zu fluchen. Und dieweil dieses Leben währet, so thut sich's nicht anders, es ist im Anfang also gewesen, und bleibt auch also bis an jüngsten Tag.

Aber hie ist nun die Meisterschaft, wie man den Sachen thun soll, wenn wir solches sehen und erfahren, und nicht wehren noch vorkommen können? Die Knechte

des Hausvaters meinen der Sachen zu rathen, und sagen: „Herr, willst du, daß wir hingehen, und es ausgäten?“ Aber der Hausvater spricht zu ihnen: Nein, nicht also, „auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit dem Unkraut ausrottet.“ Was ist das, soll man die Ketzer dulden und leiden, und doch nicht leiden? Wie soll ich mich darein schicken? Raufe oder tilge ich das Unkraut an einem Orte aus, so thue ich Schaden dem andern Korn, und wächst doch an einem andern Ort wieder. Also, ob ich schon einen Ketzer ausrotte, so gehet doch derselbe Saamen, vom Teufel gesäet, an zehen Orten wieder auf; denn der Teufel sucht dadurch Raden und ander Unkraut den Weizen gar zu verderben. Wie thue ich ihm denn, daß ich ihm recht thue? St. Paulus Tit. 3, 10. sagt: Haereticum devita: „Einen Ketzer sollst du meiden.“ Da stehet der Text, thue ihn in Bann, und habe nichts mit ihm zu schaffen. Wie willst du aber das zusammen bringen, nicht ausraufen und wachsen lassen, und dennoch meiden? Hie ist Räther gut. Auf daß man's aber desto baß verstehe, so will ich ein Gleichniß geben.

Wir Christen sind allzumal untereinander gleichwie des Menschen natürlicher Leib, welcher, weil er auf Erden ist, ist er nimmer allerdings rein, weder inwendig noch auswendig. Inwendig ist er unrein, denn da ist er voll Rotz, Schnodels, Schwären, Eiter, Mist, Unflaths und Stanks. Auswendig ist er grindig, lausicht und schäbicht, hat triefende, butterige Augen und Ohren, und je länger er lebet, je weniger Schönes und Reines an ihm ist. Wiewohl wir wissen, daß der Christen Leib in jenem Leben soll schön und rein werden, und viel klärer und reiner, denn jetzt die helle Sonne; denn diesen Unflath und Unreinigkeit muß er zuvor gar ablegen, und darin verwesen, daß er geistlich und leiblich ganz rein werde; sonst will ihn Gott im Himmel nicht haben.

Ob nun gleich des Menschen Leib noch so häßlich, krätzig, grindig und unrein ist, dennoch müssen wir den unfläthigen Sack haben, und können sein nicht entbehren; denn ohne ihn könnten wir nicht leben, noch Kinder zeugen, haushalten, regieren 2c. müssen uns also mit dem stinkenden, unreinen Wanst tragen, so lang

16) Dritte Predigt auf den fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Evang. Matth. 13, 24—30.

Was dieses Gleichniß bedeute, hat der Herr Christus selbst in diesem Evangelio angezeigt und ausgelegt; denn also spricht der Evangelist: „Da Jesus das Volk von sich ließ und heim kam, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Saamen säet; der Acker ist die Welt; der gute Saame sind die Kinder des Reichs; das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel.“

Also hat der Herr selbst ausgelegt, was die Gleichniß sey. Darum werden wir's nicht besser machen, sondern sollen und wollen bey der Auslegung des Herrn Christi bleiben, nämlich, daß der Acker die Welt sey; des Menschen Sohn der Herr, der da säet; der gute Saame die Kinder des Reichs, und so fortan. Das ist so viel gesagt, daß die heilige christliche Kirche, von Anfang der Welt her bis ans Ende (so er die Ernte nennt), böse Buben bei sich habe, und derselbigen nicht können los werden, und daß also in diesem Leben auf Erden allezeit Fromme und Böse untereinander vermenget seyn werden.

Daß man sich nun hierinne recht halte und schicke, das ist nicht ein geringer Verstand, Kunst und Weisheit; denn auch vorzeiten viel Ketzer gewest, und sind noch viel solcher, die eine solche Kirche wollen haben, darinnen keine Böse sind, sondern alle klug, fromm, heilig und rein. Solche Leute sind die Cathari und Donatisten gewesen, und noch heutiges Tages die Wiedertäufer, Münzer, und dergleichen, die alles todt wollten schlagen und ausrotten, was nicht heilig war: und sonderlich die Mönche, liefen aus der Welt, verließen ihren Beruf und Aemter, und krochen in Winkel, auf daß sie sich absonderten von der Welt und heilig seyn möchten, Gott dienen, beten, fasten, und nicht so ein böses Leben füh-

ren, wie die Welt führet. Dieser Irrthum ist allezeit kräftig in der Welt gegangen, daß die Ketzer eine solche Kirche haben wollen, da kein Böses inne wäre, und ficht natürlich alle fromme Herzen an, daß sie darob bekümmert und betrübt werden, wie hier von den Knechten des Hausvaters gesagt wird, wo sie sehen das Unkraut aufgehen und überhand nehmen, wollten gerne, daß es allenthalben recht zugienge, und nichts denn eitel reiner, guter Weizen aufgienge und wüchse. Aber der Text saget hie dagegen viel anders.

Adam, der die erste Kirche auf Erden hatte unter seinen zweien Söhnen, meinet auch, seine Kirche sollte ganz rein und kein Unkraut darinnen seyn; aber ehe er sich's versahe, fuhr Kain zu und ermordet seinen Bruder Abel. Das war ein böses Unkraut und eine scharfe, stachelichte Distel. Also auch Noah, da er selb acht in der Sündfluth erhalten und überblieben war, meinet er hätte nun eine schöne reine Kirche, da fuhr sein Sohn Cham zu und verspottet den Vater, richtet eine eigene Rotte wider ihn an. Also liefet man durch und durch in der Schrift, daß vom Anfang also ist gegangen sey, und müssen bekennen, daß keine Kirche so reine und heilig gewesen, es sind allezeit etliche Böse, und der viel, unter den Frommen gewesen. Abraham hatte in seinem Hause den Ismael, Isaac den Esau, Jacob hatte unter seinen Söhnen auch, die es böse genug machten. Wer sind wir denn, die wir es so wollen regieren, daß gar kein Unkraut und Unreinigkeit unter uns seyn sollte?

St. Augustinus hat auch viel damit zu thun und zu kämpfen gehabt wider die Donatisten, welche auch sich unterstunden, eine solche Kirche anzurichten, und sich darob sonderten von der gemeinen christlichen Kirchen, welche doch die reine Lehre und rechten Verstand und Brauch der Sacrament hatte. Denn wenn man sich aussaubern und rein haben will, so macht man's viel ärger damit. Mußte doch Christus selbst und die Apostel Judam bei ihnen leiden und dulden. Und ist gemeiniglich im Papstthum geschehen, daß die reinesten Mönche die ärgsten Buben gewesen sind, schweige, daß sie dazu das Evangelium haben verloren, so sind sie auch in

schrecklichen Zorn Gottes, von wegen der Sünden, und dem ewigen Tod und des Teufels Gewalt gelegen ist, daß er ihm sein Wort und Verheißung von Erlösung der Sünden, des Todes [illegible] gegeben, und also hoch geliebet, daß er ihm seinen eingebornen Sohn vom Himmel gesandt, und für ihn lassen einen armen Menschen werden, und um seiner Sünde willen den göttlichen Zorn zu versöhnen, und mit seinem eigenen Blut und Tod bezahlet, und ihm denselben, mit alle seinem Verdienst und Gaben zu eigen gegeben, dazu mit seinem heiligen Geist geheiligt, und Summa, zu einem Kind und Erben aller himmlischen Güter und des ewigen Lebens ihn angenommen, und zum Herrn des Himmels über Tod, Teufel und Hölle gesetzt rc. Wenn nun ein Christe solches höret, daß Gottes Sohn vom Himmel zu uns kommen und gepredigt, und sich selbst uns gegeben, sollte er nicht, wo er es recht und gänzlich glaubte, für Freuden sich davor entsetzen und gleichsam entzückt werden? Denn wer kann es genugsam aussprechen oder begreifen, wie gar ein trefflich Ding es ist, daß Gottes Sohn unser Fleisch und Blut worden und unser eigen ist? Die lieben Engel im Himmel können sich nicht genug darob verwundern, daß Gott uns armen verdammten Menschen so hoch geliebet, und solche unaussprechliche Gnade und Güte an uns beweiset, daß er selbst ein Mensch wird, mit uns redet, unter uns wandelt, für uns am Kreuz stirbet.

So dich nun jemand fragete: Lieber, glaubest du auch, daß Gottes Sohn, (die ewige, allmächtige Majestät) um deinetwillen vom Himmel herab kommen, für dich Gottes Zorn getragen, und für deine Sünde gestorben sey, sollte es auch gewißlich wahr seyn? So mußt du sagen, so du recht und wahrhaftig antworten willst, wie du fühlest, daß du dich davor entsetzen mußt, und bekennen, daß du es nicht also gewißlich und ungezweifelt glauben kannst, noch in dein Herz gehen will, wie du davon hörest, und mußt doch als ein Christe sagen: Es ist ja die lautere, göttliche und ewige Wahrheit, ich weiß ja, daß es gewißlich Gottes Wort ist, und hat mir mein lieber Herr ja so viel Wahrzeichen hinter sich gelassen, als nämlich die hochwürdigen Sacra-

mente, die heilige Taufe, das Abendmahl Christi, dazu auch die Absolution, da Gott selbst mit mir redet, mich taufet, mich speiset, und mir selbst die Hände auf das Haupt leget, mich von Sünden und von seinem Zorn los spricht; aber ich sehe und fühle es, leider, daß es mir doch nicht also zu Herzen gehet, noch also glaube, wie ich wohl sollte.

Denn wo du solchen Glauben so stark und gewiß fühletest, wenn du die Absolution hörest sprechen, so könntest du vor großer Freude umgesprungen und umgetanzt vom Priester nicht gehen. Also auch im Sacrament des Altars, da dir gegeben wird der wahrhaftige Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, da solltest du auch zulaufen, und vor Freude springen, und sollten sich die Leute drum drängen, weil sie den Herrn Christum selbst da hören reden.

Aber weil wir's vor Augen und vor der Thür täglich haben und hören, so gehet's zu einem Ohr ein, zum andern wieder aus. Gehest zum Sacrament, so gehest du doch dahin und wieder davon als ein Stock, oder läßt andere Leute dazu gehen, und bleibest davon. Also hörest du eben mit solcher Andacht Gottes Wort, item, daß Gottes Sohn für dich gestorben, gleich als sagte man dir, daß der Türke den Sultan geschlagen, oder der Kayser den König von Frankreich gefangen habe, oder sonst ein Mährlein; denkest nicht, daß es dich angehe, bist dagegen ganz eiskalt, zündet dein Herz nicht an, fragest nichts nach deiner Seelen Seligkeit oder ewigem Leben.

Das thun die rohen, wilden Leute, die nach Gott nichts fragen; und traun wir, die das Wort lieb haben, und gerne die rechten Christen seyn, thun's leider auch. Wir können die Freude nicht haben, noch ins Herz bringen, wie wir doch gerne wollten. Es will uns nicht ins Herz, Mark und Bein gehen, schmecket und lebt nicht, tröstet und erfreuet uns nicht, wie es sollte. Das macht der alte Adam, unsere verderbte Natur und Sünde, so noch in uns steckt, die zwinget mich und dich, daß wir's nicht so fest glauben, als wir wohl sollten.

Darum sagt St. Petrus 2. Epist. 3, 18. nicht ver-

dieß Leben währet, und das Haushalten und Regiment erhalten werde, bis daß alle Kinder gezeuget und Menschen geboren werden, daraus ihm Gott seine christliche Kirche sammlet zum ewigen Leben. Und ist hie niemand so toll und thöricht, der darum seinen Leib oder desselben Glieder von sich werfen, oder ihn hassen, Leid und Schaden thun wollte, ob er gleich unrein und unfläthig ist, sondern er nähret und pfleget sein, spricht St. Paulus; und je mehr er gebrechlich ist, je mehr man für ihn sorgt, und wo ihm etwas fehlet, da laufen die Füße und greifen die Hände zu, und wollten ihm gerne helfen; ist er grindig, so sucht man Rath, daß man den Grind möge heilen, oder je wehren: hebt er an zu schwären und eitern, so reiniget und säubert man ihn, doch also, daß man dem unreinen Glied nicht Schaden thue: kann er nicht auswerfen, so brauchet man der Apothek und allerlei Arznei, daß er nur wohl sich reinige und fege.

Und Summa, wenn der Leib auch am gesündesten ist, so kann er doch nicht rein seyn, er muß auswerfen, spützen, rotzen, und immerdar mit seinem Unflath sich tragen und fegen, und bleibt doch ein schäbiger, grindiger, stinkender Leib; das kann man ihm nicht entnehmen, noch allerdings wehren, man wollte ihn denn gar verderben; bis daß einmal das Stündlein kommt, da er in die Erden gelegt und verscharret, und die Würmer und Maden ihr Recht an ihm bekommen und den Unflath verzehren, bis er ganz neu und rein werde. Indeß muß man sich gleichwohl mit ihm schleppen und also bleiben lassen, nicht darum ein Glied abschneiden und hinweg werfen, ob es ungesund, süchtig, ja auch unehrlich, unzüchtig und verderbet sey und ist; sondern, so man nichts mehr helfen kann, so träget man's doch, und hat Geduld damit, es sey denn, daß es gar so böse wird, daß es am Leibe nicht mehr bleiben kann, sondern ganz faul und todt, sich selbst absondert, und die andern Glieder auch verderben will.

Geistlich ist der Mensch (auch so er ein Christ ist,) in diesem Leben auch unrein, denn er ist noch nicht ohne Sünde; ob er wohl Vergebung der Sünden hat, und durch den heiligen Geist geheiliget ist. Wie reimet

auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die großen Heiligen nicht allezeit, und wir Schwachgläubigen können vor unserm Unglauben zu solchem hohen Trost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Feind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wir's wohl gerne glauben wollten, hören und lesen Gottes Wort gerne, doch können wir's so hoch nicht bringen, wie wir wohl sollten.

Die andern, als der Papst und seine hohe Schulen, welche sind eitel Unkraut, die laufen weit davon, Gottes Wort wird ihnen wie ein faul Holz; ja lästern und verdammen es dazu, und schelten's Ketzerei. Wie lang sind die von Löven und Cölln damit umgegangen, bis daß sie jetzt öffentlich heraus fahren und verdammen die christliche Lehre vom Glauben als Ketzerei, treiben und hetzen Kaiser und Könige, uns zu verfolgen; so wir doch nichts anders denn Gottes Wort lehren, und sonderlich das Hauptstück, daß er seinen Sohn für uns gegeben habe. Ach das ist weit genug davon gegangen. Desgleichen thun alle Rotten und Secten, und dieser sind nicht fast ungleich unter uns, die Gottes Wort überdrüssig und müde werden; denen ist eben, als wenn ein Esel einer Sau predigte, fahen es an zu verachten, ja auch dawider zu zürnen, wenn es sie ein wenig angreift, suchen nur ihre Wollust, Thaler, Geld und Gut, Fressen und Saufen, das ist ihre Predigt; aber Gottes Wort hören und zum Sacrament gehen ist ihnen ein Ekel; meinen, sie wären hoch beschweret, wo sie sollten dafür sorgen, und etwas drauf wenden, daß die Kirchen wohl bestellet und das Lehramt erhalten würde.

Uns aber, die wir Gottes Wort lieb haben, und gerne wollten ohne Sünde seyn, vermahnet St. Petrus 2. Epist. 3, 18. „daß wir sollen wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Christi,“ welches denn geschiehet, wenn wir je länger je lieber Gottes Wort hören, zum Sacrament gehen, und Lust gewinnen Gottes Gebot zu thun. Das heißt: Crescite in agnitione Dei et Christi: wachset in der Erkenntniß Gottes; lasset euch nicht dünken, ihr habt's schon gar ergriffen, oder ausgestudiret. Wie auch St. Paulus Philipp. 3, 12. von ihm

selbst spricht: Ich lasse mich nicht dünken, daß ich es was ergriffen habe; sondern ich eile ihm nach, es zu ergreifen; gleichwie mich Christus ergriffen hat: denn in diesem Leben werden wirs doch nimmer gar auslernen.

Wie thun wir ihm denn, sprichst du, die Sünden sind uns vergeben; wie auch die Kinder und wir sammt ihnen im christlichen Glauben beten: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden" rc. auch singen wir, daß allhie alle Sünden vergeben werden: wo bleiben denn so viel Sünden in mir? wie kann ich vor Gott gerecht, und ihm gefällig seyn? wie soll ich mich darein schicken? Antwort: Gott vergiebt die Sünde also, daß sie uns nicht zugerechnet wird, und nicht mehr verdamme; wie David Psalm 32, 1. spricht: Beati quorum remissae sunt iniquitates: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet." Aber daraus folget nicht, daß du darum ohne Sünde seyest, ob sie schon vergeben sind: denn du fühlest noch in dir nicht herzliche Lust, Gott gehorsam zu seyn, zum Sacrament zu gehen, Gottes Wort zu hören. Meinest du aber, daß solches keine Sünde, oder ein Kinderspiel sey? Es schmeckt dir als ein faul Holz, was Gott mit seinem Wort, Sacrament und Taufe mit dir thut.

Er nimmt dich an durch sein Wort, Sacrament, Absolution; so du an Christum glaubest, und sagt dir zu Vergebung deiner Sünden: aber die Lection legt er dir auf, daß du deine eigene Schwachheit und Unreinigkeit erkennest, so noch in deinem Fleisch und Blut stecket, und solches Gotte klagest, und täglich um Vergebung bittest, dazu auch ohn Unterlaß wider dich selbst streitest, und den sündlichen Neigungen und Lüsten nicht den Zaum lassest, noch ihnen folgest wider dein Gewissen, und also immer für und für die Sünde an dir selbst schwächest und dämpfest; denn es sollen die Sünden nicht alleine vergeben seyn, sondern auch endlich gar ausgefeget und getilget; denn dein stinkender, schändlicher Leib nicht in Himmel kommen soll, er sey denn zuvor gereiniget und schön worden. Darum sollen wir arbeiten und uns befleißigen, daß unser Leib in dem Un-

auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die großen Heiligen nicht allezeit, und wir Schwachgläubigen können vor unserm Unglauben zu solchem hohen Trost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Feind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wir's wohl gerne glauben wollten, hören und lesen Gottes Wort gerne, doch können wir's so hoch nicht bringen, wie wir wohl sollten.

Die andern, als der Papst und seine hohe Schulen, welche sind eitel Unkraut, die laufen weit davon, Gottes Wort wird ihnen wie ein faul Holz; ja lästern und verdammen es dazu, und schelten's Ketzerei. Wie lang sind die von Löven und Cölln damit umgegangen, bis daß sie jetzt öffentlich heraus fahren und verdammen die christliche Lehre vom Glauben als Ketzerei, treiben und hetzen Kaiser und Könige, uns zu verfolgen; so wir doch nichts anders denn Gottes Wort lehren, und sonderlich das Hauptstück, daß er seinen Sohn für uns gegeben habe. Ach das ist weit genug davon gegangen. Desgleichen thun alle Rotten und Secten, und dieser sind nicht fast ungleich unter uns, die Gottes Wort überdrüssig und müde werden; denen ist eben, als wenn ein Esel einer Sau predigte, fahen es an zu verachten, ja auch dawider zu zürnen, wenn es sie ein wenig angreift, suchen nur ihre Wohllust, Thaler, Geld und Gut, Fressen und Saufen, das ist ihre Predigt; aber Gottes Wort hören und zum Sacrament gehen ist ihnen ein Ekel; meinen, sie wären hoch beschweret, wo sie sollten dafür sorgen, und etwas drauf wenden, daß die Kirchen wohl bestellet und das Lehramt erhalten würde.

Uns aber, die wir Gottes Wort lieb haben, und gerne wollten ohne Sünde sehn, vermahnet St. Petrus 1. Epist. 3, 18. „daß wir sollen wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Christi," welches denn geschiehet, wenn wir je länger je lieber Gottes Wort hören, zum Sacrament gehen, und Lust gewinnen Gottes Gebot zu thun. Das heiße Crescite in agnitione Dei et Christi; wachset in der Erkenntniß Gottes; lasset euch nicht dünken, ihr habt's schon gar ergriffen, oder ausgestudiret. Wie auch St. Paulus Philipp. 3, 12. von ihm

selbst spricht: „Ich lasse mich nicht dünken, daß ich etwas ergriffen habe; sondern ich eile ihm nach, es zu ergreifen, gleichwie mich Christus ergriffen hat.“ Denn in diesem Leben werden wir's doch nimmer gar auslernen.

Wie thun wir ihm denn? sprichst du, die Sünden sind uns vergeben; wie auch die Kinder und wir sammt ihnen im christlichen Glauben beten: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden“ rc. auch singen wir, daß allhie alle Sünden vergeben werden: wo bleiben denn so viel Sünden in mir? wie kann ich vor Gott gerecht, und ihm gefällig seyn? wie soll ich mich darein schicken? Antwort: Gott vergiebt die Sünde also, daß sie uns nicht zugerechnet wird, und nicht mehr verdamme; wie David Psalm 32, 2. spricht: Beati quorum remissae sunt iniquitates: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet.“ Aber daraus folget nicht, daß du darum ohne Sünde seyest, ob sie schon vergeben sind: denn du fühlest noch in dir nicht herzliche Lust, Gott gehorsam zu seyn, zum Sacrament zu gehen, Gottes Wort zu hören. Meinest du aber, daß solches keine Sünde, oder ein Kinderspiel sey? Es schmeckt dir als ein faul Holz, was Gott mit seinem Wort, Sacrament und Taufe mit dir thut.

Er nimmt dich an durch sein Wort, Sacrament, Absolution, so du an Christum glaubest, und sagt dir zu Vergebung deiner Sünden: aber die Lection legt er dir auf, daß du deine eigene Schwachheit und Unreinigkeit erkennest, so noch in deinem Fleisch und Blut stecket, und solches Gotte klagest, und täglich um Vergebung bittest, dazu auch ohn Unterlaß wider dich selbst streitest, und den sündlichen Neigungen und Lüsten nicht den Zaum lassest, noch ihnen folgest wider dein Gewissen, und also immer für und für die Sünde an dir selbst schwächest und dämpfest; denn es sollen die Sünden nicht alleine vergeben seyn, sondern auch endlich gar ausgefeget und getilget; denn dein stinkender, schäbichter Leib nicht in Himmel kommen soll, er sey denn zuvor gereiniget und schön worden. Darum sollen wir arbeiten und uns befleißigen, daß unser Leib in dem Un-

auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die großen Heiligen nicht allezeit, und wir Schwachgläubigen können vor unserm Unglauben zu solchem hohen Trost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Feind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wir's wohl gerne glauben wollten, hören und lesen Gottes Wort gerne, doch können wir's so hoch nicht bringen, wie wir wohl sollten.

Die andern, als der Papst und seine hohe Schulen, welche sind eitel Unkraut, die laufen weit davon, Gottes Wort wird ihnen wie ein faul Holz, ja lästern und verdammen es dazu, und schelten's Ketzerei. Wie lang sind die von Löven und Cölln damit umgegangen, bis daß sie jetzt öffentlich heraus fahren und verdammen die christliche Lehre vom Glauben als Ketzerei, treiben und hetzen Kaiser und Könige, uns zu verfolgen; so wir doch nichts anders denn Gottes Wort lehren, und sonderlich das Hauptstück, daß er seinen Sohn für uns gegeben habe. Ach das ist weit genug davon gegangen. Desgleichen thun alle Rotten und Secten, und dieser sind nicht fast ungleich unter uns, die Gottes Wort überdrüssig und müde werden; denen ist eben, als wenn ein Esel einer Sau predigte, fahen es an zu verachten, ja auch dawider zu zürnen, wenn es sie ein wenig angreift, suchen nur ihre Wohllust, Thaler, Geld und Gut, Fressen und Saufen, das ist ihre Predigt; aber Gottes Wort hören und zum Sacrament gehen ist ihnen ein Ekel; meinen, sie wären hoch beschweret, wo sie sollten dafür sorgen, und etwas drauf wenden, daß die Kirchen wohl bestellet und das Lehramt erhalten würde.

Uns aber, die wir Gottes Wort lieb haben, und gerne wollten ohne Sünde sehn, vermahnet St. Petrus 1. Epist. 3, 18. „daß wir sollen wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Christi,“ welches denn geschiehet, wenn wir je länger je lieber Gottes Wort hören, zum Sacrament gehen, und Lust gewinnen Gottes Gebot zu thun. Das heiße: Crescite in agnitione Dei et Christi: wachset in der Erkenntniß Gottes; lasset euch nicht dünken, ihr habt's schon gar ergriffen, oder ausgestudiret. Wie auch St. Paulus Philipp. 3, 12. von ihm

selbst spricht: „Ich lasse mich nicht dünken, daß ich es was ergriffen habe; sondern ich eile ihm nach, es zu ergreifen, gleichwie mich Christus ergriffen hat;“ denn in diesem Leben werden wirs doch nimmer gar auslernen.

Wie thun wir ihm denn? sprichst du, die Sünden sind uns vergeben; wie auch die Kinder und wir sammt ihnen im christlichen Glauben beten: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden“ rc. auch singen wir, daß allhie alle Sünden vergeben werden: wo bleiben denn so viel Sünden in mir? wie kann ich vor Gott gerecht, und ihm gefällig seyn? wie soll ich mich darein schicken? Antwort: Gott vergiebt die Sünde also, daß sie uns nicht zugerechnet wird, und nicht mehr verdamme; wie David Psalm 32, 2. spricht: Beati quorum remissae sunt iniquitates: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet.“ Aber daraus folget nicht, daß du darum ohne Sünde seyest, ob sie schon vergeben sind: denn du fühlest noch in dir nicht herzliche Lust, Gott gehorsam zu seyn, zum Sacrament zu gehen, Gottes Wort zu hören. Meinest du aber, daß solches keine Sünde, oder ein Kinderspiel sey? Es schmeckt dir als ein faul Holz, was Gott mit seinem Wort, Sacrament und Taufe mit dir thut.

Er nimmt dich an durch sein Wort, Sacrament, Absolution, so du an Christum glaubest, und sagt dir zu Vergebung deiner Sünden: aber die Lection legt er dir auf, daß du deine eigene Schwachheit und Unreinigkeit erkennest, so noch in deinem Fleisch und Blut stecket, und solches Gotte klagest, und täglich um Vergebung bittest, dazu auch ohn Unterlaß wider dich selbst streitest, und den sündlichen Neigungen und Lüsten nicht den Zaum lassest, noch ihnen folgest wider dein Gewissen, und also immer für und für die Sünde an dir selbst schwächest und dämpfest; denn es sollen die Sünden nicht alleine vergeben seyn, sondern auch endlich gar ausgefeget und getilget; denn dein stinkender, schändlicher Leib nicht in Himmel kommen soll, er sey denn zuvor gereiniget und schön worden. Darum sollen wir arbeiten und uns befleißigen, daß unser Leib in dem Un-

Kath, Stank und Sünden nicht stecken bleiben, sondern uns allhie täglich dazu bereiten, daß er anders werde; wie denn solches im Grab geschehen wird. Also ist es um der Christen Leben gethan, daß es täglich zunehmen und wachsen soll im Glauben und Geist; denn es wird in diesem Leben nicht vollkommen seyn, sonst dürfen wir solche Vermahnung St. Petri nicht, daß wir immerdar in der Gnade und Erkenntniß Christi zunehmen sollten.

Darum sollt du wissen, daß dir die Sünden nicht also vergeben sind, daß du darum sicher seyn und schnarchen solltest, als hättest du nun keine mehr, oder daß du möchtest sagen: Ei, nun will ich getrost sündigen, die Sünden sind hinweggenommen, sie können mich nicht verdammen; nein, sondern also sollst du sagen: Lieber Gott, du hast mir aus grundloser Gnade die Sünden vergeben, hilf auch, daß ich hinfort Lust zu deinem Wort und Sacrament gewinne, dich und deinen Sohn mit Dankbarkeit preise und lobe, daß dein Name durch mich geheiliget werde, dein Reich zu mir komme, dein göttlicher Wille in mir geschehe; also, daß ich auch möge dahin kommen, daß ich ein fröhlicher Mensch in Christo werde, alles mit Liebe und Lust zu thun und zu leiden, als die heiligen Märtyrer gewest sind, die nach dem Tode, Teufel und Hölle nichts gefraget haben.

Darum sind uns die Sünden nicht vergeben, daß wir thun wollen, was uns gelüstet und wohlgefiel; sondern, wie Offenb. 22, 11. geschrieben stehet: Qui iustificatur, iustificetur magis: „Wer fromm ist, der werde noch frömmer, und wer heilig ist, der werde noch heiliger. Wer aber böse ist, der sey böse, und wer unrein ist, der sey unrein" 2c. Summa, um unsern Schatz ist's also gethan, daß wir ihn noch nicht gar erlangt haben, sondern er ist uns zugesagt und im Wort geschenket; wir haben ihn jetzt wohl im Glauben, aber nicht im gänzen völligen Leben und Fühlen. Darum müssen wir nun fort arbeiten und streiten, daß nicht die Sünde, sondern der Glaube und desselben Früchte in uns wachsen und zunehmen, wie auch St. Paulus Röm. 6, 6. sagt: „Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen."

Der innerliche neue Mensch in uns wird nicht auf eine Stunde vollendet, sondern soll von Tag zu Tag stärker werden. Darum muß ein Christe nicht faul seyn, noch sich dünken lassen, er hab's alles, sondern muß wachsen und zunehmen ꝛc.

Also haben wir gehöret, wie wir uns drein schicken sollen, daß die Sünden vergeben sind, also, auf daß sie uns nicht verdammen sollen noch zugerechnet werden, so ferne du dich dawider legest, und auf's fleißigste lernest das Vater Unser beten, den Glauben, die zehen Gebot, die Sacrament und die Taufe verstehen, und je länger je stärker werdest; und ist darum zu thun, daß du deinen Glauben mit Widerstreben den übrigen Sünden in dir übest: und also die zehen Gebot und Vater Unser je länger je besser verstehest. Bist du heute geduldig, demüthig, sanftmüthig und glaubest, daß du morgen noch stärker, noch demüthiger, geduldiger werdest, und stärker glaubest. Wo es aber so zugehet, daß ich habe gehöret vom Glauben, zehen Gebot, Taufe und Sacrament, gehe aber dahin, bin sicher, meine, ich wisse es alles, und dürfe nichts mehr, weder lernen, üben, noch streiten, so thue ich nichts mehr, denn betrüge mich selbst mit falschem Dünkel; denn es kann da kein Ernst noch rechter Glaube seyn. Ich rede jetzt nicht von den Frommen, welche auch wohl Sünde fühlen, aber, wie gesagt, derselben widerstehen; sondern von denen, die bereits einen Ekel für das Wort Gottes haben: solcher Schüler hat die Kirche viel, die dem Worte feind sind und es verfolgen, und dennoch dürfen rühmen, ja ich bin ein Christ: gleich als das Unkraut, davon Christus hie saget, unter dem guten Korn stehet, brüstet und rühmet sich auch desselben, daß es auch auf dem guten Acker stehet.

So hören wir nun, daß Gott um der Sünde willen von uns haben will, daß wir uns sollen üben in den zehen Geboten, Glauben, Vater Unser, daß wir uns derselben mit Ernst annehmen, und darnach gedenken zu leben. Er will, daß du Vater und Mutter ehren solltest, nicht tödten, deinen Nächsten nicht betrügen, vervortheilen, belügen, noch übel von ihm reden. Solches übe, und nimm deinen Glauben und

Gebet zur Hülfe, da hast du genug zu lernen, daß du nicht alleine solches mit dem Munde her erzählest, sondern auch mit dem Leben und That hernach folgest, daß du mit Lust und Freuden solches thust, und darob dich leidest, als die Märtyrer mit Freuden zur Marter gegangen, feurige Kohlen Rosen geheißen.

Nun, das verstehen wir Christen, daß in unserm Leib Unflath, Sünde und Unreinigkeit ist, und doch Gott uns rein schätzet, die wir angefangen haben an Christum zu glauben, und daß wir immer sollen fortfahren, stärker zu glauben, und gleich uns entsetzen und sagen: Himmlischer Vater, ist's wahr, soll ich's glauben, daß du deinen Sohn in die Welt geschickt und mir ihn geschenket, daß er für mich hat müssen Mensch werden und sein Blut vergießen? O ja, das hat keinen Zweifel; daß ich denn wieder sage: Ei, so will ich mein Lebtage Gott dafür danken, ihn preisen und loben, und nun nicht mehr stehlen, wuchern, geizen, oder ein stolzer, neidischer Mensch seyn. Wenn ich aber rohe dahin gehe, und Gottes Wort von seinem Sohn höre, als hätte der Kaiser den König von Frankreich geschlagen, so ist mir damit nichts geholfen; so du aber, wie ich gesagt habe, solches recht glaubest, daß Gott dir seinen Sohn gesandt hat, so wirst du je länger je lustiger werden, und werden, wie an einem fruchtbaren Baum, je länger je schönere Blüthen daraus werden.

Siehe, das ist unsere Lehre, wie wir unsrer eigenen Unreinigkeit und Sünde sollen los werden, die heißt kürzlich also: Glaube an Jesum Christum, so sind dir deine Sünden vergeben: darnach wehre denn auch der Sünde, lege dich dawider, zerkratze dich mit ihr, laß sie nicht thun, was sie gelüstet; nicht hassen noch betrügen den Nähesten, sondern ihm freundlich und hülflich seyn: hindert dich das Fleisch, so immer wider den Geist fichtet, so halte dich an das Wort und Gebet, so wirst du durch den Geist das Fleisch steuren. Also sollt du auch deinem Nähesten sein Weib und Kind zufrieden lassen. So nun das Fleisch seine Tücke nicht lassen will, so mußt du ihm, wie gesagt, durch den Glauben und Geist widerstehen und wehren. Siehest du, daß deines Nachbarn Acker und Gut besser ist,

denn deines, sollt du nicht trachten, wie du es möchtest an dich bringen, sondern den Geist hie lassen streiten, und sagen: Ich will dich Geiz, Neid, Haß, heraus haben, ich fühle, daß du Unflath dich regest, du wolltest gerne dich rächen, geizen 2c. aber du mußt und sollt es nicht thun, und das Unglück dazu haben.

Daher lehret St. Paulus Röm. 5. 6. und 7. Cap. mit vielen Worten, „daß die Sünde nicht herrschen soll in unserm Leibe“, sondern gar todt und nichts seyn. Denn darum wird sie auch vergeben, daß sie nicht mehr Herr, sondern Knecht seyn soll, und nicht könne schaden; sondern daß du Herr seyest, und sagest zum Leibe: Du stinkest, und bist voller Unflaths und Böses, Neids, Haß, Rachgierigkeit und böser Lust, aber du sollt und mußt eine Weile an der Ketten liegen, und ohne deinen Dank dem Geist gehorsam seyn: du Unflath, du mußt hie nichts schaffen, der Geist ist hie Herr im Hause, der soll auch die Oberhand haben, und dich mit deinen Lüsten im Zaum halten, ja auch kreuzigen und dämpfen. Denn also sagt St. Paulus Röm. 8, 13.: „Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“

Diesem Exempel nach kannst du nun auch verstehen, wie man sich halten soll gegen dem Unkraut, so da heißt falsche Lehre, oder Rotten, und falsche Christen, davon dies Evangelium sagt. Denn eben also gehet's auch in der Kirchen zu: Wir können's nicht umgehen, daß wir nicht böse Buben unter uns haben sollten, als Ketzer, Rotten und falsche Lehrer; denn wo gleich einer ausgerottet ist, so wecket dagegen der böse Geist doch andere auf. Wie thue ich denn? Ich soll sie ausrotten, und doch nicht todt schlagen. Der Papst mit seinem Haufen, und alle falsche Heiligen führen auch den Namen, als wären sie Christen, regieren und lehren auch in der Kirchen, und sind doch Feinde Christi, und das rechte Unkraut: ich wäre ihr gerne los; Herr, soll ich sie ausraufen und ausrotten? Nein, das ist nicht in deiner noch eigenen menschlichen Macht und Gewalt, du wirst es auch nicht dazu bringen, daß auf Erden solche Sonderung werde, da der Weizen von dem Unkraut ganz rein geschieden sey, das ist, Secten, Ketzer

und falsche Christen, von den rechtschaffenen: und ob du gleich dich wolltest das unterstehen, so richtest du doch nichts aus, denn daß du auch diejenigen, so noch zu bekehren sind, und zu dem guten Weizen gehören, mit ausrottest.

Wie soll ich ihm denn thun? Ei, thue wie hie der Hausvater befiehlet, lasse beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte. Warte du Pfarrherr, Prediger rc. treulich deines Amts, halt an mit Lehren, Vermahnen, und warne fleißig dein Völklein vor solchen Wölfen, steure und wehre ihnen, daß sie sich nicht eindringen und unterstehen öffentlich zu predigen; denn, daß sie heimlich in Winkeln murren, und ihr Gift ausgießen, kann man nicht wohl wehren, aber auf die Kanzel oder Predigtstuhl und zum Altar sollt du sie, so viel bei dir stehet, nicht lassen kommen. Anders kann man ihnen nicht wehren; denn wo ich einen wollte mit Gewalt ausrotten, da wachsen ihrer zween dagegen auf.

Darum mußt du also gegen ihnen handeln, daß du dich durch's Wort und Glauben wider sie wehrest; laß dir deinen reinen Glauben, Bekenntniß und christlich Leben nicht nehmen, noch stopfen; vermahne und strafe sie, so viel du kannst: will es nicht helfen, so thue sie öffentlich in Bann, daß sie jedermann als schädlich Unkraut wisse zu halten und zu meiden. Und Summa, wie ich zu meinem Leibe sage: Lieber Junker, du wolltest wohl gerne stehlen, huren, dich rächen rc. daß du nun murrest, das kann ich dir nicht wehren, denn es steckt mir in der Natur, aber dennoch mußt du es nicht ins Werk bringen:

Also du Ketzer auch, murren magst du daheim im Winkel, auf die Kanzel sollt du mir nicht kommen, so viel ich wehren kann; oder mußt leiden, daß ich und alle rechte Christen dir öffentlich widersprechen, und also dich fahren lassen; wie St. Paulus zu Tito spricht c. 3, 10.: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn du ihn einest oder zweimal vermahnet hast.“ Das ist die rechte Weise, damit wir uns von ihnen scheiden. Denn mit menschlicher Gewalt und Macht können wir sie nicht ausrotten, noch sie anders machen, denn sie sind uns damit oft weit überlegen, machen ihnen bald

einen Anhang, ziehen den Haufen an sich, haben dazu der Welt Fürsten, den Teufel, der sie unter das rechte Korn gesäet hat, auf ihrer Seiten.

Zudem können sie ihre Sache wohl schmücken, geben große Weisheit und Heiligkeit für, und haben ein Ansehen unter dem Volk, wie die schönen, großen Disteln, so unter dem Korn stehen mit den braunen Köpfken, die höher wachsen, und ein herrlicher Ansehen haben, denn das Korn; sie haben feine, grüne Blätter, schöne, breite, braune Köpfe, wachsen, blühen, und glühen daher, wie eine schöne Metze, sind roth, schön und stark. Dagegen das liebe Korn keine schöne, herrliche Gestalt hat, sondern ganz bleichgeel im Felde stehet, daß, wer beides nicht kennet, wohl einen Eid drauf schwüre, dieweil die Disteln auf dem guten Acker, und mitten unter dem Korn stehen, und sich so dick und breit machen, daß sie auch oft das Korn unterdrücken, es müßten sehr gute, nützliche Blumen und Kraut seyn; aber es sind nur böse, stachlichte Disteln, niemand nütze, ja fast schädlich; item, wo man sie nur angreift, so stechen sie einem in die Hände. Disteln sind es, und bleiben Disteln, und ist nichts an ihnen zu bessern, bis so lang der Schnitter über sie kommt, schneidet sie ab, und wirft sie in Pfuhl, oder macht dem Teufel einen Kranz daraus: das Korn bleibt endlich allein Herr im Hause.

Also können wir die Bösen auch nicht alle ausrotten, denn auch oft etliche Verführte wieder zurecht kommen. Derohalben, wenn wir das Unkraut rein wollten ausrotten, so rauften wir's ohne Schaden deren, so noch herzu sollen kommen, nicht aus: darum müssen wir sie leiden; doch nicht also, daß sie über uns regieren: Und wie wir die Sünde nicht ganz meiden können, alleine daß wir sie nicht sollen lassen regieren. Wir können in alten Leuten den Geiz, noch in den jungen die böse Lust und Begierde nicht ganz wehren, also tief steckt's im Fleisch und Blut: aber doch sollen wir solches nicht lassen regieren, sondern es soll uns zun Füßen liegen. Darum sollen wir uns in Gottes Gebot üben, und das Vater Unser zu Hülfe nehmen, bis daß wir den Herrn Christum ergreifen, bis daß er unsers Herzens Freude werde.

Also auch, können wir den Papst, seine Geistliche und andere Gottlosen und Rotten nicht bekehren, so wollen wir ihnen doch wehren, daß sie in der Kirchen unter uns nicht regieren müssen. Das will auch der Herr damit angezeiget haben, da er sagt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre," Matth. 13, 9. Luc. 8, 8. daß wir hie klug seyn, und bei Gottes Wort bleiben, dasselbe gerne hören, und nicht fälschen lassen, und was demselben nicht gemäß ist, meiden und fliehen: denn solcher Disteln sind sehr viel, die da gar rein seyn wollten; aber wenn sie den alten Schalk schon viel Jahr unter einer Kappen decken oder verbergen, so bleibt er doch wie er gewesen ist, ja wird je länger je ärger.

Wie soll ich ihm denn thun? soll ich's gehen lassen? So thue ihm: wehre solchen Disteln nicht mit Gewalt, weder zu dieser noch jener Seiten; schlage sie nicht todt, kämpfe aber wider sie mit Gottes Wort, gleichwie St. Paulus Röm. 6, 12. sagt: „Die Sünde soll nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe," das ist, du sollt Herr seyn, nicht deine Sünde: denn darum sind dir die Sünden vergeben, auf daß du dawider streiten sollt, und das Feld behalten, nicht thun, was das Fleisch will. Als, so ich sehe meines Nähesten Weib, Geld oder Gut, und gefällt mir wohl; da soll ich bald sagen: Ich höre dich wohl, du schändliches Fleisch, du klopfest abermal an, aber du mußt nicht thun, was du gerne wolltest, denn es heißt, ich soll Gott von ganzem Herzen lieben, daß sein Name geheiliget und geehret werde, und meinen Nähesten, wie mich selbst.

Also thue auch wider die, so Rotten und Secten anrichten, oder etwas vorgeben, das der rechten Lehre nicht gemäß ist: da soll auch der Geist widerstreiten durch reine Lehre und Bekenntniß derselben, daß wir uns dieselbe nicht nehmen lassen, und auch andere dabei erhalten. Also sind und bleiben wir rechtschaffene, reine Heiligen, und der rechte, gute Weizen, ob wir wohl müßen unter uns leiden und bleiben lassen, die nichts denn schädliches und zum Feuer verdammtes Unkraut, Raden- und Disteln sind, so weder Gottes Wort hören, noch verstehen wollen, vielweniger nach demselben leben; wie jetzt der Papst mit seinen Geistlichen

und Sophisten, Eseln und Löwen, und andern des Teufels Distelköpfen.

Im weltlichen Regiment gehet's auch allezeit so zu, daß große Untreu unter dem Adel, Bürgern und Bauren ist. Fromme Fürsten und Herren wollten solchem Uebel gern steuren und wehren, können's doch nicht dahin bringen. Es ist zu Hofe oder in einer Stadt ein Bube im Rath, der das Land oder Stadt in merklich Verderben führet, und viel Schaden thut; und ob man seiner gleich gerne los wäre, so hat er sich doch so hinein geflochten, daß man ihn nicht ohn' großen Schaden in einer Eil absetzen kann, oder muß etwas anders ansehen, darum man ihn leidet, weil man's sonst nicht bessern kann: aber doch muß man ihm wehren, daß er mit seinen Tücken nicht fortfahre Schaden zu thun. Man könnte ihm wohl bald steuren, daß man ihn aus dem Rath oder vom Amt stieße, aber nachfolgenden größern Unrath zu meiden, muß man kleine Geduld tragen; das kann in großen Regimenten nicht anders seyn, da doch große Hülfe ist.

Also hat oft ein Fürst oder Herr böse Unterthanen, stolze Junkern, Bürger oder Bauren, die ihm viel zuwider thun; aber wenn er sie angreift und strafen wollte, so erregt er darüber Empörung, und dergleichen. Drum muß der Fürst sagen, dem wollte ich wohl steuren, aber ich muß den geringen, kleinen Schaden um eines größern Schadens willen dulden und leiden; so er doch weiß, daß er das Schwert von Gott habe, das Böse zu strafen, doch um ärgers willen, und größern Schaden zu verhüten, muß er der bösen Leute kleinen Schaden dulden, zum wenigsten ein Zeitlang. Also gehet's auch im Hausregiment zu: ein Vater muß oft einem übel gerathenen Kind eine Zech borgen, oder der Herr und Frau dem Knecht und der Magd etwas übersehen, auf daß sie es nicht ärger machen, und die Strafe unterwegen lassen um eines größern Unraths willen.

Also haben auch die Heiden gesagt, daß man einen bösen Buben im Regiment müsse leiden, und einen tyrannischen König und bösen Fürsten tragen, auf daß man nicht ärgere Herren bekomme; und sagen also, daß

mit einem weltlichen Regiment und Herrschaft gleich eine Gestalt habe, als mit eines Menschen Körper, der zween oder drei Schwären habe. Wie thut man ihm da? Soll man sie ausschneiden, auf daß man ihr los werde, und das Böse hinweg komme? Nein traun, denn damit solltest du wohl den ganzen Leib verderben, und tödten; sondern laß sie stehen und ausschwären, bis zu seiner Zeit. Gleich also gehet's auch zu im weltlichen und Hausregiment: wo man der Bösen ohne Nachtheil und Schaden nicht kann los werden, muß man sie dulden bis zu seiner Zeit.

Also ist's auch beschlossen, daß in der christlichen Kirchen die schöne Disteln und Unkraut muß unter das liebe Korn gemenget seyn; doch also, daß der Predigtstuhl und Sacrament rein bleiben, oder je ein jeglicher Christe für seine Person dabei bleibe. Gleichwie ein Fürst oder Herr auch einen untreuen und bösen Unterthanen leidet, doch daß er ihm nicht nach dem Regiment greife, oder im Lande Herr seyn wolle, denn das soll und kann ein frommer Fürst nicht leiden. Gleichwie auch ein Vater seinen ungerathenen Sohn eine Zeitlang duldet, doch also, daß er nicht ein Herr im Hause sey, noch in Gütern die Ueberhand haben wolle, und den Vater aus den Gütern stoßen; sondern daß der Vater dennoch Herr bleibe. Also muß man im Kirchenregiment die Bösen auch leiden und dulden, allein daß die Lehre rein behalten werde. So rein können wir's nicht machen, als hätten's die Tauben erlesen, bis an den jüngsten Tag, da es wird rein werden, und das Unkraut gar ausgerottet, und ewiglich verbrannt werden.

---

17) Vierte Predigt, am Tage St. Matthiä.

Matth. 11, 25—30.

Das ist ein schön Evangelium, und hat viel feiner Lehre in sich begriffen; aber wir wollen jetzt zum Theil davon reden, als viel wir können, und Gott Gnade

verleihet. Der Herr lobet und preiset seinen himmlischen Vater allhie, daß er habe verborgen solches den Klugen und Weisen, das ist, daß er das heilige Evangelium den Weisen und Klugen nicht hat kund gemacht; sondern den Kindern und Unmündigen offenbaret, die nicht reden noch predigen können, noch klug und weise seyn. Hiemit hat er angezeiget, daß er den Weisen und Klugen feind sey, und Lust und Liebe habe zu denen, so nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

Aber das ist vor der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredt, daß Gott den Weisen so feind sollte seyn, und sie also verdammen; so wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, er müsse kluge und weise Leute dazu haben. Aber es hat diese Meinung: Die Weisen und Klugen in der Welt machen's also, daß ihnen Gott nicht günstig oder gut seyn kann, denn sie haben das Herzeleid, machen's in der christlichen Kirchen wie sie es selbst wollen, alles, was Gott thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein ärmer, geringer, unrechter Discipel nicht ist auf Erden, als Gott; er muß aller Jünger seyn, jedermann will sein Schulmeister und Präceptor seyn. Das siehet man von Anbeginn der Welt in allen Ketzern. Arius und Pelagius, und jetzt zu unsrer Zeit die Wiedertäufer und Sacramentier, und alle Schwärmer und Aufrührer, die sind damit nicht zufrieden, was Gott gemacht und eingesetzt hat; können es nicht lassen bleiben, wie er es geordnet, meinen, sie müssen auch etwas machen, auf daß sie etwas besseres seyn vor andern Leuten, und rühmen können: das hab ich gemacht; es ist zu schlecht und gering, ja zu kindisch und närrisch, was Gott macht und stiftet, ich muß etwas dazu thun.

Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, sonderlich in der christlichen Kirchen, da ein Bischof auf den andern, ein Pfarrherr auf den andern hacket und beißt, und einer den andern hindert und stößt; wie man allezeit im Kirchenregiment solches mit großem Schaden erfahren hat. Dasselbige sind die rechte Meister Klügling, davon Christus hier redet, die das Pferd im Hinteren zäumen, und nicht auf dem Wege

mit einem weltlichen Regiment und Herrschaft gleich eine Gestalt habe, als mit eines Menschen Körper, der zween oder drei Schwären habe. Wie thut man ihm da? Soll man sie ausschneiden, auf daß man ihr los werde, und das Böse hinweg komme? Nein traun, denn damit solltest du wohl den ganzen Leib verderben, und tödten; sondern laß sie stehen und ausschwären, bis zu seiner Zeit. Gleich also gehet's auch zu im weltlichen und Hausregiment: wo man der Bösen ohne Nachtheil und Schaden nicht kann los werden, muß man sie dulden bis zu seiner Zeit.

Also ist's auch beschlossen, daß in der christlichen Kirchen die schöne Disteln und Unkraut muß unter das liebe Korn gemenget seyn; doch also, daß der Predigtstuhl und Sacrament rein bleiben, oder je ein jeglicher Christe für seine Person dabei bleibe. Gleichwie ein Fürst oder Herr auch einen untreuen und bösen Unterthanen leidet, doch daß er ihm nicht nach dem Regiment greife, oder im Lande Herr seyn wolle, denn das soll und kann ein frommer Fürst nicht leiden. Gleichwie auch ein Vater seinen ungerathenen Sohn eine Zeitlang duldet, doch also, daß er nicht ein Herr im Hause sey, noch in Gütern die Ueberhand haben wolle, und den Vater aus den Gütern stoßen; sondern daß der Vater dennoch Herr bleibe. Also muß man im Kirchenregiment die Bösen auch leiden und dulden, allein daß die Lehre rein behalten werde. So rein können wir's nicht machen, als hätten's die Tauben erlesen, bis an den jüngsten Tag, da es wird rein werden, und das Unkraut gar ausgerottet, und ewiglich verbrannt werden.

---

17) Vierte Predigt, am Tage St. Matthiä.

Matth. 11, 25 — 30.

Das ist ein schön Evangelium, und hat viel feiner Lehre in sich begriffen; aber wir wollen jetzt zum Theil davon reden, als viel wir können, und Gott Gnade

verleihet. Der Herr lobet und preiset seinen himmlischen Vater allhie, daß er habe verborgen solches den Klugen und Weisen, das ist, daß er das heilige Evangelium den Weisen und Klugen nicht hat kund gemacht; sondern den Kindern und Unmündigen offenbaret, die nicht reden noch predigen können, noch klug und weise seyn. Hiemit hat er angezeiget, daß er den Weisen und Klugen feind sey, und Lust und Liebe habe zu denen, so nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

Aber das ist vor der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredt, daß Gott den Weisen so feind sollte seyn, und sie also verdammen; so wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, er müsse kluge und weise Leute dazu haben. Aber es hat diese Meinung: Die Weisen und Klugen in der Welt machen's also, daß ihnen Gott nicht günstig oder gut seyn kann, denn sie haben das Herzeleid, machen's in der christlichen Kirchen wie sie es selbst wollen, alles, was Gott thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein ärmer, geringer, unrechter Discipel nicht ist auf Erden, als Gott; er muß aller Jünger seyn, jedermann will sein Schulmeister und Präceptor seyn. Das siehet man von Anbeginn der Welt in allen Ketzern. Arius und Pelagius, und jetzt zu unsrer Zeit die Wiedertäufer und Sacramentier, und alle Schwärmer und Aufrührer, die sind damit nicht zufrieden, was Gott gemacht und eingesetzt hat, können es nicht lassen bleiben, wie er es geordnet, meinen, sie müssen auch etwas machen, auf daß sie etwas bessers seyn vor andern Leuten, und rühmen können: das hab ich gemacht; es ist zu schlecht und gering, ja zu kindisch und närrisch, was Gott macht und stiftet, ich muß etwas dazu thun.

Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, sonderlich in der christlichen Kirchen, da ein Bischof auf den andern, ein Pfarrherr auf den andern hacket und beißt, und einer den andern hindert und stößt; wie man allezeit im Kirchenregiment solches mit großem Schaden erfahren hat. Dasselbige sind die rechte Meister Klügling, davon Christus hier redet, die das Pferd im Hinteren zäumen, und nicht auf dem Wege

bleiben wollen, so uns Gott selbst vorgestellt; sondern immer etwas sonderliches haben, und machen müssen, daß die Leute darnach sagen: Ei, es ist nichts mit unserm Pfarrherrn oder Prediger, das ist der rechte Mann, der wird's thun. Ist's aber nicht verdrüßlich, und sollte Gott darüber nicht ungeduldig werden? Sollte er an solchen großen Gefallen haben, die ihm so gar zu klug und weise sind, und allezeit ihn zur Schule führen wollen? wie in demselbigen Capitel v. 19. vorher stehet: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren eigenen Kindern. Ei, es stehet fein, wenn das Ey will klüger seyn als die Henne; eine schöne Meisterschaft muß es seyn, wo die Kinder ihren Vater oder Mutter, die Narren und Thoren weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die Ursach, daß allenthalben die Klugen und Weisen in der Schrift verdammt werden.

Der Papst hat gleich auch also gethan. Als, da Christus das Predigtamt und das Sacrament seines Leibs und Bluts eingesetzt und bestätiget, wie es die Christen brauchen sollen, ihren Glauben damit zu stärken und zu kräftigen; da schreiet der Papst: Nein, nein, es muß also nicht seyn, es ist nicht gewißlich gehandelt: denn sein Decret sagt, es sey nicht fein, daß das Sacrament zu Stärkung der Christen Glauben soll gereicht werden, sondern es müsse ein Opfer seyn, wenn der Priester die Meß lieset für die Lebendigen und die Todten: als, wenn ein Kaufmann über Land reisen will, so soll er zuvor ihm eine Meß lesen lassen, alsdenn werde es ihm glückselig ergehen.

Also, daß Gott die Taufe hat eingesetzt, das ist dem Papst ein gering Ding, und bei ihm bald verloren und kraftlos worden; dagegen machet er seine Schürling, die da Kappen und Platten tragen, die müssen mit ihren Orden und Möncherei der Welt helfen, daß, wer in solchen Orden tritt, der habe eine neue bessere Taufe, dadurch nicht allein ihm, sondern auch andern Leuten, wo sie wollen selig werden, geholfen werde. Das ist des Papstes Weisheit und Klugheit. Also gehet's unserm Herrn Gott in der Welt, daß allewege, was es stiftet und ordnet, das muß vom Teufel und

den Seinigen verkehret, dazu gelästert und geschändet werden, und hält doch die Welt dafür, daß Gott ihm solches gar wohl gefallen, und gut seyn lasse, daß ein jeglicher Narr ihn meistern und regieren wolle.

In weltlichem Regiment und Sachen gehet's zwar auch also zu, wie auch Aristoteles davon schreibet, daß etliche Leute sind mit großer Weisheit und Verstand begnadet, und nicht gemeine Leute; als Gott oft einen feinen, hohen, verständigen Mann giebet, der mit Weisheit und Rath Landen und Leuten dienen könnte: Aber solche fliehen vor den Geschäften, daß man sie schwerlich zur Regierung kann bringen. Aber darnach sind andere, die wollen's seyn und thun, und können's doch nicht thun, die heißet man denn im weltlichen Regiment Naseweisen und Meister Klügel.

Diese schilt man sehr, und man ist ihnen auch billig feind, und muß jedermann klagen, daß man vor den Narren nirgends kann auskommen, sie sind zu keiner Sache nütz, denn daß sie nur Haar eintragen. Darum sagen auch die Leute von ihnen: Hat uns der Teufel mit Narren beschmissen? Und Aristoteles, der solches im Regiment gesehen, daß wenig rechter, tüchtiger Leute sind zur Regierung, machet einen Unterscheid zwischen rechten Weisen und Klugen, und andern, die er nennet δόξα, i. e. opinione sua sapientes, die sich dünken lassen, sie seyn klug und weise; gleichwie man auf deutsch saget: Der Dünkel macht den Tanz gut. Diese meinen, dieweil sie im Regiment sitzen, und eine hohe Person führen, so müssen sie klug seyn; und ein solcher Narr im Rath hindert die andern, daß sie mit keinem Schaden fortkommen können, denn er will in Teufels Namen klug seyn mit Gewalt, und ist doch ein Narr.

So man nun solchen im weltlichen Regiment billig feind ist, die da wollen klug seyn, und sind's doch nicht; vielmehr sind das verdrüßliche Leute, denen beide, Gott und Menschen billig gram sind, die in der heiligen, christlichen Kirchen klug seyn wollen, und sind's nicht; denn diese hindern das Predigtamt, daß die Leute nicht zu Gott kommen können. Als da ist gewesen zu unsrer Zeit Münzer, die Wiedertäufer und Sacramen-

ster, die dem Evangelio seinen Lauf hindern und wehren, verführen die Leute, meinen, sie sind allein klug und weise, weil sie im Amt und Regiment der Kirchen sitzen.

Also will auch der Papst ein sehr kluger Mann seyn, ja der allerweiseste, allein darum, daß er hoch sitzet, und vorgiebt, er sey das Haupt der Kirchen; damit ihn der Teufel so aufbläset, daß er meinet, was er nur darf vornehmen und sagen, das sey eitel göttliche Weisheit, und jedermann müsse es annehmen und folgen, und soll niemand weiter fragen, ob es Gottes Wort sey oder nicht. Wie er in seinem großen Narrenbuch darf unverschämt sagen, es sey nicht zu vermuthen, daß eine solche Hoheit (als er seyn will,) könne irren 2c. Also auch Kaiser, Könige, Cardinäle, dieweil sie hoch sitzen, so meinen sie, daß sie nicht irren noch fehlen können. Eben solche Weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Juden zu Rath gieng: Ihr grobe Narren, ihr habt keine Köpfe, ihr wisset und verstehet nichts; ist's nicht besser, daß Ein Mann sterbe, denn das ganze Volk verderbe, Joh. 11, 49. 50. Das war ein weiser, kluger Rath, daß besser wäre, Einen Menschen erwürgen, denn das ganze Land verderben. Wie gieng aber dieser Rath hinaus? Eben damit brachte er's dazu, daß das ganze Land verderben und untergehen mußte. Also thun auch alle solche Naseweisen in der christlichen Kirchen und im weltlichen Regiment.

Das ist's nun, daß der Herr Christus hie spricht, er sey den Naseweisen feind, er wolle sie nicht leiden in seiner christlichen Kirchen, sie heißen Papst, Kaiser, Könige, Fürsten, Doctores, die ihm sein göttliches Wort meistern, und mit ihrer eigenen Klugheit in den hohen, großen Sachen des Glaubens und unserer Seligkeit regieren. Solcher Exempel haben wir selbst viel erfahren in kurzer Zeit, daß solche Klüglinge sich unterstanden, Einigkeit oder Reformation anzurichten, dadurch in der christlichen Kirchen Einigkeit würde: und solches mit köstlichem Vorgeben zu Markt brachten, sagten: so und so sollen's der Kaiser, die Könige, Fürsten und Herren machen, so könnte man und Leuten helfen, und viel Gutes in der Christenheit schaffen. Aber was man durch solche

eigene Anschläge und Klugheit ausrichtet und schaffet, deß siehet man, meine ich, jetzt wohl.

Am allermeisten aber hat solche Weisheit und Klugheit der Papst und die Cardinäle alleweg getrieben, so Gottes Meister haben seyn wollen, und selbst die Christenheit regieren. Aber das will und kann Gott nicht leiden: Er will nicht Schüler seyn, sie sollen Schüler seyn. Er ist die ewige Weisheit, und weiß wohl, was er thun oder lassen will. Sie meinen, dieweil sie obenan im Regiment sitzen, darum seyen sie die Klügsten, sehen tiefer in die Schrift, denn andere Leute; darum stürzet sie auch Gott greulich, denn er will's und kann's und sollt's auch nicht leiden. Und macht's doch also, daß das Evangelium den Hohen und Weisen verborgen bleibt, und regiert seine Kirche viel anders, denn sie gedenken und verstehen, ob sie sich gleich dünken lassen, sie wissen und verstehen's alles, und weil sie im Regiment sitzen, so könne Gott ihres Raths und Regierens nicht gerathen.

Und lautet gleich als sey es neidisch geredt, daß er eben also spricht: Ich danke dir, himmlischer Vater; so doch gar kein Neid noch Haß in seinem Herzen gewesen; denn, so er sich selbst mit Leib und Leben für uns hat gegeben, wie konnte da ein Neid seyn? Aber der Verdruß und Unlust kommt daher, daß die elenden, thörichten Leute die göttliche Majestät meistern wollen; das kann und soll er auch nicht leiden, und alle fromme Herzen danken ihm dafür: denn des Klügelns und Meisterns wäre auch sonst kein Ende. Der Teufel reitet die Leute, daß sie aus der heiligen Schrift und Gottes Wort einen hohen Namen, eigen Lob und Ehre suchen, und mehr seyn wollen, denn andere Leute. Aber wir sollten hie sagen: Lieber himmlischer Vater, rede du, ich will gern ein Schüler und Kind seyn, und schweigen; denn, sollte ich die Kirche regieren, aus meiner eigenen Witz, Weisheit und Vernunft führen, so stäcke der Karrn längst im Dreck, und wäre das Schiff lang zu Trümmern gegangen! darum, lieber Gott, regiere und führe du es selbst, ich will mir gerne meine Augen ausstechen, die Vernunft zu thun, und dich allein durch dein Wort regieren lassen.

Aber das kann man bei der Welt nicht erhalten,

die Rottengeister stehen darum auf, suchen im Grund nichts anders, denn daß sie bei dem Volk große Ehre haben mögen, daß man von ihnen sage, das ist der rechte Mann, der wird's thun: und daß sie sich selbst auch mit solchem Ruhm kützeln und brüsten können: Das hast du gethan, das ist dein Werk, du bist der treffliche Mann, der rechte Meister, das taugt nun nicht für alle Hunde.

Denn rechte Prediger sollen nur allein Gottes Wort fleißig und treulich lehren, und deß Ehre und Lob allein suchen. Desgleichen sollen auch die Zuhörer sagen: Ich glaube nicht an meinen Pfarrherrn, sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heißt Christus, den zeiget er mir, auf deß Mund ich will sehen, und so ferne er mich auf denselben rechten Meister und Präceptor, Gottes Sohn führet. Also würde es recht in der Kirchen stehen, und wohl regieret heißen, und allenthalben Einigkeit bleiben; sonst bleibet allewege der Unlust, so auch in der Welt Regiment gemein ist. Und wie ein Rath in einer Stadt einen solchen Narren, der oft die ganze Stadt irre machet, nicht gerne leidet, sondern stößt ihn heraus, deß sich auch das ganze Land freuet; also soll's auch hie in der christlichen Kirchen zugehen, daß niemand soll gepredigет oder gelehret werden, denn allein der Sohn Gottes, der ist's allein, von dem gesagt ist Matth. 3, 17: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören," und keinen andern Menschen, er sey Kaiser, König, Papst, Cardinal.

Darum sagen wir also: Ich laß geschehen, daß Kaiser, König, Papst, Cardinal, Fürsten und Herren klug und weise seyn; aber ich will an meinen Herrn Christum allein glauben: der ist mein Meister und Herr, den mich Gott hat heißen hören, und von ihm lernen, was rechte, göttliche Weisheit und Klugheit sey. Da schreiet denn der Papst, und was ihm anhanget: Nein, nein, du sollst solches nicht thun, du sollst der Obrigkeit gehorsam seyn, und thun, was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das soll ich thun, aber sey du zuvor eins mit dem Herrn, der allhie spricht: Es ist mir alles übergeben von meinem Vater 2c. Darum, lieber Papst, Kaiser, König, Herr und Fürst, fahre nicht so einher: ich

will dich gerne hören in weltlicher Regierung, aber daß du willst in der Christenheit sitzen als ein Herr, und Gewalt haben zu schließen, was ich glauben und thun soll, das nehme ich nicht an; denn du willst klug und weise seyn an dem Ort, da du ein Narr bist, und dir nicht offenbaret ist. Denn hie ist der Herr, den man allein soll hören in diesen Sachen, wie er auch hie spricht: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren;“ das sind die Albern und Einfältigen, so sich selbst nicht weise noch klug wissen, sondern sein Wort hören und annehmen. Ist's nun sein Wort, das du mir vorhältest und gebeutest, so will ich's gerne annehmen, wenn's gleich ein jung Kind redet, oder auch der Esel, so mit Bileam redetete, und will hie kein Unterscheid haben der Person, so solches redet, sie sey klug oder ein Narr; denn es soll heißen, und ist beschlossen: Mir ist alles übergeben, ich bin der Mann, der allein lehren und regieren soll, trotz allen Klugen und Weisen, die sollen ihre Augen blenden lassen, und ihre Vernunft zuthun.

Denn unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel uns im Paradies aufgethan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug seyn. Gott hatte sie selbst gelehret, und sein Wort ihnen gegeben, daß sie halten sollten, wo sie wollten recht klug seyn; so kommt der Teufel, der macht's besser, that ihnen die Augen zu, daß sie Gott nicht sahen, da sie den Teufel nicht sehen konnten. Das ist die Plage, so uns noch immer anhänget, daß wir ins Teufels Namen weise und klug seyn wollten.

Aber hiewieder sollen wir lernen, was das ist, mir ist alles gegeben, das ist, ich soll regieren, lehren, rathen, heißen, und gebieten in meiner Kirchen. Und hiemit bekennet er öffentlich, daß er sey wahrhaftiger Gott; denn kein Engel noch etwa eine Creatur hat diesen Ruhm, daß ihm alles gegeben sey. Der Teufel wollte sich wohl einmal in den Stuhl setzen, und Gott gleich seyn, er ward aber darob bald vom Himmel gestoßen. Darum sagt Christus: Mir ist alles gegeben, das ist, mir, mir soll man gehorchen. Hast du mein Wort, so bleib dabei, und siehe niemands an, wer dich anders lehret oder heißt; ich will dich wohl

regieren, schützen und retten: lasse den Papst, Kaiser, Gewaltige, gelehrt, weise und klug seyn, aber folge du ihnen nicht, wenn sie dir mein Wort nicht bringen, ob ihr gleich tausendmal mehr, und alle viel klüger wären. Item, thue das nicht, das auch kein Engel im Himmel darf thun, daß er sich hierin in der Herrschaft und Gewalt unterstünde, selbst klug zu seyn, oder in Gottes Regiment zu walten und herrschen; und haben doch die elenden, armen Leute, Papst, Kaiser, Könige und alle Rotten, nicht Scheu, sich solches anzumaßen: aber Gott hat seinen Sohn zu seiner rechten Hand gesetzt, und gesagt, Ps. 2, 7: „Du bist mein Sohn, dir habe ich alle Welt und alle Völker zu eigen gegeben:" den sollt ihr Könige und Herren hören, wollt ihr klug seyn, und ihm hulden, als eurem Herrn, und wissen, was er euch gesagt, daß ich's euch sage.

Dieses sollen wir Christen lernen und erkennen, (ob es die Welt nicht thun will,) und Gott auch dafür dankbar seyn, (wie Christus selbst allhie seinem himmlischen Vater fröhlich danket,) daß er uns so reichlich gesegnet und gegeben hat, daß wir ihn selbst können hören. Vorzeiten wären wir gelaufen an der Welt Ende, wenn wir einen Ort gewußt, da wir hätten mögen Gott hören reden; aber das siehet man nicht, daß wir jetzt täglich solches in Predigten hören, ja alle Bücher deß voll sind. Du hörst's daheim im Hause; Vater und Mutter, Kinder singen und sagen davon; der Prediger und der Pfarrer redet davon: da solltest du die Hände aufheben und fröhlich seyn, daß wir zu den Ehren sind kommen, daß wir Gott durch sein Wort mit uns reden hören.

O, sagt man, was ist das, prediget man doch alle Tage, und oft einen Tag vielmal, daß man sich schier müde dran hören muß? Was haben wir mehr davon? Wohlan, so fahre hin, lieber Bruder; magst du deß nicht, das Gott täglich mit dir redet, beide, daheim in deinem Hause und in deiner Pfarrkirchen, so sey nur immerhin klug, und suche dir ein anders. Zu Trier ist unsers Herrn Gottes Rock, zu Aachen sind Josephs Hosen und unser lieben Frauen Hemde, da laufe hin, verehre dein Geld, und kaufe Ablaß und des Papsts Tröndelmarkt: das ist köstlich Ding, darum hat man

müssen weit laufen und groß Geld verzehren, Haus und Hof stehen lassen.

Sind wir aber nicht toll und thöricht, ja vom Teufel geblendet und besessen? Da sitzt der Kauz zu Rom mit seinem Gaukelsack, und locket alle Welt zu sich mit ihrem Geld und Gut 2c. da ein jeglicher zu seiner Tauf, Sacrament und Predigtstuhl laufen sollte; denn wir sind ja damit hoch genug geehret, und reichlich begnadet, daß wir wissen, daß Gott mit uns redet, und mit seinem Wort uns speiset, giebt uns seine Taufe, Schlüssel 2c. Aber da sagen die rohen, gottlosen Leute dagegen: Was Tauf, Sacrament, Gottes Wort! Josephs Hosen die thun's. Das ist der Teufel in der Welt, daß die hohen Personen, Kaiser, König, solches nicht achten, und sich durch die Erzbuben und Lügner, den Papst und seine Plättling und Schürling, also gröblich betrügen und narren lassen, und ihres Unflaths gar voll schmeissen. Aber wir sollen Gottes Wort hören, daß der unser Schulmeister sey, und nichts wissen von Josephs Hosen, oder des Papsts Narrenwerk 2c.

Das ist das erste Stück vom Evangelio, wie Christus und Gott der Vater selbst den Klugen und Weisen feind ist, denn sie ihm auch großen Verdruß thun. Sie zerreißen die Sacrament und Kirchen, und setzen sich an seine Statt, wollen selbst Meister seyn: denen sind alle Engel im Himmel, und alle Christen auf Erden feind, und sollen zu ihnen sagen: Willst du mir Christum weisen, und sein Wort lehren, so will ich gerne zuhören, sonst nicht, und wenn du ein Engel vom Himmel wärest, wie St. Paulus Gal. 1, 8. sagt, Si quis aliud Evangelium docuerit, etc. Ob nun darob die großen Herren, Kaiser, Papst, Cardinal und Bischöfe feindlich zürnen, thun uns in Bann, wollen uns alle gerne verbrennen und morden, das müssen wir leiden und sagen: um Papsts, Bischöfen, Fürsten willen nicht gelassen. Christus sagt: „Kommt zu mir, die ihr mühselig seyd.“ Als wollte er auch sagen: Haltet euch nur an mich, bleibet bei meinem Wort, und laßt gehen, was da gehet; werdet ihr darob verbrannt, geköpft, so habt Geduld, ich will's euch so süße machen, daß ihr's wohl sollt ertragen. Wie man von der Jungfrauen St. Agnes schreibt,

da sie zum Kerker geführet ward, und sollte umgebracht werden, war ihr gleich, als gienge sie zum Tanze.

Woher kam ihr solcher großer Muth? Ei, allein von diesem Christo, durch den Glauben an die Worte, so er hie sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken." Gehet's euch übel, so will ich euch den Muth geben, daß ihr noch dazu lachen sollt, und soll euch die Marter nicht so groß seyn, der Teufel nicht so böse: wenn ihr auch auf feurigen Kohlen gienget, so soll euch dünken, als gienget ihr auf Rosen. Ich will euch das Herz geben, daß ihr lachen sollt, wenn der Türk, Papst, Kaiser rc. aufs allergreulichste zürnen und toben: allein, komm zu mir. Habt ihr Beschwerung, Tod oder Marter, so Papst, Türk, Kaiser euch angreift, erschreckt nicht, es soll euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht und sanft werden; denn ich gebe den Geist, daß solche Last, so der Welt unträglich wäre, euch eine leichte Bürde wird.

Denn es heißt alsdenn, so ihr um meinetwillen leidet, „mein Joch und meine Last," die ich euch mit Gnaden auflege, daß ihr wisset, daß Gott und mir solch euer Leiden wohlgefället, und ich selbst auch helfe tragen, dazu Kraft und Stärke gebe. Wie auch der 31. Psalm v. 5. saget: „Seyd getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret;" das ist, die ihr um seinetwillen leidet: euer eigen Unglück, Sünde, Tod, und was euch der Teufel und Welt dazu anlegt, lasset's alles an euch laufen und stürmen: bleibt nur ihr getrost und unverzagt mit eurem Harren und Warten des Herrn durch den Glauben, so habt ihr schon gewonnen, und seyd dem Tode entlaufen, dem Teufel und der Welt weit überlegen.

Siehe, das heißt nun die Weisen der Welt verworfen, auf daß wir lernen, nicht selbst weise uns dünken lassen, und alle hohe Personen aus den Augen setzen, und schlecht die Augen zugethan, an Christi Wort uns halten und zu ihm kommen, wie er uns aufs freundlichste locket, und sagen: Du bist allein mein lieber Herr und Meister, ich bin dein Schüler. Das, und viel mehr wäre von diesem Evangelio weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollen's hiebei bleiben lassen. Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit

Danksagung annehmen, im Erkenntniß, Glauben seines Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, zunehmen und wachsen, und im Bekenntniß seines heiligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende. Amen.

18) Predigt am Tage St. Matthiä.

Evang. Matth. 11, 25—30.

Anno 1627 *).

Dieses ist ein tröstliches Evangelium, in welchem sich der Herr selbst erstlich tröstet, und darnach uns in ihm tröstet. Welcher Trost uns hoch von Nöthen ist, die wir noch sind unter des Teufels Reich. Lucas sagt, c. 10, 21. wie sich der Herr erfreuet habe im Geiste, daß er gleich vor Freuden aufgesprungen ist. Ursache aber dieses Evangelii ist die, daß der Herr schier drei Jahr in Galiläa umher geprediget hatte, und seine Predigt mit Wunderzeichen bestätiget, und doch nichts ausgerichtet: und soll also gehen, daß die Klügsten dieser Welt sollen die Predigt des Evangelii verachten, verspotten und verdammen.

Darum schreibet Matthäus allhier zuvor, wie der Herr die Städte gestrafet und gescholten habe, darinne er gepredigt und Wunder gethan hatte, und doch nichts bei ihnen ausgerichtet, und hat also gesagt v. 21. sq.:

„Wehe dir, Chorazim! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es

*) Sie wurde von Walch unter die exegetischen Schriften über den Matthäus gebracht.

wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir."

Auf diese Worte folget nun das heutige Evangelium, in welchem Christus erstlich also zu Gott seinem himmlischen Vater saget:

"Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und "der Erden, daß du solches den Weisen und Ver"ständigen verborgen hast, und hast es den Un"mündigen offenbaret."

Sehet, ob wir nicht auch also müssen thun, wie hier Christus thut, und ihm gleich die Worte aus dem Munde nehmen, Gott loben und preisen, daß er jetzund auch sein Wort den Klugen und Weisen, den Frommen und Heiligen in dieser Welt entzeucht, und offenbaret es den Unmündigen und den Sündern. Wir predigen und schreien, daß Christus allein unsere Seligkeit, Erlösung und Genugthuung sey, und der Glaube mache allein selig. Das widerfechten die weisen und heiligen Leute: und je mehr wir solcher unsrer Predigt Ursache geben, und die Wahrheit an den Tag bringen; je zorniger sie werden. Dräuet man ihnen mit dem Gerichte Gottes, so verachten sie es; ihr Herze ist härter denn ein Ambos, der fraget nach keinen Schlägen, man schlage ihn so sehr man wolle.

Also thun die klügsten, hochgelehrtesten und heiligsten Leute in der Welt auch; desgleichen die Schwärmer. Wenn einer einen Dünkel hat vor sich im Herzen gefasset, so lässet er sich davon nicht treiben; man gehe mit ihnen um wie man wolle, so bleiben sie auf ihrem Kopfe.

Wie thut ihm aber Christus hier? Er lässet sie fahren, und wendet sich von den Verstockten zu Gott seinem himmlischen Vater, lobet und preiset ihn; und hat dennoch Freude genug, daß er es den Kleinen offenbaret. Er will schlechts nicht, daß wir uns sollen verlassen auf die Menschen, auch auf uns selbst nicht bauen; sondern allein auf Gott sollen wir sehen, und auf ihn allein trauen. Wenn unser Gott lachet, was fürchten wir die Menschen? Was fragen wir darnach, daß die Leute zürnen? Thue, was die Christus thut, lobe den Vater, und predige immerdar fort; wer es nehme, der

nehme es. Es ist Gottes Werk; wem er es giebt, der hat es: wem er es nicht giebt, der darf mit ihm nicht darüber rechten. Denn er ist niemand nichts pflichtig oder schuldig.

Gott will kurzum seine Weise nicht lassen um der Klugen willen. So ist seine Art, aus nichts Etwas zu machen, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Schmach Ehre, aus Armuth Reichthum. Und Summa Summarum, was da geringe ist, damit will er zu schaffen haben, Psalm 113, 6. sqq. Einen solchen Gott haben wir. Der Teufel aber thut das Widerspiel, macht aus Leben Tod, aus Gerechtigkeit Sünde, aus Ehre Schmach, und Summa Summarum, was da groß ist vor Gott, das will er klein machen.

Dieweil wir nun wissen, daß unser Gott will denen helfen, die Hülfe bedürfen; was wollen wir uns bekümmern? Warum seyn wir nicht getrost und fröhlich? Denn so er lauter Kluge, Engel, Heilige, und fromme Leute haben wollte, wo blieben wir arme Narren und elende Sünder? Denn da ist je Gott, auch nach Anzeigung der Heiden, wo Angst und Unfall vorhanden ist, der da helfen kann aus diesen Nöthen. So nun das Gottes Art ist, daß er helfe, so muß folgen, daß er helfe, da keine Hülfe ist. Das wissen die Weisen und Klugen in der Welt nicht.

Die Klugen aber und Verständigen heißet der Herr hier, die feine, geschickte Leute sind, die da wissen andere zu regieren, Geld und Gut künstlich zu erwerben, also, daß sie sich auf ihre Weisheit allein verlassen, wollen auch in göttlichen Dingen und geistlichen Sachen von ihrer Klugheit nicht um ein Haar breit weichen, wollen ihr Ding schlechts unverdammt haben, und gar nicht unweise vor Gott gehalten seyn. Und dieselbigen lassen sich dünken, es geräth ihnen allein wohl nach ihrer Weisheit, und wollen Summa Summarum nicht Narren seyn, sondern klug. Wiederum, so will Gott allein Meister seyn, und gerecht bleiben. Da hebt sich's denn, und laufen also auf einander; sie wollen sich nicht zu Schanden lassen machen, darum kommen sie nicht zu dem Herrn.

So spricht nun Christus also: „Ach Vater, ich preise und lobe dich," du bist je ein feiner Gott, daß

du allein willst weise seyn. Denn, soll je eine Weisheit untergehen, so gehe ihre Weisheit unter. Es ist besser, daß du die Armen annehmest, die lassen dich doch allein weise seyn, und lässest die Weisen fahren, welchen du es nimmer behaglich machen kannst. O Vater, du thust ihm gleich recht, daß du ihr Ding nicht preisest und gelten lässest, als sey es recht und wohl gethan: du verbirgest auch billig dieß Geheimniß vor ihrer Klugheit. Das ist uns nun sehr tröstlich, wie gesagt; denn wo wollten sonst die Narren und Unverständigen bleiben?

Solches sagt auch Paulus 1. Cor. 1, 21, 22: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen.“ Das ist ihr Deckel derselbigen Klugen und Weisen, frommen und heiligen Leute: sie gaffen hinauf und sperren das Maul und Ohren auf, wollten das Evangelium gerne hören, wenn ihnen Gott predigte, daß ihr Ding auch gelte und recht wäre; wie die Papisten thun, die wollten gern ihre Kappen und Platten, Messen und andere Gaukelwerke auch lassen etwas gelten. Das sind die Weisen.

Wiederum aber kommt Gott, will allein die Armen, Elenden, Unmündigen, Albernen und Unverständigen annehmen. Das wird denn eine eiserne Mauer vor ihren Augen; daß sie solches nicht können verstehen. Also thaten auch die Ketzer Ariani, und jetzt unsere Schwärmer auch; die haben ihren eigenen Gutdünkel, daß sie sagen: Ei, sollte man Christi Leib essen im Brod, und sein Blut im Wein? Sollte Christus im Brod und Wein seyn? Wie reimet sich das? Was ist's vonnöthen? Und dergleichen spitzige, giftige, häßige Worte mehr. Fahren also in ihrer Meinung daher, und sind nicht würdig, die Worte Christi zu sehen noch zu verstehen.

Darum, so sie verdammt werden aus Verstockung ihres Eigendünkels und Halsstarrigkeit, darum, daß sie ihnen nichts wollen sagen lassen; so sollen wir nichts anders dazu thun, denn hier Christus thut, sollen die

Sache Gott befehlen, ihn preisen, und sagen: Er thut recht, daß er dieß Geheimniß offenbaret habe den Geringen, Albern und Unmündigen, und habe es vor den Weisen und Klugen in der Welt verborgen.

Es sind hie die zwei Stücke, darüber sich Christus freuet. Das erste, daß Gott solch Geheimniß verborgen hat vor den Weisen und Klugen. Das andere: Daß er es offenbaret hat den Kleinen, Albern und Unmündigen; dieß machet erst eine rechte Freude. Als wollte Christus sagen: Wollen es die Klugen und Weisen nicht; so wollen es doch die Albern und Unmündigen, die da nichts reden wider Gottes Wort, die da nicht murren wider Gottes Willen, sondern wie er es mit ihnen schaffet und macht, so gefället es ihnen wohl. Das sind alle die, so bei sich nicht klug noch verständig sind, mit Vernunft in Gottes Werke und Worte zu fallen. Sie sind nicht Schwätzer noch Wäscher, wie der Schwärmer Art ist, die sich selbst treiben zu predigen, ohne Beruf und unerfordert, sprechen denn, der Geist treibe sie. Das ist gewiß ein Zeichen, daß sie der Teufel heißet predigen: und wenn du der einen findest, willst ihn lehren und den rechten Weg weisen, so thun sie das Maul auf, und reden hundert Worte, ehe du eines redest.

Aber ein rechter Prediger ist nicht also schwätzig, bricht nicht herein, als sey er voller Kunst, stellet sich, als könne er nichts. Wie er sich denn auch gewißlich dafür hält, als wisse und könne er am wenigsten davon. Die heißet der Herr hier Unmündige. Denn dieselbigen hören viel lieber zu, und wollten selbst gerne Schüler seyn, denn daß sie sollen den andern predigen; wollen nicht klug seyn, wie die Wäscher, die nur dahin ihr Herz und Sinne wenden, daß sie andere Leute lehren, sie aber wollen niemand hören: und wiewohl sie sich zuweilen vor den Leuten geringe erzeigen; so haben sie doch einen adamantischen Kopf und trotzigen Geist, der da niemand weichen will; ja kurzum, seine Meinung ist die beste, deß und kein anders.

Die aber rechtschaffen geringe sind, die weichen gerne, und lassen sich weisen in den rechten Verstand,

sa sind froh, und danken darum, daß sie zum rechten Verstande kommen. Also ward St. Augustinus mit Gewalt hervor gezogen, wäre viel lieber unmündig und ein Schüler blieben, denn daß er andere sollte lehren; aber er mußte hervor treten, und der Gemeinde predigen. Darum ist er auch der beste Doctor gewesen zu seiner Zeit, und hat auch etwas mit seiner Lehre und Predigten ausgerichtet, mehr denn ihr keiner.

Es können aber die Schwätzer, und diese Unmündigen nicht überein kommen. Die Geringen und Unverständigen werden von den Weisen und Klugen verachtet, und bitterlich verfolget. Wie sollen wir ihm aber thun? Da ist kein andrer Trost noch Trotz, denn daß wir wissen, es gefället Gott also, daß er solch Geheimniß verberge vor den Klugen und Weisen, vor den Schwätzern und Gutdünklern.

Zum andern, tröstet und erfreuet uns das auch, daß wir wissen, unsere Predigt gehe nicht ohne Frucht ab. Die Unmündigen nehmen es gerne an; denn denselbigen offenbaret es der Vater. Also lehren wir nicht im Herzen; sondern Gott ist allda Meister, der es offenbaret, wem er will, wie und wenn es ihm gefället. Doch thut er solches durch das äusserliche Wort, welches er dazu verordnet hat, als ein Mittel und wie ein Rohr, dadurch er solches in's Herz hinein bringe.

Nun liegt nicht viel daran, so du schon die Schüler nicht siehest, oder hörest von den Sachen viel reden; hier hörest du, daß sie Unmündige sind, brechen nicht bald hervor, pochen nicht groß mit ihrem Geist und großen Künsten. Gott hat ihm seine Schüler wohl vorbehalten; er weiß sie auch wohl zu finden. Wie er zu Elia sagt, der da meinete, es wäre kein frommer Mensch mehr im ganzen Israel, und er wäre allein überblieben: „Ich habe mir, (sprach die göttliche Antwort,) lassen überbleiben sieben tausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Abgott Baal," 1. Kön. 19, 8. Röm. 11, 4. Also thut Gott noch heutiges Tages; wenn wir meinen, es sey geschehen um das Evangelium, weil sich so viel Rotten erheben; ei Lieber, fürchte dich nicht, erschrecke nicht: Gott hat seine Schüler an vielen Orten zerstreuet, die wir nicht

sehen und wissen; darum sollen wir nur lauterlich die Sache Gott heimsetzen, und sagen, wie Christus hier saget:

„Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“

Als wollte der Herr sagen: Ach Vater, das ist die einige Ursache, daß es dir wohl gefället. Was ist aber das für ein Gott? gefället ihm denn, daß die Leute verblendet werden? Ist er doch ein Gott, der den Tod des Sünders nicht haben will? Ezech. 33, 11. Ja, es ist wahr; aber die Schrift sagt, 2. Mos. 33, 19. Röm. 9, 15: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich.“ Gott ist niemand nichts schuldig; darum thut er auch niemand unrecht, so jene schon bleiben in ihrer Verstockung. Die Art aber hat Gott, daß er den Geringen hilft, und forschet nicht viel nach den Großen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüthen, er lässet sie bleiben in ihrer Verstöckung. Derohalben, so du sie darüber siehest zürnen, toben und wüthen, so befiehl es Gott, und sage: Es sey also Gottes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnade, ohne Verdienst und ohne alle Werke, dieß Geheimniß dem armen, verachteten Häuflein offenbaret; wie Christus auch sagte zu seinen Jüngern Luc. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Das sind aber nicht die Kleinen, die da äusserlich im Leben und Wandel geringe und arm sind, oder die da unverständig wären in der Schrift. Denn wenn die also grobe Klötze wollten bleiben, nichts lernen, und sich als die Ungelehrten für die Kleinen, Geringen und Unmündigen wollten ausgeben, auch die, so in der Schrift erfahren wären, verachten wollten, das wäre nichts geredt. Ja, dieselbigen hoffärtigen, stolzen Rülze sind die rechten Klugen, die sich inwendig groß empor heben, und viel von sich selbst halten, verachten andere, und meinen, sie wissen es alleine. Und darum verbirget es auch Gott vor ihnen, und will solchen hochmündigen Stümplern dieß Geheimniß nicht offenbaren. Denn es mag wohl seyn, daß ein Bettler in einem

grauen Filz und langen Barte einen hoffärtigen Geist haben kann, denn etwan zehen Fürsten in güldenen Kleidern.

Gott siehet das rechte, innerliche, demüthige Herz an, das sich selbst für verdammlich achtet, und allein aus Gnaden begehret Gottes Hülfe; demselbigen eröffnet auch Gott seinen Willen. Die aber klug wollen seyn vor Gott, und ihr Ding nicht wollen lassen verdammen, dieselbigen verwirft er, und erzeiget eine große Gewalt wider sie, daß ihm ein solch arm, geringe Häuflein nicht dürfte fürchten. Denn so er der Klugen Herz verstocket, und in seiner Hand hat und hält; vielmehr kann er ihre Faust, und alle ihre Anschläge verhindern. Denn Gott will ihre Werke und Weisheit nicht loben, er will ihnen gar keinen Ruhm lassen. Es ist nie kein Heiliger gewesen, der um eines menschlichen Werks willen ein Wunderwerk gethan hätte; sondern es stehet allewege dabei geschrieben, er habe Gott angerufen, und habe geglaubet, rc.

Folget weiter im Evangelio:

„Alle Dinge sind mir übergeben von meinem „Vater.“

Das ist ein rechter, großer Ruhm, den hier Christus thut, daß er sich rühmet, er sey wahrhaftiger Gott, und ein Sohn Gottes, da er spricht: Ihm sind alle Dinge untergeben. Hier schleußt er nichts aus. Denn kurzum: Was nicht Gott ist, das ist unter ihm. Das lehret uns auch unser Glaube, und wird hier nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre; alles, was man nur nennen kann, das ist alles unter Christo, und muß ihm alles unterliegen. So nun Christus über alle Dinge gesetzet wird, und alle Dinge sein sind, so muß er etwas höhers seyn, denn eine Creatur, oder ein geschaffen Ding, sonst könnte nicht alle Creatur sein eigen seyn, und ihm unter den Füßen liegen. Das darf ihr keine Creatur zueignen, denn allein dieser Christus, Gottes wahrhaftiger Sohn, dem sind alle Dinge gegeben, auch nach der Menschheit. Denn nach der Gottheit war er vorhin ein Herr über alles, und alles war vorhin sein. Das ist die Ehre, die Got-

tes Ehre gleich ist, die giebt er diesem Christo: darum ist er wahrhaftiger Gott, und ein natürlicher Sohn Gottes. Denn also sagt Gott im Propheten, Jesaia 42, 8: „Meine Ehre will ich keinem andern geben.“ So ist nun Gottes Ehre nichts anders, denn über alle Creaturen seyn, das Leben geben, den Teufel unter sich werfen, den Tod und Sünde mit Füßen treten. Das sind rechte, göttliche Werke, die allein Gott zugehören. Die Ehre hat er; die will er auch allein behalten, und sie niemand mitheilen. Wem er sie aber mittheilet, der muß auch wahrhaftig Gott seyn. Der Teufel ist wohl ein Herr des Todes und der Sünde in den Gottlosen und Ungläubigen; aber er kann nichts Lebendiges machen.

Wiewohl nun Christus alle Dinge von Ewigkeit unter ihm gehabt hat, so ist er doch nicht von Ewigkeit her ein Mensch gewesen, sondern in der bestimmten Zeit ist er Mensch worden, Gal. 4, 4. 5. wie es verheißen war in den Propheten, und ist offenbaret worden durch den heiligen Geist, von unsertwegen, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, 1 Tim. 3, 16. Das Wort gilt uns; denn ich muß einen Ort wissen, wo ich Gott und alle Dinge finde. So spricht nun Christus zu mir: Willst du alle Dinge haben, so suche es in mir; denn in Christo sind alle Dinge, Coloss. 1, 17. sq. und ihm sind alle Dinge unterworfen, dazu alles Gutes stecket in ihm; „auch wohnet in ihm die Gottheit leibhaftig“, Coloss. 2, 9. Ohne ihn wirst du sonst nichts Gutes finden. In dem einigen Christo müssen alle Gläubigen rechtfertig und selig werden, und alles mit einander bekommen.

Darum spricht der Herr weiter im Evangelio:

„Und niemand kennet den Sohn, denn nur der „Vater, und niemand kennet den Vater, denn „nur der Sohn, und wem es der Sohn will „offenbaren.“

O Herr Gott, wer hätte das gemeinet, daß dieser verachtete Christus sollte Gottes Sohn seyn? Denn mit diesem Wörtlein, niemand, schleußt er alle Dinge aus, die nicht Christus sind.

Das kann die Vernunft nicht verstehen, daß alle Dinge sollen unter diesem Christo liegen; und er soll

doch so schändlich und verächtlich am Kreuz sterben. Was ist das für ein Herr des Lebens und des Todes? Lässet es sich doch ansehen, als könne er ihm das Leben selbst nicht erhalten, daß er so schändlich stirbet? Matth. 27, 50. Er schliest dem Tode in Rachen hinein, daß alle Welt meinet, er habe ihn verschlungen, und es sey nun aus mit ihm: Noch ist er Gottes Sohn, der allein den Vater erkennet, und sonst keine Creatur, es wolle ihr das denn der Sohn offenbaren. Wem es der Sohn nicht offenbaret im Herzen, so hilft ihm in Ewigkeit kein Werk, kein Verdienst, noch keine Bereitung dazu. Es ist nur Gottes Art und Werk, daß er sich der Elenden erbarme, und lehre die Unverständigen.

Der christliche Glaube und das christliche Leben stehet in dem einigen Wörtlein, offenbaren von Gott. Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her, Ephes. 1, 9. c. 3, 5. Nun offenbaret es Gott alleine seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen, denen er es will kund gethan haben; sonst wird es wohl vor jedermann verborgen und ein recht Geheimniß bleiben. Was will hier der freie, ja der knechtische, gefangene Wille Gutes dazu sagen oder thun? Wo will er aus seinem Vermögen zu diesem Licht und Geheimniß kommen? Wenn es ihm der allmächtige, starke Gott verbirget, so wird er sich mit keiner Bereitung oder gutem Werke dazu schicken. Es kann keine Creatur zu diesem Erkenntniß kommen, Christus offenbaret es ihr denn allein im Herzen selbst. Da gehet zu Boden alles Verdienst, alle Kräfte und Vermögen der Vernunft, oder des erträumeten freien Willens, und gilt vor Gott nichts; Christus muß es alles thun und geben.

Folget nun weiter im Evangelio:

„Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.“

Ei, wie ein seltsam Laden ist das? Warum beruft er nicht die Starken, Reichen, Gesunden, Gelehrten, Könige, Fürsten und Herren? Was will er der armen, mühseligen und beladenen Menschen? Nichts anders, denn daß es ihm also wohl gefället: Sicht

dich nun an dein Unglaube, Hunger, Armuth, Schande, oder andere Trübsal, wo willst du anders hinlaufen? Christus hat vorhin gesagt, er habe alle Dinge in seiner Hand; jetzt rufet er dich Elenden zu sich. Er verheisset hier, wie er es kann thun, also will er es auch gerne thun, dir, dir, verheisset er es, komme du nur zu ihm.

Pfui der großen Sünde, ist es doch Schande und Sünde, daß uns die Sonne soll anscheinen, daß wir solche süße, väterliche, tröstliche Worte übergehen, und gaffen anders wohin, da nichts Beständiges noch Gutes ist. Alles Gutes ist allein in Christo zu suchen; denn in ihm hat Gott alle Schätze aller Weisheit und alles Guten überflüßig geschüttet und verborgen. Wir sollten auf lauter Scheermessern nach einem solchen freundlichen Helfer laufen, der nur die schwachen, betrübten, armen, mühseligen und beladenen *) Menschen zu sich ruft, und erquicken will.

Was ist aber die Ursache, daß wir solche Worte in Wind schlagen, und nicht uns nach ihm um Hülfe umsehen, auch nicht alleine zu ihm laufen, der alle Dinge in seiner Hand hat, und alles Gutes genug will geben? Das ist die Ursache: Die Person Christi ist zu geringe, niemand glaubet es, niemand trauet es ihm zu, daß er solches vermöge und wolle geben. Unser verfluchter Unglaube thut ihm die Ehre nicht, daß er es glaubte, er könne es thun; darum erlangen wir auch nichts. Und geschieht uns eben recht, daß wir arme Stümpler bleiben, beide, an Leib und Seele. Gott hat alles Gutes leiblich, auch die wahre Gottheit, wie gesagt, in diesen Christum geleget, Col. 2, 9. daß, wer da etwas bedarf, es sey an Leib oder Seele, der komme zu ihm, er findet es viel reichlicher bei ihm, denn wir bitten oder gedenken können.

Wer den Christum verachtet, und will Vergebung der Sünde, oder ein gut Gewissen, ewiges Leben,

*) In dem ersten Eislebischen Theil von Anno 1564 lauten die Worte also: Menschen zu sich fordert und locket. Wir sollten ohne Ermahnung und Forderung zueilen; so muß er uns elende, sieche, armselige Leute allererst selber zu sich locken, rufen und fordern.

Gesundheit, Gerechtigkeit, Seligkeit, oder was das ist und seyn mag, im Kloster, zu Rom, zum heiligen Grabe, oder anderswo in seinen Werken suchen, der verleugnet Christum, als einen ohnmächtigen Erlöser, und verspottet sein Blut, Sterben und Auferstehen; dem wird auch billig weder hier noch dort geholfen. Denn er setzet Christum aus dem Wege, dadurch wir allein zu dem Vater, und zu allem Guten kommen mögen und sollen.

Darum, nur dieser Undankbarkeit halben wäre es wohl recht, daß uns Gott ließe Tag und Nacht kratzen und scharren im Schweiß unsers Angesichts, und doch umsonst, daß ja das Erdreich nichts brächte, denn lauter Disteln und Dornen; wie er denn gewiß thun wird, nicht alleine an leiblicher Nahrung, sondern auch am Worte. Sehe nur ein jeglicher auf sich selbst, wie wir uns so wilde und verzagt stellen, wenn wir etwa einen Groschen sollen um Gottes willen geben, in den gemeinen Kasten, oder sonst einem armen Menschen ins Haus bringen; da will es so gar nicht von Herzen gehen, vielweniger aus dem Kasten. Was ist die Ursache? Das ist es, Geld ist unser Abgott; darum liegt das Herz stets allda. Wäre der ewige, rechte, natürliche Gott in uns durch den Glauben, o wie würde ein Backofen voll der christlichen Liebe in uns brennen.

Wenn wir solches glaubten, daß der milde, gütige, reiche, mächtige Christus das nicht allein kann thun, nämlich, uns helfen in allem unserm Anliegen, worinne wir ihn anrufen, wie er oben (v. 27.) gesagt hat: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater;" sondern will es auch mildiglich und reichlich uns mittheilen und gerne geben, es würde bald besser mit uns werden.

Denn er spricht je; „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will erquicken." Als sollte er sagen: Kommet her umsonst, ohne Verdienst, dürfet darum nicht fasten, viel thun oder arbeiten, nicht viel Werke häufen, oder groß Verdienst mit euch bringen, Jes. 55, 1. gehet nur mit dem Glauben des Herzens zu mir, haltet mich für einen solchen gütigen, gnädigen Erlöser, wie ich mit euch rede: so hat es keine Noth. Kommet doch nur, ich will euch erquicken,

es soll bald besser mit euch werden. Es wird nicht Heuchelei seyn, ich will euch das Herz und den Geist muthig machen, wider Hölle, Sünde, Tod und Teufel, daß ihr es fühlen werdet.

Ihr liegt jetzund in bösem Gewissen, ganz verzagt und verschmachtet, seyd elende, arm, mühselig und bekümmert; da ist niemand, der euch kann oder mag Rath, Trost, oder Hülfe geben. Gottes Zorn ist zu gewaltig über die Sünde, vor seiner Gerechtigkeit muß sich Himmel und Erden biegen, und kann vor ihm niemand gerechtfertiget werden, denn allein durch mich. Darum zeige ich euch den nächsten Weg an, kommet nur her, erkennet euer armes, böses Leben, daß ihr verdammet und Sünder seyd: solcher Schüler begehre ich zu haben, solche Leute fordere ich zu mir: mit den Gesunden habe ich nichts zu thun, mit den Gerechten und Frommen habe ich keine Gemeinschaft, mein Reich ist ein Spital der Siechen, daselbst bin ich ein Arzt.

Darum, wer da begehret Gesundheit, ein friedsam Gewissen und ein ruhiges Herz, der laufe nicht weit um und her, an diesen oder jenen Ort; er komme zu mir; denn er ist mir ein willkommener, rechter Gast in meinem Spital, der seine Krankheit erkennet, und der Sünden Zwang fühlet. Zum andern, der da Hülfe und Trost aus Herzen von mir begehrt, und glaubet, ich wolle ihm helfen; den ich auch fröhlich und beständig erquicken will, so, daß er auch nimmermehr des Todes soll sterben, Joh. 8, 51. Und sagt ferner im Evangelio:

„Nehmet auf euch mein Joch.“

Das ist die Ursache, daß man nicht zu Christo läuft, er legt dem alten Esel ein Joch, das ist, das Kreuz und mancherlei Trübsal auf den Hals: da will der alte Adam murren und sich nicht spornen lassen, noch die Tödtung seines Willens dulden. Ja, wenn ihm Christus eine Tasche mit rothen Gülden gäbe, und ihm einen Kasten voll Gelds verspräche, so möchte er freiwillig und gerne zu Christo laufen. Aber Christus spricht allhier: Laß dich solches nicht betrüben, bekümmere dich nicht derohalben; nimm du mein Joch auf dich, ich will dir wohl aus dem Unglück helfen.

Laß dir daran genügen, daß ich hinweg nehme dei-

ner Seelen Mühe und Arbeit, dazu dein böses Gewissen: biß du nur geduldig, so ich den alten Esel panzerfege; er muß getödtet seyn, sollt ihr anders von mir erquicket werden. Das ist die Weise und Art meines Königreichs, daß die, so darinne sind, oder seyn wollen, stets müssen absterben den Lüsten des alten Adams, und im Geiste erneuet werden, durch Zunehmung des Glaubens, Gal. 5, 24. Das hält auch die Taufe in sich.

Und wird hier nicht gesagt von dem Joch, daß uns Christus ein geringer Gesetz gebe, denn Mosis Gesetz ist gewesen. Das Joch heißet hier Christus nichts anders, denn die Erwürgung der Begierden des alten Menschen. Wenn wir uns nur genügen ließen, daß wir im Gewissen gereiniget, durch Christum vor Gott zufrieden stehen, so wird uns das Joch des alten Adams nicht wehe thun. Wenn uns schon der Fürst oder Kaiser den Kopf wollte abhauen, würde es uns wenig zu schaffen geben. (Denn in Christo ist das Leben auch mitten im Tode.) Ja, das würden wir gerne thun, und den Tod mit Freuden annehmen, wenn wir den Christum für einen solchen Mann hielten, wie ihn uns dieß Evangelium abmalet. Darum spricht er weiter im Text:

„Und lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig „und von Herzen demüthig. So werdet ihr „Ruhe finden für euere Seele: denn mein Joch „ist sanft, und meine Last ist leichte.“

Das ist ein lieblicher und sehr tröstlicher Text, daß wir uns nicht wissen zu entschuldigen und sagen dürfen: Ja, ich wollte gerne zu Christo kommen, ich weiß nicht wodurch ich ihm gefallen kann, ich weiß nicht, was er will von mir haben? Höre zu, hier eröffnet er, was er von seinen frommen Schülern fordere. Er leget dir nicht eine schwere, lange, große, unverständige Lection vor; kannst du ihm nur glauben, brich hier vor deine Vernunft so viel. Denn das ist die rechte Kunst, wenn wir also lernen, wie er uns allda vorhält, nämlich, er wolle bei den Geringsten und Verachtesten seyn, die nichts Gutes auf sich bauen, sondern allein auf Christum trauen, und wenn wir von ihm lernen sanftmüthig zu seyn; nicht wie etliche, die da äusserlich sanftmüthig

sind, inwendig aber sind sie beißig, giftig, neidisch, und die größesten Schälke. Hüte dich vor den Heuchlern.

Christus lehret anders von der Sanftmüthigkeit, die also gesinnet ist, nicht Böses zu geben um Böses, Röm. 12, 19. Denn Christi Joch hat die Art an ihm, daß die Feinde uns das Unsere nehmen, dadurch wir zornig werden und gehaben uns übel darum, wollen uns rächen, fluchen, schelten, und sind ungeduldig darüber. Christus aber spricht: Hieher, lerne von mir, nicht zornig seyn noch rachgierig, so es dir übel gehet, so dir wird das Deine genommen, oder wirst irgend womit beleidiget, biß nicht zornig noch ungeduldig; biß sanftmüthig und gutes Muths dazu.

Thue wie ich. Denn ich lasse mich schelten und verachten; und bleibe gleichwohl fröhlich: thue ihm auch also. Weil du mich hast im Glauben, wirst du Freude und Friede genug und voll auf haben. Es schadet nichts, wenn es schon dem alten Adam nicht nach seinem Willen gehet. Denn also muß ich seine Vernunft dämpfen, und seine Klugheit zur Thorheit machen: den ich liebe, den pflege ich also, wie mein liebes Kind, zu stäupen, Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19. Ich nehme ihm die Creatur hinweg, daß er gewiß lerne, es sey kein Bestand in den Creaturen; darum sich auch nicht auf sie zu verlassen ist. Item, es ist noch eines, das die Welt unruhig machet: das ist Hoffart, daß sich einer immerdar höher hervor thut und aufbricht, denn er von Gott geordnet ist: darum so lehret hier Christus das andere Stücklein, und saget:

„Lernet von mir, ich bin demüthig."

Nicht lernet den äusserlichen verachteten Wandel von mir, in grauen Röcken und langen Bärten einhergehen; denn nach solchen Dingen frage ich gar nichts; sondern lernet von Herzen, inwendig demüthig zu seyn, nicht höher empor zu fahren. Denn wie ich dich in einen Stand werfe, so wirst du denn äusserlich auch wohl recht wissen in Demuth zu wandeln, und dich nicht erheben über deinen Nächsten; sondern wirst deinen Nächsten allezeit besser achten, denn dich selbst.

Darum wirst du ihm von Herzen gönnen, was ihm Gott gönnet, und was du dir selbst wollest von

Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Zweiter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

im Glauben darein ergeben, und brechen ihren Willen, so ist es ihnen leicht und süße, tragen es auch gerne. Denn Christus hilft ihnen solches Joch und Last tragen; ja, er trägt den schweresten und größesten Theil: denn er hat alles erfüllet, was sie thun und erfüllen sollen. Wer einen solchen Helfer hat, dem ist auch eine große Bürde leichte; und wie man spricht: mit einem guten Kompen ist gut wandern; denn einer hilft dem andern seine Bürden tragen. Wer aber diesen Helfer nicht will annehmen, der soll Unglück haben, Angst, Noth, Unfriede und Bekümmernisse des Gewissens. Darum spricht Christus wohl: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd“, begehret nur Hülfe und Trost, ihr sollet erquicket werden: ungetröstet und unerquickt sollt ihr nicht von mir kommen; sondern sollt auch mitten im Tode und Kreuz ergötzet werden und fröhlich bleiben. Das sey von diesem Evangelio gesagt. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir es lernen, fassen und glauben, Amen.

Ende des sechzehnten Bandes.

Seite

Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,
Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Zweiter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenzehnter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Zweiter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenzehnter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Inhaltsverzeichniß

des

siebenzehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Seite

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

I. Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit *).

Matth. 4, 1—11.

Gehalten Anno 1524.

Der Evangelist zeiget hier an im ersten Stücke, daß Christus alsobald nach der Taufe „sey getrieben worden von dem heiligen Geiste in die Wüste, daß er sollte vom Teufel versuchet werden.“ Nun wisset ihr, daß Christus der Werke keines seinethalben gethan hat. „Er war ein Herr des Teufels, Todes und des Sieges,“ Ps. 24, 8. 10. so bald als er geboren ward, noch hat er sich so herunter gelassen, als wenn er es nicht wäre gewesen, allein um unsertwillen, daß er uns den Glauben lehre und Liebe. Denn wenn mich der Teufel anficht, so wird mein Herz getröstet, der Glaube gestärket, daß ich den weiß, der ihn überwunden hat, und habe

*) Er wurde in dem angegebenen Jahre zu Wittenberg gehalten, und erschien alsbald unter dem Titel: „Ein Sermon durch D. M. Luther, Ecclesiast zu Wittenberg, gepredigt, von dem Evangelio: Jesus ward vom Geist in die Wüsten geführet,“ in 4.

mir's gethan, also, daß er mir zu Hülfe und Trost kommen; und glaube, der Teufel sey überwunden durch Christum für mich, so, daß er mir jetzund nichts mehr schaden kann. So ich das glaube, so habe ich's gewiß. So überwindet nun der Glaube den Teufel. Also ist das erste Stück, daß mich Gott den Glauben lehret, daß ich weiß, daß Christus für mich den Teufel überwunden habe.

Das andere: Wenn ich nun weiß, daß der Teufel meiner nicht mächtig sey, sondern sey überwunden um des Glaubens willen, so muß ich mich auch hingeben, daß ich auch versucht werde. Und das thut nun dahin, daß mein Glaube gestärket werde, und der Nächste durch meine Ueberwindung und Versuchung einen Trost und ein Exempel habe. Das ist das andere, daß ich sagen kann: Du Widersacher, siehe, du hast mich versucht, und an mir vergriffen. Nun, ob ich gleich ein wenig gestrauchelt habe, und gefallen, so lege ich dir dennoch vor den Christum: der ist mein, der hat dich überwunden, und nicht gestrauchelt; deß Sieg ist mein Sieg: so muß er denn überwunden werden. Sehet, so muß man alsobald, als die Taufe angehet, in Versuchung kommen.

Aber sehet, in waserlei Meinung das geschiehet. Es stehet hier, „er sey getrieben worden in die Wüsten vom heiligen Geiste, und sey hungerig worden, also, daß er meinet, er wäre von Gott verlassen.“

Das merket, wenn der Glaube angehet, da bleibet die Versuchung nicht lange aussen. Der heilige Geist lässet dich nicht ruhen und feiern, sondern wirft dich bald in Versuchung. Wie so? „Daß der Glaube fein bewähret wird,“ 1. Petr. 1, 7. C. 4, 12. „und Gott seine Gewalt und Majestät in uns armen, schwachen Gefäßen erzeige,“ wie Paulus sagt 2. Cor. 12, 9. Denn sonst bliese uns der Teufel dahin wie ein Strohhälmlein. Aber wenn Gott kommt, und hänget ein solch Gewichte daran, machet uns so wichtig und schwer, daß er muß unten liegen; da wird offenbar dem Teufel und allen Leuten, daß es Gottes Gewalt thue. So erzeiget Gott in unserer Schwachheit seine Glorie und Majestät; darum wirft er uns so in die Wüsten, das ist, er wirft uns dahin, daß wir verlassen seyn von allen Creaturen, daß

wir nirgend keine Hülfe sehen, „ja, wir meinen, es habe uns auch Gott gänzlich verlassen,“ Ps. 22, 1. Matth. 27, 46. Denn wie er sich hier zu Christo stellet, also stellet er sich auch zu uns. Es gehet nicht süße zu, es muß dem Menschen bange machen.

Als, nehmet ein Exempel: Wie ein Mensch fühlet Unkeuschheit, oder ein böse Gewissen, Hölle und Tod, rc. da meinet der Mensch, er liege unten, und Gott sey weit von ihm; da kann er nicht ermessen, daß Gott bei ihm sey. Als, wenn Unkeuschheit daher gehet, da bläset der Teufel die Adern und die Gebeine voll solcher bösen Lust, daß der Mensch leidet und fühlet sich in dem Unlust, wie eine Sau im Koth. Da leidet die Seele, und schwanket hin und her; das ist nicht recht. Da siehet der Mensch Gott nicht, siehet den Teufel auch nicht. Der Teufel stehet dahinten, und bläset zu wie ein Köhler; also, daß etliche sind, die werden ganz unsinnig, vergisset auch sein Wort, ja, auch Vernunft, fallen dahin wie ein unvernünftig Vieh.

Nun sehet, wenn der Mensch da könnte klug seyn, und sagen: Siehe, wie thust du? und könnte sehen, daß das der Teufel thäte, daß er so zubliese, so hitzig machte, wie Hiob saget 41, 11. 12: „Er hat einen solchen heißen Athem, er bläset 'nein wie in Kohlen, und machet alles glühend, machet alles hitzig und brünstig, daß alle Adern brennen, und können nicht ruhen.“ Nun, wenn einer da könnte sehen, daß es der Teufel thäte, so wäre es schier halb gewonnen. Wenn da einer könnte stille halten, und zusehen Christo, wie er da überwindet, und sehen, daß Gott bei ihm wäre, der gewönne denn bald eine Lust und Liebe zur Keuschheit, und würde jenes anspeien. Das sey zum Exempel.

Nun, das geschieht darum, daß der Mensch erkenne seine Schwachheit, und Christus seine Kraft und Macht erzeige. Allein, daß wir es nicht verwilligen; sondern laufen zu Christo, und suchen Hülfe, und lassen uns den Teufel nicht stürzen. Darum, so sollen wir gerüstet seyn und geschickt, daß wir zu Christo fliehen. Darum, bist du gläubig; so nimmt dich's nicht Wunder, es muß so seyn, und schlafe nur nicht. Er kommt her, und giebt

dir einen Gift ins Herz, daß du ganz brennest, und nicht weißest wohin.

Da falle hin, und sage: Ach Christe, siehe, wie ich da liege und gefallen bin! Ach Christe, wie du überwunden hast, so hilf mir auch, daß ich deine Hülfe spüre und fühle, auf daß mein Glaube gestärket werde, und deine Majestät gepreiset. So gehet es mit allen andern Anfechtungen. Als mit Zorn: wenn dich jemand angefochten hat am Leibe oder Gut, Ehre, oder an Freundschaft, siehe, da lässet dich Gott aber einmal versuchen: Da lieget dir der Teufel denn im Herzen Tag und Nacht, daß du denkest: Siehe, also will ich ihm thun, also will ich mich rächen. Das schmecket dem Teufel wohl, da bringet er dich denn dazu, daß du hinläufst, und redest ihm übel nach, oder verführest ihn. Da sollst du klug seyn, und denken, es sey Teufelsding, er mache dich so hitzig, blase so in dich, wie in einen glühenden Backofen; da falle hin, und sage: O Christe, der du überwunden hast, hilf mir; da muß er denn bald fallen.

Item, ficht er dich an mit Geiz, daß du verzweifeln willst, denkest, du kannst nicht satt werden, laufest hin und her, und scharrest; da schlage in dich, und denke: Ei, du Teufel, das thust du; und falle denn hin, und denke: Ach siehe, Gott hat dir so viel zugesagt, er wird dir genugsam geben; thue was du kannst. Und falle denn bald auf Christum, und laß dir helfen. Nun, das ist gesagt von groben Anfechtungen. Wenn er aber nun kommt, und greift uns am höchsten an, am Bauche, da wir am weichsten sind, also, daß einem das Gewissen absagt, die Hölle, Tod und Teufel liegt auf einem, und drücket ihn, da wird ihm so angst, daß ihm die Beine im Leibe zerschmelzen möchten, also, daß das Evangelium, das vorhin wohl geschmecket hat, jetzt nicht schmecken will; da ruhet der Teufel denn nicht, er stürzet dich ganz, und macht dich verzweifeln. Da sey klug und schlage in dich, und denke: das treibet gewiß der Teufel, der hält mir die Schrift so vor, damit er den Glauben pochen will. Da falle hin, und bitte: Ach Herr Christe, hilf mir, laß mich nicht; so muß er denn fallen, und das Herz wird also denn wieder fröhlich.

Siehe, so hat es Christo auch gangen: der ist von

dem heiligen Geist getrieben in die Wüsten, daß er den Teufel und seine Versuchung so überwinde, und uns darnach süß machte, in ihm zu überwinden. Denn ihr müßt nicht so denken, daß sie ihm sind süß gewesen; sie haben ihm das Herz auch also wohl gerührt, als uns. Das sey nun gesagt zum Eingang des Evangelii, daß ihr wisset, was Anfechtungen sind, und wisset euch dafür zu hüten; wie wir denn im Vater Unser gelehret werden: Führe uns nicht in Versuchung, ꝛc.

Nun wollen wir kürzlich überlaufen die drei Anfechtungen. Die erste Anfechtung ist die: „Bist du Gottes Sohn, so mache die Steine zu Brod, daß du issest.“ Da müsset ihr zweierlei Augen aufthun, die geistlichen und die leiblichen. Denn so ihr's allein ansehet mit natürlichen Augen, so könnet ihr hier nichts tadeln: denn es ist je natürlich, essen und trinken, das ist ja nicht böse. Da merke, wie klüglich der Teufel seine Anfechtungen anschläget, also, daß sie der Natur zu hoch werden, und die Natur siehet es für das allervernünftigste und gemäßigste an: gleichwie der Eva im Paradies geschahe, da ihr der Teufel vorhielt: Ja ihr sollt's darum nicht essen, daß ihr nicht so klug werden sollt, wie die Götter, ꝛc. Da dachte sie: Ei, macht das kluge Leute, ei so wäre es ja billig, daß man es esse, 1. Mos. 3, 4. 5. Hier schläget er es auch so fein subtil vor: Bist du hungerig, ei so mußt du ja essen. So gehet es daher, es siehet sich so fein an, ja, es wäre ja nicht böse, essen einem Hungerigen.

Item, der Apfel, den Eva aß, war auch nicht böse. Ja, wenn es nicht verboten wäre gewesen. Da siehet die Natur aber nicht hin. Das siehet Christus wohl, daß ihm der Teufel so häßlich vorschläget; darum saget er: „Es stehet geschrieben: Nicht allein in dem Brod, sondern in einem ꝛc.“ Daraus ist wohl abzunehmen, wie er es gemeinet hat, wiewohl es sich läßt ansehen, es sey auf das allereinfältigste angeschlagen. Nun, was wirket es denn in seinem Herzen? Ei, siehe, daß du vor allen Dingen satt werdest, thue was du willst, laß allein den Bauch nicht verhungern. Da hat er ihn allein wollen auf den Bauch ziehen, daß er Gottes nicht achtete und der Seelen, sondern allein auf den Bauch und auf

das Leben sein Datum stellete. Sehet, wie klüglich er das vorschlägt.

So gehet es jetzund auch zu, daß man allenthalben allein auf den Bauch stehet, und denket nicht, daß es des Teufels Stricke sind, denket immerzu: Ei, wenn ich ein gut Haus hätte, einen Kasten mit Geld, und genug, darnach wollte ich dem Evangelio nachtrachten. Nun saget Christus: Nein, du mußt es umkehren, und so sagen: Nein, ich muß vorhin auf die Seele trachten, und wie ich mit Gott stehe, und an dem hangen mit Glauben, wenn gleich der Bauch verschmachten sollte: darnach wird mir Gott wohl geben, was zum Bauche dienet. Wie er denn auch saget: Primum quaerite regnum Dei, Matth. 6, 33. darnach arbeite und nimm an, was Gott giebet. Bist du nicht reich, so lässet er dich doch nicht Hungers sterben. Das ist die erste.

Nun, wenn er dir damit nichts kann anhaben, daß du denkest: Ei, ich muß vorhin sehen, wie ich mit Gott daran bin; so kommet er denn auf die andere Seite, und spricht: Ja, ja, da wollen wir hin, du willst nun ein frommer Mann seyn; ja, fahre fort. Da führet er dich auf einen hohen Berg, und verkündiget dir seine Gottheit, und zeiget dir an aller Welt Reich, und saget: „Das will ich dir alles geben, wo du mich anbetest." Da bringet er dich auf einen Gottesdienst, da giebet er dir ein: Wie nun? Schweig stille, du sollst genug haben dein Lebtage, bete mich allein an. Das ist, er kommet her, und so er nicht kann gewinnen an dem Bauche, so führet er eine falsche Lehren, die den rechten Gottesdienst blenden, und einen falschen einführen.

Da saget er: „Hebe dich Satan," das ist, du Widersacher; denn du bist dem rechten Gottesdienst immerzu entgegen. Das muß ein hoher Geist gewesen seyn. Das ist nun, wenn er einen führet etwan in ein Kloster, und lässet ihn da Gott dienen.

Nun, greifet er dich damit nicht an, so greifet er dich an mit Gottes Versuchung. Das ist das gefährlichste. Wenn er dich nicht kann fällen mit dem Bauch, auch nicht mit falscher Lehre; so kommet er her, und hält dir die Schrift vor: Siehe, es ist Gottes Wort, lasse dich da herunter; denn es ist von dir geschrieben, rc. Noch

leuget er, das ist, er führet die Schrift falsch, daß man Gott versuchen soll. Das ist eine hohe Tentation, wenn einer dahin kommet, daß ihm sein Herz zappelt, und der Teufel ihm Sprüche ins Herze stößet, so, daß er jetzund verzweifelt, und wollte gerne tappen nach Gott, und nach seiner Gnade, ob sie da sey. Dafür ist nun, daß du müssest nicht harren noch begehren, daß du es sehest und Gottes Gnade fühlest; sondern die Augen zuthun, und denken: „Ich will am Worte hangen und glauben," wie er mich geheißen hat, ich muß nicht darnach fühlen ꝛc. Ps. 119, 31. 130, 5.

II. Zwei Predigten über das Evangelium am Sonntage Invocavit *).

Matth. 4, 1—11.

Gehalten zu Schmalkalden, Anno 1537.

Die erste Predigt, von den Anfechtungen Christi, und seiner lieben Kirche, ꝛc.

Dieß Evangelium ist darum auf den ersten Sonntag in der Fasten verordnet zu lesen, weil darinnen geschrieben stehet, wie Christus vierzig Tage gefastet habe. Daß man aus diesem Exempel die Leute auf diese Zeit zur Fasten vermahnen sollte. Wie denn auch daraus die vierzig Fastentage angenommen, und eingesetzt sind; so es doch nicht zu solchem Exempel durch Christum gethan, noch von den Evangelisten beschrieben ist, auch nicht kann von jemand solche Fasten gehalten werden, wie Christus vierzig Tage und Nächte ohne Essen und Trinken

*) Diese beiden Predigten hielt Luther am 18. Februar 1537 zu Schmalkalden, als die Schmalkaldischen Stände sich daselbst versammelt hatten, und er nebst andern Theologen wegen der Abfassung der Schmalkaldischen Artikel und deren Unterschrift anwesend war. Er befand sich damals nicht ganz wohl. Schon in diesem Jahre erschienen sie unter dem Titel: Zwo schöne Predigten zu Schmalkalden gethan durch D. M. Luther im 1537. Jahre, in 4.

gefastet hat; und er keine solche Fasten von seinen Jüngern und Christen gefordert, noch ihnen auferleget hat.

Nun sollten wir allhier auch vom Fasten sagen; aber ich habe noch nie kein recht Fasten gesehen; darum weiß ich auch nichts davon zu predigen. Denn unserer Papisten Fasten ist gar ein schlecht, ja spöttlich Fasten gewesen, wie auch das lateinische Sprüchwort zeuget: Italorum devotio, et Germanorum ieiunia, fabam valent omnia: Der Wahlen Andacht, und Deutschen Fasten, möchte man beide mit einer Bohne bezahlen. Dazu, ob man gleich etwan recht gefastet, so taugt doch solch Fasten nicht, weil durch des Papsts Lehre eine lautere Werkheiligkeit daraus gemacht, die Sünde damit zu büßen, und Vergebung zu erlangen. Und kurz, der Fasten keine, so aus eigener Wahl und Andacht wird vorgenommen oder durch Menschengebot erzwungen, reimet sich zu diesem Exempel Christi. Denn da ist weder Gottes Wort noch Befehl, weder Anfechtung noch Noth, aus Gottes Schickung; wie allhier mit Christo geschehen ist: sondern alles, was mit solchem Fasten geschieht, wird mit falschem Vertrauen unser's Werks, ohne christlichen Verstand und Meinung vorgenommen.

Christus aber redet viel anders vom christlichen Fasten, Matth. 9, 14—17. da die Jünger Johannis zu ihm kamen, und fragten: Warum sie und die Pharisäer viel fasteten, und seine Jünger fasteten gar nicht? Da giebt er ihnen eine kurze Antwort, und spricht: Es reime sich nicht, daß man einen alten Rock mit neuen Lappen flicke, oder Most in alte Schläuche fasse; sondern neuer Wein und neue Fasse, neuer Rock und neues Tuch gehören zusammen, ꝛc. Als wollte er sagen: Ihr rühmet euer selbsterwählet Fasten sehr hoch; aber es ist ein loses Fasten, daß ich wohl möchte einem zerrissenen und geflickten Pelze vergleichen. Meine Jünger aber sollen mir nicht also fasten, weil ich bei ihnen bin: sie bekommen noch Fastens genug, wenn sie mich nicht mehr haben.

Da deutet er, was er eine rechte Fasten heiße, nämlich, nicht die Kinderfasten, ja Lügenfasten, die nur den Namen hat, weil man nicht des Abends das Tischtuch aufleget, oder nicht Fleisch noch Eier isset; und doch

gleichwohl den Bauch füllet mit den besten Fischlein und Wein, daß manchem ein solcher Fastentag lieber wäre, denn sein Essetag, und nur mit solchem Fasten beide, Gottes und der Leute gespottet wird. Auch nicht die Heuchelfasten, so die Pharisäer ihnen selbst erwähleten, ohne alle Noth und Gebot, nur darum, daß sie für heilige Leute vor andern, die nicht also fasteten, gehalten würden. Sondern das heißet er eine rechte christliche Fasten, so er daselbst nennet, „trauren und Leide tragen;“ das ist, allerlei Ungemach und Unglück, von Gott aufgelegt, leiden, so dem Menschen wehe thut, und er viel lieber solches überhoben wäre. Als, wenn einer muß mit Weib und Kindern Hunger und Kummer leiden, verjagt oder gefangen seyn, da er oft mit guten Zähnen übel essen muß; oder auch auf dem Bette krank liegt, und hätte wohl zu essen, und doch nicht essen kann und mag. Welcherlei St. Paulus erzählet 2. Cor. 6, 4. 5: „In Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufrühren, in viel Arbeiten, in Wachen, in Fasten ꝛc.“

Solch Fasten wollte ich loben, da man Mangel und Noth um Gottes willen geduldiglich leidet. Denn also hat Christus hier auch gefastet, da er nicht aus seinem eigenen Rath oder Vornehmen, sondern durch den heiligen Geist in die Wüsten geführet ward, da er mußte fasten, weil er nichts zu essen hatte. Das andere Fasten, so nichts anders ist, denn eine lautere Heuchelei, ja, eine Lügen und Spott, ist nicht werth, daß man in der Christenheit davon sagen soll.

Darum wollen wir jetzt auf das Hauptstück dieses Evangelii sehen, nämlich auf die dreierlei Anfechtungen, damit der Teufel Christum in der Wüsten hat angefochten. Und ist zwar dieß Evangelium in dem Stücke erschrecklich genug, wenn wir es nur recht ansehen wollten. Denn hier ist der Teufel gemalet mit allen seinen Farben, und ist in der Person Christi hier vorgebildet, nicht allein, was ein jeglicher Christ für sich selbst, sondern auch, was die ganze christliche Kirche von dem Teufel leiden müsse.

In der ersten Anfechtung, von den Steinen, ist der schwarze Teufel gemalet. In der andern ist der

schöne, weiße und heilige Teufel gemalet, der Christum in den Lüften und auf den Tempel führet; aber nicht hinein. In der dritten ist der höchste und himmlische, und gar göttliche Teufel gemalet, der sich stellet, als sey er Gott selbst, und beut Christo alle Königreiche auf Erden an; doch mit der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle, und bete ihn an. Dieses ist sehr schrecklich; ohne daß es in dem tröstlich ist, daß der Teufel an Christo gefehlet hat, und an uns auch fehlen muß, wenn wir durch den Glauben an Christo hangen. Wo aber diese Person aus den Augen ist, da nehmen diese drei Teufel so überhand, daß es nicht möglich ist, daß ein Mensch bestehen könne.

Nun, der erste Teufel, wie ich gesagt habe, ist der schwarze Teufel, den die Leute kennen, und Teufel heißen. Der ficht an mit Hunger, und spricht: „Bist du Gottes Sohn,“ und so heilig, so wirst du alles können und vermögen. Wohlan, so laß sehen, ob du diese Steine zu Brod könnest machen, rc. Das ist der Teufel, der schier einen jeglichen Christen insonderheit, und darnach die ganze heilige Christenheit, mit Hunger, Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth, leiblich angefochten hat. Dieses, wie vor gemeldet, ist die rechte Fasten, davon Christus sagt Matth. 9, 15. daß seine Jünger, wenn er nun von ihnen genommen ist, werden mehr fasten müssen, denn ihnen lieb seyn wird; das ist, sie werden Hunger und Kummer, und allerlei leibliche Mängel und Ungemach vom Teufel, und seiner Braut, der Welt, leiden müssen.

Wie denn im Anfange der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung angieng, und währete schier länger denn drei hundert Jahr, daß das liebe Häuflein der Christenheit nicht allein Hunger, Durst, und allerlei leibliche Mängel leiden mußte; sondern auch von den Ihren vertrieben, beraubet, und jämmerlich ermordet wurden. Und ward endlich des Wüthens und Tobens der Tyrannen wider die Christen (sonderlich so Prediger und Pfarrherren waren,) so viel, daß auf einen Tag, (wie man in Historien findet,) durch das römische Reich, siebenzig tausend Märtyrer erwürget wurden. Wie man noch zu Rom einen Kirchhof findet,

darauf, (wie man saget,) achtzig tausend Märtyrer, und sechs und vierzig Bischöfe begraben liegen. So gieng der schwarze Teufel im Anfange hinan, griff die Kirche mit dem rechten Fasten an, daß man spüren mußte, es wäre der leibhaftige Teufel selbst, der im Sinne hätte, die Christen allzumal mit seiner schwarzen Farbe vom Glauben und Wort abzuwenden, und gar auszurotten.

Und solcher fein Anschlag ist ihm auch etlichermassen gerathen. Denn viel Christen, da sie um ihres Glaubens willen angefochten wurden, und gezwungen, entweder denselbigen zu verleugnen oder den Hals herzuhalten, wichen zurücke, verleugneten ihre Taufe, und widerruften ihren Glauben. Gleichwohl blieben ihrer viel beständig, die alles gewaget, und um des Glaubens willen gelitten haben. Also, daß dieselbige erste Zeit der Christenheit wohl heißet der lieben Märtyrer Zeit, da sie greulich mit Haufen hingerichtet sind. Und ist doch in solchem Würgen und Tyrannei die Christenheit blieben; und dagegen sind die Tyrannen darüber zu Boden gegangen. Davon singet fröhlich und tröstlich der 9. Psalm 6. 7: „Du schiltest die Heiden, und bringest die Gottlosen um, ihren Namen vertilgest du ewiglich. Die Schwerter des Feindes haben ein Ende, die Städte hast du umgekehret, ihr Gedächtniß ist umkommen, sammt ihnen ꝛc."

Womit sich aber die lieben Märtyrer wider die Tyrannen gewehret haben, sagt der Text hier, da Christus dem Teufel antwortet, und spricht: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Aus dieser Antwort höret man, daß der Teufel mit seiner Anfechtung auf's erste Christo, und darnach der christlichen Kirche hat nach dem Leben gestanden. Und daß sie nicht darauf haben gesehen, wie sie dieß gegenwärtige vergängliche Leben behielten; sondern sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gegangen, sich wider seine Tyrannei gesetzet, und gesagt: Es sey ihnen nicht allein zu thun um dieß zeitliche Leben hier auf Erden, sondern vielmehr um das liebe, werthe Wort Gottes, daß sie dasselbige behalten mögen, und nicht verleugnen: weil Moses sagt, daß der Mensch nicht allein

davon lebe, daß er Brod und Korn hat; sondern es müsse ein größerer Vorrath da seyn, denn Brod und Korn, daß der Mensch auch könne bleiben nach diesem Leben. Welches nirgend anders kann herkommen, denn daß der Mensch, so er anders bleiben soll bei dem rechten ewigen Leben, Gottes Wort habe, damit er sich schütze und tröste wider solche leibliche Anfechtungen, dadurch ihn der Teufel dringen will, das Wort zu lassen.

Das sind, sage ich, die Wehren, damit sich die heiligen Märtyrer gewehret haben wider die Tyrannen, und zu ihnen mit fröhlichem Muthe gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja auch das Leben dazu nimmst; was hast du desto mehr, oder ich desto weniger: weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst? Wenn du mich gleich zu dem Fasten bringest, davon der Leib verschmachten und sterben muß; so soll mir dennoch die ewige Speise bleiben, das Wort Gottes, welches, wie Petrus sagt 1. Epist. 1, 23. mündlich geprediget wird, „es ist ein unvergänglicher Saame, und das lebendige Wort, das da ewiglich bleibet." Darum, wer es glaubet, der hat die Speise, die ihn nähret bis in's ewige Leben. Denn wo das Wort bleibet, da wir er auch bleiben; sintemal es ist, wie Paulus sagt, „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Also spricht Christus auch Joh. 4, 14: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten: sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Da heißet er sein Wort eine lebendige Quelle, die aus diesem Leben in jenes quillet.

Wiewohl nun der schwarze Teufel bald im Anfange mit aller Macht an die Christenheit setzte, sie in die rechte Wüsten führete, und gar auszutilgen gedachte, nicht allein mit Hunger und allerlei Mangel des leiblichen Lebens, sondern auch mit Verjagen, Rauben, Morden, 2c. und damit auch viel müde machete, daß sie im Glauben fielen: doch gleichwohl blieb der mehrere Theil feste stehen, wehreten sich getrost wider den Teu-

fel, und überwunden ihn auch allein durch Gottes Wort, daß sie durch den Glauben gefasset hatten, und frei daraus schlossen, dem Exempel Christi nach: „Der Mensch lebe nicht alleine vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Denn weil es ein lebendig und ewig Wort ist, kann es auch die, so daran glauben, ewiglich erhalten, wenn sie gleich gestorben sind, ꝛc.

Es waren zur selbigen Zeit auch wohl Ketzer, die sich unterstunden, die Christenheit zu trennen und irre zu machen; aber sie konnten sonderliches nichts ausrichten. Denn die leibliche Verfolgung war zu groß, dadurch die rechten Christen nur geübter und gewisser im Glauben wurden, ꝛc. Darnach unter dem Kaiser Konstantino ward die Kirche befriediget, und das Evangelium ohne Verfolgung geprediget, daß das Würgen aufhören, und der schwarze Teufel sich verkriechen mußte. Denn Konstantinus hielt so feste über den Christen, daß er auch Licinium, den feinen Krieger, der mit ihm das Kaiserthum regieret, zum Reiche ausjagete, allein darum, daß er die Christen nicht wollte zufrieden lassen. Da hat die erste Verfolgung des schwarzen Teufels aufgehöret.

Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden, kam der andere Teufel, dachte: Kann ich euch mit meiner schwarzen, häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein anders versuchen. Und wurde also ein lichter Teufel, der sich verstellete, daß er gließe wie ein himmlischer Engel, und griff die Sache gleich auf die Weise an, wie er es mit Christo vorgenommen hatte. Da es ihm zum ersten nicht gelingen wollte, harre, gedachte er, du willst Gott vertrauen, daß, wenn du schon kein Brod hast, könnte er dich gleichwohl ernähren, wenn du nur sein Wort hast. Willst du daran, so will ich dir dazu helfen, und genug zu glauben schaffen, ꝛc. Nimmet ihn, und führet ihn nicht weiter in die Wüsten hinein, sondern aus der Wüsten heraus, das ist, aus dem Hunger und Fasten, in die heilige Stadt. Es wird aber Jerusalem die heilige Stadt genennet, darum, daß Gottes Wohnung und Tempel da war. Denn gleichwie man ein Haus nennet nach seines Herrn Na-

men; also hieß man den Tempel unsers Herrn Gottes Stuhl und Wohnung, da hatte er Feuer und Ofen gehabt, Jesa. 31, 9. das ist, er hielt zu Jerusalem Haus.

In dieselbige heilige Stadt führete ihn der Teufel, als der auch fromm seyn, und Christo helfen wollte; stellete ihn oben auf die Zinne des Tempels. Denn in denselbigen Ländern sind die Häuser also gebauet, daß sie oben viereckigt und gepflastert sind, und Stufen haben, daß man auf und ab gehen kann. Als er ihn nun hinauf gestellet hat, spricht er: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab.“ Er greifet ihn hier weder mit Hunger noch Schwert an; sondern führet ihn in die Schrift, und lässet sich hören als ein Doctor der Schrift, führet den schönen Text aus dem 91. Psalm 11. 12: „Gott wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Als wollte er sagen: Willst du so beständig an Gottes Wort halten, und dir die Schrift durch keinerlei Anfechtung nehmen lassen; höre, hier hast du Schrift: Gott hat seinen Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigenen Händeu ein Pflaster machen, und dich behüten sollen, daß du, gleichwie ein Engel, ohne Gefahr und Schaden hinab fahren magst.

Dieß ist nun der andere, nämlich der gleißende Teufel, der sich stellet als ein Engel Gottes, und greifet die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, das ist, mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehret. Dieselbige kann er so wunderlich und meisterlich vorgeben und drehen, daß er einen bald irre macht, wenn er nicht fleißig darauf Achtung hat. Als, hier hält er Christo die Schrift vor, und will ihn bereden, er soll sich von der Zinne des Tempels hinab lassen; denn es stünde ihm keine Gefahr darauf, weil geschrieben stehet, daß Gott den Engeln befohlen hat, daß sie seine Kinder auf ihren Händen tragen sollen ꝛc. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen für ein Meisterstück brauchet. Schrift führet er; das nöthigste aber lässet er außen. Denn so lautet der Spruch, den er

aus dem 91. Psalm 11. 12. führet: „Gott hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, 2c.“ Diese Worte: „auf allen deinen Wegen,“ überhüpfet der Schalk; denn es war wider ihn.

Darum schlägt ihn Christus zurück, und sagt zu ihm: Man soll die Schrift so führen, daß man dennoch Gott nicht versuche; als wollte er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen gehet, das ist, wartet seines Befehls und Amts, da haben die Engel Befehl, ihn zu behüten, und vor allem Uebel zu bewahren. Aber du Schalk lässest solches außen, und weisest mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ist es ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erde lassen, die haben Federn dazu, und können fliegen. Solches hat Gott dem Menschen nicht gegeben; sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf und ab gehen, und nicht einen neuen Weg in der Luft suchen.

Wahr ist es, Christus hätte solches gleich sowohl thun können, als auf dem Wasser gehen. Aber weil er da in menschlicher Natur war, und uns zu gute solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ Gott die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten, und uns zu Trost ihn mit seinem eigenen Schwerte schlagen und überwinden, nämlich also: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen;“ als wollte er sagen: Du Schalk, du lehrest mich, daß ich mich soll in der Luft hinab lassen; das ist nicht ein Weg für mich: denn die Menschen sollen sich nicht in der Luft hinab lassen, sondern die Treppen hinab gehen. Weil ich aber ein Mensch bin, will ich solches Mittels brauchen: sonst, wo ich deinem Rath folgete, hieße es Gott versuchen 2c.

Dieß ist, sage ich, die andere Anfechtung der christlichen Kirche. Denn alsbald als Konstantinus ein Christe ward, da fanden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus war, sondern die Hauptketzer, als Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichäi 2c. welche sich alle an Christum gemacht, und wider ihn gestürmet haben, eines Theils seine Menschheit, die andern seine Gottheit angefochten 2c. Diese

alle thaten mördlichen großen Schaden, dazu verfolgeten, verjagten und ermordeten sie die frommen Bischöfe, die solchen Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, that auch größern Schaden, denn zuvor. Denn da er die Christenheit mit leiblicher Anfechtung des Hungers und Schwerts antastete, konnte man den schwarzen Teufel kennen, und sich vor ihm hüten. Da er sich aber wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, das ist, mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken, und mit einem Schein großer Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte; stellete er sich nicht so häßlich und grausam, wie vor, also, daß man ihn nicht mehr für einen schwarzen Teufel, sondern für einen Engel des Lichts ansahe.

Denn wie er Christum, da er mit der Schrift an ihn setzte, und ihn mit übriger Kunst übermeistern wollte, nicht in die Wüsten führete, sondern aus der Wüsten in die heilige Stadt, und ihn stellete auf den Tempel: also that er zur selbigen Zeit auch, hörete auf zu rumoren mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihnen Friede und gute Ruhe; ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorget würden durch die frommen, christlichen Kaiser. Ueber das machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig Gottes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Trösten, noch sich mit Beten übeten. Denn sie hatten äusserlich Friede. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltsame, wunderliche Fragen geriethen, wie dieses oder jenes wahr seyn könnte ꝛc. Und fingen an die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern, und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüsten, nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführet, davon sie hinab stürzeten und den Hals brachen, und schier die ganze Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führeten.

Denn also pfleget es mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohl

gefällt, gut und recht deucht. Wenn sie den gefasset haben, gehen sie in die Schrift, suchen und klauben darinne, wie sie solchen Dünkel schmücken. Das ist denn ein sehr gefährlich Ding. Als, daß ich dessen ein Exempel gebe: Da der Ketzer Arius wollte die Person Christi anfechten, war das sein erster Gedanke: Christus ist von Maria der Jungfrauen geboren; darum ist er ein lauter natürlicher Mensch. Zum andern: so ist es auch natürlich, daß nicht mehr denn nur Ein Gott sey. Wie die Türken noch heutiges Tages darauf stehen, und sagen: Wie nur Eine Welt und Eine Sonne ist, also ist auch nur Ein Gott. Item: Ein Regiment soll nicht mehr denn Ein Haupt haben. Da stehen sie auf; und kurzum, wer anders lehret, muß unrecht haben.

Dieses ist nun ein Gedanken, der der Vernunft leichtlich eingehet, und sonderlich denen, so im Worte nicht wohl geübet sind. Wenn nun solcher Gedanke gefasset ist, darnach flugs in die Schrift gelaufen. Da findet Arius, daß Mose sagt 5. Mos. 6, 4: „Israel, dein Gott ist ein einiger Gott.“ Item, Jesus Sirach spricht im 24. Capitel 14: „Die Weisheit sey geschaffen ꝛc.“ Da ist Arius gar gefangen, und richtet an, auf solchen Dünkel, den greulichen, großen Jammer, und beredet die Leute, daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher Gott sey. Konstantinus, der Kaiser, hätte gerne gewehret, griff auch Arium an, und verwiese ihn aus dem Lande, daß er nicht mehr sollte predigen. Aber der Teufel machte ihn bald wieder los, und half getrost dazu, daß sein Gift je länger je weiter ausgebreitet ward, daß es endlich dahin kam, daß zur selbigen Zeit nicht mehr, im ganzen Orient, denn zween Pfarrherren oder Bischöfe von solchem Gift unbeschmeißet blieben. Die andern hingen ihm alle an, bis auch des Kaisers Konstantini Sohn, Konstantius genannt, zu Ario fiel. Der machte allererst einen Riß, daß alle Fürsten, Reichen, Gelehrten, hinnach fielen, und des Arii Ketzerei verfochten, und der Christenheit überaus großen Schaden thaten, den hernach die ganze Kirche gegen Orient nie recht überwunden hat. Denn über drei hundert Jahr hernach kam der Teufel Mahomet, und bestätigte solchen Irrthum Arii, und lehrete andere Dinge

darneben, der Vernunft gemäß. Das war der weiße und sehr böse Teufel. Jener, der schwarze, führte das Schwert; dieser aber nahm der Christen ihr Schwert, die heilige Schrift, und sprach: Das saget euer Gott. Wer wollte da nicht zufallen, wenn er höret: Da stehet Gottes Wort, das saget Gottes Wort, das saget Gott selbst? rc.

Dieses ist nun die andere Anfechtung der Christenheit, nach der Zeit der lieben Märtyrer, da die Kirche jämmerlich zerrissen. Und aus demselbigen einigen Irrthum des Arii ist die Welt voll Ketzerei worden, und sind dazumal die allein im rechten christlichen Glauben beständig blieben, die sich schlecht und einfältig an das Wort gehalten haben, und von Christo geredt und geglaubet, wie die Schrift von ihm zeuget. Die ist ihr Harnisch gewesen, damit sie sich nicht allein wider den giftigen Buben, Arium und seinen großen Anhang, geschützet, sondern auch getrost gewehret haben, und ihn auch endlich dadurch überwunden.

Denn wiewohl alle Ketzer ihre Lügen und Irrthum fein wissen mit der Schrift zu schmücken, und dadurch den Leuten ein Spiegelfechten machen, daß sie meinen, es sey lauter Wahrheit, und bald merklichen großen Schaden thun: „Denn ihr Wort (spricht St. Paulus,) frisset um sich, wie der Krebs.“ Doch gleichwohl kann ihre Thorheit nicht lange Bestand haben, sie muß mit der Zeit an Tag kommen. Ursache, sie lassen Gottes Wort fahren, oder deuten es nach ihrem Gefallen, daß es ihnen heißen muß, was sie wollen. In Summa: Sie nehmen etwas sonderliches vor, erdichten ihnen einen eigenen Glauben, ohne Gottes Wort, und bilden oder formiren ihnen einen sonderlichen Gott: nicht, wie ihn die Schrift malet; sondern nach ihren Gedanken. Der soll ihm denn gefallen lassen ihre Lehre und Leben, als allein heilig und göttlich. Was andere lehren und thun, wenn sie noch zehnmal die Schrift vor sich hätten, so muß es Unrecht und Sünde seyn. Das merken mit der Zeit die Christen, und hüten sich vor ihnen.

Diese sind es, die der Teufel hoch in den Lüften führet, und auf die Zinnen des Tempels setzet, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab rc. Das ist: Ei,

du bist ein hocherleuchteter Mann, mit großen, geistlichen Gaben von Gott begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger, denn die andern allzumal; wie du von Gott gedenkest, so muß es gewiß seyn, es kann dir nicht fehlen: darum, weil dir Gott solches offenbaret hat, mußt du es allein bei dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Diese teufelische Hoffart macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottesfurcht und Befehl ihren eigenen Geifer ausspeien, und in die Leute schütten, das ist, etwas Neues lehren, ohne und wider Gottes Wort. Das heißet denn Gott versuchen, und in der Luft ohne Federn wollen fliegen. Da kann nichts anders hernach folgen, denn in's Teufels Namen herab stürzen, und den Hals brechen.

Darum thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nicht anders, denn als wenn ich oder ein anderer über den Rhein wollte gehen ohne eine Brücke, und sagen: Ei, ich will Gott glauben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten werden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hierzu hast du keinen Befehl: So gehet der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durch das Wasser, sondern über die Brücke. Fällest du darüber hinein, und ersäufest, so geschieht dir eben recht, denn du hast Gott versucht.

Hier gehöret nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des heiligen Geistes Kunst, daß man Gottes Wort recht und gewiß scheiden könne, und sehen, ob es recht oder fälschlich geführt werde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweiset es an dem höchsten Meister, Christo, selber. Derohalben sollst du dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher pralen: Hier Schrift, hier Gottes Wort ꝛc. sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hier thut. Denn eben die Ketzer selbst, die dem Worte auf's heftigste feind sind und es am meisten verfolgen, stellen sich, als wollten sie es helfen fördern und handhaben. Denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen, und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das kehre ich mich nicht allein,

schöne, weiße und heilige Teufel gemalet, der Christum in den Lüften und auf den Tempel führet; aber nicht hinein. In der dritten ist der höchste und himmlische, und gar göttliche Teufel gemalet, der sich stellet, als sey er Gott selbst, und beut Christo alle Königreiche auf Erden an; doch mit der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle, und bete ihn an. Dieses ist sehr schrecklich; ohne daß es in dem tröstlich ist, daß der Teufel an Christo gefehlet hat, und an uns auch fehlen muß, wenn wir durch den Glauben an Christo hangen. Wo aber diese Person aus den Augen ist, da nehmen diese drei Teufel so überhand, daß es nicht möglich ist, daß ein Mensch bestehen könne.

Nun, der erste Teufel, wie ich gesagt habe, ist der schwarze Teufel, den die Leute kennen, und Teufel heißen. Der ficht an mit Hunger, und spricht: „Bist du Gottes Sohn,“ und so heilig, so wirst du alles können und vermögen. Wohlan, so laß sehen, ob du diese Steine zu Brod könnest machen, rc. Das ist der Teufel, der schier einen jeglichen Christen insonderheit, und darnach die ganze heilige Christenheit, mit Hunger, Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth, leiblich angefochten hat. Dieses, wie vor gemeldet, ist die rechte Fasten, davon Christus sagt Matth. 9, 15. daß seine Jünger, wenn er nun von ihnen genommen ist, werden mehr fasten müssen, denn ihnen lieb seyn wird; das ist, sie werden Hunger und Kummer, und allerlei leibliche Mängel und Ungemach vom Teufel, und seiner Braut, der Welt, leiden müssen.

Wie denn im Anfange der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung angieng, und währete schier länger denn drei hundert Jahr, daß das liebe Häuflein der Christenheit nicht allein Hunger, Durst, und allerlei leibliche Mängel leiden mußte; sondern auch von den Ihren vertrieben, beraubet, und jämmerlich ermordet wurden. Und ward endlich des Wüthens und Tobens der Tyrannen wider die Christen (sonderlich so Prediger und Pfarrherren waren,) so viel, daß auf einen Tag, (wie man in Historien findet,) durch das römische Reich, siebenzig tausend Märtyrer erwürget wurden. Wie man noch zu Rom einen Kirchhof findet,

darauf, (wie man saget,) achtzig tausend Märtyrer, und sechs und vierzig Bischöfe begraben liegen. So gieng der schwarze Teufel im Anfange hinan, griff die Kirche mit dem rechten Fasten an, daß man spüren mußte, es wäre der leibhaftige Teufel selbst, der im Sinne hätte, die Christen allzumal mit seiner schwarzen Farbe vom Glauben und Wort abzuwenden, und gar auszurotten.

Und solcher sein Anschlag ist ihm auch etlichermassen gerathen. Denn viel Christen, da sie um ihres Glaubens willen angefochten wurden, und gezwungen, entweder denselbigen zu verleugnen oder den Hals herzuhalten, wichen zurücke, verleugneten ihre Taufe, und widerruften ihren Glauben. Gleichwohl blieben ihrer viel beständig, die alles gewaget, und um des Glaubens willen gelitten haben. Also, daß dieselbige erste Zeit der Christenheit wohl heißet der lieben Märtyrer Zeit, da sie greulich mit Haufen hingerichtet sind. Und ist doch in solchem Würgen und Tyrannei die Christenheit blieben; und dagegen sind die Tyrannen darüber zu Boden gegangen. Davon singet fröhlich und tröstlich der 9. Psalm 6. 7: „Du schiltest die Heiden, und bringest die Gottlosen um, ihren Namen vertilgest du ewiglich. Die Schwerter des Feindes haben ein Ende, die Städte hast du umgekehret, ihr Gedächtniß ist umkommen, sammt ihnen ꝛc.“

Womit sich aber die lieben Märtyrer wider die Tyrannen gewehret haben, sagt der Text hier, da Christus dem Teufel antwortet, und spricht: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Aus dieser Antwort höret man, daß der Teufel mit seiner Anfechtung auf's erste Christo, und darnach der christlichen Kirche hat nach dem Leben gestanden. Und daß sie nicht darauf haben gesehen, wie sie dieß gegenwärtige vergängliche Leben behielten; sondern sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gegangen, sich wider seine Tyrannei gesetzet, und gesagt: Es sey ihnen nicht allein zu thun um dieß zeitliche Leben hier auf Erden, sondern vielmehr um das liebe, werthe Wort Gottes, daß sie dasselbige behalten mögen, und nicht verleugnen: weil Moses sagt, daß der Mensch nicht allein

davon lebe, daß er Brod und Korn hat; sondern es müsse ein größerer Vorrath da seyn, denn Brod und Korn, daß der Mensch auch könne bleiben nach diesem Leben. Welches nirgend anders kann herkommen, denn daß der Mensch, so er anders bleiben soll bei dem rechten ewigen Leben, Gottes Wort habe, damit er sich schütze und tröste wider solche leibliche Anfechtungen, dadurch ihn der Teufel dringen will, das Wort zu lassen.

Das sind, sage ich, die Wehren, damit sich die heiligen Märtyrer gewehret haben wider die Tyrannen, und zu ihnen mit fröhlichem Muthe gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja auch das Leben dazu nimmst; was hast du desto mehr, oder ich desto weniger: weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst? Wenn du mich gleich zu dem Fasten bringest, davon der Leib verschmachten und sterben muß; so soll mir dennoch die ewige Speise bleiben, das Wort Gottes, welches, wie Petrus sagt 1. Epist. 1, 23. mündlich geprediget wird, „es ist ein unvergänglicher Saame, und das lebendige Wort, das da ewiglich bleibet.“ Darum, wer es glaubet, der hat die Speise, die ihn nähret bis in's ewige Leben. Denn wo das Wort bleibet, da wir er auch bleiben; sintemal es ist, wie Paulus sagt, „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Also spricht Christus auch Joh. 4, 14; „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten: sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“ Da heißet er sein Wort eine lebendige Quelle, die aus diesem Leben in jenes quillet.

Wiewohl nun der schwarze Teufel bald im Anfange mit aller Macht an die Christenheit setzte, sie in die rechte Wüsten führete, und gar auszutilgen gedachte, nicht allein mit Hunger und allerlei Mangel des leiblichen Lebens, sondern auch mit Verjagen, Rauben, Morden, 2c. und damit auch viel müde machete, daß sie im Glauben fielen: doch gleichwohl blieb der mehrere Theil feste stehen, wehreten sich getrost wider den Teu-

fel, und überwunden ihn auch allein durch Gottes Wort, daß sie durch den Glauben gefasset hatten, und frei daraus schlossen, dem Exempel Christi nach: „Der Mensch lebe nicht alleine vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Denn weil es ein lebendig und ewig Wort ist, kann es auch die, so daran glauben, ewiglich erhalten, wenn sie gleich gestorben sind, zc.

Es waren zur selbigen Zeit auch wohl Ketzer, die sich unterstunden, die Christenheit zu trennen und irre zu machen; aber sie konnten sonderliches nichts ausrichten. Denn die leibliche Verfolgung war zu groß, dadurch die rechten Christen nur geübter und gewisser im Glauben wurden, zc. Darnach unter dem Kaiser Konstantino ward die Kirche befriediget, und das Evangelium ohne Verfolgung geprediget, daß das Würgen aufhören, und der schwarze Teufel sich verkriechen mußte. Denn Konstantinus hielt so feste über den Christen, daß er auch Licinium, den feinen Krieger, der mit ihm das Kaiserthum regieret, zum Reiche ausjagete, allein darum, daß er die Christen nicht wollte zufrieden lassen. Da hat die erste Verfolgung des schwarzen Teufels aufgehöret.

Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden, kam der andere Teufel, dachte: Kann ich euch mit meiner schwarzen, häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein anders versuchen. Und wurde also ein lichter Teufel, der sich verstellete, daß er gließe wie ein himmlischer Engel, und griff die Sache gleich auf die Weise an, wie er es mit Christo vorgenommen hatte. Da es ihm zum ersten nicht gelingen wollte, harre, gedachte er, du willst Gott vertrauen, daß, wenn du schon kein Brod hast, könnte er dich gleichwohl ernähren, wenn du nur sein Wort hast. Willst du daran, so will ich dir dazu helfen, und genug zu glauben schaffen, zc. Nimmet ihn, und führet ihn nicht weiter in die Wüsten hinein, sondern aus der Wüsten heraus, das ist, aus dem Hunger und Fasten, in die heilige Stadt. Es wird aber Jerusalem die heilige Stadt genennet, darum, daß Gottes Wohnung und Tempel da war. Denn gleichwie man ein Haus nennet nach seines Herrn Na-

men; also hieß man den Tempel unsers Herrn Gottes Stuhl und Wohnung, da hatte er Feuer und Ofen gehabt, Jesa. 31, 9. das ist, er hielt zu Jerusalem Haus.

In dieselbige heilige Stadt führete ihn der Teufel, als der auch fromm seyn, und Christo helfen wollte; stellete ihn oben auf die Zinne des Tempels. Denn in denselbigen Ländern sind die Häuser also gebauet, daß sie oben viereckigt und gepflastert sind, und Stufen haben, daß man auf und ab gehen kann. Als er ihn nun hinauf gestellet hat, spricht er: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab.“ Er greifet ihn hier weder mit Hunger noch Schwert an; sondern führet ihn in die Schrift, und lässet sich hören als ein Doctor der Schrift, führet den schönen Text aus dem 91. Psalm 11. 12: „Gott wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Als wollte er sagen: Willst du so beständig an Gottes Wort halten, und dir die Schrift durch keinerlei Anfechtung nehmen lassen; höre, hier hast du Schrift: Gott hat seinen Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigenen Händeu ein Pflaster machen, und dich behüten sollen, daß du, gleichwie ein Engel, ohne Gefahr und Schaden hinab fahren magst.

Dieß ist nun der andere, nämlich der gleißende Teufel, der sich stellet als ein Engel Gottes, und greifet die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, das ist, mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehret. Dieselbige kann er so wunderlich und meisterlich vorgeben und drehen, daß er einen bald irre macht, wenn er nicht fleißig darauf Achtung hat. Als, hier hält er Christo die Schrift vor, und will ihn bereden, er soll sich von der Zinne des Tempels hinab lassen; denn es stünde ihm keine Gefahr darauf, weil geschrieben stehet, daß Gott den Engeln befohlen hat, daß sie seine Kinder auf ihren Händen tragen sollen ꝛc. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen für ein Meisterstück brauchet. Schrift führet er; das nöthigste aber lässet er außen. Denn so lautet der Spruch, den er

aus dem 91. Psalm 11. 12. führet: „Gott hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, 2c.“ Diese Worte: „auf allen deinen Wegen,“ überhüpfet der Schalk; denn es war wider ihn.

Darum schlägt ihn Christus zurück, und sagt zu ihm: Man soll die Schrift so führen, daß man dennoch Gott nicht versuche; als wollte er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen gehet, das ist, wartet seines Befehls und Amts, da haben die Engel Befehl, ihn zu behüten, und vor allem Uebel zu bewahren. Aber du Schalk lässest solches außen, und weisest mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ist es ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erde lassen, die haben Federn dazu, und können fliegen. Solches hat Gott dem Menschen nicht gegeben; sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf und ab gehen, und nicht einen neuen Weg in der Luft suchen.

Wahr ist es, Christus hätte solches gleich sowohl thun können, als auf dem Wasser gehen. Aber weil er da in menschlicher Natur war, und uns zu gute solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ Gott die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten, und uns zu Trost ihn mit seinem eigenen Schwerte schlagen und überwinden, nämlich also: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen;“ als wollte er sagen: Du Schalk, du lehrest mich, daß ich mich soll in der Luft hinab lassen; das ist nicht ein Weg für mich: denn die Menschen sollen sich nicht in der Luft hinab lassen, sondern die Treppen hinab gehen. Weil ich aber ein Mensch bin, will ich solches Mittels brauchen: sonst, wo ich deinem Rath folgete, hieße es Gott versuchen 2c.

Dieß ist, sage ich, die andere Anfechtung der christlichen Kirche. Denn alsbald als Konstantinus ein Christe ward, da fanden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus war, sondern die Hauptketzer, als Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichäi 2c. welche sich alle an Christum gemacht, und wider ihn gestürmet haben, eines Theils seine Menschheit, die andern seine Gottheit angefochten 2c. Diese

alle thaten mördlichen großen Schaden, dazu verfolgeten, verjagten und ermordeten sie die frommen Bischöfe, die solchen Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, that auch größern Schaden, denn zuvor. Denn da er die Christenheit mit leiblicher Anfechtung des Hungers und Schwerts antastete, konnte man den schwarzen Teufel kennen, und sich vor ihm hüten. Da er sich aber wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, das ist, mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken, und mit einem Schein großer Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte; stellete er sich nicht so häßlich und grausam, wie vor, also, daß man ihn nicht mehr für einen schwarzen Teufel, sondern für einen Engel des Lichts ansahe.

Denn wie er Christum, da er mit der Schrift an ihn setzte, und ihn mit übriger Kunst übermeistern wollte, nicht in die Wüsten führete, sondern aus der Wüsten in die heilige Stadt, und ihn stellete auf den Tempel: also that er zur selbigen Zeit auch, hörete auf zu rumoren mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihnen Friede und gute Ruhe; ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorget würden durch die frommen, christlichen Kaiser. Ueber das machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig Gottes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Trösten, noch sich mit Beten übeten. Denn sie hatten äusserlich Friede. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltsame, wunderliche Fragen geriethen, wie dieses oder jenes wahr seyn könnte rc. Und fingen an die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern, und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüsten, nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführet, davon sie hinab stürzeten und den Hals brachen, und schier die ganze Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führeten.

Denn also pfleget es mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohl

gefällt, gut und recht deucht. Wenn sie den gefasset haben, gehen sie in die Schrift, suchen und klauben darinne, wie sie solchen Dünkel schmücken. Das ist denn ein sehr gefährlich Ding. Als, daß ich dessen ein Exempel gebe: Da der Ketzer Arius wollte die Person Christi anfechten, war das sein erster Gedanke: Christus ist von Maria der Jungfrauen geboren; darum ist er ein lauter natürlicher Mensch. Zum andern: so ist es auch natürlich, daß nicht mehr denn nur Ein Gott sey. Wie die Türken noch heutiges Tages darauf stehen, und sagen: Wie nur Eine Welt und Eine Sonne ist, also ist auch nur Ein Gott. Item: Ein Regiment soll nicht mehr denn Ein Haupt haben. Da stehen sie auf; und kurzum, wer anders lehret, muß unrecht haben.

Dieses ist nun ein Gedanken, der der Vernunft leichtlich eingehet, und sonderlich denen, so im Worte nicht wohl geübet sind. Wenn nun solcher Gedanke gefasset ist, darnach flugs in die Schrift gelaufen. Da findet Arius, daß Mose sagt 5. Mos. 6, 4: „Israel, dein Gott ist ein einiger Gott.“ Item, Jesus Sirach spricht im 24. Capitel 14: „Die Weisheit sey geschaffen rc.“ Da ist Arius gar gefangen, und richtet an, auf solchen Dünkel, den greulichen, großen Jammer, und beredet die Leute, daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher Gott sey. Konstantinus, der Kaiser, hätte gerne gewehret, griff auch Arium an, und verwiese ihn aus dem Lande, daß er nicht mehr sollte predigen. Aber der Teufel machte ihn bald wieder los, und half getrost dazu, daß sein Gift je länger je weiter ausgebreitet ward, daß es endlich dahin kam, daß zur selbigen Zeit nicht mehr, im ganzen Orient, denn zween Pfarrherren oder Bischöfe von solchem Gift unbeschmeißet blieben. Die andern hingen ihm alle an, bis auch des Kaisers Konstantini Sohn, Konstantius genannt, zu Ario fiel. Der machte allererst einen Riß, daß alle Fürsten, Reichen, Gelehrten, hinnach fielen, und des Arii Ketzerei verfochten, und der Christenheit überaus großen Schaden thaten, den hernach die ganze Kirche gegen Orient nie recht überwunden hat. Denn über drei hundert Jahr hernach kam der Teufel Mahomet, und bestätigte solchen Irrthum Arii, und lehrete andere Dinge

darneben, der Vernunft gemäß. Das war der weiße und sehr böse Teufel. Jener, der schwarze, führte das Schwert; dieser aber nahm der Christen ihr Schwert, die heilige Schrift, und sprach: Das saget euer Gott. Wer wollte da nicht zufallen, wenn er höret: Da stehet Gottes Wort, das saget Gottes Wort, das saget Gott selbst? rc.

Dieses ist nun die andere Anfechtung der Christenheit, nach der Zeit der lieben Märtyrer, da die Kirche jämmerlich zerrissen. Und aus demselbigen einigen Irrthum des Arii ist die Welt voll Ketzerei worden, und sind dazumal die allein im rechten christlichen Glauben beständig blieben, die sich schlecht und einfältig an das Wort gehalten haben, und von Christo geredt und geglaubet, wie die Schrift von ihm zeuget. Die ist ihr Harnisch gewesen, damit sie sich nicht allein wider den giftigen Buben, Arium und seinen großen Anhang, geschützet, sondern auch getrost gewehret haben, und ihn auch endlich dadurch überwunden.

Denn wiewohl alle Ketzer ihre Lügen und Irrthum fein wissen mit der Schrift zu schmücken, und dadurch den Leuten ein Spiegelfechten machen, daß sie meinen, es sey lauter Wahrheit, und bald merklichen großen Schaden thun: „Denn ihr Wort (spricht St. Paulus,) frisset um sich, wie der Krebs." Doch gleichwohl kann ihre Thorheit nicht lange Bestand haben, sie muß mit der Zeit an Tag kommen. Ursache, sie lassen Gottes Wort fahren, oder deuten es nach ihrem Gefallen, daß es ihnen heißen muß, was sie wollen. In Summa: Sie nehmen etwas sonderliches vor, erdichten ihnen einen eigenen Glauben, ohne Gottes Wort, und bilden oder formiren ihnen einen sonderlichen Gott: nicht, wie ihn die Schrift malet; sondern nach ihren Gedanken. Der soll ihm denn gefallen lassen ihre Lehre und Leben, als allein heilig und göttlich. Was andere lehren und thun, wenn sie noch zehnmal die Schrift vor sich hätten, so muß es Unrecht und Sünde seyn. Das merken mit der Zeit die Christen, und hüten sich vor ihnen.

Diese sind es, die der Teufel hoch in den Lüften führet, und auf die Zinnen des Tempels setzet, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab rc. Das ist: Ei,

du bist ein hocherleuchteter Mann, mit großen, geistlichen Gaben von Gott begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger, denn die andern allzumal; wie du von Gott gedenkest, so muß es gewiß seyn, es kann dir nicht fehlen: darum, weil dir Gott solches offenbaret hat, mußt du es allein bei dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Diese teuflische Hoffart macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottesfurcht und Befehl ihren eigenen Geifer ausspeien, und in die Leute schütten, das ist, etwas Neues lehren, ohne und wider Gottes Wort. Das heißet denn Gott versuchen, und in der Luft ohne Federn wollen fliegen. Da kann nichts anders hernach folgen, denn in's Teufels Namen herab stürzen, und den Hals brechen.

Darum thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nicht anders, denn als wenn ich oder ein anderer über den Rhein wollte gehen ohne eine Brücke, und sagen: Ei, ich will Gott glauben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten werden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hierzu hast du keinen Befehl: So gehet der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durch das Wasser, sondern über die Brücke. Fällest du darüber hinein, und ersäufest, so geschieht dir eben recht, denn du hast Gott versucht.

Hier gehöret nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des heiligen Geistes Kunst, daß man Gottes Wort recht und gewiß scheiden könne, und sehen, ob es recht oder fälschlich geführt werde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweiset es an dem höchsten Meister, Christo, selber. Derohalben sollst du dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher pralen: Hier Schrift, hier Gottes Wort rc. sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hier thut. Denn eben die Ketzer selbst, die dem Worte auf's heftigste feind sind und es am meisten verfolgen, stellen sich, als wollten sie es helfen fördern und handhaben. Denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen, und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das kehre ich mich nicht allein,

daß du sagest, du habest Gottes Wort für dich; denn man muß auch sehen, daß man Gott nicht versuche. Und ob es schon Gottes Wort wäre, damit du dich behilfest, möchtest du vielleicht etwas davon oder dazu gethan haben. Darum laß zuvor sehen, ob es die Meinung des heiligen Geistes sey, und ob du es recht führest: denn unser Herr Gott wird darum nicht zürnen, ob ich sein Wort nicht annehme, wie du es führest und deutest. Denn der Teufel und alle Ketzer, ob sie sich schon mit Gottes Wort schmücken, führen sie es dennoch unrecht. Darum hat mich mein Herr Christus, beide, mit seinem Exempel und sonst, davor gewarnet ꝛc.

Aber, wie gesagt, es ist des heiligen Geistes Kunst und Gabe, daß man sich also falscher Lehre erwehre; wie die heiligen Bischöfe und andere Christen durch den heiligen Geist, mit Gottes Wort sich des Teufels, und seiner Apostel, der Ketzer, erwehret haben. Wahr ist es, daß viel durch ihre Heuchelei und Lügen, die sie für Heiligkeit und Wahrheit rühmen, betrogen und verführet werden: Aber dagegen sind allezeit gewesen, die den gleißenden Teufel erkannt haben, und sich nichts bewegen lassen seiner Apostel hohe Kunst und Weisheit; sondern gemerket, daß es lauter Heuchelei und Betrug sey, wenn sie sich gleich noch einst mit der Schrift und Gottes Namen schmückten.

Dieß sey von der andern Zeit gesagt, da der weiße und englische Teufel die Christenheit durch Ketzerei hat angefochten, und die armen Gewissen jämmerlich zerrüttet und irre gemacht. Und ist kein Wunder. Denn wie soll sich der gemeine Mann, so in Gottes Wort nicht sonderlich unterichtet ist, wehren, wenn er die großen Titel höret: Gottes Wort, Gottes Name, Gottes Ehre ꝛc. Darum muß Gott hier sonderlich helfen durch fromme und treue Prediger, oder durch sonderlich Eingeben des heiligen Geistes die Seinen erhalten; sonst ist weder Hülfe noch Rath. Nun hat dennoch die Christenheit solche schädliche und gefährliche Zeit auch ausgestanden und überwunden, daß sie blieben ist bis auf den heutigen Tag, und ist beide, durch Gottes Wort und fromme Prediger, unser Glaube erhalten, daß Jesus Christus sey wahrer Gott und Vater in Ewigkeit,

und wahrer Mensch in der Zeit aus Maria der Jungfrauen geboren.

Die andere Predigt.

Die dritte Zeit der Christenheit hat man genennet des Antichrists Zeit. Das sollte die Grundsuppe seyn, da der Teufel dem Faß den Boden gar ausstieße: und ist nicht mehr ein schwarzer Teufel, wie der erste; auch nicht der andere kluge Teufel, der aus der Schrift disputiret: sondern ganz ein göttischer, majestätischer Teufel, der da schlecht herausfähret, als sey er Gott selbst: „Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir der ganzen Welt Königreiche geben.“ Dieß ist der letzte Jammer gewesen in der Christenheit: Nachdem die lieben Väter, so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt geleget haben, und die Leute des Gezänkes und Gekämpfes über der Schrift sind müde worden, sind sie darnach gar von der Schrift gefallen, haben sie liegen lassen, und hat ein jedweder gelehret und gegläubet, was ihn gut gedünket hat. Da kommt der göttliche Teufel durch seinen Endechrist, als wolle er der Christenheit rathen, und ihr recht auf die Beine helfen, nachdem sie Friede und Ruhe gekriegt hat, beide, von den Tyrannen und Ketzern, lässet sie mit der Schrift unangefochten, und fasset ein äusserlich Regiment aus seinem eigenen Kopfe, ordnet mancherlei Gottesdienst, und machet einen solchen Schein, als sey es eitel köstlich, göttlich Ding; fähret darnach zu, heißet und gebeut, was er nur will, ohne Wort und Grund der Schrift; und doch alles unter Gottes Namen.

Denn hier hat er sich sollen aufwerfen und überheben (wie St. Paulus 2. Theß. 2, 4. von ihm weissaget,) über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, und sich setzen in den Tempel Gottes, (das ist, in der Christenheit,) und vorgeben, es sey Gott. Mit solchem trefflichen, göttlichen Schein ist er eingerissen, und hat an sich gehänget Kaiser, Könige, und alle Welt, und hat es endlich dahin gebracht, daß man alles hat müssen für göttlich Ding halten und anbeten, was er

nun gedacht hat, und niemand darnach gefraget, ob es auch Gottes Wort und der heiligen Schrift gemäß wäre.

Dieß ist die letzte und greulichste Zeit, so die Christenheit schier gar hat aufgeräumt; davon Christus selbst spricht Luc. 18, 8: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch Glauben auf Erden finden werde?“ Als wollte er sagen: Die letzte Zeit wird so greulich und gefährlich seyn, daß es sich ansehen lässet, es werde beide, Wort und Glaube, untergehen und verlöschen, daß nirgend kein Christ zu sehen sey, und jedermann wird lehren, glauben, anbeten und thun, wie es ihm einfället und gut dünket. Wie es denn bisher schier bei neun hundert Jahren also ergangen ist, daß niemand wider des Papsts lästerliche Greuel und Abgöttereien geprediget noch geschrieben hat.

Denn, ist das nicht ein greulicher Irrthum und unverschämte Lügen gewesen, daß die Frömmesten unter des Papsts Gesinde, die heiligen Mönche, die Leute überredet haben: Wenn man sie nach ihrem Tode in einer Kappe begrübe, so hätten sie Vergebung der Sünde, und führen von Mund auf gen Himmel? rc. Ja, in Abgrund der Höllen. Da wird weder Gottes Wort von Christi Leiden und Auferstehen um unsertwillen, noch des Glaubens mit einem Worte gedacht. Ja, aus Christo machten sie einen Richter und Stockmeister, und weiseten uns zu der lieben Gottes Gebärerin Maria, und andern Heiligen, als wären sie unsere Mittler und Fürsprecher, die uns gegen Gott verträten und Gnade erwürben: so doch solch Amt und Ehre die Schrift alleine Christo zuschreibet. Als Röm. 8, 34: „Christus sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns.“ Röm. 3, 25: „Gott hat Christum uns vorgestellet zum Gnadenstuhl.“ Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet rc.“

Diese und dergleichen tröstliche Sprüche von Christo, derer die Bibel voll ist, hat der antichristische Haufe, ohne Zweifel aus sonderlichem Zorn Gottes um der schändlichen Welt Undankbarkeit willen, nicht sehen müssen, vielweniger verstehen, und andern vorpredigen; sondern dafür die armen, betrübten Gewissen plagen mit ihren lästerlichen und erdichteten Lügen, vom Ablaß, Heiligen

anrufen, Wallfahrten, und was des unzähligen Drecks und Unflaths mehr ist, deß sie nicht leugnen können. Denn noch heutiges Tages sind Gebete, Gesänge, und ihre Bücher vorhanden, die solches bezeugen, darinnen sie lästerlich wider Christum, und mit großem Verderben der elenden Gewissen, gelehret haben: Es sey wohl wahr, daß in der Taufe die Erbsünde sey geschenket durch das Verdienst und Leiden Christi; aber was für Sünden nach der Taufe geschehen, da helfe das Leiden Christi nicht zu, sondern wir müssen selbst durch unsere Werke dafür genug thun, 2c.

Dieses haben sie gelehret; und zum Wahrzeichen stehen noch vor Augen die großen Domkirchen und Klöster, die alle darauf gestiftet sind; sonst (halte ich,) sollten sie es wohl leugnen. Ich will der andern gotteslästerlichen Greuel geschweigen, vom Ausschreien des Jubeljahrs, vom Ablaßverkaufen, vom Seelenerlösen aus dem Fegefeuer, 2c.

Darum sage ich, daß dieses der rechte göttliche Teufel sey, der Lügen und Menschentand wider die Wahrheit und Gottes Wort, Mißglauben wider den Glauben, und allerlei Abgötterei wider den rechten Gottesdienst hat angerichtet, durch Anrufung der Heiligen und andern Teufelsdreck mehr, ohne alle Maassen. Ist doch die Welt so voll Klöster und Stifte, daß schier kein Winkel ledig ist. So sind ihre Bücher auch vorhanden ohne alle Zahl, damit sie solchen Gift in die ganze Welt getrieben haben. So weiß man ja wohl, wie des Teufels Apostel, der Papst, den Ablaßkram allenthalben hat ausgeleget, und gerühmet: Er habe das Verdienst aller Heiligen im Kasten, und möge dasselbige austheilen, wie und wem er wolle. Daß dich Gott strafe mit deinem Austheilen! So hat es der Erzbösewicht alles umgekehrt: aus Christo einen Tyrannen gemacht, und den Heiligen, ja seinen erlogenen, erstunkenen Lügen zugeschrieben, das allein Christo zugehöret.

Solche lästerliche Lügen hat man nicht allein mit allem Willen und großer Andacht angenommen; sondern auch um groß Geld und Gut gekauft, und für eitel Heiligthum angebetet. Und dieses unermeßlichen Schadens, daß durch solche Greuel so viel unzählige Seelen so jäm-

merlich verführet und ermordet sind, ist alles eine Ursache der Papst sammt seinem auserwählten Volke, denen Mönchen, die gar treulich dazu geholfen haben, (wie ich vorzeiten, leider, auch gethan habe,) die ihre guten Werke und übrigen Verdienste den Leuten verkauft, und sie dadurch des ewigen Lebens versichert. Wo aber solche ihre Werke und Verdienste zu geringe wären, könnten sie sich dessen erholen an der Fürbitte und Verdienst der Heiligen im Himmel, welches der heilige Vater, der Papst, (wie gesagt,) Macht hätte auszutheilen.

So haben sie gelehret, und daß es jedermann erführe, die Welt voll Bücher davon geschrieben, und dadurch so viel Heilande oder Seligmacher gemacht, so viel Heiligen im Himmel sind. Ja, auch zu Heilanden aufgeworfen, die aus aller Noth helfen könnten, die vielleicht nie geboren sind. Denn ich wollte nicht gerne darauf schwören, daß St. Georg und St. Christoph je auf Erden kommen wären.

Durch solche greuliche Gotteslästerung des päpstlichen Geschmeißes und Ungeziefers ist die liebe Christenheit so jämmerlich verführet und verderbet, daß sie anstatt der reinen Lehre und Glaubens eitel Irrthum und Lügen hat angenommen, und also den Herrn Jesum Christum ganz und gar aus den Augen verloren, und schlechts von ihm nicht anders gehalten und gedacht, denn er sey unser Ankläger vor Gott dem Vater; so er doch der einige Heiland, Tröster, Mittler und Hoherpriester ist, zwischen Gott und den Menschen. Das heißet (meine ich,) den Teufel vor Gott aufgeworfen und angebetet. Darum ist diese letzte Zeit, wie sie auch Paulus nennet, die allergefährlichste; denn der Papst Gottes Wort untergedrücket, oder ja seines Gefallens gedeutet hat, und also ohne, ja, wider Gottes Wort gelehret und geprediget, was ihn nur gut gedaucht hat. Eben wie der Teufel, sein Meister, mit Christo auch that, hielt ihm endlich keine Schrift oder Gottes Wort vor, sondern sprach schlechts: Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir alle Königreiche der Welt geben.

Es hat aber der hohe, majestätische Teufel mit diesem geschwinden Griffe gesucht, das er auch endlich gefunden hat. Denn da er sahe, daß er erstlich durch das

Kreuz, das ist, durch Hunger, Morden, ꝛc. der Christenheit nichts könnte abbrechen, und darnach durch die Ketzer, die die Schrift fälschten und unrecht führeten, nichts sonderliches wider sie konnte ausrichten: harre (gedachte er,) kann ich euch durch das Kreuz und Wort nicht abgewinnen, so will ich's versuchen mit Ehre, Gut und Geld, will euch so viel geben, daß ihr der Schrift dabei wohl vergessen sollt.

Dieser Anschlag ist am besten gerathen. Denn er hat es dadurch endlich dahin gebracht, daß Papst, Cardinäle und Bischöfe, das weltliche Reich zu sich gerissen haben, und Christum mit seinem Worte fahren lassen, und zuletzt so gewaltige, mächtige Herren worden, daß ihrem Rattenkönige, dem höllischen Vater, der Kaiser, dem doch beide, Christus und die Apostel, als der höchsten Majestät auf Erden, jedermann nach Leib und Gut unterworfen, die Füße hat müssen küssen.

Was nun der schwarze Teufel mit dem Schwert, und der englische mit dem Buch oder Schrift nicht hat können ausrichten, das hat der Gott dieser Welt endlich zuwege gebracht, mit dem, daß er gesagt: Fällest du vor mir nieder, und betest mich an, so will ich dir dieß alles geben; denn es ist mein. Das ist der göttliche Teufel, der angebetet will seyn. Denn aber wird er angebetet, wenn man an des Evangelii, Glaubens und der Gebote Gottes Statt, wie gesagt, Lügen, als Mönchenregel, Menschengebote, Decrete und Statuten lehret und prediget; wie der Papst mit seinen Gottlosen gethan hat, und vorgiebt: Alles, was er lehre und gebiete, sey Gottes Wort; und gesagt, daß die, so solche seine Lehre und Gebote für recht und göttlich halten, allein die rechte Kirche, die ihm aber widersprechen, Ketzer und verdammte Leute seyn.

Also hat der Papst den Teufel angebetet, und dafür der Welt Ehre, Gut, Geld, Reichthum, und Gewalt über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren bekommen, und dazu den Namen und Titel erhalten, daß er der Allerheiligste sey. Die er gesegnet und zu Heiligen gemacht hat, die haben es (deß und kein anders,) seyn müssen; wiederum, die er verflucht und verdammt hat, die hat man für solche müssen halten: und was er nur

gethan, hat alles recht und wohl gethan müssen heißen, wenn er schon seines Gefallens mit den Kaisern, Königen, 2c. gespielet hat, sie abgesetzt, ermorden lassen, oder einen durch den andern vertrieben, wider alles Recht und Billigkeit. Noch hat es niemand strafen dürfen, hat er anders von ihm nicht verflucht und dem Teufel zu eigen übergeben wollen seyn; ja, das wohl mehr ist, Trotz einem Fürsten oder Könige, der seiner Geschmierten einem hätte dürfen ein Leid thun.

Solche Gewalt, daß er der Höchste und Heiligste ist auf Erden, wie er rühmet, hat er allein daher, daß er vor dem Satan niedergefallen, und ihn angebetet hat. Denn, heißet das nicht den Satan angebetet, wenn man Teufelslehre höher und heiliger hält, denn Gottes Wort: und dagegen Gottes Wort verfälscht, lästert, leugnet, und als die ärgste Ketzerei verfolget, und für Teufelskinder hält und verdammt, die es lehren und ehren? 2c. Ich meine ja, es heiße Gott aus seinem Stuhl gestoßen, und den Teufel an seine Statt gesetzt, und für Gott angebetet.

Dieß ist die Grundsuppe und der letzte Greuel, damit die Christenheit vor dem jüngsten Tage geplaget sollte werden; davon sie niemand erretten kann, denn der einige Mann, Christus. Dem schwarzen Teufel steuerte der fromme, gottesfürchtige Kaiser Constantinus, da er den Christen Friede und Ruhe vor den Tyrannen schaffete, und die Kirchendiener versorgete. Darnach, da der lichte, englische Teufel durch seine Ketzer die Christenheit lange Zeit wohl gepanzerfeget und gemartert hatte, gab unser Herr Gott wieder etliche fromme, christliche Kaiser, als Theodosium, Arcadium, Honorium, die schützten die Kirche wider die Arianer. Hier aber, wider den letzten und ärgsten Teufel, wird keine weltliche Gewalt schützen noch retten können. Denn, wie Johannes Offenb. 13, 1. sqq. saget, „hat der Drache seine Kraft,“ seinen Stuhl und große Macht, „gegeben dem Thiere, das sieben Häupter und zehen Hörner hat.“ Welches geschehen ist, da der Papst Carolum Magnum eingenommen hat, und durch ihn alle Kaiser, die hernach kommen sind, daß sie seines Gefallens handeln, und ihn für ihren Oberherrn erkennen müssen. Darum wird die Kirche

nun keinen andern Schutzherrn haben, der sie wider den Teufel und Antichrist beschirme, und von ihrem letzten Zwange erlöse, denn den rechten Schutzherrn, Christum, der hier spricht: „Hebe dich von mir, Satan;“ denn du bist nicht der Mann, den man anbeten soll. Der ist es, von dem geschrieben stehet: „Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen.“

Und Christus der rechte Schutzherr, hat bereits Hand angeleget; spricht durch seine Kirche zum Teufel: Hebe dich, Satan, ꝛc. Denn das Evangelium, das jetzt leuchtet, zeucht dem Teufel die majestätische Larve vom Angesichte, und das göttliche Kleid über die Ohren, und stellet ihn nackend dar, daß ihn die Christen nun recht kennen, und nimmer für Gott, sondern für den häßlichsten und schädlichsten Teufel halten. Dazu blößet auch das Evangelium die Scham seiner Babylonischen Hure, daß man alle ihre Hurerei, das ist, des Papsts Greuel und Abgötterei, Mord, Blutvergießen, ꝛc. jetzt frei öffentlich durch das Wort richtet und verdammet, die man vor für Heiligkeit anbetete, und für Recht hat billigen müssen. Und gehet nun (Gott sey in Ewigkeit gelobet,) die Prophezeihung in vollem Schwange, da er 2. Thessal. 2, 7. 8. vom Endechrist so redet: „Es wird der Boshaftige nicht offenbaret, es werde denn zuvor hinweg gethan, der, so es jetzt aufhält. Alsdenn wird ihn der Herr mit dem Geiste seines Mundes umbringen,“ ꝛc.

Jetzt gehet solches. Denn der Endechrist in der Gläubigen Herzen wird matt und umgebracht; nicht durch Schwert oder menschliche Gewalt, (denn, wie auch Daniel sagt, soll er ohne Hand zerbrochen werden;) sondern, wie im 8. Psalm v. 3. geschrieben stehet: „Durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge.“ Die sind die Krieger, die dem großen Wespenkönig das gebrannte Leid anthun, und sammt allen seinen Hummeln aussengen werden. Wiewohl man sie dafür nicht ansiehet, und aufs allersicherste verachtet, als geringe und einfältige Leute, die nicht viere können zählen. Aber man soll mit der Zeit wohl erfahren, (wiewohl es nun schon vor Augen ist, wenn man es nur sehen wollte,) daß sie mit ihrer Schwachheit und Thorheit mehr ausgerichtet haben, denn die ganze Welt mit aller ihrer

alles beides. Und ist diese Summa: Das Wort hören alle, die aus Gott seyn, das ist, das Wort im Herzen zu fühlen, und ins Herz schließen, muß göttliche Macht thun, menschliche Kraft muß hier zu Boden gehen.

Wenn dann das Wort auf ein Herz fället, das das höret, so denke es: Ach lieber Gott, so es denn nicht in meiner Hand stehet, und ich aus meinen Kräften nichts vermag, und kann gar nichts dazu thun, so mache du es nach deinem gnädigen, göttlichen Willen. Sehet, das wird eine feine, gelinde, gebogene, gelassene Seele, die es allein zu Gott stellet, und in ihr verzweifelt, sich für nichts hält, und alles zumal bei Gott suchet und findet. Sehet, eben die Seele, die also Gottes Wort geschmelzet und geweichet hat, die ist aus Gott, und höret sein Wort.

Die andern, wenn sie das hören, so gehen sie hin verstockt; da kann ich nichts dazu. Welche es will, die verhärtet und verstocket das Wort; die seyn aus Gott nicht. Darum ist das Wort, gleich wie die Sonne: gute Dinge, als Wachs und Butter, machet sie weich und schmelzet sie; böse Dinge, als Koth, machet sie hart wie Stein. Also, das Wort Gottes, wenn es auf gute Menschen fället, so schmelzet es, und machet sie gelinde und gelassen, auf daß, wenn sie hören, daß sie nichts seyn, fallen sie dahin, und sprechen: Ach Gott, ich kann mir nicht helfen, es stehet nicht in meiner Macht, mache es nach deinem göttlichen Willen. Wenn das eine Seele recht hat aus herzlichem Grunde, daß sie nichts ist, die ist aus Gott, da wird es weiter helfen. Die Bösen aber verstockt es gar, daß sie hingehen verstockt und verblendet.

Das sehen wir auch hier: Je mehr er ihnen saget, je mehr sie verstockt werden und vergiftet; also, daß sie zufahren, und wollen kurzum richten, Gott gebe, es sey überzeugt oder nicht, tadeln alles beides, Leben und Lehre, und heißen ihn einen Samaritan; die hielten die Juden für ausgeschüttete Buben. Also auch hier: Ja, was sagest du viel von der Sünde; du bist ein Bube durch und durch, als viel dein ist: und deine That ist nicht menschlich, sondern teufelisch. Ich meine, die seyn verstockt. Also muß es gehen.

Nun sehet zu, wie süße er ihnen antwortet, was er ihnen übersiehet, und was er ihnen nicht übersiehet. Er antwortete: Ich habe keinen Teufel: Meine Lehre ist nicht teufelisch und Lügen: Ich ehre meinen himmlischen Vater, und ihr habt mir Unehre gethan. Sehet, da sie ihn einen Buben schalten, da schweiget er stille, versicht es nicht hart; sondern: Ich ehre meinen himmlischen Vater rc. Bin ich's, so bin ich's. Es ist einer, der wird richten, wer ich bin. Also sollen wir auch thun: nicht mit Kampf unsere Freiheit verfechten, wenn wir gleich unschuldig seyn; aber die Unschuld sollen wir nicht fahren lassen, und deß nicht verwilligen, damit unser böses Geschrei nicht vom Glauben stoße etliche Einfältige. Man muß nicht ganz das Gerüchte verschmähen; wie Augustinus sagt, daß wir sollen ein recht Gewissen gegen Gott haben, gegen den Menschen ein gut Gerüchte. Aber die Lehre soll man in keine Wege dämpfen lassen, sondern je mehr und mehr aufrichten, je höher und höher aufwerfen, wie hier Christus thut, den Hals daran setzen, Leib und Leben, Ehre und Gut.

Also, da sie hier Christi Lehre dem Teufel gaben, das leugnet er, und richtet sie wieder so hoch auf, daß er schwöret: „Fürwahr, fürwahr, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit." Das ist die Summa des Evangelii; darum müssen wir sehen, was das wird seyn, und wie man es behält, und wie man den Tod nicht siehet; denn an der Verheißung liegt viel Macht, und ist die ganze Summa, daß die Zuversicht zu dem Herrn Christo allein Tod, Hölle und Teufel erwürget. Wohlan, was sind die Verheißungen von Christo, unserm Seligmacher? Denn das ist sein Wort, da ist sein Leben, Gerechtigkeit und Heil. Wer sich daran hänget, den macht es auch lebendig, gerecht und heilig. Das wollen wir ein wenig ausbreiten.

Adam, da er gefallen war, da war er schon vor Gott todt, sein Gewissen war zerstreuet und zerschlagen, daß es nun Gott allein für einem gestrengen Richter hielt. Das schwache Gewissen war schon todt; ja, er hätte nicht den Gang in Dornbusch bracht, wo ihn nicht Gott mit seinem lebendigen Wort wieder lebendig

plagen, es komme denn Christus, und mache es ein Ende mit dem jüngsten Tage. Daher spricht St. Paulus. Röm. 8, 23. 24.: „Wir sind wol selig, doch in der Hoffnung. Darum wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.“

Diese Erlösung werden wir an jenem Tage vollkömmlich empfahen, da (wie St. Paulus saget 1 Cor. 15, 56. 57.) das Gesetze seine Kraft, und die Sünde ihren Stachel verlieren, und der Tod im Siege überwunden wird: Da auch unser Herr Christus denen, so ihn nicht erkennet haben, und dem Evangelio nicht gehorsam gewesen, und seiner Christenheit mit List und Gewalt Leid gethan, wird Trübsal vergelten, und die Rache über sie gehen lassen, daß sie Pein leiden müssen, nämlich die ewige Verdammniß. Wiederum, uns, die wir hier an ihn geglaubet haben, seinen Namen vor der Welt bekennet, und darum allerlei Trübsal und Unglück gelitten, samt allen Heiligen und Glaubigen von Anbeginn der Welt, wird er Ruhe und herrliche, unaussprechliche Freude, und ewiges Leben und Seligkeit geben. Darum sollen wir uns vor diesem seligen Tage, daran wir endlich von allem Unglück erlöset, und alles herwieder bracht soll werden, nicht entsetzen, sondern sein mit fröhlichem Herzen und aufgerichtetem Haupte erwarten. Das gebe uns Christus, unser Herr, der komme ja schier, und bleibe nicht lange aussen.

Wiewol unter dem Papstthum, vor dieser Zeit, da uns der liebe Gott wieder mit dem Evangelio begnadet, die Christenheit eine lange Zeit keine reine, öffentliche Predigt gehabt hat aus Gottes Wort, vom Glauben an Christum, als dem einigen Erlöser, Mittler und Tröster des menschlichen Geschlechtes; sondern allein des Papstes Trügerei und Lügen, von Wallfahrten, Ablaß, Seelmessen, Heiligendienst ꝛc. in allen Kirchen gewaltiglich regieret haben, und so mit hohem Fleiß dem Volke eingebildet, daß zuletzt jedermann vom Glauben abgefallen, auf solche Heuchelwerke und falsche Gottesdienste bauete: hat gleichwol unser lieber Gott mitten in solchem greulichen Irrthum und Finsterniß viel Menschen wunderbarlich bei dem rechten Glauben er-

halten, ja, denselbigen eines Theils am Todbette offenbaret. Wie man von St. Bernhardo lieset, der durch sein Schreiben viel Ursache dazu gegeben hat, daß man die werthe Jungfrau Maria in der Christenheit so hoch erhoben hat, und ihr zugeschrieben, das alleine Christo, ihrem Sohne, zustehet ꝛc. der auch viel vom Klosterleben gehalten, und dazu so keusch, rein, züchtig und mäßig gelebet, und seinem Leibe mit übrigem Fasten so heftig abgebrochen und wehe gethan, daß (wie man schreibet), ihm zuletzt der Odem so übel gerochen hat, daß man nicht wohl um ihn hat können bleiben. Ist irgend ein frommer Mönch gewesen, so ist er einer gewesen: doch, da er jetzt sterben sollte, vergisset er nicht allein seiner guten Werke und heiligen Lebens; denn er sahe wohl, daß er dadurch vor Gott nicht bestehen könnte; sondern hebet an, und spricht: Ich habe mein Leben übel zugebracht, aber ich tröste mich deß, daß mein Herr Christus das Himmelreich durch zweierlei Recht hat: Aufs erste, als ein natürlicher Erbe und Sohn Gottes. Also begehre ich's nicht. Zum andern, hat er es durch sein Verdienst, unschuldig Leiden und Sterben. Diesem Rechte nach begehre ich's, weil er nicht für sich, sondern für mich und alle Sünder gestorben ist.

Ja, lieber Bernharde, wenn du in deiner Kappe, ohne diese Zuversicht zu dem Herrn Christo, gestorben wärest, so wärest du zum Teufel gefahren: aber das heißet dich Gott durch den heiligen Geist eben diese Stunde reden, daß Christus für dich gestorben, und dir durch seinen Tod den Himmel erworben habe. Auf diese Weise werden (ob Gott will), viel geistliche (wie sie es genannt haben), Personen, auch viel Layen, auf ihrem Todbette erhalten seyn, die des Papsts Lehre, vom Ablaß, äusserlicher Heiligkeit ꝛc. wenn die rechten Züge hergangen sind, haben fahren lassen, und schlechts auf Christi Sterben und Verdienst ihr Herz und Vertrauen gesetzt. Und was im Papstthum erhalten ist worden, ist allein heimlich durch den heiligen Geist auf diese Weise erhalten. Oeffentlicher Predigt und des Papsts Regiments halben ist es wol nachgeblieben. Daher die Apostel diese letzte Zeit des Antichrists Zeit

plagen, es komme denn Christus, und mache es ein Ende mit dem jüngsten Tage. Daher spricht St. Paulus Röm. 8, 23. 24.: „Wir sind wol selig, doch in der Hoffnung. Darum wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.“

Diese Erlösung werden wir an jenem Tage vollkömmlich empfahen, da (wie St. Paulus saget 1 Cor. 15, 56. 57.) das Gesetze seine Kraft, und die Sünde ihren Stachel verlieren, und der Tod im Siege überwunden wird: Da auch unser Herr Christus denen, so ihn nicht erkennet haben, und dem Evangelio nicht gehorsam gewesen, und seiner Christenheit mit List und Gewalt Leid gethan, wird Trübsal vergelten, und die Rache über sie gehen lassen, daß sie Pein leiden müssen, nämlich die ewige Verdammniß. Wiederum, uns, die wir hier an ihn geglaubet haben, seinen Namen vor der Welt bekennet, und darum allerlei Trübsal und Unglück gelitten, samt allen Heiligen und Glaubigen von Anbeginn der Welt, wird er Ruhe und herrliche, unaussprechliche Freude, und ewiges Leben und Seligkeit geben. Darum sollen wir uns vor diesem seligen Tage, daran wir endlich von allem Unglück erlöset, und alles herwieder bracht soll werden, nicht entsetzen, sondern sein mit fröhlichem Herzen und aufgerichtetem Haupte erwarten. Das gebe uns Christus, unser Herr, der komme ja schier, und bleibe nicht lange aussen.

Wiewol unter dem Papstthum, vor dieser Zeit, da uns der liebe Gott wieder mit dem Evangelio begnadet, die Christenheit eine lange Zeit keine reine, öffentliche Predigt gehabt hat aus Gottes Wort, vom Glauben an Christum, als dem einigen Erlöser, Mittler und Tröster des menschlichen Geschlechtes; sondern allein des Papstes Trügerei und Lügen, von Wallfahrten, Ablaß, Seelmessen, Heiligendienst ꝛc. in allen Kirchen gewaltiglich regieret haben, und so mit hohem Fleiß dem Volke eingebildet, daß zuletzt jedermann vom Glauben abgefallen, auf solche Heuchelwerke und falsche Gottesdienste bauete: hat gleichwol unser lieber Gott mitten in solchem greulichen Irrthum und Finsterniß viel Menschen wunderbarlich bei dem rechten Glauben er-

halten, ja, denselbigen eines Theils am Todbette offenbaret. Wie man von St. Bernhardo lieset, der durch sein Schreiben viel Ursache dazu gegeben hat, daß man die werthe Jungfrau Maria in der Christenheit so hoch erhoben hat, und ihr zugeschrieben, das alleine Christo, ihrem Sohne, zustehet rc. der auch viel vom Klosterleben gehalten, und dazu so keusch, rein, züchtig und mäßig gelebet, und seinem Leibe mit übrigem Fasten so heftig abgebrochen und wehe gethan, daß (wie man schreibet), ihm zuletzt der Odem so übel gerochen hat, daß man nicht wohl um ihn hat können bleiben. Ist irgend ein frommer Mönch gewesen, so ist er einer gewesen: doch, da er jetzt sterben sollte, vergisset er nicht allein seiner guten Werke und heiligen Lebens; denn er sahe wohl, daß er dadurch vor Gott nicht bestehen könnte; sondern hebet an, und spricht: Ich habe mein Leben übel zugebracht, aber ich tröste mich deß, daß mein Herr Christus das Himmelreich durch zweierlei Recht hat: Aufs erste, als ein natürlicher Erbe und Sohn Gottes. Also begehre ich's nicht. Zum andern, hat er es durch sein Verdienst, unschuldig Leiden und Sterben. Diesem Rechte nach begehre ich's, weil er nicht für sich, sondern für mich und alle Sünder gestorben ist.

Ja, lieber Bernharde, wenn du in deiner Kappe, ohne diese Zuversicht zu dem Herrn Christo, gestorben wärest, so wärest du zum Teufel gefahren: aber das heißet dich Gott durch den heiligen Geist eben diese Stunde reden, daß Christus für dich gestorben, und dir durch seinen Tod den Himmel erworben habe. Auf diese Weise werden (ob Gott will), viel geistliche (wie sie es genannt haben), Personen, auch viel Layen, auf ihrem Todbette erhalten seyn, die des Papsts Lehre, vom Ablaß, äusserlicher Heiligkeit rc. wenn die rechten Züge hergangen sind, haben fahren lassen, und schlechts auf Christi Sterben und Verdienst ihr Herz und Vertrauen gesetzt. Und was im Papstthum erhalten ist worden, ist allein heimlich durch den heiligen Geist auf diese Weise erhalten. Oeffentlicher Predigt und des Papsts Regiments halben ist es wol nachgeblieben. Daher die Apostel diese letzte Zeit des Antichrists Zeit

nennen. Denn sie haben durch den Geist gesehen, daß in der Kirche nichts von Christo würde bleiben, denn der schlechte Name, und daß der Widerchrist das Regiment allein würde haben; wie denn bisher geschehen.

Weil nun nach solchem langwierigen Jammer Christus durch sein Evangelium wieder erkannt wird, sollten wir dem lieben Gott von Herzen dankbar seyn für seine unaussprechliche Gnade, und uns getrost wider den Teufel und Endechrist wehren, und mit Christo sprechen: „Hebe dich, Satan." Denn weil du eigen Ding außer und ohne heilige Schrift vorgiebest, und willst es doch höher gehalten haben, denn Gottes Wort, will ich dich in keine Wege hören. Denn es stehet geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen." Darum will ich kurzum von keinem andern Gottesdienste auf Erden wissen, er heiße und scheine wie heilig er wolle, denn von dem einigen, der da heißet: Gott den Herrn anbeten, und ihm alleine dienen.

Darum, wenn es schon eitel Päpste, Cardinäle und Bischöfe regnete, und sie alle von den größten, köstlichsten Gottesdiensten predigten, und dazu mit Wunderthaten bestätigten, weil sie dieses Stück nicht hören, vielweniger glauben und predigen können, daß Jesus Christus allein von Gott dem Vater gemacht sey uns zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, 1. Cor. 1, 30. sondern Irrthum heißen, und alle, so es lehren oder bekennen, für Ketzer verachten und verdammen; so ist alle ihre Lehre in Abgrund eitel Lügen und Trügerei, und sie sammt ihr in Ewigkeit verflucht und verdammet. Darum hüte sich ein jeglicher vor ihren Lügen, und wisse von keinem andern Anbeten oder Gottesdienst, denn Gott den Herrn anbeten, und ihm alleine dienen.

Darum, weil sie das liebe, heilige Evangelium unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi so greulich lästern und als Teufelslehre verdammen, und uns, die wir es lehren und bekennen, frei ohne alle Verhör und Verantwortung schlechts todt wollen haben, und ihren Teufelsdreck kurz und gut gar mit einander für recht und heilig erkannt und behalten, wie vor, und nimmer-

mehr, auch in dem geringsten, geirret wollen haben: so wollen wir armes Häuflein wiederum auch zusammen setzen, mit Beten, Lehren und Vermahnen, und, (ob Gott will,) den Teufel, sammt seinem Endechrist und großen Anhange, je länger je matter machen; bis einmal der selige Tag der Erscheinung unsers Herrn und Königs Christi komme, darin er uns von des majestätischen Teufels und seines Endechrists Regiment endlich erlöse.

Dieß sind die drei Stücke oder Anfechtungen, die unser Herr Christus zum ersten vom Teufel selbst gelitten, und überwunden hat, und ihm nach die heilige, christliche Kirche. Ich hoffe, es sey schier am Ende, weil Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, wiederum scheinet, und der Erzbösewicht nun bereits offenbaret ist, daß man den höllischen Satan kennet, und nicht also, wie bisher, allenthalben anbetet: Und nun nicht mehr zu warten ist, denn daß derselbige, unser Herr Christus selbst, durch seine herrliche Zukunft ihn vollend zerstöre mit alle seinem Anhange. Denn, wie ich gesaget habe, in dieser letzten Zeit ist nicht mehr zu hoffen, daß dieser Endechriststeufel gestürzet, und die Christenheit davon erlöset werde durch das römische Kaiserthum, oder andere große weltliche Gewalt, wie zuvor in der ersten und andern Zeit der Christenheit geschehen ist; sondern der Endechrist muß selbst die höchste Gewalt auf Erden, dazu die Königreiche der Welt ihm verpflichtet haben: Und ob gleich einer oder mehr Fürsten und Herren wider den Papst am Evangelio halten, daß etwan ein Häuflein der Christenheit unter derselben Schutz und Schirm erhalten wird; (wie jetzt Gott uns fromme Fürsten und Herren gegeben hat;) so bleibet doch auf jener Seiten der große Haufe und die größeste Gewalt, so diesen Teufel anbeten, und er ihnen also lohnet, daß er sie wohl zu Freunden behält. Darum ist hier keine andere Hülfe noch Rettung, denn daß der Herr Christus selbst mächtiglich darein greife, als der oberste Kaiser und Herr, und aus seiner göttlichen Kraft und Macht endlich zu ihm spreche: Hebe dich, Satan, rc. Denn das ist ein Wort der Kraft, damit er dem Teufel die göttliche Gestalt und Larve der Majestät abzeucht,

alles beides. Und ist diese Summa: Das Wort hören alle, die aus Gott seyn, das ist, das Wort im Herzen zu fühlen, und ins Herz schließen, muß göttliche Macht thun, menschliche Kraft muß hier zu Boden gehen.

Wenn dann das Wort auf ein Herz fället, das das höret, so denke es: Ach lieber Gott, so es denn nicht in meiner Hand stehet, und ich aus meinen Kräften nichts vermag, und kann gar nichts dazu thun, so mache du es nach deinem gnädigen, göttlichen Willen. Sehet, das wird eine feine, gelinde, gebogene, gelassene Seele, die es allein zu Gott stellet, und in ihr verzweifelt, sich für nichts hält, und alles zumal bei Gott suchet und findet. Sehet, eben die Seele, die also Gottes Wort geschmelzet und geweichet hat, die ist aus Gott, und höret sein Wort.

Die andern, wenn sie das hören, so gehen sie hin verstockt; da kann ich nichts dazu. Welche es will, die verhärtet und verstocket das Wort; die seyn aus Gott nicht. Darum ist das Wort, gleich wie die Sonne: gute Dinge, als Wachs und Butter, machet sie weich und schmelzet sie; böse Dinge, als Koth, machet sie hart wie Stein. Also, das Wort Gottes, wenn es auf gute Menschen fället, so schmelzet es, und machet sie gelinde und gelassen, auf daß, wenn sie hören, daß sie nichts seyn, fallen sie dahin, und sprechen: Ach Gott, ich kann mir nicht helfen, es stehet nicht in meiner Macht, mache es nach deinem göttlichen Willen. Wenn das eine Seele recht hat aus herzlichem Grunde, daß sie nichts ist, die ist aus Gott, da wird es weiter helfen. Die Bösen aber verstockt es gar, daß sie hingehen verstockt und verblendet.

Das sehen wir auch hier: Je mehr er ihnen saget, je mehr sie verstockt werden und vergiftet; also, daß sie zufahren, und wollen kurzum richten, Gott gebe, es sey überzeugt oder nicht, tadeln alles beides, Leben und Lehre, und heißen ihn einen Samaritan; die hielten die Juden für ausgeschüttete Buben. Also auch hier: Ja, was sagest du viel von der Sünde; du bist ein Bube durch und durch, als viel dein ist: und deine That ist nicht menschlich, sondern teufelisch. Ich meine, die seyn verstockt. Also muß es gehen.

Nun sehet zu, wie füße er ihnen antwortet, was er ihnen übersiehet, und was er ihnen nicht übersiehet. Er antwortete: Ich habe keinen Teufel: Meine Lehre ist nicht teufelisch und Lügen: Ich ehre meinen himmlischen Vater, und ihr habt mir Unehre gethan. Sehet, da sie ihn einen Buben schalten, da schweiget er stille, versicht es nicht hart; sondern: Ich ehre meinen himmlischen Vater ꝛc. Bin ich's, so bin ich's. Es ist einer, der wird richten, war ich bin. Also sollen wir auch thun: nicht mit Kampf unsere Freiheit verfechten, wenn wir gleich unschuldig seyn; aber die Unschuld sollen wir nicht fahren lassen, und deß nicht verwilligen, damit unser böses Geschrei nicht vom Glauben stoße etliche Einfältige. Man muß nicht ganz das Gerüchte verschmähen; wie Augustinus sagt, daß wir sollen ein recht Gewissen gegen Gott haben, gegen den Menschen ein gut Gerüchte. Aber die Lehre soll man in keine Wege dämpfen lassen, sondern je mehr und mehr aufrichten, je höher und höher aufwerfen, wie hier Christus thut, den Hals daran setzen, Leib und Leben, Ehre und Gut.

Also, da sie hier Christi Lehre dem Teufel gaben, das leugnet er, und richtet sie wieder so hoch auf, daß er schwöret: „Fürwahr, fürwahr, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Das ist die Summa des Evangelii; darum müssen wir sehen, was das wird seyn, und wie man es behält, und wie man den Tod nicht siehet; denn an der Verheißung liegt viel Macht, und ist die ganze Summa, daß die Zuversicht zu dem Herrn Christo allein Tod, Hölle und Teufel erwürget. Wohlan, was sind die Verheißungen von Christo, unserm Seligmacher? Denn das ist sein Wort, da ist sein Leben, Gerechtigkeit und Heil. Wer sich daran hänget, den macht es auch lebendig, gerecht und heilig. Das wollen wir ein wenig ausbreiten.

Adam, da er gefallen war, da war er schon vor Gott todt, sein Gewissen war zerstreuet und zerschlagen, daß es nun Gott allein für einen gestrengen Richter hielt. Das schwache Gewissen war schon todt; ja, er hätte nicht den Gang in Dornbusch bracht, wo ihn nicht Gott mit seinem lebendigen Wort wieder lebendig

4) Sermon vom Kreuz und Leiden,
gepredigt in der Fasten Anno 1531 *).

Lieben Freunde, ihr wisset, daß man diese Zeit die Passion pflegt zu predigen: so zweifelt mir auch nicht daran, ihr werdet vielmal gehört haben, was es für eine Passion und Leiden gewest sey, auch wozu es Gott der Vater verordnet habe, nämlich, daß er uns dadurch hat wollen helfen, nicht der Person Christi. Denn Christus bedurfte solches Leiden gar nicht: wir aber, und das ganze menschliche Geschlecht bedurften solches Leidens. Daß es also soll ein Geschenk und Gabe seyn, die uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um Christi willen, geschenkt ist. Von diesem Stück wollen wir jetzt nicht handeln, denn ich habe sonst oft davon gesagt.

Dieweil aber viel irrige Rottengeister hin und wieder sind, welche das Evangelium nur schänden, und uns die Schuld geben, daß wir nichts mehr wissen zu lehren und predigen, denn vom Glauben, als ließen wir die Lehre von guten Werken, und dem heiligen Kreuz und Leiden außen: sagen auch weiter, sie haben den rechten Geist, der sie solches zu lehren treibe; wollen wir jetzt allein von dem Exempel dieser Passion sagen, was für ein Kreuz wir tragen und leiden sollen, auch wie wir dasselbe tragen und leiden sollen.

Darum muß man zum ersten das merken, daß Christus mit seinem Leiden nicht allein uns geholfen hat von dem Teufel, Tod und Sünde; sondern auch, daß sein Leiden sey ein Exempel, welchem wir in unserm Leiden sollen nachfolgen.

Und wiewohl unser Leiden und Kreuz nicht also

*) erschien unter dem Titel: ein Sermon von Kreuz und Leiden und wie man sich drin schicken soll. Dr. Martin Luther zu Wittenberg in 4. und wurde 1725 zu Halle durch Friedrich Sidel unter dem Titel: des Mannes Gottes Dr. Martin Luther's tröstliche Abhandlung vom Leiden der Christen in 8. neu aufgelegt.

soll aufgeworfen werden, daß wir dadurch selig werden, oder das geringste damit verdienen wollten; sollen wir dennoch Christo nach leiden, daß wir ihm gleichförmig werden. Denn Gott hat es also beschlossen, daß wir nicht allein an den gekreuzigten Christum glauben, sondern auch mit ihm gekreuzigt werden und leiden sollen; wie er es denn klärlich anzeigt an vielen Orten im Evangelium, Matth. 10, 38. c. 16, 24. Luc. 14, 27: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, (spricht er,) und mir nachfolget, ist mein nicht werth.“ Item Matthäi 10, 25: „Weil sie den Hausvater Beelzebub heißen, wie vielmehr werden sie es seinen Hausgenossen thun.“

Darum muß ein jeglicher ein Stück vom heiligen Kreuz tragen, und kann nicht anders seyn. St. Paulus sagt auch also Col. 1, 24: „Ich erstatte an meinem Fleisch dasjenige, das noch am Leiden Christi mangelt.“ Als sollte er sagen: Seine ganze Christenheit ist noch nicht vollbereitet, wir müssen auch hinnach, daß nichts an dem Leiden Christi fehle noch abgehe, sondern daß es alles auf einen Haufen komme. Also muß sich ein jeglicher Christ deß erwägen, daß das Kreuz nicht werde außen bleiben.

Es soll aber und muß ein solch Kreuz und Leiden seyn, daß es einen Namen habe, und redlich drücke und wehe thue; als da mag seyn, große Gefahr Ehre und Guts, Leibes und Lebens. Solches Leidens empfindet man wohl, und drücket; denn es wäre sonst kein Leiden nicht, wenn es nicht sehr wehe thät.

Ueber das soll es ein solch Leiden seyn, das wir uns nicht selbst erwählet haben, wie denn die Rottengeister ihnen selbst ein eigenes Leiden erwählen. Es soll ein solch Leiden seyn, deß wir gern, wo es möglich wäre, überhoben wollten seyn, welches uns der Teufel oder die Welt zuschickt. Und denn ist es noth, daß man fest halte, und sich also darein schicke, wie ich vor gesagt habe, nämlich, daß man wisse, daß wir müssen leiden, auf daß wir also Christo gleichförmig werden. Daß es auch nicht anders kann und mag seyn, es muß auch ein jeglicher sein Kreuz und Leiden haben.

Wenn man das weiß, so ist es desto sanfter und

er denn den Heiligen geholfen hat von Anbeginn der Welt. Denn es ja eben derselbige Gott, der allewege gewesen ist.

So ist auch eben das die Ursache, darum wir leiden, da alle Heiligen um gelitten haben, von Anbeginn. Die ganze Welt muß uns ja deß Zeugniß geben, daß wir nicht leiden um öffentliche Schande oder Laster, als da sind, Ehebruch, Dieberei, Mörderei 2c. sondern darum müssen wir leiden, daß wir bei dem Wort Gottes bleiben, dasselbige predigen, hören, lernen und treiben. Weil dieß nun die Ursache unsers Leidens ist, so laß es immer gehen, wir haben eben dieselbigen Verheißungen und Ursachen zu leiden, welche alle Heiligen je und je gehabt haben. So mögen wir uns nun wohl derselben Verheißungen auch trösten, und uns an dieselben in unserm Leiden und Trübsal halten; wie es denn hoch vonnöthen ist.

So sollen wir uns nun also in unserm Leiden halten, daß wir das größte und meiste Aufsehen auf die Verheißungen haben, daß unser Kreuz und Anfechtung uns zum besten gewendet sollen werden, dahin, daß wir's nimmermehr hätten können wünschen noch gedenken. Und dieß ist eben das Stück, welches einen Unterscheid macht zwischen der Christen und aller anderer Menschen Leiden und Anfechtungen. Denn andere Leute haben auch ihr Unglück und Kreuz, wiewohl sie eine Zeitlang im Rosengarten sitzen, und sich des Glücks und Guts nach allem ihrem Willen brauchen. Wenn nun dieselbigen in Anfechtung und Leiden kommen, so können sie sich mit nichten trösten: denn sie haben die gewaltigen Verheißungen und Zuversicht zu Gott nicht, die die Christen haben, können sich nicht trösten, daß ihnen Gott die Anfechtung wolle helfen tragen; vielweniger können sie sich deß zu ihm versehen, daß ihnen solche Anfechtung und Leiden zum besten gerathen sollte.

So gehet es denn, wie wir sehen, daß sie auch in geringen Anfechtungen nicht können bestehen. Wo es aber ist in ernstlichen Händeln und Sachen, da verzweifeln sie gar, bringen sich selbst um, oder wollen sonst aus der Haut fahren, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Also können sie keine Maaße, weder in Glück

noch Unglück halten. Gehet es ihnen wohl; so sind sie die freventlichsten, trotzigsten und hochmüthigsten Leute, die man finden soll. Gehet es ihnen übel, so sind sie gar erschlagen und verzagt, mehr denn kein Weib. Wie man denn siehet, die jetzt also scharren, pochen, und trotzen, die waren in der bäurischen Aufruhr so verzagt, daß sie nicht wußten, wo sie sollten bleiben. Es muß also gehen, wenn man die Verheißung und Gottes Wort nicht hat. Aber die Christen haben ihren Trost auch im höchsten Leiden und Anfechtungen.

Daß man aber solches desto baß verstehen möge, will ich ein Exempel sagen, darinne ihr fein sehen möget, wie der Christen Leiden abgemalet und entworfen ist. Ihr wisset alle wohl, wie man St. Christoffel malet hin und wieder; sollt aber nicht gedenken, daß je ein Mann gewesen sey, der also geheißen habe, oder leiblich das gethan, das man vom Christoffel sagt: sondern, der dieselbige Legende oder Fabel gemacht hat, ist ohn Zweifel ein feiner, vernünftiger Mann gewesen, der hat solch Bild dem einfältigen Volk wollen vormalen, daß sie hätten ein Exempel und Ebenbilde eines christlichen Lebens, wie dasselbige gericht und geschickt seyn soll; und hat's also eben fein getroffen und abgemalet. Denn ein Christ ist wie ein großer Riese, hat große, starke Beine und Arme, wie man den Christoffel malet. Denn er trägt auch eine solche Last, welche die ganze Welt, kein Kaiser, König, noch Fürst möchte ertragen. Daher heißt auch ein jeglicher Christ Christophorus, das ist, ein Christträger, darum, daß er den Glauben annimmt.

Wie gehet es ihm aber darüber? Also, wenn man den Glauben annimmt, so läßt sich einer nicht dünken, daß es ein schwer, hart Ding darum sey; es dünket einen ein kleines Kindlein seyn, das hübsch und wohlgestalt ist, und leicht zu tragen, wie dem Christoffel geschah: denn das Evangelium läßt sich am ersten ansehen, daß es eine feine, liebliche, freundliche, und kindische Lehre sey. Wie wir denn sahen im Anfang, da es angieng, platzete jedermann darauf, und wollte auch Evangelisch seyn. Da ward also ein Verlangen und Durst darnach, daß kein Backofen so hitzig ist, als die Leute dazumal waren.

Gottes Schuld, daß ich solches leide, und daß ich Christum habe und lehre. So laß es immer gehen im Namen Gottes: ich will's den lassen walten und ausfechten, der mir solches Leiden längst zuvor gesagt, und mir seine göttliche, gnädige Hülfe verheißen hat.

Wenn du dich also in die Schrift hinein giebest, so wirst du Trost empfinden, und wird alle deine Sache besser, der du sonst mit keinem Vornehmen, Mittel, noch Weise steuren kannst. Kann sich doch ein Kaufmann also schicken, daß er um Gelds und Guts willen zu gewinnen, zeucht von Haus und Hofe, Weib und Kind, und waget um des schändlichen Gewinnsts willen sein Leib und Leben; und hat doch keine gewisse Verheißung noch Zusagung, daß er gesund werde wieder heim zu Weib und Kind kommen: dennoch ist er so tollkühne und verwegen, und waget sich frei dahin in solche Gefährlichkeit, ohn' alle Verheißung. Kann nun solches ein Kaufman thun, um Geld und Guts willen? Pfui dich, daß wir ein geringes Kreuz nicht tragen wollen, und wollen dennoch Christen seyn, und haben dazu den Baum in unsern Fäusten, daran wir uns wider die Wellen halten, nämlich das Wort und die starken, feinen Verheißungen, daß wir ja nicht sollen von den Wasserwogen ersäufet werden. Also thut ihm auch ein Reuter: der giebet sich dahin in Krieg, da so viel Spieße, Hellebarten, und Büchsen auf ihn gerichtet sind, hat auch keine Verheißung, deren er sich trösten könnte, denn allein seinen tollen Sinn; noch gehet er's hinan: so doch dasselbe ganze Leben nichts anders ist, denn ein hartes Leben und Leiden.

Also thun ihm die Papisten auch: die lassen sich keiner Mühe noch Arbeit gereuen, nur daß sie ihren Greuel und Abgötterei wieder aufrichten. Wieviel haben sie nur sint der Zeit, da das Evangelium ist angangen, Rathschläge vorgenommen, und noch heutiges Tages für und für, einen über den andern, die alle zurück gangen, und zu Aschen worden; auch jetzund: noch lassen sie sich dünken, und sind gewiß, sie wollen's hinaus singen, und das Wort Gottes unterdrücken. Gehen also in einer lautern Tollkühnheit herein.

Dürfen nun Kaufleute, Reuter, Papisten und solches

Gesinde, einen solchen Muth schöpfen, solche Gefahr, Mühe und Arbeit auf sich zu laden und leiden: sollten wir uns ja billig schämen, daß wir uns des Leidens und Kreuzes wegern; so wir doch wissen: Zum ersten, daß es Gott also geordnet hat, daß wir sollen leiden, und daß es nicht anders kann seyn. Zum andern, so wissen wir unsere Verheißung und Zusagen auch, daß, ob wir gleich nicht so gute Christen sind, wie wir wohl seyn sollten, und blöde und schwach, beide, im Leben und Glauben sind, will er dennoch sein Wort vertheidigen, darum allein, daß es sein Wort ist; daß wir billig also trotzen und sagen können: Wenn gleich zehen Päpste oder türkische Kaiser wären, so will ich sehen, ob sie alle zusammen diesen Mann, der da Christus heißt, pochen wollen? Das mögen sie wohl thun, daß sie ein Spiel anrichten, das über ihren Kopf ausgehet; aber dem Worte werden sie nichts abbrechen. Und solches soll und wird geschehen, ob wir gleich schwach im Glauben sind? Das ist nun die rechte Kunst, daß wir also im Leiden und Kreuz auf das Wort und die tröstlichen Zusagungen sehen, und denenselben Glauben geben; wie er denn spricht Joh. 16, 33: „In mir werdet ihr Friede haben, aber in der Welt Trübsal.“ Als wollte er sagen: Gefahr und Schrecken wird euch gewiß unter die Augen schlagen, wenn ihr euch meines Worts werdet annehmen; aber laß kommen, solches wird euch begegnen und wiederfahren um meinetwillen. So seyd nur getrost, ich will euch nicht lassen, ich will bei euch seyn, und euch helfen. Es sey nun die Anfechtung als groß sie immer wolle, so wird sie dir geringe und leichte werden, wenn du dir solche Gedanken kannst aus dem Worte Gottes schöpfen.

Darum soll sich auch ein jeglicher Christ also rüsten, daß er in der Anfechtung sich schütze und verwahre mit den feinen, tröstlichen Zusagungen, die uns Christus, unser lieber Herr, gelassen hat, wenn wir um seines Worts willen leiden. Thut man es aber nicht, und läßt die tröstlichen Sprüche fahren, wenn das Kreuz kommt, so wird es uns eben gehen, wie der Eva im Paradies; die hatte Gottes Gebot, mit demselben sollte sie des Teufels Eingeben und Anreizung hinter sich geschlagen

haben: aber was that sie? Sie läßt das Wort fahren, und bekümmert sich mit den Gedanken, wie es so ein feiner Apfel sey; es wäre an dem geringen Dinge nicht viel gelegen: so gieng sie dahin. Und wenn man das Wort fahren läßt, so kann es nicht anders zugehen. Wenn wir aber bei dem Wort bleiben, und uns an dasselbe halten, so werden wir gewiß erfahren, daß wir fein heraus kommen, und obliegen werden. Siehe, diese zwei Stücke lehren wir, wenn wir von dem Leiden und Kreuz predigen. Und wer uns die Schuld giebt, als lehreten wir gar nichts vom Kreuz, der thut uns unrecht. Das thun wir aber nicht, daß wir unser Leiden verdienstlich gegen Gott machen. Nein, weit, weit hinweg! Dasselbe hat Christus allein gethan, und sonst niemand, dem soll auch allein die Ehre gebühren.

Zum dritten, wollen wir auch sehen, warum doch unser Herr Gott uns solch Leiden zuschickt. So ist nun dieß die Ursache, daß er uns also seinem lieben Sohn Christo will gleichförmig machen, daß wir ihm gleich werden hier im Leiden, und dort in jenem Leben in der Ehre und Herrlichkeit, Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11. 12. Wie er sagt Luc. 24, 26: „Mußte nicht des Menschen Sohn leiden, und also gehen zur Herrlichkeit.“ Dieß aber kann Gott mit uns nicht wirken, denn durch Leiden und Anfechtung, so er uns durch den Teufel oder sonst böse Leute zuschickt. Die andere Ursache ist diese, daß, obgleich Gott uns nicht wollte angreifen und plagen, so will es doch der Teufel thun; der kann das Wort nicht leiden. Er ist sonst von Natur so boshaftig und giftig, daß er nichts Gutes kann noch mag leiden, und ist ihm leid, daß ein Apfel auf einem Baume wächst: es thut ihm wehe, und verdreußt ihn, daß du einen gesunden Finger hast; und wenn er's thun könnte, so zerrisse er alles, was da ist, und würfe es in einander.

Aber keinem Dinge ist er so feind, als dem lieben Wort. Und das darum: Er kann sich unter allen Creaturen bergen, allein das Wort, das decket ihn auf, daß er sich nicht bergen kann, und weiset jedermann, wie schwarz er ist. Da wehret und sperret er sich, und zeucht die Fürsten und Bischöfe an einander, und meinet

sich also wieder zu decken. Aber es hilft nicht, das Wort zeucht ihn dennoch an das Licht. Darum ruhet er auch nicht; und weil ihn das Evangelium nicht will leiden, so will er's wiederum nicht leiden, da hebt es sich denn. Und wenn uns unser Herr Gott nicht durch seine Engel schützte, und wir des Teufels List, Anschläge und Trug sehen könnten; so müßte einer von dem Anblick allein sterben. Also viel Carthaunen und Büchsen hat er auf uns gericht. Aber Gott wehret, daß sie nicht treffen sollen.

Also kommen die zween Helden zusammen: ein jeglicher thut, als viel ihm möglich ist. Der Teufel bräuet immer ein Unglück über das andere; denn er ist ein mächtiger, boshaftiger, und unruhiger Geist. So ist's denn Zeit, daß unserm lieben Gott seine Ehre auch angehe. Denn das Wort, das wir führen, ist ja ein schwach, elendes Wort: und wir, die es haben und treiben, sind auch schwache und elende Menschen, und tragen den Schatz in irdischen Gefäßen, wie St. Paulus sagt 2. Cor. 4, 7. welches man leichtlich zerschlagen und zerbrechen kann. Darum läßt sich der böse Geist keiner Mühe verdrießen, und schlägt getrost darnach, ob er das Töpfen zerschlagen könnte: denn es stehet ihm so unter die Nase, daß er's nicht kann leiden. Da gehet es allererst recht an, mit Wasser und Feuer das kleine Fünklein zu löschen und dämpfen. Da stehet nun unser Herr Gott eine Weile zu, und steckt uns zwischen Thür und Angel, daß wir also mit unsrer Erfahrung lernen, daß das kleine, schwache, elende Wort stärker ist, denn der Teufel und die höllischen Pforten. Matth. 16, 18. Das Schloß sollen sie stürmen, der Teufel mit seinem Anhang; aber laß sie nur stürmen, sie sollen etwas da finden, das ihnen den Schweiß soll austreiben, und dennoch nicht gewinnen. Denn es ist ein Fels, wie es Christus nennet, der nicht zu gewinnen ist. So laßt uns leiden, was uns zukommt, so können wir erfahren, daß uns Gott beistehen will, uns so schützen und schirmen wider diesen Feind, und allen seinen Anhang.

Zum dritten, ist es auch hoch vonnöthen, daß wir leiden, nicht allein darum, daß Gott seine Ehre, Macht und Stärke wider den Teufel beweise: sondern auch

darum, daß uns der treffliche Schatz, den wir haben, wenn es außer der Noth und Leiden ist, nur schnarchend und sicher machet. Wie wir denn sehen, und leider zu gemein ist, daß viel jetzund des h. Evangelii so mißbrauchen, daß es Sünde und Schande ist, als wären sie alles Dings durch das Evangelium also gefreiet, daß sie nichts mehr thun, geben und leiden sollten.

Solcher Bosheit kann unser Gott nicht steuren, denn durch das Kreuz: Er muß uns also üben und treiben, daß der Glaube zunehme und stärker werde, und wir also tiefer in uns den Heiland bringen. Denn als wenig wir Essens und Trinkens gerathen können, so wenig können wir Anfechtung und Leidens gerathen. Darum so müssen wir Noth halben von dem Teufel durch Verfolgung, oder sonst einen heimlichen Pfahl, der uns durch das Herz ausdringet, geplaget werden, wie St. Paulus auch klaget 2. Cor. 12, 7. Weil es denn nun besser ist, daß man ein Kreuz habe, denn daß man ohne Kreuz sey, soll sich niemand davor entsetzen noch erschrecken. Du hast ja gute, starke Verheißung, deren du dich trösten kannst: so kann auch das Evangelium sonst nicht hervor kommen, denn durch uns im Leiden und Kreuz.

Zum letzten, ist der Christen Leiden deshalben edeler und köstlicher vor aller anderer Menschen Leiden, daß, dieweil sich Christus in das Leiden gesteckt hat, hat er auch aller seiner Christen Leiden geheiliget. Sind wir denn nicht arme, tolle Leute? Wir sind gelaufen gen Rom, Trier, und andere Oerter, des Heiligthums halben zu besuchen. Warum lassen wir uns auch das Kreuz und Leiden nicht lieb seyn, welches Christo viel näher ist gewesen, und ihn näher gerühret hat, denn nirgends kein Kleid am Leibe? Das hat ihm nicht den Leib allein, sondern das Herz gerühret. So ist nun durch das Leiden Christi, auch aller seiner Heiligen Leiden eitel Heiligthum worden; denn es ist mit dem Leiden Christi bestrichen. Derhalben sollen wir alles Leiden nicht anders annehmen, denn Heiligthum; denn es ist auch wahrlich Heiligthum.

Weil wir denn nun wissen, daß es Gott so wohlgefället, daß wir sollen leiden, und Gottes Ehre in unserm Leiden sich erzeiget und sehen läßt, besser, denn

in keinem andern Stück; und weil wir so Leute sind, daß wir ohne Leiden im Wort und Glauben nicht mögen bestehen, und haben dennoch daneben die edle, theure Verheißung, daß unser Kreuz, so uns Gott zuschickt, nicht ein schlecht Ding sey, sondern eitel köstliches und edeles Heiligthum; warum wollen wir uns denn zu leiden, wegern? Wer nicht leiden will, der fahre hin, und sey ein Junker. Wir predigen solches nur den Frommen, die da wollen Christen seyn: die andern sollen's doch nicht hinaus führen. Haben wir doch so viel Trost und Verheißung, daß er uns nicht will im Leiden stecken lassen, sondern heraus helfen, wenn gleich alle Menschen daran verzweifelten. Darum, ob es gleich wehe thut, wohlan, mußt du doch sonst etwas leiden, es kann nicht allweg gleich zugehen. Es ist eben so gut, ja tausendmal besser, um Christi willen gelitten, der uns Trost und Hülfe im Leiden hat zugesagt, denn um des Teufels willen leiden, und ohne Trost und Hülfe verzagen und verderben.

Siehe, auf diese Weise lehren wir vom Kreuz; und ihr sollt's auch gewohnen, daß ihr fleißig unterscheidet das Leiden Christi von allen andern Leiden: daß jenes ein himmlisch, unsers ein weltlich Leiden sey: daß sein Leiden alles thue, unsers nichts thue, denn daß wir Christo gleichförmig werden; daß also das Leiden Christi ein Herrnleiden sey, unsers ein Knechtsleiden. Und welche anders davon lehren, die wissen weder was Christi Leiden, noch unser Leiden ist. Ursach, die Vernunft kann nicht anders, sie wollte gern mit ihrem Leiden, wie mit allen andern Werken, hofieren, daß es etwas verdienete; derhalben müssen wir's wohl lernen scheiden. Das sey auf dießmal genug geredt von dem Exempel der Passion, und von unserm Leiden. Gott gebe, daß wir es recht fassen und lernen, Amen.

---

5) Predigt über die Epistel am grünen Donnerstage, von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament,

1. Cor. 11, 23—34.

Item: Wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.

Anno 1518 *).

Wie nicht allein gar nütze und fruchtbar, sondern auch nöthig sey die Unterweisung, sich würdiglich zu bereiten, das allerhochwürdigste Sacrament des Bluts und Fleisches Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, zu empfahen, ist aus dem klar und eigentlich zu merken, daß alle unser Heil und Seligkeit in diesem Sacrament stehet. Denn Christus, unser lieber Herr, hat, nach Anzeigung des heiligen Apostels und Evangelisten St. Johannis, gesagt: „Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Der mich isset, der wird von meinetwegen leben. Der dieß Brod isset, der wird in Ewigkeit leben. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr das Fleisch des Sohns des Menschen werdet essen, und sein Blut trinken, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken.“ Welche Worte Gottes alle christliche Menschen billig bewegen sollten, diese verdeutschte Predigt fleißig und ofte zu lesen, und sich darnach zu halten.

Zu dem ersten ist vonnöthen, daß der Mensch alle Sünden, die öffentliche Todsünden sind, beichte, und dieselben bereue. Denn die heimlichen Sünden kann nie-

*) Kam in deutscher Sprache mit der Aufschrift: eine gute tröstliche Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament D. Mart. August. zu Wittenberg, zu Augsburg und zu Wittenberg 1518 und 1519 in 4. heraus, und erschien in demselben Jahr auch lateinisch zu Wittenberg und Leipzig unter dem Titel: Sermo de digna praeparatione cordis pro suscipiendo sacramento eucharistiae.

mand wissen, wie denn in dem 19. Psalm v. 13. gesagt wird: „Wer verstehet die Sünde?“

Zum andern, muß der Mensch unter alle Todsünden bevor den Neid, das Mißfallen, die Gramschaft und alle Bitterkeit wider den Menschen hinweg thun. Denn keine andere Sünde ist diesem Sacrament so zuwider und entgegen, als die Uneinigkeit und Zwietracht: denn sie ist dem Namen und dem Thun dieses Sacraments widerwärtig. Denn dieses Sacrament heißet Communio, das ist, die Gemeinschaft.

Das Thun dieses Sacraments ist die Einigkeit des Herzens; als denn auch allein ein einiger Glaube ist, eine einige Taufe, ein einiger Herr, eine einige Hoffnung, Eph. 4, 5. 6. und gänzlich alle Dinge einig und gemein: welches auch in den Gestaltnissen dieses Sacraments angezeiget wird, in welchem viel Körnlein, nach Verlust der Unterscheid, zu einem Brod werden; desgleichen viel Weintrauben, nach Verlust ihrer Unterscheid, zu Wein werden.

Zum dritten, nachdem die heilige Schrift spricht: der ist ein Narr, der in seinem Herzen vertrauet; und kein Mensch ist, wie St Augustinus sagt, der nicht einen Schuldiger hätte: das ist so viel geredet, daß kein Mensch sey, der nicht befinde, oder nicht merke, oder aber nicht wüßte etliche Stücke, oder je aufs wenigste ein Stücke in andern Leuten, das ihm mißfiele: demnach muß der Mensch an seinem Fleiß und Zuthun verzweifeln, also, daß er die Bitterkeit seines Herzens gegen alle Menschen nicht kann hinlegen. Derhalben soll der Mensch, wie Christus unser lieber Herr rieth, Matth. 6, 6. in seine Kammer gehen, den himmlischen Vater zu bitten, daß er seiner Unwissenheit nicht wolle gedenken, und das durch seine Gnade wirken und thun, das der Mensch durch sein Vermögen nicht vermag zu erlangen, das ist, ihm ein liebliches und brüderliches Herz verleihen.

Dieß ist aber eine ferne Bereitung, welche auch ein jeglicher Mensch, so er beichten, oder ein jegliches anders Sacrament empfahen will, haben muß.

Darum muß ein Mensch, der zum hochwürdigen Sacrament gehen will, Gott dem Allmächtigen, eine leere, ledige und hungrige Seele opfern, das ist, er muß

sich voll vieler Uebel, Laster, Sünde und Krankheit der Seelen bekennen; wie denn der Mensch in Wahrheit ist, ob und wenn er es gleich nicht empfindet. Denn, wie S. Augustinus saget, diese Speise hasset nichts so sehr, als einen satten, vollen und überdrüßigen Magen, und suchet nichts so fleißig, als eine hungerige und durstige Seele. Wie denn der Herr selbst sagt Matth. 5, 6: „Selig sind die, die da hungerig seyn nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget, und werden erfüllet." Also saget auch die gebenedeiete Mutter Gottes Luc. 1, 53: „Er hat die Hungerigen erfüllet mit Gütern, und die Reichen leer und ledig gelassen." Also stehet auch im 107. Psalm v. 9: „Er hat die leere Seele gesättiget, und die hungerige Seele mit Gütern erfüllet." Und dieselbigen Güter sind nicht andere Güter, denn die der Apostel St. Paulus in dem 5. Cap. v. 22. zu den Galatern erzählet: „Die Früchte des Geistes sind, die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Milde, die Gütigkeit, die Sanftmüthigkeit, der Glaube, die Langmüthigkeit, die Mäßigkeit, die Reinigkeit und die Keuschheit." Denn so du befindest, daß es dir an diesen Früchten mangelt, und du erseufzest, und begehrest sie zu erlangen, so gehe sicher und frei zu dem hochwürdigen Sacrament; denn du wirst dieselben Güter an keinem andern Orte, denn in diesem Sacrament, finden.

Darum ist das die allerbeste Geschicklichkeit, wenn der Mensch am übelsten geschickt ist: und wiederum, ist der Mensch nimmer nicht zu dem hochwürdigen Sacrament ungeschickter, denn wenn er am geschicktesten ist. Welches also soll verstanden werden: Wenn der Mensch sich ganz unselig, arm, und Gnaden bedürftig empfindet, in demselben und damit ist er der Gnaden Gottes empfänglich, und auf's geschickteste dazu. Es soll auch der Mensch sich mehr denn vor dem Tode und der Hölle fürchten, daß er je nimmer nicht zu dem Sacrament mit dieser Meinung gehe, daß er sich lasse bedünken, er sey würdig, und also wollte er Gott ein reines Herz bringen; welches ein Mensch vielmehr bei dem Sacrament soll suchen und erlangen. Denn dieß ist ein starker und ein unzertrennlicher Spruch unsers Selig-

machers, Matth. 9, 12: „Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern allein die Kranken.“ Denn eben, wie er vor Zeiten nicht ist kommen, die gerechten Menschen zu erfordern: also kommt er auch nachmals und jetzund nicht, die Gerechten, sondern die Ungerechten und Sünder zu erfordern zu der Buße. Derhalben auch die Buße mehr nach, denn vor dem Sacrament, würdiglich vollzogen und verbracht wird. Er ist dein Gott, und bedarf deiner Güter nicht; sondern er ist seiner Güter milde gegen dir, und kommt zu dir, in der Meinung, dir seine Güter zu geben.

Es ist auch ein großer und schädlicher Irrthum, daß ein Mensch in diesem Vertrauen zu dem Sacrament gehet, daß er gebeichtet habe, und keine Todsünde mehr auf ihm wisse, und daß er sein Gebet zuvor gesprochen und andere Bereitung gebraucht habe. Denn die in solcher Meinung zu dem Sacrament gehen, die essen und trinken ihnen alle das Gericht und Urtheil. Denn sie werden durch berührte Mittel alle nicht würdig und rein, sondern werden durch dasselbige Vertrauen der Reinigkeit viel unreiner und beflecter. Die Menschen werden durch kein ander Mittel rein, denn durch den Glauben; wie denn hernach folget.

Zum fünften, soll sich der Mensch befleißigen, daß er mit einem vollkommenen oder je möglichen Glauben zu dem Sacrament gehe, und auf's gewisseste des Vertrauens sey, daß er wolle dadurch Gnade erlangen. Denn ein Mensch erlanget so viel, als viel er glaubet, daß er erlangen werde. Wie denn Christus sagt Matthäi 21, 22: „Alles, das ihr betende werdet begehren, das sollt ihr glauben, daß ihr es erlangen werdet, so werdet ihr es bekommen.“ Er saget auch weiter: Dir geschehe, wie du geglaubet hast. Denn wenn ein Mensch ohne diesen Glauben zu dem hochwürdigen Sacrament gienge, so empfinge er das Gericht und den Tod. Also wird auch in allen andern Sacramenten nicht anders denn ein Schein und Gespötte getrieben, wenn sie ohne den Glauben empfangen werden; welches erschrecklich ist.

Derhalben allein der Glaube ist die allerhöchste und allernäheste Bereitung; und diese machet auch die

Menschen wahrhaftiglich rein und würdig. Denn der Glaube verläßt und steuret sich nicht auf unsere Werke oder Vermögen; sondern auf das allerreineste, allergütigste und allerstärkeste Wort Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, der da gesagt hat Matth. 11, 28: „Alle, die ihr arbeitet, und beschweret seyd, kommet zu mir, und ich will euch laben und ergötzen.“ Und abermals Matth. 5, 6: „Selig sind die Menschen, die da hungerig und durstig sind nach der Gerechtigkeit.“ Denn der Glaube, der da rechtfertiget, machet rein und würdig, wie Apg. 15, 9. stehet, durch den Glauben ihre Herzen rein machend.

Es sey um deine Reue und wahrhaftige oder falsche Buße, wie es wolle, so wende am meisten Fleiß darauf, daß du in dem Vertrauen obberührter Worte Christi, unsers lieben Herrn, zu dem Sacrament gehest. Denn so du also würdest dazu gehen, so würdest du erleuchtet werden, und dein Angesicht wird nicht beschämt und geschändet werden. Du sollst die gebenedeite Mutter Gottes in keinem Wege dich unterwinden zu einer Lügnerin zu machen; denn sie hat gesagt Luc. 11, 53: „Der Herr hat die Hungerigen mit Gütern erfüllet.“ Vielmehr sollst du auch je Gott selbst nicht Lügen strafen; denn er hat also verheißen Matth. 11, 28: „Alle, die ihr arbeitend und beschweret seyd, kommet zu mir, so will ich euch laben und ergötzen.“ Denn aber straft ein Mensch Gott Lügen, wenn er nicht glaubet, daß er das halten werde, das er verheißet, 1. Joh. 5, 10. Derhalben ist der Unglaube die allergrößeste Sünde, und eine gerade Lästerung wider die göttliche Wahrheit.

Zum sechsten, wenn der Mensch empfindet, daß er weder eine ledige, hungerige und dürftige Seele Gott opfere, noch mit einem gnugsamen Glauben zu dem Sacrament gehe, oder aber solches gnugsam zu thun nicht vermöge; (wie sich denn der Mensch in der Wahrheit empfinden wird, wenn er sich selbst wird prüfen und empfinden;) alsdenn soll sich der Mensch nicht schämen noch fürchten, wie die heil. Apostel gethan haben, also zu bitten Luc. 17, 5: „O Herr, mehre uns den Glauben.“ Und wie der Vater des besessenen Menschen

im 9. Cap. St. Marci v. 24. sprach: „O Herr, komme meinem Unglauben zu Hülfe.“ Alsdenn soll der Mensch in sein Kämmerlein gehen, und zu dem himmlischen Vater also beten: Mein Herr Jesu Christe, siehe an meine Unseligkeit, Elend und Dürftigkeit: ich bin dürftig und arm; und dennoch so verdrossen zu dieser deiner Arznei, daß ich mich auch nach den Reichthümern deiner Gnade nicht sehne. Derhalben, o mein Herr, entzünde in mir die Begierde deiner Gnaden, und den Glauben deiner Zusage, damit ich dich, meinen allerfrömmsten und allergütigsten Gott, nicht beleidige durch meinen verkehrten Unglauben und Faulheit. Und mit solchem Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit, und in die Furcht seiner selbst, und eigener Untüchtigkeit und Unwürde, soll der Mensch zu dem Sacrament gehen.

Nun gebühret sich allhier auch diese Worte St. Pauli in der 1. Epistel zu den Corinthern am 11. Cap. zu erklären: „Es soll aber der Mensch sich selbst prüfen, und also von diesem Brod essen rc.“ Denn viel halten es vielleicht dafür, daß St. Pauli Meinung gewest sey, daß wir nicht eher zu dem hochwürdigen Sacrament gehen sollen, wir haben uns denn würdig befunden, und rein von allen Sünden. Derohalben machen dieselben Menschen ihnen selbst eine Angst und Marter, und Pein des Gewissens, in dem, daß sie erforschen, bereuen und beichten, nicht allein die täglichen Sünden, sondern auch dasjenige, das nicht Sünde ist. Und wenn sie solches gethan haben, welches eine erschreckliche, hochfertige Tiefe der Uebernehmung ist, gehen sie ohne Sorge zu dem Sacrament, und haben keine Sorge noch Gedanken auf ihren Glauben. Denn sie wollen gerecht und würdig, und Gott gleich, zu dem Sacrament kommen; wie der Lucifer that: so sie doch sollten des Willens seyn, gerecht und würdig von Gott zu werden, und wiederum zu kommen. Darum hat St. Paulus berührte Worte geschrieben wider die, so Christum in viel Secten theileten, und etliche des Pauli, und etliche des Cephä, und etliche des Apollo, und etliche des Christi seyn wollten; wie denn stehet in der 1. Epist. zu den Cor. 3, 4. Derhalben richteten, verschmäheten und verdammten sie einer den andern. Des-

gleichen, wenn sie das Sacrament empfingen, so übereilete einer den andern, und die zum ersten kamen, aßen das Brod, und trunken den Wein gar auf und aus, also, daß die nachfolgenden, und die nach ihnen kamen, nichts funden; wie denn klärlich aus St. Pauli Text und St. Ambrosii Glossen erscheinet, und offenbar ist. Welche Paulus strafet, und saget, daß sie das Sacrament unwürdiglich essen. Ist auch St. Pauli Meinung gewest, daß die Menschen sollen sich selbst prüfen, richten und verdammen, und nicht andere Leute. Denn die Zwietracht und Uneinigkeit machet die Leute am meisten unwürdig, und schuldig des Leichnams des Herrn.

Und daß dieses St. Pauli Meinung gewesen sey, erscheinet und ist klar aus nachfolgenden Worten St. Pauli, auch in derselben Epistel. Denn er spricht 1. Cor. 11, 33: „Derhalben lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommet zu essen, so wartet auf einander, damit ihr nicht zu dem Gerichte zusammen kommet.“ Item v. 31: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir ohne Zweifel von Gott nicht gerichtet.“ Item v. 29: „Nicht richtend den Leichnam des Herrn.“ Als wollte er sagen: Ihr gehet also zu dem hochwürdigen Sacrament, als wäre der Leichnam des Herrn nichts würdiger und besser, denn das natürliche Brod. Es ist wohl wahr, daß benanntes Wort St. Pauli mag auch von der Prüfung vernommen werden, durch welche der Mensch seine Sünde erforschet, bedenket und bewegt; aber die Prüfung ist nicht genugsam; sie dienet auch allein den unsinnigen, unvernünftigen, und groben Menschen, die dieses hochwürdige Sacrament verachten.

Denn das ist nicht gnug, daß du prüfest und bewiegest, wie böse du gewesen bist, wenn du nicht vielmehr bedenkest und betrachtest, wie fromm du zu werden begehrest. Denn so St. Paulus es also gemeinet hätte, daß wir uns so lange sollten prüfen, bis wir würdig würden, so hätte er uns ganz zu einem unmöglichen Dinge verpflichtet, alle Menschen auch des heiligen, hochwürdigen Sacraments beraubet. Es hätte auch St. Paulus an viel Orten wider sich selbst geredet, da er schreibet Röm. 5, 18. 19: „daß alle Menschen Sün=

der sind, und allein durch den Glauben müssen gerechtfertiget werden." Denn es müßte einer, der zu dem Sacrament gienge, deß ganz gewiß seyn, daß er ohne alle Todsünde wäre, wenn er nicht das Gerichte nehmen wollte. Aber es ist unmöglich, daß ein Mensch deß aus ihm selbst und seinem Vermögen gewiß sey; wie denn in dem 19. Psalm v. 13. stehet: „Wer verstehet die Sünde?" Und Jeremias saget 17, 9. 10. „Das Herz des Menschen ist verkehret, böse, und unerforschlich; wer wird dasselbige ausforschen? Ich, der Herr, der die Nieren und Herzen ausforschet."

Derhalben stehet die Gewißheit allein auf dem festen und unbetrüglichen Fels, 1. Cor. 10, 4. v. 1. auf Christo, unserm Herrn, und seinem Wort. Darum auch die wahrhaftige und beständige Prüfung ist, wenn sich ein Mensch befindet eitel, leer und ledig, und ohne das Gewichte des Heils, der Seligkeit und Gerechtigkeit, und beladen mit viel bösen Begierlichkeiten. Und wenn der Mensch dieses befindet, so soll er hitziglich und mit allem Fleiß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes begehren, und nicht Zweifel haben, er werde sie erlangen.

Also strafet St. Gregorius den heil. Zwölfboten, St. Peter, darum, daß er hätte den Herrn von sich heißen weggehen, denn er wäre ein Sünder, Luc. 5, 8. und spricht also: Erkennest du dich einen Sünder, so mußt du den Herrn nicht von dir treiben, sondern vielmehr ihn zu dir bitten. Und St. Ambrosius saget: Weil ich täglich sündige, so muß ich täglich zu dem Sacrament gehen. Es ist auch vor Zeiten ein frommer Altvater gewesen, der gerathen hat, sich des Sacraments nicht zu enthalten, damit der Mensch nicht dadurch ferne von Gott käme. Denn wir sollen nicht besorgen, daß uns der Herr Gift gegeben habe, welcher, da er dieses hochwürdige Sacrament aufsetzet und aufrichtet, anzeiget, daß er sich selbst zu dem letzten und allergrößten Gedenkzeichen seiner Liebe gegen den Sündern ließe.

Zum siebenten, wenn der Mensch so schwach in dem Glauben ist, daß ihn auch berührte Mittel wenig helfen; oder aber, wenn er dieselben Stücke nicht kann

haben: soll er greifen nach der letzten Arznei der Kranken, und sich, als ein unmündiges Kind, lassen in den Armen und den Schoos der heiligen Mutter, der heiligen christlichen Kirchen tragen, mit sammt dem Gichtbrüchigen in dem Bette, auf daß der Herr auf's wenigste ihren Glauben wolle ansehen, Matth. 9, 2. weil sein Glaube nichts ist. Das ist, daß der Mensch in dem Glauben entweder der ganzen christlichen Kirche, oder aber eines frommen Christenmenschen, ihm bekannt, zu dem Sacrament gehe, und kühnlich zu dem Herrn Jesu spreche: Siehe, mein lieber Herr Jesu Christe, es ist mir leid, daß ich so schwach und krank bin, daß ich von wegen deiner unschätzbaren Liebe gegen uns nicht in einem so reinen Vertrauen stehe: darum, mein lieber Herr, nimm mich an in dem Glauben der ganzen christlichen Kirchen, oder aber dieses, oder dieses Menschen; denn es halte sich mit mir, wie es wolle, so muß ich deiner Kirchen gehorsam seyn, welche mich heißet zu dem Sacrament gehen: und ob ich gleich nichts anders bringe, so komme ich doch zu dem Sacrament in solchem Gehorsam.

Es soll auch der Mensch festiglich glauben, daß er nicht unwürdiglich zu dem hochwürdigen Sacrament gangen sey. Denn es ist ohne Zweifel, daß Gott den Gehorsam, der Kirchen erzeiget, annimmet, als wäre ihm selbst der Gehorsam erzeiget. So ist es auch unmöglich, daß der Glaube der christlichen Kirche dich lasse verderben; eben so wenig als ein kleines, junges Kind, das durch den Verdienst eines fremden Glaubens getauft und selig wird.

Also, da St. Bernhard einst einen so furchtsamen und *) ungewissenden Bruder hatte, daß er nicht wollte Messe halten, sagte er zu ihm: Bruder, gehe hin in meinem Namen, und halte Messe in meinem Glauben. Darauf derselbige also Meß hielte, und der Schwachheit seines Gewissens ledig wurde. Welches alles fast gut, heilsam und vonnöthen ist zu wissen.

Denn es ist der christlichen Menschen Gewissen gemeiniglich durch etlicher erschreckliche Predigt in diese

*) engegewissenden (scrupulosum.)

Furcht gedrungen, daß sie ihnen aus Christo den Mosen, aus der Gnade das Gesetze, und aus der Arzenei Gift gemacht haben, in dem, daß sie meinen, Christus sey mehr ein Schätzer, denn ein Geber; mehr ein Nachnehmer, denn ein führlicher Mittler, oder ein Sühnemacher; mehr ein Verdammer, denn ein Seligmacher; also daß auch die Glorie und Ehre seines Namens, welcher ist Jesus Christus, das ist, der Seligmacher und Gesalbte, in unsern Herzen allein mit bloßen Syllaben ist. Darum muß man nicht alle Menschen mit dem erschrecklichen Gericht überdräuen; sondern allein die Hartmüthigen, und allein die sinnlosen Menschen. Aber den furchtsamen und engegewissenden Menschen soll man die Zusage der gütigen Barmherzigkeit vorhalten. Denn mancherlei Arznei dienet wider mancherlei Krankheit.

Zum achten, soll ein jeglicher Mensch, wenn er zu dem hochwürdigen Sacrament gehen will, auch dieses nicht unterlassen, sondern mit allem Fleiß das Leiden Christi unsers lieben Herrn Seligmachers betrachten. Denn was wäre es nütze, wenn du dich würdiglich bereitetest und schicktest, und das nicht erfülletest und thätest, dazu du dich bereitet und geschicket hättest? Denn der Herr hat geboten, dieses Sacrament allein darum zu gebrauchen, daß man sein dabei gedenke. Darum müßte man dieses Sacrament unterwegen lassen, wenn man Christi, unsers lieben Herrn, dabei nicht wollte gedenken. Denn der Herr sagt also: „So oft ihr dieses thun werdet, sollt ihr es thun, mein dabei zu gedenken.“ So sagt St. Paulus: „So oft ihr werdet essen dieses Brod, und trinken diesen Kelch, so werdet ihr verkündigen den Tod des Herrn, bis er kommt.“ Derhalben auch die christliche Kirche aufgesetzt hat, daß allewege unter dem Amt der heiligen Messe das heilige Evangelium soll gelesen werden.

Erinnerung, wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.

Es darf der Mensch Christum in seinem Leiden nicht beweinen, sondern mehr sich selbst in Christo. Das Leiden Christi, als der heilige Vater Augustinus

spricht, ist uns nicht allein ein Exempel, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen, und kreuzigen in uns die irdischen Gliedmaaßen; sondern es ist uns auch ein Sacrament, oder bedeutlich Zeichen, daß Christus durch sein zeitlich, leiblich Leiden, unser geistlich, ewig Leiden des alten Menschen hat überwunden und gekreuziget.

Darum, so du willst das Leiden Christi fruchtbarlich hören, lesen oder betrachten, so mußt du an dich nehmen eine solche Affection oder Empfindung desselben Leiden, gleichsam leidest du es selbst in und mit Christo. Als, wenn du hörest, daß Christus sey gegeißelt, geschlagen rc. so bedenke, daß darinnen bedeutet werde, wie du geistlich werdest und seyst gegeißelt rc. Und als wehe dir das thut in deinem Herzen, so du ein rechtsinniger Mensch bist, daß du also geistlich von der Sünden, Tod und bösen Geist werdest gepeiniget: also viel und mehr wehe thut es Christo in seinem Leiden, von deinetwegen. Du leidest aus Verdienst: Christus leidet von deinetwegen unschuldiglich, und träget auf dem Kreuz nicht seine Sünde, sondern deine Sünde.

Also bekennet der Schächer das Leiden Christi am Kreuz. Also lerne du auch aus dem leiblichen Leiden Christi erkennen dein geistliches, und dich selbst. Christus hat in dem Leiden unser Sünder Person an sich genommen. Darum sollen wir in unsern Herzen also erscheinen vor Gott, als er von unsertwegen wollte erscheinen vor den Menschen: und als er von unsertwegen hat gewehklagt; also sollen wir uns selbst wehklagen über ihm. Als er zu den Weibern sprach Luc. 23, 28: „Ihr Töchter Jerusalem sollet nicht weinen über mich, sondern über euch und eure Kinder rc.“

Darum, wer nicht sich selbst im Leiden Christi erkennet und findet, der verstehet es nicht genugsam, und hat vergebens und umsonst Mitleidung mit Christo, so er aus dem Leiden Christi nicht lernet ihm selbst Mitleidung zu haben. Darum weinet, klaget, leidet Christus für dich, daß du lernest dein eigen Leiden und Elend vor Gott beweinen. Denn so du dich erkennest, seyn ein Kind des Todes vor Gott, sollst du billig weinen also lange, bis du ewiglich würdest erlöset.

Wenn du kräftiglich also erkennetest dein Elend in

dem Leiden Christi, würde dir leicht seyn, Demuth, Sanftmüthigkeit, Verachtung der Welt rc. Du würdest auch gerne nachfolgen Christo, in alle seinem Leiden. Denn wer wollte nicht weinen, so er merket sein Elend also groß, daß dafür leidet eine ewige, unendliche, unschuldige Person. Es ist erschrecklich und grausam zu hören auf unserm Theil, und wäre kein Wunder, daß einer gar verzweifelte, so er solch groß Elend beherziget; so nicht herwiederum darinnen die große Barmherzigkeit Gottes in Christo zu Trost käme, dadurch bei Gott niemand an seiner Seligkeit darf zweifeln. Denn so Gott seinen Sohn hat für uns gegeben, so hat er auch uns in ihm alle Dinge gegeben, Röm. 8, 32. Darum, wenn du in deinem Gewissen leidest Anklage vor Gott, Pein, und den Tod, so weine und erkenne, daß es alles verdienet sey: und siehe an Christum, der es alles leidet unschuldiglich und unverdienet; deß tröste dich allein.

---

6) Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi,

gehalten am grünen Donnerstage zu Wittenberg Anno 1521 *).

Jesus.

Zum ersten, sollen die zum Sacrament nicht gehen, die in öffentlichen Sünden und bösem Vorsatz liegen; als da sind, Haß, Unreinigkeit und dergleichen. Und soll nicht angesehen werden der Kirchen Gebot, bis sie solche Sünde meiden; denn es ist besser, thun Gottes Gebot, denn der Kirchen Gebot, und Nachlassung des Sacraments, denn wider Gottes Gebot sündigen, das-

*) Erschien in demselben Jahre und später noch etlichemal unter dem Titel: ein Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi, gethan am grünen Donnerstag zu Wittenberg, in Gegenwart des Durchl. Hochgebornen Fürsten und Markgraven zu Brandenburg den jüngern, Dr. Mart. Luther, in 4.

selbige empfahen, welcher solchen Sünden verboten hat das heilige Sacrament.

Zum andern, sollen auch die sich enthalten vom Sacrament, die sich empfinden also geschickt, daß sie nur ums Gebots willen der Kirchen oder aus Gewohnheit hinzu gehen, daß, wo sie frei wären und möchten's lassen, sie nicht von gutem Willen oder Begierden hinzugiengen; denn das heilige Sacrament sucht, als St. Augustinus sagt, eine hungerige, durstige, begierige Seele, die nach ihm Verlangen hat: welche aber aus Gebot oder Gewohnheit hingehen, die haben kein Verlangen noch Begierde dazu, sondern vielmehr ein Greuel oder Scheue davor, daß sie lieber davon, denn dabei wären. Ein begierig Herz erwartet nicht des Gebots, siehet auch nicht auf Gebot oder Gewohnheit, sondern seine Noth und Begierde treibt ihn, daß er nur aufs Sacrament, das er begehret, Achtung hat.

Zum dritten, sprichst du, wo das wahr wäre, so ist zu besorgen, daß wenig Leute in der Welt es würdig empfahen, denn fast jedermann, ohne sein Erwählen, nur aus Gehorsam der Kirchen hinzugehet. Antwort: Da hilft nichts für, es muß Hunger und Durst seyn zu dieser Speis und Trank, oder mag ohne Schaden nicht abgehen. Gleich als in der Natur, wenn der Leib satt und voll ist, oder sonst krank und nicht hungerig, und nimmt darüber zu sich ein groß, reiches Mahl, der muß davon siech und krank werden und sterben: ist er aber hungrig und durstig, so ist er lustig, und wird gesund und stark davon.

Zum vierten: Darum thut der Papst zu wenig, ja unrecht daran, daß er die Leute mit Gebot dahin dringt, ohn allen Unterscheid, und nicht zuvor und mehr allen Fleiß vorwendet, wie er diesen Hunger und Durst in die Herzen bringe, verderbet damit nur die Seelen, und treibt sie zu Sünden, macht des Sacraments Frucht ganz zunichte: es wäre denn, daß jemand sein Gebot nur auf die Hungrigen deuten wollte. Sonst ist's fürwahr ein verderblich, schädlich Gebot, dem nicht zu folgen ist, bis daß du hungerig seyest, und ohn Gebot von dir selbst hinzugetrieben werdest, daß dir alsdenn sein Gebot nimmer noth sey. Es mag je das Sacrament,

auch Gott selber, niemand ohne seinen Willen etwas geben, und seine Gaben, dieweil sie groß sind, fordern sie großen Hunger und Verlangen, fliehen aber und scheuen ein gedrungen und unwilliges Herz.

Zum fünften: den Hunger und Durst bereitet man also, wenn man dem Menschen ohn alle Gebieten anzeigt seine Gebrechen und Noth, daß er seinen Jammer erkenne, und eine Begierde gewinne, derselben los zu werden. Als, wenn du erkennest, daß du schwach im Glauben, kalt in der Liebe bist, zaghaftig in der Hoffnung. Item, findest dich geneigt zu Haß und Ungeduld, zu Unreinigkeit, zu Geiz, oder was der Laster mehr sind, als du ohn Zweifel dich finden und fühlen wirst, so du dich recht ansiehest; denn alle Heiligen haben sich also funden: auch ob du in etliche der Stücke, als gebrechlich, verwilliget oder verfallen wärest. Siehe, das Ansehen und Erkennen deiner Sünde, so es der Meinung geschieht, oder so viel in dir wirkt, daß du derselben Laster und Bosheit gern los wärest, und begehrest auch rein, züchtig, sanftmüthig, mild, demüthig, gläubig, liebend, 2c. zu seyn, das ist ein Anfang dieses Hungers und Durstes.

Zum sechsten: Je größer und hitziger nun diese Begierde in dir ist, je baß du zum Sacrament geschickt bist; denn auch Gott sein Gebot darum gegeben, die Sünde also zu erkennen, dazu so greulich etliche straft, auch den Tod und Hölle mit allerlei Pein und Jammer dräuet, daß er den Menschen treibe und verlangend mache nach der Frömmigkeit, und also bereit zu diesem Sacrament. Siehe, alsodenn achtet der Mensch nicht mehr der Kirchen Gebot, sondern wird froh, daß er mag dazu kommen, ungetrieben, und von ihm selbst und seiner Nothdurft, ohn alle Gebot und Forderung. Diese Lehre und Unterricht sollten Papst und alle Priester treiben ins Volk, und ihr Gebot lassen anstehen, auf daß ein jeglicher frei bleibe, und wer nicht hiedurch begierig würde, vom Sacrament sich enthalten ließe. Nun treiben sie nur das Gebot, und mit dem Haufen hinein stürmen, daß er gar viel Schadens der Christenheit davon geschieht.

Zum siebenten: Wenn nun der Mensch also zum Hunger kommen ist, und damit bereitet zum Sacrament;

soll er je zusehen, daß er nicht auf seine Würdigkeit hinzu gehe, auch nicht allein darum bitten, wie etliche thun, die den Vers beten: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest, sondern sag nur ein Wort, so wird meine Seele gesund," Matth. 8, 8. Nichte, daß ich das Gebet verwerfe, sondern man soll ein nähers begreifen. Das sind die Worte, da Christus die Meß eingesetzet, und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin, und trinket daraus allesammt, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testament in meinem Blut, das für euch und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 26. sqq.

Diese Worte, ob sie wohl der Priester heimlich spricht, (und wollte Gott, er spräche sie aufs allerlauteste, daß sie jedermann klärlich hörete, auch in deutscher Sprach,) so soll sie doch ein jeglicher Christ in der Meß vor ihm haben, und nur auf dieselben acht haben vor allen Dingen; denn gleichwie sie lauten zu uns allen, also redet sie auch der Priester an Christi Statt zu allen, die um ihn stehen; sollen uns auch ihr alle annehmen, darauf bauen, und nicht zweifeln, wir werden damit zu Gaste geladen von dem Herrn zu diesem reichen Mahl.

Zum achten: das bedeutet auch der Priester, wenn er das Sacrament und Kelch empor hebt, und dazu mit Glocken geläutet wird, welches alles nicht besser ist, denn daß wir damit der Wort Christi erinnert werden; als sollte der Priester und Glöckner sagen zu uns allen: Höret zu, ihr Christen, sehet her, da nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket, das ist der Leib und Blut Christi. Also, daß den Layen mit dem Aufheben des Priesters und Glöcklein gleich so viel bedeutet werde, als höreten sie die Worte Christi laut und klar, die der Priester heimlich gelesen hat. Auf diese Worte mußt du nun dein hungerig Herz bauen, und auf solch göttlicher Wahrheit Zusagung dich verlassen, darauf zum Sacrament gehen, und zu Gott dringen, und also sagen: Herr, wahr ist's, daß ich nicht würdig bin, daß du gehest unter mein Dach, so bin ich doch dürftig und begierig deiner Hülf und Gnade, daß ich auch möge fromm werden. So komme ich auf kein anders Verlassen, denn

daß ich jetzt süße Worte gehöret habe, da du mich mit zu deinem Tisch ladest, und sagest mir Unwürdigen zu, ich soll Vergebung aller Sünde haben durch dein Leib und Blut, so ich's esse und trinke in diesem Sacrament, Amen. Lieber Herr, dein Wort ist wahr, da zweifle ich nicht an, und darauf esse und trinke ich mit dir, mir geschehe nach deinem Willen und Worten, Amen.

Zum neunten: Das heißt denn würdig zum Sacrament gangen: welche Würdigkeit nicht an unserm Fleiß, Mühe, Arbeit, Beten oder Fasten, sondern an der göttlichen Worte Wahrheit liegt. Es haben wohl etliche, solche Lust und Begierde zum Sacrament zu machen, erdichtet mancherlei Frucht der Messen, einer sonst, der ander so: daß unter ihnen etliche schreiben, der Mensch werde nicht älter unter der Messe; und so lang damit genarret, daß sie die Frucht der Messen allerdings leiblich und zeitlich gemacht haben, deß sie doch keinen Grund, denn ihre eigenen Träume haben; wollen auch um der gehörten Meß willen des Tages sicher und glückselig seyn: und ist nichts überblieben von der Messe, das ist, vom Verstand und Brauch dieser göttlichen Zusagung, welches die ganze Meß ist. Denn Christus am Abendessen nicht mehr, denn diese Wort eingesetzt, und dieselben nur zum geistlichen Nutz, als zur Vergebung der Sünde, zur Gnade und Hülfe Empfahung, zu brauchen geben hat, daß des Menschen Herz durch den Glauben dran hangend, stark wird in allem Guten wider die Sünde, Tod, und Hölle. Er will nicht zeitlich, sondern geistlich und ewiglich geholfen haben, durch seine Worte und Werke, und ist eine Schmach Gottes, derselben zu zeitlichen Gütern also mißbrauchen.

Zum zehenten: Also, wenn der Priester das Sacrament reicht, sollte er verstanden werden, als thue er das Werk, von welchem die Worte Christi lauten: nehmet hin, und esset 2c. und der Mensch soll auch in Kraft und Bedenken desselben Worts das Sacrament empfahen; und je nicht zweifeln, es geschehe ihm nach Laut und Inhalt derselben Wort Christi, daß gewißlich Christi Leib für ihn gegeben, und sein Blut für ihn vergossen sey, und er ein Erbe des neuen Testaments sey, das ist, Gnade und Hulde Gottes, zum ewigen Leben. Siehe,

der Glaube macht fromm und vertreibt alle Sünde, stärkt alle Krankheit, erleucht' alle Blindheit, heilet alle böse Zuneigung, behütet vor Sünden, thut alles Gutes; kürzlich, die Frucht solches Glaubens ist allessammt, und kein Gebrechen mehr: denn in dem Glauben wird der heilige Geist gegeben, dadurch der Mensch Gott lieb gewinnet, als der ihm hierin eine so reiche Wohlthat erzeiget, wird lustig und fröhlich alles Gute zu thun, ohn Gebot und Gesetz.

Zum eilften: Nun siehe, wie fern sie gefahren sind von der Straßen, die uns gelehret haben zu dem Sacrament würdig zu gehen, auf die Maasse, daß wir sollen ganz rein seyn, und haben uns blöd, schüchtern gemacht, das süße, selige Sacrament zu einem schrecklichen und gefährlichen Handel verkehret, daß wenig Leute mit Lust und Begierde dahin gehen, darum, daß sie immer fürchten, sie seyn nicht rein und würdig genug, durch welche Sorge und Furcht sie am allerunwürdigsten werden, und gleich der Hunger und Durst ausgetrieben wird: denn Furcht und Verlangen bestehen nicht mit einander; darum haben sie eben damit uns verhindert, damit sie uns zu fördern gemeinet haben. Wenn du nicht ehe kommen willst, du seyest denn ganz rein und ohne Gebrechen, so bleibest du viel besser davon. Das Sacrament soll dich rein machen und dir helfen, so willst du nicht ehe kommen, du bedürfst denn seiner Hülfe nimmer, habest dir zuvor selber geholfen. Das ist eben, als wenn du zu einem köstlichen Mahl geladen werdest, und frissest und säufest dich zuvor voll, daß du über dem Tisch müssest sitzen mit Unlust und Eckel, alle Speise vergebens lassen vortragen. Wie soll das dem Wirth gefallen?

Zum zwölften: Siehe, also gehet es, wenn man die Leute mit Geboten und Gesetzen will fromm machen, und recht führen, daß sie nur ärger werden, und durch solch Treiben unwillig, unlustig thun; welches denn bald hinderlich ist zu Gottes Gnaden und Sacrament, welches er nicht mag noch will geben den gedrungenen, gezwungenen, hergenöthigten durch Gebot und Gesetz; sondern den begierigen, selbstkommenden, dürftigen, verlangenden Herzen, wie er sagt Matth. 11, 12: „Das Him-

melreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich, von der Zeit an der Predigt Johannis," das ist, dieweil St. Johannes dem Volk seine Sünde und Gebrechen eröffnet, (welches sollen alle Prediger thun,) so wird ihnen so jäch nach dem Reich Gottes und seiner Hülfe, daß sie gleich mit Gewalt hinzu dringen, und reißen es zu sich. Solche Gäste hat auch Gott lieb, und heißt sie willkommen, die also von ihren Sünden und Gebrechen gejaget werden, wie Psalm 42, 2. sagt: „Wie ein gejagter Hirsch begierig ist nach einem frischen Brunnwasser, so verlanget auch meine Seele nach dir, mein Gott."

Zum dreizehnten: Also locket er auch Matth. 11, 28: „Kommet zu mir alle, die ihr arbeitet und beschweret seyd, ich will euch erquicken und helfen." Es ist nicht zu glauben, daß der Herr von leiblicher Arbeit oder Last sage, denn er hilft nur der Seelen; darum sind solche Worte zu verstehen von der Arbeit und Last des Gewissens, welches sind nichts anders, denn bös Gewissen von gethanen Sünden und täglich Gebrechen und Neigung zu Sünden. Alle dieselbigen treibt er nicht von sich, wie die thun, die uns lehren rein und würdig zum Sacrament gehen, giebt auch kein Gebot, treibt niemand, sondern locket und reizet lieblich alle, die da Sünder sind und sich belastet finden, so sie anders Hülfe begehren. Man muß das hohe Sacrament nicht als ein Gift, sondern als eine Arzenei der Seelen halten; wie er selbst sagt Matth. 9, 12: „Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern die Kranken." Da liegt es nur an, daß du deine Arbeit und Last wohl erkennest und fühlest, und herzlich begierig seyest, derselben los zu werden; siehe, so bist du des Sacraments würdig, und so du glaubest, so giebt er dir alles, was du bedarfest. Aber nun gehet das mehrere Theil ohn' solchen Verstand hin, bringen einen hungerigen Bauch, und eine volle Seele; beten viel zuvor, und glauben doch nicht; nehmen das Sacrament, und brauchen sein nicht; wissen nicht, warum sie das thun, denn daß sie dem Gebot der Kirchen mit Furcht und Unwillen gehorsam sind, damit auf's allerungeschickteſt zum Sacrament werden. Wehe allen solchen Lehrern, die des

macht. Aber ein Theil Menschen werden toll und unsinnig, die fühlen's nicht so hart.

Das hat nun Christus gelitten, nicht daß ihm vonnöthen war; sondern unserthalben. Gott hat ihn zu der Liebe geordnet. Das große Schrecken und Aengsten haben wir verdienet, das sollten wir leiden. Nun hat es unser Gott für uns gelitten, und in sich gewendet, auf daß der Tod, die Angst, kraft- und machtlos würden, und also uns süße zu überwinden, so wir an ihn glauben.

Darum, ob's nun auch einen anstoßen würde, so lerne man hier wie man soll geschickt seyn, daß, wenn der Tod auf uns beginnt zu fallen und zu ängsten, daß wir gedenken, daß Gott seinen Leib und Blut für uns gesetzt habe, und alle sein Sterben für uns geschehen lassen zu der Nöthen Ueberwindung, auf daß, wenn sie uns auch würden anstoßen, daß wir auf ihn sehen könnten, und an ihm hangen im Glauben: so überwinden wir sie auch. Wiewohl ich's halte, daß kein Heiliger je so schwer gelitten habe, als Christus. Denn wir lesen von viel Heiligen, als nämlich von St. Stephano, die entschlafen haben über ihrem Tod. Noch, auf daß man das Gewisse spiele, so ist besser, man bereite sich darauf.

Zum andern, kommt des Todes Zwang, die ist noch viel herber gewest, wenn jetzund einen der Tod angreift, und mit ihm ringet. Das sehen wir wohl an denen, die da sterben, wie sie sich wenden und krümmen; aber dennoch nicht alle. Die hat hier Christus auch auf's allerherbeste gehabt. Und ist eine unaussprechliche Noth, vielweniger erkannt dem, der es nicht versucht hat. Darum ist ein solch Ringen, da jetzund der Mensch, jetzund der Tod oben liegt, und dünkt *) ihn, wie er in einem Augenblick in Abgrund der Höllen sinken müsse, wie ihn der Teufel, Tod, Hölle auf einmal verschlucken wolle, daß einem alle Mannheit da entfällt, das Herz zerschmilzt, und fleußt ganz dahin, wie Wachs an der Sonnen, daß ihm durch Mark und Bein dringet, und die Bein als weich macht, als das Fleisch ist.

*) dringt

wachen? Der Geist ist bereit; aber das Fleisch ist schwach. Zum andern gieng er aber hin, und sprach dasselbige Gebet: Vater, kann's denn nicht anders seyn, denn ich muß ihn trinken, so geschehe dein göttlicher Wille. Da kam er aber einmal, und fand sie schlafen; denn ihre Augen waren beschweret. Da verließ er sie aber einmal, und gieng zum dritten hin, und sprach aber einmal dasselbige Gebet, und schwitzete blutigen Schweiß. Darnach kehrete er sich wieder zu seinen Jüngern, und fand sie zum drittenmal schlafen, und sagte: Ja, nun schlafet; sehet, jetzund nahet sich herzu, der mich verräth: stehet auf, und lasset uns entgegen gehen."

Nun wollen wir sehen, was das sey, daß der Evangelist sagt, er habe angefangen zu trauren und zu zagen. Sehet, da müßt ihr Christum hier einen fein pur lautern Menschen, (wie wir sind alle, außer daß er ohne Sünde gewesen ist,) bleiben lassen. Darum hat er auch hier in des Todes Aengsten so getrauret und gezaget. Nun, wie angst ihm hier gewesen ist, das können wir nicht sagen. Wenn wir ein wenig versucht hätten, und in des Todes Nöthen gestanden, so möchten wir etwas davon wissen. Die Angst aber ist, ehe einer stirbt, eine Stunde oder vier vor dem Tode, wenn einer den Tod vor Augen stehet, stehet dem Tod in die Fresse hinein, stehet, daß der Tod seinen Rachen aufsperret, und auf ihn zufallen will: Da gehet denn eine solche Noth und Angst an, ein solch Zagen und Trauren, daß es ihm durch alle seine Gliedmaassen gehet, durch Leib und Leben, durch Mark und alle Gebeine, daß kein Gliedmaaß ist, sie ist auf's größeste betrübt. Gleichwie man einen jetzund ausführen soll, daß er seinen Tod vor seinen Augen stehet, dem ist also angst und wehe, und wenn aller der Welt Lust da wäre, so könnte man ihm nicht ein Tröpflein Freude machen. Sehet, die Angst und Trauren hat hier Christus auch gehabt, und viel härter, denn sie etwan ein Mensch versucht hat. Denn das ist ihm vorbehalten, daß er nicht wahnsüchtig worden ist. Seine Vernunft ist ihm lauter, klar und rein blieben. Und je mehr die Vernunft den Tod ansiehet, je schrecklicher er ist, je mehr Angst er auch

macht. Aber ein Theil Menschen werden toll und unsinnig, die fühlen's nicht so hart.

Das hat nun Christus gelitten, nicht daß ihm vonnöthen war; sondern unserthalben. Gott hat ihn zu der Liebe geordnet. Das große Schrecken und Aengsten haben wir verdienet, das sollten wir leiden. Nun hat es unser Gott für uns gelitten, und in sich gewendet, auf daß der Tod, die Angst, kraft- und machtlos würden, und also uns süße zu überwinden, so wir an ihn glauben.

Darum, ob's nun auch einen anstoßen würde, so lerne man hier wie man soll geschickt seyn, daß, wenn der Tod auf uns beginnt zu fallen und zu ängsten, daß wir gedenken, daß Gott seinen Leib und Blut für uns gesetzt habe, und alle sein Sterben für uns geschehen lassen zu der Nöthen Ueberwindung, auf daß, wenn sie uns auch würden anstoßen, daß wir auf ihn sehen könnten, und an ihm hangen im Glauben: so überwinden wir sie auch. Wiewohl ich's halte, daß kein Heiliger je so schwer gelitten habe, als Christus. Denn wir lesen von viel Heiligen, als nämlich von St. Stephano, die entschlafen haben über ihrem Tod. Noch, auf daß man das Gewisse spiele, so ist besser, man bereite sich darauf.

Zum andern, kommt des Todes Zwang, die ist noch viel herber gewest, wenn jetzund einen der Tod angreift, und mit ihm ringet. Das sehen wir wohl an denen, die da sterben, wie sie sich wenden und krümmen; aber dennoch nicht alle. Die hat hier Christus auch auf's allerherbeste gehabt. Und ist eine unaussprechliche Noth, vielweniger erkannt dem, der es nicht versucht hat. Darum ist ein solch Ringen, da jetzund der Mensch, jetzund der Tod oben liegt, und dünkt *) ihn, wie er in einem Augenblick in Abgrund der Höllen sinken müsse, wie ihn der Teufel, Tod, Hölle auf einmal verschlucken wolle, daß einem alle Mannheit da entfällt, das Herz zerschmilzt, und fleußt ganz dahin, wie Wachs an der Sonnen, daß ihm durch Mark und Bein dringet, und die Bein als weich macht, als das Fleisch ist.

*) dringt

Das hat der König Ezechias auch versucht, und schreibt also Jesaiä 38, 13: Quasi leo contrivit omnia ossa mea: „Wie ein Löwe hat er mir alle meine Beine zerknirscht.“ Und deß haben wir ein Exempel, von einem Vogt, auf dem Schneeberg geschehen. Der wollte sich auch etwas höhers dünken, denn der gemeine Mann, und wollte eine solche große Hostie empfahen, wie der Pfaff: da strafte ihn Gott vor dem Altar, seiner Hoffart halben, und that sich die Erde auf, und wollte ihn da verschlingen. Da däuchte ihm, wie er die Hölle, Tod und alles auf sich fähe fallen, und sollte jetzund drein sinken. Da fiel er zu, und wollte sich an den Altar halten vor Aengsten, und schlug die Hände in den Stein, daß man heut bei Tage alle Finger siehet.

Da siehet man, wie einem zu Muthe muß seyn, daß ihm auch sein Fleisch vor Aengsten zu Bein wird. Und das hat Christus am allerherbesten empfunden. Denn er ist allezeit bei seiner Vernunft blieben, also auch, daß er da blutigen Schweiß hat von ihm gelassen, und allda durch göttliche Macht enthalten worden; sonst hätte er es nicht überwinden können. Nun aber, das Ringen, den Tod, hat der Herr hier allein überwunden und los gemacht, uns zu Nutze: Er hat es nicht bedurft. Das muß man in allen Stücken wohl merken, daß, was er gelitten hat, daß es uns geschehen sey zu Nutze, und der Leichnam des Leidens sey für uns zu einem Schild gesetzt, daß wir lernen auf Gott trauen und glauben, und gehen in den Tod mit Freuden in Gott; so muß er auch überwunden werden in uns.

Und dahin gehen nun auch die Sprüche Pauli. Wer an Gott glaubt, der hat das Leben im Tod, die Gerechtigkeit in der Sünde, in der Hölle die Seligkeit und Erlösung. Darum spricht er 1. Cor. 15, 55: „Tod, wo ist dein Stachel?“ Und führet den Propheten ein. Ich will einen Wind lassen, der soll dem Tode also seine Adern verderben, daß sie verseihen müssen, und den verschlingen in der Ueberwindniß. Auf daß allen, die an ihm hangen, soll der Tod eine Ueberwindniß seyn. Der Wind ist der heilige Geist, in deß Macht Christus den Tod überwunden hat. Denn ihr müsset

hier Christum einen puren Menschen bleiben lassen, auf den der Tod, Hölle, Sünde, mit ihren Mächten gefallen sind. Aber Christus, durch göttliche Hülfe und Tugend hat sie überwunden. Und der Kampf ist weit der größte gewesen. Denn weder Geißel, noch Krone, noch Kreuz, hat ihn machen Blut schwitzen, wie dieser Kampf. Denn hintennach am Leibe ist er leicht gestorben; aber da, am Geist, hat er Angst gehabt, die hat er überwinden müssen *). Diese geistliche Fühlung sahe, (halte ich,) niemand, denn die Verdammten, wenn sich Leib und Seele geschieden hat. Darum lerne man hier im Glauben brauchen die Passion, daß wir da nicht werden auf irgend einem Dinge bestehen mögen, sondern die Augen bloß zuthun, und auf den Ueberwinder sehen, Christum, an dem frei hangen; so wird der Tod in uns verschlungen.

Folget nun, wie er seinen Feinden begegnet ist, und fortan kommen in das leibliche Leiden. Und das mag man theilen in drei Stück. Zum ersten, ins geistliche, im Garten: Zum andern, ins leibliche. Das dritte ist gemengt, das ist, den Hohn und Spott, den er hat leiden müssen, halb geistlich und halb leiblich.

Ehe wir dahin kommen, müssen wir ein wenig von dem Brauch sagen. Darum haben auch die Evangelisten wenig Worte darinne gebraucht: denn sie wohl wußten, wenn man sie nicht im Brauch führen würde, daß man nimmer genug davon sagen könnte. Und daß wir nun einen Eingang machen, wollen wir gegen einander halten den alten und neuen Adam, wie Paulus sagt, daß der alte Adam eine Figur sey des neuen Adams: daß der alte vergiftet hat mit seiner Sünde alles, was von ihm kommt; der neue habe selig gemacht und geheiligt durch den Geist alles, was von ihm komme. Also hat er umgekehret, das er ihm befohlen hat: Iß nicht von dem Baume, daß du nicht sterbest durch die Sünde. Daß er von Strafe wegen des Todes nicht sündigen sollte, wird hier Adam geboten. Aber Adam läuft hindurch, und kommt in den Tod, dem hat nun Christus heraus geholfen.

Nun wir stehen jetzund im Tode drinnen; wenn wir

*) daß er ihn hat überwinden müssen.

nun heraus wollen, so müssen wir sterben. Adam wollte sich nicht abschrecken lassen durch die Strafe; nun kommt Gott, und sagt: Wohlan, so nimm die Strafe an, so wirst du rein. Also, der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jetzund eine Arznei der Sünde; also hier ist er gebenedeiet. Das geschieht nun, wenn wir willig sterben. Wenn wir nicht willig sterben, so kommen wir nicht aus der Strafe, und müssen hintennach ewig sterben. Also hat Gott den Fall umgekehret. Nun so sind wir so arme, elende Kinder, daß wir nicht können willig sterben; man kann nicht so viel geben dem freien Willen, daß wir gerne sterben; ja, der freie Wille fleucht vor dem Tode. Darum giebt es nun eitel sterben und morden. Aber das ist das beste des Sterbens, daß sich der Wille drein gebe. Denn der Leib ist bald gestorben, so sich der Geist darein ergeben hat. Darum, daß nun die Natur so schwach ist, so hat uns Gott eingesetzt, der uns soll an der Spitze gehen, und die Hölle und Sünde austreiben, daß alle, die hernach gehen *), gerne und wohl sterben können. Nun, wenn die Natur sagt: O wehe, es ist schwer; so spricht Christus: Tritt her auf meine Fußtrappen, und gehe fein hernacher. So sterben wir den willig; so muß die Sünde denn sterben, und der Tod in unserm Tod. Also ist Gott ein Weg, daß man ihn für ein Bild annehme. Nun, wo der nicht ist, da muß Verderben seyn, da hilft mich nichts; denn die Natur gehet nicht gern hinan. Obgleich die Landsknechte ganz männlich dem Schwert und Büchsen entgegen laufen, das ist allein Verstocktheit. Wenn sie aber nun getroffen sind, daß sich Leib und Seele scheiden muß, so kommt es wohl anders. Darum muß man halten den Geleitsmann und Spitzführer, der spricht: Her, tritt auf meine Fußtrappen, und stehe auf mich, und wo ich bleibe, da bleib du auch; so kommen wir **) denn fort. Das Geleite muß man haben.

Darum muß man am ersten das Bild haben, das giebt einen Muth, und macht Mannheit, daß wir frisch hinan gehen. Noch ist es dennoch schwächlich. Darum, über

*) nicht sterben können.

**) an den Endort!

das Bild haben wir auch eine Verheißung: so wir ihm nachgehen, werden wir auch merken im Herzen eine Mannheit und eine Kraft. Denn er ist so mannhaftig hingangen, des Geistes halben. Denselbigen Geist verheißt er uns auch zu geben, der macht uns auch mannhaftig, ob wir gleich den Geist so völlig nicht empfahen. Darüber haben wir noch einen Trost in dem Leiden, daß Christus auch hier zappelt. Denn wenn er nicht zappeln hätte sehen lassen, so hätte uns das schwach gemacht, daß wir dächten im Leiden: O wie tapfer gehet der an Tod, wie bin ich so schwach; ach! ich kann ihm nicht nachfolgen. So sagt er: Siehe, ich will mich so tief niederwerfen, und zappeln, daß es soll dir viel weher thun, denn mir. Aber mitten in den Aengsten will ich am stärksten seyn, und überwinden. Darum, so stehe fest auf mich, und in Aengsten sollst du auch überwinden. Das ist recht gebraucht der Passion. Also sollen wir geschickt seyn alle Augenblick, daß wir auf den Tod gerüst seyn, und nehmen nirgend anderswo Hülfe zu harren auf Gott, denn von Gott.

Also sagt Paulus: „Wir sind nicht anders denn Schlachtschafe,“ die man heute oder morgen tödtet. Also muß es zugehen, wie Christus selber sagt: „Willst du mir nachfolgen, so nimm dein Kreuz auf dich; wo aber nicht, so bist du mein nicht würdig.“ Also gieng es vorzeiten zu: da die Braut noch jung war, da würgte man einen Tag zwanzig, den andern dreißig; jetzund ist sie alt worden, und hat Runzeln gewonnen. Es muß ganz wieder neu werden, und in Christum kommen, daß man Ehre, Gut und alles in die Schanze schlage.

Also soll man nun brauchen das Bild, daß wir in aller Anfechtung Christi Bild ansehen, das in die Augen schlagen, und dem frei nachgehen. Denn Christus gehet hindurch, wie wehe es ihm thut, und wird muthig. So müssen wir bitten, er wolle uns auch den Muth und Geist geben, daß wir mögen auch also lernen in der Blödigkeit stark werden, und mitten in den Wehetagen überwinden. Also kommt Christus in uns nicht wie ein Bild; sondern er pflanzt allen seinen Muth in uns, daß wir's auch leiden können. Darum, es komme was es wolle, wie große Schande es wolle, so sehe man, daß Chri-

stus, unser Herzog, auch die *) siege, und mannhaftig überwinde. Darum wir ihn auch bitten sollen um Mannheit, mitten in den Dingen stark zu werden, und **) den Tod zu überkommen.

Also trägt uns Paulus in allen Episteln Christum vor: zum ersten, zu einem Bilde, dem man nachfolgen soll: darnach, daß er uns gebe den Geist und Muth, den er hat. Und das ist die rechte christliche Lehre. Aber wenn man lehret, man solle etwas Gutes thun, und Christum verlassen, das ist verführisch.

Das sey nun davon, daß man lerne, wie man die Passion brauchen soll, und daß ihn niemand ***) recht erfahre, er sey denn etwa in Nöthen gewesen, und habe sich geübt mit Christo, daß er es gelitten habe, und hindurch gangen sey, und also durch ihn empfangen hindurch zu gehen. Also muß man hinein kommen, und ihn brauchen. Es ist nicht gnugsam in die Ohren gefaßt allein; die Säure muß hinein gekneten seyn. Das ist nun, das Adam gesagt ist: Sündige nicht, daß du nicht sterbest. Nun, uns wird gesagt: Stirb, daß du der Sünde abkommest. Darum, daß wir dazu lustig werden, so zu leiden, so müssen wir ansehen das Bild, Christum, der uns also vorgehet; und darnach von ihm bitten seines Muths, daß wir in unsrer Schwachheit das auch erleiden mögen.

Der Fall Petri.

Der Fall Petri gefällt mir sehr wohl; denn er war der vornehmste unter den Aposteln, darum hat er auch am härtesten gefallen, daß er lernete fortan fein freundlich mit dem Gewissen umgehen. Denn es ist nichts zärtlichers und weichers auf Erden, denn ein gut Gewissen, vornehmlich wenn es noch jung ist und erst empfangen ist. Darum müssen die Apostel und Regenten am allerersten fallen, daß sie wissen, daß sie Narren und Sünder sind, daß sie fein sänfte mit dem Gewissen umgehen, und sich hinbreiten, und lassen mit Füßen auf ihnen hingehen. Denn

*) sehe

**) und in den Tod zu kommen.

***) erforsche.

die Arbeitseligen haben zu überwinden und vor den Augen stehen Hölle, Tod und Sünde, also, daß sie sehr schwach sind. Darum muß man sie wohl leiden, und recht führen und weiden, wie zarte Schäflein.

Aber nun sehen wir, daß die Bischöfe mit den armen Gewissen umgehen, wie sie eitel Stein und Adamant wären, und fahren her, und dringen und zwingen sie, und wollen allein stechen, plagen und bannen in tausend Teufel. Das gehört allein dem Henker zu, und das schadet allein den armen, schwachen Gewissen; die harten, verstockten achten's nicht viel. Noch gehen sie her mit gekrönten Kappen, man muß sie anbeten, hindern die armen Gewissen mit ihren Gesetzen; so sie doch Leib und Leben dafür sollten setzen, alle schwache Gewissen auf sich laden, und die stärken, und fein leise zum Glauben führen. Das hat St. Petrus auch hintennach gethan; denn er war fein gebrochen von dem Fall, und er hat eine Epistel gemacht, die im Herzen schmeckt einem schwachen Gewissen.

Christus sagt hier den Spruch Johannis 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Item v. 37: „Wer da ist aus der Wahrheit, der höret meine Stimme.“ Da sagt er, wo sein Reich sey, nämlich allein im Herzen. Darum die Papisten, die äusserlich regieren hier eine Zeit, die sind nicht ein Haar seine Statthalter. Denn er sagt: Mein Reich stehet nicht in dieser Welt. Und das ist wahr. Denn das Evangelium kann man nicht fassen, weder in Kasten noch Schlösser, es läßt sich nicht kleiden noch zieren; sondern es stehet im Herzen. Wer aus der Wahrheit ist, der ist reich. Also stehet es in geistlichen Dingen allein, nicht in auswendigen. Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit. Willst du wissen, was sein Harnisch, Schloß, Städte sind? Der Glaube, der die Wahrheit ist, daß man allein an Gott hänge. Darinne stehet das Reich, und die Seligkeit; im auswendigen Reich nicht. Denn das ist allein eine Larve und Fastnachtspiel, und nichts rechts. Wiewohl, die drinnen sind in Gottes Reich, die müssen dennoch äusserlich leben in Essen und in Trinken, und der Welt genießen; aber mäßiglich: inwendig stehet das rechte Reich. Aber der Papst hat nun heraus

gezogen in das äusserliche Regiment, in Essen und Trinken.

Der dritte Theil der Passion.

„So man also thut dem grünen Holz, das da billig grünen sollte; wie will es zugehen mit dem dürren und verdammten?“ Nun gehet die Schande hier an, vermischt mit dem geistlichen und leiblichen Leiden. Und das sind die vier Hauptleiden, daß er muß hier hangen an dem Kreuz mit den ärgsten Uebelthätern.

Nun, da er hieng, da ward er zu einem rechten Pfaffen. Da ist er unser Priester, Opfer und Altar, daß wir ihm nachfolgen, und den alten Adam auswendig und inwendig kreuzigen mit Christo. Sehet da, was wollte nun der freie Wille können? Gott der muß hier seinen einigen Sohn für uns opfern, der muß uns hier die Sünde, Tod und Hölle überwinden, auf daß alle, die an ihm hangen, kommen zu Heil und Hülfe durch das Gebet, das da hie geschiehet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Da lasse man Gott den rechten Priester seyn, der da opfere, und die Sünde wegnehme. Und daher lerne die Gerechtigkeit.

„Eli, Eli, Lama Asabthani.“

Darnach in allen dreien Leiden hat er gar nicht Trost gehabt, weder auswendig, noch inwendig: inwendig hat er gezappelt, auswendig gelitten. Darnach in der Schwachheit, da hat jedermann gespottet, wer da gekonnt hat.

„Herr, gedenke an mich, wenn du kommst in „dein Reich. Fürwahr, fürwahr, du wirst bei „mir seyn im Garten.“

Da braucht aber Christus das priesterliche Amt, nimmt die Schlüssel, und absolviret den von Sünden. Das ist alles uns zu Troste geschehen.

„Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.“

Das ist, daß hie Christus so bloß stirbet, daß auch die Mutter nicht da bleibet. Denn es ganz verlassen muß seyn mit einem Christenmenschen, alles muß es abgezogen seyn.

„Es ist nun alles vollbracht.“

Das Opfer ist da, da ist die Sünde, Hölle, Tod, und alles zumal überwunden. Darum folget:

Sie möchte ihm doch nur einen guten Morgen gewünschet haben. Der thut sie keines, dachte auch nicht, daß er sie fragen möchte, was sie wollte, oder von wem sie sagt? Und das noch mehr ist, sprach sie: Wo hast du ihn hingelegt? Sag mir's, so will ich ihn holen. O ja, ein schön Holen sollte mir das seyn! Ein Weib will einen todten Körper tragen! Summa, sie höret noch siehet nicht, weiß auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen.

Dieß hat uns der Evangelist freilich darum wollen vorschreiben, daß wir doch ein Exempel eines schönen, feinen Herzens sehen, welches so voll von Christo steckt, daß sie nichts dafür weder siehet noch höret. Sie hält nicht anders dafür, denn daß er gestohlen sey. Wird auch ohne Zweifel Unmuths auf die Juden gewest seyn, daß ihnen nicht daran genüget hat, daß sie den Christum erwürget haben, sondern gönnen ihm auch das Grab nicht. Auch wird sie gesagt haben: Was machen sie doch, wie mögen sie uns arme Leute so plagen und martern? Diese Gedanken werden sie ohn Zweifel etliche Thränen gekostet haben, weil sie sich so gar hinein giebt, er sey hinweg. Es ist zumal ein sehnliches, treues Herz, das voll Liebe zu dem Herrn Christo gewest ist. O daß wir auch ein solch Herz sollten haben, so wollten wir wohl andere Leute seyn! Aber wir bleiben immer in einem, heut kalt, morgen viel kälter, und sind also heillose, verdrossene Leute. Es soll aber dennoch ein christlich Herz also geschickt seyn, daß es sich also lasse dünken: Es wisse sonst von nichts mehr, denn allein von Christo. Von einem solchen Herzen wird der Teufel weit genug seyn. Aber die heiligen Engel und der Herr Christus selbst werden nahe dabei seyn, wie wir denn in dieser Maria sehen. Das sey kürzlich von dem Exempel Magdalena gnug. Wir wollen auch zu dem andern Theil greifen.

Daß Christus zu der Magdalena sagt: „Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater,“ das sind Worte die zu dem Glauben gehören. Denn sie fordern und lehren auch den Glauben. Die Historia aber hat sich also zugetragen: Da sie Christus

darinne gemalet, und uns vorgebildet ist: wollen wir jetzt auch etwas hören von dem Brauch, Nutz und Trost derselbigen Historien, und für uns nehmen die Worte, so Christus selbst redet zu Maria Magdalena, welcher er am ersten erschienen ist.

Joh. 20, 11. sqq.

Diese Historia, lieben Freunde, ist am Ostersonntage geschehen. Da die andern Weiber und die Jünger vom Grabe wieder heim gangen waren, ist Maria Magdalena allein beim Grabe blieben, und die Engel zum andernmal erschienen. Dieß aber sage ich darum, ist auch darum geschrieben, daß der Artikel von der Auferstehung klar und feste würde, daß ja niemand daran möchte zweifeln. So wollen wir nun bei dem Evangelio bleiben, und zwei Stück daraus nehmen. Das erste, das Exempel Mariä. Das andere, die Worte und Lehre des Herrn, die er der Marien hier vorsagt. Diese Maria ist uns nun ein feines Vorbild zum christlichen Exempel. Und der Evangelist hat's auch darum so fleißig wollen schreiben, daß wir, die es lesen oder hören, auch ein wenig Hitze schöpften von dem Feuer, das in der lieben Magdalena brennet und steckt. Denn ihr sehet, daß ihr Herz gar entbrannt ist, daß sie so daher gehet für lauter Liebe zu dem Herrn Christo, als wäre sie toll und thöricht.

Sie ist allein beim Grabe, und siehet da vor ihr zween Engel; noch ist sie so voll, beide, Jammers und Brunst mit einander, daß sie sich gar nichts vor einem solchen Anblick entsetzet. Das muß ja ein tiefes Herz seyn gewest, das im Jammer gar ersoffen ist. Ist doch kein Mensch so beherzt, er müßte sich entsetzen, wenn er unversehens einen Engel ansichtig würde. Und sie ist dennoch ein Weib dazu. Noch gehet sie so daher, daß sie weder siehet noch höret, fragt auch nirgend nach; sogar hängt ihr Herz anderswohin. Desgleichen auch darnach, da sie des Herrn Christi, als des Gärtners, gewahr wird, denkt sie nicht weiter, platzt ihn an, und meinet, alle Welt sey mit ihr gleich gesinnet, und hebt schlechts zu ihm an: Sage mir, wo hast du ihn hingelegt? Das heißt ja flugs angerannt, daß sie so schlechts unbesonnen, und schier mit Unvernunft heraus fähret.

6 *

Sie möchte ihm doch vor einen guten Morgen gewünschet haben. Der thut sie keines, dachte auch nicht, daß er sie fragen möchte, was sie wollte, oder von wem sie sagt? Und das noch mehr ist, sprach sie: Wo hast du ihn hingelegt? Sag mir's, so will ich ihn holen. O ja, ein schön Holen sollte mir das seyn! Ein Weib will einen todten Körper tragen! Summa, sie höret noch siehet nicht, weiß auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen.

Dieß hat uns der Evangelist freilich darum wollen vorschreiben, daß wir doch ein Exempel eines schönen, feinen Herzens sehen, welches so voll von Christo steckt, daß sie nichts dafür weder siehet noch höret. Sie hält nicht anders dafür, denn daß er gestohlen sey. Wird auch ohne Zweifel Unmuths auf die Juden gewest seyn, daß ihnen nicht daran genüget hat, daß sie den Christum erwürget haben, sondern gönnen ihm auch das Grab nicht. Auch wird sie gesagt haben: Was machen sie doch, wie mögen sie uns arme Leute so plagen und martern? Diese Gedanken werden sie ohn Zweifel etliche Thränen gekostet haben, weil sie sich so gar hinein giebt, er sey hinweg. Es ist zumal ein sehnliches, treues Herz, das voll Liebe zu dem Herrn Christo gewest ist. O daß wir auch ein solch Herz sollten haben, so wollten wir wohl andere Leute seyn! Aber wir bleiben immer in einem, heut kalt, morgen viel kälter, und sind also heillose, verdrossene Leute. Es soll aber dennoch ein christlich Herz also geschickt seyn, daß es sich also lasse dünken: Es wisse sonst von nichts mehr, denn allein von Christo. Von einem solchen Herzen wird der Teufel weit genug seyn. Aber die heiligen Engel und der Herr Christus selbst werden nahe dabei seyn, wie wir denn in dieser Maria sehen. Das sey kürzlich von dem Exempel Magdalena gnug. Wir wollen auch zu dem andern Theil greifen.

Daß Christus zu der Magdalena sagt: „Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater,“ das sind Worte die zu dem Glauben gehören. Denn sie fordern und lehren auch den Glauben. Die Historia aber hat sich also zugetragen: Da sie Christus

mit dem Namen nennet, und sie ihn an der Stimme kennet, hat sie zu ihm zugeschlagen, und ihn wollen anrühren; wie es denn geschieht. Das will nun Christus nicht haben, und gebeut ihr, sie soll ihn nicht anrühren, aus der Ursache, daß er noch nicht sey aufgefahren zum Vater.

Wie soll man nun das verstehen? Er will sich nicht anrühren lassen, da er vor ihr stehet? Kann man denn ihn hernach anrühren, wenn er nun zum Vater ist aufgefahren? Es dünket einem eine närrische Antwort seyn; dennoch lautet es also: So schreibet auch St. Matthäus: Daß die Weiber, denen er begegnet, seine Füße angegriffen haben, und vor ihm niedergefallen.

Dieß ist alles darum geschehen, wie alle Lehrer schreiben, daß Maria Magdalena meinet, er wäre also auferstanden, daß er wieder mit ihnen würde leben, wie vor. Wie sie denn gesehen hat, wie Lazarus und andere Todten mehr, nachdem sie von Christo auferweckt waren, unter den Leuten umgiengen wie vor. Das gedachte sie nicht, daß er ein ander, ewiges Leben sollte anfahen. Hieng schlecht an dem, daß er, wie vor, dieses sterblichen Lebens würde brauchen. Dawider spricht Christus: Nein, liebe Maria, also lasse ich mich nicht anrühren; Ich bin nicht darum aufgestanden von dem Tode: Ich bin jetzt in einem andern Wesen und Leben, daß ich ein König und Herr sey über alles, das da ist; wie er denn weiter im Evangelio wird sagen, von seiner Auffarth. So ist nun das seine Meinung, daß er ihren schwachen, unvollkommenen Glauben strafet, daß sie in einen stärkern Glauben trete; an dem liegt ihm gar nichts, ob sie ihn anrühre oder nicht. Darum fähret er bald zu, und macht eine Predigerin aus ihr, daß sie muß eine Meisterin und Lehrerin der lieben Apostel seyn, und befiehlet ihr eine solche Botschaft:

„Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen:
„Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem
„Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.“

Diese Worte sollt ihr gar eben und wohl fassen. Denn ihr wisset, wie viel man von den Brüderschaften unter dem Papst gelehret und gerühmet hat. Es ist nirgend keine Kapelle, nirgend kein Heiliger gewesen, er

hat eine besondere Brüderschaft gehabt. Dahinzu haben auch gehöret die Rosenkränze, und was der Teufel und aber Teufel mehr ist gewesen. Darum sollen wir billig unserm lieben Gott danken, daß er solche Irrthümer durch das heilige Evangelium hat ausgerottet. Und wenn das heilige Evangelium sonst nichts hätte ausgericht, wäre es doch ein groß, merkliches Wunder, daß es solche Gotteslästerung rein hat ausgespület. Wiewohl sie jetzt selbst nicht viel von solchen Brüderschaften rühmen noch halten, sondern ahmen uns nach, und lernen von uns, wie sie sollen predigen. So ist es nun gewiß, daß eine jegliche Brüderschaft ein sonderbarer Abgott ist gewesen. Denn sie haben damit etwas wollen seyn und verdienen vor andern, wider diese einige und rechte Brüderschaft, davon das Evangelium hier sagt. Das ist nun das rechte Bilderstürmen, daß solche Abgötterei darnieder sind gelegt durch das heilige Evangelium. Und man soll auch alle geistliche Brüderschaften, wie sie es bisher genennet haben, hinwegwerfen und fahren lassen. Von den weltlichen, daß sich eine Stadt mit der andern verbindet, sage ich nicht, die lasse ich in ihren Würden bleiben.

Diese Brüderschaft aber wollen wir allein haben, da uns wiederfahren soll Gemeinschaft der Güter vor Gott, davon der Text hier sagt, welcher wohl würdig ist, daß wir ihn mit güldenen Buchstaben, und in unser Herz schreiben: Sage meinen Brüdern (spricht er). Das ist ein Wort, das süßer ist, denn Zucker und Honig, daß der liebe Herr Christus daher kommt, ehe die Jünger dran denken. Petrus hatte ihn gar verleugnet; die andern alle hatten so treulich bei ihm gehalten, wie ein Hase bei seinen Jungen. Womit haben sie es denn verdienet, daß er sie seine Brüder heißt? Nämlich damit wir's verdienet haben, daß sie ihn so stark verleugneten; wie wir auch gethan haben. Denn unser Verdienst, da wir das Evangelium mit verdienet haben, ist auch dieser gewesen, daß wir täglich Christum gekreuziget haben, beide, auf den Altären und Kanzeln, und haben also die armen Leute verführet. Wenn er uns nun gleich übel bezahlt sollte haben, hätten wir allesammt verdienet, daß uns das Erdreich vor den Altären und auf den Kanzeln verschlungen hätte.

Wie denn St. Petro auch geschah, der gehet fein getrost in die Hölle hinein, da er Christum verleugnet; und zwar die andern Apostel alle. Dennoch sollen sie Brüder heißen, wie der Herr sagt zu Maria: Gehe hin, und sage meinen Brüdern 2c.

Dieß mutzet die Epistel an die Hebräer hoch auf, und spricht: Derhalben schämet er sich's nicht, daß er sie seine Brüder heißet, Hebr. 2, 11. Und im 22. Ps. v. 23: „Ich will deinen Namen erzählen meinen Brüdern." Da siehet man, daß die lieben Heiligen solchem Wort fleißig nachgedacht, und wohl bewogen haben, wie ein herrlicher, großer Titel dieß sey, daß wir Christi Brüder sollen heißen. Es gehet aber in kein menschlich Herz, wie ein groß Ding es ist, daß er uns zu Brüdern macht, und ungebeten sich uns frei dahin giebt.

Wenn nun ein Herz solches festiglich könnte glauben, für wem wollte es sich fürchten? Oder was würde ihm gebrechen? Aber der leidige Unglaube ist so groß, daß wir die Worte nicht können fassen. Denn, lieber Herr Gott, was ist es, wenn er uns Brüder heißt? Nämlich dieß, daß er uns zu Gottes Kindern und seinen Miterben macht, Röm. 8, 16. 17.

So thue nun einer das, und erzähle das Erbe und die Güter, die er hat, da wird sich beisammen finden ein armer, elender Bettler, und der größte und höheste König. Denn wir sind ja voll Sünde, unter des Teufels Gewalt, und haben stets ein böse Gewissen, Schrecken und Herzeleid. Aber Christus ist der Sohn Gottes, voll Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, Freude und Trost. Und wer wollte solche Güter alle erzählen, die er vom Vater ererbet hat? Diese Güter nun alle hat er in dem Wort, daß er uns Brüder heißt, allen ausgetheilet, die sie haben wollen. Denn er sagt klar also, Matth. 12, 50: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder, Schwester." So ist nun das des Vaters Wille, wie Johannes 6, 40. anzeigt, daß man an den Sohn glaube. An den Sohn will er geglaubet haben, daß wir es gewiß dafür halten und glauben, daß es alles wahr sey, was er uns zusagt. Thust du nun das; wohlan, so hörest du hier, daß du

Christi Mutter, Bruder, Schwester, und alles mit einander bist.

Das sind doch solche Worte, die kein Mensch noch kein Engel genugsam kann ausreden und ausstreichen, wie sie wohl werth wären. Wie hätte er doch können freundlicher und liebreicher reden, der liebe Herr Christus? Es sind ja die freundlichsten Namen, so die Menschen unter sich haben, Mutter, Bruder, Schwester rc. die durch Mark und Bein gehen. Ich bin euer Bruder, (spricht er,) habe ich einen Heller, einen Gulden, du sollst ihn auch haben: Ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, Weisheit, Freude und Trost, Alles, was ich habe, soll alles dein sey. Hast du Sünde, Schuld, Schaden, Hölle, Tod und Teufel, das soll mein seyn; ich habe Baarschaft genug, dich zu lösen und für dich zu bezahlen. Wer nun dieser tröstlichen Zusagung könnte glauben, derselbe wäre schon im Paradies und im Himmel. Was sollte doch ein solch Herz, das diesen Worten glaubet, fürchten? oder wofür sollte es doch sorgen? Es müßte ja sagen, ich will für nichts sorgen, weil ich einen solchen Bruder habe. Kommen nun Sünde, böse Gewissen, Schrecken vor dem Tod und der Höllen, Verfolgung von der Welt, und was des Dings mehr mag seyn; so kann ich mich mit diesen Worten trösten, und sagen: Ich bin ja ein Bruder Christi, eingesetzt in gemeine Güter und einerlei Erbe; derhalben lasse ich mich solches alles nicht anfechten, rc.

Es ist aus der Maassen eine schöne, liebliche und tröstliche Predigt gewesen, dem lieben Petro und den andern Aposteln. Die saßen bei einander, und hatten den Tod vor Augen, durften sich nirgend vor den Juden regen. Ueber das hatten sie auch ein böses Gewissen, daß sie sich so schändlich an ihrem Herrn und Meister, Christo, geärgert hatten, und in seiner Noth und Leiden von ihm gelaufen waren. Insonderheit aber Petrus, der ihn gar verleugnet hatte zu dreienmalen. Da werden ihm gewißlich die Gedanken seyn eingefallen: Ach meins Leids! Ich habe meinen lieben Herrn nicht allein verleugnet, sondern auch mich dazu verschworen, und dem Teufel zu eigen geben! In Summa, sie sitzen alle mit einander mitten in der Hölle, mit bösem

Gewissen und Schrecken. Das können sie in den Sinn nicht nehmen, daß es ihnen der Herr vergeben wolle; vielweniger aber können sie das gedenken, daß er sie zu Brüdern wolle aufnehmen.

So kommt nun der liebe Herr Christus mit dem Wort zu ihnen, als wenn er in die Hölle käme, und spricht: Ihr seyd meine Brüder. Ich halt's eigentlich dafür, sie werden's zum ersten schwerlich geglaubt haben. Denn es sind so große, tiefe Worte, die auf einmal nicht gefasset noch gelernet können werden. Denn, gedenkt ihr selbst, lieben Freunde, wie soll doch ich dazu kommen, und in die Hoffart treten, weil ich so ein großer Sünder bin, und mein Leben so schändlich zugebracht habe, daß ich dennoch soll Christi Bruder heißen und seyn? Es läßt sich in unsere Herzen nicht fassen. Darum haben wir auch, so lange wir leben, gnug dran zu lernen. Und lasset's uns nur wohl lernen. Das ist nichts Schuld, denn unsers verstockten, harten Unglaubens. Derhalben wir, die noch zagen und böse Gewissen fühlen, haben eine gewisse Anzeigung, daß wir dieser tröstlichen Predigt nicht glauben, und noch voll Unglaubens stecken. Doch sollen wir nicht zweifeln, daß er uns ja so gnädig will seyn, als er den lieben Aposteln ist gewesen. Allein, laßt uns dafür hüten, daß wir uns nicht lassen dünken, wir können's gar. Wir haben unser Lebelang gnug zu lernen an einer jeglichen Predigt, sie sey so geringe anzusehen, als sie wolle.

Nun sehet, lieben Freunde, das heißt eine christliche Brüderschaft, daneben keine andere Brüderschaft ist einzulassen, sie heiße wie sie wolle. Ich will meine guten Werke nicht mit dir theilen, theile du sie auch nicht mit mir; henke sie immer hin an den lichten Galgen unter die stinkenden Diebe. Denn alle solche Brüderschaften reißen uns ab von dieser Brüderschaft Christi, welche uns alles zutheilet und schenket, das Christus ist und hat. Lieber, es sind solche Worte, die nicht in Wind zu schlagen sind, als hätte sie irgend ein leichtfertiger Mensch geredt'. Es sind wahrlich solche Worte, da einer drauf kann sterben. Und eben denn erfähret man allererst, wie stark und tröstlich diese Predigt ist,

wenn einer in einer starken Anfechtung stecket. In dieser christlichen Brüderschaft hat kein Heiliger mehr, denn der andere. St. Petrus und St. Paulus haben nicht mehr davon, denn Maria Magdalena; und ich und du. Summa, nimm sie alle auf einen Haufen, so sind sie alle Brüder zugleich, und ist gar kein Unterscheid unter den Personen. Maria, die Mutter des Herrn, und Johannes der Täufer, und der Schächer am Kreuz, haben eben das Gut, das ich und du, und alle, die getauft sind und den Willen des Vaters thun, haben. Was haben nun alle Heiligen? Das haben sie, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, Trost und Hülfe zugesagt in allen Nöthen durch Christum, wider die Sünde, Tod, und Teufel. Das habe ich, und du auch, und alle Gläubigen.

Das ist aber wohl wahr, daß ich und du solches nicht so fest halten und glauben, als Johannes der Täufer, St. Paulus; aber dennoch ist es der einige Schatz. Eben als wenn ihrer zween können einen Becher Malvasier in den Händen halten: der eine zittert mit der Hand, der andere zittert nicht. So können auch zween einen Beutel voll Gelds halten: einer in der schwachen Hand, der andere mit der starken Hand. Die Hand, Gott gebe, sie sey stark oder schwach, so giebt noch nimmt sie dem Beutel nichts. Also auch hier ist kein anderer Unterscheid zwischen mir und den Aposteln, denn daß sie solchen Schatz fester halten. Nichts desto weniger soll und muß ich wissen, daß ich gleich denselbigen Schatz habe, den alle heilige Propheten, Apostel, und alle Heiligen gehabt haben.

Es lautet aus der Maaßen seltsam und lügerlich, daß der Schächer, der ein großer Sünder ist, wie ich und du sind, soll sagen können: Ich habe gleich als viel an Christo, als St. Petrus. Behüte Gott vor der Hoffart! (sagen die Heuchler,) sollte ich mich St. Petro gleich achten rc.? Aber es ist keine Hoffart. Und wenn du also sagest, so merke eben, daß es eine Schalksdemuth, und eine Undankbarkeit ist, mehr denn eine Demuth. Denn die so sagen, wollen's mit ihren Werken erlangen, daß sie den lieben Heiligen möchten gleich seyn. Wir aber sagen also, daß wir den lieben Heili-

gen, sie heißen wie sie wollen, gleich sind; und schreiben solches nicht unsern Werken zu. Die Heuchler aber, die sich so demüthig stellen, wollen dahin kommen durch ihre Werke, die laß ihnen hinfahren, der Teufel wird sie wohl finden, und ihnen lohnen. Ein Christ soll und muß also sagen: Ich weiß sehr wohl, daß ich mit St. Petro die Hölle verdienet habe: daß ich aber auch gleich so reich und heilig bin, als St. Petrus, wohlan, das habe ich gleich verdienet, wie er: es ist lauter Gottes Güte und Gnade. Aber dahin kann man die tollen Papstsheiligen nicht bringen; sie wollen schlechts mit Werken hinan. Das ist denn eine recht teufelische Hoffart, daß ein Mensch will in diese Brüderschaft kommen durch sich selbst.

Das ist aber eine rechtschaffene Demuth, wenn ich also sage: Ich weiß lauter nichts an mir, daß ich den lieben Heiligen möchte gleich seyn meinethalben. Weil ich nun meiner Sünden halben verdammt bin, und mir selbst, noch einiger Creatur helfen kann, kommt mein Herr Christus daher, und spricht zu mir, wie zu Petro: Du bist mein lieber Bruder. Denn das heißt nicht eine Vermessenheit oder Hoffart, wenn einer sich deß annimmt, was ihm geschenket wird; sondern vielmehr eine Dankbarkeit; denn damit bekennet er, daß er's von einem andern hat, und nicht von ihm selbst. Also nimmt ein Bettler von einem reichen Mann einen Rock, und ist dennoch keine Hoffart: es mag aber wohl eine Noth seyn. Das ist denn die rechte Demuth, wenn ich sehe und fühle, daß ich gar verloren bin, so giebt er mir eine Vermessenheit, die nicht auf mir stehet, sondern auf Christi Wort; darauf wir denn pochen dürfen, wie er sagt im Evangelio Lucä 12, 32: „Ihr geringes Häuflein, fürchtet euch nicht, es hat euerm Vater so wohl gefallen, daß er euch das Reich gebe.“ Er will euch das Reich geben (spricht er). So sehet nicht, was euch zustehet euers Verdiensts halben; sondern haltet den Sack auf, und nehmet, das er euch giebt, und gerne geben will.

Dieß ist nun eine gute Vermessenheit, die ich nicht von meinen Werken, noch von mir selbst habe; sondern

davon, daß ich eben die Güter habe, die Christus hat, daß ich auch weiß, daß St. Peter keinen andern Christum hat, denn ich und du. Und wollte nur Gott, daß wir also vermessen könnten seyn. Der Bettler soll ja nicht davon laufen, wenn man ihm einen Rock, oder sonst ein reich Almosen will geben: so ist es auch keine Hoffart, wenn er etwas um Gotteswillen nimmt. Die Hoffart aber, die in deinem Herzen steckt, mägst du wohl fahren lassen, als da ist, deine eigene Weisheit, Gerechtigkeit, große Kunst ꝛc. So darfst du auch nicht fürchten, daß die lieben Heiligen mit dir darum zürnen werden, wenn du dich ihnen also gleich achtest. Es mangelt allein daran, daß wir hier nicht können hoffärtig gnug seyn; sondern kehren's schlecht um: Wo wir sollten demüthig seyn, und nehmen, was man uns giebt, als denen, die es dürfen, da thun wir's nicht: und wo wir hoffärtig sollen seyn, und pochen, da wollen wir demüthig seyn, und uns schämen. Das machet nun nichts anders, denn daß wir von Natur so geblendet und verstockt sind, daß uns die tröstlichen Worte nicht genugsam in's Herz gehen.

Es wäre auch wohl mit mehr Worten auszustreichen, daß wir Miterben sollen seyn im Himmel und Erden. Aber wollte Gott, daß wir nur ein wenig davon wüßten, daß es nicht in unserm Herzen überschäumete, wie der Schaum auf dem Wasser. Denn so diese Lehre recht in das Herze sinket, so ist einem alles Leiden und Unglück nur ein Scherz. Wie wir sehen an den lieben Märtyrern Jungfräulein, Agnes, Agatha ꝛc. die sind von vierzehn Jahren gewest, und sind doch fröhlich und in Sprüngen in Tod gangen, nicht anders, denn zum Tanz; wie man von ihnen lieset. Wo wächst solcher Muth einem jungen Mägdlein her? Nämlich daher, daß sie glauben, und gewiß dafür halten, sie sollen Miterben seyn mit Christo. Das machet denn, daß ein Christ so gar von dem Glauben eingenommen wird, daß er alles Unglücks vergisset. Wirft man ihn in Kerker, will man ihn tödten, ist ihm alles gleich: und tröstet er sich damit, daß derselbe Kerker und derselbe Tod Christi Kerker und Tod sey, weil er sein Bruder und Miterbe ist. Das sey von diesem

Spruch gnug. Nun wollen wir weiter von dem folgenden reden, nämlich:

„Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem „Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.“

Das sind doch ja schöne und freundliche Worte, da er den Nutzen und Frucht seiner Auferstehung noch lieblicher ausstreicht. Zum ersten, machet er einen Unterscheid zwischen uns und ihm, spricht nicht: Ich fahre auf zu unserm Vater; sondern: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater. Da will er mit anzeigen, daß wir nicht einen andern Vater haben, und er auch einen andern; sondern, daß wir nicht also des Vaters Söhne seyn, wie er. Er ist des Vaters natürlicher und von Ewigkeit geborner Sohn, und nicht ein Kührsohn, den er aus einem andern Geschlecht hätte zu einem Sohn angenommen, wie man's denn heißet, filios adoptionis; und diesen Vortheil hat er nun vor allen andern. So ist nun das mächtig groß, daß er saget: Und zu eurem Vater. Das ist eine ganze und richtige Brüderschaft, daß Gott nicht mit uns zürnet, und richtet, oder unser Tyrann und Henker ist; sondern unser Vater. Also thut er mit diesem Wort den Himmel auf, und schleußt allen Gläubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit.

Der arme Petrus, da er Christum verleugnet hatte, sitzt an einem verschlossenen Ort, Joh. 20, 19. vor Furcht der Juden. Wenn er den Namen Christi nur höret, so erschrickt sein Herz dafür. Denn er kann nichts anders denken: Gott ist der Sünden feind, und hat die Hölle geschaffen, die Sünde zu strafen; wie wir denn auch denken müssen. Soll hier St. Petrus, und ein jeder, so in Furcht und Anfechtungen steckt, einen andern Anblick überkommen, so muß es anders zugehen. Ein böses Gewissen kann nicht anders. Was aber gar ruchlose Leute sind, wohlan, die werden's einmal auch finden. So will nun Christus mit diesen Worten: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, ein solch Herz gar auswaschen und spülen, und spricht: Lieber, es ist nicht also, wie du dich läßt dünken; ich bin dein Bruder; so ist mein Vater auch dein Vater. Also nimmt er aus dem Herzen den zornigen

Anblick, und setzet einen freundlichen und rechten Anblick an die Statt.

Denke ihm aber nach, wie eines Vaters Herz gegen seinen Söhnen und Kindern stehet. Ich rede jetzt nicht von solchen Vätern, wie man ihr auch etliche findet, die nicht würdig sind, daß man sie soll Menschen heißen, die der Kinder gar nicht achten. Sehen wir doch in den wilden Thieren, das ein natürlich Geschöpf ist und von Natur eingepflanzt, daß sie ihre Jungen lieb haben; ich geschweige der Menschen, die über das noch Witz und Vernunft haben. So giebt nun uns Christus mit diesem Wort, und zu eurem Vater und Gott, alles, das der Vater hat und vermag; daß wir dasselbe zum Erbfall sollen haben. Wenn einer das glaubet, was will draus folgen? Nämlich das, daß ich denke: Wohlan, ist er Vater, so kann kein schrecklich, zornig Bild an ihm seyn; vor wem will ich mich denn fürchten oder besorgen? Er ist ja größer, mächtiger, gewaltiger, denn die ganze Welt und alle Creaturen. Da stehet einer nichts, denn väterliche Güte.

Nun, die solches nicht glauben, sind wir, welchen die Sünde im Wege liegt, und ziehet zurücke, daß wir nicht geschickt sind zu solchem herrlichen Erbe. Mein Herz sagt immer: Ich wollte es alles gerne glauben, wenn ich wäre wie St. Petrus oder St. Paulus. Also wollen wir immer mit Werken hinan; geschenkt wollen wir nichts haben, und sprechen: Ich glaube, daß Maria, St. Petrus, St. Paulus, Brüder Christi sind; aber Ich hab's nicht verdient, bin auch nicht würdig einer solchen großen Ehre. Das aber sind lauter Narrentheiding. Hörest du nicht, daß es ein gemein Geschenk ist? St. Petrus ist eben sowohl ein armer, dürftiger Sünder, als du. So sagt auch das Wort eben sowohl zu dir, als zu Petro, daß du Gottes Sohn, und Gott dein Vater sey, daß dir Gott nicht mehr wolle schrecklich noch feind seyn. St. Petrus ergreift nun solch Wort, und zu deinem Vater und Gott, und ist also wahrhaftig, wie das Wort lautet, Gott sein Vater, und er sein Sohn. Willst du nun seyn wie St. Petrus, so thue auch also, und ergreif so mit solchem Glauben das Wort.

Lieber Herr Gott; es ist doch nicht um mehr zu thun, denn daß man's fasse, und halte nur auf, und lasse ihm schenken. So glaube nur dem Wort, und sey hoffärtig, poche und trotze darauf. Denn der Schatz ist Pochens und Trotzens wohl werth. Christus will dein Bruder seyn, so will Gott dein Vater seyn: so müssen nun auch alle Engel deine Freunde seyn, und es müssen lachen und sich mit dir freuen Sonne, Mond, und alle Sternen: die Hölle muß ganz und gar zugeschlossen seyn, und muß nichts anders da seyn, denn der väterliche und gnädige Wille Gottes. Siehe, so schön und lieblich kann der liebe Herr Christus reden.

Ich meine ja, das sey eine rechte Brüderschaft, daß er zu der lieben Maria anhebt, und ihr befiehlet: Gehe hin, und sprich zu denen, die mich verleugnet, und treulos an mir sind worden, daß sie meine Brüder sind; und daß ich verschaffen will, daß mein Vater auch ihr Vater soll seyn. Es ist nicht vonnöthen, daß du, solche Herrlichkeit zu erlangen, dieß oder jenes thust, fastest, Kirchen bauest, Messe haltest, dich also oder also kleidest, hier oder dahin Wallfahrten laufest. Thue allein unserm Herrn Gott so viel Ehre, daß du es annehmest, was er dir giebt, und glaubest, was er dir zusagt. Dieser Wille des Vaters ist nicht schwer zu halten; noch thun wir's nicht. Das machet nichts anders, denn die Sünde, die uns so gar eingenommen und umgeben hat, und so hart an uns hängt und klebt, und uns dehnet, (wie es die Epistel an die Hebr. 12, 1. nennet,) daß einer immer gern etwas wollte wissen, das er gethan hätte, darauf er sich möchte verlassen.

Ich selbst kann es auch noch schwerlich lassen, und bin dennoch also drob zermartert und zerschlagen, daß ich kaum bei dem Leben bin blieben. Das ist der rechte Mühlstein, den man nimmer kann vom Halse bringen. Darum muß man immerdar daran lernen, und sich üben, daß Christus unser Bruder, und Gott unser Vater sey. Wenn's nun das Herz glaubet, so kann einer darnach den Hals fein frisch dahin strecken, und sagen: Lieber Gott, ich muß das Leben lassen um deines Worts willen, das will ich gerne thun; denn ich weiß, daß du in und durch Christum mein Vater bist, darum

kannst du mir das Leben wieder geben, ob ich gleich todt bin. Aber, wie ich gesagt habe, es liegt allein daran, daß wir es glauben und annehmen. Der Schatz ist gewiß da, das Wort kann uns nicht lügen, da er spricht: Gehe hin, und sage meinen Brüdern. Item: Ich fahre auf zu eurem Gott. Es ist keine Gefahr noch Sorge da, ausgenommen das einige Unglück, daß wir's nicht können fassen. Das heißt denn recht: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Wir sind alle Heilige, und verflucht sey der, der sich nicht einen Heiligen nennet und rühmet. Denn so du diesen Worten Christi: Ich fahre hinauf zu meinem Vater rc. glaubest, so bist du eben sowohl ein Heiliger, als St. Petrus, und alle andere Heiligen. Ursache, Christus wird ja nicht lügen, da er spricht: Und zu eurem Vater und Gott.

Derhalben, wenn du nicht sprichst: Ich habe also viel an Christo, als St. Petrus, und bin so wohl heilig, als St. Paulus; so bist du deinem Herrn Christo undankbar. Lieber, ich und du haben vor zu viel *) Sünden auf uns, sollten wir es allererst mehr thun? Solch Rühmen, wie gesagt, ist nicht eine Hoffart, sondern eine Demuth und Dankbarkeit. Und wer es nicht thut, der lästert Christum und die Taufe. Denn die Taufe ist ein Gottes Werk und heilig: so ist Christus auch heilig: sein Blut und sein Leib sind auch heilig; wie käme ich denn dazu, wenn er mir solches giebt und schenkt, daß ich nicht auch sollte heilig seyn? Es wäre eben so viel, als wenn ich sagte: Christus ist nicht heilig. Denn wir sind mit seiner Heiligkeit begnadet und gezieret, welche zu fassen, Himmel und Erden zu enge und zu klein ist; und sollten noch erst daran zweifeln, ob wir auch heilig wären **)? Immer mit unsern Werken daheim geblieben, wir können doch Gott nichts

*) geleugnet,

**) In dem ersten Druck lautet es also: Immer mit deinen Werken daheime geblieben, du sollst ihm nichts schenken, daß er müsse zu dir sagen: Lieber Junker, du willst mich mit deinem heiligen Wesen heilig machen. Lieber, es ist nicht ein Scherz; sondern ein groß, gefährlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden rc.

geben noch schenken, daß er müsse zu uns sagen: Ihr seyd nun fromm und heilig 2c. da wird nichts aus. Höre entweder Christum, der dich seinen Bruder und Gottes Kind nennet; oder du bist und bleibst ewiglich verdammt und verloren. Darum ist's ein groß, herrlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden. Wir ehren Christum damit, nicht uns, wenn wir dieselbe Heiligkeit rühmen, daß, weil wir in seinem Leiden und Heiligkeit stecken, wir auch davon heilig werden.

Ist es nicht wahr, wenn ein reicher Mann wäre, der etliche tausend Gulden vermöchte, und wollte doch sagen, er wäre arm, und hätte nichts, wäre er nicht ein unsinniger Narr? Also auch hier: daß ich mich für einen Sünder erkenne, thue ich recht, als ferne es meine Person betrifft; aber weil ich nun durch den Glauben an Christum nicht mehr Adams Kind bin, sondern Gottes Kind, so bin ich wahrhaftig heilig. Also muß man's fein unterscheiden. Als ferne ich ein Mensch und Adams Kind bin, gehöre ich in die Hölle; wenn ich gleich aller Carthäuser, selbsterwählte Geistlichkeit, strenges Leben, brünstige Andacht und gute Werke für mich hätte, und wollte mich darauf verlassen, wäre ich verdammt und verloren. Denn hier muß es gehen nach dem Wort Christi Matth. 23, 12. Luc. 14, 11. c. 18, 14: „Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet," 2c. Aber das können Werkheilige nicht thun, sondern kehren's stracks um, bauen und sind vermessen auf ihre Werke und Verdienst, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. „darum bleibet der Zorn Gottes über ihnen, und sterben in ihren Sünden." Joh. 3, 36.

Wenn du aber glaubest, daß du durch Christum, (der um deiner Sünde willen gestorben, und um deiner Gerechtigkeit willen auferstanden ist,) zu solcher Brüderschaft und Kindschaft kommest, und darauf getauft bist, so sprich: Nun nimmer Adams Kind, nun nimmer Sünder, so lange ich in dieser Brüderschaft bin. Kannst du denn darauf pochen, und vermessen, so thue es. Ich studire noch immer dran; denn es ist schwer, daß ein Sünder soll sagen: Ich habe einen Stuhl im Himmel neben St. Petro. Gleichwohl müssen wir diese Heiligkeit rühmen und preisen. Das heißt denn allein die güldene Brüderschaft.

Das sey auf dißmal genug von diesem Text: Ich fahre auf rc. gepredigt. Gott verleihe uns seine Gnade, und steure dem leidigen Unglauben, daß wir einmal recht glauben lernen, Amen.

---

9) Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19. sqq.

auf der Reise nach Worms zu Erfurt gehalten, Anno 1521 *).

Ihr lieben Freunde, die Historien vom heiligen Thoma will ich jetzt stehen lassen und beruhen bis auf eine andere Zeit: sondern will ansehen das Wörtlein von Christo gesagt: „Habt Friede, und sehet meine Hände und Seite.“ Und: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch“ rc. Nun ist klar und schon am Tage, daß sich ein jeglicher Mensch gern halten wollte, daß er fromm würde und zur ewigen Seligkeit käme; davon will ich jetzt sagen. Ihr wisset auch, daß alle Philosophi, Doctores und Scribenten sich beflissen haben zu lehren und zu schreiben, wie sich der Mensch zur Frömmigkeit halten sollte, haben

*) Diese Predigt wurde bald durch den Druck bekannt, und erschien in mehreren Auflagen. Man scheint hie und da manches darin verdreht und übel gedeutet zu haben, weil eine Ausgabe derselben folgenden Titel führt: ein Sermon D. Mart. Luthers, so er auf dem Hinweg zu Kaiserl. Majest. gen Worms zu ziehen auf Bitte vortrefflicher und viel gelehrter, ohne vorgehenden Fleiß, oder sonderliche Studierung, in der Eile in Erfurth gethan, am Sonntag Quasimodogeniti, von einem Lesen, nachdem ihm in seinem Abwesen dieselbige in Rücken ungünstig und unwahrhefftiglich, und anders, denn durch ihn verlaut, nachgesagt, zu Entschuldigung und Erhaltung unleugbarer Wahrheit, auch zu Besserung derjenigen, so darinnen getroffen, wie geschehen, in Druck befohlen und verschafft.

sich deß sehr bemühet, aber, als man siehet, wenig ausgerichtet.

Nun stehet die rechte und wahrhaftige Frömmigkeit in zweierlei Werken: In fremden Werken; das sind die rechten: und in eigenen Werken; die sind zu geringe. Also, daß ihr deß einen Grund habt, einer bauet Kirchen, der andere wallet zu St. Jacob, oder zu St. Peter, der dritte fastet oder betet, trägt Kappen, gehet barfuß, oder thut sonst was deß je seyn mag. Solche Werke sind gar nichts, und müssen in Grund zerstöret werden. Und diese Worte die merke: daß alle unsere Werke haben keine Kraft. Denn Gott der hat auserwählt einen Menschen, den Herrn Christum Jesum, daß der soll den Tod zerknirschen, die Sünde zerstören, und die Hölle zerbrechen: denn niemand vorhin war, er mußte dem Teufel zu theil werden. Also meinet der Teufel auch, er wollte Theil haben an dem Herrn, da er also zwischen zween Mördern hieng, Joh. 19, 18. und die allerverschmähteste und lästerlichste Marter litte, die auch vermaledeit war vor Gott und den Menschen, 5. Mos. 21, v. 23. Gal. 3, 13. Aber die Gottheit war so stark, daß der Tod, die Sünde, auch die Hölle zu nichte ward.

Darum sollt ihr merken die Worte, die Paulus schreibet zu den Römern 5, 12. sqq. Unsere Sünden haben einen Ursprung von Adam; und wie Adam hat den Apfel gebrochen, also haben wir die Sünde von ihm. Christus aber hat den Tod zerbrochen um unsertwillen, 2. Tim. 1, 10. also, daß wir durch seine Werke, die uns fremde sind, und nicht mit unsern Werken selig werden. Aber die päpstliche Gewalt die thut uns viel anders. Man gebeut Fasten, Beten, Butter essen; also, so jemand hält die Gebote des Papsts, so wird er selig. Hält man die nicht, so ist man des Teufels, und verführet das Volk also mit dem Wahn, daß die Frömmigkeit und Seligwerdung stehe in eigenen Werken. Ich sage aber, daß alle Heiligen, sie sind gewesen als heilig sie wollten, so haben sie die Seligkeit nicht erlanget mit ihren Werken. Auch die heilige Mutter Gottes mit ihrer Jungfrauschaft oder Mutterkeit nicht fromm oder selig worden ist; sondern durch den Willen des Glaubens, und durch die Werke Gottes,

und nicht mit ihrer Reinigkeit oder eigenen Werken. Darum merke mich. Eben das ist der Grund, daß die Seligkeit nicht in unsern eigenen Werken, (sie sind, wie sie sind,) ohne den Glauben ist, oder werden mag.

Möchte nun jemand sagen: Ei Lieber, du sagst viel vom Glauben, und daß allein unsere Seligkeit darinnen stehe; so frage ich dich: Wie man zum Glauben kommen mag? Ich will dir das sagen: Unser Herr Christus hat gesagt: Pax vobis, videte manus etc. Siehe Mensch, ich bin der allein, der deine Sünde hat hinweg genommen, und hat dich erlöset ꝛc. Nun habe Friede, als wie du die Sünde von Adam empfangen hast, nicht, daß du sie gethan hast; denn ich habe den Apfel nicht gessen, so hast du nicht gessen; noch so sind wir in der Sünde gewest: also haben auch wir nicht gelitten, und sind damit des Todes und der Sünde durch Gottes Werk, nicht mit unsern Werken, frei worden. Darum spricht Gott: „Siehe Mensch, ich bin deine Erlösung," Jes. 43, 3. wie auch Paulus sagt 1. Cor. 1, 30: Christus est iustificatio, redemptio etc. Christus ist unsere Rechtfertigung und Erlösung, wie er denn sagt an dem Ort. Da sagen unsere Herren: Ja, Redemptor, oder Erlöser, es ist wohl wahr, es ist aber zu wenig.

Darum sage ich wie vor: fremde Werke die machen uns fromm. Ich bin, spricht der Herr Christus, eure Rechtfertigung, ich habe zerstöret die Sünden, die ihr auf euch habt; darum so glaubt mir nun, daß ich der sey, der das gethan habe, so werdet ihr gerecht. Denn also stehet geschrieben Röm. 4, 5: Iustitia est fides, die Gerechtigkeit ist der Glaube, und durch den Glauben. Darum, wenn wir den Glauben haben wollen, so sollen wir glauben dem Evangelio, Paulo ꝛc. und nicht den päpstlichen Briefen, oder den Decretalibus, sondern dafür, als vor dem Feuer uns hüten. Denn alles, was da kommt vom Papst, das schreiet: Gieb, gieb; thust du es nicht, so bist du des Teufels. Es wäre eine geringe Sache, wenn man allein schätzt die Leute. Aber das ist, leider, das größte Uebel, das in der Welt seyn mag, daß man die Leute dahin richt', daß leibliche Werke können selig oder fromm machen.

Es ist jetzund die Welt so voll des Uebels, daß

sie übergehet, und ist jetzt zumal also in einem gefährlichen Gerichte und Strafe, daß Gott verhängt, daß die Leute verderben, und betrügen sich in ihrem eigenen Kopfe. Denn Kirchen bauen, fasten, beten 2c. hat einen Schein eines frommen Werks; aber in unsern Köpfen betrügen wir uns selbst. Sollen den Geiz, zeitliche Ehre und anders Laster anstehen lassen, und unserm Nächsten, armen Menschen behülflich seyn. Also wird Gott in uns erstehen, und wir in ihm. Das heißt denn eine neue Geburt. Was ist das, daß wir eine frische Sünde thun, so wir nicht so bald verzweifeln, sondern gedenken: Ach Gott, du lebest noch! Christus, mein Herr, ist ein Zerstörer der Sünde; so bald ist die Sünde davon. Auch wie der weise Mann spricht: Sprw. 24, 16: Septies in die cadit iustus et resurgit: „Siebenmal an einem Tage fällt der Gerechte, und stehet wieder auf.“ Daher kommt es nun, daß die Welt so gar verkehrt und in Irrthum ist, daß kein rechter Prediger lange Zeit ist gewest.

Es seyn wohl drei tausend Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet; Gott erbarme sich über den Jammer! Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin, und darnach eine Fabel von dem alten Esel, oder eine Historie vom Dietrich von Bern; oder mischt mit ein die heidnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Socratem 2c. die ganz wider das Evangelium sind, auch wider Gott; denn sie haben nicht die Erkenntniß gehabt des Lichts, das wir haben. Ja, kommst du her und sprichst: Ein Philosophus spricht: Thue viel guter Werke, so kommst du in die Uebung und wirst zuletzt fromm. So spreche ich: Thue kein Werk, daß du fromm werdest: aber so du schon fromm bist, denn so thue Werke: doch mit Ziemlichkeit und mit dem Glauben. Da siehet man, wie sie wider einander sind.

Der Teufel hat vor Zeiten den Leuten große Anfechtung gemacht, und aus der Anfechtung sind sie unter dem Glauben gefallen, und sich gehalten an das Haupt, das da Christus ist; so hat er denn nichts schaffen mögen. So hat er nun einen andern Fund erdacht, und bläst unsern Junkern ein, daß man den Leuten

einsteckt, und giebt ihnen Gesetz: so gewinnet es eine gute Gestalt auswendig; inwendig wird's voll Gifts. Und also wachsen die jungen Kinder im Wahn auf, gehen in die Kirche, meinen, die Seligkeit stehe darinnen, so man betet, fastet, Meß hält: also ist es der Prediger Schuld. Es hätte aber noch keine Noth, wenn man allein rechte Prediger hätte.

Der Herr sagt dreimal zu St. Peter: Petre, amas me etc. pasce oves meas: „Petre, weide, weide, weide meine Schafe.“ Was heißt nun pascere? Es heißt weiden. Wie soll man die Schafe waiden? Nicht anders, denn das Wort Gottes, das ist, den Glauben verkündigen. Da kommen unsere Junkern und sagen, pascere heiße, leges dare, Gesetz geben, allein mit Verführung. Ja, es ist wohl geweidet: sie weiden eben die Schafe, gleich wie die Fleischhauer am Osterabend thun. So man das Wort Gottes klar, zu Steuer den Armen, Schwachen des Glaubens, sagen sollte, so mischt man ein den lieben Aristotelem, der wider Gott ist; so doch Paulus an Col. 2, 8. saget: „Hütet euch vor Gesetzen und Philosophia ꝛc.“ Was heißt nun Philosophia? Könnten wir Griechisch oder Lateinisch, wie Deutsch, so sähe man klar, was der Apostel saget.

Ist es nicht die Wahrheit? Ich weiß wohl, daß man's nicht gern höret, und ihr viel verdreußt; noch will ich es sagen. Auch will ich dir rathen, du seyst wer du wollest, wenn du nicht predigen im Sinn hast, oder dazu kannst helfen, so werde kein Pfaffe oder Mönch, denn es ist ein Spruch im Propheten Ezech. 33, v. 8. und 34, 10. leider erschrecklich, der lautet also: „Wenn du verlässest deinen Nächsten, und siehest ihn irren, und hilfst ihm nicht, predigest ihm nicht, so will ich Rechenschaft seiner Seelen von dir haben.“ Den Spruch lieset man nicht. Aber ich sage, du wirst ein Pfaff, ein Mönch, darum, daß du deine sieben Zeit betest, hältest Meß, und meinst, du wollst fromm seyn. Auweh ja, du bist ein fein Gesell! Es wird dir fehlen. Du betest den Psalter, du betest Rosenkränze, du hast mancherlei ander Gebet, und machest viel Worte: du willst Meß halten, kniest vor dem Altar, sprichst die Beichte; so gehet es denn, mur, mur, mur, und mei-

meſt, du ſeyſt frei von Sünden, und haſt doch großen Neid in deinem Herzen. So du deinen Nächſten möchteſt erwürgen mit Glimpf, ſo thäteſt du es, und hielteſt alſo Meſſe. Es wäre nicht Wunder, daß dich der Donner in die Erden ſchlüge. So du aber drei Zuckerkörner geſſen hätteſt, oder andere Würze, brächte man dich nicht mit glühenden Zangen zum Altar? alſo magſt du dir ein Gewiſſen. Das heißt denn, mit dem Teufel zu Himmel gefahren. Ich weiß wohl, daß man's nicht gern höret. Noch ſo will ich ſagen die Wahrheit, und muß es thun, ſollte mich's zwanzig Hälſe koſten. Auf daß mir der Spruch nicht geſprochen werde.

Ja, du ſageſt: Es ſind vor hundert oder funfzig Jahren auch gelehrte Leute geweſen. Es iſt wahr; ich frage aber nach der Länge oder Menge nichts. Denn ob man ſchon etwas darum gewußt, iſt der Teufel allwege ein Vermiſcher geweſt, die heidniſchen Scribenten lieber gehabt, denn das heilige Evangelium. Ich will die Wahrheit ſagen, und muß es thun, darum ſtehe ich hier, und nehme nicht Geld darum. Derhalben ſoll man nicht auf menſchlich Geſetz oder Werk bauen, ſondern zu dem einen rechten Glauben haben, der der Sünde ein Zerſtörer iſt, ſo empfinden wir uns wachſen in ihm. So iſt alles, das uns vor bitter geweſen, ſüße. Es will denn Gott unſer Herz erkennen. Wenn das geſchiehet, ſo werden wir verachtet: ſo geben wir nichts um Menſchengeſetz, ſo kommt denn der Papſt, und verbannet uns, ſo ſind wir in Gott verknüpft, daß wir alles Unglück, Bann, Geſetz, ganz nicht achten.

Darnach möchte einer weiter fragen, und ſagen: Soll man die menſchlichen Geſetze ganz nicht halten? Oder: Kann man nicht gleichwohl beten, faſten ꝛc. ſo doch der rechte Weg vorhanden iſt. Ich antworte und ſage: Wenn eine rechte chriſtliche Liebe und Glaube vorhanden iſt, ſo iſt alles, das der Menſch thut, verdienſtlich, und mag ein jeder thun was er will, Römer 14, 22. 23. doch in der Meinung, daß er die Werke für nichts achte; denn ſie können ihn nicht ſelig machen.

Auf daß ich beſchließe: So ſoll ein jeglicher Menſch ſich beſinnen und denken, daß wir uns nicht helfen

können, sondern Gott. Auch daß unsere Werke gar gering sind, so haben wir den Friede-Gottes; und ein jeglicher Mensch soll sein Werk also schicken, daß es ihm nicht allein nütze sey, sondern auch einem andern, seinem Nächsten. Ist er reich, so soll sein Gut den Armen nütze seyn; ist er arm, soll sein Dienst dem Reichen zu gute kommen: wo ein Knecht oder eine Magd ist, so soll zu Nutze kommen ihr Werk ihrem Herrn. Also, daß niemandes Arbeit ihm allein nütze sey. Denn wenn du merkest, daß du deinen Nutzen allein schaffst, so ist dein Dienst falsch. Es hat mit mir keine Noth, ich weiß nun wohl, was menschliche Gesetze sind: der Papst gebe so viel Gesetze als er will, so will ich sie alle halten, ob mich's gelüstet. Darum, lieben Freunde, gedenkt, daß Gott erstanden ist von unsertwegen. Also laß uns auch erstehen, räthig zu seyn den Schwachen des Glaubens, und unser Werk dahin richten, daß Gott ein Gefallen daran habe. So empfahen wir den Frieden, den er uns heute hat geben. Das verleihe uns Gott zu aller Zeit. Amen.

---

10) Predigt über das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

Joh. 16, 16. sqq.

Erstlich wollen wir die Historie aufs alleteinfältigste handeln, welche geschehen ist nach dem Abendmahl auf dem Wege, da der Herr mit seinen Jüngern in Garten zu seinem Leiden gieng. In dieser Historie des heutigen Evangelii verkündiget der Herr den Jüngern sein Sterben und Auferstehen, welche Worte die Jünger dazumal nicht verstunden, sie waren ihnen dunkel, und vor ihren Augen ganz verborgen; wie es uns denn auch wohl möchte wiederfahren, die wir auch nicht recht im Glauben sind gegründet. Was hinderte aber die lieben Jünger, daß sie es nicht verstunden? Das hinderte sie, daß ihre Gedanken also stunden, Christus würde ein weltlich Reich anrichten, das da ein Ansehen

hätte vor der Welt, und das in eitel Leben einher-
gienge, nicht in Sterben, davon er hier redet, da er
spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht
sehen. Als wollte er sagen: Ich bin noch eine kleine
Zeit bei euch, vielleicht bis zur Mitternacht; darnach
werde ich sterben und begraben werden, und werde aus
eurem Angesicht genommen werden, daß ihr mich nicht
mehr sehet. Aber wiederum über ein Kleines, so wer-
det ihr mich sehen, das ist, am dritten Tage werde ich
wiederum auferstehen, und euch wiederum sehen, und
ihr werdet mich auch wiederum sehen.

Dies ist der Verstand nach der Historie; welches
gar kalte Worte sind, wo sie nicht geistlich verstanden
werden. Doch tröstet der Herr die Jünger daneben,
und spricht, daß sie sich wohl werden betrüben über
diesem seinem Weggehen; aber dieß Betrübniß werde
bald ein Ende nehmen. Es werde mit ihnen zugehen,
wie mit einem schwangern Weibe, das in Kindesnöthen
liegt: so bald als sie des Kindes los wird, so vergis-
set sie des Schmerzens. Und wiewohl solches klar ist,
und wohl zu verstehen, dennoch verstunden es die Jün-
ger nicht, wie es mit ihnen sollte zugehen, oder wo
der Herr mit diesen Worten und mit dem Gleichniß
hinaus wollte. Denn sie hatten solche Worte zuvor nie
gehöret, noch erfahren. Uns aber dünken sie leichte
seyn, darum, daß es nun oft getrieben und gepre-
digt ist. Wenn das nicht wäre, sollten sie uns wohl
so dunkel seyn, als sie den lieben Jüngern waren.
Darum, so wollen wir diese Worte baß handeln, und
ernstlich besehen, was da heiße, zum Vater gehen.

Zum Vater gehen, ist nichts anders, denn in ein
ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich
werde verlassen das zeitliche, sinnliche, natürliche, sterb-
liche Leben, und werde in ein unsterbliches Leben kom-
men, da mir der Vater alles wird unterthan machen,
da kein Schlaf, kein Essen, kein Trinken seyn wird,
wie zuvor im leiblichen Leben, da doch das Fleisch und
Blut, das er von der Jungfrauen Maria hat genom-
men, bleiben wird; das ist, ich werde ein geistlich Re-
giment an mich nehmen, die Herzen der Gläubigen im
Geist und Glauben zu regieren, und nicht, wie ihr

meinet, ein weltlich Reich anrichten: zu welchem geistlichen Regiment ich nicht kommen kann, denn durch den Tod. Aber, wie gesagt, die Jünger verstunden es nicht, meineten, sie müßten den Herrn gar verlieren, wenn er sterben würde; darum fielen sie in ein Betrübniß und Traurigkeit.

Nun müssen wir hier Achtung haben, und auch etwas davon lernen, daß wir solche Historie nicht vergeblich lesen. Den lieben Jüngern war das nicht die größte Pein und Bekümmerniß, daß sie den Herrn nicht mehr sollten leiblich sehen; sondern das war ihnen ein großer Schmerz und Jammer, daß sie ihn mit dem Herzen verloren. Sie sahen wohl den Herrn leiblich gerne; aber viel mehr hiengen sie an ihm mit dem Herzen. Darum meineten sie auch: kommt er uns aus den Augen, so wird er uns auch aus dem Herzen kommen. Also war es auch mit der Freude. Denn das war nicht die rechte Freude, daß sie ihn leiblich wiederum sahen; das mochte sie nicht fast trösten. Aber da sie ihn mit dem Herzen geistlich und im Glauben wiederum aufnahmen, als einen Heiland und Tröster, das war der rechte Trost, und die rechte Freude. Denn wenn Christus als ein Heiland gegläubt wird, so erfreuet er das Herz; sonst ist keine Hülfe, kein Rath, noch kein Trost da.

Das sehen wir an den lieben Jüngern: da sie flohen, und den Herrn verließen, verleugneten, und in die Sünde des Unglaubens greulich fielen, da war kein Heiland mehr vor ihren Augen: der Trost war dahin, Christus war ihnen allda aus den Augen gefallen, da war kein Rath noch Hülfe mehr, sie hätten müssen ewig in solchem Bekümmerniß und Verzweifelung bleiben, wenn sie Christus nicht wiederum erfreuet hätte. Denn es ist kein Heiland sonst mehr, denn dieser Christus. Darum, wenn der hinweg gerücket wird, so ist kein Trost mehr vorhanden, sondern eitel Angst, Noth, Verzagen, und muß allda die Hölle selber seyn. Und das war der Jünger rechte Angst, Trauren und Betrübniß.

Was meinet ihr, daß die Jünger für Angst und Bekümmerniß gehabt haben, da sie gedachten der Gütigkeit und Freundlichkeit des Herrn, und der Wohl-

that, die er ihnen erzeiget hatte, und sie alle so treulos an ihm worden waren? Da ist ihr Herz also gestanden: Ei, der Mensch ist so freundlich und lieblich mit uns umgangen, hat uns alle Liebe und Freundschaft erzeiget, daß es überaus ist gewesen; und wir haben ein solches an ihm gethan, haben ihn verlassen, sind von ihm geflohen, haben ihn verleugnet, wie die treulosen Bösewichte, haben seiner Lehre und Gnade mißbraucht. Was will nun aus uns werden? Vor Gott mögen wir nicht kommen; gegen den Menschen bestehen wir auch nicht, vielweniger gegen den Teufel: da ist kein Trost mehr, der Heiland ist dahin, es muß verzweifelt seyn, verdammt und verloren. Sehet, in solcher Angst, Noth und Bekümmerniß sind die lieben Jünger gestanden; da hätte sie kein Fasten, kein Beten, kein Kasteien geholfen, es wäre alles verloren gewesen.

Also gehet Gott mit seinen Kindern um noch heutiges Tages. Wenn er sie trösten will, stecket er sie vorhin in solche Angst und Anfechtung. Es ist eine unträgliche Pein, wenn einem sein Gewissen absaget, das Herz und alle Zuversicht entfället, und die Angst alle Winkel des Gewissens umsucht; die Angst verzehret Mark und Bein, Fleisch und Blut, wie sich deß der Prophet David in den Psalmen oft beklaget.

Aber Christus lässet die Jünger nicht lange in solcher Angst und Noth stecken, wie er ihnen hier zuvor sagt: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen." Das geschahe eben am Ostertage, da er ihnen erschien, und bot ihnen den Frieden an, dadurch sie fröhlich wurden, und vergaßen alles Jammers, aller Angst und aller Noth, die sie eine kleine Zeit bis in den dritten Tag erduldet hatten. Solcher Historie sollten wir gedenken, wenn wir auch in Angst und Noth stecketen, und hätten nun allen Trost verloren. Denn wenn der Mensch in einem bösen Gewissen ist, seiner Sünde halben, so gedenkt das Herz, es sey die ewige Pein da; wie sie denn auch da ist, gegen den Menschen zu rechnen. Denn er siehet kein Ende nicht, ihn dünket, Gott sey ihm wider, und wolle ihm nicht helfen; und selber vermag er ihm auch nicht zu helfen. Er siehet sich um, und findet bei keiner Creatur Hülfe; ja, ihn dünket,

alle Creaturen sind wider ihn. Darum schleußt das Herz bald, und sagt: Hier ist ewige Pein, da wird nichts anders aus, da ist kein Trost noch Hülfe: es ist wider mich Gott und alle Creaturen. Wiewohl es nicht also ist, sondern nur ein Uebergang, und wird nicht lange währen, wenn wir nur eine kleine Zeit könnten stille halten, er bleibt gewiß nicht lange aussen mit seinem Trost. Das meinet der Herr, da er hier zu den Jüngern spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, nämlich, wenn ihr in Angst und Noth stecket. Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, nämlich, wenn ich mit meinem Trost zu euch kommen werde, und euch fröhlich machen.

Ist solches den heiligen Jüngern wiederfahren, daß sie in Angst und Noth gestecket haben; so müssen wir nicht denken, daß wir es besser haben werden. Gott wird mit uns nicht ein sonderliches machen. Aber darauf laßt uns sehen: Christus verkündiget seinen Jüngern ihren Fall, ihre Angst und Betrübniß zuvor, und tröstet sie dazu, auf daß sie nicht verzagen. Also sollen wir uns auch damit trösten, und solches uns auch lassen gesagt seyn, daß, wenn wir in Sünden stecken, fühlen geängstete und beschwerte Gewissen, nicht verzagen, sondern gedenken, es werde nicht lange währen. Darum ist das gar ein tröstlich Evangelium allen erschrockenen und betrübten Gewissen: Erstlich darum, daß hier Christus seinen Jüngern verheißet, er wolle sie in Betrübniß nicht lange lassen stecken: Darnach, daß er so freundlich mit ihnen umgehet, stösset sie nicht balde von sich, ob sie gleich seine Rede nicht vernehmen noch verstehen können, sondern duldet sie, unterweiset sie, und trägt sie mit aller Sanftmüthigkeit.

Derhalben, wenn ein Mensch in solche Angst und Noth der Gewissen käme, sollte er an diesen Spruch gedenken, und sagen: Wohlan, es ist ein Uebergang; Christus spricht; Ueber ein Kleines werdet ihr mich wiederum sehen: es wird nicht lange währen, halte stille, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so will sich Christus wiederum sehen lassen. Aber wo die Gewissen so erschreckt sind, mögen sie solche tröstliche Worte nicht begreifen noch verstehen, wenn sie es schon hören; wie

hier den Jüngern geschehen ist; weil sie in dem Betrübniß waren, verstunden sie diese Worte nicht. Es will Mühe haben, wenn man solche geängstete und erschrockene Gewissen trösten soll. Darum gebraucht hier der Herr eines Gleichnisses, damit er seine vorige Rede verkläret, auf daß er es ja den Jüngern fest einbilde, und nimmt ein Exempel von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und so in Kindesnöthen, daß sie nicht drüber stirbet, sondern einen fröhlichen Anblick in die Welt bringet. Welches denn auch zumal fast tröstlich ist, auf daß sie ja nicht verzagen, wenn sie in Anfechtung oder Angst stecken; sondern gedenken, wie ein Weib, das in der Geburt liegt, es werde bald ein Ende haben, es sey um eine böse Stunde zu thun, machet also ihnen die Noth und Betrübniß durch dieß Gleichniß süße und lieblich.

Nun muß man dieß Exempel wohl ansehen. Denn wie es hier zugehet, so gehet's in der Anfechtung, und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Siehe, wie Gott handelt mit einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt: da wird sie von allen Menschen in diesen Schmerzen hülflos gelassen, es kann ihr auch niemand helfen, ja, alle Creaturen mögen sie nicht von dieser Noth erretten, es stehet in lauter Gottes Gewalt. Die Wehmutter, und andere, so umher sind, mögen sie wohl trösten; aber die Noth mögen sie nicht abwenden; sie muß hindurch, und das Leben drum wagen, und frei in die Schanze schlagen; sie sterbe oder genese über dem Kinde, da ist sie recht in Todesnöthen, und mit dem Tode gar umgeben. Dieses Gleichniß gebraucht auch St. Paulus, da er zu den Thessalonichern von dem jüngsten Tage sagt, wie uns derselbige werde schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und wir werden ihm nicht entfliehen. 1. Theß. 5, 3.

Also gehet es auch zu, wenn die Gewissen in Angst kommen, oder irgend einer in Todesnöthen liegt: da hilft keine Vernunft, keine Creatur, kein Werk, weder dieß, noch das, da ist gar kein Trost, dich dünket, du seyst verlassen von Gott und von allen Creaturen, ja, wie Gott und alle Creaturen wider dich sind. Du mußt allda stille halten, und allein an Gott hangen, der muß

dir davon helfen, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Derselbige Gott hilft denn, wenn es ihn Zeit dünket; wie er auch dem schwangern Weibe thut, giebt ihr einen fröhlichen Anblick: da sie denn nicht mehr an die Schmerzen gedenket, sondern es ist allda Freude und Leben, da zuvor der Tod und aller Jammer vorhanden war. Also auch hier, in Anfechtung und Todesnöthen macht uns Gott allein fröhlich, und giebt uns Friede und Freude, da zuvor Unglück und alle Angst war. Darum hält Christus hier uns allen dieß Exempel vor, und tröstet uns damit, auf daß wir in Todesnoth und andern Anfechtungen nicht verzagen. Als wollte er sagen: Lieber Mensch, wenn Angst, Betrübniß, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommt, verzweifele nicht, verzage nicht, es ist um ein Kleines zu thun: wenn das aus ist, so wird Frucht, Friede und Freude folgen.

In solcher Angst und Noth waren die lieben Jünger, da der Herr von ihnen kam. Sie waren von jedermann verlassen, sie hatten keine Zuflucht mehr, sie stunden in der Pforten der Höllen, warteten alle Stunden des Todes, und furchten das Gericht Gottes, gedachten: Wir haben gesündiget, und müssen nun zum Teufel fahren. Aber alsbald nach der Auferstehung kommt Christus, und macht, daß sie alles Unglücks und Herzleides vergessen, werden froh, und gehen hin, und bringen Früchte, begehren allen Menschen zu dieser Freude durch den Glauben an Christum zu helfen. Es ist ein fein Exempel, und ein tröstlicher Spruch, allen denen, die in Anfechtung und Trübsal kommen; die sollen gedenken, daß Christus spricht: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen; und je des Exempels mit dem schwangern Weibe nicht vergessen, welches mit Freuden hinaus gehet, und bald zum Ende kommt.

Also rüstet uns dieß Evangelium zur Anfechtung und Widerwärtigkeit, und ist das die Summa davon, daß der Herr Christus eitel Liebe und Freundschaft erzeiget gegen den Seinen, daß wir getröstet sind, wie es uns immer gehen mag, dieweil wir wissen, und aus diesem Evangelio lernen, daß Christus die nicht verläßset, die in Todesnöthen und Anfechtung der Gewissen

stecken; sondern er kommt und tröstet sie; und läßt sie nicht lange in dieser Noth liegen, wie er hier seinen Jüngern thut.

Denn dem ist noch wohl zu helfen, dem das Gewissen erschrocken und mit Sünden bekümmert ist. Aber wer da verzweifelt, und in diese Vermessenheit fället, daß er gedenkt in seinem Herzen: Es ist nun aus mit dir, es mag nicht anders geseyn, du mußt verdammt seyn, da ist keine Hülfe noch kein Trost mehr, du magst es nun wohl machen, wie du willst. Das ist ein schrecklicher Fall, nämlich wenn der Mensch dahin geräth, und alles in die Schanze schlägt. Vor dieser Sünde wolle uns je Gott der Allmächtige behüten. Es sey ein Sünder wie groß er wolle, er verzweifele nur nicht, so hat es keine Noth mit ihm: Gott wird wohl seine Zeit finden, daß er ihn errette.

Also habt ihr nun allhier gehört von zweierlei Leiden. Das erste, daß Christus seinen Jüngern leiblich entzogen ward: Das andere, wenn er uns allen innerlich im Herzen entfällt. Das erste Leiden hat Christus mit seiner Auferstehung hinweg genommen. Das andere nimmt er hinweg, wenn er das Gewissen wiederum fröhlich machet. Davon sagt er hier ferner, und spricht:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen: Ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Und bald nach dem Gleichniß spricht er: Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Da meinet der Herr die Freude, davon das Gewissen wiederum getröstet und fröhlich gemacht wird, nämlich, wenn Christus erkannt wird als ein Heiland: denn da wird Trübsal, Sünde, Tod, Hölle und alles Unglück hinggenommen. Und das ist nicht eine weltliche Freude, wie die Welt über ein Glück sich freuet, singet und springet; sondern es ist eine himmlische und ewig währende Freude vor Gott, die auch Gott wohl gefällt. Davon der Prophet im 68. Psalm v. 4. sagt: „Die Gerechten müssen sich freuen und fröhlich seyn vor Gott,

und in Freuden Wonne haben." Und Christus spricht hier zu seinen Jüngern: „Diese Freude soll nicht von euch weggenommen werden." Wie gehet das zu? Also: wenn Christus wiederum vor den Augen stehet, und das Gewissen befindet, daß es den Herrn hat, zu dem es sich alles Gutes versiehet, da kann ihm nichts mehr thun. Denn wer will dem Herzen schaden, das also auf Christum versichert ist? Wovor wollte sich einer fürchten, dieweil er sprechen kann: Mein Herr Jesus Christus ist ein Herr über alle Dinge, über Tod, Hölle, Teufel, und über alle Creaturen im Himmel und auf Erden? Wie auch St. Paulus trotzet Röm. 8, 31. sqq. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da rechtfertiget. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist: ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Wie geschrieben stehet (Psalm 44, 23): Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Das sind St. Pauli Worte gewesen. Auf diese Meinung redet auch David in einem Psalm, und spricht (Ps. 27, 1. 2. 3.): „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Denn da die Bösen, meine Widersacher und Feinde, herzu traten, mein Fleisch zu fressen, liefen sie an, und fielen. Ob sich wider mich ein Heer legt, soll sich doch mein Herz nicht fürchten; ob sich ein Streit wider mich

erhübe; will ich mich drauf verlassen." Und in einem andern Psalm spricht er (Ps. 23, 1 — 4.): „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er läßt mich weiden, da viel Gras stehet, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

Sehet, wie muthig und trotzig ist der Mann. Wer hat ihm einen solchen wackern und trotzigen Muth gegeben? Oder woher ist ihm solches kommen? Allein von dem Heilande. Und je mehr man uns will davon treiben, je mehr wir an ihm hangen. Je mehr man uns Schaden, Unglück und Trübsal zufüget, je mehr werden wir uns freuen: denn diese Freude ist ewig. Und je mehr man uns davon reißen will, je größer sie nur wird.

Möchte nun einer sprechen: Kann man auch aus dieser Freude fallen? Ja; und so bald als wir fallen, ist die ewige Pein vorhanden; welche, wiewohl sie in ihrer Art ewig ist, so errettet doch Gott die Seinen daraus. Also bleibet die Freude auch ewig. Aber die Person mag wohl davon fallen, dieweil wir auf Erden sind. Das sollt ihr also verstehen: Christus ist mein Heiland; so ich's glaube und erkenne, ist mir's eine ewige Freude, so ferne als ich drauf bleibe. Wenn aber Christus aus dem Herzen und Gewissen hinweg ist, so ist die Freude auch dahin. Die Gnade bleibet; aber das Gewissen kann wohl fallen. Das sage ich darum, daß ihr euch dermaleins *) ärgert, wenn ihr viel von dem Evangelio fallen werden, und Christum verleugnen. Denn wo Christus mit seiner Freude und Trost soll seyn, da ist bald das Kreuz und die Verfolgung auch nicht weit.

Aber ich besorge, daß wir weder die Freude, noch das Kreuz haben, dieweil wir uns des Evangelii so wenig annehmen. Wir bleiben noch immerdar in unserm alten Wesen, verachten also den köstlichen, theuren Schatz des Evangelii. Derhalben uns Gott eine größere Strafe

*) fortässe; nicht ärgert.

wird zusenden, denn er etwa den Juden gethan hat, nämlich Blindheit und Irrthum, wie Paulus sagt zu den Thessalonichern 2. Epist. 2, 10. 11: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." Denn Gott kann nicht leiden die Schmach des Evangelii. Straucheln mag er noch wohl leiden; aber seine große Barmherzigkeit also zu verachten, das will er nicht leiden: ist auch nicht billig, daß er's leide. Darum es zu befürchten, daß solche Ketzerei und Irrthum kommen wird, daß niemand wird wissen, woran wir sind; wie sich's bereits beweiset, und noch besser wird werden. Gott wolle dem Satan wehren, und uns davon erlösen, Amen.

---

11) Sermon über das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.

Joh. 16, 5—16.

Von der Sünde, Gerechtigkeit und Urtheil.

Anno 1522.

„Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat" ꝛc.

In diesem Evangelio ist nichts anders, denn daß ihr alle Tage höret von Christo, und vom christlichen Glauben. Es sind wohl andere Worte, aber eben dasselbige, das an andern Oertern der Schrift stehet, wird hier auch gehandelt. Nun wollen wir drei Stücklein handeln, da er spricht: Wenn der Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde wegen, von der Gerechtigkeit und vom Gericht.

Das erste: um der Sünde willen, denn sie haben (spricht er) nicht an mich geglaubt. Hier lernen wir, was Sünde ist, und was Gott Sünde heißet, nämlich, nicht glauben an den Sohn Gottes, daß er der allein sey, der selig mache. Wo diese Sünde des Unglaubens nicht ist, da ist eitel Gerechtigkeit; und ob schon Sünde

da wäre, so wird sie doch um des Glaubens willen nicht zugerechnet. Wiederum, wo der Unglaube ist, da sind alle Dinge Sünde.

Er wird die Welt strafen um der Sünde willen. Nicht, daß er strafen werde vornehmlich die groben, großen Sünden und Laster, welche die Obrigkeit pflegt zu strafen; sondern wider die legt sich der Geist Gottes, die da keine Sünde haben wollen, wider die Werkheiligen, die nach äusserlichem Wandel, wie die Welt und sie achten, ein frommes, ehrbares Leben führen: als da sind, Mönche, Nonnen, Bischöfe, Pfaffen, die da meinen, sie sitzen schon ihres Lebens halben droben im Himmel. Diese wird er strafen. Warum? Denn mein Glaube ist nicht unter ihnen, sondern sie vertrauen in das äusserliche Werk, das sie thun, nehmen nicht wahr, wie sündlich ihr Grund und Meinung ist. Die Apostel waren Ruthen, wie auch alle evangelische Prediger, mit welchen Gott die Welt strafet. Die Weltweisen, und die, so der Vernunft nachgehen, konnten solche Geissel nicht leiden, haben die Apostel, die Ruthen, zerbrochen.

Der Glaube ist ein solch groß Ding, daß wo er ist, keine Sünde nicht schaden mag. Ein heiliger oder gläubiger Mensch, der empfindet wohl in ihm die Uebertretung der Sünden, werden aber ihm um's Glaubens willen nicht zugerechnet. Das will Paulus Röm. 8, 10. da er spricht: „Der Leib ist todt um der Sünde willen; aber der Geist lebet um der Gerechtigkeit willen." Ein wunderlicher Spruch, daß das Leben und der Tod im Menschen sind: Vor Gott lebt er mit dem Geist, im Leibe trägt er noch die Nachbleibung der Sünde; dieselbe tödtet er von Tag zu Tag durch den Glauben. Beschleußt also Christus, daß keine Werke nütze seyn, wo der Glaube nicht dabei ist. Hier sollst du dich hüten vor der Glosse, da sie sprechen: Glauben sey, halten und glauben die zwölf Artikel des Christenglaubens. Denn es ist nicht gnug, also obenhin glauben. Der Türke, Jude 2c. sind auch des Glaubens, was man von Christo sagt; es hilft sie aber nichts: sondern du mußt glauben, daß Christus dein sey mit allen seinen Gütern, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Heiligkeit 2c. und ihn dafür halten, der deine Sünde auf ihm getragen und ausge-

löschet hat, und dich dem Vater versöhnet, und sich ganz und gar deiner annimmt.

Darum mußt du beileibe dich nicht unterstehen, aus deinen Kräften und mit deinen Werken vor Gott den Vater zu kommen. Denn zwischen Gott und dem Menschen ist nichts anders, denn eitel Zorn und Feindschaft, derhalben mußt du einen Mittler haben, auf welchen der Vater seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gelegt hat: auf denselben mußt du deine Sünde werfen, daß also die Sünden von der Gerechtigkeit verschlucket werden. Ein solcher Mittler ist Christus, 1. Tim. 2, 5. 6. und wenn derselbige nicht kommt, und unsere Sünde hinnimmt, so werden wir nimmermehr gerechtfertiget. Denn Gott will sein Gesetz von uns erfüllet und gehalten haben, und nicht ein Haar breit dran nachlassen. Solch Gesetz aber erfüllet niemand, er habe denn Christum, an den er glaube. Darum wird der heil. Geist strafen die Welt um der Sünde willen, welche allein die ist, daß man an Christum nicht glaubt, und einen andern Weg sucht, durch eigen Werk selig oder fromm zu werden, und Gott nicht die Ehre giebet 2c.

Von dieser Sünde des Unglaubens hat noch nie kein Mensch geschrieben, weder Aristoteles, noch kein scharfsinniger Philosophus, haben nichts, darum gewußt. Darum lehret dasselbige der heil. Geist, und spricht: Das sind nicht die rechten Sünden, äusserlich tödten, geizig seyn, unkeusch 2c. sondern nicht glauben an mich, (spricht Christus,) aus welchem Unglauben die groben, äusserlichen Laster herfließen. An mich soll man glauben. Damit verwirft er alle Kraft des freien Willens, der sich von ihm selbst zum Guten vermeint zu kehren.

Zum andern, wird er die Welt strafen von der Gerechtigkeit: denn ich gehe zum Vater, und hinfort sehet ihr mich nicht mehr. Dieses sind wunderliche Worte: wer hat sein Lebtag von einer solchen Gerechtigkeit hören sagen? Die weltweise Menschen, und alle, so der Vernunft nach handeln, die Klügsten und Gelehrtesten sagen allewege, daß Gerechtigkeit nichts anders sey, denn einem jeden geben was ihm zugehört: Es ist wahr; aber dennoch weiß ich allweg nicht, was einem jeden zugehört. Wer wollte, daß dieß die Gerechtigkeit wäre, daß

Christus zum Vater gehet, und wir ihn nicht mehr sehen? Die weltliche Gerechtigkeit, daß man die Uebelthäter straft, ist nur ein Schein gegen dieser Gerechtigkeit, die uns vor Gott gerecht macht, also, daß Gott selbst sagen muß: du bist gerecht; und dir ein Zeugniß gebe, wie er Noä 1. Mos. 6, 9. und Hiob that, da er saget, wie fromm sie wären, Hiob 1, 1.

So ist nun diese Gerechtigkeit nichts anders, denn daß Christus zum Vater gehet, und wir ihn nicht mehr sehen: das ist, daß wir glauben, daß Christus durch den Gang zum Vater, durch sein Sterben und Leiden, unsere Sünde auf sich genommen hat, und zum Vater gangen ist, sitzend zu seiner Rechten, da wir jetzt ihn nicht sehen, denn allein durch den Glauben; und ist also durch den Gang ein Herr worden aller Dinge, des Todes, der Sünde, und der Höllen, und gleich worden in allen Dingen Gott dem Vater, wie der 110. Ps. v. 1. sagt: „Sitze zu meiner Rechten etc."

„Nun hat Gott gesprochen Jes. 42, 8. Cap. 48, 11. „Er wolle seine Ehre keinem Fremden geben;" ist offenbar aus demselben, daß dieser Mensch, Christus, der also stirbet, und zum Vater gehet, muß Gott seyn, dieweil er ihm gleiche Ehre anleget. So nun Christus zu dem Vater gehet, hat er auf ihm die Gerechtigkeit Gottes, und unsere Sünde. Die streiten mit einander, und werden zuletzt die Sünden von der Gerechtigkeit unterdrückt und zunichte gemacht, darum, daß nichts Böses in Christo ist noch seyn mag. Also hast du, daß die Gerechtigkeit ist, glauben, Christum für uns gestorben seyn um der Sünde willen, und durch den Tod glorificiret worden, und erkläret, daß er Gottes Sohn sey, der da herrsche über alle Dinge, und meine Sünden durch seine Gewalt ausgelöschet sind. Diese Gerechtigkeit giebt jedem, was ihm zustehet. Alsdenn gebe ich Gott das Seine, so ich an ihn glaube, halte ihn für einen Vater, der mir helfen wolle in allen Widerwärtigkeiten, und gebe mir, daß ich aus freier Liebe sein Gebot williglich halte, wo ich anders vorhin geglaubt habe, und was noch übriger Sünde in mir bleibt, die werden mir um's Glaubens willen an Christum nicht zugerechnet.

Diese Gerechtigkeit macht Kinder Gottes; denn du bist gerecht, wenn du glaubest, daß Christus durch seinen Tod deine Sünde weggenommen hat. Daß ich sterbe und verklärt werde, (spricht Christus,) ein wahrhaftiger Gott, dasselbige ist eure Gerechtigkeit, Römer 1, 17: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben." Die Welt setzt ihre Gerechtigkeit auf Werke. Christus spricht nein; sondern, wenn man glaubt, daß ich zum Vater gangen sey, das ist die Gerechtigkeit, und sitze zur Rechten, und man siehet mich nicht. Denn wenn man ihn sähe, so wäre es kein Glaube. Wo der Glaube ist, da ist Gott. Wo Gott ist, da ist keine Sünde. Wo nicht Sünde ist, da ist der heilige Geist. Nun sehen wir mit den Augen des Geistes, daß Christus im Himmel ein Herr ist der Sünde, Todes und Höllen, und glauben, daß er unsere Sünde auf sich genommen hat. Wenn ich nun sehe, daß er den Gang vollendet hat, so erscheinen meine Sünden nicht mehr da; denn sie sind an ihm verschwunden. Es wäre nicht gnug gewest, wenn er gesagt hätte: die Gerechtigkeit ist, daß ich sitze zur Rechten des Vaters; sondern er zeigt mir an den Gang, daß er durch Leiden gangen ist zu der Glorie, Luc. 24, 26. Und der Gang ist unser.

Zum dritten, wird er die Welt strafen um des Urtheils willen: denn der Fürst dieser Welt ist schon geurtheilt. Dieß ist das Urtheil Gottes, damit Gott verdammet. Dieses Urtheil fähet hier an in den Heiligen, 1. Petr. 4, 17. wenn sie Gott lässet getödtet werden, und ihnen lässet wiederfahren alles, das die Welt hasset, Leiden und Verfolgung, und verdammet in ihnen alles, was die Welt für gut hält, als Reichthum, Gesundheit, Ehre &c. Dieses sind nur Anfänge des Gerichts Gottes in äusserlichen Dingen; aber gegen den Bösen wird er es dort vollstrecken. Dieses Urtheil des Kreuzes weiß noch die Welt nicht, spricht: O, sollte das ein heilig, auserwählt Volk Gottes seyn, welches so viel Jammers und Widerwärtigkeit leidet? wie Jesaias von Christo saget Cap. 53, 4: „Wir haben ihn geachtet als den Allergeringsten unter den Leuten." Die Welt sollte also gedenken: „Geschiehet solches am grü-

nen Holz," an den Frommen, die da sollen selig werden; „was wird denn am dürren Holz geschehen." Luc. 23, 31. Daneben sollten sie auch betrachten, daß der böse Geist, der diese Welt regieret, Ephes. 6, 12. und solche Verfolgung anrichtet, der ist schon verurtheilt. sollte lieb haben das Kreuz, und sich selbst urtheilen, daß ihre Werke böse sind, so würden sie nicht geurtheilt darum. Summa, dieses Evangelium ist von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und vom Urtheil. Wo nun Christen sind, da ist keine Sünde, da ist Gerechtigkeit und Urtheil, daran müssen wir setzen Leib und Leben, Amen. Gott habe Lob.

---

12) Predigt über das Evangelium am ersten Pfingstfeiertage.

Johanni 14, 23 — 31.

gehalten auf dem Schlosse Pleissenburg zu Leipzig, An. 1539 *).

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten rc."

Dieweil ich meines Haupts, wegen Leibesschwachheit, nicht so gewiß bin, die Lehre gänzlichen zu erklären, so will ich durch Gottes Gnade bei dem Text bleiben des Evangelii, so man morgen in der Kirchen zu handeln pfleget.

Diese Worte des Herrn Christi: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten rc." verursachen sich daher, daß kurz zuvor der Herr Christus auch fast auf diese Weise geredet hatte Joh. 14, 21: „Wer mein Wort hält, der liebet mich, und ich will ihn auch lieben, und will mich ihm offenbaren." Derowegen fra-

*) Durch diese Predigt wurde die Kirchenreformation in Leipzig eröffnet. Luther hielt sie am 24. Mai 1539 auf dem Schloß Pleissenburg in der damaligen Hofkapelle, als er auf die Einladung des Herzog Heinrich nach Leipzig gekommen war. Sie wurde 1618 vom Jacob Andreas Gräulius mit einer Zuschrift an Peter Heinzen, „Rathsfreund und fürnehmen Handelsmann" zu Leipzig gedruckt.

get das fromme Jüdichen, aber nicht der Ischarioth. v. 22: „Was, willst du dich allein uns offenbaren, und nicht der ganzen Welt?“ Auf diese Frage antwortet hier der Herr Christus. Und man siehet allhier den fleischlichen und jüdischen Gedanken der Apostel, daß sie hoffeten auf ein weltliches Reich des Herrn Christi, und sie wollen die Obersten darinnen seyn: wie sie sich denn darum zanken, wer der Größte darinnen soll seyn; und da haben sie sich bereits in die Länder getheilet. Also seyn noch heutiges Tages die Juden gesinnet, und hoffen auf einen weltlichen Messiam.

Derowegen, weil hier der Herr Christus saget: „Wer mein Wort hält, den will ich lieben, und mich ihm offenbaren;“ spricht Judas: Sollen wir's denn alleine seyn? Soll es so eine dünne Revelation und Offenbarung seyn? Soll sie nicht aller Welt offenbar werden, zugleich Juden und Heiden? Was soll das seyn? Sollen wir dich alleine erben, und die Heiden sollen nichts wissen? Dieser falsche, jüdische Wahn ist in den Aposteln. Derowegen beschreibt allhier dieß Evangelium des Herrn Christi Reich, und bildet's viel anders den Jüngern vor; gleich als wollte er sagen: Nein, es hat die Welt viel ein ander Reich, lieber Judas, ich rede also davon: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und ich werde bei ihm seyn mit meinem Vater und dem heiligen Geiste, und werden Wohnung bei ihm machen.“ Diese Wohnung heißet Gottes Wohnung; als Jerusalem ward Gottes Wohnung genannt, das er ihm selber erwählet hatte: Hier ist mein Heerd, Haus und Wohnung. Wie noch heutiges Tages die Kirchen genannt werden Gottes Wohnungen, um des Worts und Sacraments willen. Ich meine ja, Christus thut allhier einen scharfen Spruch, weissaget allhier, und vergisset der Wohnung zu Jerusalem, da alle Propheten sagen: Hier will ich wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Wohnung reißet der Herr Christus ein, und macht und bauet eine neue Wohnung, und neu Jerusalem; nicht von Steinen und Holz, sondern, wer mich liebet und mein Wort hält, da soll mein Schloß, Kammer und Wohnung seyn.

Damit giebt Christus Antwort der Hadersache von

der wahren Kirchen. Denn ihr höret noch heutiges Tages, wie sich unsere Papisten rühmen, und sprechen: Die Kirche, die Kirche. Und ist wahr, Christus will seine Wohnung haben, wo der Vater und heilige Geist seyn und wohnen wollen. Die ganze Dreifaltigkeit wohnet in der wahren Kirchen; was die wahrhaftige Kirche thut und ordnet, das thut und ordnet Gott. Da ist nun die neue Kirche eine andere Wohnung, denn Jerusalem, reisset alle Prophezeihungen von Jerusalem ein, als wäre Jerusalem vor seinen Augen nichts: und er machet eine andere Wohnung, die christliche Kirche. Damit seyn wir mit den Papisten eins, daß eine christliche Kirche sey; Christus aber will sonst in dem Lande seyn. Es seyn treffliche und herzliche Worte, daß Gott zu uns kommen will herunter: er will zu uns kommen, und dürfen wir nicht hinauf klettern; er will bis an der Welt Ende bei uns seyn: da wohnet der heilige Geist, wirket und schaffet alles in der christlichen Kirche.

Was ist aber der Zwiespalt zwischen den Papisten und uns? Antwort: Ueber der wahren christlichen Kirche. Soll man denn nicht der christlichen Kirche gehorsam seyn? Ja traun, alle Gläubigen sind's schuldig. Denn also gebeut St. Petrus in seiner 1. Epistel am 4. Cap. v. 11: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort.“ Will jemand predigen, so schweige er seiner Wort, und lasse sie in weltlichem und Hausregiment gelten; allhier in der Kirche soll er nichts reden, denn dieses reichen Hauswirths Worte: sonst ist es nicht die wahre Kirche. Darum soll es heissen: Gott redet. Muß es doch also gehen auf dieser Welt. So ein Fürst will regieren, so muß seine Stimme in seinem Lande und Hause klingen. So nun das in diesem elenden Leben geschieht, vielmehr sollen wir Gottes Wort klingen lassen in der Kirche und im ewigen Leben. Alle Unterthanen und Regimente müssen gehorsam seyn ihres Herrn Wort. Es heißt administratio. Darum führet ein Prediger Gottes Haushaltung, vermöge und kraft seines Befehls und Amts, und darf nicht anders sagen, denn was Gott saget und gebeut. Und ob man gleich auch viel Geschwätzes macht ausserhalb Gottes Wort; noch ist die Kirche in dem Plaudern nicht, und sollen sie tolle

werden: sie schreien nur Kirche, Kirche, man soll den Papst und die Bischöfe hören.

Wann sie aber gefragt werden: Was die christliche Kirche sey? Was redet und thut sie? antworten sie: Die Kirche stehet auf den Papst, Cardinäle und Bischöfe. Das ist nicht wahr. Derowegen müssen wir auf Christum sehen, und ihn hören, wie er die wahre christliche Kirche beschreibet, wider derselbigen falsch Geschrei. Denn man soll und muß Christo und den Aposteln mehr glauben, daß man rede Gottes Wort, und thun, wie St. Petrus, und allhier der Herr Christus spricht: Wer da hält mein Wort, da ist meine Wohnung. Da ist der Bauherr: mein Wort muß darinnen bleiben, oder soll nicht mein Haus seyn. Unsere Papisten wollen's besser machen, mögen derowegen in der Gefahr stehen. Christus spricht: Wir wollen Wohnung bei ihm machen; und wirket allda der heilige Geist. Es muß ein Volk seyn, das mich liebet, und meine Gebote hält. Das will er kurzum haben. Hier redet Christus nicht, wie der Bau der Kirchen geschehe, wie er droben geredt' von der Wohnung. Wann sie aber aufgebauet ist, da sey das Wort gewiß, und ein Christ soll nichts hören, denn Gottes Wort. Sonst, im weltlichen Regiment, höret er ein anders, wie man die Bösen strafen, und die Frommen schützen soll, und von der Haushaltung. Aber allhier in der christlichen Kirche soll es also seyn ein Haus, da allein Gottes Wort schalle. Laß sie sich tolle derowegen Kirche, Kirche schreien, ohne Gottes Wort ist es nichts; meine lieben Christen sind beständige Bekenner im Wort, im Leben und im Tode, sie wollen von dieser Wohnung nicht lassen, so lieb haben sie diesen Fürsten: hier hilft weder Gnade noch Ungnade lassen Land und Leute, Leib und Leben darüber fahren. Also lieset man von einem Römischen Hauptmann, einem Märtyrer, da ihm alles genommen ward, hat er gesagt: Das weiß ich, daß sie mir meinen Herrn Christum nicht nehmen sollen. Darum spricht ein Christ: Den Christum will ich haben, und sollte ich alles darüber fahren lassen; was ich nicht mitnehmen kann, das bleibe: alleine Christus ist mir genugsam. Derhalben sollen alle Christen feste und standhaftig seyn auf dem bloßen Wort,

(spricht St. Petrus 1. Epist. 4, 11.), aus dem Vermögen, so Gott darreichet.

Sehet, wie schwach es zugehet. Siehe die Taufe, daß sie Wasser ist, woher ist die Heiligung und Kraft? Vom Papste? Nein, sondern von Gott, der da sagt Marc. 16. v. 16: „Wer da glaubet und getauft wird.“ Denn der Papst setzet das Vertrauen aufs geweihete Wasser. Woher Papst, wer hat euch die Macht gegeben? Ecclesia: die Kirche? Ja wahrlich, wo ist's geschrieben? im Rauchloch? Derowegen ist das geweihete Wasser das Kobelbad des Satans, der die Leute lähmet, blendet und weihet ausser dem Wort; aber in der Kirche soll man nichts lehren und predigen, ausser und ohne Gottes Wort. Denn, spricht der Pfarrherr, so da taufet, ich taufe dich nicht, sondern ich bin nur das Werkzeug des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, das ist nicht mein Werk.

Also wird auch das hochwürdige Sacrament gereichet, nicht nur durch Menschen, sondern nach Gottes Befehl; wir leihen nur die Hände dazu. Meinet ihr, daß das eine geringe Speise sey, daß man einem armen, verdammten Sünder, zur Vergebung der Sünden, nicht alleine die Seele, sondern auch den sterblichen Leib speiset, daß der Leib auch leben soll? Das ist Gottes Vermögen, dieses Haushalters, nicht Menschen.

Also auch in der Absolution, da wird ein betrübter Sünder losgesprochen. Aus was Kraft und Befehl? Nicht aus Menschen, sondern aus Gottes Befehl: siehe, da reisse ich dich durch Gottes Kraft aus des Teufels Reich, und setze dich in Gottes Reich. Also, unser Gebet, welches alles von Gott erlanget, nicht durch seine Kraft, oder daß es solches vermöchte; sondern dieweil es auf Gottes Verheißung trauet. In der Welt zwar siehet man, wie schwer es sey, vor den römischen Kaiser kommen und Hülfe erlangen: hergegen, ein frommer Christ kann allezeit mit einem demüthigen und gläubigen Gebet vor Gott treten und Erhörung erlangen.

In Summa, es stehet in Gottes Kraft das Wort, und der heilige Geist, der uns bereitet zum Gebet; das Wort, das wir glauben, das muß gehen, also, daß darnach unser Herz werde also vermessen, daß wir uns

Kinder des Vaters nennen. Woher kommt das? Antwort: Von Gott, der uns lehret beten im Vater Unser, und uns das Psalmbüchlein in die Hand giebet. Denn wenn wir ohne Glauben beteten, so ist's zweifältig fluchen; wie wir in unserm papistischen, garstigen Heiligthum erfahren haben. Dagegen, wo ein gläubig Herz ist, und Gottes Verheißung vor sich hat, das betet schlecht und einfältig sein Vater Unser, und wird erhöret. Ausserhalb dieser Kirche Gottes magst du dein Gebet und Suppliciren zu großen Herren und Potentaten anstellen nach deinem besten Vermögen; aber allhier hast du kein Vermögen zum Gebet, ohne in Christo Jesu: damit wir uns ja nicht solche Heiligen rühmen, wie im Papstthum, die da zwar sagen: Ei, das wäre eine Vermessenheit, wer wollte sich selbst heilig und tüchtig nennen? da sie doch lehren, der Mensch habe von ihm selbst praeparationem quandam zum Gebet.

Danach lehren sie auch in ihren Chören beten, und sagen: Ich habe gebetet als ein armer Sünder, mit Zweifel. Ei, höre auf mit solchem Beten; es wäre dir besser, daß du solch Gebet unterwegen ließest, so du zweifelst. Denn der Zweifel verderbt alles, und mit dem Taufen, Beten und zum Sacrament gehen, ausser dem Glauben, im Zweifel, spottest du gleichsam Gottes. Aber du sollst bald sagen: Ich bin gewiß, daß mein lieber Gott also geboten, und Vergebung der Sünden mir zugesaget hat; darum will ich taufen, absolviren und beten. Und alsbald überkommt man diesen Schatz im Herzen. Es stehet nicht in unsrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Denn beides macht uns zweifelhaftig. Derowegen laß dich in keinem Wege zum Zweifel treiben. Denn das heißet Gottes gespottet, so wir dem Worte nicht glauben; Gehet hin und taufet, das ist, wer Reu und Leid hat über seine Sünde. Hier hörest du, daß es nicht ist Menschen Werk, sondern Gottes des Vaters; der ist Haushalter, der will allhier wohnen. So wir aber zweifeln, sollen wir uns von dem Sacrament enthalten und des Betens, und zuvor sagen lernen: Wohlan, es sey gleich, daß ich unwürdig bin; so ist doch Gott wahrhaftig, der es ge-

wißlich verheißen und zugesaget: da sterbe und lebe ich auf.

Und das haben wir im Papstthum nicht gewußt. Ich, ich Martin Luther, konnte mich lange aus diesem papistischen Traum nicht finden, weil man mir immerdar von meiner Würdigkeit und Unwürdigkeit vorplauderte. Derowegen, ihr jungen Leute, lernet ja die Kirche recht erkennen.

Von der Pönitenz oder Buße lehren wir, daß sie bestehe in Erkenntniß der Sünden und wahrem Vertrauen zu Gott, der sie alle uns vergiebet, um Christi willen. Der Papst dagegen poltert nur, und macht unerträgliche Lasten: weiß dazu nichts von Gnade und Glauben, vielweniger lehret er, was die christliche Kirche sey. Aber vergieß du hier des Hauptstücks nicht, daß Gott will hier seine Wohnung haben. Derowegen, wenn Vergebung der Sünden mit aufgelegter Hand auf dein Haupt dir angekündiget wird, also: Ich spreche dich los im Namen Christi von allen deinen Sünden; so sollst du das Wort mit festem Glauben ergreifen, und dich stärken aus des Predigers Munde. Und das ist's, da Christus und St. Petrus sagen, er, der Herr, wolle in dieser Kirche wohnen, das Wort soll alleine darinnen schallen. In Summa, die Kirche ist eine Wohnung, da man Gott lieben und hören soll; nicht Holz oder Steine, nicht das unvernünftige Vieh: es sollen Leute seyn, die Gott erkennen, lieben und preisen. Darnach, daß du gewiß Gott in allen Dingen, Kreuz und Leiden könnest vertrauen, also sollst du wissen, daß es die wahre Kirche sey, ob es auch gleich kaum zwei gläubige Menschen wären. Darum spricht Christus: Wer mich liebet, der hält mein Wort; da will ich wohnen, da habt ihr meine Kirche.

Nun so hüte dich vor des Papsts geschmierter, und mit Gold und Perlen geschmückter Kirche. Denn das Widerspiel lehret hier Christus. Gott lieb haben, und sein Wort halten, ist nicht des Papsts langer Rock, Krone, oder auch Decretal. Es ist aber ein großer Unterscheid, was Gott gebeut, und was Menschen gebieten. Siehe darauf, wie der Papst daher kecket, man solle die Heiligen anrufen, und sich nach seinen

Menschensatzungen halten. Heißt dich es Gottes Wort auch? Das sehe ich noch nicht. Das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort saget: Ich, Christus, gehe zum Vater, und wer an mich glaubet, der soll selig werden. Denn Ich, Ich habe für ihn gelitten, Ich gebe ihm auch den heiligen Geist aus der Höhe.

So hat nun der Herr Christus und der Papst, ein jeder seine Kirche, aber mit mächtigem Unterscheid; wie uns Christus dieselbige selber, als der beste Dialecticus, allhier beschreibet, was sie sey und wo sie sey, nämlich, da sein Wort lauter und rein geprediget wird. Wo du nun das hörest; da wisse, daß allda die rechte Kirche sey. Denn wo das Wort Gottes nicht ist, da seyn auch keine rechtgläubige Bekenner und Märtyrer. Und wo das fehlen sollte, so wären wir von Christo betrogen, der hätte uns denn wohl betrogen.

Ach, daß wir es nur auf den Christum wagen könnten, und dagegen des Papsts spotten und lachen. Weil der Herr Christus hier klärlich saget: Nicht, wer mein Wort hat, sondern wer es hält, der liebet mich, und ist auch mein Jünger. Hergegen sind ihrer viel, die zwar das Wort haben, dennoch aber nicht halten, und zur Zeit der Noth und Anfechtung wohl gar abfallen, und Christum verleugnen.

Es wäre auch wohl zu wünschen, daß man allezeit beides behalten könnte, das Wort und die zeitliche Parteke: Aber es ist das liebe Wildpret, (der Friede,) im Himmelreich gar seltsam. Ist derowegen für eine große Gottes Gabe zu erkennen, wenn unter weltlichen Herren Friede ist und gut Vernehmen. Wo aber nicht, so laß fahren dahin, Gut, Ehre, Weib und Kind, damit uns nur dieser Schatz bleibe.

Ich befürchte aber, daß leider, unter uns viel Wetterhähne, falsche Brüder und dergleichen Unkraut seyn werde; doch ich will nicht mehr Prophete seyn, weil ich nur eitel Böses weissagen muß. Und wer will es auch alles erschöpfen? Es wird sich noch wohl finden. Wir haben es, wir mögen zusehen, daß wir es behalten. Lasset uns aber wacker seyn wider den Satan, der uns gedenket zu sichten wie den Weizen. Denn es kann seyn, daß du dein Stücklein Brod habest

unter frommer Obrigkeit, so wird dir bald der Teufel nachstellen mit Sicherheit und Vermessenheit, damit du dem Wort Gottes nicht zu viel glaubest, oder Raum gebest.

Darum spricht Christus: „Meine Schäflein hören mich“ nicht alleine, sondern sie gehorchen und folgen mir auch, sie nehmen täglich zu im Glauben, durch das Gehör göttliches Worts, und rechten, vollkommenen Gebrauch der hochwürdigen Sacramenten. Da giebt es Stärke und Trost in dieser Kirche. Und das ist auch die rechte Kirche, nicht Kappen, Platten und lange Röcke, davon Gottes Wort nichts weiß: sondern wo zwei oder drei versammlet seyn, es sey gleich auf dem Meere, oder in der Tiefe der Erden, wenn sie nur Gottes Wort vor sich haben, demselben glauben und trauen, da ist gewißlich die rechte, uralte und wahrhaftige apostolische Kirche.

Aber wir sind also im Papstthum verblendet, daß, obgleich St. Petrus 2 Epist. 1, 19. uns saget: „Wir haben ein festes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort,“ rc. doch können wir es nicht sehen, was für ein helles Licht wir am Evangelio haben. Deswegen ist hier nochmals zu merken die Beschreibung der christlichen Kirche, so uns Christus giebet, nämlich ein Haufe, der nicht allein sein Wort habe, sondern auch liebe und halte, und um der Liebe willen alles verlasse.

Hieraus kannst du nun antworten den Schreiern und Speiern, die nichts denn Kirche, Kirche, im Maule haben. So sage mir es nun, lieber Papist, was ist denn die Kirche? Antwort: Der Papst und seine Cardinäle. Ei höre doch, du Oelgötze, wo stehet es doch geschrieben in Gottes Wort, daß Vater Papst, und Bruder Cardinal die wahre Kirche Christi sey? Vielleicht daher, dieweil es der schöne Vogel Papagei mit der schwarzen Dole also geschwätzt haben?

Christus aber sagt dir und mir viel ein anders, nämlich, das ist meine Kirche, wo mein Wort lauter und unverfälscht geprediget und gehalten wird. Daher warnet St. Paulus, daß wir sollen fliehen und mei-

den; so uns von Gottes Wort abführen wollen: Denn, wer den Tempel Gottes, der wir seyn, entheiliget, den soll Gott wieder schänden, 1 Cor. 3, 17. Und also spricht auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11.: „Hüte dich, willst du predigen, so sollst du nichts anders predigen, denn Gottes Wort, oder du wirst Gott seine Kirche entweihen."

Ist demnach abermals fleißig zu bemerken, wie uns Christus seine Kirche beschrieben hat. Denn solche Beschreibung ist ein starker Donnerschlag (contra Papam, qui fecit ex Ecclesia cloacam,) wider den leidigen Papst und seine Decrete, damit er aus der Kirche Gottes gemacht hat ein Secret, der Unflath.

Wer sonsten will Menschensatzungen lehren, der mag es thun in weltlichen und häuslichen Regimenten, und lasse die Kirche Gottes mit seinen Menschensatzungen zufrieden. Es sind doch in der Wahrheit die Papisten unnütze Speier und Wäscher. Weil Christus hier selbst saget: Wer mein Wort höret und hält, zu dem will ich und der Vater kommen, und Wohnung bei ihm machen. Hier ist Jerusalem und Moses aus; allhier soll ein Häuflein Christi seyn, die Gottes Wort hören, dasselbe bewahren, und in allem Unglücke sich drauf verlassen. Das heißt meine Kirche: Dem Herrn wollen wir glauben, und sollte auch gleich der Papst drüber bersten.

Es will aber Christus auch dem Apostel Judä mit diesen Worten beantworten, der sich auch träumen ließe, Christus würde ein großer, weltlicher Kaiser, und sie, die Apostel, sollten große Herren in Ländern werden, wenn er sich würde offenbaren. Aber weit gefehlet: hier saget es ihnen Christus frei heraus, daß sein Reich nicht sey von dieser Welt, sondern daß sie und alle Gläubigen sollen dasselbe Himmelreich seyn, darinnen Gott Vater, Sohn und heil. Geist selber wohne. Er will nicht Engel, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren hinein setzen; er will selber Haushalter seyn, alleine reden und thun; da will ich wohnen, spricht er, und alle Gläubige mit mir, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aber Judas, der gute Mann, kann das noch nicht verstehen; derhalben muß der heil. Geist kommen, und

es ihn lehren. Von welches Zukunft und Amt ihr denn, liebe Christen, Morgen, geliebt es Gott, hören werdet. Kann ich's nicht thun, so werden's andere thun, die es besser können, denn ich, wiewohl sie nicht wollen die Ehre haben. Das sey heute die Vorrede oder Frühpredigt. Und Gott der Herr helfe ferner; ich kann jetzt nicht weiter, ꝛc.

---

13) Predigt von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so Gottes gnädige Heimsuchung nicht erkennet ꝛc.

über das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 19, 41. sqq.

In der Paulinerkirche zu Leipzig gehalten Anno, 1545 *).

Lieben Freunde, wir haben im Evangelio des vergangenen Sonntags gehöret, wie Christus vor seinem Einziehen zu Jerusalem über die Stadt geweinet, und ihre endliche Zerstörung verkündiget hat. Und das darum, daß sie nicht erkannt hat die Zeit ihrer Heimsuchung. Item, wie er darnach in den Tempel gegangen, und daselbst ausgestoßen die Kaufer und Verkaufer, und gesagt: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt's zu einer Mördergruben gemacht."

Dieses sind beides treffliche Worte, und sehr harte Reden, sonderlich daß der liebe Herr sagt, daß die heilige Stadt Jerusalem und der herrliche Tempel soll zu Grunde zerstört werden, darum, daß sie nicht erkannt haben die Zeit, darinne sie heimgesucht sind. Und wäre wohl ein Wort, das billig jedermann mit Furcht und Zittern annehmen und behalten sollte; denn es ist aus

*) Sie wurde zu Wittenberg unter dem Titel: eine Predigt D. Martin Luthers, neulich am 12. August Anno 1545 zu Leipzig gethan, und in demselben Jahre zu Nürnberg gedruckt.

großem Ernst, und, (wie gehört,) mit herzlichen Thränen geredt: Du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen wollen. Denn Heimsuchung heißt auf hebräische Sprache, wenn Gott zu uns kommt, und anklopfet, bringet mit sich alle seine göttlichen Güter. Gleichwie Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, in seinem Gesange Luc. 1, 68. auch redet: „Gelobet sey der Herr, der Gott Israel, denn er hat sein Volk heimgesuchet, und eine große Erlösung gemacht.“ Also heißt es hier: Gott hat uns visitirt, oder heimgesucht, daß er zu uns kommt; nicht, daß er etwas von uns empfahe oder nehme; sondern daß er uns bringe und gebe. Daß es eigentlich heiße, einen armen Bettler und elenden, verlornen Menschen besucht, den der Teufel gefangen hat im tiefsten, schwersten Kerker der Sünden, Todes und der Höllen. Zu solchen fähret herab der Sohn Gottes in unser Elend, Jammer, Tod und Grab, und beut uns einen guten Morgen, und seligen Gruß; spricht, wir sollen fröhlich seyn, er wolle uns erlösen von aller Noth, und alles Gutes geben; das ist seine Visitation oder Heimsuchung.

Was thun aber hierzu, die da heimgesucht werden? Hier ist nun die Klage, (spricht er,) und fürwahr ein sehr jämmerliches Klagen, daß man solches unaussprechlichen Guts, so er bringet, nicht soll froh seyn, noch mit Dank annehmen; sondern, über die große Undankbarkeit, auch helfen verfolgen und verjagen, ja, dazu ermorden beide, den lieben Gast und Herrn, der uns heimsuchet, sammt seiner Heimsuchung. Das ist je ein schrecklich Wort zu hören, und eine greuliche, scheußliche Farbe damit die Welt abgemalet wird, daß sie heißt die blinde, undankbare Welt, die da ihren Herrn und desselben gnädiges Heimsuchen, nicht will kennen noch wissen.

Es ist kein Mensch, den man mag für witzig und klug achten, so er in höchster Qual und Leiden, in Pestilenz oder andrer Seuche läge, der da nicht wollte einen frommen, treuen Arzt leiden, wenn er zu ihm käme und ihm davon helfen könnte und wollte; und wo etwan ein solcher wäre, davon würde jedermann müssen sagen, daß er über seine Leibeskrankheit auch toll, unsinnig und

besessen wäre, und mit Ketten gebunden müßte werden, als der seiner Sinne gar beraubt. Wie vielmehr müssen die toll und thöricht, rasend und besessen seyn, die in so grausamer Krankheit und Noth liegen, unter Sünde und Tod, daß sie müßten ewiglich verloren seyn, und so zu ihnen kommt dieser Arzt, der rechte, einige Heiland und Hirte ihrer Seelen, und spricht: Ich will dir helfen und dich erlösen von Sünden und Todesnoth, Teufel und allem Unglück, und setzen in das Himmelreich, daß du mit mir sollst ein Erbe seyn des ewigen Lebens; sollten sie so blind und verböset seyn, daß sie solchen lieben Mann nicht allein undankbarlich verachten, sondern zur Stadt ausjagen, und ans Kreuz schlagen: wie sein eigen Volk zu Jerusalem gethan, und wir jetzt auch sehen vor unsern Augen.

Denn siehe, was wir auch selbst thun, die wir Christen heißen, die großen Könige und Herren, und sonderlich Bischöfe, Cardinäle 2c. und was nur will klug und heilig seyn, und das beste auf Erden; siehe doch, ob sie nicht toll und thöricht sind. Sie gehen daher in großen Ehren und Pracht, in güldenen Ketten, Sammet und Seiden, heißen große, kluge Leute, weise Fürsten und der Welt Regenten, die aus der Massen wohl regieren können, und stehet ihnen auch an, haben mancherlei gute Geschicklichkeit an ihnen, daß es sonderlich angesehen wird; was sie reden und thun, und werden gehalten für die, so sonderlich von Gott erwählet und ihm die Liebsten sind, der Welt zu Trost und Heil gegeben. Aber da sehe man auf, wenn es beginnet diese göttliche Visitation oder Heimsuchung zu betreffen, wie sie sich dazu stellen. Hier ist niemand rasender oder wüthiger, weder eben diese, die Allerweisesten und Klügesten, Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Fürsten, große Herren des Adels, und andere. Ja, wenn es zu diesem Artikel kommt, da ihnen gesagt wird von dieser gnädigen und fröhlichen Heimsuchung, da siehet man doch solche große Undankbarkeit und Verachtung, daß einem frommen Christen möchte das Herz brechen, ja, daß auch der Herr selbst sich nicht kann enthalten, er muß darüber weinen, da er die Stadt ansiehet, und solche jämmerliche Klage führen.

sagen? Es war ja die Wahrheit, es geschah alles um Gottes willen, daß man ihm opferte, wie er selbst in diesem Volk geordnet hatte. Das mußten sie alle lassen recht seyn, als den rechten Gottesdienst, den die Hohenpriester sollten handhaben. Und dieser Jesus von Nazareth kommt, da er den Tempel visitiren will, und stößet's alles über einen Haufen. Sollte man solchen Ketzer nicht tödten und verdammen, der den rechten Gottesdienst so schmählich handelt? schlägt und schmeißet unter sie, wie unter tolle Hunde, zum Tempel hinaus.

Summa, es heißt ja ärgerlich und übel gnug gehandelt, daß man den ordentlichen Gottesdienst also angreifen soll. Wenn er doch hätte etwas anders aus dem Tempel geworfen, das nicht zu Gottes Dienst gehörete, das hätten sie wohl können leiden: Aber das da sonderlich geordnet zum Opfer, dazu jedermann gerne geben und helfen sollte, solches alles zunichte machen, und dazu eine Mördergrube heissen, das ist ja zu hoch gelästert, und gar nicht zu leiden. Denn es lautet eben so lästerlich, als wenn ich jetzt sagte: Des Papsts, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, Kirchen, Stifter, Klöster, mit ihren Gottesdiensten, sind eitel Mördergruben, eben da sie am heiligsten sind. Eben also hat's auch gelautet in der Hohenpriester, Hannas und Caiphas Ohren, und der andern, daß sie für billig und recht haben gehalten, ihm zu antworten: Ei, das heißt dich der leidige Teufel reden, daß du Bösewicht so vorlängst geordneten und wohl hergebrachten Gottesdienst also darfst vernichten, und den Leuten wehren, daß sie Gott in seinem Hause nicht dienen noch opfern sollen. Wie sie es denn haben können groß aufblasen.

Aber solches läßt er sich nichts irren noch anfechten. Lieben Herren, (spricht er,) die Visitation will es nicht anders leiden: Ich bin kommen, daß ich soll Visitator seyn, euch heimsuchen, und alles Gutes bringen, das Leibliche euch lassen, und das Geistliche dazu schenken. Aber dazu kann ich nicht kommen, ich muß rumoren, und das Geschmeiß (so die Ursache ist Gottes Zorns über euch und euers Verderbens,) ausfegen. Wie ich gesagt habe, daß es diesen Leuten nicht zu thun ist um zeitlich Gut, sondern ihren bösen, falschen Willen zu erhalten,

daß sie nicht wollen lassen was unrecht ist, und gleichwohl nicht unrecht gethan haben, noch hören, daß ihr Wesen Trügerei, ihre Messen Abgötterei, ihr Mönchsleben Teufelei sey; sondern haben den Kopf aufgesetzt, wollen's nicht leiden, und mit den Hörnern wider diesen Herrn laufen, gleichwie die Unsern auch thun.

Nun konnte er das wohl leiden, daß sie schlachteten und opferten, so viel sie wollten; denn es war ja ihnen von Mose also geordnet: Aber das war es, das es verderbete, daß sie damit suchten nichts denn ihren Genieß, und die Leute dahin führeten, daß sie wähneten, durch solch' Werk zu verdienen Gottes Gnade und ewiges Leben. Das ist doch stracks wider diese göttliche Heimsuchung. Denn die Propheten zuvor klar also gesagt haben, daß da sollte kommen ihr Heiland, der sie würde erlösen von Sünden, Tod, und allem Uebel; deß sollten sie hoffen und warten, und ihre Seligkeit allein auf Ihn setzen. Indeß sollten sie opfern in diesem Tempel, und den äusserlichen Gottesdienst halten, auf daß sie blieben in der Zucht, und in der Weise der Hoffnung Christi.

Nun aber fahren sie zu, und tilgen solchen Glauben und Hoffnung rein aus, und dieses Haus, das da sollte ein Bethaus seyn, (wie Christus aus Jesaia c. 56. v. 7. sagt,) machen sie zu einem schändlichen Kaufhause, ja zur Mördergruben der Seelen. Denn dieser Tempel war auch erstlich nicht vornämlich gebauet um des Opferns und Schlachtens willen, wie 1. Kön. 8. v. 37. sqq. klar geschrieben stehet. Denn der König Salomo selbst, der ihn gebauet hatte, da er kniet und betet, denselben weihet und ordnet zum Gebet, und spricht daselbst: Wenn etwa Theurung, Pestilenz, oder ander Unglück über dein Volk kommen wird, und sie hieher kommen werden, oder sonst die Hände ausstrecken, und beten zu diesem Hause, und deinen Namen anrufen 2c., so wolltest du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel. Nicht spricht er, du wollest ihre Werke und Opfer ansehen, daß sie viel Kälber und Schafe, oder Räuchwerk in diesen Tempel bringen; sondern ihr Beten und Flehen wolltest du hören.

Also hat er selbst den Tempel gestiftet, vornämlich zum Gebet, sonderlich das in der Noth geschehen sollte,

wenn sie um ihrer Sünden willen gestraft würden, wie er durch dasselbige ganze Kapitel sagt; daß es nicht hat können heißen Verdienst ihrer guten Werk oder Opfer. Darum ist's recht und wahr, daß der Prophet Jesaias, und Christus hier auch sagt: Mein Haus soll ein Bethaus heißen rc. Das soll vornämlich sein Name seyn, dazu es auch Salomo gebauet hat, (ob er auch wohl darinne geopfert,) und seine eigene Worte lauten allein auf's Beten, und Gottes gnädiges Erhören, daß dieses sollte sein endlicher Brauch und Ordnung seyn, und heißen ein Bethaus, aus seiner ersten Stiftung.

Nun aber lassen sie solchen Brauch anstehen; lehren das Volk nicht, wie es beten soll, sondern machen uns ein Räuchhaus und Schlachthaus daraus. Wiewohl Gott das auch hätte können leiden, wo sie dazu gebetet, oder das Volk zum Beten gewiesen hätten. Aber sie trieben allein auf's Opfer, ohne die Lehre und Anrufen. Darüber ward das Haus zu nichts anders, denn zu einer Mördergruben. Denn damit verderbten sie die armen Seelen, daß sie nicht lehreten beten, und anrufen, wie sie sollten gethan haben, und gesagt, wie die lieben Propheten, item David und Salomo selbst: Laßt Opfer Opfer seyn, es ist Gott nicht ums Opfer zu thun, wie Ps. 50, 9. 13: „Ich will nicht um deines Opfers willen mit dir hadern; sondern darum sollt ihr hieher kommen, daß ihr Gottes Wort höret, lernet recht glauben, beten und anrufen rc." Das thaten sie nicht, und doch feindlich pocheten auf ihren Tempel und Opfern rc. Lehreten die Leute, ohne Glauben und Anrufen Gottes, sich darauf verlassen, damit sie nur dieselben machten zu ihrem Nutzen und Genieß.

Darum kommt nun Christus, und will solchen Wust aus dem Tempel räumen und fegen. Dieß Haus, (spricht er,) ist nicht dazu gebauet, daß es sey euer Viehstall, oder Taubenhaus; sondern dazu ist es von Gott geordnet und angenommen, daß es sey ein Bethaus, da man ihn anrufen soll, und er dabei seyn, und hören will. Darum auch zu der Zeit das jüdische Volk allenthalben, wo sie waren in aller Welt, wenn sie beten wollten, mußten das Angesicht gegen dem Tempel zu Jerusalem wenden, auch da sie gefangen im Elend waren, und der

merei, die ihr treibet &c. Hier hätten sie auch mögen sagen, wie jetzt der Papst und die Seinen: Ja, das ist unsere alte hergebrachte Religion, und christlicher Glaube; darum wollen wir nicht davon lassen, noch leiden, daß man dawider rede &c. Aber Christus sagt also dazu: Eben darum komme ich, daß ich euch lehre, was rechter, alter, oder neuer Glaube oder Gottesdienst sey; weil ihr solches schändlich verkehret habt.

Denn das heißt nicht der alte christliche Glaube, (von unsrer Zeit zu reden,) daß ein Pfaff über dem Altar stehet und machet eine Messe, die er opfern will für Todte und Lebendige. Denn wo ist das geschrieben, denn in des Papsts Kauchloch und der Mönche Marcolfo, ein neu Fündlein, von ihnen selbst erdacht? darum soll man's nicht nennen noch halten für den alten Glauben; sondern den, so wir von Christo durch die Apostel empfangen, da er über Tische im Abendmahl seinen Jüngern hat gegeben seinen Leib und Blut, nicht zu opfern, sondern zu essen und trinken, zu stärken den Glauben der Vergebung der Sünden, wie seine Worte lauten. Das ist die erste alte Ordnung Christi, so man billig nennet den christlichen, althergebrachten Glauben. Aber unsere Päpsten führen die schönen, guten Worte, christlich, althergebracht &c. auf ihre Lügen, so sie lange hernach in die Kirchen eingeführet.

Also thaten jene, der Juden Pfaffen auch: ihren althergebrachten, christlichen Glauben hießen sie das Kaufen und Verkaufen vor dem Tempel, da sie hatten Gehege und Ställe für Schafe und Kälber, item Hühner und Tauben &c. Das war alles geordnet zum Gottesdienst, daß die Leute so allenthalben aus dem Lande gen Jerusalem kamen, da ihr Opfer kauften, daß sie dem rechten Gotte opferten. Denn dazumal war kein Abgott im Tempel, sondern rein von allerlei Abgötterei und ward mit dem Opfer nichts gesucht, denn der rechte, wahrhaftige Gott, der Himmel und Erden geschaffen und dieses Volk erlöset hatte. Darum trotzen sie auch darauf, und sprachen: Wer das will hindern, der setzet sich wider unsern alten Glauben und Gottesdienst &c. Was konnte der gemeine Mann hiewider

sam des Ordens und der Kirchen gehalten, meine Messe gelesen, meine Siebenzeit gesprochen; wußte nichts, wie ich mit Gott dran wär, ob ihm solch mein Werk angenehm wäre.

Nun bin ich der besten einer gewesen, der solches mit Ernst und Andacht gethan, und habe doch niemals ein Gebet recht können thun, und mit meinen Messen täglich Gott gelästert, daß ich wollte Gott seinen Sohn opfern, und durch solch mein Werk seine Gnade verdienen ꝛc. Aber unsere Papisten machen's noch viel ärger, weil sie ihre Messen auch verkaufen; und alle Kirchen mit solcher Krämerei gefüllet, und sagen, daß solch Werk sey Gott angenehm, und verdienstlich dem, so es thut, (ob er gleich ohne alle Andacht und guten Vorsatz, ja auch in Todsünden liegt,) und andern Lebendigen und Todten, für die es gethan oder gemeinet wird, so er doch selbst solches nicht glaubet, noch die andern.

Nun aber jetzt auch kommt ihre Visitation, da Christus solchen Greuel angreift, und anfähet seinen Tempel zu reinigen, und spricht: Das heisset nicht recht gelehret, noch geopfert, oder Messe gehalten, daß du dahin trittst, weißt nicht, was du thust, und willst doch, (wie du sagst,) Gott seinen Sohn opfern für Lebendige und Todte, und dazu solches verkaufest: denn das ist nicht der Einsetzung und Ordnung des Sacraments gemäß; ja, es ist eine greuliche Gotteslästerung, Christi Leib und Blut opfern wollen, das er uns giebt zu essen und zu trinken, den Glauben zu stärken, daß wir durch sein Blut und Tod, ohne unser Werk und Verdienst, Vergebung der Sünden haben.

Hier scharren sie gleich, wie jene, mit ihrer alten Geige: Ja, es ist unser althergebrachter Glaube, und die Kirche hat's nun lange also gehalten. Da schlage kein Glück zu. Weissest du nicht, daß Christus Marc. 14, 22. 23. 24. also sagt, (wie du selbst in der Messe liesest, und selbst auf diese Worte deine Messe setzest): „Der Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankete, und brach es, und gab's ihnen, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm er den Kelch, gab ihnen, und

sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen ist " rc.

Da stehet der rechte alte Glaube; da hörest du nichts von deinem Opfern; sondern Christus heißt dich essen und trinken, und diese Worte im Glauben fassen, und Gott dafür danken, daß du kannst das Vater Unser recht drauf sprechen, und sagen: Ich habe gebetet, und weiß, daß du mich erhörest rc. Das vermag gewißlich kein Papst, Cardinal, Bischof, Pfaff, oder seine Geistlichen, die da hoch her rühmen und scharren vom alten Glauben oder Religion, und wissen doch nicht, was Religion, Glaube oder Gottesdienst ist, und mit ihrer öffentlichen That bezeugen, daß sie nichts sind denn Seelenmörder, (weil sie nichts recht lehren, wie man glauben und beten soll,) und ihren Bauch nähren mit Präbenden und Zinsen, darum sie ihre Messen und Möncherei verkaufen. Da ist kein Glaube, Beten, noch einiger Gedanken rechtes christlichen Gottesdiensts.

Siehe, das richtet die Visitatio an des Herrn Christi, welcher, so da kommt und alles Gute bringet, kann er den Unlust, (so der Teufel in die Kirche geschmissen,) nicht leiden, er muß die Lügen, so die Seelenmörderei ursachet, ausstäubern: denn es kann nicht beides bei einander stehen, daß ich sollte ein Mönch bleiben, und doch Christum (wie jetzt,) predigen; es muß eines dem andern weichen. Das Bette ist hier zu enge, (spricht Jesaias 28, 20.) und die Decke zu schmal, daß nicht bei einander können ruhen Wahrheit und Lügen, Christus mit seinem Glauben, und der Teufel mit seinem Unglauben.

Darum muß wohl folgen diese gnädige Visitatio, (soll anders Christus über den Teufel die Oberhand behalten,) daß er die Krämerei muß abthun. Aber weil der Teufel seine Lügen nicht will aufgedeckt, und die Welt will ihren Willen haben, so hebt sich, (wie gesagt,) der Hader darauf, wie wir vor Augen sehen und erfahren. Wir predigen ja nichts anders, denn wie man recht glauben und Gott anrufen soll, wie Christus in seiner Kirchen will gepredigt und gethan haben; und thun das für unsere Bischöfe und Pfaffen,

weil sie es selbst nicht thun wollen. Das können sie nicht leiden, verdammen's als Ketzerei, verfolgen und morden so viel fromme Christen darum; darinne sie viel ärger sind, denn die Pfaffen und Pharisäer zu Jerusalem.

Fragst du, was sie doch deß für Ursache haben? Antworten sie, daß es ist wider den alten hergebrachten Glauben. Was ist das für ein Glauben? Was der Papst mit seinen Pfaffen und Mönchen glaubt. Wie alt ist derselbe? Zwei- oder dreihundert Jahr, von dem an, da sie ihre eigene Concilia zu Rom gehalten, und gesetzt, was sie gewollt haben, für Artikel des Glaubens. Hier frage ich: Ist solcher Glaube denn nun älter und besser worden, daß er billig der alte hergebrachte Glaube und Religion mag heißen, weder der, so von Christo selbst gestiftet und herkommen? Schreiben wir doch alle, nicht von dem Papstthum zu Rom, sondern von der Geburt unsers Herrn Christi, nunmehr denn eintausend fünfhundert Jahr; deß siehe deine eigene Briefe an.

Sollen denn nun das Artikel unsers christlichen Glaubens heißen, die nicht über zweihundert, ja deren viel nicht einhundert Jahr alt sind? Wie denn viel neue päpstliche Artikel aufkommen und eingerissen sind, bei meinem Gedenken. Denn ich gedenke noch, daß in dieser Kirche und diesen Landen St. Anna, (die man hält Marien der Jungfrauen Mutter, und des Herrn Christi Großmutter,) nicht bekannt war, und St. Anneberg den Namen noch nicht hatte; ohne was hernach St. Joachim, St. Joseph, unser Frauen Psalter, Kronen, und Rosenkranz, und sehr unzählich viel närrischer Betbüchlein, von den Mönchen erdacht, aufkommen sind, welches man nun alles bei ihnen heißet der alte hergebrachte Glaube. Fürwahr, ein schöner Glaube, der nicht so alt ist als ein Mann von sechzig Jahren; und das soll nicht heißen der rechte alte christliche Glaube, der in der Schrift klar und gewiß gegründet; sondern muß eine Neuigkeit heißen, und bei Leib und Leben verboten werden, denselben anzunehmen, oder zu bekennen.

Ist's aber nicht verdrüßlich, daß des Herrn Christi

Wort, ja der heiligen Väter und Propheten von Anfang der Welt, bei denen, die sich Christen rühmen, soll heißen ein neuer Glaube? Denn wir ja nichts anders predigen, noch predigen wollen, denn was du selbst in der Schrift der Propheten und Apostel liesest. Noch soll man das annehmen, und halten für Artikel des Glaubens, was ein jeder unverschämter Mönch täglich erdichtet, davon zuvor niemand, auch die Bischöfe selbst nichts gewußt haben, den güldenen Psalter, die sieben güldenen Messen, und unzählige Wallfahrten, zur Eiche, zum Birnbaum 2c. Und dagegen des Evangelii Lehre soll heißen eitel neu Ding. Warum? Darum, daß sie es vor zwanzig oder dreißig Jahren nicht gepredigt, noch gewußt haben, wollen nicht wissen, (das sie doch, als Lehrer der Christenheit, andere lehren sollten,) daß dieses ist die Lehre und der Glaube, der vor fünfzehen hundert Jahren von Christi Geburt, und zuvor von Anfang der Welt, vor fünf tausend Jahren, durch die Väter und Propheten verkündigt, und klar in der heiligen Schrift gegründet ist: welche sie nicht wollen wissen, sondern unter die Bank gesteckt haben; gleichwie jene Pharisäer und Pfaffen die rechte alte Lehre und Gottesdienst auch verdunkelt haben, wiewohl sie dennoch Mosis Gesetz noch vor sich hatten.

Darum ist's (sagen wir,) um diese Heimsuchung zu thun, welche ist die Predigt des Evangelii, so die vorigen Lügen und Betrug des Teufels nicht leiden kann, sondern dieselbige offenbaret und ans Licht stellet. Daß nun dawider sich setzen, die ihre neuen Irrthümer und Abgötterei wollen schützen und nicht lassen zu schanden werden, und uns darob verfolgen, das müssen wir Gott befehlen. Aber uns laßt doch dazu thun, daß wir die gnädige Heimsuchung unsers lieben Herrn erkennen, und die Predigt zu Herzen nehmen, so Christus hier thut. Ihr habt gesehen, (will er sagen,) die Wunderwerke, so ich und meine Apostel gethan, und selbst gerufen und geschrien, daß Gott sein Volk heimgesucht hat, (wie sie Luc. 7, 16. sagen,) und habt es doch nicht erkannt, das ist, ihr habt's nicht wollen annehmen. Denn erkennen heißt nicht allein mit Augen ansehen, wie die Kuhe das Thor ansiehet; sondern von Herzen sich eines

Dinges annehmen, wie die Schrift pflegt zu reden. Als 1. Mos. 4, 1: Adam erkannte sein Weib Eva; das heißt mehr denn schlecht ansehen oder Kinder zeugen, sondern sich als des Seinen herzlich annehmen. Also habt ihr mich wohl gesehen, und erfahren, und wisset daß ich kommen bin euch heimzusuchen; aber ihr habt euch nichts darum wollen annehmen, noch davon wollen wissen: sondern das Widerspiel thut ihr, setzet euch dawider mit Wüthen und Toben und könnet nicht aufhören, bis ihr mich, der ich euch heimsuche, an's Kreuz bracht habt, daß ich auch nicht mehr bei euch *thun* kann, denn daß ich muß darum weinen, daß ihr so verblendet und halsstarrig seyd, und euer eigen Heil von euch stoßet, und den endlichen Zorn, und euer ewig Verderben über euch führet, und lasset dawider bei euch kein Rathen und Vermahnen, Warnen noch Wehren helfen.

Eben das klagen wir jetzt auch, wider unsern Papst, Cardinäle, Bischöfe; aber wir sehen, daß es bei ihnen nichts hilft, was wir sagen, vermahnen, strafen, sauer oder süße singen. Aber, wie ich gesagt habe, laßt doch uns das erkennen, und dankbar seyn, fest halten an Gottes Wort; denn wir dürfen auch nicht zweifeln, es wird nicht anders geschehen, es muß dem Papst, mit allen denen, so an ihm hangen, endlich gehen, wie jenen zu Jerusalem. Thut es nicht der Türke, oder etwa eine andere Herrschaft; so wird es in kurzem thun der jüngste Tag, ob er's wohl jetzt verachtet und nicht glauben will, sondern verfolget und mordet drüber die Christen, so ihn nicht anbeten, und meinet seine Tyrannei mit Gewalt zu erhalten. Ja, solch Toben und Wüthen ist eben das rechte Wahrzeichen, (wie es bei ihnen auch war,) daß es bald dazu kommen soll, daß es auch endlich zerstöret, und, wie Christus hier sagt, kein Stein auf dem andern bleibe, das ist, daß ihr Ding sammt ihnen zu Grunde ausgerottet werde.

Ohne daß Gott noch säuberlich und leise anfähet, schlägt noch nicht mit dem Schwert drein, durch Krieg und Blutvergießen; sondern locket die Leute herzu, durch sein Wort, reiniget und feget also die Klöster und

sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen ist" rc.

Da stehet der rechte alte Glaube; da hörest du nichts von deinem Opfern; sondern Christus heißt dich essen und trinken, und diese Worte im Glauben fassen, und Gott dafür danken, daß du kannst das Vater Unser recht drauf sprechen, und sagen: Ich habe gebetet, und weiß, daß du mich erhörest rc. Das vermag gewißlich kein Papst, Cardinal, Bischof, Pfaff, oder seine Geistlichen, die da hoch her rühmen und scharren vom alten Glauben oder Religion, und wissen doch nicht, was Religion, Glaube oder Gottesdienst ist, und mit ihrer öffentlichen That bezeugen, daß sie nichts sind denn Seelenmörder, (weil sie nichts recht lehren, wie man glauben und beten soll,) und ihren Bauch nähren mit Präbenden und Zinsen, darum sie ihre Messen und Möncherei verkaufen. Da ist kein Glaube, Beten, noch einiger Gedanken rechtes christlichen Gottesdiensts.

Siehe, das richtet die Visitatio an des Herrn Christi, welcher, so da kommt und alles Gute bringet, kann er den Unlust, (so der Teufel in die Kirche geschmissen,) nicht leiden, er muß die Lügen, so die Seelenmörderei ursachet, ausstänkern: denn es kann nicht beides bei einander stehen, daß ich sollte ein Mönch bleiben, und doch Christum (wie jetzt,) predigen; es muß eines dem andern weichen. Das Bette ist hier zu enge, (spricht Jesaias 28, 20.) und die Decke zu schmal, daß nicht bei einander können ruhen Wahrheit und Lügen, Christus mit seinem Glauben, und der Teufel mit seinem Unglauben.

Darum muß wohl folgen diese gnädige Visitatio, (soll anders Christus über den Teufel die Oberhand behalten,) daß er die Krämerei muß abthun. Aber weil der Teufel seine Lügen nicht will aufgedeckt, und die Welt will ihren Willen haben, so hebt sich, (wie gesagt,) der Hader darauf, wie wir vor Augen sehen und erfahren. Wir predigen ja nichts anders, denn wie man recht glauben und Gott anrufen soll, wie Christus in seiner Kirchen will gepredigt und gethan haben; und thun das für unsere Bischöfe und Pfaffen,

Gott giebt, und ihm danken, daß wir Kirchen und Schulen haben, da es unsere Kinder und Jugend, und die armen Ungelehrten auch mögen hören und herzu kommen. Du bist überreich genug, so du ein frommer, treuer Seelsorger oder Prediger wirst. Denn du hast schon bestellt einen Stuhl im Himmel, der anders gezieret, und viel herrlicher ist, denn aller Kaiser und Könige; da du wirst hoch über sie sitzen, erhaben und geehret über alle Welt, und beide, Teufel, Papst und alle Feinde zu deinen Füßen zur Hölle verstoßen sehen. Denn wir haben deß reiche, gewisse Verheißung gnug, und wissen, daß sie uns nicht fehlen. Darum lasset uns allesammt, beide, Lehrer und Schüler, auch zur Zeit dieser Heimsuchung Gotte helfen seine Körnlein zusammen bringen, ehe denn der endliche Zorn angehe, der die Spreu ewiglich anzünden und verbrennen wird.

---

14) Auslegung des Evangelii am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von den zehen Aussätzigen, Luc. 17, 11—20.

Anno 1521 *).

D. Martin Luther's Zuschrift und Vorrede.

Dem ehrenfesten und gestrengen Herrn Haugold von Einsiedeln, Herrn Hansen von Dolzk, und Bernhard von Hirschfeld, meinen günstigen Herren und Freunden, wünschet Martin Luther die Gnade und den Frieden Gottes.

Jesus.

Günstige, liebe Herren und Freunde.

Ich armer Bruder hab abermal ein neu Feuer angezündet; o ein groß Loch in der Papisten Taschen ge-

*) Diese Predigt hat Luther selbst zum Druck befördert, und mit beifolgender Zuschrift und Vorrede unter dem Titel: Evangelium von den zehn Aussätzi-

bissen, daß ich die Beicht hab angegriffen. Wo will ich nun bleiben? Und wo wollen sie nun Schwefel, Pech, Feuer und Holz gnug finden, den giftigen Ketzer zu pülvern? Nun muß man gewißlich die Kirchenfenster ausbrechen, da etliche heilige Väter und geistliche Herren predigen, daß sie Lust haben mögen das Evangelium auszurufen, das ist, über den Luther zu lästern, Mord schreien, und sprühen? Was sollten sie sonst dem armen Volk predigen? Ein jeglicher muß predigen, das er kann.

Aber seinen Grund und Ursach, da er sich auf verläßt und sie angreift, werden sie aus sonderlicher Gnade lassen aufs allerfreundlichste unberühret bleiben, und darf hie keiner Vorbitte, denn ihr eigen Gewissen sie reichlich bezeugt, wie so gar nichts wissen, und so stock ungelehrt sind, daß sie billig eitel Cardinäle und Bischöfe wären, und vielleicht darum so grob ungelehrt bleiben, daß sie hoffen, der Papst solle solche Breit- und Spitzhüte auch unter sie werfen. Nur todt, todt, todt, schreien sie, mit dem Ketzer, will er doch alle Dinge umkehren, und den ganzen geistlichen Stand umstoßen, da die Christenheit auf stehet. Ich hoffe, bin ich's würdig, es soll ihnen kommen, daß sie mich tödten, und über mir ihrer Väter Maaß füllen, aber es ist noch nicht Zeit, meine Stunde ist noch nicht kommen; ich muß zuvor das Schlangengezücht baß erzürnen, und den Tod redlich um sie verdienen, auf daß sie Ursach haben, einen großen Gottesdienst an mir zu vollbringen. Wenn nun meine ungnädige Herren wollten hören, so wollte ich hierauf nichts antworten, denn was sie selbst wohl wissen.

Zum ersten, daß offenbar ist, wie ich kein Geld drum nehme solches zu lehren, wie sie nehmen. Johannes Eck ist über mir reich worden, und etliche mehr. So hab ich je keine Gunst davon, denn dieselbige nimmt

gen, verdeutscht und ausgelegt durch D. Martin Luther zu Wittenberg herausgeben. Sie wurde in die verschiedenen Ausgaben der Lutherischen Schriften theils mit, theils ohne die Zuschrift aufgenommen. Auf diese Predigt bezieht sich die Note A. in unsrer Ausgabe von Luthers Werken, Band 14. Seite 74.

Dinges annehmen, wie die Schrift pflegt zu reden. Als 1. Mos. 4, 1: Adam erkannte sein Weib Eva; das heißt mehr denn schlecht ansehen oder Kinder zeugen, sondern sich als des Seinen herzlich annehmen. Also habt ihr mich wohl gesehen, und erfahren, und wisset daß ich kommen bin euch heimzusuchen; aber ihr habt euch nichts darum wollen annehmen, noch davon wollen wissen: sondern das Widerspiel thut ihr, setzet euch dawider mit Wüthen und Toben und könnet nicht aufhören, bis ihr mich, der ich euch heimsuche, an's Kreuz bracht habt, daß ich auch nicht mehr bei euch thun kann, denn daß ich muß darum weinen, daß ihr so verblendet und halsstarrig seyd, und euer eigen Heil von euch stoßet, und den endlichen Zorn, und euer ewig Verderben über euch führet, und lasset dawider bei euch kein Rathen und Vermahnen, Warnen noch Wehren helfen.

Eben das klagen wir jetzt auch, wider unsern Papst, Cardinäle, Bischöfe; aber wir sehen, daß es bei ihnen nichts hilft, was wir sagen, vermahnen, strafen, sauer oder süße singen. Aber, wie ich gesagt habe, laßt doch uns das erkennen, und dankbar seyn, fest halten an Gottes Wort; denn wir dürfen auch nicht zweifeln, es wird nicht anders geschehen, es muß dem Papst, mit allen denen, so an ihm hangen, endlich gehen, wie jenen zu Jerusalem. Thut es nicht der Türke, oder etwa eine andere Herrschaft; so wird es in kurzem thun der jüngste Tag, ob er's wohl jetzt verachtet und nicht glauben will, sondern verfolget und mordet drüber die Christen, so ihn nicht anbeten, und meinet seine Tyrannei mit Gewalt zu erhalten. Ja, solch Toben und Wüthen ist eben das rechte Wahrzeichen, (wie es bei ihnen auch war,) daß es bald dazu kommen soll, daß es auch endlich zerstöret, und, wie Christus hier sagt, kein Stein auf dem andern bleibe, das ist, daß ihr Ding sammt ihnen zu Grunde ausgerottet werde.

Ohne daß Gott noch säuberlich und leise anfähet, schlägt noch nicht mit dem Schwert drein, durch Krieg und Blutvergießen; sondern locket die Leute herzu, durch sein Wort, reiniget und feget also die Klöster und

Stifte, und die Seinen fein ausschälet und sondert von dem andern Haufen; wie er dort auch that: da er das gute Korn ausgedroschen, in seine Scheuern gesammelt hatte, wollte er darnach nicht länger ledig Stroh dreschen; sondern, da nichts mehr denn lauter Spreu da war, zündete er sie an über einen Haufen und machte es zu Aschen.

Also drischet er auch jetzt, und sammlet seine Körnlein zusammen aus dem andern verdammten Haufen, in Klöstern, und allenthalben in der Welt. Wenn das geschehen ist, und die Zerstreueten seines Volks werden zusammen gebracht seyn, (spricht der Engel Dan. 12, 7.) daß er sein Korn eingebracht, und im Papstthum nichts mehr denn Spreu und ledig Stroh wird finden, so wird es auch aus seyn, und nur angezündet und verbrennet, durch Türken und höllisch Feuer. Denn es ist beschlossen: Er muß herhalten, wie die Schrift von ihm verkündiget hat.

Darum lieben Freunde, lasset uns zu dieser Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes Wort gerne hören und lieb haben; sonderlich was junge Leute sind, die solches erleben werden, daß Gott mit einer andern Heimsuchung kommen wird; wie er zu Jerusalem kommen mußte, da sie die erste Gnadenzeit nicht wollten erkennen; auf daß ihr in der heiligen Schrift gerüstet seyd, und könnet euch trösten, und auch wehren und aufhalten wider künftigen Zorn und Unglück.

Denn, soll man solchem entlaufen, so wird uns nichts überall helfen, denn daß wir Gottes Wort mit Ernst meinen, und dasselbe helfen mit allem Fleiß erhalten, für uns und unsere Nachkommen: sonderlich durch Erhaltung guter Schulen und Auferziehung der Jugend. Denn das sind die Pflänzlein, dadurch die Kirche Gottes, als ein schöner Garten, erbauet und fortgebracht wird. Darum sind wir alle, so Christen seyn wollen, schuldig, mit allen Treuen, mit dem, so wir vermögen, dazu zu helfen und fördern.

Ob wir, die wir in diesem Amte Christo und seiner Kirchen dienen, nicht alle gleich reich sind, als Juristen, Medici, und die mit andern Sachen und Händeln umgehen; so lasset uns begnügen an dem, das uns

Gott giebt; und ihm danken, daß wir Kirchen und Schulen haben, da es unsere Kinder und Jugend, und die armen Ungelehrten auch mögen hören und herzu kommen. Du bist überreich genug, so du ein frommer, treuer Seelsorger oder Prediger wirst. Denn du hast schon bestellt einen Stuhl im Himmel, der anders gezieret, und viel herrlicher ist, denn aller Kaiser und Könige; da du wirst hoch über sie sitzen, erhaben und geehret über alle Welt, und beide, Teufel, Papst und alle Feinde zu deinen Füßen zur Hölle verstoßen sehen. Denn, wir haben deß reiche, gewisse Verheißung gnug, und wissen, daß sie uns nicht fehlen. Darum lasset uns allesammt, beide, Lehrer und Schüler, auch zur Zeit dieser Heimsuchung Gotte helfen seine Körnlein zusammen bringen, ehe denn der endliche Zorn angehe, der die Spreu ewiglich anzünden und verbrennen wird.

14) Auslegung des Evangelii am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von den zehen Aussätzigen, Luc. 17, 11. — 20.

Anno 1521 *).

D. Martin Luther's Zuschrift und Vorrede.

Dem ehrenfesten und gestrengen Herrn Haugold von Einsiedeln, Herrn Hansen von Dolzk, und Bernhard von Hirschfeld, meinen günstigen Herren und Freunden, wünschet Martin Luther die Gnade und den Frieden Gottes.

J e s u s.

G ü n s t i g e, L i e b e H e r r e n u n d F r e u n d e.

Ich armer Bruder hab abermal ein neu Feuer angezündet; o ein groß Loch in der Papisten Taschen ge-

*) Diese Predigt hat Luther selbst zum Druck befördert, und mit beifolgender Zuschrift und Vorrede unter dem Titel: Evangelium von den zehn Aussätzi-

bissen, daß ich die Beicht hab angegriffen. Wo will ich nun bleiben? Und wo wollen sie nun Schwefel, Pech, Feuer und Holz gnug finden, den giftigen Ketzer zu pülvern? Nun muß man gewißlich die Kirchenfenster ausbrechen, da etliche heilige Väter und geistliche Herren predigen, daß sie Lust haben mögen das Evangelium auszurufen, das ist, über den Luther zu lästern, Mord schreien, und sprühen? Was sollten sie sonst dem armen Volk predigen? Ein jeglicher muß predigen, das er kann.

Aber seinen Grund und Ursach, da er sich auf verläßt und sie angreift, werden sie aus sonderlicher Gnade lassen aufs allerfreundlichste unberühret bleiben, und darf hie keiner Vorbitte, denn ihr eigen Gewissen sie reichlich bezeugt, wie so gar nichts wissen, und so stock ungelehrt sind, daß sie billig eitel Cardinäle und Bischöfe wären, und vielleicht darum so grob ungelehrt bleiben, daß sie hoffen, der Papst solle solche Breit- und Spitzhüte auch unter sie werfen. Nur todt, todt, todt, schreien sie, mit dem Ketzer, will er doch alle Dinge umkehren, und den ganzen geistlichen Stand umstoßen, da die Christenheit auf stehet. Ich hoffe, bin ich's würdig, es soll ihnen kommen, daß sie mich tödten, und über mir ihrer Väter Maaß füllen, aber es ist noch nicht Zeit, meine Stunde ist noch nicht kommen; ich muß zuvor das Schlangengezücht baß erzürnen, und den Tod redlich um sie verdienen, auf daß sie Ursach haben, einen großen Gottesdienst an mir zu vollbringen. Wenn nun meine ungnädige Herren wollten hören, so wollte ich hierauf nichts antworten, denn was sie selbst wohl wissen.

Zum ersten, daß offenbar ist, wie ich kein Geld drum nehme solches zu lehren, wie sie nehmen. Johannes Eck ist über mir reich worden, und etliche mehr. So hab ich je keine Gunst davon, denn dieselbige nimmt

gen, verdeutscht und ausgelegt durch D. Martin Luther zu Wittenberg herausgeben. Sie wurde in die verschiedenen Ausgaben der Lutherischen Schriften theils mit, theils ohne die Zuschrift aufgenommen. Auf diese Predigt bezieht sich die Note A. in unsrer Ausgabe von Luthers Werken, Band 14. Seite 74.

der Buchschreiber zu Leipzig, der auch wohl sammt Ecken eines Cardinalshut würdig wäre. So hab ich alle Schand und Gefahr meines Lebens davon, bin dazu selbst auch geistliches Standes, sollte billig mein selbst schonen. Aber nun zwinget mich allein mein Gewissen, jedermann zu warnen, so viel ich mag: wer mir folget, darf mir nicht danken; wer mich verfolget, darf mir nicht antworten, ich will mein Gewissen vor Gott gefreiet haben, und unschuldig seyn an dem Blut und Seelen, die durch den Papst und Papisten verführet werden. Er ist droben und wird kommen, dem jedermann antworten muß.

Darum sage ich noch, rufe und vermahne, bitte und flehe, wer seine Seel will behalten, der hüte sich vor Papst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönch, hohen Schulen, mit ihren Menschenlehren, und halte sie gewißlich für Wolf- und Teufelsaposteln, wo sie nicht das Evangelium lauter und rein predigen. Liebes Volk, es stehet nicht so wohl in der Christenheit, als sie vorgeben. Ich thue das meine, ein jeglicher sehe vor sich.

Die Papisten aber bitte ich, wollten ansehen, daß ich ihnen kein Unrecht thue: sie müssen je bekennen, daß ihr Ding nicht in der Schrift gegründet sey, und ihr Wesen zur Apostel und Märtyrer Zeit, da die Kirch am besten stund, nicht gewesen, sondern neu von Menschen erfunden ist; so ist mein Ding je nicht wider die Schrift, wie sie selber sagen müssen, sondern eitel Schrift. Wollen sie nun nicht mit uns die bloße Schrift; wohlan, so behalten sie ihr Ding, und lassen doch uns bei der Schrift bleiben, wollen wir sie doch nicht mit Gewalt aus ihrem Dinge heben, und in die Schrift setzen; wer die nicht will, der bleib bei dem Seinen. Wir wollen Christum, und nicht den Papst; so behalten sie den Papst, und nicht Christum; sintemal Christi Lehre und Papsts Lehre nicht wollen noch mögen mit einander regieren, denn Christus will allein Meister seyn; wie er sagt Matth. 23, 8.

Und daß ich auf die Beichte komme, hab ich dieselbige auch als ein Menschengedicht angegriffen, nicht, daß ich die Beicht verwirf, die mir fast herzlich wohl gefället, sondern das Nöthigen und Zwingen verwerf ich. Den Glauben und die Taufe lob ich, aber niemand soll

dazu gezwungen werden, sondern nur dazu vermahnet, und frei gelassen werden; also auch die Beicht soll frei und nur gelobt seyn.

Aber dawider haben sie nichts zu antworten, denn ein solch arm Geschrei: sie schuldigen und schelten uns, als die allein darum die Beicht scheuen und verdammen, daß wir nicht gerne beichten, und nicht gerne davon hören sagen. Darauf antworten wir also: Wir bekennen unsere Schuld, wir sind arme Sünder, die nicht gerne beichten, und ist auch nicht Wunder, denn ohne Gnade Gottes ist's nicht möglich, daß die Natur sollte gerne beichten, und also ist's wahr, daß wir der Beicht feind sind, auch aus Gebrechlichkeit der Natur, nicht allein aus redlicher Ursach göttliches Rechts; das ist uns auch keine sonderliche große Schande, dieweil es ein gemeiner Gebrech ist aller Welt. Das ist aber groß Wunder, wie es zugehet, daß sie selber, die Beichttyrannen und großen Heiligen, die nicht sind wie andere Leute, auch nicht, wie wir, öffentliche Sünder, dennoch so gar ungerne beichten, und ja so tief in der gemeinen Gebrechlichkeit, oder wohl tiefer stecken, denn wir armen Sünder, daß hie nicht Noth wäre, daß ein Esel den andern Sackträger nenne: noch lassen sie den Balken in ihren Augen stehen, und sehen auf das Stücklein in unsern Augen, rühmen über uns, daß wir ungern beichten; gerad als wären sie, die da gerne beichteten, so man's öffentlich wohl anders weiß.

Auch haben sie gut Rühmen wider uns, sie hören uns, und wir müssen ihnen beichten; sollte man das Rädlein umkehren, wie billig wäre, daß sie uns auch müßten beichten, und uns hören lassen die große Wunderheiligkeit unter den Kutten verborgen: da sollten wir wohl innen werden, wie sie sich mehr rümpfen, krümmen und schultern würden, denn wir; da würden die großen Liebhaber und Priester der Beicht gar übel von ihrer allerliebsten Beicht sagen; da würde sich der Ruhm gar schnell legen, und uns mit frieden lassen, ja sie würden bald erfinden, daß nicht Noth noch Gebot wäre zu beichten, und sich dennoch rühmen, sie thäten's nicht aus Haß der Beicht, sondern aus Liebe des Rechten. Aber nun sie uns nicht beichten müssen, erdichten sie,

es sey noth und geboten, lassen's dabei nicht bleiben, spotten unsrer Gebrechlichkeit noch dazu, und sollen ihre Tyrannei und Spott gerne leiden, so niemand denn sie allein solcher unsrer Gebrechlichkeit Ursach und schuldig ist, mit ihren freveln, erdichteten, tollen Gesetzen.

Wenn wir nun wiederum fragen: warum denn sie so gern Beicht hören, und die Beicht also preisen, die wir scheuen? so findet sich die redlich Ursach, der heil. Beichtpfennig, der große Nothhelfer: wenn der thät, daß sie nicht des Bauchs fürchteten, er möchte verschmachten, solltest du wohl sehen, daß Beichten weder Noth noch Gebot wäre; aber auf daß derselbe Zins nicht abgehe, darauf so viel Bäuche und Mastsäue in den Klöstern gestift' sind, muß die Beicht von Gott geboten seyn, und ein Geschrei unter uns erhebt werden, daß die heiligen Diener des Bauchs und das zarte Freßvolk durch die Beicht unsrer armen Sünder Seligkeit suchen. Und wer das glaubt, der glaubt den obersten, besten und reichsten Artikel des heiligen, christlichen Glaubens, denn er trägt je groß Gut und Reichthum, so die andern, welche Christus geboten hat, alle arm machen.

Auch so bringt er fürwahr viel seltsamer neuer Zeitung, die den Kützelohren lieblich zu hören sind, und darnach davon die heiligen Leute zu geistlicher Frohlockung über Tisch unter einander reden, und sich ergötzen mögen. Wer aber den Artikel leugnet, der hat Gott verleugnet, und nicht allein Gott verleugnet, da ihnen nicht so viel angelegen ist, sondern hat ein Loch in ihren Bauch gestochen, welcher ist ihr rechter Gott, davon St. Paulus sagt Philipp. 3, 19: Quorum Deus venter est: Der Bauch ist ihr Gott; darum ist's ihnen kein Schimpf noch Scherz mit dem Bauch, er ist ein weicher Gott und hat kein Bein, würde gar schnell zerstochen, wenn sie sein nicht mit Fleiß wahrnähmen.

Wenn sie nun uns auch nicht allein beichten, sondern auch den Beichtpfennig geben sollten, möcht's wahrlich geschehen, daß unsere Gebrechlichkeit gesund würde, daß sie ja so stark wäre, als jetzt ihre Heiligkeit ist, und sollt uns die Beicht vielleicht so lieb seyn, als sie jetzt ihnen ist. Aber unser Bauch ist solcher Pur-

[illegible] nicht würdig; darum müssen wir bleiben gebrechlich und feind der Beicht, welcher sie durch Hülfe solcher starken Arznei leicht mögen hold seyn, denn ihrem Bauch ist damit alle Gebrechlichkeit entnommen. Wie ernstlich aber sie unser Heil suchen, ist leicht zu erkennen aus andern Stücken, die nicht Beichtpfennige tragen, noch dem Bauch helfen, welche sie wohl unberührt und ungeübt lassen, da doch alle Macht anliegt.

Darum hab ich das Evangelium zuvor lassen ausgehen, daß sie greifen mögen, wie fein sie die Evangelia bisher uns gepredigt und die Beicht gegründet haben. Auch will ich hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen credenzen mitten aus dem Faß, wiewohl ich sie jetzt nicht weiter, denn vom Advent bis auf Epiphania gebracht habe, und mitten in der Arbeit, um der Lästerer willen, die Ordnung brechen muß; doch da liegt nichts an, es kommt wohl wieder zurecht. Hiemit Gott befohlen. Am Tage Lamperti Anno 1521.

Auslegung des Evangelii am 14. Sonntage nach Trinitatis. Luc. 17.

Ehe wir zur Auslegung greifen, müssen wir zuvor aus dem Weg räumen das Unkraut falscher Lehre, so aus diesem Evangelio gezogen, und die Leute damit betrogen sind; nämlich, dieweil Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, geben sie vor, es sey damit geboten die heimliche Beicht. Und wiewohl das eine närrische Auslegung ist, so aber doch die Einfältigen damit erschreckt werden von den reißenden Wölfen, die nichts so fast begehren, als daß niemand im armen Volk etwas von der rechten Wahrheit und ihre Thorheit erkenne; muß ich über das, so ich im Sermon von der Beicht geschrieben, noch weiter diesen Spruch handeln, und so viel mir möglich ist, widerstreiten, daß sie uns nicht mit sehenden Augen blind machen, wie sie gerne wollten; und wie sie ein Ding vielmal anfechten, müssen wir's vielmal verfechten.

Zum ersten: Christus heißet diese Aussätzigen nicht beichten ihre Sünde, sondern schlecht sich erzeigen den Priestern, wie alle Aussätzigen thun mußten nach dem Gesetz Mosis. Wo willst du denn die Sprachen also

verkehren und wandeln, daß erzeigen: sey so viel als beichten, Aussatz sey so viel als Sünde? So müßte an allen Orten der Schrift Zeigen so viel heißen als Beichten; so hätte Christus gebeichtet, da er seinen Jüngern zeigt Händ und Füß am Ostertag: und Gott hätte Moß gebeichtet, da er ihm das Holz zeiget, das er in das bittere Wasser Marath warf, und würde damit ein wüst Ding in der Schrift werden.

Desselbigen gleichen, so Aussatz Sünde ist, so ist's eine wunderliche Sünde, sintemal niemand muthwillig aussätzig wird, noch bleibt, ja aus ganzem Herzen hasset und fleucht, daß man sie auch darum aussätzig nennet, daß sie von der Gemeinde ausgethan und ausgesetzet werden in sonderliche Häuser; aber Sünde ist ein Ding, das man muthwillig annimmt. Weiter, so der Aussatz Sünde ist, so müssen allein die Aussätzigen beichten, und die andern alle müssen nicht beichten, denn sie haben keinen Aussatz, das ist, nach dieser Auslegung, sie haben keine Sünde. Was möchte närrischer und thörichter gesagt werden?

Zum andern: Ja, sprechen sie, der Aussatz bedeutet Sünde, und das Zeigen bedeutet beichten.

Antwort: Das gilt und hilft nichts, es müssen klare ausgedrückte Worte seyn von der Beicht und Sünd; denn die Figuren und Bedeutung, bloß für sich selbst, bewähren und zwingen nichts, als St. Augustinus sagt. Als nämlich, daß das Volk von Israel gieng durch das rothe Meer, hat bedeutet die Taufe, wie St. Paulus 1. Cor. 10, 2. sagt. Item, dieselbe Taufe wird auch durch die Sündfluth zu Noä Zeiten bedeutet, wie St. Petrus sagt 1. Epist. 3, 2. und in viel mehr Figuren. Aber wenn nicht über solches Bedeuten Christus hätte mit eigentlichen und klaren Worten die Taufe eingesetzt und geboten, wer würde sich je taufen zu lassen gedacht haben; ja, wer wäre so kühne und wollte sich lassen taufen ohne solche klare Einsetzung der Taufe, aus Ursach allein der Bedeutung? Es wäre ein solches Taufen nicht ein Taufen, sondern nur ein Spott und Gaukelwerk wider Gott.

Weiter, wo solche Figur und Bedeutung gnugsam wäre, zu zwingen, das zu thun, das es bedeutet, so

wäre Noa schuldig gewesen, sich mit den Seinen zu taufen, denn die Sündfluth, der Taufe Bedeutung, war der Zeit vorhanden, also, daß das Volk von Israel wäre schuldig gewesen sich auch zu taufen im rothen Meer, da der Taufe Bedeutung war, und hätten beide, Noa und sie alle, tödtlich gesündigt, wären auch verloren, daß sie der Deutung nicht hätten genug gethan.

Item, man hält, daß Melchisedech habe die Meß bedeutet, da er Brod und Wein opferte; 1. Mos. 14, 18. so nun die Bedeutung allein ist, ohne neue eigentliche Einsetzung der Messe durch Christum, wer wollte oder könnte Meß halten? Ja, es hätte Melchisedech und alle Patriarchen gesündigt, daß sie nicht Meß haben gehalten, und der Bedeutung genug gethan. Aber nun die Bedeutung nicht zwinget, ja verbeut, daß man nichts thue, es werde denn eingesetzet von Gott auf's neue, was sie bedeutet, so wäre es Sünde und große Missethat wider Gott gewesen, allein aus der Bedeutung Meß halten. Und was wäre es noth gewesen, Taufe und Meß von neuem einzusetzen, so die Bedeutungen genug wären, die uns solches zu thun zwingen? so wäre kein Unterscheid des neuen und alten Testaments, kein Unterscheid der Figuren oder Erfüllung.

Item, 1. Mos. 22. daß Isaac, Abrahams Sohn, ward geopfert, und doch wieder los ward, bedeutet die Auferstehung Christi und unser aller am jüngsten Tage. Wenn nun die Bedeutung genug wäre, und zwänge zu thun, was sie bedeutet, so wäre Abraham, Isaac, und wir alle verdammt, daß wir noch nicht aufstehen von den Todten, wie uns die Figur lehret. Darum ist gar ein aus der Maaßen närrisch Ding, wo man etwas aus bloßer Figur will beweisen, welche doch so gar uns nicht binden, daß sie auch zur Füllung in keinem Weg in unsrer Macht stehen, auch nicht wissen mögen, wenn die Zeit ist, zu erfüllen, sondern allein Gott erfüllet sie, wenn und wie er will, durch seine neue, eigentliche Einsetzung; so lange wir dieselbe nicht haben, gehen uns die Figuren nichts an, und zwingen noch dringen nichts; sondern wenn die Einsetzung und Erfüllung geschehen sind, so kommen denn die Figuren dazu, und zeigen, wie solches vor Zeiten durch sie be-

deutet, daß es geschehen sollte. Gleichwie die heilige Hanna Luc. 2, 38. bei Christo stunde im Tempel, und redete von ihm.

Item, die ganze Schrift zeuget und bedeutet, daß Gottes Sohn sollte Mensch werden. Wenn die Bedeutung gnug ist, was ist noth, daß er Mensch ist worden, sintemal wir seine Figur haben? So wären auch alle Väter und Propheten verdammt, die seiner Geburt gewartet, und ihnen nicht haben lassen begnügen an den Figuren. Was möchte nun ungeschickters seyn, denn diese Sophisten, die uns die heilige Schrift nur mit Figuren handeln, und derselbigen Erfüllung nicht vorlegen? Das ist doch nichts anders, denn uns die Schalen von der Nuß, die Hülsen von den Trauben, die Kleien von dem Mehl geben. Es wäre besser, beides mit einander, oder allein den Kern, und Saft und Mehl geben, wie sich's gebühret zum neuen Testament: darum sehen wir, wiewohl St. Augustinus hat gesagt: figura nihil probat.

Also auch hie, ob sie schon erstritten hätten, daß Zeigen soviel sey als beichten, das sie doch nicht mögen erstreiten; dennoch müßten sie dieses Bedeutens Erfüllung klärlich beweisen, wo dieselbe Gott erfüllet und eingesetzt habe im neuen Testament. Denn wo die Figur genug wäre gewesen, dürfte die Beicht nicht eingesetzt werden, und hätten also gesündiget im alten Testament, dieweil sie der Beichte Figur hatten, und doch ihr keiner beichtet. Und so wir auch nicht mögen beweisen diese Einsetzung und Erfüllung der Figuren, sind wir nicht allein nicht schuldig zu beichten, sondern thun die allerschwersten Sünden und Missethat, so wir beichten; denn damit unterstehen wir uns, selbst die Figur zu erfüllen und einzusetzen, was sie bedeutet, welches doch niemand, denn allein Gott eignet, der die Figur auch selber und allein gesetzt hat. Meinst du Narr, daß er dir wolle gestatten, das Größeste und Beste zu thun, und ihm selber das Geringste behalten? Du hast je die Figuren nicht gemacht noch eingesetzt, welche das geringste sind, sondern allein Gott, und vermissest dich zu machen und einzusetzen die Erfüllung, welche das Größeste ist. Bist du nicht unsinnig wider deinen Gott? Aber

also gehet es denen, die in der Schrift mit ihrem Sinn fahren, und mit bloßen Figuren spielen.

Nun, über das, daß sie nichts schließen mit Figuren, und ihre Erfüllung nicht mögen beweisen, so fehlen sie auch weiter, daß sie keine Figur haben. Nehmen das für eine Figur, das nicht Figur ist, und gaukeln also einher, daß sie weder Figur noch Erfüllung aufbringen. Es wäre eine leidliche Narrheit, daß sie doch mit bloßer Figur führen, ob sie die Erfüllung nicht hätten: Nun aber ist das auch nicht Figur, das sie Figur machen wollen, und greifen also Gott in seine beiden Hände, wollen selbst Figur und Erfüllung, das Größeste mit dem Kleinesten machen, gerad als hätten sie Macht, das Volk von Israel durch's rothe Meer zu führen in eine Figur, und danach auch die Taufe einzusetzen, zur Erfüllung.

Das ist auch eine gewisse Regel: Wer die Erfüllung nicht kann zuvor beweisen in der Schrift, der fehlet gewißlich der Figur, und nimmt seinen eigenen Traum für die Figur, denn aller Figuren Erfüllung stehet im neuen Testament; darum muß man zuvor die Erfüllung aus dem neuen Testament bringen, und alsdenn die Figur darauf ziehen, so giebt sich's, und stimmt lieblich mit einander, und geht ein Rad im andern, wie Ezechiel am 1, 16. sagt. Dieweil denn sie nicht mögen beweisen aus dem neuen Testament, daß man Sünde beichten solle, so gilt ihre Figur schon nichts, daß Zeigen dem Priester soviel sey als Sünde beichten, denn es zwingt solches nicht ehe, du weissest denn, wo vom Sündbeichten etwas stehe im neuen Testament; darum hast du der Figur gewißlich gefehlet, und ist dein eigener Traum.

Denn ich mag dasselbe Zeigen dem Priester, so ich ohne Schrift fahren will, auch wohl anders führen, denn auf die Beicht, wie du thust, und will sagen, es heißt den Priester ehren und grüßen, oder ihm ein Buch bringen, oder ihm etwas sagen; und will gern sehen, womit du mir solch' Deuten willt niederlegen: Ich habe je so gut Macht zu figuriren, als du hast, dazu, so stimmt das neue Testament mit mir, und sagt viel vom Priester ehren; aber von deinem Beichten sagt es nicht einen Buchstaben. O welch ein wild, wüst Studieren und

Predigen sollt' aus diesem muthwilligen Figuriren folgen, wie es denn auch erfolget ist. Denn solche Traumpredigt und Traumlehre regiert jetzt in aller Welt, zuvor in den Klöstern, Stiften und hohen Schulen, geben vor, sie predigen uns Schrift, so es nur ihr Gaukelwerk ist, über die Schrift überzogen.

Dazu ist das auch nicht ein redlich Stück, daß sie auch ihre nichtige, erdichtete Figur nicht recht handeln. So ganz und gar kann das blind verkehrte Volk nichts, daß sie ihre eigenen Träume auch nicht wissen vorzulegen; denn Lügen und Trügen ist auch Kunst, wer es wohl treiben soll. Sie machen den Aussatz geistlich, aber das Zeigen machen sie nicht geistlich, so es doch alles soll und muß geistlich seyn, was die Figur deutet. Das ist ein recht Bubenstück und Satans Art, ein Stück geistlich nehmen, und das ander leiblich machen, und danach rühmen, man habe die Figur danach ausgelegt. Darum, wie der Aussatz geistlich ist, also muß der Priester auch geistlich seyn; aber sie sind je leibliche Priester, wie wir hören werden; so ist das Beichten je so leiblich, das mit dem Leib, mit Gehen an einen leiblichen Ort, mit leiblicher Rede, einem leiblichen Priester äusserlich geschieht, als diese zehen Aussätzigen sich leiblich erzeiget haben.

Ist das nun nicht eine feine Auslegung der Figur, da ein leiblich Ding ein ander leiblich Ding bedeutet und erfüllet? Mühlsteine sollte man an ihre Hälse hängen und sie ersäufen, wie Christus sie würdig achtet, Matth. c. 18, 6. die solch Aergerniß aufrichten, und Verkehrung der Schrift in die armen, unschuldigen Herzen treiben, um ihres schändlichen Bauchs willen.

Also siehest du, wie fern dieß verführische Volk von der Wahrheit ist. Die Erfüllung der Figur haben sie nicht, Figur haben sie auch nicht, dazu ihren Traum können sie auch nicht figürlich handeln, lügen und trügen über einem Stück mehr denn dreifältige schädliche Lügen. Was aber die Figur deute, wollen wir hernach sagen; jetzt sey genug, daß Sünde beichten nicht möge durch Zeigen dem Priester bedeutet oder figurirt seyn. Nicht allein darum, daß Beichten nirgend stehet im neuen Testament, sondern auch solche Priester, solch Beichtkind,

solcher Aussatz, nicht drinnen irgend berührt wird; denn Aussatz bedeutet nicht alle Sünde; wie wir hören werden.

Zum dritten: Wenn nun solch Narrenwerk und Traumfabeln schon nicht wären, und alle ihr Figuriren und Deuten wahr wären, daß durch Zeigen dem Priester die Beichte geboten wäre, so ist dennoch weit davon, das sie suchen; denn sie wollen, die Beichte soll begreifen alle Menschen. Nun hat Christus doch nur zu den Aussätzigen gesagt, sie sollten sich den Priestern zeigen; das läßt sich je nicht von allen Menschen verstehen, sintemal sie nicht alle aussätzig sind. Sagen sie aber, daß durch die Aussätzigen alle Menschen bedeutet sind, so laufen sie recht wohl an.

Zum ersten, daß sie ihr Ding abermal auf die Pelzärmel setzen und kriechen zur Figur, der sie nicht mögen anzeigen irgend eine Erfüllung, und also Träumgedicht für Figur aufbringen, dazu sie mit leiblichen Dingen auflegen, leibliche Menschen durch leibliche Menschen bedeuten, wie droben gesagt ist; darum ist das kein nütz, und schändet sich selbst.

Zum andern, reden sie wider sich selbst und aller Väter Auslegen, die da einträchtig halten, daß die Aussätzigen nicht alle Menschen bedeuten, sondern nur die Ketzer und falsche Lehrer, die der Schrift und Wahrheit mißbrauchen zu ihrer Lügen, eben wie diese Beichthengste thun; und Aussatz sey nichts anders denn Lehre, die Falschheit mit Wahrheit menget. Ist die Auslegung wahr, so mag auch die Bedeutung, wenn sie schon Beichte bedeutet, nicht zwingen alle Menschen zu beichten, sondern allein die Ketzer und alle falsche Lehrer und Jünger; die andern Sünder gehet solche Figur nichts an. Was wollen sie hiezu sagen? Sie haben den Spruch auf alle Sünder getrieben, und bekennen selbst, daß er nur das wenigere Theil Sünder betreffe, auch in seiner Bedeutung, und haben dazu ihn auf die Beichte weiter getrieben, da ihn die Väter nicht hintrieben. Sind es nicht Betrüger und Lügner, die Bauchknechte?

Ueber das, zum dritten, so die Aussätzigen alle Menschen bedeuten, fragen wir: Wer sind denn die Priester, zu denen sie Christus weiset? So sind je nicht die Aussätzigen, auch nicht durch sie bedeutet, so sind sie ge-

wirklich nicht von der Zahl aller Menschen, die durch die Aussätzigen bedeutet sind; was sind sie denn? Weiter, sind sie etwas anders, denn die Aussätzigen, so sind sie nicht Sünder, so dürfen sie nicht beichten: wer sündiget aber mehr, und wer beichtet mehr, denn die Priester? Darum sollte billig Christus haben die Priester heißen zusammen gehen, und sich untereinander erzeigen, daß die Beichthengste möchten mit ihrem Traum bestehen.

Nun er aber die Aussätzigen zu ihnen sendet, will daraus folgen nach ihrer Theologia, daß die Priester nicht Menschen sind, noch Sünder, sollen auch nicht beichten, oder wir müssen andere Priester hier suchen, die nicht Sünder noch Menschen sind, und unsere Priester unter die Aussätzigen zählen. Thun wir aber das, so sind wir aber von der Beichte frei, denn Christus heißt nicht die Aussätzigen zusammen gehen und sich erzeigen unter einander, (das ist, ein Sünder kann dem andern nicht beichten,) sondern der Aussätzige soll zu dem reinen Priester gehen, welcher ist keiner auf Erden, denn sie sind auch alle Sünder; oder müssen bekennen, daß sie nicht ehe Priester sind, sie seyen denn rein, und mögen nicht Beicht hören, noch absolviren, noch Meß halten, sie seyen denn heilig, welches sie doch verdammt haben als den höchsten Irrthum; aber es will hie also aus ihrem eigenen Verstand gewaltiglich folgen. Wehe denn ihrem armen Bauch, wie soll ihm der Magen platzen, wo die Folge aufkommt, daß sie heilig oder nicht Priester seyn sollen, wie diese Lehre schleußt.

Siehe, wie manchfältige greuliche Stöße thun die Lügen, die wider die Schrift laufen, daß, wo man sie hinkehret und wendet, so folget eitel Greuel daraus, und eben das Widerspiel ihnen begegnet. Gleich als die, da sie uns durch diesen Spruch haben wollen zur Beichte zwingen, machen sie uns eben davon los mit ihren eigenen Glossen: Und damit sie sich haben wollen über uns erheben, machen sie sich selbst zunicht, daß sie weder Priester noch Menschen, sondern nur Lügner und Verführer bleiben. Fürwahr, an diesem Exempel sehen wir, wie nicht zu schimpfen ist mit der Schrift,

sie stößt allzu greulich, und macht ihre Philistiner, wie die Arche thät, manchfältig zu ewigen Schanden.

Zum vierten: Wenn wir nun schon alle solche ihre ungeschickte Lügen und Narrheit zudecken, und zu gut halten wollten, daß der Aussatz alle Sünde bedeutet, und die Aussätzigen alle Sünder, wie sie vorgeben, so will's doch nirgend fort mit ihrer Beichte. Ihr Bauch ist zu voll gewesen, hat den Kopf nicht lassen die Sache wohl ansehen; der Beichtpfennig hat ihm zu helle geschienen, und allzuwohl gefallen, darüber hat er sich selber übereilet. Wohlan, laßt uns ihnen zugeben, daß der Aussatz alle Sünden bedeute, die zu beichten sind, wollen mit ihrem eigenen Schwert fechten, und fordern wiederum von ihnen, daß sie uns zugeben, daß die Wassersucht, die Dürre, die Blindheit, die Gicht, die Lähme, der Tod, und alle Krankheit, die Christus im Evangelio vertrieben hat, auch Sünde bedeuten; das müssen sie je bekennen und zugeben.

So fragen wir sie: Wie gehet's denn zu, daß derselbigen keinen je einmal Christus zu den Priestern gewiesen hat, sondern nur die Aussätzigen? Nun laßt uns gegen einander treten: Christus im Evangelio hat nur zweimal die Aussätzigen zu dem Priester heißen gehen, damit bewähren sie die Beichte; so nehmen wir die andern Zeichen alle des ganzen Evangelii, wider die zwei der Aussätzigen, und bewähren damit, daß nicht zu beichten sey, lassen hie jedermann richten, ob unser Grund nicht stärker sey, der das ganze Evangelium hat, deß sie nur zwei kleine Stück haben, sintemal die Sünde durch alle Krankheit ist bedeutet worden, und keinmal zu den Priestern, denn nur zweimal, die Kranken gewiesen sind. So wird folgen, daß entweder zugleich zu beichten, und nicht zu beichten sey, oder die Beicht ist nicht wohl durch sie auf den Aussatz gegründet, denn sie mögen nicht sagen, warum nicht die mit viel andern Krankheiten, die auch Sünde bedeuten, nicht sind zu den Priestern gesandt. Dringen sie nun hart, daß dem Priester sich die Aussätzigen erzeigen sollen; so dringen wir vielmehr härter, daß die Lahmen, Blinden, Gichtigen, Besessenen, Tauben,

Stummen, Todten, sich nicht müssen noch sollen den Priestern zeigen.

Weiter, da er die Jungfrau vom Tod erweckt, Marc. 5, 43. verbot er hart, sie sollten's niemand sagen. Und Marc. 7, 36. da er den Stummen und Tauben gesund machet, verbot er auch, sie sollten's niemand sagen. Hieraus schließen wir, daß die Beichte der Sünde verboten sey, so stark, als sie schließen, sie sey geboten; sintemal sie nicht mögen leugnen, daß Tod, Taube und Stumme auch Sünde bedeute, und er doch niemand davon will gesagt haben.

Wiederum, Marc. 5, 19. gebot er den Besessenen, er sollte hingehen in sein Haus, und sagen, was Gott ihm gethan hatte. Hieraus wollen wir schließen, daß nicht allein den Priestern, sondern auch Weib, Kind, und Gesind zu beichten sey, denn diesen Menschen weiset Christus nicht zu den Priestern. Siehe, welch ein wunderlich Ding will aus der Beichte werden, daß sie zugleich sey geboten und verboten, zugleich den Priestern zu thun. Was mögen sie hiezu sagen, denn daß sich ihr geiziger Wanst scheuen muß, daß er also genarret hat mit Gottes Worten, und die Welt, den armen Hansen, so jämmerlich verführet hat.

Item, was will auch draus werden, daß Christus die Aussätzigen nicht zu einem Priester weiset, sondern zu vielen, und spricht: Gehet hin, und zeigt euch den Priestern; das mag je nicht eine heimliche Beichte bedeuten, die nur einem zu thun ist.

Auch so geben unsere Beichttyrannen vor, sie vertilgen die Sünde. Aber das bedeutet diese Figur nicht, denn die Priester machten die Aussätzigen nicht rein, sondern empfingen das Opfer nach dem Gesetz von ihnen, die schon rein waren gemacht von Christo. Wenn sie doch also viel Vernunft hätten, daß sie sprächen: dieß Erzeigen den Priestern wäre der Beichte gleich; so gieng's wohl hin; Denn gleichwie ich mich zeige, zu dem ich gehe, also zeiget sich, der da beichtet, dem Priester. Daß also die Beichte möchte wohl viele Gleichniß haben, nämlich aller derer, die sich gegen andere erzeigen, aber daß sie eine göttliche Figur und Gebot

draus machen, da schnarcht der Bauch zu feste nach dem Beichtpfennig.

Darum siehe zu, ist des Bauchs Vormund, Junker Geiz, nicht ein listiger Schalk? Er hatte aus dem ganzen Evangelio auf die Beichte gezogen keine Krankheit, denn allein den Aussatz. Lieber, warum das? Ei, er sahe, daß allein daselbst die Papisten werden gemeinet, daß man ihnen opfern sollte; da gedachte er: Harre, das wird gut werden, hie wollen wir eine Beichte ausmachen, so muß der Beichtpfennig mitkommen; die andern Wunderzeichen, ob sie wohl auch Sünde bedeuten, dieweil sie aber den Priestern nicht weisen das Opfer, wollen wir nicht lassen zur Beicht dienen. Wie dünkt dich, hat er's nicht fein funden, daß sie unsere Herren worden sind, und uns um unser Gut gebracht, mit solchen groben, schändlichen Lügen? daß ich nicht weiß, ob sie mehr Strafe verdienet haben, daß sie uns also geäffet haben, oder wir, daß wir so gar Stocknarren gewesen sind, und haben uns solche tolle, ungeschickte Lügen lassen blenden.

Zuletzt greifen wir zu dem Hauptspruch. Sie müssen je bekennen, daß diese figurische Priesterschaft, die im alten Testament war, jetzt nimmer sey: so fragen wir sie, woher sie die Macht haben, daß sie dürfen sagen, sie selbst seyen durch jene Priester bedeutet, und machen sich allein zu Priestern des neuen Testaments. Es ist nicht Ein Buchstabe im ganzen neuen Testament, darin sie Priester genennet würden. Was wollen sie hiezu sagen? Die Aussätzigen sollen zu den Priestern gehen; wo sind die Priester? St. Peter 1. Epist. 2, 9. sagt, daß im neuen Testament keine sonderliche Priester seynd, sondern alle Christen sind Priester, durch jene Priester bedeutet; dieweil sie denn nicht Priester sind, gehet sie die Figur und der Spruch nichts an, viel weniger das Opfer und der heilige Beichtpfennig.

Es hilft auch nicht, daß etliche heilige Väter haben ihren Stand Priesterschaft genennet, denn damit ist nichts aus der Schrift aufbracht; sie haben wohl mehr Dings geschrieben, das nicht in der Schrift stehet, sollt es darum für Artikel des Glaubens aufgenommen werden? Es sind Menschen gewesen in vielen Stücken. Vielweis

liger hilft die Ausflucht, die der Lügner von Leipzig gedichtet, und schreibt, daß zweierlei Priesterschaft in St. Peters Worten sey zu verstehen: Eine geistliche, nach welcher alle Christen Priester sind, und eine leibliche, nach welcher Sie alleine, der beschorne und geschmierte Haufe, Priester seyn; denn solches Gedicht stehet auf Butterfüßen. Wenn St. Peter von zehenfältigem, ja von tausendfältigem Priesterthum zu verstehen wäre, so wären sie doch allen Christen gemein, denn seine Worte sind zu allen Christen geredt, wie niemand läugnen mag; darum, wäre drinnen beschoren oder unbeschoren Priesterthum verstanden, so müßte von allen Christen verstanden werden. Dieweil aber nicht alle Christen beschorne Priester und Plattenträger sind, ist nicht möglich, daß St. Peter von dem plattischen, beschornen Priesterthum rede, wie derselbe Lügner läugt und treugt.

Und warum haben sie nicht Mosen aufgerückt, und gesagt, daß er die Beichte mit diesen Worten habe eingesetzt; sind es doch nicht Christi eigene Worte, sondern Mosis, der 3. Mos. 13, 2. und Cap. 14, 2. gesetzt hat, daß die Aussätzigen sollen sich dem Priester zeigen, und Christus sie nicht als sein eigen, sondern als des Gesetzes Wort anzeucht. Sollen sie denn die Beichte gründen darum, daß sie Christus anzeucht, so müßten sie vielmehr die Beichte gründen in dem Gesetz Mosis, da sie ursprünglich stehen; oder sollten die Wort des Gesetzes darum etwas anders und neues bedeuten, daß sie Christus anzeucht, so müßte auch das etwas anders heißen, denn Moses wollte, da Christus aus 5. Mos. 6, 5. anzeucht: „Du sollt Gott deinen Herrn lieb haben aus deinem ganzen Herzen.“ Item, so möchten sie sagen, er hätte Kirchenweihe eingesetzt, da er Matth. 21, 13. den Spruch Jesaiä 56, 7. führet, „mein Haus ist ein Bethaus,“ und trieb daraus die Käufer und Verkäufer; und so fortan alle Sprüche würden etwas anders deuten, denn sie im Gesetz haben, der er viel einführet. Was wäre aber das anders gesagt, denn daß Christus ein Lügner und Verkehrer wäre der heiligen Schrift? Was wollen sie hiezu sagen, die lieben Bäuche und Freßlinge, denn daß sie ein Volk sind, das kein Be-

dacht noch Vorsicht hat, plumpt einhin wie eine Sau, was ihnen einfällt, das schwatzen sie, es treffe oder fehle?

Hiemit, hoffe ich, sey es klar genug, wie aus diesem Evangelio die Beicht so fälschlich gezogen sey, und wie mit großen, groben Lügen sie durch Priester sich selber, durch Aussatz alle Sünde, durch Zeigen die Beicht, durch die Aussätzigen alle Menschen, durch das Opfer den Beichtpfennig ausgelegt haben: und wie nicht genug ist, Figur anzuziehen, wo nicht zuvor die Erfüllung gründlich und klärlich im neuen Testament mag erwiesen werden. Darum, können wir nicht erlangen, was die Figur des Aussatzes, und Zeigen dem Priester bedeute, so laßt uns bleiben in dem einfältigen gewissen Verstande des Gesetzes Mosis, daß Christus die Aussätzigen darum habe zu den Priestern geweiset, daß er das Gesetz Mosis gehalten, und nicht zerreißen wollte.

Daß er aber der andern keinen zu den Priestern geweiset, macht, daß kein Gesetz davon gegeben war, er hätte sie sonst auch zu den Priestern geweiset; denn von Blinden, Lahmen, Gichtigen, Tauben, Stummen, Besessenen, Wassersüchtigen, Todten, und andern Krankheiten, war den Priestern im Gesetz nichts befohlen, sondern allein diese pflichtige und umfressende, fliegende Sucht des Aussatzes war ihnen befohlen. Was dieselbige bedeute, bin ich selbst nicht übrig gewiß, doch wollen wir uns daran versuchen, denn wir das Evangelium haben nach seinem schriftlichen und Hauptverstand ausgericht. Davon nun zu sagen ist, weil das Unkraut ausgerottet ist, und uns Raum gegeben hat.

Figur und Deutung dieses Evangelii von den zehen Aussätzigen.

Zum ersten, will ich nicht zusagen, daß ich diese Figur recht treffe. Denn ich habe droben gesagt, wo man nicht aus dem neuen Testament der Figuren Deutung klärlich finden kann, soll man sich nicht drauf bauen. Denn der böse Geist ist ein Meister auf Figurdeuten ausser der Schrift; wo er eine Seele ergreift, daß sie deutet ohne Grund der Schrift, und darauf bauet, die kann er hin und her werfen, wie einen Würfel: welches er nicht thun mag, wo Grund der Schrift da ist,

wirklich nicht von der Zahl aller Menschen, die durch die Aussätzigen bedeutet sind; was sind sie denn? Weiter, sind sie etwas anders, denn die Aussätzigen, so sind sie nicht Sünder, so dürfen sie nicht beichten: wer sündiget aber mehr, und wer beichtet mehr, denn die Priester? Darum sollte billig Christus haben die Priester heißen zusammen gehen, und sich untereinander erzeigen, daß die Beichthengste möchten mit ihrem Traum bestehen.

Nun er aber die Aussätzigen zu ihnen sendet, will daraus folgen nach ihrer Theologia, daß die Priester nicht Menschen sind, noch Sünder; sollen auch nicht beichten, oder wir müssen andere Priester hier suchen, die nicht Sünder noch Menschen sind, und unsere Priester unter die Aussätzigen zählen. Thun wir aber das, so sind wir aber von der Beichte frei, denn Christus heißt nicht die Aussätzigen zusammen gehen und sich erzeigen unter einander, (das ist, ein Sünder kann dem andern nicht beichten,) sondern der Aussätzige soll zu dem reinen Priester gehen, welcher ist keiner auf Erden, denn sie sind auch alle Sünder; oder müssen bekennen, daß sie nicht ehe Priester sind, sie seyen denn rein, und mögen nicht Beicht hören, noch absolviren, noch Meß halten, sie seyen denn heilig, welches sie doch verdammt haben als den höchsten Irrthum; aber es will hie also aus ihrem eigenen Verstand gewaltiglich folgen. Wehe denn ihrem armen Bauch, wie soll ihm der Magen platzen, wo die Folge auffkommt, daß sie heilig oder nicht Priester seyn sollen, wie diese Lehre schleußt.

Siehe, wie manchfältige greuliche Stöße thun die Lügen, die wider die Schrift laufen, daß, wo man sie hinkehret und wendet, so folget eitel Greuel daraus, und eben das Widerspiel ihnen begegnet. Gleich als hie, da sie uns durch diesen Spruch haben wollen zur Beichte zwingen, machen sie uns eben davon los mit ihren eigenen Glossen: Und damit sie sich haben wollen über uns erheben, machen sie sich selbst zunicht, daß sie weder Priester noch Menschen, sondern nur Lügner und Verführer bleiben. Fürwahr, an diesem Exempel sehen wir, wie nicht zu schimpfen ist mit der Schrift,

ben. Wenn sie aber zuvor einen Spruch vom Papst hätten, und alsdenn die Figur Aaron drauf zögen, wäre es zu leiden: wiewohl dennoch solche Figur und Deutung nicht zwänge, so zwänge doch der Spruch, darauf sie deuteten. Item, wenn sie deuten im Evangelio, daß die Beichte sey das Zeichen der Aussätzigen vor den Priestern, ist ein bloß, nacket, selbst erdacht Deuten: wenn sie aber einen klaren Spruch führeten, der von der Beichte ohne alle Figur sagte, und alsdenn die Figur drauf führeten, so zwängen sie uns wohl, nicht um der Figur oder Deutung willen, sondern um des Spruchs willen, den sie der Figur und Deutung zum Grunde legeten.

Die andere Deutung mag mancherlei Weise geschehen, und wie St. Paulus sagt in der ersten Epistel an die Corinther am dritten Capitel v. 12: „Etliche bauen Stroh, etliche Holz, etliche Heu auf diesen Grund, etliche aber Gold, Silber und Edelgesteine.“ Also achte ich, daß alles, was Moses vom Aussatz schreibet, 3. Mos. 13. möge gar fein gezwungen werden auf die Epistel Pauli zu den Colossern am 2. Capitel v. 8. da er meisterlich den Eigendünkel und Menschenlehre beschreibet. Aber doch glaubte ich solcher Deutung gar nichts, wenn ich nicht St. Pauli klaren Text zuvor glaubte. Also, wenn mir jemand sagt, daß Moses bedeute St. Paulum, darum sollte ich St. Paulum für einen Lehrer und Apostel halten: die Bedeutung wollte ich nicht verwerfen, aber um ihrentwillen glaubte ich ihr nicht; denn ich weiß nicht, ob sie recht oder unrecht sey: sondern ich weiß einen andern Grund der Schrift, die mir St. Paulum klärlich zeiget einen heiligen Apostel, um welches willen ich dieselbige Deutung aufnehme.

Also ist's gewiß, daß die Aussätzigen bedeuten nicht leibliche, äusserliche, sondern verborgene Menschen. Und also verborgen, daß nicht sey von der natürlichen Verborgenheit gesagt, wie die Seele im Leibe verborgen ist; sondern im Geist, das ist, du mußt dir zwo Welt denken: eine diese leibliche, da die Sonne leuchtet, und einer den andern ansiehet nach dem Leibe; die andere geistlich, da Christus durch das Evangelium leuchtet, und einer den andern ansiehet: nicht nach der Seelen oder Natur, damit die Philosophi umgehen;

sondern nach seinem Glauben, Dünkel, Willen, Herz und Muth, welches alles durchs Evangelium erleuchtet und erkannt wird, wenn man sein Wort aus ihm höret. Denn das Evangelium leuchtet und sagt einem jedermann, was der andere im Herzen hat geistlich, das ist, nicht daß er wisse, was er thun will, sondern ob's recht oder unrecht sey vor Gott. Diese Figur gehöret in das Leibliche, die Deutung in Geist.

So ist Aussatz ein Gebrechen der Seelen vor Gott und im Geist; nicht aber ein jeglicher Gebrechen: wie die blinden Figuristen deuten, daß es alle Sünde bedeute, die man beichten soll. Die heiligen Väter, sonderlich Augustinus, sagen: Es sey falsche Lehre und Ketzerei. Und wiewohl sie keine Schrift darauf führen; so folgen sie doch nicht übel den Gleichnissen, und treffen wohl hinzu. Darum wollen wir auch auf derselbigen Bahne bleiben; doch nicht als müßte es ein Artikel des Glaubens seyn, so zu halten. Denn ich will niemand zu glauben rathen, ich weiß denn, worauf ich ihn baue. Es gilt Seelen und ewiges Leben, wenn man vom Glauben prediget: darum will ich mich und jedermann mit mir gewiß setzen, daß wir wider alle Höllenpforten, auch vor Gott, bestehen mögen, durch sein Wort; darauf allein zu bauen ist, und auf keines Engels, schweige denn auf der Heiligen Wort. Matth. 16, 18.

Und sage weiter: Ich wollte, daß solche Dinge nicht Figuren hießen; aber es ist zu tief eingerissen, und eine Gewohnheit worden, daß ich's auch muß also heißen. Die Schrift nennet es nicht Figuren, sondern Allegoriam, Umbram, Faciem, und die Deutung Mysteria, Abscondita, Secreta. Sie haben's Figuren genennet, aus dem Spruch des heiligen Pauli in der 1. Epistel zu den Corinthern am 10, 11. da er also sagt: „Solches alles ist ihnen geschehen in Figuren.“ Aber St. Paulus an dem Ort redet nicht von Figuren, sondern von Exempeln, und spricht: Wir sollen uns fürchten, daß es uns nicht auch so gehe, denn sie sind uns Figuren und Exempel gewesen. Und St. Petrus 1, Epist. 2, 6. nennet dasselbe Exempel, und St. Paulus auch an vielen Orten, Formam. Es ist Schuld des Lateinischen Interpretis, der Typos jetzt Figur,

jetzt Exempel transferirt hat, dann sie sich anstoßen und Figuren draus gemachet.

Ketzerei soll hier nicht allein das heißen, das unser Volk jetzt Ketzerei heißet, die auch machen zu Ketzerei, was sie nur wollen: sondern was die Schrift Haeresin nennet; wie St. Paulus zum Tito 3, 10. lehret: „Den Haereticum sollst du meiden, nachdem er zweimal vermahnet ist, sollst gewiß seyn, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, und hat schon sein Urtheil." Das Wörtlein Haeresis kommt aus griechischer Sprache herein, das heißt erwählen, erlesen, und aussondern. Daher heißt Haeresis eine sondere, erwählte, selbst erdachte eigene Lehre und Weise zu leben und glauben außer der gemeinen Weise, das man jetzt Secten, Stände und Orden heißet. Also nenneten die Juden die Christen eine Haeresin, oder Secte der Nazarener, Apostelg. 24, 14. Aber Paulus wollte sie nicht also nennen, sondern einen Weg, und sprach: „Ich wandele nach dem Wege, den sie Haeresin oder Secte heißen."

Daher ist's kommen in der Christenheit, daß alle die Haeretici heißen, die außer der Einigkeit und gemeinen Weise des christlichen Glaubens und Wesens treten, und eine sondere eigene Weise glauben, und Wege für sich erwählen; daß die zwei Wörtlein Catholicus und Haereticus wider einander streiten. Catholicus heißt, der mit dem Haufen ist, und einhellig mit der ganzen Sammlung stimmet im Glauben und Geist, gleichwie St. Paulus sagt zun Ephesern 4, 5: „Eine Taufe, Ein Glaube, Ein Herr, Ein Geist ꝛc." Aber Haereticus, der eine eigene Weise und Parthei erdenkt. Darum heißt Haereticus eigentlich einen Eigensinnigen in göttlichen Sachen, einen Sonderling, der etwas bessers weiß, und ihm selbst erwählet einen Weg zum Himmel, den der gemeine Christenmann nicht gehet. Welches Laster die letzten Doctores nennen Singularitatem, Capitositatem etc. Sonderlichkeit und Eigenwilligkeit.

Aus dem ist's klar, daß der Aussatz, der da Ketzerei bedeuten soll, bedeutet nichts anders, denn den eigenen Sinn, den Gutdünkel, die gute Meinung,

der sich selbst aussätzt von der Gemeinde, in den Dingen, die Seele und Gott belangend, davon Moses sagt 5. Mos. 12, 8: „Du sollst nicht thun was dich recht dünket.“ Und ist kein Laster so stracks dem rechten Wege und Glauben zuwider, daß die Apostel, Petrus und Paulus, viel Sorge dafür gehabt haben, und die Mutter Gottes nennet denselben Schlangenkopf, Mens cordis sui, „den Dünkel ihres Herzens“ Luc. 1, 51. Und der deutsche Name, Aussatz, lautet zumal fein drauf, daß solche Leute aussätzig, von dem Haufen, auch aus der Gemeinde gesetzt werden. Item, St. Pauli Wort, da er sagt zu Tito: (Tit. 3, 10.) „Er solle einen solchen meiden.“ Wiewohl sie jetzt verbrennet werden, die kleinen Ketzer von den großen, oder, daß ich's daß sage, die Christen von den Ketzern. Denn aus diesem vorgesagten ist leichtlich zu verstehen, wo jetzt Ketzer sind. Nämlich, da der Gutdünkel, der rechte Aussatz, ausser und über den gemeinen christlichen Glauben, sondere Secten, Orden, Weise, und Wege fromm zu seyn und selig zu werden, aufrichtet, und Partheien aus der Gemeinde setzt, als die etwas bessers finden wollen, daß gleich der gemeine Christenmann gegen ihm stinket, und nichts gilt.

Darum sind jetzt unter den Stiften, Klöstern, hohen Schulen, und ganzem geistlichen Stande keine Ketzer, sondern eitel Ketzermörder, vor großer Liebe Gottes; gleich als wenig, als unter den Raben schwarze Vögel, und unter den Mohren schwarze Leute sind. Denn gleichwie unter den Aussätzigen ist niemand aussätzig; also auch unter diesen Ketzern niemand Ketzer: und sehen nicht, das zarte Volk, daß gar fast so viel Wege, Secten, Partheien unter ihnen sind, als Köpfe und Gehirn, daß eitel Gutdünkel ihr Meister ist, der giftige Aussatz, und ihr keiner den gemeinen Weg christliches Glaubens gehet, sondern ein jeglicher einen eigenen Weg gen Himmel macht; daß man wohl siehet, wie alle Ketzereien, die je gewesen sind, jetzt zusammen geflossen, in eine Grundsuppen kommen, und die Welt mit einer Sündfluth lauter Aussatzes ersäuft haben, unter des Antichrists Regiment; wie das verkündiget ist. Dennoch gehen diese Aussätzigen nicht zu den Priestern,

und beichten diese Sünde nicht. Ja, es muß eitel Heiligkeit seyn, und wer anders sagt, derselbe muß ein Ketzer seyn.

Nun ist das beschlossen durch die Schrift, daß kein Weg sey zu dem Himmel, denn der einige, der Glaube. Daher St. Paulus des Glaubens Lehre die gesunde Lehre nennet, Tit. 1, 13. und Cap. 2, 2. und befiehlet, daß man im Glauben gesund seyn soll. Damit er auf den Aussatz zeigt, daß alle, die durch Werke wollen fromm und selig werden, sind gewißlich diese Ungesunden und Aussätzigen. Darum wollen wir nun etliche Gleichnisse des Aussatzes und des Eigendünkels gegen einander halten.

Zum ersten, ward den Priestern von keiner Krankheit befohlen, denn allein vom Aussatz. Damit gnugsam bedeutet ist, daß der Aussatz bedeute eine solche Untugend, die wider die rechte Lehre und Gottes Wort ist. Denn Gottes Wort ist das einige Amt der Priester. Nun ist bei allen offenbar, daß der Glaube und Gottes Wort keinen Feind haben, denn diesen eigenen Gutdünkel: die andern Sünden allesammt, ob sie wohl fallen im Glauben, lassen sie dennoch bleiben den Glauben und Gottes Wort; daß der Mensch, ob er schon sündiget, dennoch wohl weiß, wie und was er glauben solle, es gebricht ihm nur an der Macht. Aber diese Untugend hütet sich vor solchen Sünden, und verderbet den Glauben, damit, daß sie ihn fahren läßt, und ihren eigenen Weg vornimmet. Denn es mag der Glaube keinen Nebenweg bei sich leiden; einer muß untergehen, beide mögen sie nicht bleiben.

Darum, wie den alten Priestern allein von dem Aussatz geboten war, also ist alles Befehlen der Apostel, daß man auf die Werklehre und Menschenlehre acht haben soll; da wollen sie schlecht nichts neben dem Glauben lassen aufrichten. Aber die andern Sünden und Gebrechen befehlen sie zu dulden und zu tragen: denn die verderben weder Lehre noch Glauben. Also, daß gar ein grosser Unterscheid ist unter lehren und leben, unter glauben und wirken; denn auch unsere Papisten Haeresin und peccatum weit sondern, und nennen eines errorem in fide, das andere, in moribus:

der eines, contra fidem; das andere, contra mores, ohne daß sie fidem und contra fidem machen, was sie dünkt.

Zum andern, ist der Aussatz eine süchtige, anklebige Plage. Also ist der Secten Ding auch. Es gleißet fein im Ansehen, darum frißt es leichtlich um sich. Sintemal der Mensch natürlich geneigt ist, auf sich selbst und seine Werke zu bauen, und sein Dünkel ihm natürlich gefallet. Derhalben, wo nicht fleißig Aufsehen ist, wie St. Paulus that, ist leichtlich ein ganz Volk verführet; wie vor Zeiten die falschen Propheten im Volk Israel thaten. Aber jetzt, unter des Papsts und geistlichen Regiment, verführet niemand, darum, daß niemand mehr im rechten Wege gehet.

Zum dritten, der Aussatz ist eine ewige Plage, die nicht wohl zu heilen ist. Das meinet St. Paulus, da er sagt zu Tito 3, 10. 11: „Den Eigensinnigen sollst du meiden nach zwo Vermahnungen, und gewiß seyn, daß er verkehret sey, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen." Hiermit hat er das Gesetz Mosis ausgelegt, der 3. Mos. 13, 5. 6. gebot, man sollte den Aussätzigen zweimal besehen und einthun, und darnach absondern. Das zweimal besehen und einthun nennet St. Paulus vermahnen, und darnach meiden. Denn gewißlich, wo nicht ein verstockter Dünkel ist, der läßt ihm sagen im ersten oder andernmal; wo er aber verstockt ist, daß man da tausend Jahr vermahnet, so hilft es nicht. Denn er will nicht allein nicht hören, sondern setzt sich zum Widerstreit, jenes zu verfechten und den Glauben zu verstören. Diese Sünde heißt St. Johannes 1 Joh. 5, v. 16. Sünde in den Tod, für welche niemand bitten soll. Und Christus nennet sie Matth. 12, 31. eine Sünde in den heiligen Geist, die weder hier noch dort vergeben wird. Darum spricht auch St. Paulus, daß gewiß sey, ein solcher sey endlich verkehret, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen, daß er sündige.

Das vierte, die Aussätzigen setzt man aus der Gemeine, das ist, wie gesagt ist, daß die Leute, die da Sonderlinge, Eigensinnige sind, gehen ihre eigene Straße. Ueber das schreibet Moses 3. Mos. 13, 45. wie die Aussätzigen sollen erkennet werden, und wie sie sollen

zerschnittene Kleider tragen, und barhäuptig gehen, und die Lefzen verkleiden. Von welchem allem lange wäre zu schreiben, und wohl ein Buch gäbe. Aber wir wollen's jetzt hierbei lassen, und zum Evangelio kommen mit der Figur.

Alle das Wandeln Christi, das er hin und her im Lande gethan hat, bedeutet das Predigen in der Welt; darum auch die Schrift seine Prediger nennet, seine Füße, Psalm 68, 24: „Auf daß dein Fuß im Blut verfärbet werde.“ Und Psalm 147, 15: „Sein Wort läuft schnell.“ Und St. Paulus nennet daher sein Amt einen Lauf, zun Galat. 2, 2. da er sagt: „Auf daß ich nicht umsonst liefe.“ Durch solche Predigt und geistlich Wandeln kommet er an manchen Ort, das ist, in manche Herzen, da ihn etliche aufnehmen, etliche verwerfen. Und sind dieselben Herzen nicht alle gleich in Gebrechen; wiewohl keines ohne Gebrechen ist, das des Evangelii nicht bedürfe.

Daß er nun hier kommet durch Samariam und Galiläam in ein Städtlein, da ihm begegnen zehen aussätzige Männer, ist die Bedeutung, daß durchs Evangelium und rechten Glauben erleuchtet und erlöset werden die großen Märtyrer, die Werkheiligen, von ihrem sauren, schweren Leben, das sie führen ohne Glauben. Denn solche Herzen sind etliche natürlich gut, und wollten je gerne recht thun, und wohl fahren; darum fallen sie auf die Gebote, und mühen sich über die Maaße.

Wenn nun dieselbigen hören, daß es nicht mit Werken, sondern allein durch Glauben zugehen muß, werden sie froh solcher Predigt und Erkenntniß oder Zukunft Christi, und aus ganzem Herzen laufen sie solcher Lehre entgegen, und begehren dadurch von ihrem Jammer und Aussatz rein zu werden. Doch stehen sie von ferne, und dünken sich zu geringe solcher Gnaden. Denn es ist zu tief in der Aussätzigen Natur eingesessen, daß man mit Werken Gott soll überwinden, und glaubt nicht leicht, daß solche Gnade so gar umsonst und ohne allen Verdienst gegeben werde, will ja auch dafür etwas thun oder zahlen. Darum rufen und bitten sie, das ist, sie begehren herzlich die rechte Wahrheit zu erfahren, und der Sachen gewiß zu werden, die sie hören von dem

Glauben. Das ist das Gebet, da sie sagen: O Jesu, lieber Gebieter, erbarme dich unser. Die nennen ihn noch einen Gebieter, der nur lehre und sage, was zu thun sey; sind noch nicht gar aus den Werken, daß sie ihn einen Seligmacher hießen, der da nicht allein uns lehret, sondern auch in uns wirket und lebet durch seine Gnade.

Daher stimmen nun die Namen Samaria und Galiläa. Samaria heißt eine Hut oder Gewahrsam, darum, daß solche Werkheiligen fast hüten und bewahren, oder acht haben auf ihr wirklich Leben, sind strenge, und werden gezwungen mit den Geboten Gottes, die sie nicht aus Liebe, sondern aus Noth und Furcht thun. Denn wer nicht aus freier Liebe wohl thut (welches der Glaube giebt,) der ist noch in Samarien. Nun kann er von ihm selbst nicht heraus kommen, sondern Christus muß zu ihm kommen in seiner Reise gen Jerusalem; das ist, niemand findet das Evangelium, Gott muß es zu ihm senden, und predigen lassen bis gen Jerusalem, in das ewige Leben.

Galiläa aber heißt eine Grenze, da die Länder enden. Also ist dieß Werkvolk mit seinem Wesen nur in der Grenze des äusserlichen Wesens. Denn sie halten die Gebote nicht mitten im Herzen, sondern nur leiblich, aussen in den Werken. Und das ist auch der Aussatz, wenn sie meinen, solch Wesen sey recht. Denn der Dünkel ist weit aus der gemeinen Weise der Heiligen, die nicht durch Werke, sondern durch Glauben rechtfertig und selig werden. Also sind das alle Galilaei, Grenzer, die nicht williglich Gottes Gebot halten; welches ohne Glauben nicht möglich ist.

Das kleine Städtlein bedeutet sonderlich das jüdische Volk, welches vor allen Leuten in diesem Samarien und Galiläen war. Denn sie hatten die Gebote Gottes, und wirkten fast drinnen; und ihnen ist auch vornehmlich das Evangelium gepredigt, sie aus solcher Samarien und Galiläen zu führen in ein frei, glaubig Leben.

Und daß ihrer eben zehen ist, bedeutet auch das Volk unter dem Gesetz, welches in den zehen Geboten begriffen war. Was aber von demselbigen Volk gesagt ist, ist auch von allen andern ihres gleichen zu verstehen,

die durch ihre eigene Werke wollen fromm werden. Denn das alles ist Aussatz, und fern von der gemeinen christlichen Lehre."

Wer sind nun die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset? So Christi geistlich Kommen ist nicht anders, denn durch die Apostel predigen in die Herzen und Gewissen, so mögen die Apostel nicht solche Priester seyn, denn sie sind, die Christum bringen in Samarien und Galiläam. Sind es aber die Apostel nicht, so sind es viel weniger die Bischöfe und Geistlichen, die jetzt an der Apostel Statt sitzen. Wo will denn nun die Beichte bleiben? Das ganze Priesterthum im Gesetz bedeutet den rechten, einigen Priester Christum, der für uns im Himmel mittelt vor Gott, wie St. Paulus Röm. 8, 34. und Hebr. 9, 24. Darum ist's Christus alles. Er kommet geistlich durchs Evangelium, und damit weiset er uns zu sich selbst in Himmel. Denn im alten Gesetze durfte niemand für sich selbst opfern, was er auch opfern wollte, sondern der Priester nahm es von ihm, und hub es auf, und opferte es vor Gott. Also das ist, das wir droben bis hieher gesparet haben, zu sagen vom Glauben Christi, daß ein Unterscheid sey, schlecht glauben in Gott und Christi Glauben.

Die hohen Schullehrer haben die Welt in den Irrthum bracht, daß sie Christi nicht mehr bedürfen, und die Leute also lange mit der Beichte zu den Priestern getrieben, bis daß sie ganz und gar von Christo getrieben, nichts mehr wissen was Christus sey, oder was dieß Zeigen der Priester bedeute. Denn sie lehren, wie der Mensch möge durch sein natürlich Vermögen so viel thun, daß ihm Gott seine Gnade gebe: und also treten sie für sich selbst vor Gott, und handeln mit ihm ohne alle Mittel, und ohne Christo. Was sollte ihnen Christus noth oder nütze seyn, wenn sie Gottes Gnade durch ihr Vermögen erlanget haben? O der greulichsten, schrecklichsten Ketzerei! Ist das nicht, davon St. Peter 2. Ep. 2, v. 1. verkündiget und saget: „Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen." Ist das nicht wahr worden in solcher teufelischen Lehre? Mit dem Munde bekennen sie Christum, aber mit der Lehre, Leben, und ganzem Wesen verleug-

nen sie ihm; eben damit, daß sie sagen: die Natur möge aus ihren Kräften Gutes thun, und Gnade erwerben. Wo das wahr ist, so ist Christus vergebens gestorben, und dürfen sein nicht. Siehe, das ist jetzt der hohen Schulen und aller Geistlichen Glaube, so tief eingesessen, daß sie drob Ketzer schelten und verbrennen alle, die das nicht annehmen. Das ist ein Glaube zu Gott, aber nicht in Christo: auch nicht Christi Glaube, sondern des Teufels Gedichte und Gotteslästerung, Christi Verleugnen, und der Christenheit Verstörung. Daher kommt es, daß sie den Werken so viel geben, und ihr Ding nicht wollen lassen nichts seyn. Das ist ein greulicher Aussatz.

Aber wir sollen wissen, daß, wo Christus nicht mittelt, da ist eitel Zorn und Verdammniß. Gott will und mag keinen Menschen vor sich leiden, der ein Sünder ist. Nun sind wir alle Sünder von Natur; darum ist Christus kommen, hat für unsere Sünde gnug gethan, und uns sein Leiden gegeben, daß wir durch ihn vor Gott mögen bestehen. Darum laß dich nicht irre machen, daß du viel glaubest in Gott, und thust dein Vermögen. Das ist eitel antichristischer Gift aus den hohen Schulen. Du mußt einen Mittler haben, der zuvor göttlicher Gerechtigkeit gnug thue für dich, und also dich würdig mache, daß du in seine Hände legest deine Werke und Wesen, und er's von dir nehme, und vor Gott opfere. Das ist aber allein Christus. Das will Moses mit der Figur, daß alles Volks Opfer mußte durch der Priester Hände geben.

Das ist's auch, daß Christus hier die Aussätzigen zu den Priestern weiset. Denn das Evangelium (welches Christi Wallen ist in Samaria und Galiläa,) lehret uns nichts anders, denn auf Christum bauen und trauen, weiset uns von uns, daß wir an uns verzagen müssen, und allein uns Christi trösten und seines Verdiensts, daß wir durch ihn angesehen und aufgenommen werden, wie er sagt Joh. 14, 6: „Niemand kommet zum Vater, denn allein durch mich.“

Also ist nun dieß geben und sich erzeigen den Priestern, nichts anders, denn bekennen und glauben, daß alle unser Ding nichts sey, sondern allein durch das Mit-

l Christi selig werden. Darum machet niemand von
iesem Aussatz rein, denn Christi Glauben, durch's Evan
elium gepredigt. Derselbige, dieweil er unser Ding ver
ammt, und allein Christum erhebt, vertilget er und ma
het zunichte allen Gutdünkel und Vermessenheit unserer
Werke. Darum siehest du, wie unchristlich und heidnisch
Wesen jetzt sey der hohen Schulen und geistlicher Pre
igt, Lehre und Leben, daß wohl Daniel (c. 8. v. 19.)
olche Zeit des Endechrists nennet die Zeit des Zorns,
da der Glaube in aller Welt sollte verstöret werden.

Das ist auch die Ursache, warum Lucas hier nicht schreibt, wie die Priestar abgekehret haben die neune, zu Ehren dieser heiligen Bedeutung, da Christus durch die Priester bedeutet war; er hätte es sonst nicht geschwiegen. Denn sie haben auch über ihr priesterlich Amt übel gethan. Sie sollten nicht mehr denn sie rein sprechen, und ihr Opfer aufnehmen: darinnen waren sie Christi Figur, nach Ordnung des Gesetzes. Also siehest du, wie weit auch die Deutung von ihrem Traum der Beichte ist, und wie übel sie die Figuren deuten auf sich selbst, oder leibliche Priester, ohne allen Grund der Schrift, und nehmen's von Christo. Nur Christum zu vertilgen und leugnen ist alle ihr Predigen, Arbeit und Leben. Daß er aber nicht einen, sondern viel Priester nennet, hindert nichts; es ist alles doch ein Amt gewesen aller Priester; und dasselbige Amt ist Christi Figur. Wiewohl auch hier möchte gesaget werden, daß diese Zehen sich nicht einem Priester, sondern ein jeglicher in seiner Stadt seinem Priester, oder eines Theils einem Priester, das andere Theil einem andern Priester gezeiget haben.

Daß aber die Zehen also fahren, daß nur einer bestehet und wiederkommet, ist die leidige Prophezeihung, die St. Paulus 1. Tim. 4, 1. und 2. Tim. 3, 1. sqq. beschreibet, „daß zu den letzten Zeiten viel würden von dem Glauben abfallen." Denn seit der Zeit, daß durchs Evangelium die Welt ist rein und erleuchtet worden, haben die Bischöfe und Geistlichen nicht mehr gethan, denn wie sie nur jedermann vom Glauben stürzen in ihre Menschenlehren, bis daß sie es bracht haben, wohin sie wollten, daß jetzt der Christen Glaube und Evangelium ganz niederlegt. Darum sind unsere Bischöfe und

geistlichen Beichthengste nicht bedeutet durch die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset; sondern durch die, die sie haben angewendet von Christo: Welche Lucas schweigt, auch nicht noth war zu nennen. Denn da wäre kein Raum gewesen der Figur und Deutung; sondern sind Eines Dinges alle beide, leibliche Priester und gleiches Amts, lehren einerlei Irrthum, daß keiner durch den andern möchte bedeutet werden; so wenig als jetzt ein Prediger durch den andern bedeutet wird, da sie beide gleichen Irrthum lehren.

Aber dieser zehenter einiger Samaritan ist das arme Häuflein in der Welt, die wiederkommen, Christo zu Fuße fallen, und ihm danken: das ist, sie bleiben fest am Evangelio hangen, dem fallen sie zu Fuße, dem danken sie, dem sind sie hold, und ergeben sich ihm ganz. Darum nimmet sie das Evangelium auch auf, spricht: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dich selig gemacht," Matth. 9, 6. 22. Das ist die rechte Stimme des Evangelii. Also haben wir Christum geistlich im Evangelio, und leiblich im Himmel, daß wir durch ihn einen Zugang haben zum Vater, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 2. Und doch allezeit uns wieder zum Evanlio halten, weil wir hier leben, daß wir nicht anfahen eigene Treppen zu machen, und nach Gott tappen, wie die Schullehrer uns lehren. Denn das Evangelium ist unsere Lucern in dieser finstern Zeit und Stätte, spricht St. Petrus, 2. Petr. 1, 19.

Diese Deutung über dieß Evangelium sage ich nicht, daß sie recht sey, oder allein sey; sondern das drinnen gesagt ist, das ist recht, und der klare Text des Evangelii, das da lehret nur Christum erkennen. Weil denn das diese Figur ausgiebt, ist sie anzunehmen, und nicht zu verachten, wie St Paulus sagt 1. Theß. 5, 19: „Die Prophezeiungen sollt ihr nicht verachten; so doch, wo sie dem Glauben ähnlich sind," Röm. 12, 7. daß eben der Figur und Prophezei Deutung auch anderswo einen klaren Grund habe. Das sey dießmal genug von dem Aussatz; denn was Moses davon schreibt 3. Mos. Cap. 13. will mehr Ruhe, Zeit und Geistes haben, denn ich habe.

15) Predigt über das Evangelium am Feste Michaelis,

Matth. 18, 1—12.

Anno 1531*).

In diesem heutigen Evangelio hören wir, wie Christus der lieben Engel gedenkt, um welcher willen wir auch St. Michaelis Fest behalten, und feiren haben wollen. Nicht allein des einigen St. Michaels halben; sondern zu Ehre der ganzen Schaar aller Engel. Und das darum: denn es soll und muß bei den Christen der Verstand oder Erkenntniß der lieben Engel bleiben: ist uns auch sehr nütze und tröstlich, daß wir ihr Amt und Wesen, auch was von ihnen zu halten sey, wissen. Und gleichwie es vonnöthen, und uns sehr nützlich, was Vaterstand, Mutterstand, Knechtstand, Magdstand, und dergleichen sind; wenn aber solch Erkenntniß aus dem Volke kommt, daß man nicht weiß, wozu sie geordnet sind, so gehet es durch einander, wie wir täglich sehen. Also ist auch vonnöthen, daß wir wissen, was der Engel Amt und Thun sey. Wenn man es aber nicht weiß, so müssen närrische, ungeschickte Gedanken und Fabeln folgen. Wie wir denn sehen, daß es gangen hat. Denn St. Michaels Fest ist bisher ein lauter abgöttisch Fest gewesen. So hat man der Fabeln auch nicht gesparet, von dem Berge Gargaro, den man St. Michaels Berg heißet; von St. Michaels Brief, und was der Lügen mehr ist. Also ist man von Gott auf die lieben Engel gefallen, und gewichen.

Aber darum halten wir das Fest nicht, sondern halten es darum, daß wir erkennen lernen, was sie doch thun, und was ihr Werk und Amt sey, dazu sie geordnet sind; und wenn wir das also wissen, darnach anheben, und danken auch Gott einmal darum: wie wir ihm danken, daß er Sonn und Mond geschaffen hat, daß er in der Welt Friede, Einigkeit, Recht, und was der Güter mehr sind, schaffet und giebt; daß wir

*) Sie wurde in demselben Jahre zu Wittenberg unter dem Titel: eine Predigt von den Engeln. Mart. Luther, in 4. gedruckt.

also ansehen, wozu alle seine Werke geordnet, und wohin sie gerichtet sind. Nicht, daß ich die Sonne oder den Mond darum wollte anbeten; nein, die Meinung hat es nicht; sondern, daß ich in und durch die Sonne Gott, der sie geschaffen hat, lobe und anbete. Also sage ich auch von den Engeln, daß wir sollen ansehen und erkennen, was ihr Werk und Amt sey, das sie gegen Gott und uns thun, und sehen sie also nicht weiter an, denn sie danken darnach Gott darum.

Demnach muß ein jeglicher Christenmensch nicht daran zweifeln, sondern gewiß bei sich selbst schließen, daß Engel sind, und nicht allein gute Engel, sondern auch böse. Denn es sind Leute gewest, auch zu Christi Zeiten, als die Sadducäi; und ich habe ihrer auch etliche gehöret, die gar nicht glaubeten, und dürre heraus sagten: es wäre nichts mit den Geistern. Aber ein Christ soll keinen Zweifel dran haben, daß der Teufel sey von Natur ein geschaffener Engel, wie St. Michael ein geschaffener Engel ist. Gleichwie ein Tyrann eben als wohl die Gewalt hat, als ein Fürst, aber er braucht sie nur den Leuten zu Schaden; ein frommer Fürst aber braucht sie den Leuten zu Nutz.

Ueber die nun, die gar nicht glauben, daß Teufel seyn, sind ihr etliche, die glauben wohl, daß Teufel sind; aber das glauben sie nicht, daß sie so nahe sind; sondern, wenn sie vom Teufel hören reden, meinen sie, er sey etliche hundert Meilen von uns hinweg. Wenn man aber das nicht weiß, daß uns der Teufel so nahe ist, so verleuret man die Erkenntniß der Wohlthat, die uns Gott durch seine Engel thut. Gleichwie einer, der den Tod nicht kennet, kann nicht wissen, wie edel das Leben ist; und wer keinen Hunger gelitten hat, weiß nicht, wie theuer und werth das liebe Brod sey. Darum, wenn einer den Teufel so weit hinweg wirft, der achtet der lieben Engel nicht.

Aber ein Christ soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sey, denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigene Haut, daß er rings um uns her sey, und wir also stets mit ihm zu Haare liegen, und uns mit ihm schlagen müssen; wie das gemeine Sprüchwort bezeuget:

die durch ihre eigene Werke wollen fromm werden. Denn das alles ist Aussatz, und fern von der gemeinen christlichen Lehre.

Wer sind nun die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset? So Christi geistlich Kommen ist nicht anders, denn durch die Apostel predigen in die Herzen und Gewissen, so mögen die Apostel nicht solche Priester seyn, denn sie sind, die Christum bringen in Samarien und Galiläam. Sind es aber die Apostel nicht, so sind es viel weniger die Bischöfe und Geistlichen, die jetzt an der Apostel Statt sitzen. Wo will denn nun die Beichte bleiben? Das ganze Priesterthum im Gesetz bedeutet den rechten, einigen Priester Christum, der für uns im Himmel mittelt vor Gott, wie St. Paulus Röm. 8, 34. und Hebr. 9, 24. Darum ist's Christus alles. Er kommet geistlich durchs Evangelium, und damit weiset er uns zu sich selbst in Himmel. Denn im alten Gesetze durfte niemand für sich selbst opfern, was er auch opfern wollte, sondern der Priester nahm es von ihm, und hub es auf, und opferte es vor Gott. Also das ist, das wir droben bis hieher gesparet haben, zu sagen vom Glauben Christi, daß ein Unterscheid sey, schlecht glauben in Gott und Christi Glauben.

Die hohen Schullehrer haben die Welt in den Irrthum bracht, daß sie Christi nicht mehr bedürfen, und die Leute also lange mit der Beichte zu den Priestern getrieben, bis daß sie ganz und gar von Christo getrieben, nichts mehr wissen was Christus sey, oder was dieß Zeigen der Priester bedeute. Denn sie lehren, wie der Mensch möge durch sein natürlich Vermögen so viel thun, daß ihm Gott seine Gnade gebe: und also treten sie für sich selbst vor Gott, und handeln mit ihm ohne alle Mittel, und ohne Christo. Was sollte ihnen Christus noth oder nütze seyn, wenn sie Gottes Gnade durch ihr Vermögen erlanget haben? O der greulichsten, schrecklichsten Ketzerei! Ist das nicht, davon St. Peter 2. Ep. 2, v. 1. verkündiget und saget: „Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen.“ Ist das nicht wahr worden in solcher teufelischen Lehre? Mit dem Munde bekennen sie Christum, aber mit der Lehre, Leben, und ganzem Wesen verleug-

also ansehen, wozu alle seine Werke geordnet, und wohin sie gerichtet sind. Nicht, daß ich die Sonne oder den Mond darum wollte anbeten; nein, die Meinung hat es nicht; sondern, daß ich in und durch die Sonne Gott, der sie geschaffen hat, lobe und anbete. Also sage ich auch von den Engeln, daß wir sollen ansehen und erkennen, was ihr Werk und Amt sey, das sie gegen Gott und uns thun, und sehen sie also nicht weiter an, denn sie danken darnach Gott darum.

Demnach muß ein jeglicher Christenmensch nicht daran zweifeln, sondern gewiß bei sich selbst schliessen, daß Engel sind, und nicht allein gute Engel, sondern auch böse. Denn es sind Leute gewest, auch zu Christi Zeiten, als die Sadducäi; und ich habe ihrer auch etliche gehöret, die gar nicht glaubeten, und dürre heraus sagten: es wäre nichts mit den Geistern. Aber ein Christ soll keinen Zweifel dran haben, daß der Teufel sey von Natur ein geschaffener Engel, wie St. Michael ein geschaffener Engel ist. Gleichwie ein Tyrann eben als wohl die Gewalt hat, als ein Fürst; aber er braucht sie nur den Leuten zu Schaden; ein frommer Fürst aber braucht sie den Leuten zu Nutz.

Ueber die nun, die gar nicht glauben, daß Teufel seyn, sind ihr etliche, die glauben wohl, daß Teufel sind; aber das glauben sie nicht, daß sie so nahe sind; sondern, wenn sie vom Teufel hören reden, meinen sie, er sey etliche hundert Meilen von uns hinweg. Wenn man aber das nicht weiß, daß uns der Teufel so nahe ist, so verleuret man die Erkenntniß der Wohlthat, die uns Gott durch seine Engel thut. Gleichwie einer, der den Tod nicht kennet, kann nicht wissen, wie edel das Leben ist; und wer keinen Hunger gelitten hat, weiß nicht, wie theuer und werth das liebe Brod sey. Darum, wenn einer den Teufel so weit hinweg wirft, der achtet der lieben Engel nicht.

Aber ein Christ soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sey, denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigene Haut, daß er rings um uns her sey, und wir also stets mit ihm zu Haare liegen, und uns mit ihm schlagen müssen; wie das gemeine Sprüchwort bezeuget:

tes Christi selig werden. Darum machet niemand von diesem Aussatz rein, denn Christi Glauben, durch's Evangelium gepredigt. Derselbige, dieweil er unser Ding verdammt, und allein Christum erhebt, vertilget er und machet zunichte allen Gutdünkel und Vermessenheit unserer Werke. Darum siehest du, wie unchristlich und heidnisch Wesen jetzt sey der hohen Schulen und geistlicher Predigt, Lehre und Leben, daß wohl Daniel (c. 8. v. 19.) solche Zeit des Endechrists nennet die Zeit des Zorns, da der Glaube in aller Welt sollte verstöret werden.

Das ist auch die Ursache, warum Lucas hier nicht schreibt, wie die Priester abgekehret haben die neune, zu Ehren dieser heiligen Bedeutung, da Christus durch die Priester bedeutet war; er hätte es sonst nicht geschwiegen. Denn sie haben auch über ihr priesterlich Amt übel gethan. Sie sollten nicht mehr denn sie rein sprechen, und ihr Opfer aufnehmen: darinnen waren sie Christi Figur, nach Ordnung des Gesetzes. Also siehest du, wie weit auch die Deutung von ihrem Traum der Beichte ist, und wie übel sie die Figuren deuten auf sich selbst, oder leibliche Priester, ohne allen Grund der Schrift, und nehmen's von Christo. Nur Christum zu vertilgen und leugnen ist alle ihr Predigen, Arbeit und Leben. Daß er aber nicht einen, sondern viel Priester nennet, hindert nichts; es ist alles doch ein Amt gewesen aller Priester, und dasselbige Amt ist Christi Figur. Wiewohl auch hier möchte gesaget werden, daß diese Zehen sich nicht einem Priester, sondern ein jeglicher in seiner Stadt seinem Priester, oder eines Theils einem Priester, das andere Theil einem andern Priester gezeiget haben.

Daß aber die Zehen also fahren, daß nur einer bestehet und wiederkommet, ist die leidige Prophezeihung, die St. Paulus 1. Tim. 4, 1. und 2. Tim. 3, 1. sqq. beschreibet, „daß zu den letzten Zeiten viel würden von dem Glauben abfallen.“ Denn sint der Zeit, daß durchs Evangelium die Welt ist rein und erleuchtet worden, haben die Bischöfe und Geistlichen nicht mehr gethan, denn wie sie nur jedermann vom Glauben stürzen in ihre Menschenlehren, bis daß sie es bracht haben, wohin sie wollten, daß jetzt der Christen Glaube und Evangelium ganz niederlegt. Darum sind unsere Bischöfe und

ist das nicht eine giftige, unsägliche Bosheit, daß er einen Menschen mit sechs tausend Teufeln und mehr, so jämmerlich besitzet? Item, andere Exempel mehr stehen im Evangelio von Besessenen. Ich meine ja, solche Exempel zeigen uns wohl an den zornigen, heftigen Grimm, den er wider uns hat, daß er denket uns Schaden zu thun an Leib und Seele.

Darnach sind etliche geistlich oder heimlich besessen, die voll Geiz, Haß, Neid, Unkeuschheit stecken, und gehen dennoch so sicher dahin, daß sie gedenken, der Teufel sey über viel hundert tausend Meil Wegs von ihnen. Darum, wenn ihnen etwas am Leibe fehlet, daß sie krank werden ꝛc. laufen sie bald zum Arzt und suchen da und dort Rath; aber daß sie dem Geiz, Haß und Neid, der im Herzen ist, steureten und wehreten, da denken sie nimmer an. Warum das? Darum, daß niemand glauben will, daß der Teufel so nahe um uns her sey. Darum sage ich, lasset uns nur fleißig lernen, was der Teufel doch für ein Geist sey, und wieviel er uns Schadens thue an Leib und an Seele. An der Seele mit falscher Lehre, mit Verzweiflung, mit bösen Lüsten ꝛc. Alles darum, daß er den Glauben hinweg reiße, und ziehe ihn in ein Wanken, oder in einen faulen, schwachen Gedanken. Ich fühle den Teufel sehr wohl, kann es aber dennoch nicht so machen, wie ich gern wollte: Ich wollte gern heftiger, hitziger und ernster in meinem Thun seyn; aber ich kann vor dem Teufel nicht, der immer zurück ziehet.

Wenn er nun die Seelen also gefasset hat, so greifet er nach dem Leibe auch; da schickt er Pestilenz, Hunger, Kummer, Krieg, Mord ꝛc. Den Jammer richtet der Teufel alle an. Daß nun einer ein Bein bricht, der andere ersäuft, der dritte einen Mord thut; wer richtet solches alles an? Niemand, denn der Teufel. Das sehen wir vor Augen, und fühlen es. Dennoch sind wir so sicher, und meinen, er sey nicht da. Nein Lieber, er ist wahrlich da, rings um dich und uns alle. Und das darum, daß wir uns vor ihm sollen fürchten, und nicht sicher seyn, und also Noth halben zu unserm Herrn Gott Zuflucht haben, und ihn um Hülfe anrufen. Darum, wenn keine Teufel wären, würden wir

gar kalt, faul und laß. Und ob unser Herr Gott gleich noch so viel Teufel hat, so viel Kümmerniß, so viel Angst und Noth, kann er's dennoch kaum dahin bringen, daß wir ihn anrufen, und zu ihm schreien: Hilf, lieber Vater, hilf! Was sollten wir denn thun, wenn gar kein Teufel, Unglück 2c. wäre?

Das sey das erste, daß wir wissen, daß wir nicht sitzen in einem sichern Lustgarten. Lieber, ist er zu Adam und Evam in das Paradies kommen; ist er zu andern Kindern Gottes kommen, ja zu Christo selbst, Matth. 4, 3. so kann er ja eigentlich auch wohl zu dir kommen. Darum lasset uns Gott fleißig bitten und flehen, daß wir wider ihn können wachen, daß er uns nicht in Unglauben und allerlei Sünde und Anfechtung führe. Er hat es jetzt (Anno 1530) zu Augsburg auf dem Reichstage im Sinn gehabt, und versucht, ob er uns von dem Glauben möchte reißen. Hätte ihm solcher Anschlag gelungen, so wäre das darnach das nächste gewesen, daß er auch Mord hätte angerichtet.

Dawider müssen wir nun auch wissen: Ob gleich viel Teufel sind, und Böses im Sinne haben? so sind dagegen viel, viel mehr guter Engel, die wehren, schützen und hüten. Die bösen Engel, wie wir gehöret haben, schlafen nicht, sondern trachten Tag und Nacht darnach, wie sie Abgötterei aufrichten, und Seelenmord stiften; darnach auch, wie sie uns Schaden thun an Leib, Gut, Ehre 2c. Wenn denn Gott nicht ein ander Regiment dagegen geordnet hätte, so würde dir der Teufel dein Haus, Weib und Kind nicht eine Stunde lassen, es müßte alles zu Trümmern gehen. Denn so giftig ist er wohl, daß er dir nicht so viel Raum vergönnet, daß du einen Fuß möchtest setzen. Ja, es verdreußt ihn, daß du gesunde Gliedmaßen, Augen, Arm, Bein hast: und wenn er's thun dürfte, er ließe dir nicht eine Kuh, nicht eine Gans leben. In Summa, wenn es nach seinem Sinn sollte gehen, ließ er keinen Stecken stehen, und keinen Menschen einen Augenblick leben.

Daß nun das alles nicht geschieht, und daß du noch siehest Städte, Land und Leute, mit ihrem Regiment; ja, auch das Viehe, Ochsen, Kühe, Schafe, und was

wir dürfen, das siehet er nicht gern, und ist ihm leid, daß es so wohl noch stehet. Das ist denn ein Zeichen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet ist, die da schütze und schirme wider solchen bösen und giftigen Feind. Also auch, daß man noch fromme Leute findet, die Gott glauben und vertrauen, das Evangelium lieb haben, und gerne hören, das ist alles ein Anzeigen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet wider den Teufel, die ihm stets wehre und abbreche. Denn rechne du es selbst aus; St. Petrus 1. Epist. 5, 8. spricht: Er sey unser Feind, so grimmig und zornig, wie ein Löwe, der uns hart zusetze, und uns wolle verschlingen. Wie könnte er's denn leiden, daß es recht zugienge, auch in dem geringsten Stücke? Weil er es denn nicht lassen kann, uns Schaden zu thun, und es dennoch nicht geschieht, sondern Gott durch seine lieben Engel ihm wehret; so soll ich Gott fleißig danken, daß mein Haus noch stehet, mein Weib und Kind lebet. Denn unser Schutz ist gar nichts gegen dem Teufel. Wenn er nichts wider uns hätte, denn den bösen Willen, so wäre er uns weit überlegen.

Er hat aber nun über den bösen Willen auch den Vortheil, daß er klüger ist denn alle Menschen. So weiß er auch die heilige Schrift viel baß, denn Paris, Cölln, und alle gottlosen Heuchler, wie gelehrt sie auch sind. Wer nun mit ihm disputiren will, den stößet er gewißlich in die Aschen: er sey denn nur sehr wohl gerüst wider ihn mit Gottes Wort, und habe einen starken, festen Glauben. Also auch, kommt es zur Gewalt, so hat er auch gewonnen, er schlüge alle die Türken, Kaiser, Könige und Fürsten in einer Stunde zu tode. Daß er aber das nicht thut und vollbringet, das ist der lieben Engel Schutz und Amt, dadurch sie ihm wehren. Denn unser Herr Gott hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleichwie ein Fürst seinen Amtleuten befiehlet Land und Leute zu regieren, wider die Straßenräuber: Also befiehlet Gott den Engeln, seine Christenheit wider des Teufels List und Mord zu schützen &c. Es begiebt sich aber zu Zeiten, daß ein Reuterlein kommt, und thut ein Zwack; das ist denn ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht

fehlet. Könnte er mehr Schaden thun, so thäte er's ihm. Also ist es auch mit den Teufeln: Unser Herr Gott läßt ihnen zuweilen etwas nach; hat aber dennoch wider sie die guten Engel gesetzet, daß sie uns sollen schützen und regieren.

Nun zeiget aber die Schrift, daß ein jeglicher Christ seinen eigenen Engel habe, Hebr. 1, 14: „Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zu Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." Und hier im Evangelio spricht Christus auch von Kindern: „Daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Das ist ja ein feiner, lieblicher Spruch, den man den Kindern wohl soll einbilden, daß sie lernen die lieben Engel erkennen, und Gott fleißig für ihren Dienst und Schutz danken. Denn der Teufel ist allen Kindern feind, und siehet ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen. Darum findet er so mancherlei Tücke und Weise, daß er die schwangern Weiber erschrecke, viel mehr Unglück anrichte, List und Mord ꝛc. Aber die lieben Engel, die müssen hüten und wehren. Gehet aber alles heimlich zu; gleichwie der Teufel heimlich die Leute besitzt. Als, wenn er einem das Herz voll Unglaubens, Geizes stecket, und macht ihm daneben doch den Wahn, daß er denket: Er suche seine Nahrung für sich und seine Kinder, es sey der Teufel ferne von ihm; und hat ihn doch der Teufel so fein besessen, daß man es kaum mit dem Herzen sehen kann, ich schweige mit den Augen.

Also thut er mit einem großen Herrn, Fürsten ꝛc. auch: dem machet er einen Wahn, als wolle er nicht aus Haß, Neid, oder sonst aus Muthwillen Krieg anfahen; sondern um Vertheidigung des Rechten, und um gemeinen Friedens willen. Den Deckel muß es haben, und sind also des Teufels Gedanken bei ihm eitel gute und rechte Gedanken. Darum kann er nicht gedenken, vielweniger glauben, daß sie vom Teufel herkommen. Gleicher Weise nun, wie der Teufel die Menschen so heimlich besitzt; so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich. Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz scheußt; so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel anficht, sind

wir dürfen, das siehet er nicht gern, und ist ihm leid, daß es so wohl noch stehet. Das ist denn ein Zeichen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet ist, die da schütze und schirme wider solchen bösen und giftigen Feind. Also auch, daß man noch fromme Leute findet, die Gott glauben und vertrauen, das Evangelium lieb haben, und gerne hören, das ist alles ein Anzeigen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet wider den Teufel, die ihm stets wehre und abbreche. Denn rechne du es selbst aus; St. Petrus 1. Epist. 5, 8. spricht: Er sey unser Feind, so grimmig und zornig, wie ein Löwe, der uns hart zusetze, und uns wolle verschlingen. Wie könnte er's denn leiden, daß es recht zugienge, auch in dem geringsten Stücke? Weil er es denn nicht lassen kann, uns Schaden zu thun, und es dennoch nicht geschieht, sondern Gott durch seine lieben Engel ihm wehret; so soll ich Gott fleißig danken, daß mein Haus noch stehet, mein Weib und Kind lebet. Denn unser Schutz ist gar nichts gegen dem Teufel. Wenn er nichts wider uns hätte, denn den bösen Willen, so wäre er uns weit überlegen.

Er hat aber nun über den bösen Willen auch den Vortheil, daß er klüger ist denn alle Menschen. So weiß er auch die heilige Schrift viel baß, denn Paris, Cölln, und alle gottlosen Heuchler, wie gelehrt sie auch sind. Wer nun mit ihm disputiren will, den stößet er gewißlich in die Aschen; er sey denn nur sehr wohl gerüst wider ihn mit Gottes Wort, und habe einen starken, festen Glauben. Also auch, kommt es zur Gewalt, so hat er auch gewonnen, er schlüge alle die Türken, Kaiser, Könige und Fürsten in einer Stunde zu tode. Daß er aber das nicht thut und vollbringet, das ist der lieben Engel Schutz und Amt, dadurch sie ihm wehren. Denn unser Herr Gott hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleichwie ein Fürst seinen Amtleuten befiehlet Land und Leute zu regieren, wider die Straßenräuber: Also befiehlet Gott den Engeln, seine Christenheit wider des Teufels List und Mord zu schützen ꝛc. Es begiebt sich aber zu Zeiten, daß ein Reuterlein kommt, und thut ein Zwack; das ist denn ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht

fehlet. Könnte er mehr Schaden thun, so thäte er's ihm. Also ist es auch mit den Teufeln: Unser Herr Gott läßt ihnen zuweilen etwas nach; hat aber dennoch wider sie die guten Engel gesetzet, daß sie uns sollen schützen und regieren.

Nun zeiget aber die Schrift, daß ein jeglicher Christ seinen eigenen Engel habe, Hebr. 1, 14: „Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zu Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Und hier im Evangelio spricht Christus auch von Kindern: „Daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Das ist ja ein feiner, lieblicher Spruch, den man den Kindern wohl soll einbilden, daß sie lernen die lieben Engel erkennen, und Gott fleißig für ihren Dienst und Schutz danken. Denn der Teufel ist allen Kindern feind, und siehet ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen. Darum findet er so mancherlei Tücke und Weise, daß er die schwangern Weiber erschrecke, viel mehr Unglück anrichte, List und Mord ꝛc. Aber die lieben Engel, die müssen hüten und wehren. Gehet aber alles heimlich zu; gleichwie der Teufel heimlich die Leute besitzt. Als, wenn er einem das Herz voll Unglaubens, Geizes stecket, und macht ihm daneben doch den Wahn, daß er denket: Er suche seine Nahrung für sich und seine Kinder, es sey der Teufel ferne von ihm; und hat ihn doch der Teufel so fein besessen, daß man es kaum mit dem Herzen sehen kann, ich schweige mit den Augen.

Also thut er mit einem großen Herrn, Fürsten ꝛc. auch: dem machet er einen Wahn, als wolle er nicht aus Haß, Neid, oder sonst aus Muthwillen Krieg anfahen; sondern um Vertheidigung des Rechten, und um gemeinen Friedens willen. Den Deckel muß es haben, und sind also des Teufels Gedanken bei ihm eitel gute und rechte Gedanken. Darum kann er nicht gedenken, vielweniger glauben, daß sie vom Teufel herkommen. Gleicher Weise nun, wie der Teufel die Menschen so heimlich besitzt; so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich. Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz scheußt; so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel anficht, sind

wir dürfen, das siehet er nicht gern, und ist ihm leid, daß es so wohl noch stehet. Das ist denn ein Zeichen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet ist, die da schütze und schirme wider solchen bösen und giftigen Feind. Also auch, daß man noch fromme Leute findet, die Gott glauben und vertrauen, das Evangelium lieb haben, und gerne hören, das ist alles ein Anzeigen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet wider den Teufel, die ihm stets wehre und abbreche. Denn rechne du es selbst aus, St. Petrus 1. Epist. 5, 8. spricht: Er sey unser Feind, so grimmig und zornig, wie ein Löwe, der uns hart zusetze, und uns wolle verschlingen. Wie könnte er's denn leiden, daß es recht zugienge, auch in dem geringsten Stücke? Weil er es denn nicht lassen kann, uns Schaden zu thun, und es dennoch nicht geschiehet, sondern Gott durch seine lieben Engel ihm wehret; so soll ich Gott fleißig danken, daß mein Haus noch stehet, mein Weib und Kind lebet. Denn unser Schutz ist gar nichts gegen dem Teufel. Wenn er nichts wider uns hätte, denn den bösen Willen, so wäre er uns weit überlegen.

Er hat aber nun über den bösen Willen auch den Vortheil, daß er klüger ist denn alle Menschen. So weiß er auch die heilige Schrift viel baß, denn Paris, Cölln, und alle gottlosen Heuchler, wie gelehrt sie auch sind. Wer nun mit ihm disputiren will, den stößet er gewißlich in die Aschen: er sey denn nur sehr wohl gerüst wider ihn mit Gottes Wort, und habe einen starken, festen Glauben. Also auch, kommt es zur Gewalt, so hat er auch gewonnen, er schlüge alle die Türken, Kaiser, Könige und Fürsten in einer Stunde zu tode. Daß er aber das nicht thut und vollbringet, das ist der lieben Engel Schutz und Amt, dadurch sie ihm wehren. Denn unser Herr Gott hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleichwie ein Fürst seinen Amtleuten befiehlet Land und Leute zu regieren, wider die Straßenräuber: Also befiehlet Gott den Engeln, seine Christenheit wider des Teufels List und Mord zu schützen 2c. Es begiebt sich aber zu Zeiten, daß ein Reuterlein kommt, und thut ein Zwack; das ist denn ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht

fehlet. Könnte er mehr Schaden thun, so thäte er's ihm. Also ist es auch mit den Teufeln: Unser Herr Gott läßt ihnen zuweilen etwas nach; hat aber dennoch wider sie die guten Engel gesetzet, daß sie uns sollen schützen und regieren.

Nun zeiget aber die Schrift, daß ein jeglicher Christ seinen eigenen Engel habe, Hebr. 1, 14: „Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zu Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Und hier im Evangelio spricht Christus auch von Kindern: „Daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Das ist ja ein feiner, lieblicher Spruch, den man den Kindern wohl soll einbilden, daß sie lernen die lieben Engel erkennen, und Gott fleißig für ihren Dienst und Schutz danken. Denn der Teufel ist allen Kindern feind, und siehet ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen. Darum findet er so mancherlei Tücke und Weise, daß er die schwangern Weiber erschrecke, viel mehr Unglück anrichte, List und Mord 2c. Aber die lieben Engel, die müssen hüten und wehren. Gehet aber alles heimlich zu; gleichwie der Teufel heimlich die Leute besitzt. Als, wenn er einem das Herz voll Unglaubens, Geizes stecket, und macht ihm daneben doch den Wahn, daß er denket: Er suche seine Nahrung für sich und seine Kinder, es sey der Teufel ferne von ihm; und hat ihn doch der Teufel so fein besessen, daß man es kaum mit dem Herzen sehen kann, ich schweige mit den Augen.

Also thut er mit einem großen Herrn, Fürsten 2c. auch: dem machet er einen Wahn, als wolle er nicht aus Haß, Neid, oder sonst aus Muthwillen Krieg anfahen; sondern um Vertheidigung des Rechten, und um gemeinen Friedens willen. Den Deckel muß es haben, und sind also des Teufels Gedanken bei ihm eitel gute und rechte Gedanken. Darum kann er nicht gedenken, vielweniger glauben, daß sie vom Teufel herkommen. Gleicher Weise nun, wie der Teufel die Menschen so heimlich besitzt; so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich. Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz scheußt; so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel anficht, sind

sie alsbald da, und wehren und sagen ins Herz: Ei, nicht also! Gleich als wenn einer in Gefahr wäre, daß er jetzt ersaufen sollte in einem tiefen Wasser, und ich wäre da, ergriffe ihn, und risse ihn heraus, und behielt ihn so beim Leben; also thun die guten Engel auch, rücken einen herum, und sagen ihm ins Herze: So mußt du nicht thun rc. Und behüten uns also, daß wir nicht gar vom Glauben fallen. Daher kommt es, daß man sagt, und ist recht geredt: Du hast heute einen guten Engel gehabt. Das ist so viel gesagt: Vernunft hätte das Uebel nicht verhüten können; wenn die lieben Engel nicht wären gewesen, sollte dir der Teufel ein Bad haben zugericht.

Also laßt uns nun erkennen und lernen, was der guten Engel Amt und Werk sey, daß, gleichwie die bösen Engel nichts anders denken, denn wie sie uns zu Sünden und Schaden können bringen: also sind die guten Engel stets um und bei uns, daß sie uns helfen, daß wir bei der Wahrheit bleiben, unser Leib und Leben, Weib, Kind, und was wir haben, vor dem Teufel behalten mögen. Daß nun die ganze Welt nicht lichterlohe brennet, daß nicht alle Städte und Flecken auf einem Haufen liegen; ist alles der lieben Engel Werk und Thun.

Sie, die Teufel, sind auch geschwinde, listige und kluge Geister: Aber die guten Engel sind gar viel vernünftiger und klüger, denn jene böse Engel. Ursache: Sie haben einen Spiegel, darein sie sehen, den hat der Teufel nicht, der heißt, Facies Patris, unsers Herrn Gottes Angesicht. Darum ist ein guter Engel viel klüger, denn die Teufel alle auf einen Haufen. So sind sie auch viel mächtiger, denn die Teufel, denn sie stehen vor dem, der mit seinem Namen Omnipotens, allmächtig heißt. Darum lasset uns ja Gott fleißig danken, daß er solche Hüter und Wächter uns geordnet hat, die unser sollen warten, und thun's auch herzlich gerne.

Also beten wir die Engel nicht an, setzen auch unser Vertrauen nicht auf sie, wie man bisher gethan hat; wie wir denn auch in der Schrift finden, daß sie sich nirgends haben wollen anbeten lassen; sondern wir danken und loben Gott, daß er sie uns zu gut geschaffen hat. Denn sie sind je geschaffene Geister, von Gott uns zugeordnet. Wie wir nun Gott danken und loben,

daß er uns die liebe Sonne, Mond, Wein und Brod geschaffen hat; so sollen wir ihm auch für die lieben Engel danken. Lieber Gott, ich danke dir, daß du uns also mit deinen lieben Engeln versorget und geschützet hast, und solche himmlische Fürsten über uns gesetzt hast 2c. Das heißt denn die Engel recht gelobet und geehret.

Daß aber die Engel solche Geister sind, sehen wir in vielen Exempeln der Schrift. Im Evangelio Luc. 2. da sie den Hirten die Geburt Christi verkündigt hatten, haben sie ein feines Lied darauf gesungen v. 14: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über,“ spricht man, Matth. 12, 34. Luc. 6, 45. Und ist auch wahr, wie wir hier sehen. Da wünschen sie ja von ganzem Herzen, zum ersten, daß Gott seine Ehre und Lob habe. Danach, daß man ja sehe, was sie für ein Herz haben, wünschen sie auch, daß Friede sey auf Erden. Denn es ihnen ja nicht lieb, wenn ein Haus, Stadt 2c. verbrennet, oder ein Schade geschieht: denn ihr Herz ist nur Friede. Dagegen suchet der leidige Teufel, wie er die Leute von Gott reiße; die Engel aber wünschen, daß man Gott lobe und liebe. Der Teufel ist unser Feind, und siehet nicht gerne, daß wir Friede haben. Die Engel wollten gern, daß allenthalben bei jedermann Friede wäre. Wo nicht Friede ist, da ist die Schuld niemanden, denn unser: denn unser Herr Gott kann uns sonst nicht ziehen. Zum dritten, wünschen sie auch den Menschen ein Wohlgefallen, das ist, daß sich die Leute könnten darein schicken, und alles annehmen, was ihnen Gott zuschicket, Gutes und Böses, daß also sein Wille geschehe, und ein jeglicher guter Dinge und fröhlich wäre.

Das ist die Engel anders abgemalet, denn die Sophisten davon in Schulen und auf der Kanzel gepredigeet und gelehret haben. Gleichwie St. Petrus den Teufel auch abmalet, wie wir droben auch gehöret haben, daß er saget: Er sey unser Feind. Darnach streichet er ihm die rechten Farben an, und saget: Er gehe um uns her, wie ein brüllender Löwe. Da ist er ja besser abgemalet, denn wenn ich lange disputirte und mich beküm-

merke, ob er auch Kopf oder Nase habe, wie sie davon genarret haben.

Summa, willst du den Teufel recht abgemalet sehen, so fasse dir vor einen bösen, giftigen Menschen, der einen bösen Sinn und Willen hat, und dazu tückisch ist, gerne die Leute beschädiget und plaget. Wenn du dir ein solches Herz kannst fassen, wie es geschickt ist, so siehest du ein Stück vom Teufel. Wiederum, ein Engel ist ein feines, freundliches Herz. Als, wenn man einen Menschen könnte finden, der durchaus ein süßes Herz hätte, und einen gar sanften Willen, nicht tückisch, und dennoch vernünftig, weise und einfältig dazu. Wer ein solch Herz sehen kann, der kann eine Farbe haben, was ein frommer Engel sey.

Darum haben sie auch einen feinen Namen, daß sie heißen Angeli, Boten oder Botschaft, daß sie von Gott gesandt sind. Die Schrift nennet sie nicht nach ihrem natürlichen Wesen, ohne daß sie sie Geister heißet; sondern von ihrem Amte. Gleichwie der Name Fürst, ist nicht ein Name der Natur oder des Wesens, sondern des Amts: also, ein Engel hieße nicht ein Engel seiner Natur halben, wenn das Amt nicht wäre. Darum bin ich dem Namen Engel sehr hold: denn sie sind unsers Herrn Gottes Botschaften. Was richten sie denn aus? Sie regieren, schützen und behüten uns vor allem Uebel; das thun sie fleißig und mit Freuden. Zu dem Dienst sind sie geordnet, daß sie unsers Herrn Gottes Befehl sollen ausrichten, den er ihnen giebet: Da sehet zu, daß das Dorf nicht werde angesteckt, daß das Vieh nicht erwürget werde, daß da niemand ersaufe.

Dagegen hat der Teufel auch einen Namen, und heisset Diabolus, das ist so viel als ein Lästerer, Criminator, Calumniator. Denn das ist sein natürlich Amt, daß er alle Dinge verderbet und zum ärgsten verkehret. Er heisset auch wohl Angelus, aber er ist eine böse Botschaft. Calumniator heisset aber eigentlich, der eine gute Sache zu schanden machet; wie denn der Teufel meisterlich kann. Was Gott lehret, gebeut und heisset, das kehret er alles um, und deutet es anders; wie er im Paradies that: da Gott Adam und Eva verbot, daß sie nicht sollten von dem verbotenen Baum essen,

fähret er zu, und spricht: Meinet ihr, daß Gott es euch verboten habe? Schlechts machet er aus der Wahrheit Lügen, und aus Gott den Teufel. 1. Mos. 3, 1.

So gehet es im Gewissen auch zu: Wenn er anhebet in das Herz zu reden, machet er dir so ein sicher Gewissen, als hättest du dein Lebenlang keine Sünde gethan. Also that er vor einem Jahr zu Augsburg (Anno 1530) auf dem Reichstage mit seinen Bischöfen und Fürsten auch. Sonderlich aber thut er es, wenn er anhebet, und hält einem seine Sünde vor; da handelt er recht seinem Namen nach. Da soll er dir die Lehre und das Leben so verkehren, lästern, zunichte machen, daß dir leid ist, daß du die Lehre je gehöret hast. Das heisset denn eine rechte Teufelslist und Werk, und das ist sein Amt, daß er das Beste zum Aergsten verkehret. Gleichwie dagegen die guten Engel das Aergste zum Besten wenden, alles wohl auslegen, trösten, rathen, helfen, schützen und lehren, das sollen wir erkennen lernen, und Gott fleißig dafür danken, daß er uns die Engel zu Hütern verordnet hat. Und es wäre zumal fein, daß man zu Morgens, wenn einer aufstehet, unsern Herrn Gott insonderheit darum häte und sagte: Lieber Gott, laß heute deinen heiligen Engel bei mir seyn, mich regieren und führen, schützen und lehren wider den Teufel ꝛc.

Deß haben wir ein schönes Exempel in der Könige Bücher 2. Kön. 6, 14. sqq. da der Prophet Elisäus seinem Knechte zeiget ganze Berge voll feuriger Wagen und Reuter, die um die Stadt Dothan, darinnen Elisäus war, mit großer Macht, Wagen und Reuter lagen, und den Propheten, ihren Herrn, dem Könige zu Syrien überantworten wollten. Aber sie mußten von ihrem Vornehmen ablassen, denn der Engel war viel mehr, denn der Feinde.

So sehen wir auch, daß die lieben Engel viel geneigter sind zu helfen, denn die Teufel zu schaden. Ihr sind auch viel mehr, denn der Teufel, die alle warten auf den Befehl, den sie haben, die Frommen zu schützen und zu erhalten. Darum, obgleich der Teufel heftig brennet und tobet, Schaden zu thun, sind dennoch die guten Engel viel hitziger und brünstiger zu helfen, und

aus aller Noth zu retten. Das sollen wir wohl lernen, und wissen: denn es dienet dazu, daß man nicht so sicher werde, und daß wir uns eben vorsehen vor des Teufels List, und Gott trauen, und glauben, daß er mehr Engel habe, die auf uns sehen und unser pflegen, denn Teufel, die um uns herum gehen, wie brüllende Löwen, und suchen, wie sie uns verschlingen, 1. Petr. 5, 8. Daß man also fein einen Muth fasse, wie er, der Prophet Elisäus, und sage, 2. Kön. 6, 16: Es sind ihrer mehr bei uns, denn bei ihnen; und nahm seine Feinde, und blendete sie, und führete sie mit Schanden auch in die Stadt hinein; wie wir an demselben Orte lesen.

Diese Exempel sind uns darum so vorgeschrieben, daß wir Gott loben sollen, und ihm danken, daß er die Engel so mit Haufen verordnet, daß, wo es an einem nicht genug ist, bald hunderttausend da sind; wie wir in dem Exempel Elisäi sehen, daß um des einigen Mannes willen so viel tausend da waren. Wie wir im Luca auch sehen, daß auf's erste ein Engel den Hirten die Botschaft brachte, daß Christus der Herr geboren sey; danach kam die Menge der himmlischen Heerschaaren &c. Luc. 2, 13. So reichlich sind wir versorget mit der Hut der lieben Engel.

So man nun Gott soll danken für den zeitlichen Frieden, für einen frommen Fürsten, und für andere dergleichen Güter, sie heißen wie sie wollen; wie vielmehr soll man ihm danken und loben der Engel halben, die uns helfen und beistehen, daß wir ihm glauben, und in der Furcht Gottes bleiben, und vor allem Unglück geistlich und leiblich behütet werden. Daher sehen wir, wo der Teufel einen Menschen erwürget, bleiben ihrer etliche tausend und abermal tausend lebendig. Es leben ihrer allewege viel mehr, denn ihrer sterben; viel mehr sind frisch und gesund, denn schwach und krank. Also auch, siehest du noch eine Stadt, ein Dorf, nicht abgebrannt noch verheeret, ein Haus noch stehen, das ist ein Zeichen, daß die lieben Engel da hüten, daß der Teufel nicht hat alles hinweg gerissen. Daß wir also allezeit mehr Gutes denn Böses spüren; wie wir auch an allen Creaturen merken. Die Sonne ist viel heller und lichter, denn die Nacht finster.

So lässet uns nun unser Herr Gott der lieben Engel Wohlthat sehen, daß wir uns damit sollen trösten. Er lässet uns auch sehen des Teufels Tücke und Bosheit, daß er vielen Leuten Schaden thut, beides, an Leib und Seele, an Weib, Kind, Gut und Ehre, und zur Warnung und Furcht, daß wir gegen ihn gerüstet seyn mit geistlichen Waffen, Ephes. 6, 10. Darum sollen wir solches wohl lernen, auch unsern Kindern und Gesinde fleißig einbilden, daß sie sich gewöhnen, der lieben Engel Schutzes und Dienstes zu trösten, und den Teufel zu fürchten, und oft ermahnen: Liebes Kind, fluche nicht ꝛc., der Teufel ist nahe bei dir, er wird dich sonst ins Wasser werfen, oder sonst ein Unglück anlegen. Wiederum, daß sie nicht blöde werden, soll man ihnen weiter sagen: Aber liebes Kind, unser Herr Gott hat dir auch ein Engelgen zugegeben, das auf dich sehe, und deiner warte, daß, wenn dich der Teufel will in's Wasser werfen, oder im Schlafe erschrecken, er ihm wehre, und dich erhalte wider des Teufels List und Bosheit.

Weil wir nun mit so argem, listigem Feinde zu schaffen, und wider ihn zu kämpfen haben, müssen wir ihn, wahrlich, lernen kennen, und wissen, was er für ein Geselle sey. Mit diesem Feinde ist sich nicht gut zu schlagen, den man weder kennet noch siehet, und mit leiblichen Waffen nicht treffen, vielweniger vertreiben kann. Zudem kann und will er nicht Friede haben, er gönnet mir jetzt nicht, daß ich diese Predigt thue; denn er hat mir den Tod geschworen; den will er mir auch leisten. Wohlan, wie soll ich denn nun thun, daß er mich nicht übereile? Ich muß mich an das Wort halten, und sprechen: Lieber Gott, du weißt, was der böse Feind im Sinne hat, um uns hergehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, daß er uns verschlinge, 1. Petr. 5, 8. sende deinen heiligen Engel, und wehre ihm. Wenn man sich so darein schicket, und von Jugend auf die Kinder dazu gewöhnet, so werden feine Leute daraus. Denn wie ein Kind seinen Eltern, und der Pöbel seinem Fürsten befohlen ist: so sind wir in der Engel Schutz, und ihnen befohlen. Daß wir aber den hohen himmlischen Geistern und Fürsten (den Engeln,) so befohlen sind, ist eine Anzeigung, daß wir

einen starken Feind wider uns haben; sonst dürften wir der Engel Schutzes nicht....

So sollen wir nun Gott dafür danken, und sagen: Lieber himmlischer Vater, ich danke und lobe dich, darum, daß ich armer Mensch, wenn meiner gleich hundert tausend wären, nicht könnte Einem Teufel widerstehen; und doch widerstehe ich ihnen, durch deiner heiligen Engel Hülfe. Also auch: ich, der ich nicht ein Tröpflein Weisheit habe, und der listige böse Feind ein ganzes Meer voll hat, dennoch soll er mir nicht wissen noch können schaden. Meine Thorheit und Schwachheit machet seine große Weisheit und Kraft dennoch zu Schanden. Dafür, mein barmherziger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, habe ich dir allein zu danken rc. Denn das ist unsers Herrn Gottes Ruhm, daß er seine Ehre, Weisheit und Macht, in Schanden, Narrheit und Schwachheit beweiset. Er allein soll die Ehre haben, daß er ein mächtiger, weiser und gnädiger Gott sey. Das geschiehet denn, wenn uns Gott durch seine lieben Engel hilft, daß wir den Teufel schlagen. Das helfe uns Gott allen, Amen.

---

16) Drei Predigten von guten und bösen Engeln,

am Fest St. Michaelis zu Wittenberg gethan,

Anno 1533 *).

---

a) Die erste Predigt von den Engeln,

Auf den Abend vor dem Michaelistag gethan, über das Evangelium Matth. 18, 1 — 11.

Wir begehen heute und morgen das Fest St. Michaelis, und aller Engel; davon wollen wir handeln, so viel Gott Gnade verleihet.

*) Sie wurden erst 1593 zum Druck befördert.

In diesem Evangelio, Geliebte in dem Herrn, höret ihr, daß der Herr gedenket der lieben Engel, und ermahnet, daß niemand die Kleinen und Geringen, das ist, die jungen Kinder und Glaubigen, verachten soll. Denn wo dasselbige geschiehet, werden dadurch die mächtigen Herren, nämlich die lieben Engel, Christus selbst, und der Vater im Himmel, welches Angesicht die Engel ohne Unterlaß sehen, verachtet.

Dieweil denn das Fest St. Michaelis und aller Engel da ist, wollen wir auch dasselbige in unsern Kirchen behalten: nicht allein von wegen weltlicher Ursachen, daß man Zinse habe einzunehmen; sondern vielmehr um geistlicher Ursachen willen, daß es noth und nütze ist, daß bei den Christen ein rechter Verstand von den Engeln bleibe, damit das junge Volk nicht aufwachse, und weder lerne noch wisse, was die lieben Engel vorhaben oder machen, und keine Freude davon haben, und nimmer Gott dem Herrn für diese Gabe und Wohlthat danken. Denn auch ohne das, ob man schon lange prediget von den lieben Engeln und andern Gottes Gaben, bleibet doch die Welt in ihrer Verstockung und Finsterniß, und glaubet nicht, daß ein Gott, Engel oder Teufel sey; wie der 14. Psalm v. 1, und 53. Psalm v. 2. sagen: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott rc.“ Ruchlose Menschen glauben nicht, daß ein Gott sey. Denn wo sie wahrhaftig und mit Ernst glaubeten, daß Gott, Engel und Teufel sey, würden sie sich scheuen, und viel unterlassen, das sie sonsten thun.

Aber solche stockfinstere Welt lassen wir fahren. Die Christen sollen wissen, daß Engel seyn, und derer nicht wenig, sondern sehr viel: und wiederum, daß Teufel seyn, und derer auch nicht wenig, sondern viel. Etliche Doctores und Lehrer schreiben, daß keines Menschen Kopf der lieben Engel Zahl begreifen oder fassen könne. Und der heilige Prophet Daniel kann ihrer nicht so viel nennen, als ihrer seyn; das sollen die Christen glauben. Dagegen sollen sie auch glauben, daß viel Teufel, ja die Welt voller Teufel sey; wie wir lesen im Evangelio, daß in einen Menschen gefahren waren eine Legion. Summa Summarum, solches zu wissen,

dienet den Christen, daß sie sich wissen zu schicken, beides, gegen die Teufel und gute Engel.

Im Papstthum ist ein großer Mißbrauch gewesen, daß man aus den Engeln hat Abgötter gemacht; gleichwie aus der Jungfrau Maria und andern Heiligen. Denn also haben sie geprediget: Man solle die Engel und Jungfrau Maria anrufen, daß sie uns die Sünde vergeben, und uns helfen. Sonderlich von St. Barbara haben sie geschrieben und gelehret, daß, wer ihr dienete, der stürbe nicht ohne Sacrament. Und solches hat man so viel gemacht und überhäufet, daß Himmel und Erden voller Abgötter worden seyn. Die Papisten wollten sich jetzt gerne schmücken, und solches läugnen; aber lies der Heiligen Legenden, und besiehe ihre Gemälde, sonderlich St. Barbara mit dem Kelch, und die Hostien oben über, so wirst du befinden, wie billig sie sich jetzund schmücken. Haben sie doch in allen ihren Collecten und Gebeten nichts anders wissen zu rühmen, denn der Heiligen Verdienst.

Darum ist vonnöthen, daß die Leute unterrichtet werden, auf daß solcher schändlicher Mißbrauch, die Engel und Heiligen anzubeten, nicht wiederum hervor komme; sondern allein angerufen und angebetet werde der einige, ewige, lebendige Gott, welcher Sünde vergiebt, und vom Tode hilft. Denn solches sind nicht Werke der Engel, Creaturen, Heiligen, oder unserer lieben Frauen; sondern des einigen Gottes, der die Sünder gerecht, und die Todten lebendig machet.

Von St. Michael saget die Legenda, daß er gewohnet habe auf dem Berge Gargano in Apulia, und habe durch ein Wunderwerk (so es anders ein Wunderwerk genannt werden soll, daß er einen Pfeil, welcher von einem Pflitzschbogen oder Armbrust nach einem Ochsen geschossen ward, in der Luft wieder umgetrieben, in den, der den Pfeil abgeschossen hatte,) die Leute dahin beweget, daß sie ihn angebetet, eine Kirche gebauet, und Gottesdienste gestiftet. Das ist nichts anders, denn den lieben St. Michael beschuldigen, als habe er Gott von seinem Thron und Stuhl wollen stoßen, und selbst Gott seyn; da doch die lieben Engel auf das Fest der Geburt Christi also singen, Luc. 2, 14: „Ehre sey Gott

In diesem Evangelio, Geliebte in dem Herrn, höret ihr, daß der Herr gedenket der lieben Engel, und vermahnet, daß niemand die Kleinen und Geringen, das ist, die jungen Kinder und Gläubigen, verachten soll. Denn wo dasselbige geschiehet, werden dadurch die mächtigen Herren, nämlich die lieben Engel, Christus selbst, und der Vater im Himmel, welches Angesicht die Engel ohne Unterlaß sehen, verachtet.

Dieweil denn das Fest St. Michaelis und aller Engel da ist, wollen wir auch dasselbige in unsern Kirchen behalten: nicht allein von wegen weltlicher Ursachen, daß man Zinse habe einzunehmen; sondern vielmehr um geistlicher Ursachen willen, daß es noth und nütze ist, daß bei den Christen ein rechter Verstand von den Engeln bleibe, damit das junge Volk nicht aufwachse, und weder lerne noch wisse, was die lieben Engel vorhaben oder machen, und keine Freude davon haben, und nimmer Gott dem Herrn für diese Gabe und Wohlthat danken. Denn auch ohne das, ob man schon lange prediget von den lieben Engeln und andern Gottes Gaben, bleibet doch die Welt in ihrer Verstockung und Finsterniß, und glaubet nicht, daß ein Gott, Engel oder Teufel sey; wie der 14. Psalm v. 1, und 53. Psalm v. 2, sagen: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott ꝛc.“ Ruchlose Menschen glauben nicht, daß ein Gott sey. Denn wo sie wahrhaftig und mit Ernst glaubeten, daß Gott, Engel und Teufel sey, würden sie sich scheuen, und viel unterlassen, das sie sonsten thun.

Aber solche stockfinstere Welt lassen wir fahren. Die Christen sollen wissen, daß Engel seyn, und derer nicht wenig, sondern sehr viel: und wiederum, daß Teufel seyn, und derer auch nicht wenig, sondern viel. Etliche Doctores und Lehrer schreiben, daß keines Menschen Kopf der lieben Engel Zahl begreifen oder fassen könne. Und der heilige Prophet Daniel kann ihrer nicht so viel nennen, als ihrer seyn; das sollen die Christen glauben. Dagegen sollen sie auch glauben, daß viel Teufel, ja die Welt voller Teufel sey; wie wir lesen im Evangelio, daß in einen Menschen gefahren waren eine Legion. Summa Summarum, solches zu wissen,

dienet den Christen, daß sie sich wissen zu schicken, beides, gegen die Teufel und gute Engel.

Im Papstthum ist ein großer Mißbrauch gewesen, daß man aus den Engeln hat Abgötter gemacht; gleichwie aus der Jungfrau Maria und andern Heiligen. Denn also haben sie geprediget: Man solle die Engel und Jungfrau Maria anrufen, daß sie uns die Sünde vergeben; und uns helfen. Sonderlich von St. Barbara haben sie geschrieben und gelehret, daß, wer ihr dienete, der stürbe nicht ohne Sacrament. Und solches hat man so viel gemacht und überhäufet, daß Himmel und Erden voller Abgötter worden seyn. Die Papisten wollten sich jetzt gerne schmücken, und solches läugnen; aber lies der Heiligen Legenden, und besiehe ihre Gemälde, sonderlich St. Barbara mit dem Kelch, und die Hostien oben über, so wirst du befinden, wie billig sie sich jetzund schmücken. Haben sie doch in allen ihren Collecten und Gebeten nichts anders wissen zu rühmen, denn der Heiligen Verdienst.

Darum ist vonnöthen, daß die Leute unterrichtet werden, auf daß solcher schändlicher Mißbrauch, die Engel und Heiligen anzubeten, nicht wiederum hervor komme; sondern allein angerufen und angebetet werde der einige, ewige, lebendige Gott, welcher Sünde vergiebt, und vom Tode hilft. Denn solches sind nicht Werke der Engel, Creaturen, Heiligen, oder unserer lieben Frauen; sondern des einigen Gottes, der die Sünder gerecht, und die Todten lebendig machet.

Von St. Michael saget die Legenda, daß er gewohnet habe auf dem Berge Gargano in Apulia, und habe durch ein Wunderwerk (so es anders ein Wunderwerk genannt werden soll, daß er einen Pfeil, welcher von einem Pflitzschbogen oder Armbrust nach einem Ochsen geschossen ward, in der Luft wieder umgetrieben, in den, der den Pfeil abgeschossen hatte,) die Leute dahin beweget, daß sie ihn angebetet, eine Kirche gebauet, und Gottesdienste gestiftet. Das ist nichts anders, denn den lieben St. Michael beschuldigen, als habe er Gott von seinem Thron und Stuhl wollen stoßen, und selbst Gott seyn; da doch die lieben Engel auf das Fest der Geburt Christi also singen, Luc. 2, 14: „Ehre sey Gott

in der Höhe." Sie bekennen ja ausdrücklich, daß sie nicht Gott seyn, und wollen unangebetet und unangerufen seyn, sagen, daß alleine Gott die Ehre gebühre. Darum halten wir dieses Fest, daß wir solchen Mißbrauch und Abgötterei wehren, daß St. Michael und andere Engel für Gott aufgeworfen sind.

So feiern wir nun den Tag Michaelis, unsern lieben Herrn Gott zu loben und zu preisen, daß er die heiligen Engel uns zum Dienst verordnet hat. Denn also habt ihr oft gehöret, daß wir den Pfingsttag feiern, nicht um der Apostel willen; sondern darum, daß Gott den heiligen Geist gegeben, und der Apostel Amt eingesetzt hat. Also feiern wir den Tag der Geburt unsers Herrn Christi, nicht um der Jungfrau Maria willen; sondern daß Gott seinen Sohn aus derselben hat lassen Mensch geboren werden, welcher unser Bruder und Erlöser seyn solle. Also auch, alle andere Feste feiern wir um unsers lieben Gottes willen, und rühmen die Wohlthat, die Gott an solchen Festen erzeiget hat. St. Johannis des Täufers Fest feiern wir nicht um St. Johannis willen, sondern um unsers lieben Herrn Gottes willen, der solchen trefflichen Prediger der Welt gegeben hat. Also halten wir auch heute das Fest der lieben Engel, daß wir Gott dem Herrn danken für diese Wohlthat, Trost und Freude, daß er uns gegeben hat den Schutz und Beistand seiner lieben Engel, daß wir nicht dahin leben wie die undankbaren, gottlosen Leute, derer leider, allzuviel ist auf Erden. Also ehre ich meinen Fürsten, nicht, daß ich ihn für einen Gott anbete; und ist doch eine große, treffliche Wohlthat, daß Gott das weltliche Regiment und die Obrigkeit der Welt gegeben hat. Denn so Gott die Obrigkeit durch sein Wort nicht gefasset hätte, so fräße ein Mensch den andern ꝛc. Auf daß wir nun der Früchte und Güter, so Gott zur leiblichen Nothdurft giebt, genießen können, hat er auch die Obrigkeit gegeben, welche die Welt regieren, schützen und strafen, und die Güter, so Gott giebt, austheilen soll, auf daß wir Gott können dienen, von ihm predigen, und ihm danken. Gleichwie alle Stände Gottes Ordnungen sind, und wir sie dennoch nicht anbeten. Also,

ob gleich die Engel Gottes Geschöpf und Creaturen sind, beten wir sie dennoch nicht an. Eine große Gnade Gottes ist es, daß uns unsere Eltern gegeben sind, aus welchen wir Menschen geboren seyn, und Leib und Seele haben. Also ist es auch eine treffliche, große Gabe, daß wir Pfarrherren und Prediger haben. Gleicher Weise soll diese Wohlthat auch von uns erkannt seyn, daß Engel sind, welche die höchsten Kaiser, Könige, Fürsten, Vater und Mutter, auch uns zum Dienst von Gott dem Allmächtigen geordnet sind. Also bleibet ein rechtschaffener, wahrhaftiger Verstand, daß wir die lieben Engel recht ansehen, Gottes Wohlthat erkennen, und doch die Engel über Gott nicht ehren. Gleichwie ich nun weiß, was für eine Wohlthat und Gabe Gottes die weltliche Gewalt und Obrigkeit ist: also kann ich mich auch darein schicken, daß ich Gottes Gabe erkenne, und Gott dafür danke, und dennoch die Obrigkeit nicht ehre über Gott.

Wenn man aber von den lieben Engeln prediget, so kann man nicht umgehen, man muß auch predigen von Teufeln; sintemal die Teufel auch Engel sind. Als, wenn ich von der Gerechtigkeit predige, kann ich nicht umgehen, ich muß auch sagen von der Sünde. Oder, so ich von guten Menschen rede, muß ich dagegen auch von bösen Menschen reden. So sind nun die Engel getheilet in zwei Theile: In fromme Engel, und in Teufel. Denn die heilige Schrift nennet die bösen Geister auch Engel. Gleichwie ein böser Mensch ein Mensch ist und heißet, und hat oft bessere Vernunft und Verstand, als etwa ein frommer und gottesfürchtiger Mensch, doch in weltlichen Sachen: also haben die Teufel eine englische und geistliche Natur, wie die guten und heiligen Engel. Aber gleichwie ein verstockter Mensch seines Leibes Vernunft und Weisheit brauchet, Geld zu nehmen und aller Welt zu schaden: also sind die Teufel von Natur Engel; aber so böse, daß sie Gott feind sind, ihn hassen und neiden, in alle dem, das ihm zugehöret. Das bezeugen auch alle ihre Werke. Denn der Teufel, sammt allen seinen bösen Engeln, ist Gottes Wort so feind, daß er den Menschen davon hält, wo er kann und mag, daß er den Catechismum

welcher Alles aus Nichts geschaffen hat, und was er eschaffen, ist alles sehr gut. Wiederum, der Teufel t ein Verderber und Zerstörer der Geschöpfe Gottes: o er kann, machet er den Menschen blind, taub, oder ilft dazu, daß der Mensch ein Bein breche: wie man ft im Evangelio lieset, daß Christus saget, daß die blinden und Tauben vom Teufel besessen sind, Luc. 13, . 16. Daß wir jetzund so großen Geiz in der Welt ehen, Verachtung und Undankbarkeit gegen Gottes Wort, ist nichts, denn des leidigen Teufels Gespenst. So jemand ein Bein bricht, oder so einer den andern ermordet, das sind des Teufels Geschäfte, welcher die Menschen in ihrer Bosheit stärket, daß sie hinan gehen, und solche Uebelthaten ausrichten. Das soll man vom Teufel wissen: denn die heilige Schrift lehret uns, daß Gott nicht gewollt habe, daß viel Götter seyn; sondern saget also: Was geschehe, das thue Gott.

Die Heiden haben viel Götter erdichtet, einen sonderlichen Gott wider die Pestilenz, einen sonderlichen wider das Fieber, einen sonderlichen wider den jähen Tod, und so fortan. Wider alle Krankheit haben sie einen eigenen Gott gemacht, einen eigenen Gott, welcher das Korn aus der Erden brächte, und dasselbige erhielte wider die Würmer: und ist keine Creatur, welcher sie nicht einen eigenen Gott gemacht haben. Wenn ein Weib ist schwanger worden, und hat gebähren sollen, hat sie einen eigenen Gott haben müssen. Solches geschähe noch heutiges Tages, wenn wir nicht recht unterscheideten die Werke, welche Gott thut durch die guten Engel, und die er thut durch die bösen Engel und Teufel. So lerne es nun unterscheiden. Denn so Gott nur die Hand abzeucht, und dem Teufel Raum lässet, so bist du blind, oder ein Ehebrecher und Mörder, gleichwie David, fällest und brichst ein Bein, oder ersäufst im Wasser, wo Gott nicht über dir hält mit voller Gewalt, als dein Schöpfer.

Zuweilen lässet Gott solches zu, daß du ihn fürchtest, und dein Herz zu ihm kehrest. Wer solches nicht weiß, läuft bald zu den Heiligen, und spricht: Mein Kind hat das Herzgespan, die Elben, ich muß es hier oder dort hin geloben. Das ist aber unrecht. Denn ein

jeder Heiliger hat nicht sein eigen Amt, den Kranken zu helfen, wie der Papst und die Heiden gelogen haben; sondern es gehöret Gott alleine zu, welcher dem Menschen wohl thut, gibt Sonne, Mond, Leib und Leben, seinen heiligen Geist, und seinen lieben Sohn. Wenn wir aber undankbar seyn wollen und ihn verachten, hat er die Welt voller Teufel, und thut die Hand ein wenig ab, und lässet dem Teufel Raum, daß er ein Wetter anrichte, die Leute und das Vieh todtschlage, wie dem lieben Job geschahe, und den Wein und das Getraide verderbe, die Pestilenz errege 2c. Wenn Gott die Hand abzeucht, sollst du wohl auf einem geraden Wege gehen, und dennoch ein Bein brechen. Gott thut oft die Hand ab, daß du lernest, was du an ihm habest. Denn, daß ein Härlein auf deinem Haupte unversehret bleibe, ist eitel Gottes Hut und Wache über dir. Denn wenn der Teufel dazu kommen könnte, risse er dir bald die Augen aus, und schöße dir eine Büchse durch das Herz. So du nun einen siehest blind werden, so sprich: Es sey des Teufels Werk, welcher nichts anders kann, denn Schaden thun: wie dagegen Gott nichts anders kann, denn eitel Gutes thun, schützen und erhalten, was in der Welt ist. Der Teufel aber thut das Widerspiel; was er nicht zerstören oder zerbrechen kann, das hindert er doch, und feindet es an.

Daraus siehest du, wie ein gewaltig Regiment unser Herr Gott haben muß, sein Geschöpf wider den Teufel zu erhalten, und so viel die frommen, heiligen Engel zu schaffen haben, und wie viel mehr derselbigen seyn müssen, denn der Teufel sind. Denn es stehet gleichwohl noch also in der Welt, daß, wo ein Mensch ein Unglück oder Unrath empfähet, bleiben dagegen tausend Menschen unversehrt, und unbeschädiget. Wo ein Weib ein todt Kind gebieret, werden dagegen hundert lebendige Kinder geboren. So es aber nach des Teufels Willen gehen sollte, wenn er einen Menschen gesund sähe, würde er dagegen tausend Menschen blind und lahm machen.

Darum soll man die Kinder von Jugend auf lehren und unterrichten, was unser Herr Gott durch die guten Engel ausrichte, welche nicht geschaffen sind, daß sie dich

[Ge]boten; sondern ihr Amt ist, daß Gott die Welt durch sie regiere. Dagegen braucht auch Gott derer Teufel und bösen Engel. Die wollten wohl gerne alles verderben; aber Gott lässet es nicht zu, es sey denn eine Ruthe vorhanden, die wir wohl verdienet haben. Er lässet kommen Pestilenz, Krieg, oder sonst eine Plage, daß wir uns vor ihm demüthigen und fürchten, uns zu ihm halten, und ihn anrufen. Wenn Gott durch die Ruthe solches ausgerichtet hat, so treten die guten Engel wieder an die Spitze zu ihrem Amte, und heißen den Teufel mit Pestilenz, Krieg und theurer Zeit aufhören. Also muß der Teufel uns eben mit dem dienen, damit er gedenket Schaden zu thun. Denn Gott ist ein solcher Meister, welcher des Teufels Bosheit also kann brauchen, daß er Gutes daraus mache. Der Teufel verführet, verblendet, und hat Lust dazu, daß er uns das Evangelium ganz und gar nehme. Gott lässet es ihm bisweilen zu, und brauchet seiner zur Strafe über die undankbaren Menschen, und satten Geister; wie St. Paulus lehret in seiner ersten Epistel an die Corinther am eilften, und in der andern an die Thessalonicher am andern Capitel.

Solche Ruthe sehen wir jetzt auch daher gehen: denn es ist keine Lust mehr zur Wahrheit in der Welt. Gott hat angefangen, die Ruthen zu binden, und der Teufel hat Lust dazu, daß er das Evangelium hinweg reiße; wenn wir fortfahren, so wird es heißen: „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, so wird Gott senden kräftige Irrthümer," 2. Theß. 2, 10. 11. Er wird uns Irrthum genugsam zuschicken, die Wiedertäufer und Sacramentirer erwecken, die werden es also machen, daß wir nicht wissen, wo das Evangelium bleibet.

Darum lernet, daß beides, gute und böse Engel von Gott geordnet sind: die guten zum Dienst; die bösen und Teufel uns zur Ruthe und Strafe. Wir wohnen mitten unter den Teufeln, welche dahin arbeiten, daß sie zerreißen alles, was Gottes Wort und Werke sind, sonderlich in der Christenheit. Weil sie auch sehen, daß das zeitliche Leben Gottes Gabe ist, haben sie es nicht gerne, daß gute und friedsame Zeit ist, daß das Getraide wachse und wohl gerathe. Sonderlich sehen sie

ungerne, daß das Evangelium geprediget wird, und daß wir in den Himmel kommen; da wüthet und tobet der Teufel allererst. Er gönnet dir nicht, daß du eine Stunde siehest, und frische Augen oder einen gesunden Finger behaltest. Er ist nicht zehen tausend Meilen davon, wenn es übel zugehet; sondern, wenn du ein Unglück geschehen siehest, so wisse, daß es der Teufel angerichtet habe. Das sey also zum Eingange dieses Festes von guten und bösen Engeln genug gesaget; wollen es dießmal hierbei bleiben lassen, und morgen, will's Gott, in zweien Predigten weiter davon handeln. Gott sey Lob und Preiß gesagt, in Ewigkeit, Amen.

---

b) Die andere Predigt.

Am Tage Michaelis, frühe Vormittage gehalten.

Geliebte im Herrn, gestern habt ihr den Text des Evangelii gehöret, da der Herr Christus prediget, wie man die jungen Kinder nicht ärgern soll, zeiget Ursachen an, und spricht: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Will damit vermahnet haben, daß man sich fürchten soll vor den lieben Engeln, welche bei den Kindern sind. Desgleichen auch vor dem, den die lieben Engel ohne Unterlaß sehen.

Dieses Fest der lieben, heiligen Engel, wie ich gesagt habe, feiern wir nicht darum, daß es ein Fest sey der Engel; sondern daß es ein Fest sey unsers Herrn Gottes, welcher die Engel geschaffen hat, daß wir ihren Dienst an uns erkennen, und Gott dafür danken. Und da habe ich gegeben Gleichniß von weltlicher Obrigkeit, und von geistlichem Regiment. Gott könnte die Welt regieren ohne Richter und weltliche Obrigkeit, könnte einen Dieb hängen und einen frommen Mann bewahren ohne Bürgermeister, Richter und Henker; dennoch brauchet Gott zu solchem weltlichen Wesen der weltlichen Obrigkeit, welche dieses Amt hat, daß sie die Bösen strafen und die Frommen schützen soll. Gott könnte

auch Häuser bauen aus Holz und Stein, daß er keinen Menschen dazu dürfte; könnte Kinder zeugen ohne Vater und Mutter, wie er solches beweiset hat, da er Adam und Eva ohne Hülfe der Eltern geschaffen hat. Aber er hat die Menschen dazu erschaffen, und zeuget und ernähret die Kinder durch die Eltern, Vater und Mutter. Er könnte auch den Tag machen ohne Sonne, wie die ersten drei Tage in der Schöpfung waren Tag und Nacht, und war dennoch weder Sonne noch Mond, noch Sterne dazumal geschaffen, 1. Mos. 1, 2. Solches könnte Gott noch thun. Aber er hat Sonne und Mond geschaffen, daß sie dem Tage und der Nacht vorstehen sollen. Also, ein Prediger ist berufen, daß er predige. Gott könnte die Leute wohl fromm machen ohne Prediger: aber er will es nicht thun; sondern will das Amt lassen bleiben, daß die Prediger seine Gehülfen seyn, wie St. Paulus lehret in seiner ersten Epistel an die Corinther am 3. Capitel v. 5. Denn ein Prediger ist auch ein Engel Gottes, Mal. 2, 7. gleichwie David in der heiligen Schrift ein Engel genennet wird, darum, daß er durch sein Amt Gott dem Herrn hat helfen regieren. Gott könnte wohl die Welt regieren ohne diese Aemter alle, so er wollte: aber er will es nicht thun; sondern hat die Aemter bestellet, daß sie seine Gehülfen seyn.

Also sind auch die heiligen Engel Gottes Gehülfen. Wo ein Fürst im Lande, und ein Richter in der Stadt zu seinem Amte zu gering ist, wie es denn wahr ist, daß ein jeglicher in seinem Amte, darinnen er Gott dienet, viel zu schwach ist: hat ihnen Gott Gehülfen und Engel zugeordnet, welche helfen das Amt vollführen, wo die Menschen zu schwach sind. Also sind die Eltern viel zu schwach, daß sie das Haus verwalten, und die Kinder regieren. Ein Kaiser, König und Fürst ist viel zu schwach und zu geringe zu seinem Amte, wo ein jeder nicht einen Engel über ihm hat, so ihm hilft. Denn wo die lieben Engel thäten, würde ein Hausvater im Hause, ein Fürst im Lande, König und Kaiser im Reich, wenig oder gar nichts ausrichten.

Darum sollst du es recht unterscheiden, daß du nicht aus den Engeln Abgötter machest; sondern erken=

nen lernest, was der heiligen Engel Amt sey, daß du Gott dafür dankest, und danken sollst, daß er dich schützet und bewahret durch deine Eltern, durch deine Obrigkeit, Richter, Bürgermeister x. Also sollst du Gott auch danken und ihn loben, daß er dir seine lieben Engel zugeordnet hat, durch welche er dich schützet und behütet, wie er mich schützet durch die Eltern und Obrigkeit; daß also die Ehre Gottes bleibet. Wir ehren wohl unsere Eltern, Fürsten, Prediger; beten sie aber darum nicht an; sondern ehren sie um Gottes willen, welcher sie geschaffen und geordnet hat. Denn gleichwie Gott alle Aemter geschaffen hat uns zu gute; also hat er auch die Engel dem Menschen zu gute geschaffen.

Nun fänget der Herr eine Kinderpredigt an, und spricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Geringen verachtet" x. Da hörest du einen klaren Text, den du gewißlich glauben sollst. Denn dieser Mann, Christus, weiß es gewiß, daß die Kinder Engel haben, welche die Kinder nicht schaffen, sondern dazu helfen, daß die Kinder bewahret werden, welche Gott geschaffen hat. So sollen nun wir Prediger und Eltern anfahen, da Christus anfähet, daß wir den Kindern einbilden, daß sie Engel haben. Daher ist es auch kommen, daß man die Kinder pflegt zu schrecken mit dem Popelmann. Denn damit hat man ihnen wollen anzeigen beiderlei Geister, gute und böse. Also soll ich bald von Jugend auf ein Kind gewöhnen, daß ich zu ihm sage: Liebes Kind, du hast einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends betest, wird derselbige Engel bei dir seyn, wird bei deinem Bettlein sitzen, hat ein weißes Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böse Mann, der Teufel, nicht zu dir kommen könne x. It. wenn du das Benedicite und Gratias gerne sprechen wirst vor dem Tische, wird dein Engelein bei dem Tische seyn, dir dienen, wehren und wachen, daß dir kein Uebels wiederfahre, und daß dir die Speise wohl bekomme. Wenn man solches den Kindern einbildete, so würden sie von Jugend auf lernen und gewohnen, daß die Engel bei ihnen seyn: und solches dienete nicht allein dazu, daß die Kinder sich auf den Schutz der lieben Engel verließen; sondern auch, daß sie züchtig würden,

und sich lerneten scheuen, wenn sie allein seyn, daß sie gedächten: Ob schon die Eltern nicht bei uns seyn, sind doch die Engel da, die sehen auf uns, daß der böse Geist uns nicht eine Schalkheit beweise.

Dieses ist wohl eine kindische Predigt; aber doch gut und nöthig, und also nöthig und also kindisch, daß sie auch uns Alten dienet. Denn die Engel nicht allein bei den Kindern sind, sondern auch bei uns Alten. Also sagt St. Paulus in der ersten Epistel an die Corinther am 11. Capitel v. 10: „Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen" 2c. Die Weiber sollen in der Kirche und Gemeinde nicht geschmücket seyn, als wollten sie zum Tanze gehen; sondern mit einem Schleier bedecket seyn, um der Engel willen. Da zeucht St. Paulus die Engel an, und saget, daß sie seyn bei und neben der Predigt, göttlichem Amt und Gottesdienst. Solcher Dienst der lieben Engel scheinet nicht köstlich seyn; aber daran sehen wir, was rechtschaffene, gute Werke seyn. Die lieben Engel sind nicht so hoffärtig, als wir Menschen; sondern gehen daher in göttlichem Gehorsam, und im Dienst der Menschen, und warten der jungen Kinder. Wie könnten sie ein geringer Werk thun, denn daß sie Tag und Nacht der Kinder warten? Was thut ein Kind? Es isset, weinet, schläfet 2c. Ein trefflich Ding, daß die heiligen Frongeister der Kinder warten, so da essen, trinken, schlafen und wachen. Es scheinet wohl ein geringe Werk anzusehen seyn; aber die lieben Engel thun es mit Freuden: denn es gefällt Gott wohl, welcher ihnen solches befohlen hat. Dagegen spricht ein Mönch: Sollte ich der Kinder warten? Das will ich nicht thun; ich will mit höhern, größern Werken umgehen, und eine Kappe anziehen, und mich im Kloster kasteien, 2c. Aber so du es recht betrachten willst, sind dieses die höchsten und besten Werke, die man an den Kindern und frommen Christen thut. Was thun die Eltern? Was sind ihre Werke? Sie sind Knechte und Diener der jungen Kinder; alles, was sie thun, bekennen sie selbst, thun sie um der Kinder willen, daß sie auferzogen werden. Also thun die lieben Engel auch. Warum wollten wir uns denn schämen, den Kin-

dern zu dienen. Und so sich die lieben Engel der Kinder nicht annähmen, was würde wohl werden? Denn die Eltern mit Hülfe des Fürsten und der Obrigkeit sind viel zu schwach daß sie Kinder aufziehen könnten. Wenn der Schutz der lieben Engel nicht wäre, würde kein Kind zu vollkommenem Alter erwachsen, ob schon die Eltern allen möglichen Fleiß anwendeten. Darum setzet und ordnet Gott, die Kinder zu hüten und zu bewahren, nicht allein die Eltern, sondern auch Kaiser, Könige, Fürsten, und zuletzt seine hohen, großen Geister, die heiligen Engel, das ihnen ja nichts Böses wiederfahre. Solches wäre gut, daß man es den Kindern einbildete.

Dagegen soll man den Kindern auch sagen von des Teufels und der bösen Geister List. Liebes Kind, soll man sagen, willst du nicht fromm seyn, so wird dein Engelein von dir laufen, und der böse Geist, der schwarze Popelmann, zu dir kommen; darum sey fromm und bete, so kommt das Engelein zu dir, und der Popelmann weichet von dir. Und das ist auch die lautere Wahrheit. Der Teufel sitzet etwa im Winkel, und so er die Eltern und das Kind erwürgen könnte, thäte er es nicht mehr, denn gerne. Darum ist es gewißlich wahr, daß die lieben Engel auf uns warten, wir essen, trinken, aufstehen, und zu Bette gehen. Also auch, die bösen Engel sind allenthalben um uns, und Gott lässet zuzeiten den bösen Engeln Gewalt über uns, auf daß er uns in der Demuth erhalte. Gleichwie die Eltern thun; wenn ein Kind sich nicht genügen lässet an dem, daß man es wartet, wieget, tränket, 2c. giebt ihm die Mutter eins auf das Mäulchen, oder greifet zur Ruthen. Und der Richter und die Obrigkeit, so sie sehen einen muthwilligen Bürger, so nicht will Friede halten, greifen sie zu, und legen solchen ungehorsamen Bürger in den Thurm: denn die Obrigkeit ist Vater des Landes. Und ein Prediger, wenn er lange gepredigt hat, und nichts ausrichtet, stellet er sich sauer, und thut die öffentlichen halsstarrigen Sünder in den Bann, 2c. Also thun die lieben Engel auch: Wenn sie sehen, daß ihr Amt nicht fortgehen will, du willst nicht gehorsam seyn, schlagen sie dich auf das Maul.

Also thaten die lieben Engel in Egypten, machten eine feurige Mauer zwischen dem Volk Israel, und zwischen den Egyptern; und solche Mauern baueten sie in einem Augenblick, 2. Mos. 12, 14. sqq. Und da Pharao nicht wollte aufhören zu toben und zu wüthen, stießen sie ihn in das Meer, daß er mit seinem ganzen Heere mußte ersaufen, 2. Mos. 14, 28. Also thut ein Vater und Mutter, die züchtigen ihr Kind, und sprechen: Sey fromm, und fürchte Gott, daß der böse Feind, der Teufel, nicht komme, und dich umbringe. Und gleichwie ein jeder hat seinen eigenen Knecht, Vater, Mutter, Obrigkeit: also hat er auch seinen eigenen Engel; ja eine jegliche Stadt, ein jedes Land und Königreich hat seinen eigenen Engel: und denselbigen wider den schwarzen Nickel, welcher heißet der böse Geist, der Teufel, welcher nicht gerne leidet, was Gott redet und thut. Also lehret St. Petrus in der ersten Epistel am 5. Cap. v. 8. daß ein jeder seinen eigenen Teufel habe, der ihm Tag und Nacht nachschleiche. Und zu den Ephesern am 6. Capitel v. 11. lehret St. Paulus, daß ein jeder Christ wider die bösen Geister und Teufel streiten müsse, und zu solchem Streit gerüstet seyn mit dem Harnisch Gottes. Wenn ein böser Geist zu schwach ist, und nichts ausrichten kann, nimmt er andere stärkere und ärgere Geister zu sich; wie der Herr Christus im Evangelio zeuget, Luc. 11. v. 26. Das gehet bald an von Jugend auf. Wo es der Teufel vermöchte, ließe er nicht ein einiges Kind leben. Wie es bisweilen geschiehet, daß dieß Kind im Wasser ertrinket, jenes wird von einer Sau gefressen, und so fortan. In Summa, so er könnte, ließe er keinen Menschen leben, noch Ruhe, daß man eine Suppen essen könnte. Und sollen die Kinder lernen, daß sie den bösen Mann zum Feinde haben; dagegen sollen sie auch lernen, daß sie über der Eltern und Fürsten Hülfe eine bessere und stärkere Hülfe haben, an den lieben Engeln. Liebes Kind, sollen die Eltern sagen, wenn du fleißig betest, deinen Eltern und Präceptoren gehorsam bist, das stehet dein Engel; und ob wohl dein Feind, der Teufel, mehr Teufel zu sich nimmt, dir Schaden zu thun, nimmt dagegen der Fürst, dein Engel, auch zu

sich mehr gute Engel, welche stärker sind dich zu schützen, denn der Teufel anzufeinden.

Also lesen wir auch von dem Patriarchen Abraham, 1. Mos. 24. daß er seinen Knecht ausschicket, seinem Sohne Isaac eine Braut zu holen; und da der Knecht den Weg nicht weiß, spricht Abraham: „Der Herr, der Gott des Himmels, wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest" xc. Abraham sendet seinen Knecht aus, eben als wenn einer eine Feder aufwürfe. Er fraget nicht darnach, daß sein Sohn Isaac die Braut nicht kenne, noch wisse, wo sie sey; sondern spricht: Der Herr wird seinen Engel lassen bei dir seyn, der wird dich weisen, daß du die Braut findest. Ist das nicht ein köstlich Ding, daß des Herrn Engel muß da seyn, und dem Isaac seine Braut freien? Vor der Vernunft ist es närrisch zu hören, daß sich ein Engel damit bekümmern soll, wie du ein Weib nehmest xc. Aber die Schrift lehret, daß, gleichwie Gott durch Kaiser und Fürsten die Güter austheilet, und die Leute weiset, wie man Heirath stiften soll: also habe er auch seine Engel zu solchem Werke geordnet, daß sie Abrahams Knecht dahin bringen, daß er seines Herrn Sohne die Braut zuführe. Und David im 34. Psalm v. 8. saget: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus" xc. Castra metatur Angelus Domini, des Herrn Engel schlägt eine Wagenburg, spricht er. Das hat ein Engel bald gethan, daß er in einem Hui einen Schutt und Wagenburg um eine Stadt her mache; und solches ist denn eine köstliche, feste Mauer. Und im andern Buch der Könige am 19. Kapitel, in der Historie Ezechiä stehet, daß der Engel Jerusalem schützete wider die Assyrier, und schlug in einer Nacht hundert fünf und achtzig tausend Mann; und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe, da lag es alles voller todter Leichnam. Also kann noch ein Engel viel tausend Türken schlagen. Wer hätte solches gedacht, daß die lieben Engel sich seiner, des Königes, also sollten annehmen, und eine Mauer, Wassergraben und Landwehre seyn, und daß sie solche geringe menschliche Werke thun sollen, so kein Ansehen haben, sonderlich bei den Mönchen,

nämlich der Kinder warten, an der Mauer stehen, und eine Stadt und Land bewahren und beschirmen?

Dionysius und andere Doctores haben viel von den lieben Engeln geschrieben, nämlich, daß die heiligen Engel vor Gott stehen und spielen, und sich um uns auf Erden nicht bekümmern. Und heutiges Tages sprechen unsere Mönche: Man solle solche kindische geringe Werke den heiligen Engeln nicht zumessen. Aber die heilige Schrift redet nicht also von den lieben Engeln, daß sie alleine im Himmel spielen, und sich unser auf Erden nicht annehmen. Wahr ist es, die lieben Engel schauen das Angesicht des himmlischen Vaters ohn Unterlaß: aber nichts desto weniger warten sie auch der Kinder auf Erden, ob sie wohl schäbicht seyn; freien dem Isaac die Rebecca, 1 Mos. 24. sind Stubenheizer, Kindermägde und Wächter, sonderlich in Glaubenssachen. Danielis 4, 10: „Ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab ꝛc." Da heißet der Prophet die Engel Wächter, darum, daß sie wachen und hüten ohn Unterlaß wider den Teufel. Item, als Nebucadnezar, König zu Babel, im Traum sahe, daß der Baum sollte abgehauen werden, hörete er eine Stimme: „Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlaget ꝛc." Darum ist eines jeden Engels Amt, daß er wache; gleichwie die Eltern, nachdem sie die Kinder gezeuget und geboren haben, sind sie nach der Geburt der Kinder Hüter und Wächter; und die weltliche Obrigkeit sind auch Wächter: Also auch die lieben Engel sind Wächter, daß sie die Wache über uns halten, und uns schützen. Denn wo ihre Wache nicht wäre, würde der schwarze Nickel uns bald finden; sintemal er ist ein zorniger unverdrossener Geist: aber die lieben Engel sind dagegen unsere rechte Wächter. Wenn wir schlafen, und die Eltern im Hause, und der Richter in der Stadt, und der Fürst im Lande schläfet auch, und können uns nicht schützen noch regieren; da wachen die heiligen Engel, schützen und regieren uns aufs allerbeste. Wo der Teufel nicht mehr kann, so schrecket er mich im Schlafe, oder machet mich krank, daß ich nicht schlafen kann: da schützet mich niemand, sie schlafen alle im Hause; aber die lieben En-

gel stehen vor meinem Bette, und sprechen zum Teufel: Laß mir den schlafen ꝛc. Solches ist der Engel Amt: es sey denn, daß ich es verdienet habe, daß Gott die Hand abzeucht, und mich durch die Engel nicht bewahren noch beschirmen lässet; sondern lässet mich ein wenig peitschen, daß ich demüthig werde, und Gottes Wohlthat, so er mir durch den Dienst der lieben Engel erzeiget, erkenne.

Weiter, ist der lieben Engel Amt, daß sie mich bewahren und geleiten, wenn ich ausreise, daß sie mit mir auf dem Wege seyn. Wenn ich des Morgens aufstehe, und mein Gebet thue, spreche den Morgensegen, und gehe über Feld, soll ich wissen, daß Gottes Engel bei mir sey, daß er um mich gute Wache halte wider die Teufel, die hinten und vornen um mich sind. Es ist wohl wahr, der gemeine Stadt- und Landfriede geleiten mich auch, und der Landesfürst; aber über das bedarf ich auch des Dienstes und der Sorge der heiligen Engel, daß sie mich geleiten. Denn sie sind Wächter, uns von Gott gegeben, daß sie uns sollen dienen, auf uns achtung haben, unser warten, und uns bewahren.

Dieses ist eine nützliche Lehre, welche beides in uns wirken soll. Erstlich, daß sie uns sorgfältig mache; und darnach, daß sie uns tröste. Sorgfältig macht sie also: wenn ich weiß, daß der Teufel allenthalben um mich ist, kann ich mich desto züchtiger halten: wenn schon kein Mensch bei mir ist, dennoch scheue ich mich vor den guten und bösen Geistern. Denn niemand thut leichtlich etwas Böses, wenn er weiß, daß jemand um ihn ist, er sey so geringe, als er immer seyn mag.

Darnach tröstet und erfreuet uns diese Lehre, daß wir in Nöthen einen Muth fassen, und gedenken: Du bist wohl alleine; aber doch bist du nicht alleine: die lieben Engel, von Gott dir zugegeben, sind bei dir ꝛc. Also lesen wir im 2. Buch der Könige 6, 13. sqq. Als der Prophet Elisäus mit seinem Knecht aus der Stadt Dothan wollte ausziehen, siehet er ein großes Heer des Königes aus Syrien, welche den Propheten fangen wollten; aber nichts destoweniger ziehet der Prophet aus ꝛc. Solches ist eine treffliche Kühnheit, daß der

Prophet mit seinem Knecht auszeucht, wider so großes Heer und Kriegsvolk. Der Knecht fürchtet sich, und spricht: „Awe, mein Herr, wo wollen wir nun hin?" Aber der Prophet ist unerschrocken, und spricht: „Fürchte dich nicht; denn derer, die bei uns sind, ist mehr, denn derer, die bei ihnen sind." Das ist ein Trotz und Muth. Der Knecht konnte es nicht sehen; aber der Prophet betete, daß der Herr dem Knecht die Augen öffnete: Da siehet er, wie der Berg voll feuriger Rosse und Wagen ist um Elisa her. Es war ein reisig Volk, wie Wetter, Blitz und Donner, und ein solcher feuriger Wagen hatte das ganze Heer der Assyrier zuvor weggeschlagen. Also ist es noch heutiges Tages im neuen Testament, daß viel Teufel um uns hin und her seyn; so wir aber fromm sind, und Gott dienen, haben wir dagegen unzählige Engel, so uns behüten. So wir das Evangelium nicht gerne haben wollen, und die Wahrheit nicht gerne annehmen, thut Gott recht und wohl, daß er seine Hand abziehet, und die guten Engel innen hält, und uns lässet versuchen, daß wir dahin fallen, und in Irrthum und Schwärmerei gerathen. Desgleichen, wenn die Zeit kommt, daß wir sollen leiblich gestraft werden mit Pestilenz, theurer Zeit und Krieg, lässet er uns alleine, und heißet die guten Engel abtreten, daß sie uns nicht mehr bewachen. Die frommen Engel strafen auch; aber nicht auf die Weise, wie die bösen Engel strafen. Die guten Engel strafen also, daß sie mit ihrem Strafen Nutzen schaffen. Der Teufel aber kommt mit seiner Strafe, Pestilenz, Krieg, theurer Zeit ꝛc. daß er verderbe. Also lesen wir in der heiligen Schrift, Ps. 34, v. 8. 91, 11. Matth. 18, 10. daß die guten Engel um und bei uns seyn von Jugend auf, wenn wir nur fromm seyn.

Desgleichen lesen wir, wie die bösen und guten Engel mit einander streiten und kriegen. Das wissen wir nicht, wie es zugehe; wir sehen es auch nicht: aber die heilige Schrift saget es. Der Fürst und große Engel in Persien und Griechenland, davon Daniel sagt, war der leidige Teufel, welchem ein andrer Fürst und frommer Engel widerstund.

Der große Alexander mußte auch einen bösen Teufel haben, wie ein jeglicher Fürst, König, ja ein jeder

Mensch seinen eigenen Teufel hat. Michael, (sagt Daniel 10, 11. sqq.), trat zu mir, und ich mit ihm legten uns wider den bösen Engel in Persia. Also hat unser Landesfürst einen bösen Teufel, ohne daß einer unter ihnen der Fürst und große Teufel ist; der leget uns alle Plage an, daß es mit dem Evangelio und seligen Regiment nicht geräth, oder von statten will. Also hat H. G. unzählig viel Teufel, die ihn zum Erkenntniß des Evangelii und der Wahrheit nicht kommen lassen. Wenn die Fürsten schon für sich fromm sind, und etwas Gutes gebieten, so ist doch keine Execution da, man hält nicht darüber. Der leidige Teufel ist allezeit zu Hofe, welcher der Fürsten Herzen hier und dort, durch einen bösen Rath hindert; so es aber fortgehet, und etwas Gutes geschiehet, das geschiehet durch einen guten Engel, und um der frommen Christen willen.

Wie viel, meinest du, sind wohl Teufel gewesen im vergangenen Jahre auf dem Reichstage zu Augspurg? Ein jeder Bischof hat so viel Teufel mit sich dahin gebracht, so viel ein Hund Flöhe hat um St. Johannistag: Aber Gott schickete viel mehr und stärkere Engel auch dahin, daß ihr böses Vornehmen ward gehindert. Und wiewohl uns die Teufel im Wege lagen, daß wir mußten von einander ziehen, ehe Friede gemacht ward, haben doch unsere Widersacher nichts thun müssen, das sie gedacht und gewollt haben.

In der Offenb. Joh. 12. stehet geschrieben, daß „der alte Drache, der Teufel, und Michael, mit einander gestritten haben.“ Der Drache hat seine Engel, und leget sich an Michael: desgleichen hat Michael auch seine Engel. Das muß ein großer, gewaltiger Krieg seyn, daß sich die heiligen Engel und die Teufel also an einander machen. Der Teufel ist stark an Vernunft, Macht und Weisheit: aber Michael mit seinen Engeln wird ihm viel zu stark und mächtig, und stößt ihn aus dem Himmel. Das ist der Krieg, so täglich geschiehet in der Christenheit. Denn der Himmel ist die Christenheit auf Erden; da streiten die guten und bösen Engel. Der Teufel wehret, daß man das Evangelium nicht annehme, schaffet Schwärmer und Rottengeister: auch unter uns machet er viele faul und kalt. Das ist des

Teufels. Herr, in dem sitzet er, und fichtet wider uns. Aber Michael mit seinen Engeln ist bei uns; der erwecket andere fromme Prediger, so da bleiben bei reiner Lehre, und bei der Wahrheit, daß es nicht alles untergehet. Denn ein einiger Prediger kann zwölf Städte erhalten, wenn es Gott haben will.

Solches sollen wir lernen, daß wir nicht thun wie die Gottlosen, welche meinen, der Teufel sey im tiefen Meer. Aber man siehet es wohl, beides, im weltlichen und geistlichen Regiment, daß der Teufel nicht ferne von uns ist. Wo ich sehe, daß es zu Fürsten und Herren Hofe nicht gehet, wie es gehen soll, da ist gewiß der Teufel; wo man dem Fürsten untreu ist, wo man seine guten Rathschläge und selige Regierung verhindert; da ist der Teufel. Also auch im geistlichen Regiment: Wo man siehet, daß es nicht fortgehen will, daß die Leute nicht leben, wie sie leben sollen, da ist gewiß der Teufel. Darum ist uns der Teufel näher, denn wir gedenken. Ich selbst fühle oft des Teufels Rasen in mir. Zu Zeiten glaube ich; zu Zeiten glaube ich nicht: zu Zeiten bin ich fröhlich; zu Zeiten bin ich traurig. Doch sehe ich dagegen, daß es nicht gehet, wie der böse Haufe will, welcher nicht einen Heller gäbe um die Predigt, Taufe und Sacrament. Wiewohl nun der Teufel über die Maßen boshaftig ist, und nichts Gutes im Sinne hat; dennoch gehen und bleiben alle Stände in ihrem Brauch. Das ist die große Gewalt der lieben Engel, welche die Stände erhalten wider so viele böse Buben. Es ist nicht möglich daß ein Fürst ein ganz Land regieren sollte. Denn was ist eine einzelne Person wider so viele böse Buben. Das ist das Amt und Schutz der lieben Engel. Also sehen wir beides: daß der Teufel hart bei uns ist, das merken wir an seinen Werken. Wiederum, daß die frommen Engel auch bei uns seyn, das merken wir an ihrem Amte, und Dienst, daß sie uns beschützen. Wir wären mit unserer Predigt viel zu schwach; dennoch muß es nicht gehen nach der Gottlosen Willen; sonst würde ich nicht so lange auch in dieser Predigt auf der Kanzel blieben seyn.

Darum sollen wir Gott danken für den Dienst der lieben Engel, welcher Werk geringe und verächtlich schei-

net, daß sie der Kinder warten, einem eine Braut freien, eine Stadt bewahren. Aber die lieben Engel fragen nicht darnach, ob schon ihre Werke und Dienste an uns geringe scheinen. Denn weil sie wissen, daß Gott, dem Schöpfer, seine Creaturen wohlgefallen, so gefället ihnen auch wohl diese ihre Hut und Wache für die Creaturen so ihnen von Gott auferleget ist.

Darnach so thun sie es auch den Teufeln zum Verdrieß, und seiner Bosheit zu wehren, welcher sich untersteht, alles Gottes Wort und Werk zu verderben und zu verstören.

Solcher Unterricht lehret uns, daß wir getrost werden, und Gott lieb haben für seine unendliche Gnade, daß er giebt Vater und Mutter, Nahrung, Fürsten und Obrigkeit, und dazu die lieben Engel, daß mein Leib bei Gesundheit bleibe, und endlich meine Seele selig werde. Solche Hut der lieben Engel erinnert uns, daß wir Gott preisen, und ihm dafür danken; wie wir ihm danken sollen für die liebe Sonne, und für die andern Creaturen, so dem Menschen zum Dienst geschaffen sind. Wenn wir das thun, so machen wir keine Abgötter aus den lieben Engeln. Wenn wir aber dem vermeinten heiligen Vater Papst folgen wollen, werden wir ihm auch gleich seyn. Denn gleichwie die Heiden haben die Sonne angebetet, aus Verwunderung, daß sie so schön und edel ist, und haben nicht gedacht, daß sie Gottes Creatur und Gabe sey: Also auch wir im Papstthum, haben aus den Heiligen, so uns mit ihrer Predigt und Leben gedienet haben, Götter gemachet. Wenn wir solcher Blindheit folgen wollten, müßten wir auch Könige und Fürsten anbeten, so auch Gottes Gaben sind. So wir aber diese Unterrichte, davon ich gesaget, behalten, bleiben wir bei rechtem Verstande und Glauben, und die lieben Engel bleiben bei ihrem Amte, und bei ihrer Ehre. Sie thun, was ihnen von Gott befohlen ist; und wir thun, was uns befohlen ist. Daß also wir und sie Gott erkennen und preisen für unsern Schöpfer und Herrn, Amen.

---

c) Die dritte Predigt, von den Engeln,

am Tage St. Michaelis nach Mittage gehalten.

Dieweil ich heute keine andere Predigt zu thun für mich genommen habe, denn von den heiligen Engeln, will ich vollends bei derselbigen Materie bleiben, ob ich wohl allezeit gesagt habe, was davon zu sagen ist. Ihr habt also gehöret, daß Gott die lieben Engel geschaffen und geordnet hat, daß sie seine Gehülfen seyn sollen, mit ihm helfen die Welt regieren und schützen wider den leidigen Teufel, welcher mit seinen Engeln nichts anders im Sinne hat, denn daß er Gottes Werk zerreiße, zerbreche und zerstöre.

Ueber das sollen wir weiter wissen, wenn uns die lieben Engel in diesem zeitlichen Leben geschützet haben, sind sie auch weiter bei uns, wenn wir sollen von hinnen scheiden, und in ein ander Leben fahren. Das ist auch ein großer Trost für uns Menschen: wenn wir in eine andere Herberge kommen sollen, und wissen doch nicht wohin, hat Gott die lieben Engel dazu geordnet, daß sie uns geleiten, und an den Ort, dahin wir gehören, bringen: auf daß wir lernen erkennen die große Güte Gottes, daß er uns durch die lieben Engel, nicht allein hier in diesem Leben beschirmet; sondern auch, wenn wir nun sollen in eine andere Welt und Reich treten, da sollen sie uns empfahen. Sie, die lieben Engel, sind nicht unsere Schöpfer; gleichwie der Fürst, Prediger und Richter auch nicht unsere Schöpfer seyn: dennoch kann ein Prediger das, daß er das Evangelium predige, wie St. Paulus saget in der 1. Epistel an die Cor. 3, 9: „Wir sind Gottes Gehülfen, ihr seyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben 2c.“ Ein Ackermann und Bauer kann nicht den Baum machen, noch das Körnlein schaffen, daß die Aehre daraus werde 2c, ein Weingärtner desgleichen. Aber das können sie thun, daß sie den Baum pflanzen, begießen und sein warten, und die Fechser in Weinberg legen, und den Weinstock beschneiden und behacken, daß der Baum und Weinstock Frucht trage 2c.

Also, ein Prediger kann niemand den Glauben geben, niemand fromm machen, kann niemand recht trösten; sondern er kann einem die Sprüche vorhalten, die zu trösten dienlich seyn: gleichwie der Ackermann und Weingärtner ihre Arbeit thun. Gott will dir nicht das Haus bauen, es sey denn, daß du das deine auch dazu thust: also will er dir den Glauben geben, so ferne du das mündliche Wort hörest. Er könnte es wohl ohne das thun; aber er will es nicht thun. Also ist es mit den Engeln auch. Wenn es kommt in dieß höchste Stück, daß sie uns nicht mehr regieren, sondern uns helfen sollen den großen Sprung, ja den Mordsprung thun aus diesem Leben in ein ander Leben; da können sie uns zwar aus dem Tode nicht heben in das andere Leben; denn sie sind nicht der Schöpfer noch Erlöser, sondern sie können Gedanken und Ursache in das Herze eingeben, daß der Mensch desto sanfter dahin fahre. Gleichwie nun die Engel mit dem Tode thun: also thun sie auch mit der Sünde. Sie können die Sünde nicht vergeben: denn es ist allein Gottes Werk: das können sie aber thun, daß sie dem Teufel wehren, daß dem Gewissen nicht so sehr graue, und können dem Menschen Gedanken geben in's Herz, daß er Gottes Wort fest ergreife, und durch das Wort den heiligen Geist erlange, der ihn tröste. Solche Hülfe der lieben Engel scheinet klein und geringe; aber sie ist groß und hoch. Daß die Welt in ihrem Regiment und Stande stehen bleibet, das ist der heiligen Engel Werk, welche wider den Teufel streiten und fechten, daß er solch Regiment nicht verderbe noch zerstöre.

Das ist aber unser, der Christen, sonderlicher Trost und Freude, daß wir wissen, daß die lieben Engel willig und bereit sind, Gott zu dienen, und einem sterbenden Christen beizustehen, und helfen wehren dem Teufel, daß er die Seele nicht hinweg reiße durch Schrecken, Zweifel oder Unglauben. Und wie unsere eigene Natur lehret, ist es mißlich, daß der Mensch verlassen soll dieß Leben, so er kennet und weiß, und in ein ander Leben fahren, so er nicht kennet, auch nicht wissen kann, wo er eine Nacht bleibe; wie das gemeine Sprüchwort lautet:

Ich lebe, und weiß nicht wie lange;
Ich sterbe, und weiß nicht wanne;
Ich fahre, und weiß doch nicht wohin;
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Und das ist auch wahr, wer es nach der Vernunft recht bedenket, kann nicht fröhlich seyn. Aber es sind heidnische Sprüche, und sind nicht recht, man deute sie denn recht. Es ist wohl wahr, meine Vernunft soll es nicht wissen, sondern es soll ihr verborgen seyn, wo ich aus diesem Leben hinfahren soll; aber ein Christ soll sagen: Ich weiß, daß ich also fahre: Wenn meine Seele ausfähret, da sind bestellet die höchsten Könige und Fürsten, nämlich die lieben Engel, die mich annehmen und überführen. Oder soll das Sprüchwort umkehren, und sagen:

Ich lebe, und weiß wie lange;
Ich sterbe, und weiß wanne;
Ich fahre, und weiß, Gott Lob, wohin:
Mich wundert, daß ich traurig bin.

In dem Fall sind die lieben Kinder eben als wenn ein Kind aus der Taufe gehoben wird; da weiß das Kind nicht, wo es hinfährt. Aber der Priester und Täufer ist da, und die Pathen und Weiber, und haben Windeln und Westerhemdlein, damit sie das Kind heben. Also, wenn das Kind geboren wird, weiß es nicht, wo es hinkommt. Aber da sind die Frauen, die haben Mulden, Windeln rc. und fahen das Kind auf. Also fähet uns Gott selbst auf im Tode; aber er brauchet dazu seiner Mitgehülfen, der lieben Engel: nicht, daß sie das Leben gäben, oder aus dem Tode führen; sondern daß sie dazu helfen, daß die Seele aufgenommen und empfangen werde, wenn sie scheidet vom Leibe.

Das mögen wohl liebe Engel und dienstbare Geister seyn, die so freundlich mit uns umgehen, daß sie allhier in diesem Leben uns beschützen und erhalten, und für uns wider den Teufel streiten, und zuletzt, wenn wir ihrer am meisten bedürfen, auf unsere Seelen warten, und sie in Gottes Schoos bringen, dazu

sie getauft ist. Wiewohl unser ganzes Leben, so wir hier auf Erden führen, nichts anders ist, denn der Tod, ob wir es wohl nicht achten. Es ist nicht weit von einander, unser Leben, und der Tod, wenn ich es mit rechten Augen könnte ansehen. Denn wenn ich mich in's Bette lege, so weiß ich nicht, ob ich soll wiederum aus dem Bette kommen. Wenn ich mich an den Tisch setze, weiß ich nicht, ob ich wieder werde aufstehen.

Und in Summa, des Lebens sind wir eben so ungewiß, wenn wir wachen oder schlafen, als wenn wir sterben; ohne daß wir es gewohnet sind, und halten es für kein Wunderwerk. Denn vor zehen Jahren sind wir zu Bette gangen, und wiederum vom Schlaf aufgewachet. Solche Gewohnheit machet, daß wir es nicht so gefährlich achten und halten, wenn wir einschlafen, aus dem Hause gehen, oder etwas anders thun, als wenn wir sterben; und ist doch kein Unterschied unter diesen, denn allein die bloße Gewohnheit. Denn eben derselbige Engel muß mich empfahen und heben, wenn ich in den Schlaf sinke, der mich empfähet und hebet, wenn ich sterbe. Wenn einer dahin schläfet, wer bewahret ihn? Er ist eben als wäre er im Tode.

Darum sollen wir lernen, daß wir den Tod desto geringer achten, und weniger fürchten. Wir sprechen wohl: Es sey viel ein ander Ding, wenn einer einschläfet, und wenn er stirbet; Aber fürwahr, bei den Christen ist kein Unterscheid. Also gewiß sollst du seyn, daß du von den Engeln behütet werdest, wenn du einschläfest, ja auch in allen andern deinen Geschäften. Du gehest aus dem Hause, oder gehest in das Haus, ist es eben, als sinkest du in den Schlaf, oder gingest in den Tod. Denn der Teufel stellet dir allenthalben nach, wenn du aus dem Hause gehest, oder einschläfest, wie er dir nachstellet, wenn du stirbest. Und wenn wir durch den Schutz der lieben Engel nicht behütet würden, so müßten wir durch des Teufels Bosheit alle miteinander auf einmal verderben. So wir nun sehen, daß mehr Leute gesund, denn besessen und ihrer Sinne beraubt seyn, da merken wir die Gewalt der lieben Engel. Darum, wenn du stirbest, so sprich: Christus

werde. bei dir seyn, und mit sich haben einen unzähligen Haufen heiliger Engel. Daß du also wissest, daß die Engel nicht allein in diesem Leben, sondern auch im Tode dir beistehen, wie der 91. Psalm v. 11. saget: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest ꝛc.“ Wie, kann dich Gott nicht allein behüten? Er könnte es wohl alleine thun, er will es aber nicht thun; sondern er befiehlet solches den Engeln; nicht, daß sie dich schaffen oder machen; sondern, daß sie dich behüten. Wenn du geschaffen bist, hast Fleisch und Blut, Leib und Seele, hast dazu Gottes Wort, und bist dadurch wiedergeboren; welches alles allein Gottes Werk ist, und keines Engels; alsdenn spricht Gott zu seinen Engeln: Da habe ich einen neuen Menschen und Christen gemacht, dazu will ich euch brauchen, den lasset euch befohlen seyn, und behütet ihn ꝛc.

Also ist der Engel Amt, hüten und bewahren; wie ihr heute gehöret habt, daß die Schrift die Engel Wächter nennet. Darum soll man sie auch nennen Wächter, Hüter, gegen den Menschen; aber gegen Gott hübsche fröhliche Geister. Wie sollen sie uns denn behüten? Auf allen deinen Wegen, saget der Psalm. Sind das nicht treffliche, herrliche Worte? Viel Philosophi, und andere, haben von den Engeln geschrieben, als Thomas, Dionysius: aber sie haben den Schweiß geschrieben, keiner hat diese Stücke angerühret, davon dieser Psalm saget. Gott der Herr spricht, er habe das im Sinne, daß du dich vor ihm nicht fürchtest; darum giebt er Wächter und Hüter, Vater und Mutter, Obrigkeit, dazu seine heiligen Engel. Die Eltern sind nichts anders, denn eine Kindermagd. Also, ein Fürst und Obrigkeit ist ein Knecht aller Knechte, muß wachen und warten, daß mein und dein Kind nicht erstochen werde. Also müssen die lieben Engel auch thun, damit du ja siehest, daß Gott der Herr dich reichlich begnade und sicher bewahre.

Er saget aber: Auf allen deinen Wegen; das ist, im Bette und ausser dem Bette, in der Kirche, in der Stadt und auf dem Felde. In Summa, wo wir

gehen oder stehen, da soll sein heiliger Engel bey uns seyn: ja, auch wenn wir sterben, und in eine andere Welt reisen. Gehe nun hin, wo du hin willst, so hast du treffliche Geleitsleute, die auf dich warten. Aber wer glaubet das? Herzog Johannes zu Sachsen ist mein und dein Wächter; aber neben dem sind die lieben Engel, die gehen mit dir und mir auf und ab auf der Gassen oder Straßen. Also, im Tode weiß ich nicht, wo ich hinfahren soll; die Geleitsleute aber, die heiligen Engel, wissen es wohl. Wenn ich einschlafe, spreche ich: Gott mein Herr und Vater, ich befehle mich dir, als dem obersten Wächter, laß deine Engel und Wächter mich behüten 2c. Also, im Tode kommt das Zagen: denn ich fühle die Sünde. Aber es ist nicht recht, daß ich zage; da soll ich lernen getrost glauben, und sprechen: Es stehet geschrieben Ps. 91, 11.: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen 2c.“ Hier ist kein Weg ausgeschlossen, du gehest zum Leben, oder in den Tod, du gehest in das Haus, oder aus dem Hause 2c. sondern, da ist ein starker Befehl, daß du auf allen deinen Wegen gewißlich sollst versichert seyn. So gut und sicher dir sein Geleit ist, wenn du dich zu Bette legest, oder in dein Haus gehest; also gut und sicher soll auch dein Geleite seyn, wenn du sterben sollst.

Das sage ich darum, daß man nicht glaubet, daß beides, gute Engel und Teufel, so nahe um uns sind. Niemand könnte die Thür in sein Haus treffen, wenn die Engel nicht gegenwärtig wären, und uns geleiteten. Der Landesfürst hütet und schützet uns auch; aber der Teufel würde solchen Schutz bald verhindern, wenn die guten Engel nicht da wehreten. Solches siehet man in täglicher Erfahrung. Mancher gehet aus seinem Hause, und kommt nicht wieder darein: denn er entweder im Wasser ertrinkt, oder wird erstochen. Also ginge es uns allen, wenn die guten Engel nicht um uns wären, und uns schützten. Also sagt der Herr Christus Luc. 13, 3.: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Wenn ich sehe, daß einer ertrinket im Wasser, der andere wird ermordet, der dritte kommt sonst schändlich um; so habe ich einen guten Engel gehabt,

daß mir es nicht also ergangen ist. Zur Pestilenzzeit würde die Seuche alle erwürgen, und keinen leben lassen, wenn die lieben Engel nicht gegenwärtig wären, und etliche erretteten. So sicher ich nun in mein Haus gehe, und mich zu Bette lege, und gewiß bin, daß die guten Engel einen Befehl haben auf mich zu sehen: also sicher und gewiß soll ich auch seyn, wenn ich den letzten Gang gehe unter die Erde, in das Grab zu den Würmern, daß die lieben Engel auch da seyn werden, und mich geleiten. Sprichst du: Ja, ich sehe sie nicht. Welchen Engel siehest du jetzt? Du siehest keinen Engel, wenn du in dein Haus gehest, und dich zu Bette legest; und bist doch also gewohnet, daß die Engel um dich seyn, im Hause und im Bette. So der Schlaf also seltsam wäre, als der Tod, und niemand sein gewohnet, so würde niemand gerne entschlafen: da gedenkete jedermann: im Schlafe sehe ich nicht, daß mir die Sinne entgehen. Weil wir aber des Schlafs gewohnet seyn, loben wir den Schlaf, und sprechen: Es ist ein köstlich Ding um den Schlaf. Weil aber der Tod nur einmal kommt, darum wollten wir gerne die Engel im Tode fahren lassen. Wir sollen aber wissen und glauben, daß die Engel bei uns im Tode stärker sind; denn bei dem Schlafe, oder wenn wir vom Schlafe aufwachen, und aufstehen. Denn der Text saget: Die Engel sollen uns behüten auf allen unsern Wegen ꝛc. Auf daß wir uns nicht fürchten dürfen, und gedenken, wir seyn allein, bestellet Gott einen Haufen Engel, die uns aufnehmen: und solches thut er uns zu gute; denn wir sind blöde und erschrocken. Sollte aber ein Sterbender sich nicht trösten lassen, und unerschrocken seyn, dieweil er Gottes Wort hat, der Prediger ist da, und fromme Christen sind um ihn, daß er nicht allein ist: dazu sind um ihn die lieben heiligen Engel, und Christus selbst. Also gar erzeiget sich Gott als ein barmherziger Vater, nur daß du solchen Dienst, und sonderlich der Engel Amt an dir erkennest.

Es saget auch der Text im angezogenen Ps. 91, 11. 13.: „Die Engel werden dich auf den Händen tragen;“ und nicht allein das, sondern sie werden dich auch behüten, „daß du sollst mit Füßen treten die Ottern

und Denken, und darauf geben", als auf einem hübschen Felde ꝛc. Ist das wahr? denket die Vernunft, so ist es eine große Lügen. Denn wenig sind, die solches glauben; viele aber sind, die es als Lügen strafen. Nun saget gleichwohl der Psalm: Die Engel sollen mich nicht schlecht behüten, daß sie nicht alleine zusehen, wie die Wächter wachen auf dem Thurme; sondern die Engel sollen mir nahe seyn, und mich tragen, wie eine Mutter oder Magd ein Kind bewahren, daß sie es tragen und heben; nicht wie man der Schweine und Kühe hütet. So sollen nun die lieben Engel nicht alleine zusehen, sondern auch mit den Händen zugreifen; denn dort ist ein schwarzer Nickel, der greifet auch zu. Wenn du nun in den Schlaf sinkest, so fällest du den Engeln in die Hände hinein: dieselben haben schon Windeln, in welchen sie dich empfahen, und fassen; sollen dich auch also tragen, daß du dich nicht stoßest, sollen dich nicht lassen fallen noch verzweifeln. Und über das, so der Teufel dazu käme, (wie er es denn nicht lässet, denn du mußt diesen Tyrannen haben), sollst du dennoch behütet werden vor deiner Schwachheit; und der Teufel soll dir nichts thun, sondern du sollst dem Schelm seinen Kopf zertreten. Das geschiehet im Leben und Tode. Darauf soll man nun am meisten sehen, daß man glaube, daß uns die lieben Engel zur Hand gehen, und von ihrem und unserm Gott Befehl haben, daß sie uns behüten, daß wir uns nicht an einen Stein stoßen, und helfen uns, daß wir den Teufel unter unsere Füße treten, und ihn überwinden; auf daß, ob er uns wohl böse Gedanken, als Verzweifelung, und andere, daran wir uns stoßen, eingiebt, wir dennoch erhalten werden.

Wer nun das glauben könnte, daß uns Gott so reichlich versorget, mit so guter Hut und Wache, der wäre desto seliger. Die Eltern und Oberherren wären viel zu schwach uns zu schützen, wo die guten Engel nicht wären. Denn ein einiger Teufel, wo es ihm Gott zulässet, alle Oberherren in der Welt hinreißen kann. Darum sind diese große, mächtige und treffliche Himmelsfürsten, die heiligen Engel, über der Eltern und Oberherren Schutz, von Gott zum Dienst uns verord-

net. Gleichwie ein Apfel vom Baum fället; also fället ein ganz Königreich dahin, wenn der lieben Engel Hut und Schutz aufhöret; wie es geschehen ist an den Königreichen und Kaiserthümern dieser Welt, davon Daniel 2, 7 sq. schreibet ꝛc. Darnach im Tode, wenn wir sterben sollen, haben wir die lieben Engel zu Geleitsleuten, welche, dieweil sie die ganze Welt können in ihre Hand fassen, auch können unsere Seelen bewahren, daß sie sicher fahren. Sie haben starke Finger; thun auch das von Herzen gerne, und mit allen Freuden. Wie wir in unserm Vater Unser sprechen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Und der oft berührte Ps. saget: „Daß sie dich auf den Händen tragen, und tretest auf den jungen Löwen und Drachen ꝛc.“ Wenn wir das glaubten, würden wir wissen, was dies für ein Engelfest wäre, und Gott für solche mannigfaltige Hut danken, bekennen und sagen, daß wir so einen gnädigen und barmherzigen Gott hätten, der es so herzlich gut mit uns meinet. „Derselbige barmherzige Gott verleihe uns seine Gnade und heiligen Geist, daß wir solches alles, was heute und gestern von Engeln gesaget ist, von Herzen glauben, Gott dafür loben, preisen und danken, und in aller Noth solches Trostes recht und selig gebrauchen mögen, hochgelobet in Ewigkeit, Amen.“

---

17) Predigt über die Epistel am Feste Michaelis,

Offenb. Joh. 12, 7—13. Anno 1544.*)

Wiewohl sich dieser Text nicht sonderlich reimet auf die Predigt von den heiligen Engeln; doch, weil man ihn von Alters her auf diesen Tag pflegt zu lesen, und auch gut ist hievon zu reden, wollen wir auch dabei bleiben.

Damit er aber verstanden werde, muß man vor allen Dingen wissen, daß die Schrift des Worts, Engel,

*) Erschien zu Wittenberg in eben diesem Jahre.

und Denken, und darauf geben", als auf einem hübschen Felde ꝛc. Ist das wahr? denket die Vernunft, so ist es eine große Lügen. Denn wenig sind, die solches glauben; viele aber sind, die es als Lügen strafen. Nun saget gleichwohl der Psalm: Die Engel sollen mich nicht schlecht behüten, daß sie nicht alleine zusehen, wie die Wächter wachen auf dem Thurme; sondern die Engel sollen mir nahe seyn, und mich tragen, wie eine Mutter oder Magd ein Kind bewahren, daß sie es tragen und heben; nicht wie man der Schweine und Kühe hütet. So sollen nun die lieben Engel nicht alleine zusehen, sondern auch mit den Händen zugreifen; denn dort ist ein schwarzer Nickel, der greifet auch zu. Wenn du nun in den Schlaf sinkest, so fällest du den Engeln in die Hände hinein: dieselben haben schon Windeln, in welchen sie dich empfahen, und fassen; sollen dich auch also tragen, daß du dich nicht stoßest, sollen dich nicht lassen fallen noch verzweifeln. Und über das, so der Teufel dazu kämе, (wie er es denn nicht lässet, denn du mußt diesen Tyrannen haben), sollst du dennoch behütet werden vor deiner Schwachheit; und der Teufel soll dir nichts thun, sondern du sollst dem Schelm seinen Kopf zertreten. Das geschiehet im Leben und Tode. Darauf soll man nun am meisten sehen, daß man glaube, daß uns die lieben Engel zur Hand gehen, und von ihrem und unserm Gott Befehl haben, daß sie uns behüten, daß wir uns nicht an einen Stein stoßen, und helfen uns, daß wir den Teufel unter unsere Füße treten, und ihn überwinden; auf daß, ob er uns wohl böse Gedanken, als Verzweifelung, und andere, daran wir uns stoßen, eingiebt, wir dennoch erhalten werden.

Wer nun das glauben könnte, daß uns Gott so reichlich versorget, mit so guter Hut und Wache, der wäre desto seliger. Die Eltern und Oberherren wären viel zu schwach uns zu schützen, wo die guten Engel nicht wären. Denn ein einiger Teufel, wo es ihm Gott zuläſſet, alle Oberherren in der Welt hinreißen kann. Darum sind diese große, mächtige und treffliche Himmelsfürsten, die heiligen Engel, über der Eltern und Oberherren Schutz, von Gott zum Dienst uns verord-

net. Gleichwie ein Apfel vom Baum fället; also fället ein ganz Königreich dahin, wenn der lieben Engel Hut und Schutz aufhöret; wie es geschehen ist an den Königreichen und Kaiserthümern dieser Welt, davon Daniel 2, 7 sq. schreibet ꝛc. Darnach im Tode, wenn wir sterben sollen, haben wir die lieben Engel zu Geleitsleuten, welche, dieweil sie die ganze Welt können in ihre Hand fassen, auch können unsere Seelen bewahren, daß sie sicher fahren. Sie haben starke Finger; thun auch das von Herzen gerne, und mit allen Freuden. Wie wir in unserm Vater Unser sprechen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Und der oft berührte Ps. saget: „Daß sie dich auf den Händen tragen, und tretest auf den jungen Löwen und Drachen ꝛc.“ Wenn wir das glaubten, würden wir wissen, was dies für ein Engelfest wäre, und Gott für solche mannigfaltige Hut danken, bekennen und sagen, daß wir so einen gnädigen und barmherzigen Gott hätten, der es so herzlich gut mit uns meinet. „Derselbige barmherzige Gott verleihe uns seine Gnade und heiligen Geist, daß wir solches alles, was heute und gestern von Engeln gesaget ist, von Herzen glauben, Gott dafür loben, preisen und danken, und in aller Noth solches Trostes recht und selig gebrauchen mögen, hochgelobet in Ewigkeit, Amen.“

---

17) Predigt über die Epistel am Feste Michaelis,

Offenb. Joh. 12, 7—13. Anno 1544. *)

Wiewohl sich dieser Text nicht sonderlich reimet auf die Predigt von den heiligen Engeln; doch, weil man ihn von Alters her auf diesen Tag pflegt zu lesen, und auch gut ist hievon zu reden, wollen wir auch dabei bleiben.

Damit er aber verstanden werde, muß man vor allen Dingen wissen, daß die Schrift des Worts, Engel,

*) Erschien zu Wittenberg in eben diesem Jahre.

zweierlei Weise brauchet, oder von zweierlei Engeln redet. Erstlich von denen, die da sind und heißen heilige, himmlische Geister, (ohne Fleisch und Blute), ganz rein ohne alle Sünde und Gebrechen, bei denen kein Streit, Zwietracht, noch Zank ist, und nun so lange die Welt gestanden, über fünf tausend und fünf hundert Jahr, im Himmel ohne Unterlaß Gottes Angesicht schauen. Wie sie auch die Schrift Geister nennet, Hebr. 1, 7. und Ps. 40, 4: „Du machest deine Engel (oder Boten), zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen rc.“ Richt. 13, 20. Luc. 2, 15. c. 24, 4. Wie sie auch den Vätern in der Schrift erschienen, da sie als ein Feuer von ihnen gen Himmel gefahren. Item, bei der Geburt Christi, und in seiner Auferstehung bei dem Grabe mit großer herrlicher Klarheit erschienen, und ohne Zweifel der Engel Gabriel von Maria der Jungfrauen, und die Engel, so Christo in der Wüsten, da er vierzig Tage gefastet, gedienet haben, also gesehen sind, Matth. 4, 11. c. 28, 2.

Wie denn auch die Teufel solche Geister erschaffen sind, und gleich derselbigen Natur, auch erstlich ohne Sünde gewest; ohne daß sie nicht Gott gehorsam, noch selig blieben, sondern seine Feinde, und zur Höllen verdammt sind, dazu sie, wie St. Petrus 2. Epist. 2, 4. saget, „mit Ketten der Finsterniß gehalten werden, bis an den Tag des Gerichts.“ Aber von diesen Engeln redet Johannes Offenb. 12. nicht eigentlich.

Zum andern, nennet die Schrift auch Engel, die da Fleisch und Blut haben, und Christum, Gottes Sohn selbst: denn um diesen ist es vornehmlich zu thun. Und gehöret hieher sonderlich der Artikel, so wir glauben, daß Jesus Christus, unser Herr, beide, wahrer Gott und Mensch ist. Welches ist der einige Grund der ganzen christlichen Lehre und unsrer Seligkeit, darinnen alles hanget und liegt, was von Gott, Engeln, Himmel, Hölle, Tod und Leben gesagt wird. Daß, wer diesen Artikel nicht glaubet, oder ihm nicht läßt zu Herzen gehen, dem ist auch nichts beholfen, was er von Gott und göttlichen Sachen höret oder lieset; und soll hievon nichts wissen noch verstehen, ob er gleich auch die Bibel lieset. Und ist ihm zu rathen, er lasse die Schrift liegen, und

ey mit diesem Buche unbeworren, lese oder studire
ieweil etwas anders dafür. Denn dieß Buch lehret
llein diesen Sohn Gottes, den der Vater von Ewigkeit
nit geboren, und in die Welt gesandt hat, daß er un-
er Fleisch und Blut würde von dem Saamen David,
us der Jungfrauen Maria Leib.

Wer das nicht herzlich glaubet, (sage ich,) und vor
llen Dingen auf Erden ihm läßt gefallen, Trost, Freude
ınd Lust daran hat, der wird nimmermehr in der Schrift
gelehrt, ja er verstehet auch die ganze Creatur nicht,
ınd wäre ihm besser, er hätte nichts von der Schrift
gehört. „Ich bin das Licht der Welt,“ spricht Christus
Joh. 8, 12. Darauf stehet's, daß man diesen Grund
vor allen Dingen lerne und glaube, daß gewißlich Got-
es Sohn ist Mensch, das ist, unser Blut und Fleisch
worden, und unsere Natur, über alle andere Creaturen,
o hoch geehret hat.

Hievon gedenke ich einer alten Historie, im Papst-
thum behalten und erzählet, (nicht weiß ich, ob sie wahr
ey,) daß der Teufel einst in der Kirchen unter dem
Haufen bei dem Amt der Messe gewesen, da man in
dem Bekenntniß des Glaubens, so man nennet das Pa-
trem, gesungen dieß Stück: et incarnatus est, de Spi-
ritu Sancto, er ist leibhaftig worden, oder hat Fleisch
und Blut an sich genommen, von dem heiligen Geist,
und ein Mensch worden, von Maria der Jungfrauen rc.
und als von Alters der Brauch herkommen, daß zu die-
sen Worten gemeiniglich die ganze Kirche auf die Knie
gefallen, dazu denn der Schulmeister mit dem Stecken
die Schüler und die Gemeinde vermahnet: Sahe er,
(der Teufel,) einen unter dem Haufen stehen, störrig
und knörrig, wie einen Baum, und schlug ihn an den
Hals. Wenn uns Gott, (sprach er,) die Gnade gethan
hätte, daß er um unsertwillen wäre ein Geist oder
Mensch worden, so wären wir selig; und du thust ihm
nicht die Ehre mit einem Kniebeugen, daß er dich so
hoch geehret und begnadet hat? Solches sey also gesche-
hen, oder von guten Leuten erdichtet, so hat man da-
mit wollen anzeigen, daß es ein verfluchter und mehr
denn ein teuflischer Hochmuth ist, daß wir so schändliche

Leute sind, und diesen Artikel, der unser höchster Schatz und Ehre ist, so gar wenig achten.

Weil nun Gott der Vater seinem einigen Sohn, an dem er herzliche Freude und Wonne hat, eine solche herrliche Hochzeit gemacht, wie das Evangelium Matthäi 22, 2. sagt, und das Reich bestellet, darinne er sonderlich soll König und Herr seyn, weil die Welt stehet. Nicht also, daß der Vater oder auch heilige Geist damit ausgeschlossen sey; sondern daß Er, (der Sohn,) soll in dem Reiche den Namen führen, und heißen das Reich des Sohnes Gottes, und die heilige Kirche seine liebe Braut seyn soll; und solche Hochzeit in eigener Person angerichtet, dadurch, daß er Mensch worden, sein Blut an uns gewandt, und das Evangelium predigen läßt, den heiligen Geist giebt.

Das heißt nun auch das Himmelreich, (wie es Christus selbst nennet,) nicht allein darinne die seligen Geister und Engel sind, so nicht Fleisch und Blut haben, dazu wir auch endlich kommen sollen, und mit ihnen uns ewig freuen; sondern auch in diesem Leben und unter den Menschen. Denn es ist dieser Unterscheid zwischen beiderlei Reich gemacht, des Vaters und des Sohns, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 25. sagt: „daß Christus, Gottes Sohn, muß herrschen und regieren bis zu seiner Zukunft, daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege; darnach das Ende, (spricht St. Paulus v. 27. 28.), wenn er das Reich Gott dem Vater überantworten wird.“ Hier nennet er zweierlei Reich, und ist doch einerlei Reich. Eines, dadurch er in diesem Leben regieret, da er eine Decke vor die Augen zeucht, daß wir ihn nicht sehen, sondern müssen glauben. Das andere, da wir nicht mehr glauben, sondern vor Augen sehen werden; sonst ist es und wird ganz Ein Ding seyn: das wir jetzt predigen und glauben, das werden wir alsdenn gegenwärtig schauen.

Denn das Predigen und Glauben muß aufhören, und die Decke abgethan werden; also, daß wir alsdenn mit den lieben Engeln des göttlichen Anschauens ewig selig seyn, welches wir hier allein im Hören und Glauben haben. Darum wird aus diesem, welches ist ein Reich des Worts und Glaubens, ein ander Reich werden,

da wir nicht mehr werden hören und glauben; sondern Gott den Vater und Christum vor Augen sehen: wie Christus Matth. 18, 10. saget, daß jetzt die lieben Engel schauen allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel. Jetzt aber müssen wir uns die Augen blenden lassen, und allein durch Glauben und Wort uns führen und leiten; und sind doch allbereit in demselbigen Reiche des Himmels, alle, die da getauft sind, und glauben, daß Gottes Sohn ist uns gleich und Mensch worden.

Also ist beides einerlei Reich; und wird doch zweierlei Reich genennet, darum, daß es in diesem Leben noch nicht klar und helle vor Augen aufgedeckt ist, sondern alleine mit den Ohren gehört, und im Herzen geglaubt wird. Und heißt also Christi Reich, das ihm der Vater befohlen hat zu regieren in seiner Menschheit auf Erden, durch das Evangelium, das Himmelreich oder Gottes Reich; wie er seinen Aposteln und Jüngern befiehlet: da er sie aussendet, und spricht: „Gehet hin und predigt, daß sie Buße thun, denn das Himmelreich ist vor der Thür rc.“ Matth. 10, 7. und also die Apostel solch Himmelreich zu uns bringen. Wie bringen sie es? Sehe ich doch nichts davon? Und wie soll ich's fassen? Also, wie du hörest sie predigen; daß du dich lassest taufen, und glaubest an den Sohn Gottes, für dich Mensch worden und gestorben. So bist du schon ungezweifelt im Himmelreich, und ist kein Mangel daran, ohne daß du wartest, bis er sichtbarlich daher zu dir komme. Da wirst du denn müssen sagen: Siehe, bin ich so lange, von dem an, als ich bin getauft worden, im Himmel gewesen, und habe es nicht gewußt, ohne daß ich's habe hören predigen, und mit dem Glauben ein wenig gefaßt; nun sehe ich's, daß bereits längst geschehen und vollendet ist.

Wie nun beides einerlei Reich ist, hier des Glaubens, und dort des Schauens; gleichwie auch beide, der Vater, und Christus der Sohn, einerlei Gott und Herr ist, ohne daß nicht der Vater, sondern der Sohn menschliche Natur angenommen, von einer Jungfrauen geboren: also sind auch die heiligen Engel, beide, im Himmel vor Gottes Angesicht, und auch bei uns im

Reich Christi, seines Sohns, welcher ist auch ihr Herr und Schöpfer, und sie seine unterthänige Creaturen; wissen, daß die Christenheit ist die liebe Braut ihres Herrn, welche soll, sammt ihnen, bei Gott dem Vater und Sohn ewige Freude und Herrlichkeit haben. Darum sagt hiervon St. Petrus 1. Epist. 1, 12. daß uns solch Ding gepredigt wird, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Eben das, so ihr höret und glaubt, das ist's, spricht er, das die Engel mit Lust und Freude schauen. Und wiederum, was sie ohne Unterlaß schauen, das höret und glaubet ihr. Was ist das? Nichts anders, denn daß da ist in dem ewigen himmlischen Wesen ein wahrhaftiger Gott, und doch drei Personen; darunter Gottes Sohn Mensch worden, und für uns gestorben ist; und jetzt zur rechten Hand des Vaters regiert, durch den heiligen Geist seine Christen heiliget und seliget rc. Daß also zwischen uns und ihnen kein Unterscheid ist, ohne die vorgezogene Decke, die sie nicht haben: welche, so sie weg gethan wird, werden wir auch seyn, wie sie; wie Christus Matth. 22, 30. spricht: „In der Auferstehung werden sie nicht (wie in diesem Leben), freien noch sich freien lassen rc. sondern werden seyn wie die Engel Gottes.“ Denn sie werden eben das auch sehen, das jetzt die Engel sehen; hier aber bleiben wir noch in der Verdeckung, das ist, in dem Himmelreich seines Sohns, oder in dem Reiche des Glaubens.

Von diesem Reiche Christi auf Erden redet auch dieser Text, so er spricht: „Es wär ein großer Streit im Himmel rc.“ Wie denn das ganze Buch der Offenbarung Johannis durchaus alles von der Kirche Christi auf Erden und seinen Dienern redet. Darum, was hier von dem Streit im Himmel gesagt wird, das muß auch hier auf Erden bei der sichtbaren Kirchen geschehen; und solcher Streit nicht von den Geistern im Himmel, sondern von dem Streit der Christen, die in Christi Reich sind, durch den Glauben, verstanden werden. Denn das sollst du und mußt du nicht glauben, daß der Teufel im Himmel unter den seligen Engeln sey: denn er bald nach Anfang der Welt heraus gefallen, und nach ihm auch das menschliche Geschlechte



da wir nicht mehr werden hören und glauben; sondern Gott den Vater und Christum vor Augen sehen: wie Christus Matth. 18, 10. saget, daß jetzt die lieben Engel schauen allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel. Jetzt aber müssen wir uns die Augen blenden lassen, und allein durch Glauben und Wort uns führen und leiten; und sind doch allbereit in demselbigen Reiche des Himmels, alle, die da getauft sind, und glauben, daß Gottes Sohn ist uns gleich und Mensch worden.

Also ist beides einerlei Reich; und wird doch zweierlei Reich genennet, darum, daß es in diesem Leben noch nicht klar und helle vor Augen aufgedeckt ist, sondern alleine mit den Ohren gehört, und im Herzen geglaubt wird. Und heißt also Christi Reich, das ihm der Vater befohlen hat zu regieren in seiner Menschheit auf Erden, durch das Evangelium, das Himmelreich oder Gottes Reich; wie er seinen Aposteln und Jüngern befiehlet: da er sie aussendet, und spricht: „Gehet hin und predigt, daß sie Buße thun, denn das Himmelreich ist vor der Thür rc.“ Matth. 10, 7. und also die Apostel solch Himmelreich zu uns bringen. Wie bringen sie es? Sehe ich doch nichts davon? Und wie soll ich's fassen? Also, wie du hörest sie predigen; daß du dich lassest taufen, und glaubest an den Sohn Gottes, für dich Mensch worden und gestorben. So bist du schon ungezweifelt im Himmelreich, und ist kein Mangel daran, ohne daß du wartest, bis er sichtbarlich daher zu dir komme. Da wirst du denn müssen sagen: Siehe, bin ich so lange, von dem an, als ich bin getauft worden, im Himmel gewesen, und habe es nicht gewußt, ohne daß ich's habe hören predigen, und mit dem Glauben ein wenig gefaßt; nun sehe ich's, daß bereits längst geschehen und vollendet ist.

Wie nun beides einerlei Reich ist, hier des Glaubens, und dort des Schauens; gleichwie auch beide, der Vater, und Christus der Sohn, einerlei Gott und Herr ist, ohne daß nicht der Vater, sondern der Sohn menschliche Natur angenommen, von einer Jungfrauen geboren: also sind auch die heiligen Engel, beide, im Himmel vor Gottes Angesicht, und auch bei uns im

Reich Christi, seines Sohns, welcher ist auch ihr Herr und Schöpfer, und sie seine unterthänige Creaturen; wissen, daß die Christenheit ist die liebe Braut ihres Herrn, welche soll, sammt ihnen, bei Gott dem Vater und Sohn ewige Freude und Herrlichkeit haben. Darum sagt hiervon St. Petrus 1. Epist. 1, 12. daß uns solch Ding gepredigt wird, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Eben das, so ihr höret und glaubt, das ist's, spricht er, das die Engel mit Lust und Freude schauen. Und wiederum, was sie ohne Unterlaß schauen, das höret und glaubet ihr. Was ist das? Nichts anders, denn daß da ist in dem ewigen himmlischen Wesen ein wahrhaftiger Gott, und doch drei Personen; darunter Gottes Sohn Mensch worden, und für uns gestorben ist; und jetzt zur rechten Hand des Vaters regiert, durch den heiligen Geist seine Christen heiliget und seliget 2c. Daß also zwischen uns und ihnen kein Unterscheid ist, ohne die vorgezogene Decke, die sie nicht haben: welche, so sie weg gethan wird, werden wir auch seyn, wie sie; wie Christus Matth. 22, 30. spricht: „In der Auferstehung werden sie nicht (wie in diesem Leben), freien noch sich freien lassen 2c. sondern werden seyn wie die Engel Gottes.“ Denn sie werden eben das auch sehen, das jetzt die Engel sehen; hier aber bleiben wir noch in der Verdeckung, das ist, in dem Himmelreich seines Sohns, oder in dem Reiche des Glaubens.

Von diesem Reiche Christi auf Erden redet auch dieser Text, so er spricht: „Es wär ein großer Streit im Himmel 2c.“ Wie denn das ganze Buch der Offenbarung Johannis durchaus alles von der Kirche Christi auf Erden und seinen Dienern redet. Darum, was hier von dem Streit im Himmel gesagt wird, das muß auch hier auf Erden bei der sichtbaren Kirchen geschehen; und solcher Streit nicht von den Geistern im Himmel, sondern von dem Streit der Christen, die in Christi Reich sind, durch den Glauben, verstanden werden. Denn das sollst du und mußt du nicht glauben, daß der Teufel im Himmel unter den seligen Engeln sey: denn er bald nach Anfang der Welt heraus gefallen, und nach ihm auch das menschliche Geschlechte

s dem Paradies gefället. Darum kann in dem un-
ıtbaren himmlischen Wesen kein Teufel noch Schlange,
d kein Streit seyn.

Wiewohl etliche Lehrer, vielleicht aus diesem Text,
sagt haben, daß im Anfang, ehe der Teufel vom
immel gestoßen, und Adam in die Sünde gebracht,
habetı die heiligen Engel einen Kampf mit den
dern gehabt, da sich der höheste Geist, der Satan,
der den Sohn Gottes gesetzt, nach seiner Ehre ge-
ındeit, und ihm hat wollen gleich seyn, und einen
nhang gemacht; aber eben über demselben vom Him-
el gestoßen, daß er nimmer wieder dahin kam. Aber
er wird gesagt, daß sich ein Streit erhaben in dem
immel, darinne wir Christen sind, in dem Reiche des
laubens und Worts. Denn dort kann kein Streit
ch Unfriede seyn, sondern ist eitel Freude und Selig-
it, über dem Gesicht und Schauen deß, das bei uns
predigef, und von uns gegläubet wird.

Wie kommst du aber hieher, du leidiger Teufel,
den Himmel des Sohnes Gottes, (denn zu den
ligen Engeln kannst du ja nicht mehr kommen), wel-
en er durchs Wort des Evangelii und den heiligen
eist hat angerichtet, dadurch wir auch in jenes ewige,
t schauen und besitzen, mögen kommen? Was hebt
h hier für ein Streit, daß er sich noch wider den bö-
n Geist wehren muß, der doch schon aus dem Him-
el und Gesellschaft der heiligen Engel ewiglich ver-
oßen ist. Denn dort darf man ihn nicht mehr suchen.
ber hier auf Erden findet man ihn leider! allzu-
hr, da ohne das seine Herberge, ja sein Reich und
ewalt ist; wie ihn Christus Joh. 14, 30. selbst „einen
ürsten der Welt“ nennet. Und doch Gottes Sohn,
ls der Herr und Schöpfer, unter dem großen Haufen
es menschlichen Geschlechts, so der Teufel in die Sünde
efället, und darinne gefangen hält, auch ein Häuflein
m sammlet, von Anfang der Welt, das da soll sein
igen Reich seyn, welches ihm der Vater gegeben; und
arum vom Himmel kommen ist in unser Fleisch und
Blut, daß er uns in jenes ewige, seines Vaters Reich
ringe. Darum fähet sich hierinne der Krieg und
Streit an, und hat sich von Anfang bisher immer ge-

stritten und geschlagen: wie die Schrift des alten u
neuen Testaments und der ganzen Kirchen Histori
zeigen, was für Streit allezeit zwischen reinen und f
schen Lehrern und Predigern gewest; und höret nimm
auf, ohne daß er einmal grösser und heftiger, einm
kleiner ist.

Nun, in solchem Streit sind zween Kriegsherr
und die Obersten zu Felde, (spricht der Text), I
heißen Michael, und der große Drache, Offenb. 12,
welchen er zuvor auch hat den rothen Drachen genenn
Und deren jeder hat ein Heer, die da heißen seine E
gel. Die thun eine Schlacht, und treffen miteinande
doch also, daß der Drache mit seinen Engeln nicht si
get, sondern geschlagen und ausgeworfen wird. Sc
ches legt er selbst also aus, daß der Drache heiße d
alte Schlange, der Teufel und Satan, der die gan
Welt verführet. Von diesem hat er gesagt, daß
streite im Himmel, wider diesen Michael und sei
Engel. Und jetzt saget er, daß er auf Erden die gan
Welt verführe. Wie reimet sich das zusammen? Ja
bald hernach sagt er, wie eben dieses Kriegsfürsten
Michaels Engel, den Teufel überwunden haben, durc
des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugniß
und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod ꝛc
Das können ja nicht die himmlischen Geister seyn, di
kein Blut haben, noch sterben können, auch nicht münd
lich in der Gemeinde zeugen und predigen, noch durc
das Lamm erlöset sind ꝛc. sondern eben das sind dies
Engel, die durch des Lammes (Christi) Blut erlöse
sind und an ihn glauben. Das sind ja allein w
Menschen.

Diese streiten mit dem Teufel, der die Welt v
führet, und ist hier kein andrer Krieg, denn wi
seine Verführung bei den Menschen auf Erden. Dar
geschieht auch dieser Streit nicht mit Harnisch, Schwe
Spieß, Büchsen, und leiblicher oder menschlicher Ma
sondern allein durch das Wort: wie er auch sagt: d
sie den Sieg behalten, durch das Wort ihres Zeu
nißes ꝛc. Mit diesem Zeugniß (das ist, durch Predi
und Bekenntniß des Worts), schlagen sie den Teu
aus dem Himmel, da der Teufel sich unter sie meng

will, und sie wieder stürzen von ihrer Seligkeit, dort des Schauens, und hier des Glaubens.

Der Fürst aber dieses Kriegs, den er Michael heißet, der ist und kann kein andrer seyn, weder unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn. Denn obwohl Michael sonst auch eines Engels Namen ist, Dan. 10, 21. welchen er heißt, der vornehmsten Fürsten einer; so ist er doch hier nicht ein solcher persönlicher Name, (wie ein jeder Mensch von dem andern mit seinem Namen unterschieden wird,) noch ein creatürlicher Name, sondern des Hern und Schöpfers selbst, der führet diesen Namen allein. Denn er heißt auch eigentlich, und wenn man's recht wohl soll deutschen, nichts anders, denn Gott gleich. Das ist ein Name, der niemand ohn der Majestät zustehet, wie die Schrift oft saget; Quis sicut Dominus? Quis similis Domino inter filios Dei? Und doch einer solchen Person Name ist, die da heißt Gott gleich. Nicht, wie die Engel und Menschen auch Gottes Kinder heißen; sondern, quidam sicut Deus, also lautet eigentlich das Hebräische Michael, ein sonderlicher, der Gott gleich ist, oder vollkömmlich wie Gott: wie ihn sonst die Schrift heißet, ein einig, göttlich Bild, Col. 1, 15: „Welcher ist das Ebenbilde des unsichtbaren Gottes," das ist, Gott dem Vater allerdinge gleich, und doch uns unsichtbar. Und Hebr. 1, 3: „Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens" rc. Wie ihn auch Dan. 3, 25. zeiget, da der König Nebucadnezar unter den dreien Männern im glühenden Ofen einen sahe, gleich als wäre er der Sohn Gottes.

Denn er hat sich auch den heiligen Vätern erzeiget und sehen lassen als einen Engel, sonderlich Abraham und Jacob, 1. Mos. 18, 2, c. 33, 24. 28. und daher hin und wieder auch den Namen des Engels Gottes führet, nämlich darum, daß er von Gott gesandt ist; aber doch ein solcher Engel, der da Gott gleich ist, das ist, Herr aller Creaturen, und selbst Schöpfer. Solcher ist der andern keiner; welche daher Engel heißen, daß sie, gleichwie wir Menschen, von Gott geschaffen sind aus nichts. Der ist's, (spricht allhier St. Johannes,) der mit dem

Drachen, dem Teufel und Satan, streitet in seinem Himmelreich, das ist, in seiner Christenheit.

Darum siehe nun, was wir allhier zu lernen, und uns zu trösten haben, daß wir wissen, daß wir, so getauft sind, wahrhaftig selig, gesetzt sind in das Himmelreich, darinne Gottes Sohn selbst regieret; ohne allein daß allhier (weil wir des Glaubens und nicht des Schauens leben,) noch der Streit gehet, und der Teufel unter Gottes Kindern ist, (wie er anfänglich im Paradies auch war,) und fähet daselbst einen Krieg an, wider das Wort, Sacrament, Taufe, und alles, was Christus ist.

Hievon lese, wer da will, die Historie, was für Krieg von Anfang in der Kirche gewest ist, wider allerlei Ketzerei, und jetzt zu unserer Zeit nun über zwanzig Jahr, wider unsere Rotten, so die Taufe und Sacrament lästern, und das mündliche Wort wegwerfen, und sonderlich wider den großen, mächtigen Drachen, und großen Engel des Teufels, den Papst. Dieses ist nicht unser, sondern des Michaels Krieg und Streit. Dem ist der Satanas, die alte Schlange, mördlich feind, sammt seinem ganzen Reich, und unterstehet sich dasselbige zu tilgen; darum muß er allezeit wider ihn zu Felde liegen mit seinem Häuflein, doch eine Zeit härter denn die andere. Wie sie denn jetzt hart zusammen treffen, über dem Glauben Christi, Taufe, Sacrament, und dem Evangelio. Denn der Teufel (sonderlich zu dieser letzten Zeit,) wunderlicher Weise neue Ketzerei und Rotten anrichtet. Denn er will allezeit das Himmelreich besitzen, und Herr sein in der Christenheit. Denn nach dem Türken, Papstthum, fraget er nicht viel, (weil sie zuvor seine sind,) ohne daß er durch sie wider die Kirche streitet: da will er sitzen und regieren in dem reinen, heiligen Tempel Gottes.

Nun, wie sollen wir ihm thun? Deß mögen wir uns, sonderlich die da Gottes Wort führen, fröhlich erwägen, und hier keinen Frieden hoffen: sondern denken, wir sind seine Kriegsleute, die da müssen zu Felde liegen, ja stets zur Wehre gerüstet stehen, daß, wo ein Krieg aufhöret, gehet flugs der andere an. Denn wir sind berufen durch Christum, und schon angeschrieben (in der Taufe,) unter das Heer, das da unter Christo krie-

gen soll, wider den Teufel. Daher auch Psalm 68, 21. die Apostel und Prediger heißet Könige der Heerschaaren, und spricht, Gott gebe sein Wort mit großen Heerschaaren. Darum heißt er auch selbst (Christus) allenthalben in der Schrift der Herr, oder Gott der Heerschaaren. Und wo man den Namen findet, mag man's kühnlich auf das Reich des Sohns Gottes deuten: denn er ist der Gott, der ein Kriegsfürst oder rechter Herzog ist, und sein Regiment im Streit führet, nicht droben im Himmel unter den heiligen Geistern, da es keines Streitens bedarf; sondern allhier auf Erden in seiner Kirche. Ja, er ist selbst bei seinem Kriegsvolk an der Spitze, (ob er wohl zur Rechten des Vaters sitzet,) wider den Feind, dem keine menschliche Gewalt noch Waffen widerstehen kann, steuret und wehret ihm durchs Wort, so er ihnen gegeben.

Denn darob hebt sich allein solcher Streit, daß die Christen dieses Herrn Wort hören, glauben, und predigen. Das kann und will der Teufel nicht leiden in der Welt; darum setzt er sich mit aller Macht dawider, beide, durch Lügen und Mord solches zu tilgen. Darum muß Christus sammt seiner Kirche Gegenwehr thun, und streiten, wider des höllischen Drachens Heer, Papst, Türken, Juden, Rotten, damit der Glaube und Bekenntniß Christi rein bleibe; Daß er sey Gottes Sohn, von der Jungfrauen geboren, unser Herr und Heiland, der uns durch sein Blut erlöset und seliget (wie unser Symbolum und Bekenntniß saget). Das wollte der Satan gerne aus aller Menschen Mund und Herzen reißen, und suchet's auf allerlei Wege und Weise, jetzt in der Taufe, jetzt im Sacrament, jetzt in dem Texte des Evangelii rc. daß er den Glauben fälsche, und die Leute verführe.

Hier müssen nun des Herrn Christi Engel auch nicht feiren, noch faul seyn; sondern getrost unter den Teufel und sein Heer schlagen, und ihm abgewinnen durch das Wort ihres Zeugnisses. Denn sie können keinen Spieß noch Schwert durch ihn stechen; sondern, gleichwie er ohne Waffen und Schwert, durch seine Verführung angreifet, (sonst könnte er nichts an ihnen gewinnen,) und giebt etwa einem ein böse Wort oder Ge-

danken, als einen bösen, giftigen, verlipten Pfeil ins Herz, dadurch er verwundet, Gott lästere, oder falle vom Glauben, in falschen Dünkel und Verstand: also mußt du, so du ein guter Kriegsmann Christi seyn willst, dich frisch und getrost wehren, und wieder nach dem Teufel hauen und schießen, dadurch seine Lügen und Trügerei zunichte gemacht, und sein Reich geschwächt wird.

Wiewohl nun auch die himmlischen Engel in solchem Streit bei uns sind, und diesem Kriegsherrn Christo, wo er ist und zu Felde lieget, unterthan sind; wie sie ihm auch gedienet haben, da er geboren ward, und noch in die Krippen und der Jungfrauen, seiner Mutter, an den Armen lag, und selbst die erste Predigt vom Himmel herab verkündigten (weil solches sonst noch niemand predigen konnte): „Euch ist geboren der Heiland, Christus der Herr;“ (Luc. 2, 11.) mit welchem Wort sie ihn auch als ihren Herrn erkennen, und anbeten: so wird doch dieß Werk, des Streits wider den Teufel und seine Verführung von den Menschen (die da Christen sind,) gesagt, welche müssen hier auch selbst stehen unter dem Fähnlein dieses Herrn, durch ihren Glauben und Bekenntniß, und heißen auch seine Engel, sonderlich so an der Spitze stehen, und auch andere durchs Wort lehren und unterrichten, und damit alle, den lieben Engeln gleich, demselben Herrn dienen, und auch zur selben Seligkeit und Herrlichkeit kommen sollen, führen den Streit mit ihm, und unter seinem Namen, Schutz und Hülfe, daß sie an dem Wort und Zeugniß fest halten.

Denn auch hier sonderlich die Prediger den härtesten Streit müssen thun; wie sie auch der Teufel vornehmlich meinet, und angreifet: denn er weiß, wo er diese hinweg bringet, daß die Predigt nicht gehöret wird, und die Sacrament nicht in rechtem Verstande und Brauch gehen, da muß der Haufe auch bald dahin fallen. Aber weil Christus mit uns zu Felde liegt, und den Krieg und Ordnung führet und hält durch sein Wort; so haben diese seine Engel gut streiten wider den Teufel und seine Engel: nicht allein die, welche auch selbst Teufel sind, deren er auch viel bei ihm hat (sowohl als Christus die Seinen,) sondern auch falsche Bischöfe, Ketzer,

und Rotten. Die heißen auch des Teufels Engel, weil er auch ihr Herr ist, und sie ihm gehorsam sind und fest anhangen, wie Christo die Seinen. Wie das Buch der Offenbarung oder Gesichte Johannis, beide, die guten Bischöfe und Prediger des Evangelii, und auch die falschen Verführer und Anfänger der Ketzerei und Rotten, allenthalben Engel heißet.

Daß es nun auf Erden, (wie die Klage ist,) auch in der Kirche übel zugehet durch mancherlei Aergerniß, Zwiespalt und Verführung; das ist niemands, denn des leidigen Teufels Schuld, der noch in der Welt ist: der muß seine Engel auch haben, die das Evangelium, den Glauben, und alles hindern und verstören. Solcher schädlicher Teufels Engel ist gewesen der Ketzer Arius, in der Kirche zu Alexandria, da er seine Gift und Lügen ausgeschossen, dadurch viele von Christo verführet, und fast die ganze Welt vergiftet, damit, daß er diesen Fürsten Michael verleugnet, und sagt, er wäre nicht Gottes Sohn von Natur, oder desselben Stamms und Wesens, deß der Vater ist. Da stellete sich Christus schwach, und ward der Teufel so stark durch diesen seinen Engel, daß schier alle Bischöfe und Kirchen an ihm hiengen; ausgenommen ein wenig heiliger Bischöfe, als Hilarius und Athanasius, die ihm wehreten und widerstunden, daß dennoch dieser Artikel geglaubt, und etwan reine Kirchen erhalten wurden.

Also giebt uns dieser Text, wie ich gesagt habe, beides, die Lehre und Tröstung, daß Christus, Gottes Sohn, wahrhaftig bei seiner Kirche sey, die da sein Wort hat und glaubt, und durch sie seine Kraft beweisen will, wider den Teufel, daß sie durch ihren Glauben und Bekenntniß dem Teufel obsiegen, und erhalten werde, wie er Matth. 16, 18. sagt, daß der Höllen Pforten die Kirche, so auf diesem Grund stehet, glaubt, und bekennet, daß er des lebendigen Gottes Sohn sey, nicht sollen überwältigen ꝛc. Wie er denn bisher solches bewiesen, daß dennoch der Glaube und Bekenntniß dieses Artikels blieben, wider alle grausame Wütherei des Teufels, beide, durch Ketzer, Mahomet, Juden und den Papst, welcher auch die Leute von diesem Artikel auf des Teufels Gehorsam geführet, ob er wohl

mit dem Munde Christum Gottes Sohn nennet; daß dennoch die, so da haben wollen Gottes Wort fest halten, dadurch bis daher erhalten sind.

Denn neben diesem Trost haben wir auch die Warnung, daß wir nicht sicher werden, als sey der Teufel weit von uns. Denn weil wir noch in Fleisch und Blut leben, und allein das Wort haben, und sind noch nicht Schauens, sondern allein Glaubens Engel, so müssen wir auch wachen, und gewarnet seyn vor diesem Drachen, und seinen Ketzern und Rottengeistern. Die wachsen eben da, da wir sind; ja sie sind unter und bei uns, wie St. Johannis Epistel saget, sie gehen von uns aus, und richten Unglück an wider uns, 1. Joh. 2, 19. Darum denke nicht, der Teufel sey in der Hölle, oder jenseit Babylon, oder allein in der Türkei, und zu Rom beim Papst und seinen Cardinälen und Bischöfen. Diese darf er mit der Lehre nicht anfechten, denn er hat sie schon durch seine Lügen gefangen, ohne daß er sie leiblich plagt mit Krieg und Mord unter ihnen selbst. Aber hier krieget und streitet er, daß er uns, die wir im Himmel sind, in Christo, auch heraus reiße.

Darum will er auch hiermit seine Krieger gewarnet und gemustert haben: Ihr seyd in meinem Heer, und unter meinem Fähnlein; aber sehet zu und wartet des Feindes, und wehret euch wider seine Engel: denn er ist nicht weit von euch. Thut ihr das, so hat's nicht Noth. Denn wir haben einen Herrn, der hat auch Engel und Macht genug, und heißt der Herr der Heerschaaren, und der rechte Siegsmann des Drachens, der uns beistehet, ja für uns streitet, daß doch der Teufel mit allen seinen Engeln muß niederliegen und verstoßen werden. Denn Gottes Wort bleibet ewig. Anfechtung mag es leiden, und die Kirche von dem Feinde keine Ruhe kann haben; und etliche auch dahin fallen, die ihnen das Wort aus dem Herzen nehmen lassen: aber es muß doch bleiben, wie Christus sagt Matth. 16, 18: „Der Höllen Pforten sollen sie nicht überwältigen." Denn es heißt Joh. 16, 33: „Ich habe die Welt überwunden." Dieser Ego vici, wird und muß auch Herr bleiben: denn er hat die göttliche Gewalt und Kraft

Gottes, und hat uns zu seinen Engel angenommen in seinem Reich, welches ist das Reich der Kraft und Macht, Heils und Siegs; wie dieser Text auch sagt.

Denn, wie ich gesagt habe, wer da kann glauben, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, der da Gott dem Vater gleich und sein ewiges, wesentliches Bild ist, sey wahrhaftiger Mensch und uns gleich worden, und sich so nahe zu uns gethan, daß er uns zu seinen Engeln macht, und selbst der rechte Erzengel und oberster Fürst ist, der mir vorgehet und mit mir streitet, ja der mich selbst taufet, absolvirt, seinen Leib und Blut giebt, durch des Priesters Hand und Mund, und den heiligen Geist dazu giebt; wer das kann glauben, was will der Teufel mit seinen Engeln und der ganzen Höllen ihm schaden oder abgewinnen? Denn was bedarf ich, so ich Gottes Sohn habe? und was soll er mehr an mir thun, oder wie kann er mir näher kommen, denn daß er nicht allein ist mein Fleisch und Blut worden, sondern auch jetzt so nahe bei mir ist, daß er bei mir wohnet, mich speiset, taufet, lehret, tröstet, vermahnet, strafet rc.? Denn ob wir wohl einander nicht sehen, so höre ich doch durch sein Wort solches von ihm, daß er sey wahrhaftiger Gott und Mensch, der mich durch seine Taufe von Sünden reiniget, mit seinem Leib und Blut speiset, durch seine Absolution von Sünden entbindet. Das höre ich, und kommt mir in die Ohren, und durch die Ohren in's Herz, daß es mir nicht könnte näher kommen.

O wer das glauben könnte, (sage ich abermal,) und gewißlich in seinem Herzen schließen, daß unser Wort nicht unser, sondern Christi Wort; unser Taufen Christi Taufe; unser Absolviren und Sacrament reichen Christi sey: der müßte doch zum wenigsten einen Tag oder zween fröhlich werden. Gerne wollte ich es selbst glauben, und also predigen, daß es andere auch glaubten; aber daß wir nicht herzliche Freude und Lust hievon empfinden, das ist ein Zeichen, daß es uns nicht zu Herzen gehet, wie es sollte. Das thut eben der leidige Drache, die alte Schlange, die wehret mit aller Macht, daß es entweder nicht geprediget, oder nicht geglaubt wird, und die Leute sich so schändlich stellen

gegen dem heiligen Evangelio, daß, je mehr man es prediget, je ärger sie werden, und je schwächer der Glaube bei uns ist.

Wohlan, es ist der alte Teufel, der allezeit von Anfang also krieget, daß er Gottes Wort und Reich hindere und dämpfe; weil er nicht der öffentlichen Predigt wehren kann, so macht er doch, daß man's nicht glaubet, oder verachtet, und solch Aergerniß und böse Exempel von einem oder zween unter den ganzen Haufen bringet: das sind seine Spieße und Büchsen. Darum heißt es nicht mit Fleisch und Blut, oder menschlichen Waffen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel gefochten, wie St. Paulus an die Epheser Cap. 6, 12. sagt. Darum, wer nun ein Christe will seyn, der rüste und schicke sich dazu, daß er sich hüte vor solchen Teufelspfeilen und Stichen, und wider ihn männlich und getrost streite und schlage, unter diesem großen Michael, dem Herrn Christo.

Wenn es aber dazu kommt, (spricht dieser Text,) daß der Satan überwunden durch der Christen Streit, und aus dem Himmel des Reichs Christi verstoßen wird; so oft gehet die Freude an, daß man darob Gott danket, und fröhlich singet: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes, seines Christi worden. Da setzet er selbst beides zusammen, daß das Reich, die Kraft und Macht Gottes, ist seines Christi, das ist, einerlei Reich, Gewalt und Macht des Vaters, und Christi, des Sohns. Aber hier auf Erden wird Christi Reich, wenn der Teufel ausgestoßen wird, daß Christi Wort rein gepredigt und geglaubt, und die Sacramente recht gebraucht werden. Ja, das ist das Reich seines Sohns im Glauben, nicht vor Gott und Christo, (denn er siehet uns, und ist vor ihm nichts verdeckt,) sondern vor unsern Augen zugedeckt; aber darum geglaubt, daß wir auch zum ewigen Schauen kommen, wenn die Zeit kommt, da er sich wird von allen Creaturen öffentlich schauen lassen.

Solche Freude und Gesang gehet jetzt immerdar in der Kirchen, Gott Lob und Dank! Arius liegt; Pelagius liegt; desgleichen unsere Teufelsgeister und Rotten,

die da wollten Christum vom Himmel stoßen, und die arme Christenheit betrübt und zerrüttet haben. Dieses Lob folgt gewißlich nach dem Streit und Kampf, wo die Christenheit gereinigt, und des Teufels Lügen zu Schanden wird: wie (Gott Lob!) jetzt auch gehet und gehöret wird; ohne daß sich leider, wenig deß bessern und dankbar dafür sind.

Es soll aber solch Lob und Dank seyn deren, die da überwinden durch das Blut dieses Lammes, und auch ihr Leben darum nicht lieben. Darum vermahnet er nun zu solchem Lob und Dank: Freuet euch ihr Himmel, das ist, ihr Christen, die ihr dieses Herrn Reich seyd, und in seinem Himmel wohnet, ihr habt's nun hindurch, und den Sieg an dem alten Drachen erobert: doch nicht durch euch selbst; sondern durch dieses Lammes Blut; das ist's, und thut's.

Womit beweiset sich's aber, daß ihr solche Erlösung erlanget habt? Durch das Wort des Zeugnisses, das ist, der Christen Predigtamt und Bekenntniß; damit schlägt man den Teufel vom Himmel. Denn man kann ihm nicht abgewinnen, noch schlagen mit Werkheiligkeit, sauer sehen, und trefflichem, strengen Leben, wie die Mönche vorgenommen haben; sondern dieses Lämmleins Gottes Blut muß im Herzen wallen, an diesen mußt du glauben, der für dich Mensch worden, und sich geopfert hat, und solches mit dem Munde bekennen, und andere auch lehren, das ist, fest ob diesem Wort und Glauben halten. Das sind die Schwerter und Spieße, die dem Teufel durch's Herz gehen, davor er fliehen und weichen muß, wenn ihm das Wort und Glaube des Sohnes Gottes unter Augen tritt. Denn menschliche Macht und Kraft, Weisheit und Heiligkeit achtet er nichts; damit kann er auch durch seine Engel und Geister streiten. Deß lieset man auch ein Exempel von einer Nonne, die da Christum erkannte; welche, wenn sie vom Teufel hart angefochten ward, und er nicht von ihr ablassen wollte, sprach sie nicht mehr denn diese Worte: (Christiana sum;) Hörest du wohl, Teufel, ich bin eine Christin. Da das der Teufel hörete, flohe er alsbald von ihr. Solche Worte sage du auch von Herzen, so will ich dir dafür wohl Bürge seyn, der Teufel wird von dir flie-

hen, so weit er kann. Denn er verstehet wohl, was es gesagt ist, und was dein Herz damit meinet. Denn ein Christ seyn, heißt nichts anders, weder getauft seyn in dem Blute des Sohnes Gottes, durch seinen Tod und Auferstehung erlöset von Sünde und der Höllen Gewalt. Und wer sich einen Christen bekennet, der bekennet, daß er gewißlich glaube, daß der Teufel durch diesen Sohn Gottes überwunden, und unter seinen Füßen liegen muß. Was darf er sich denn vor ihm fürchten und erschrecken? Ja, er weiß und hat's erfahren, was das ihm für mörderliche Spieße und Waffen sind, wo ihm der Glaube mit dem Namen Christi begegnet und trotzet; darum kann er davor nicht bleiben.

Es stehet aber dabei, daß die Christen über solchem Sieg müssen ihr Leben hinan setzen, wie er spricht, sie haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod. Denn der Glaube, Predigt und Bekenntniß dieses Artikels muß Verfolgung leiden auf Erden; wie der Christenheit allzeit vom Teufel wiederfahren; und noch von unsern Feinden, nun länger denn zwanzig Jahr, der armen Kirche viel Plage angelegt, daß viel darob sind getödtet, und der Teufel noch gerne viel mehr gethan hätte. Darum muß es hier fest gestanden und beharret seyn in dem Glauben und Bekenntniß, durch Leben und Tod, bis der Teufel vollend gar ausgeworfen werde, durch die Kraft und den Sieg dieses Heilandes Christi, von dem Gott von Anfang der Kirchen verheißen, 1. Mos. 3, 15. „daß er soll der Schlangen den Kopf zertreten," so lange, bis daß er auch aufhören muß seine Fersen zu stechen. Dahin gehet die ganze Schrift, und ist alles zu thun um diesen Sohn Gottes, der für uns Mensch worden, und sein Blut vergossen, daß er den Teufel mit seinem höllischen Heer und Waffen, Sünde, Tod, Hölle, unter unsere Füße trete, und durch seine fröhliche Zukunft aus diesem Streit des Glaubens zu ewiger Sicherheit und Herrlichkeit des Schauens uns bringe, Amen.

18) Einweihungspredigt über das Evangelium am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Bei Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten.

Anno 1544 *).

Meine lieben Freunde, wir sollen jetzt dies neue Haus einsegnen und weihen unserm Herrn Christo: welches mir nicht allein gebühret und zustehet, sondern ihr sollt auch zugleich an den Sprengel und Räuchfaß greifen, auf daß dieß neue Haus dahin gerichtet werde, daß nichts anders darinne geschehe, denn daß unser lieber

*) Sie würde nach Luthers Tode mit einer Zuschrift an die Herzoge von Sachsen Johann Friedrich und Johann Wilhelm von Dr. Caspar Creuziger unter dem Titel: Einweihung eines neuen Hauses, zum Predigtamt göttlichen Worts erbauet im Churfürstl. Schloß zu Torgau durch Dr. Mart. Luther, in 4. herausgegeben. Am Schluße der Zuschrift finden sich folgende beiden Verse:

Dieß Haus jetzt neu gebauet ist
Zu Lob dem Herrn Jesu Christ,
Desgleichen nie gewest bisher,
Das unbeschmeißet funden wär
Vom Papst und seiner Greuel Gift,
Die er in allen hat gestift.
Gott gebe! daß es fort bleib rein,
Nichts hör, denn Gottes Wort allein.
Das hat gebauet und vollbracht,
Aus sonder Gottes Worts Andacht,
Zu Sachsen ein Herzog Lobesam,
Johann Friedrich heißt sein Nam,
Churfürst des Reichs und Marschall war,
Im tausend fünfhunderten Jahr,
Dazu vier und vierzig gethan.
Doctor Martin, der Gottes Mann,
Die erst Predigt darinne that,
Damit dieß Haus geweihet hat,
Kein Chresam, Weihwasser er braucht,
Kein Kerzen, Fahnen, noch Weihrauch,
Das göttlich Wort und sein Gebet,
Sammt der Gläubigen, dazu thät.

Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang. Darum, damit es recht und christlich eingeweihet und gesegnet werde, (nicht wie der Papisten Kirchen mit ihrem Bischofschresam und Räuchern, sondern nach Gottes Befehl und Willen,) wollen wir anfahen Gottes Wort zu hören und zu handeln. Und daß solches fruchtbarlich geschehe auf sein Gebot und gnädige Zusagung mit einander ihn anrufen, und ein Vater Unser sprechen.

Evangelium Luc. 14, 1—11.

„Und es begab sich, daß er kam in ein rc.“

Dieß Evangelium hält uns vor eine Disputation, so hier Christus mit den Juden halten muß, von dem Sabbath; denn sie sind sonderlich wohl geplagt gewesen mit ihrem Sabbath. So plaget sie der Herr hiemit auch; und thut es recht gerne, thut auch wohl daran. Er, der Herr, hat gemeiniglich auf die Sabbathe, daran das Volk zusammen kam, wie bei uns am Sonntage, geprediget, und auf die Predigt ein Wunderwerk gethan, den armen Leuten zu helfen, und sonderlich seine Lehre damit zu bestätigen. Nun konnten die Juden solch Predigen wohl leiden (wo er sie nicht schalt); aber daß er am Sabbath mit den Kranken umginge, und Wunder that, deß hatten sie keinen Gefallen, und hießen es den Sabbath gebrochen.

Nun gehöret dieß Stück vom Sabbath in die Predigt des Catechismi, da man von dem Gebot sagt „Du sollst den Sabbath (oder Feiertag) heiligen.“ Welches war sonderlich den Juden ein ernstes Gebot, als das dritte in der ersten Tafel, und auf den sondern bestimmten Tag (nämlich den siebenten), zu halten aufgelegt. Darum war es ihnen kein Scherz um den Sabbath: und daher verdreußt sie es, daß Christus eben am Sabbath die Kranken gesund machet, und geben ihm Schuld, als halte er den Sabbath nicht. Matth. 12, 10. Muß sich also die Weisheit von ihren Kindern rechtfertigen lassen. Wie sie auch noch heutiges Tages uns Christen schelten, daß wir die zehen Gebote und vom Sabbath predigen, und doch denselben nach ihrer Weise nicht halten. Aber was sie mit ihrem

Schelten und Lästern an Christo und seiner Kirche gewinnen, das siehet man auch in diesem Evangelio, nämlich daß sie müssen sich selbst in die Zunge beißen, und durch ihr eigen Exempel, an Ochsen und Eseln, überweiset, öffentlich schamroth werden.

Wir aber wissen von Gottes Gnaden, wie der Sabbath zu halten ist. Denn wir haben es von diesem unserm Herrn, dem Sohne Gottes, gelernet. Wahr ist es, es war dem jüdischen Volke zu der Zeit der sonderliche Tag des Sabbaths bestimmt, dazu auch eine sonderliche Stätte, und sonderlich Geschlechte oder Personen, und ein sonderlich Priesterthum oder Gottesdienst. Denn das alles mußte allein in ihrem Lande und bei dem Tempel zu Jerusalem geschehen, durch die Leviten, so priesterliches Geschlechtes waren, aus welchem und keinem andern mußten allein Kirchendiener seyn. Aber wir, so im Reiche Christi, unsers Herrn sind, sind nicht also an ein Geschlechte oder Stätte gebunden, daß wir allein an einem Orte und aus einerlei Geschlechte, oder einerlei ausgesonderte Personen müßten haben; sondern wir sind alle Priester, (wie geschrieben stehet 1. Petr. 2, 5. 9.) daß wir alle, zu aller Zeit und an allerlei Orten, Gottes Wort und Werk verkündigen sollen: und aus allerlei Personen, Geschlecht und Ständen, mögen sonderlich zum Predigtamt berufen werden, so die Gnade und Verstand der Schrift haben, andere zu lehren. Also sind wir auch Herren des Sabbaths mit Christo und durch Christum; wie er selbst Matth. 12, 8. spricht: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; darum ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths“; Marc. 2, 22. und demnach auch alle, die an ihn glauben, sind desgleichen auch desselben Herren.

Dort, mit dem jüdischen Volke hat es müssen also seyn, daß sie einen gewissen, sonderlichen, bestimmten Tag (gleichwie auch einen sondern Stamm, Personen und Ort) hielten, bis auf Christum, damit sie durch solche äußerliche Weise, von Gott ihnen selbst geordnet und befohlen, von den Heiden unterschieden wären, und sie auch äußerlich Zeugniß hätten, daß sie Gottes Volk

wären, unter welchen Gottes Sohn sollte geboren werden: Aber nun derselbige unser Herr kommen ist, und ein neu, ewig Reich durch die ganze Welt angefangen, sind wir Christen nicht mehr an solche äusserliche, sondere Haltung gebunden; sondern haben die Freiheit, so uns der Sabbath oder Sonntag nicht gefällt, mögen wir den Montag oder einen andern Tag in der Woche nehmen, und einen Sonntag daraus machen: doch also, daß es hiermit auch ordentlich zugehe, und ein Tag oder Zeit sey, so uns allen gelegen ist, und nicht in eines jeden Gewalt stehe, ihm ein sonders zu machen, in dem, so den ganzen Haufen oder gemeine Kirche betrifft, oder auch geordnete Zeit oder Tag zu ändern, es erfordere es denn eine sonderliche gemeine Noth. Wie denn auch der zum Amt berufen und Befehl hat zu predigen, soll nicht ihm selbst allein, sondern der ganzen Gemeine predigen. Darum soll man es auch also halten, daß sie alle auf bestimmte und gelegene Zeit, da sich der gemeine Mann von seiner Handthierung oder Arbeit müßigen kann, an einen gewissen Ort, da sie ihren Prediger wissen und hören mögen, zusammen kommen. Wo aber etwan solche Noth vorfiele, daß man heute, als auf den bestimmten Tag, nicht predigen, oder zusammen kommen könnte, so mag man es wohl morgen, oder auf einen andern Tag thun.

Weil aber nun insgemein der Sonntag für unsern Sabbath oder Feiertag angenommen ist, so bleibe es also: allein, daß wir Herren darüber seyn, und nicht er über uns. Denn, daß ein jeglicher wollte ein neues machen, seines Gefallens, mit Tag, Stunde und Stätte, das wäre auch nicht recht: sondern sollen hierinne sich zugleich alle einig und fertig machen, und zusammen kommen, Gottes Wort zu hören, und ihn wiederum mit einander anrufen, und zu beten für allerlei Noth, und für empfangene Wohlthat danken. Kann es nicht geschehen unter dem Dache oder in der Kirche; so geschehe es auf einem Platze, unter dem Himmel, und wo Raum dazu ist. Wie St. Paulus am Wasser predigte zu Philippis, Apg. 16, 13. und zu Troada, Apg. 20, 16. in einem Saal. Doch, daß eine ordentliche, gemeine, ehrliche Versammlung sey; weil man

nicht kann noch soll einem jeglichen einen eigenen Ort und Stätte bestellen, und sollen nicht heimliche Winkel suchen, da man sich verstecke, wie die Wiedertäufer pflegen. Diese Freiheit haben wir Christen auch aus der Lehre des heutigen Evangelii, und sollen auch darob halten, daß wir des Sabbaths und anderer Tage und Stätte Herren sind, und nicht darinne sonderliche Heiligkeit oder Gottesdienst setzen, wie die Juden oder unsere Papisten.

Also soll dieß Haus, solcher Freiheit nach, gebauet und geordnet seyn für die, so allhier im Schloß und zu Hofe sind, oder die sonst herein gehen wollen: nicht, daß man daraus eine sondere Kirche mache, als wäre sie besser, denn andere Häuser, da man Gottes Wort prediget. Fiele aber die Noth vor, daß man nicht wollte oder könnte hierinne zusammen kommen, so möchte man wohl draussen bei dem Brunnen, oder anderswo predigen. Denn die Propheten haben auch den Tempel zu Jerusalem nicht so groß geachtet, (sonderlich weil sie die Hohenpriester nicht daselbst leiden wollten), noch allezeit darinne geprediget; sondern hie und da, wie und wo sich es zugetragen hat: als in ihren Schriften wohl zu sehen ist. Aber gleichwohl begehrten sie oft zu seyn bei dem Haufen, und an der Stätte, da man öffentlich zusammen kam, wie der 42. Psalm v. 5. saget: „Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern.“ Nun muß ja derselbige Haufe etwa einen Raum, und seine Tage oder Stunden haben, so den Zuhörern bequem sey: darum hat es Gott wohl geordnet und angerichtet, daß er die heiligen Sacramente eingesetzt zu handeln in der Gemeinde, und an einem Orte, da wir zusammen kommen, beten, und Gott danken; wie denn auch im weltlichen Regiment geschiehet, wo etwas, das die Gemeinde betrifft, zu handeln ist; vielmehr soll es hier geschehen, wo man Gottes Wort hören soll.

Und ist hier der Vortheil dabei, wenn die Christen also zusammen kommen, daß das Gebet noch eins so stark gehet, als sonsten. Man kann und soll wohl überall, an allen Orten, und alle Stunden beten; aber

16 *

das Gebet ist nirgend so kräftig und stark, als wenn der ganze Hause einträchtiglich mit einander betet. Also haben sich die lieben Erzväter mit ihrem Gesindlein, und wer sonst sich zu ihnen geschlagen, etwan unter ein Bäumlein gefunden, oder ein Hüttlein aufgeschlagen, einen Altar aufgerichtet, das ist ihr Tempel und Gotteshaus gewesen, da sie von Christo, dem zukünftigen Saamen, der ihnen verheißen war, geprediget, mit einander geopfert, Gott angerufen und ihm gedanket haben. Und also allezeit gerne (wo sie gekonnt haben), bei und mit einem Häuflein gewesen: wiewohl sie darneben auch sonst bei ihnen selbst allein Gottes Wort und Zusagung betrachtet, und gebetet haben.

Und weil wir oftmals in der heiligen Schrift lesen, daß auch eines einigen Menschen Gebet sehr kräftig gewesen ist, als 1. Mos. 18, 23. sqq. da Abraham zu Gott bittet für die Leute zu Sodom und beiliegenden Städte, und ihn so weit einnimmt und gewinnet, daß er, wo auch allein zehen Gerechte darinnen zu finden wären, verschonen wollte: und Christus Matth. 18, 20. noch eine und stärkere Zusagung thut: Wo nur zween oder drei in seinem Namen zusammen kommen, so wolle er mitten unter ihnen seyn, und weß sie mit einander eins werden zu bitten, das soll ihnen wiederfahren von seinem himmlischen Vater rc. Wie vielmehr soll sich der Zusagung trösten eine ganze Gemeinde der Christen, wenn sie einträchtiglich mit einander in Christi Namen etwas bittet? Und wo keine andere Frucht davon folgete, so wäre doch dieß überaus genug, ihrer seyn zween oder drei, oder ein ganzer Haufe bei einander, daß Christus selbst will bei ihnen gegenwärtig seyn. Da wird gewißlich auch Gott der Vater und heilige Geist nicht aussen bleiben, und die heiligen Engel nicht weit davon seyn; der Teufel aber mit seinem höllischen Haufen nicht gerne nahe dabei seyn.

Das sey gesagt zum Anfang des Evangelii vom Sabbath, wie und wozu, und welchermassen wir Christen das brauchen sollen; nämlich darum, daß wir auf Zeit und Ort, da wir deß eins sind, zusammen kommen, Gottes Wort handeln und hören, und Gott unsere und andere gemeine und sondere Noth vortragen,

und also ein stark, kräftig Gebet gen Himmel schicken, auch mit einander Gottes Wohlthat mit Danksagung rühmen und preisen: welches wir wissen, daß es der rechte Gottesdienst ist, so ihm herzlich wohl gefället, und selbst dabei ist: daß wir ihm keine sondere Kirche noch Tempel dürfen bauen mit großen Kosten oder Beschwerung, und an keine Stätte noch Zeit aus Noth gebunden seyn; sondern, daß er uns die Freiheit gönnet, daß wir solches thun mögen, wenn, wo und wie oft wir können, und deß uns vereinigen, damit, wie wir sonst im ganzen christlichen Leben schuldig, unsere Freiheit in solchen äußerlichen Dingen, in der Liebe, zu Dienst unsers Nähesten zu gebrauchen, also auch hierinne einträchtiglich, und mit andern Gleichheit halten.

Zum andern, sehen wir, wie Christus der Juden Blindheit strafet, und die, so ihn meistern und tadeln wollen, zu schanden machet, und überweiset sie aus ihrem eigenen Exempel, wie man des Sabbaths in der Freiheit brauchen möge, nach unsrer und des Nähesten Nothdurft. Denn hier fahen sie an, sich mit ihm zu hadern, über dem, daß er den Wassersüchtigen gesund machet, geben ihm Schuld, er breche den Sabbath, meinen, sie haben es sehr wohl getroffen. Gleichwie auch zuvor im 13. Cap. Lucä v. 11. sqq. da Christus ein armes Weib, das achtzehn Jahr gekrümmet gegangen, in der Schule am Sabbath gesund machet, da fähet auch an der Oberste der Schule, oder (wie wir sagen), der Pfarrherr, und spricht zu dem Haufen: Es sind sechs Tage in der Woche, daran man arbeiten soll; daran solltet ihr kommen, und euch helfen lassen, nicht am Sabbathtage, daran man feiern soll, und nichts beginnen; will mit solcher Predigt Christum sehr gescholten haben, dem er doch nicht darf selbst unter Augen reden.

Er aber giebt ihm auch eine rechte Antwort, daß er mit seinen Gesellen darob roth werden und verstummen müßen, v. 15. 16.: „Ihr Heuchler, ist doch euer keiner, der nicht seinen Ochsen oder Esel von der Krippe löset am Sabbathtage, und führet ihn zur Tränke, wenn ihn dürstet; und ich sollte diese, die doch Abrahams Tochter ist, von ihrem Bande nicht lösen, so der Teufel ganzer achtzehen Jahre gebunden hat? Gleich

also spricht er hier abermal: „Welcher ist unter euch, deß Ochse oder Esel in einen Brunnen fället, der ihn nicht so bald heraus ziehe am Sabbathtage“? Wollte gerne auf unser grob Deutsch zu ihnen sagen: Ihr seyd doch selbst grobe Ochsen und Esel, und gröber denn die, so ihr auflöset, und dürfet wohl, daß euch der Esel überlese, und der Ochse zur Schule führe: denn er kann euch fein lehren, daß ihr ihn auflöset, wenn ihn dürstet, und zu trinken gebt am Sabbath, oder aus dem Brunnen hebet, so er darein gefallen, daß er nicht verderbe. Könnet ihr denn nicht verstehen, noch lernen, wie viel nöthiger es ist, daß man dem Menschen helfe, wo er es bedarf? sondern seyd so grobe Klötze, daß ihr verbietet einem Menschen zu helfen in seiner Noth, so ihr doch selbst eurem Viehe nicht wollet in geringer Noth ungeholfen lassen. Denn es würde euer Ochse oder Kuh nicht so bald Durstes sterben, ob ihr sie schon am Sabbath nicht tränket; und meinet doch, ihr müsset sie um des Sabbaths willen nicht lassen Durst leiden: achtet also eines dummen Viehes Noth viel größer, denn eines Menschen, der euer Nähester ist, nach Gottes Bild geschaffen, und euch so theuer von Gott befohlen ist, zu lieben, da er spricht Matth. 22, 39.: „Du sollst deinen Nähesten lieben wie dich selbst.“

Lieber, lege es auf die Wage, und in die Rechnung, nach Gottes Wort. Du meinest, es wäre eine große Unbarmherzigkeit, so dein Vieh dürstet, und solltest es nicht zur Tränke führen: und bist ein solcher Teufel, der einen Menschen, dem du nach Gottes Gebot alle Liebe und Freundschaft, auch dein eigen Leben schuldig bist, lässest in seiner Noth liegen; und willst noch Recht daran haben, und mich strafen, der ich einem Kranken helfe; so du doch gerne wolltest, daß man dir, wo dir es noth wäre, am Sabbath helfen sollte, und würdest hier nicht gerne haben, noch für gut halten, so dich dein Nähester in der Noth stecken ließe, und viel vom Sabbath disputirte; wie du jetzt wider den Nähesten thust, und willst darob für einen großen Heiligen gescholten seyn, und den Sabbath schon gehalten haben; verstehest doch nicht, was der Sabbath, und wie er zu

halten sey, daß auch deine Kuh und Esel hier klüger ist, weder du Schriftgelehrter, die dich lehren, was du gegen ihnen in der Noth (vielmehr gegen deinem Nähesten,) thun sollst.

Aber also sind solche Heuchler, so vom Evangelio nichts wissen noch hören wollen, und sich dünken lassen, sie seyn aller Welt Meister und Lehrer; und sind doch die Blindesten und Unverständigsten. Und siehet mich an, daß diese, mit denen Christus diesen Hader hat, eben sind gewesen der Priester und Levit (oder ja derselben Gesellen,) davon Christus Luc. 10, 32. sqq. gesagt, die vor dem Verwundeten, der da halb todt an der Straßen lag, vorüber giengen, ließen ihn halb todt liegen, und, so viel an ihnen war, in seiner Noth verderben.

Das wird gewißlich auf einen Sabbath geschehen seyn, da sie haben zu ihrem Gottesdienst gehen wollen, und gute Ursach wollen haben, den Verwundeten liegen zu lassen, und gesagt: Ei, behüte mich Gott, daß ich diesen nicht heute angreife, ich muß mich jetzt nicht unreine machen, noch meinen Gottesdienst versäumen, ꝛc. Wie die übrige Grundsuppe ihrer Hurenkinder noch heutiges Tages auch thun, die an ihrem Sabbath nicht einen Apfel dürfen braten, vielweniger einem armen Menschen in seiner Noth eine Hand reichten, (sonderlich einem Christen,) hülfen viel lieber dieweil alle Christen zu tode schlagen: Aber was ihren Haß und Neid, dazu Wucher, schinden und schaben der Christen betrifft, da nehmen sie ihnen gar kein Gewissen, achten weder Sabbath noch Gottes Gebot, daß, wo es auch um ihren Vortheil zu thun ist, da ließen sie um des Sabbaths willen (den sie doch so strenge vorgeben zu halten,) nicht ein Huhn oder eine Gans umkommen. Und Summa, sie sind eben der frommen Heiligen Kinder, (wiewohl sie des Geblüts halben noch selbst nicht wissen, woher sie sind,) welche auch der Prophet Jesaia 58, 4. über dem ihren Sabbath strafet, daß sie daran nur thäten, was sie gelüstete, mit verbotenem Gottesdienst, und Verachtung oder Beschwerung des Nähesten, ohne daß diese noch viel ärger sind, die da wider Christum und seine Christen immerdar voll Blutdürstes sind, und doch

großen Ernst vorgeben, Gott zu dienen mit Feiern des Sabbaths; so doch sie selbst sehen, daß es nun einmal mit ihrem Gottesdienst, Priesterthum, Tempel und Sabbath, aus und nichts mehr ist.

Darum geschiehet diesen Heuchlern recht, daß sie müssen vor Christo schamroth und öffentlich zu Schanden werden. Also soll es gehen denen, so Christum, Gottes Sohn, wollen meistern und tadeln, daß sie an ihm Rohm fahen, und wahnsinniger und toller erkannt werden, denn ein Ochs oder Esel, weil sie solche unvernünftige Thiere mehr und höher halten, weder einen Menschen. Und sind also recht und baar über bezahlt von Christo, daß sie für ihre Ehre und Meisterschaft, die sie an ihm gesucht, sich selbst öffentlich vor jedermann zu Schanden setzen.

Darum lerne hier von Christo, was der rechte Verstand sey vom Sabbath, und wie man soll den Unterscheid halten zwischen dem äusserlichen Brauch des Sabbaths, so die Zeit, Stunde oder Stätte betrifft, und den nöthigen Werken der Liebe, die Gott zu aller Zeit, Stunde, und an allen Orten, wo es die Noth erfordert, will gehalten haben, daß man wisse, wie er anderswo sagt, Marc. 2, 27. daß der Sabbath geordnet sey um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, und also der Mensch des Sabbaths Herr sey, und sein brauche nach seiner oder seines Nähesten Nothdurft; also, daß er damit dieses und andere Gottes Gebote unverhindert halten könne. Denn die rechte Meinung des dritten Gebots ist eigentlich diese, daß man soll des Sabbaths dazu brauchen, daß man Gottes Wort höre und lerne, wie man soll alle andere Gebote, beide, gegen Gott und den Nähesten halten, und andern auch dazu diene und helfe, durch die Liebe.

Von diesem Unterscheid wissen die Heuchler nichts; und können nichts davon wissen, weil sie allein das äusserliche Werk, den Tag zu feiern, in diesem Gebot ansehen und für nöthig halten, und doch, wenn es ihnen nütze oder noth ist, selbst solches nicht halten; wollen ihren Ochsen oder Esel nicht ungetränket lassen: aber ihres Nähesten Noth achten sie gar nichts. Da wollen sie das Gebot so strenge halten, daß sie keinem die Hand

reichen, wenn sie ihn sehen ihrer Hülfe bedürfen. Und muß hier der Ochse oder Esel vorgehen vor dem Nähesten, und den Sabbath nicht gebrochen heißen, was sie davan thun: aber so sie sollten ihrem Nähesten zu seiner Noth dienen oder helfen, oder wo sie solches von andern sehen, das muß den Sabbath entheiligt und aufgelöset seyn; wie sie anderswo im Evangelio von Christo sagen: „wie kann der aus Gott seyn, der den Sabbath auflöset?" Joh. 9, 16.

Wir wissen aber, durch Gottes Gnade, wie dieß Gebot vom Sabbath zu verstehen ist; denn es lautet also: Du sollst den Sabbath oder Feiertag heiligen. Hier höre auf die Worte: Was heißet heiligen, oder weihen einen Tag, Stunde, oder Woche? Freilich nicht, wie es die Juden und unsere tolle Heiligen träumet, ganz müßig sitzen, und nichts thun; sondern, zum ersten, etwas daran thun, daß da ein heilig Werk sey, das ist, das Gott alleine zustehet, nämlich, daß man vor allen Dingen Gottes Wort rein und heiliglich predige; nicht wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die Gottes Gebot verfälschen und verkehren, weil sie auch einen Ochsen oder Vieh besser halten, weder einen Menschen. Desgleichen, daß die andern Gottes Wort hören und lernen, und dazu helfen, daß es rein gepredigt und erhalten werde. Das ist recht Feiertag halten, und die Stätte oder Kirche weihen oder heiligen; wie wir (Gott Lob,) dieses Haus einweihen. Ja, dieß Predigtamt ist der Sprengel, daran wir alle zugleich sollen greifen, uns und andere damit zu segnen und zu heiligen.

Zum andern, daß wir Gottes Wort, so wir gehöret, ins unser Herz fassen, und uns also damit besprengen, daß es in uns Kraft und Frucht möge bringen, und wir uns öffentlich dazu bekennen, und dabei lebendig und todt zu bleiben gedenken.

Zum dritten, so wir Gottes Wort gehöret haben, daß wir auch einen gemeinen Weihrauch oder Räuchwerk hinauf vor Gott bringen, nämlich daß wir mit einander ihn anrufen und beten; welches wir wissen, daß es ihm gewißlich angenehm und gefällig ist, (sonderlich in gemeinen Versammlung,) und daß wir einmüthiglich auch daneben Gott loben und danken mit Freuden für alle

seine Wohlthat, zeitliche und ewige, und alle Wunderwerke, so er bei seiner Kirche that. Und ist also alles, was da geschiehet in solcher Sammlung der ganzen Gemeinde oder Kirche, eitel heilig, göttlich Geschäfte und Werke, und ein heiliger Sabbath, damit beide, Gott recht und heiliglich gedienet, und allen Menschen geholfen wird.

Denn daß ich, so wir in der Gemeinde zusammen kommen, predige, das ist nicht mein Wort noch Thun, sondern geschiehet um euer aller willen, und von wegen der ganzen Kirche: ohne, daß einer muß seyn, der da redet und das Wort führet, aus Befehl und Bewilligung der andern, welche sich doch damit, daß sie die Predigt hören, alle zu dem Wort bekennen, und also andere auch lehren. Also, daß ein Kindlein getauft wird, das thut nicht allein der Pfarrherr, sondern auch die Pathen, als Zeugen, ja die ganze Kirche. Denn die Taufe, gleichwie das Wort und Christus selbst, ist ein gemein Gut aller Christen. Also auch, beten, singen und danken sie alle mit einander, und ist hier nichts, das einer für sich selbst alleine habe oder thue; sondern was ein jeglicher hat, das ist auch des andern.

Siehe, also wird der Sabbath recht geheiligt, und Gott recht gedienet, zu unserer Seligkeit: und wird eben damit auch dem Nähesten gedienet durch die Lehre und Gebet, welches ist der höchste Dienst und Wohlthat, dadurch ihm ewiglich geholfen wird. Danach, so du herunter kommst in die andere Tafel, so insonderheit unsern Nähesten belanget, daß du ihm auch in leiblicher Noth helfest, und wo du siehest, daß er deiner Hülfe bedarf. Denn solches hat Gott auch geboten, und soll sein Gebot nicht allein ausser dem Sabbath, sondern alle Zeit und Stunde gehalten werden: doch also, daß dennoch das Kirchenamt, Gottes Worts und Gebets, nicht nachgelassen werde. Denn es sind auch in dem Gebote: „Du sollst den Feiertag heiligen," nicht verboten noch gehemmet die Werke der Liebe, und anderer Gebote, sondern allein die, dadurch das Predigtamt göttliches Worts und das Gebet verhindert wird.

Also ist in diesem Gebot vom Sabbath begriffen auch das ganze Gesetz, daß die andern Gebote nicht dar-

um sollen ab und todt seyn. Als, wo ich sehe meinen Nähesten in Noth und Gefahr seines Leibes und Lebens, daß ich nicht vor ihm über gehe, wie der Priester und Levit, und ihn liegen und verderben lasse, Luc. 10, 31. werde also eben in dem, daß ich vorgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern daß ich ihm diene und helfe, wie der Samariter den Verwundeten verband, und auf sein Thier legete, bis er ihn in die Herberge brachte. Also sehen wir, daß unser Herr Christus selbst gethan, und mit seinem Exempel uns zu thun gelehret hat. Denn, wie die Historie des Evangelii zeiget, ist das seine Weise gewesen, daß er gemeiniglich am Sabbath in die Schulen (welche bei ihnen gewesen wie unsere Pfarrkirchen,) gegangen, und daselbst eine Predigt gethan dem Haufen, der da gebetet und Psalmen gesungen, und daselbst, wenn die Predigt ausgewesen, oder hernach, wo er von jemand geladen, über Tische die Kranken, die vorhanden gewesen oder zu ihm gebracht, gesund gemacht. Das sind seine guten Werke und Almosen gewesen, daß er um sich wirft mit der schönen Parteken der heilsamen Lehre, und Gaben der Gesundheit, und dazu Vergebung der Sünden und Gottes Gnade giebt, allen, die es bei ihm suchen: wie er noch heutiges Tages thut in seiner Kirche durch dasselbe Predigtamt, so er selbst geführet.

Dagegen ist an diesen Heuchlern, die da Christum tadeln und strafen, als der den Sabbath nicht halte, nichts zu sehen, denn nur das Widerspiel dieses und der andern Gebote, beide, mit ihrer Lehre und Leben. Denn sie lehren erstlich nicht recht, verkehren Gottes Gebot, lehren weder beten noch Gott danken; ja, sie lehren die rechte Werke der Liebe nachlassen gegen dem Nähesten, ihm beide, geistlich zum Reiche Gottes, und leiblich in seiner Noth zu helfen; so sie doch selbst am Sabbath solche Werke thun (und daran recht wollen gethan haben,) da sie ihre eigene Nothdurft ausrichten, und ihrem Bauche dienen. Als, daß sie ihren Ochsen und Esel, so sie dürstet, oder etwan in eine Grube gefallen, nicht lassen Noth leiden. Item, daß sie am Sabbathtage (wie Christus anderswo sagt, Matth. 12, 5.) Ochsen, Kälber, und Schafe schlachten,

und zurichten zum Opfer, und das Volk lehren, daß sie nur viel solche Opfer ihnen zubringen, 4. Mos. 28, 9. Ist das nicht auch mit der Hand gearbeitet, so frage einen Fleischhauer darum.

Und thun solches nicht um Gottes willen, wie sie vorgeben; sondern um ihres Bauchs und Genießes willen: wie sie damit selbst bezeugten, daß sie auf die großen Feste im Tempel Schafe, Ochsen und Tauben bestellten zu verkaufen, daß man ihnen nur des Opfers viel zubrächte. Sonst hätten sie auch wol können zu den Leuten sagen, wie der Oberste der Schulen sagte, Luc. 13, 14: Es sind sechs Tage in der Woche, daran bringet und bereitet euere Opfer, und nicht am Sabbathtage.

Also haben wir bisher unter dem Papstthum auch gethan, deß ich mich selbst wohl kann zu einem Exempel setzen, der ich mehr denn fünfzehn Jahr in lauter Abgötterei und Gotteslästerung gelebet, im Unglauben an Gott, und falschem Vertrauen auf die todten Heiligen, so ich anrufete; item, auf meine Messen und Klosterleben, hätte darob (wie sie jetzt thun ihrer Verstockung,) auch helfen fromme, unschuldige Christen verdammen, verfolgen, und todtschlagen, so solche Abgötterei nicht hätten wollen loben, und damit gemeinet, Gott einen großen Dienst zu thun, dieweil immerdar meine täglichen Gottesdienste, und Feiern in der Kirche, mit großer Andacht gehalten.

Aber nun hat mich Gott gnädiglich davon erlöset, und gegeben, daß ich sehe, daß solches eitel Verführung und gottlos Wesen, und das ganze Papstthum nichts anders noch besser ist, weder eitel solche grobe Lehrer und Schüler, die da in die Ochsen- und Eselsschule gehören; ja, noch nicht werth sind, daß sie ihnen verglichet werden, denn sie noch nicht so gut sind als die Juden, die ob ihrem Sabbath hielten, der doch von Gott geboten war. Aber diese haben nichts vor sich, denn ihren eigenen erdichteten Menschentand, und selbsterwählte Werke und Leben, die sie weit über Gottes Gebot heben.

Denn zudem, daß sie mit ihrer Abgötterei und gottloser Lehre Gott täglich schänden und lästern, so

achten sie auch keines Werks der Liebe gegen ihren Nähesten; ja, ließen eher jedermann in seiner Noth sterben und verderben, ehe sie ihm die Hand reicheten. Und sind hier so fleißig, daß sie nicht durften eines Haars breit wider ihre Menschenaufsätze, Regeln und Orden thun: gleichwie die Juden am Sabbath nicht durften ein wenig über einen Senf gießen, meineten, sie thäten unrecht, wenn sie sollten die Werke ihres eigenen erdichteten Gottesdienstes anstehen lassen oder versäumen, um des Nächsten willen: nehmen ihnen kein Gewissen, daß sie dieweil dem Nächsten nicht allein ungeholfen lassen, sondern ihn auch mit falscher Lehre verführen, und ihn dazu um Geld und Gut betrügen, damit sie ihren Bauch füllen und alles genug haben, und an demselben ihnen nichts abgehen lassen: geben vor, sie müssen solche als Kirchengüter vertheidigen, und keinen Abbruch darinne geschehen lassen, es gehe dieweil Gott oder dem Nächsten wie es wolle.

Solche verkehrte, tolle Heiligen, ja thörichter denn Ochsen und Esel, sind auch des Mahomets Haufe, Türken, und wie sie heißen allesammt, so Christum nicht hören und annehmen. Darum wir billig Gott loben und danken sollen, daß wir sein Wort rein und lauter hören und haben, wissen, wie wir uns beide, gegen Gott und dem Nächsten, halten sollen, rechte Gottesdienste üben, und unser ganzes Leben in allen Dingen recht führen mögen. Und sollen auch mit Ernst Gott darum anrufen, und bitten, daß er uns dabei erhalten wolle, daß wir bei seinem Wort, in rechtem Glauben und wahrhaftiger Heiligung des Sabbaths bleiben.

Das sey genug vom ersten Stück dieses Evangelii vom Sabbath, das uns lehret, wie er zu heiligen ist, daß wir nicht an die Zeit, Stätte, Haus oder Personen gebunden, sondern dieselben dazu nehmen und gebrauchen, nach unserer Gelegenheit und Nothdurft, daß wir mit einander Gottes Wort hören, mit einander beten und danken. Welches am besten in der Sammlung geschiehet, da man allein um deswillen zusammen kommt, und Herz und Gedanken weniger zerstreuet sind, weder sonst, da ein jeder für sich selbst oder mit

andern zu thun hat. Also und dazu soll auch jetzt dieses Haus geweihet seyn, nicht um sein, sondern um unsertwillen, daß wir selbst durch Gottes Wort geheiliget werden und bleiben, also, daß wir dasselbe, so uns Gott gnädiglich gegeben, auch helfen erhalten und ausbreiten.

Das andere Stück.

Das andere Stück dieses Evangelii ist eine Predigt, die Christus saget wider die, so da erwähleten obenan zu sitzen ꝛc. Welches, wiewohl es scheinet nicht eine sonderliche Lehre zu seyn, so ist sie doch auch noth gewesen, der Juden Heuchelei und falschen Verstand zu strafen, so da meineten, es wäre nur darum zu thun mit ihrer Heiligkeit und Gottesdienste, daß sie möchten hoch fahren, und vor andern angesehen und geehrt werden. Und gleichwie sie das Gebot vom Sabbath verkehreten, welchen sie allein dazu feierten, daß man sie für heilig hielte, und damit nicht Gott nach seinem Gebote, sondern ihnen selbst dieneten; also thun sie auch in ihrem äußerlichen Stande und Wesen vor der Welt. Das richten sie nicht dahin, daß sie damit Gott oder dem Nächsten dienen; sondern nur sich selbst zu erheben: lassen die Schrift und Mosen mit blinden Augen, als wäre es nicht geboten, daß sie sich der Armen und Geringen sollten annehmen, ihnen zu dienen und helfen; sondern allein, daß sie am Sabbath obenan sitzen, und Herren auf Erden werden sollten. Wie sie auch noch wähnen, ihr Gesetz bringe es mit, daß sie sollen die Herren über die Heiden, und wir ihre Knechte seyn. Gleichwie der Türke auch glaubt und hält, er müsse der Welt Herr seyn, und mit seinen Mahometisten und Mamelucken in Gold und Seide gekleidet daher prangen, als eitel Herren und Edelleute; wir aber müssen als ihre geringsten Kühhirten barfuß gehen, und ihnen unter den Füßen liegen. Meinen, sie thun Gott einen großen Dienst daran, Joh. 16, 2. und wenn sie es dazu bracht haben, daß sey ein Zeichen, daß Gott ihr Freund sey, und mit ihnen halte: gleichwie unser Widerchrist, der Papst, auch darnach getrachtet und solches gelehret hat.

Also ist auch dieser Heuchler Predigen und Thun alles dahin gerichtet gewesen, daß sie nur von jedermann groß und herrlich gehalten würden, und frei gegen dem Nächsten unbarmherzig und hoffärtig seyn möchten, und wollten recht daran gethan haben: machten also einen andern Mosen und Gesetz; gleichwie sie den Sabbath anders machten, weder Gott ihnen geboten hatte. Darum hat der Herr auch dieses Stücks halben viel mit ihnen zu thun gehabt; wie er auch Matth. 23, 13. sq. Wehe über sie schreiet, und seinen Jüngern saget v. 6. sie sollen sich hüten vor den Pharisäern und Schriftgelehrten, die da gerne obenan sitzen in den Schulen, und lassen sich gerne grüßen 2c.

Nun, wie reimen sich denn die zwei zusammen: Obenan sitzen, soll nicht recht seyn, und soll doch auch recht seyn? denn es ist ja nicht verboten, und Christus selbst, wie im Texte folget, also spricht: So du geladen wirst, so setze dich unten an, auf daß der, so dich geladen hat, heiße dich hinauf sitzen 2c. Wie sagt er denn, man soll sich nicht obenan setzen; und spricht doch auch, daß der, so untenan sitzet, soll obenan gesetzt werden?

Antwort: Hier stehet es auf dem Wort Erwählen, so der Text saget: Da er sahe, wie sie erwähleten obenan zu sitzen; gleichwie sie droben vom Sabbath in dem gestraft werden, da gesaget wird, sie hielten auf ihn. Es muß beides, obenan, und unten gesessen seyn. Denn (wie ich droben gesagt habe), man kann nicht einem jeden einen sondern Ort oder Stätte, Zeit, Tempel oder Capelle in der Gemeinde machen und räumen. Also auch können wir nicht alle Fürsten, Grafen, Prediger, Edelleute, Bürger, Männer, Frauen, Herren, Knechte seyn; sondern es müssen mancherlei Stände unter einander gehen, und ein jeglicher genug zu thun hat in seinem Stande. Also sollen und können wir nicht alle gleich oben oder unten sitzen. Und muß der Unterscheid seyn, von Gott also geordnet, daß, der in höherem Stande ist, auch höher sitze, denn die andern: und soll ja nicht seyn, daß sich ein Graf über den Fürsten, der Knecht über den Herrn setze. Also

muß auch ein Unterscheid seyn unter andern Ständen, Bürgern, Bauern rc.

Aber da liegt es an, daß du recht diese Meinung und Worte Christi verstehest, und wissest, daß du höheres Standes, oder sonst vor andern etwas bist, das hat dir Gott gegeben: aber nicht dazu, daß du auf solche Gabe dich brüstest, und empor fahrest über jedermann, als seyst du darum vor Gott besser, denn andere; sondern hat dir befohlen, daß du damit unter dich fahrest, und deinem Nähsten dienest. Als, daß ich ein Prediger bin, dazu hat mir Gott die Gnade gegeben; aber daneben befohlen, daß ich mit solcher Gabe nicht mich überheben soll, sondern herunter fahren, und jedermann dienen zu seinem Heil, wie Paulus Röm. 15, v. 2. 3. sagt: „Ein jeglicher unter uns stelle sich also, daß er nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten gefalle zur Besserung; gleichwie Christus nicht an ihm selbst Gefallen hatte rc. Also hat er andere zu Fürsten, Herren, Edelleuten, Regenten, Gelehrten gemacht, und dazu gegeben Herrschaft, Gewalt, Ehre, hohen Verstand rc. und will, daß man sie soll in Ehren halten, und obenan setzen: aber also, daß sie sich nicht darum selbst über alle erheben. Wie sie denn am meisten mit Stolz und Hoffart sündigen, sonderlich zu dieser Zeit, da es alles übermacht ist mit Trotz und Pochen unter den Vornehmsten, darnach auch mit grobem Bauerstolz unter andern.

Darum, hast du die Gabe von Gott, daß du gewaltiger, höher, gelehrter, edler bist, denn andere; so denke, daß er dir befohlen, andern damit zu dienen: wo nicht, so wisse auch, daß wohl ein armer Hirtenknabe, der gegen dir gar nichts ist an Gaben und Ansehen vor der Welt, vor Gott und Engeln viel größer ist und empor gen Himmel gehoben wird; du aber mit deiner schönen, hohen Ehre und Schmuck zur Höllen verstoßen wirst. Denn Gott hat nicht allein Fürsten, Grafen, Edelleute, Hochgelehrte, geschaffen, noch zu seinem Reich geladen, und ist ihm einer eben so gut, als der andere, wer ein Christe ist; wie unser Glaube sagt: Ich glaube an Gott, Schöpfer Himmels und der Erden. Darum denke nicht, du müssest allein obenan

sitzen, oder dürfest niemand weichen etc. Denn der Gott, der dich gemacht hat zu einem Herrn, Regenten, Doctor oder Lehrer, der ist eben sowohl des armen Bettlers Gott, vor deiner Thür, und sehen seine Augen eben so steif auf ihn, als auf den größten Herrn oder Fürsten auf Erden. Und Summa, du sitzest oben, oder mitten, oder auch untenan, so machet es der Glaube alles gleich, der da spricht: Wir glauben alle an Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden ꝛc. Darum hat keiner Ursache, wider den andern stolz zu seyn; sondern wer der höchste ist, soll diese Lehre Christi zu Herzen nehmen, daß er sich nicht selbst erhöhe über andere, auf daß er nicht mit Schanden herunter gesetzt werde; sondern denke: Der Gott, der mich hat zum Fürsten gemacht, der hat auch meine Unterthanen gemacht, daß ich nichts mehr noch bessers an ihm habe, weder der geringste Bauer auf dem Lande. Ja, so du in deinem Herrenstande willst stolz und hoffärtig seyn, mit Verachtung der andern, so nimmt Gott etwan einen Bauersknecht, der in Demuth daher gehet, und soll ihn wohl ansehen und erheben über alle Kaiser und Könige; wie er mit Joseph, David und Daniel gethan hat ꝛc.

Ja, sprichst du, so müßte ich nicht ein König, Fürst, Herr, Doctor, oder etwas über andere seyn, noch oben sitzen? Nein, auch nicht also; sondern sey und bleibe, was du bist, und thue, was dir befohlen ist und dein Stand mitbringet: aber, da siehe zu, daß du vor diesem Herrn, der dich und andere geladen hat, nicht stolz seyest, noch dich selbst erhebest. Denn der leidet es nicht, daß sich jemand selbst erhöhe; sondern welchen er empor setzet und erhöhet, der ist mit gutem Gewissen und Ehren erhöhet. Und ob gleich einer an höherem Ort und Stand gesetzet ist, so sind sie doch vor ihm alle gleich seine lieben Gäste, so sich seines Worts und Befehls halten, daß hier eine jegliche Dienstmagd den Ruhm hat, denn die herrlichste Kaiserin oder Königin; denn sie sagen kann: Ich glaube eben an denselbigen Gott, und bin in seinem Namen getauft, rufe meinen Herrn Christum an. Bin ich nicht eine edle Frau, oder reiche Bürgerin; was schadet mir das? Habe ich doch vor Gott eben so viel, als sie. Und so ich

gläubig und demüthig bin, lasse mich an meinem geringen Stande genügen, so weiß ich, daß mich Gott ansiehet, und kann wohl die große Kaiserin lassen sitzen.

Darum hat unter den Christen niemand zu klagen, daß er arm, oder zu geringes Standes sey. Lieber, hast du nicht so viel als ein König oder Landsherr, güldene Krone, Gewalt, Gut, Ehre; so hast du doch denselben Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, denselben Christum, Taufe, und sein ganzes Himmelreich: wie St. Paulus von den Christen sagt, daß sie nichts inne haben, und doch alles haben; denn alles ist euer, spricht er 1. Cor. 3, 22. 23. ihr aber seyd Christi: Christus aber ist Gottes. Darum bist du unter diesem Herrn reich und selig genug, daß auch kein Kaiser mehr kann haben, weder du. Allein, bleib in deinem Stande, und sey zufrieden, du sitzest oben oder untenan, und hüte dich vor dem Uebersteigen, daß du nicht denkest: Weil ich ein Fürst, edel, gelehrt, gewaltig bin; so muß man mich allein ansehen und hoch heben; sondern also sagest: Behüte mich, himmlischer Vater, vor der Hoffart; denn ich weiß, daß der geringste Ackerknecht kann vor dir besser seyn, denn ich ꝛc.

Siehe, also machet Gott einerlei Wesen und Gleichheit in der großen Ungleichheit der mancherlei Stände und Personen, so er selbst geordnet; wie sie denn in diesem Leben seyn müssen; doch also, daß ein jeglicher sein Amt führe und desselben befohlen Werk übe und thue, wie es solcher Stand erfordert, in der Demuth, so alle Stände und Personen vor Gott gleich machet, als die er alle zugleich geschaffen, und ihm einer so gut ist als der andere; daß sich niemand darum vor Gott brüsten, und wider den Nächsten hervor thun soll, daß er in höherm Stande ist: sondern wissen, wo er im hohen Stande nicht in der Demuth bleibet, daß er viel greulicher sündigt, und viel tiefer verdammt wird, denn andere.

Wiederum, obwohl die Personen, beide, in großen und geringen Ständen, vor Gott gleich und alles einerlei haben, wie die heutige Epistel Eph. 4, 4. 5. sagt: „Ein Leib, und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe ꝛc.“ So lautet's doch und gilt noch nicht, daß

der Ackerknecht hinter dem Pfluge, oder eine Dienstmagd im Hause wollte herfahren, und sagen zu Herren und Frauen: Ich bin vor Gott so edel und so gut, als du, darum darf ich dir nicht unterthan seyn, noch gehorchen ꝛc. Wie es jetzt, leider, auch gar gemein und überhand genommen, daß auch die untern Stände die obern wollen überpochen; als die Junkherren des Adels ihre Herren Fürsten, ja auch Knechte und Mägde ihre Hausherren und Frauen, mit allem Muthwillen, sonderlich wo sie sehen, daß man ihr bedarf. Das stehet auch keinem Christen zu, denn es ist auch eben wider diese Regel und Lehre Christi. Denn weil es dem höhern Stande verboten, daß niemand wieder die Geringen Stolz und Trotz üben soll, vielmehr will es Gott den geringen und Unterpersonen verboten haben.

Diese Demuth gehöret zu einem Christen, als der vornehmsten und nöthigsten Tugenden eine, welche auch ist das vornehmste Band der christlichen Liebe und Einigkeit, (wie abermal St. Paulus in des heutigen Sonntags Epistel sagt, Ephes. 4, 3.), daß er sich nicht aufblase und überhebe in seinem Amte oder Stande über und wider die andern, ob er gleich mehr ist, denn andere; sondern wisse, daß er darinne seinem Herrn dienen soll, gleich andern, welcher einem jeden sein Amt und Werk gegeben, und ihn selbst als einen lieben Gast in seinem Reiche hervor ziehen und an seinen Tisch setzen will, so er in demselben treulich dienet. Denn er muß viel und mancherlei Aemter und Stände haben, darum giebt er auch mancherlei unterschiedene Gaben, und machet's also, daß immer einer des andern bedarf, keiner des andern entrathen kann. Was wären Fürsten, Adel, Regenten, wenn nicht auch da wären andere, als Pfarrherren, Prediger, Lehrer? Item, die den Acker bauen, Handwerksleute ꝛc. Denn sie würden's und vermögen's nicht alles allein und selbst lehren noch thun.

Darum soll hier keiner allein auf sich selbst sehen, sondern werfe ein jeder die Augen gen Himmel, und spreche: Gott hat alle Stände geschaffen, und ist vor ihm keiner der geringste, weder der da hoffärtig und stolz ist; und keiner besser, denn der sich zum tiefsten

herunter wirft. Hohes Standes und in großem Amt magst du wohl seyn; aber wenn du für die Gaben, so du empfangen hast, sollst Rechnung und Antwort thun, so sollst du wohl übeler bestehen, weder ein armer Hirtenknabe. Wie ich selbst etliche große Doctores gekannt habe, die man für Lichter der Welt hielte, und in großem Ansehen bei Herren und Fürsten waren, welche, da das Stündlein kam, da sie sterben sollten, anfingen zu sagen: Ach Herr Gott, wer nun ein Gänhirte gewesen wäre rc. Ja, hättest du solches zuvor bei deinem Leben, da du in großen Ehren und Würden warest, von Herzen gesagt, und dich also herunter geworfen; so hätte Gott auch zu dir gesagt: Freund, du sitzest untenan, komm herauf rc.

Denn darum ordnet und giebt er mancherlei Aemter, und Christus, Gottes Sohn, so zur Rechten des Vaters sitzt, mancherlei Gaben, auf daß er uns versuche, ob wir ihn darinne fürchten, und ihm dienen wollen, und uns desto mehr herunter lassen. Denn diese Demuth (wie gesagt), will er von uns haben, und gebühret ihm auch. Thun wir's nicht in diesem Leben, so werden wir doch endlich im Tode allzuschwer hernieder gestürzt werden. Er will alle Stände und Personen zugleich haben, und sie alle versorgen, als seine Gäste, sie setzen und ehren, daß ihr keiner klagen dürfe: allein, daß sich jedermann an dem Seinen genügen lasse, und nicht selbst über andere erhebe, ob er gleich viel höher und größer vor der Welt ist, denn andere.

Christus, Gottes Sohn, ist ja auch hoch und edel gewest, und hat sich doch uns armen Menschen gleich gemacht, ja sich unter alle gedemüthiget. Ein Weib muß ein Weib seyn, und kann kein Mann seyn; und ist auch Gottes Geschöpf, und ein göttlicher Stand, daß sie soll Kinder tragen, warten und aufziehen. So bin ich ein Mann, zu anderm Amt und Werk geschaffen: soll ich aber darum stolz seyn, und sagen, ich bin kein Weib, darum bin ich vor Gott besser? und nicht vielmehr Gott loben, daß er beide, das Weib, und mich auch durchs Weib geschaffen, und mich in diesen meinen Stand gesetzt? Welch ein unchristlich Ding ist

es, daß darum einer den andern verachten will, da er siehet ihn in einem andern Stand, oder etwas anders thun, denn er ist und thut? Wie jetzt unter den Junkern oft einer den andern um liederlicher Ursachen willen übergiebt, heißt einer den andern einen Schreiber, und darob einander dürfen ermorden: vielmehr thun sie es andern, armen Pfarrherren, Predigern, oder geringen Leuten. Wohlan, siehe dich vor, und hüte dich für diesem Spruch Luc. 14, 11.: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ Denn Gott will und kann solchen Stolz und Uebermuth nicht leiden. Denn was hast du, darauf du so stolz bist? was hast du von dir selbst? Und ist ein anderer nicht eben so wohl Gottes Creatur, als du, er sey wer er wolle? Die will er nicht verachtet haben; denn wer seine Creatur verachtet, der verhöhnet auch seinen Schöpfer, spricht Salomo Sprüchw. 14, 31. c. 17, 5. und wer einen Stand schmähet, der schmähet den Herrn selbst.

Darum solltest du doch, wo du sonst nichts ansehen noch scheuen wolltest, Gottes daran schonen. So du ihn aber verachtest, so wisse, daß er dich wieder verachten und verschmähet machen kann, und wird dich herunter stürzen, wenn du noch so hoch säßest. Denn du hast hiemit nicht einen Menschen, sondern die Majestät im Himmel auf dich geladen. Wo ein weltlicher Fürst einem zu Hofe ein Amt befohlen hätte, und ein andrer ihn darum höhnen, schmähen oder ermorden wollte, da solltest du wohl sehen, ob es der Fürst von ihm leiden würde. Was wolltest du Edelmann thun, wenn dir ein andrer muthwilliglich jemand von deinem Gesinde einen Hohn bewiese oder beleidigte? So hart du hältest über deinem Hund, Pferd oder reisigen Knecht; so fest hält auch Gott über seiner Creatur.

Darum, ob gleich eines andern Stand geringer ist, denn deiner, sollst du dennoch wissen, daß er auch von Gott geschaffen und geordnet ist. Wiederum, sollst du wissen, daß du auch dazu in deinen Stand gesetzt bist, daß du dich herunter sollst lassen und andern dienen. Als, ein Edelmann seinem Fürsten zu Hofe, oder zu Felde, Knecht und Magd ihren Hausherren und Frauen: und sollst solches thun um Gottes willen. Das

hießt sich denn recht herunter gelassen oder erniedriget, wie es Christus nennet; so würde dich Gott dagegen wiederum erhöhen und empor heben vor aller Welt, mit allen Ehren.

Das sey jetzt gnug gesagt von dem Evangelio zu Einweihung dieses Hauses. Und nun ihr es, lieben Freunde, habt helfen besprengen mit dem rechten Weihwasser Gottes Worts, so greifet nun auch mit mir an das Räuchfaß, das ist, zum Gebet, und laßt uns Gott anrufen und beten: Erstlich, für seine heilige Kirche, daß er sein heiliges Wort bei uns erhalte und allenthalben ausbreiten wolle; auch dieses Haus rein erhalte, wie es jetzt, Gott Lob, eingeweihet in der Heiligung, durch Gottes Wort, daß es nicht durch den Teufel entheiliget oder verunreiniget werde, mit seiner Lügen und falschen Lehre. Darnach auch für alle Regimente, und gemeinen Frieden in Deutschen Landen, daß Gott auch denselben gnädiglich erhalten und stärken wollte, des Teufels und seines Hofgesinds, Papsts, Bischöfe und Papisten bösen Tücken wehren; wie es denn eines starken Gebets noth ist. Denn es ist eine große Plage, solche Uneinigkeit und erzböse Tücke des Teufels und seines Haufens sehen und leiden. Zuletzt auch für unsere liebe Obrigkeit, den Landesfürsten und ganze Herrschaft, und alle Stände, hohe und niedere, Regierende oder Unterthanen, daß sie alle Gottes Wort ehren, Gott dafür danken, ihrem Amte wohl vorstehen, treu und gehorsam seyn, gegen dem Nächsten christliche Liebe erzeigen. Denn solches will Gott von uns allen haben, und das ist das rechte Räuchwerk der Christen, daß man für alle diese Noth ernstlich bitte, Amen.

Ende des siebenzehnten Bandes.

